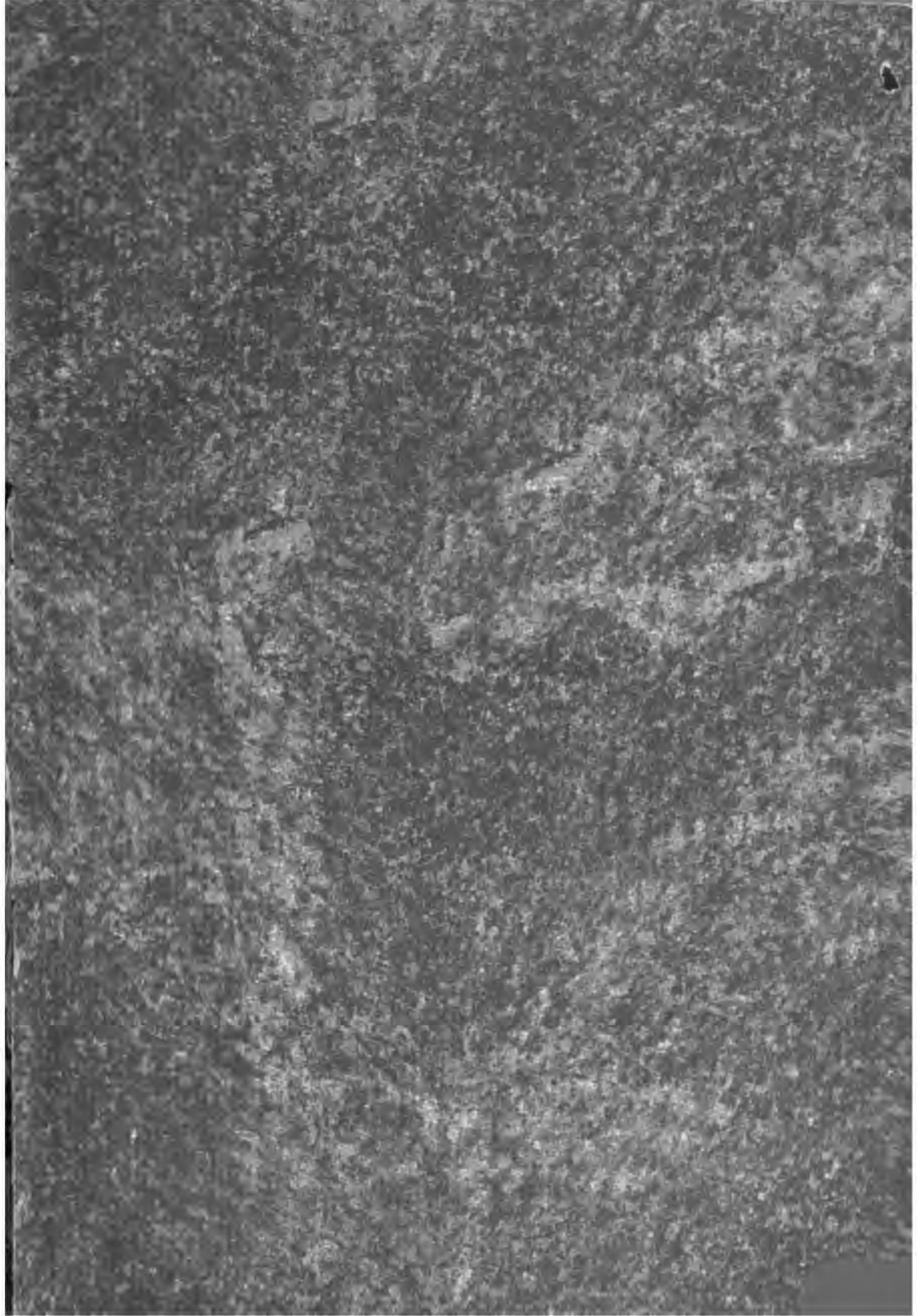
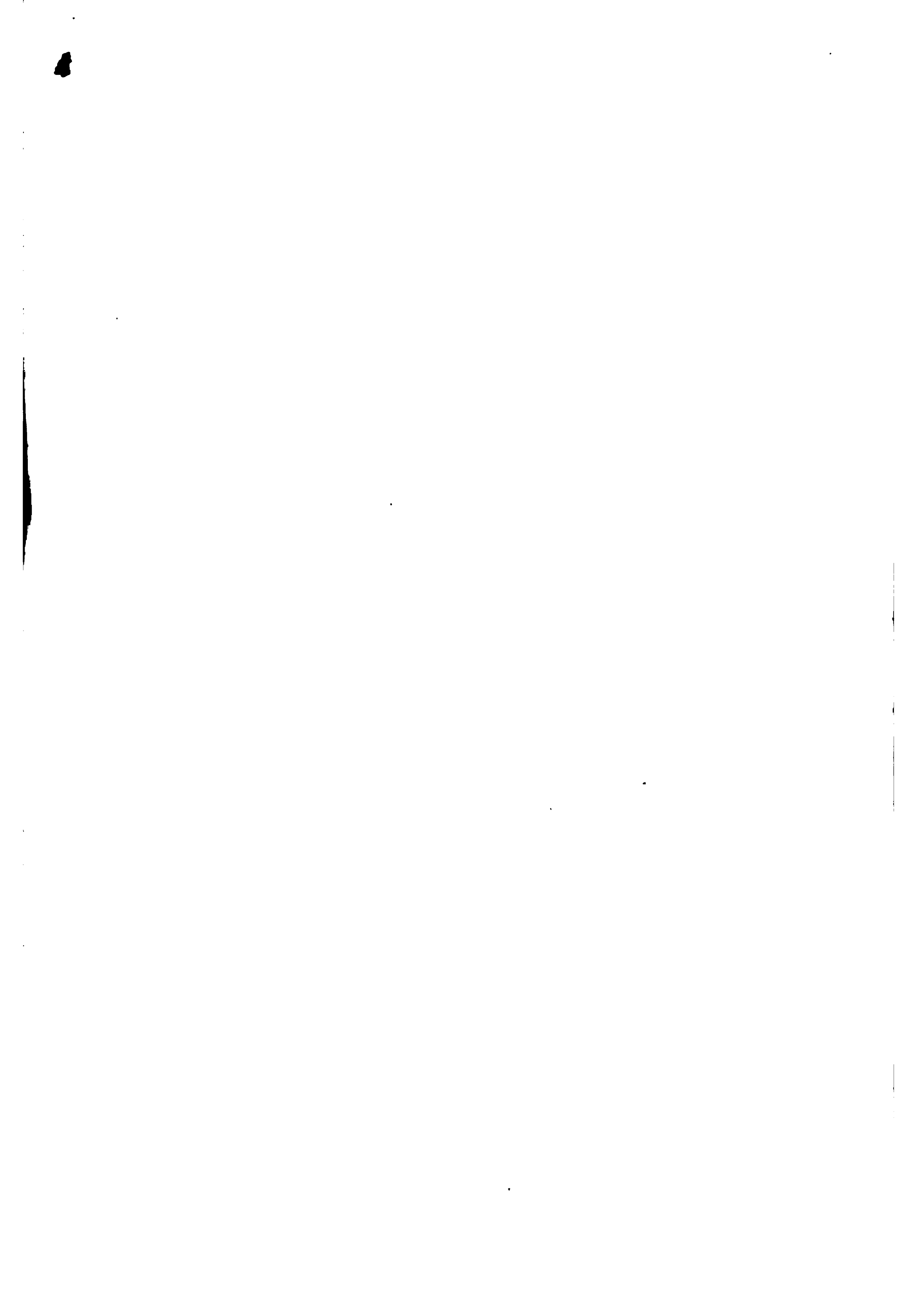


v. Voigts-Rhetz

Briefe aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71





Briefe

des Generals der Infanterie

von Voigts-Rhetz

aus den

Kriegsjahren 1866 und 1870/71

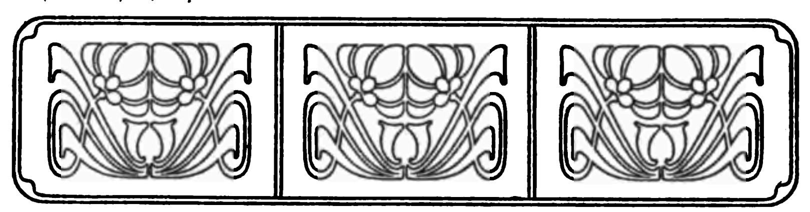
herausgegeben

von seinem Neffen

Dr. A. von Voigts-Rhetz
Gesandten a. D.



Berlin 1906
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71



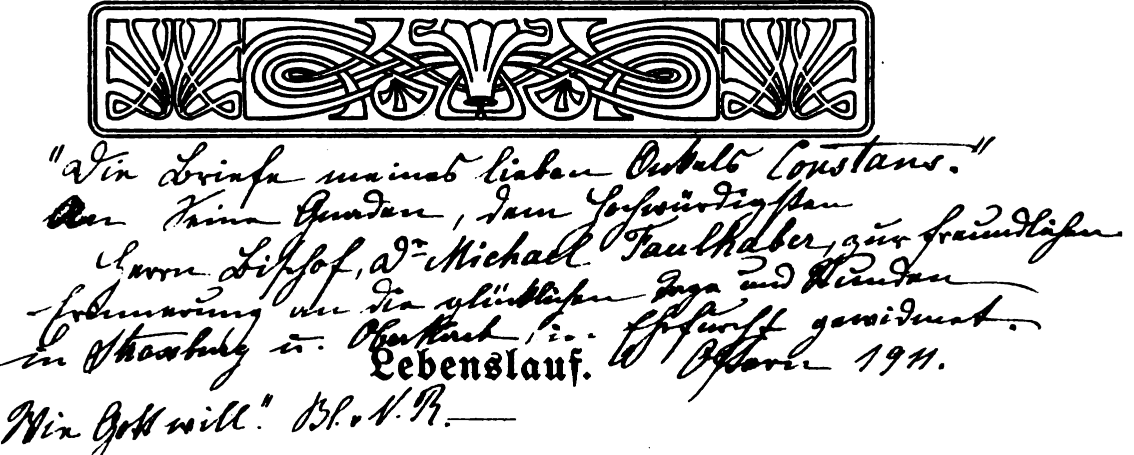
Vorwort.

Die nachstehenden Briefe meines verewigten Onkels, des Generals Constantin v. Voigts-Rhetz, sind 1866 während des Feldzuges gegen Österreich und in der ersten Zeit des Generalgouvernements Hannover, sowie 1870/71 während des Krieges gegen Frankreich an seine Frau geschrieben. Meine inzwischen gleichfalls verstorbene Tante hatte die Veröffentlichung dieser Briefe bestimmt und sie, da der Reichsdienst mich im Auslande festhielt, versiegelt und mit meiner Adresse versehen, hinterlegt. Erst jetzt komme ich dazu, ihren Wunsch und damit einen Akt der Pietät zu erfüllen. Zugleich hoffe ich, mit der Herausgabe dem deutschen Volke und Heere, insbesondere den westfälischen, hannoverschen, oldenburgischen und braunschweigischen Regimentern, die 1870/71 dem X. Armeekorps angehört haben, von ihrem gemeinsamen kommandierenden General ein sie ehrendes Vermächtnis zu überliefern und den Herren vom Stabe des Generalkommandos des X. Armeekorps aus dem Feldzuge 1870/71, die noch am Leben sind, eine willkommene Erinnerung an jene gemeinsam mit dem General durchlebte denkwürdige Zeit zu bieten.

Zum besseren Verständnis der Situation ist den Briefen auf Grund des Personalbogens ein Lebenslauf des Generals vorangestellt, dessen Angaben aus den Jahren 1860 bis 1870 die vielfachen Be-

ziehungen des Briefschreibers zu Luxemburg, Magdeburg, Frankfurt a. M. und Hannover erklären. Ferner ist an die Spitze der 1870/71er Kriegsbriefe die Ordre de Bataille des X. Armeekorps gesetzt, worin auch die Namen sämtlicher während des Feldzuges zum Generalkommando kommandiert gewesener Ordonnanzoffiziere aufgenommen sind, so daß die erforderliche Personalkenntnis zum großen Teile gewährleistet wird. Wo dies nicht ausreicht, ist durch erklärende Fußnoten nachgeholfen worden.

Der Herausgeber.



Lebenslauf.

Constantin Bernhard v. Voigts-Rhetz

geb. den 16. Juli 1809 zu Seesen im Herzogtum Braunschweig (als preuß. Untertan). Religion: Evangelisch.

> **Vater:** Wilhelm Arnold August Friedrich Victor v. Voigts-Rhetz, Königlicher Forstmeister und Regierungsrat a. D., gest. am 1. 6. 1841 zu Linz am Rhein.
>
> **Mutter:** Dorette geborene v. Uslar, gest. am 12. 3. 1865 zu Waschow bei Lassan.

Erziehung: Im elterlichen Hause, durch Hauslehrer, auf den Gymnasien zu Bückeburg und Pr. Minden. Verheiratet (Konsens vom 6. 6. 1861) in Luxemburg am 4. 7. 1861 mit Eleonore geborene München — wiederverheiratet mit dem Rittmeister a. D. Richard Julius v. Decker am 5. 9. 1881 —; kinderlos.

Diensteintritt: Am 12. 10. 1826 beim 9. Infanterie-Regiment (Colberg); 15. 11. 1827 zum Portepeefähnrich ernannt; 12. 2. 1829 zum überzähligen Sekondleutnant befördert; 18. 8. 1830 in den Etat einrangiert; 1833/35 zur Allgemeinen Kriegsschule kommandiert; 1837/38 zum topographischen Bureau kommandiert; 6. 4. 1839 zum Großen Generalstab kommandiert; 30. 3. 1840 dem 24. Infanterie-Regiment unter Belassung in seinem Verhältnis beim Generalstabe als Premierleutnant aggregiert; 7. 4. 1841 in den Großen Generalstab einrangiert; 12. 4. 1842 zum Kapitän befördert; 1. 4. 1847 zum Major befördert und zum Generalstab V. Armeekorps versetzt; 31. 10. 1848 zum Generalstabe des I. Armeekorps versetzt, soll jedoch vorläufig in Berlin bleiben; 8. 5. 1849 in den

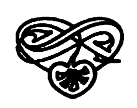
Großen Generalstab versetzt; 27. 4. 1850 zum Generalstabe des IV. Armeekorps versetzt; 2. 9. 1852 zum Chef des Generalstabes V. Armeekorps ernannt; 22. 3. 1853 zum Oberstleutnant befördert; 12. 7. 1855 zum Oberst befördert; 15. 6. 1857 zum Kommandeur des 19. Infanterie-Regiments ernannt; 3. 6. 1858 unter Stellung à la suite des Regiments zum Kommandeur der 9. Infanterie-Brigade ernannt; 22. 11. 1858 zum Generalmajor befördert; 20. 1. 1859 zum Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium ernannt; 12. 6. 1860 zum Kommandanten der Festung Luxemburg und Führer der Brigade dieser Bundesfestung ernannt; 24. 1. 1863 zum Kommandeur der 7. Division ernannt; 29. 1. 1863 zum Generalleutnant befördert; 17. 10. 1864 zum Oberbefehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M. ernannt; 3. 3. 1866 unter vorläufiger Belassung in diesem Verhältnis mit Führung der Geschäfte des 1. Bevollmächtigten bei der Bundes-militär-Kommission in Frankfurt a. M. beauftragt; 14. 3. 1866 von der Stellung als Oberbefehlshaber entbunden und gleichzeitig zum 1. Bevollmächtigten bei der vorgenannten Kommission ernannt; 14. 5. 1866 zum Chef des Stabes beim Oberkommando der I. Armee ernannt; 28. 7. 1866 unter Entbindung von dieser Stellung zum Generalgouverneur von Hannover ernannt; 20. 9. 1866 erhält die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27 und ist à la suite desselben zu führen; 30. 10. 1866 unter vorläufiger Beibehaltung der Geschäfte der Stellung in Hannover zum kommandierenden General X. Armeekorps ernannt; 22. 3. 1868 zum General der Infanterie befördert; 22. 6. 1868 zum Chef des 3. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 79 ernannt; 1. 9. 1873 zur Feier des vor 3 Jahren erfochtenen großen Sieges bei Sedan die besondere Auszeichnung verliehen, daß das Fort Moselle von Metz den Namen „Fort Voigts-Rhetz" erhält; 11. 12. 1873 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches unter Belassung als Chef des 3. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 79 und à la suite des 2. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 27 mit Pension zur Disposition gestellt. 12. 10. 1876 gehört 50 Jahre der Armee an.

Am 13. April 1877 zu Wiesbaden an Lungenentzündung gestorben.

Feldzüge: 1848 Unterdrückung der Insurrektion in der Provinz Posen: Kavalleriegefecht bei der Erstürmung von Xions. — 1866 Feldzug gegen Österreich (doppelt zu rechnen): Münchengrätz, Podol, Gitschin, Königgrätz. — 1870/71 Feldzug gegen Frankreich (doppelt zu rechnen): Schlacht bei Vionville, bei Gravelotte, Zernierung von Metz, Schlacht bei Noisseville, Gefecht bei La Maxe, Gefecht bei Ladonchamps, Gefecht bei Les Tapes, bei Joigny, bei Ladon, Schlacht bei Beaune la Rolande, Gefecht bei Maizières, Schlacht bei Orléans, Treffen bei Cravant, Gefechte bei Château Serqueu u. Mer, Gefechte bei Vendôme, Gefechte bei Monnaie, Gefechte bei Montoire, bei La Chartre sur le Loir, bei Chahaignes, Schlacht bei Le Mans.

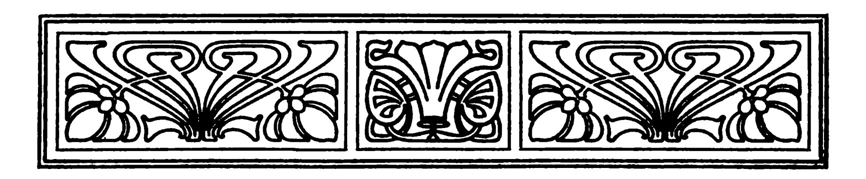
Orden: a) Preußische: ✹ 11. 12. 1873; ✠ 2. 9. 1873; ✹ 11. 9. 1866, m. E. 1870; ✠3*sw* 1848; ✷1*mBr* 16. 6. 1871; ✠3; ✚1 1870; 2. Kl. 1870; ✠ 1852; R. R. 1867; ✚ 1852; ***HEK2***.

b) Andere: ***AAB1***; ***BrHL1*** ✕; ***MMV1***; ***LEK2***; ***OV1*** ✕; ***RG4***; ***RA1*** rc.; ***HSEH2b***.



Inhalt.





Briefe aus dem Kriege 1866.

Görlitz, den 14. Juni 1866.

. . . In Frankfurt a. M. hat heute die berüchtigte Abstimmung stattgefunden, die Preußen aus dem Bunde treibt. Desto besser! Man weiß nun, woran man sich zu halten hat, und fängt an, freier zu atmen, seit die Bundesbrüder einem nicht mehr an den Flügeln hängen. Der alte Satz: „Je mehr Feinde, desto mehr Ehre!" wird sich auch hier bestätigen und die Sachsen, die Hauptheßer zu der Tragödie, werden zuerst die Geißel des Krieges zu kosten bekommen. Schon am Nachmittag hatten wir das Telegramm von der Abstimmung und ihren Folgen hier. Wenn mich nicht alles täuscht, so wird die Kriegserklärung sofort erfolgen, und der Zwang der Verhältnisse wird uns endlich aus diesem Labyrinth von elendem Zögern erlösen. Ob die Leute sich wohl alle Konsequenzen ihrer Handlungsweise vergegenwärtigt haben? Über die Zahl der gegen uns stimmenden Kurien bin ich nicht im Zweifel; alle denken, sich auf Kosten Preußens zu vergrößern, hoffentlich wird sich die Sache aber umkehren.

Die Nachrichten, welche wir über die österreichischen Truppen jenseits der Grenze erhalten, lauten nicht sehr günstig für dieselben. Das Radetzky-Husaren-Regiment, welches bei Friedland und Reichenberg steht, soll schrecklich herunter sein, ebenso sind die Infanteristen nicht sehr gelobt. Ihre Verpflegung ist so schlecht, daß in den Grenzkreisen schon der Hungertyphus ausgebrochen sein soll; die Leute übertreiben aber wohl, weil sie denken, daß es uns so angenehm sein wird.

Heute habe ich mit einigen Offizieren des Stabes eine Promenade zu einem schönen Aussichtspunkte dicht bei Görlitz gemacht. Die

Gegend ist wundervoll, man übersah das ganze Böhmische Gebirge wie ein Amphitheater, und da dies wohl auch unser erstes Kriegstheater sein wird, sieht man sich eine solche Gegend auch mit ganz anderen Augen an wie sonst.

Die Stimmung in ganz Schlesien ist vorzüglich, selbst bekannte Demokraten sind jetzt gute Preußen geworden, sie beschämen die anderen Provinzen in hohem Grade. Der Haß gegen Österreich ist groß; alle Leute fürchten sich hier vor Kroaten, Panduren und ähnlichem Gelichter, das beutelustig und verhungert hinter diesen schönen Bergen lauert und nur wartet, um zu plündern und zu rauben. Von Österreich kommen jetzt viele reiche und angesehene Leute zu uns herüber, die den Aufenthalt bei ihren Feinden dem bei ihren lieben Landsleuten vorziehen, auch schicken viele ihr Silberzeug und ihre Preziosen nach Schlesien, um sie zu sichern. Nach und nach bricht sich in Deutschland doch die Überzeugung Bahn, daß nicht Preußen, sondern Österreich den Krieg wollte und provozierte.

Das Wetter hat sich etwas abgekühlt, wir haben gestern und heute Regen gehabt, der unseren marschierenden Kolonnen sehr zugute gekommen ist. Neues kann ich Dir noch nicht weiter mitteilen, doch denke ich, daß mein nächster Brief schon mancherlei bringen wird.

Der Prinz Friedrich Karl war gestern nach einem etwa 10 Meilen langen Ritte in der großen Hitze recht unwohl und hatte eine Ohnmacht. Heute ist er wieder so ziemlich wohl, nachdem der Generalarzt Loeffler ihn durch kalte Umschläge auf den Kopf und Trinken von vielem frischen Wasser kuriert hat.

Für heute sage ich Dir gute Nacht, denn es ist spät; das 67. Regiment von meiner früheren Division kommt morgen hier an und bleibt den Tag hier . . .

Görlitz, den 19. Juni 1866.

. . . Die Dinge fangen an, hier zur Entscheidung zu drängen, und diese wird ihre Wirkung auf Frankfurt a. M. nicht verfehlen. Ich halte es daher für das beste, daß Du so bald als möglich nach Luxemburg fährst, Frankfurt a. M. ist unter jetzigen Verhältnissen kein Aufenthaltsort mehr für Dich.

Unsere Kavallerie ist heute in Dresden eingerückt und hat somit die Verbindung der Ersten Armee mit der schon gestern dort eingetroffenen Elb-Armee, unter General v. Herwarth, aufgenommen.

Da es Dich interessieren wird, will ich Dir die Namen der Herren des Stabes der unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl stehenden Ersten Armee nennen:

Chef des Generalstabes: Gen. Lt. v. Voigts-Rhetz;
Oberquartiermeister: General v. Stülpnagel;*)
Kommandant des Hauptquartiers: Major v. Schack (2. Garde-Ulanen-Regt.);
Generalstab: Majore v. Roos, v. Unger, v. Caprivi,**) Hauptm. Graf Haeseler,***) Prem. Lts. Bergmann, v. Stückradt (30. Inf. Regt.);
Adjutanten: Major v. Rauch (11. Ulanen-Regt.), Hauptm. v. Lewinski (64. Inf. Regt.), v. Schmieden (64. Inf. Regt.), v. Grolman (Kaiser Franz-Regt.), Prem. Lt. v. Mutius (11. Ulanen-Regt.), v. Bülow (12. Husaren Regt.
Persönliche Adjutanten des Prinzen: Oberstlt. v. Bermuth vom Generalstabe, Lt. v. Los von den Zieten-Husaren;
Artillerie: General v. Lengsfeld und 2 Adjutanten;
Ingenieure: 1. Offizier: General Keiser und 2 Adjutanten, 2. Offizier: Oberst Clausius und 1 Adjutant;
Kommandeur der Stabswache: Rittmeister v. Stutterheim von den 3. Landw. Ulanen;
Armee- und Generalarzt: Dr. Loeffler usw.

Dazu kommen noch später 10 Ordonnanzoffiziere.

Es ist mir ordentlich wohl, daß ich aus der Berliner Hetze heraus bin und wieder in einfachen militärischen Verhältnissen lebe, im Kreise von Offizieren, die für diesen Stab besonders ausgesucht und nach einer oder der anderen Seite als Elite zu betrachten sind.

Die Österreicher scheinen ihren Operationsplan ganz umgeworfen zu haben; ich schließe dies aus den Nachrichten über ihre Bewegungen und Aufstellungen, die wesentlich verändert sind und mir mit voller Klarheit beweisen, daß alle Voraussetzungen, die ich früher schon so nachdrücklich zur Sprache gebracht habe, richtig waren. Aber meine

*) Im Feldzuge 1870/71 Kommandeur der 5. Infanterie-Division; nach demselben kommandierender General des XIII. (Kgl. Württ.) Armeekorps, demnächst Gouverneur von Berlin.

**) Vgl. S. 48. Der spätere Reichskanzler.

***) Der spätere kommandierende General des XVI. Armeekorps und Generalfeldmarschall.

1*

Pläne scheinen dem Herrn v. Moltke zu kühn und gewagt gewesen zu sein! Es ist indes noch immer nicht viel verloren, außer daß wir 100 000 Mann mehr auf dem Halse haben . . .

Görlitz, den 21. Juni 1866.

Mein teurer Freund und Vater!*)

Wir brechen morgen aus dieser schon so lange innegehabten Stellung auf und marschieren nach Böhmen ein; wie bald es zum Schlagen kommt und wie die Würfel fallen, das steht in Gottes Hand. Es ist indes unserseits alles geschehen, um Zufälligkeiten begegnen zu können, die im Kriege oft so bedenklich und verderblich werden. Wir haben einen zum Teil wenigstens kriegsgeübten, zahlreichen und tapferen Feind gegenüber, indes unsere Soldaten sind frisch und guten Mutes, da muß man denn das Beste hoffen und dem lieben Gott das Weitere anheimstellen. Wir gehen morgen bis Zittau in Sachsen und am 23. früh rücken wir mit der Kriegserklärung gleichzeitig in Böhmen ein. . . .

Wie die Welt jetzt in Aufregung ist! Es ist fast nicht abzusehen, wie lange dieser Krieg dauern kann, und man mag an das Elend gar nicht denken, das er im Gefolge haben wird, an geopferten Menschenleben und Vermögen. In Preußen wird er aber zum Ausgleich des inneren Konfliktes führen. Was sind diese Fürsten von Hannover, Sachsen und Hessen unvorsichtig!

Es wird morgen interessant sein, zu sehen, wie die Kolonnen der 100 000 Mann starken Armee zusammenziehen; ich werde mir das von irgend einer Höhe aus betrachten. Es ist gut, daß dieses Zögern endlich aufhört und daß die Entscheidung herannaht; man bedarf der Erfrischung nach dem langen Warten.

In alter Freundschaft Dein

Constans.

Görlitz, den 22. Juni 1866.

. . . Sollte die Post in Frankfurt a. M. meinen letzten Brief wirklich durchgelassen haben, so hast Du wenigstens eine oberflächliche

*) Staatsrat München, Schwiegervater des Generals.

Nachricht von mir, denn Dinge mitzuteilen, die bei meiner jetzigen Stellung von Interesse sind, das wäre zu gefährlich. Den ersten Brief, den ich an Dich nach Frankfurt schrieb, habe ich zurückerhalten, ich ließ ihn durch die Post in Berlin anhalten.

Deine Absicht, Dich an der Lazarettpflege zu beteiligen, ist schön und edel, Du wirst sie aber vorläufig fallen lassen müssen, da zunächst nur Diakonissinnen und ausgebildete Krankenpflegerinnen zugelassen werden. Durch die Eisenbahnen wird es auch möglich werden, die transportablen Kranken nach rückwärts zu evakuieren, so daß der Lazarettdienst weit verstreut sein wird. Sollte später bei unerwartet großen Opfern des Krieges eine außerordentliche Hilfe erforderlich sein, so würde sich die Frage vielleicht wieder ins Auge fassen lassen. Dr. Loeffler und Böger sind beide meiner Ansicht.

Es ist erhebend zu sehen, mit welcher Zuversicht und mit welchem Jubel unsere jungen Soldaten der Zukunft mit allen Gefahren, Strapazen und Leiden des Krieges entgegengehen; nur das Zögern macht sie verstimmt. Da ist es wohl eine natürliche Regung, wenn man Tag und Nacht arbeitet, um ihnen die schweren Bahnen, die durch Blut und Tod gehen, zu ebnen.

Schloß Gravenstein, den 23. Juni 1866.

. . . Die Erste Armee ist heute früh von verschiedenen Punkten in Böhmen eingerückt und hat sich Reichenberg gegenüber in einem engen Zirkel formiert, um morgen zur Wegnahme der Position überzugehen. Die feindlichen Husarenposten wichen an allen Punkten zurück und wechselten nur wenige Schüsse mit unseren Ascherslebener Husaren. Zwei feindliche Husaren wurden gefangen und vier Pferde verwundet oder totgeschossen. Diese neueren Kriege fangen immer, wie es scheint, mit einem verwundeten Pferde an. Heute abend meldete Fransecky*) von den Vorposten, daß ein Husar vom 10. Regiment beim Schießen auf eine österreichische Eskadron sich mit dem Pferde überschlagen hat, aber auf der Erde liegend noch drei Feinde schwer ver-

*) Kommandeur der 7. Infanterie-Division; 1870/71 kommandierender General des II. Armeekorps, später des XV. Armeekorps und zuletzt Gouverneur von Berlin.

wundete, ehe er selbst überwältigt und gefangen wurde. Zwei andere Husaren, die bei derselben Gelegenheit von großer Übermacht überfallen wurden, sind schwer verwundet, haben sich aber tapfer durchgehauen. Das sind so die ersten Anfänge der allgemeinen Vergnüglichkeiten.

Alle Nachrichten, die wir von Einwohnern und Patrouillen bis heute abend haben, besagen, daß die Österreicher aus Reichenberg abziehen und sich dort nicht schlagen wollen. Sie gehen wahrscheinlich hinter Turnau und die Iser zurück, wo sie bessere Stellung finden. So wird denn aus der gehofften Schlacht bei Reichenberg nichts werden und dies Renkontre auf spätere Zeit verschoben, bis wir alle disponiblen Kräfte gesammelt haben.

Das große Schloß, welches wir für heute nacht als Hauptquartier gewählt haben, gehört dem Grafen Clam-Gallas, der das Korps uns gegenüber befehligt. Es ist sehr spärlich eingerichtet, da er es nie bewohnt, aber doch groß genug, um den ganzen Stab zu beherbergen. In Reichenberg soll Clam ein anderes großes, schönes Schloß besitzen, in dem er, wie in Friedland, im Sommer einige Monate wohnt. Wir werden uns dort wohl auch einquartieren. Es ist doch komisch, daß wir so zweimal bei unserem Gegner im Quartier liegen.

Heute hatten wir einen förmlichen Regentag, nachmittags starkes Gewitter mit Hagelschlag. Als wir über die Grenze gingen und den schwarz-gelben Schlagbaum passierten, brachen die Soldaten in einen endlosen Jubel aus.

Der „Times"-Korrespondent, der ein recht netter Mann ist, reitet immer mit uns; er hat sich von England drei Pferde und einen nur Englisch redenden Groom mitgebracht. Auch von vielen anderen Korrespondenten sind wir belagert, man kann aber doch nicht alle mit interessanten Neuigkeiten füttern.

Ich sage Dir jetzt gute Nacht, denn morgen geht es sehr früh hinaus, ich habe das Wecken zu 4 Uhr bestellt und bin tüchtig müde.

Den 24. früh.

In der Nacht nichts Neues außer einem falschen Alarm in Zittau und einigen gefangenen österreichischen Husaren. Es regnete die ganze

Nacht und auch heute in Strömen; was müssen die armen Kerls in den Biwaks dabei ausstehen! Um 10 Uhr gehen wir von allen Seiten auf Reichenberg vor, ich fürchte aber, daß wir den Feind dort nicht mehr antreffen. . . .

Gitschin (Jičin), den 30. Juni 1866.

. . . Ich schreibe Dir heute früh nach einem recht blutigen Gefechte, welches von der Division Werder des II. Korps und der Division Tümpling des III. Korps bei Gitschin am 29., von Nachmittag bis in die Nacht gegen 45 000 Österreicher und Sachsen siegreich geliefert ist. Unsere Verluste sind sehr groß, auch an Offizieren, aber sie sind unbedeutend gegen die des Feindes, welche an 2000 bis 2500 Tote und Verwundete und 3000 Gefangene betragen. Die Stadt Gitschin wurde abends noch genommen.

Die Österreicher, welche nach dem Gefecht von Münchengrätz (vom 28.) sich auf Jung-Bunzlau zurückgezogen hatten, waren in der Nacht über Sobotka nach Gitschin abmarschiert. Um sie wieder zu fassen und zu verhindern, daß sich alle Korps auf den Kronprinzen würfen, marschierten wir ihnen sofort in Eilmärschen nach und ließen eine Kolonne von Turnau über Rowensko nach Gitschin gehen. Beide Kolonnen trafen in schwierigen Gebirgspässen auf den Feind, der sich diesmal sehr tapfer schlug. Die Schlachtfelder waren wirklich schrecklich anzusehen, und das schlimmste ist, daß es an Mitteln fehlt, um die Verwundeten so rasch in Lazaretten unterzubringen, als dies erwünscht wäre. Man findet oft noch nach Tagen diese Unglücklichen halb verschmachtet auf den Feldern. Die Bewohner sind geflohen und selten sind in den Dörfern noch Menschen, die dann aber selbst nichts mehr zum Leben haben; wo soll da etwas für Kranke und Verwundete herkommen!? Du siehst, daß wir hier nicht auf Rosen wandeln und daß man alle Festigkeit zusammennehmen muß, um obenauf zu bleiben.

Hoffen wir auf ein glückliches Ende und den Sieg unserer Waffen! Bis jetzt ist alles gut gegangen, und ich glaube kaum, daß man präziser und rascher operieren konnte. Der Kronprinz hat das 10. österreichische Korps fast aufgerieben und das 1. (Clam-Gallas) ist von uns der völligen Auflösung nahe gebracht. Die Sachsen sind

sehr arg zugerichtet, sie liegen an vielen Stellen zu Hunderten auf dem Schlachtfelde.

Heute abend rückt die Armee noch etwas vor, morgen werden wir wohl stehen bleiben und hoffentlich Nachrichten vom Kronprinzen erhalten, der aus Schlesien gegen die obere Elbe marschieren wird. Die Hitze war in diesen Tagen fürchterlich, die Strapazen enorm. Ich habe jetzt mehr zu tun, als ein Mensch auf die Dauer leisten kann, doch davon einmal, wenn alles zu Ende ist.

Das Land ist schön und pittoresk, aber nicht reich, und wasserarm, was die Operationen sehr erschwert. . . .

Horitz in Böhmen, den 4. Juli 1866.

. . . Die gute Nachricht, welche ich Dir heute früh durch den Telegraphen mitteilte, daß wir nämlich gestern das Glück gehabt haben, die vereinigte österreichische Armee unter den schwierigsten Verhältnissen aufs Haupt zu schlagen, ist wohl so wichtig, daß ich Dir einige nähere Details darüber nachschicken darf.

Ich bin sehr wohl und gar nicht fatigiert, obwohl ich ein Recht dazu hätte, und wirklich, als ich nach der Schlacht gestern abend ins Quartier kam, sehr ermüdet war.

Unsere, die Erste Armee stand in Kantonements in der Gegend von Gitschin, Horitz, Miletin und hatte Vorposten in der Richtung auf Königgrätz vorgeschoben. General v. Herwarth mit dem VIII. und einer Division des VII. Korps stand bei Smidar, südlich von uns, aber unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl. Die Zweite Armee unter dem Kronprinzen stand mit dem Gardekorps und dem V. Korps bei Königinhof und Gradlitz auf dem linken Elbufer und hatte bei Arnau das I. Armeekorps schon über die Elbe gehen lassen.

Der Feind, welcher bei Nachod und Trautenau vom Kronprinzen geschlagen war, wobei er 10 000 bis 12 000 Mann verlor, war auch von uns bei Gitschin in einem sehr blutigen Gefechte unter ähnlichen Verlusten geschlagen, und seine Truppen waren gegen die Elbe zurückgeworfen. Vorpostenscharmützel fanden noch täglich statt und viele Gefangene wurden eingebracht. Ich erhielt die Meldung von dem Marsche des Feindes, in der Richtung von Norden nach Süden, hinter

dem Flüßchen vorbei, das von Nechanitz nach Horitz fließt und Bistritz heißt. Der Marsch durch ein Dorf, wobei ihn unsere Vorposten beobachteten, dauerte von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags. Ich konnte daraus auf eine Stärke von 35 000 Mann mit ihren Parks und Kavallerie schließen. Dies Korps blieb bei Lipa, auf halbem Wege zwischen Horitz und Königgrätz stehen. Graf Clam-Gallas und die Sachsen sowie General Kalik waren auch in dieser Richtung marschiert. Benedek mußte dort sein, denn er war während des Gefechtes bei Gitschin gesehen worden. Aus diesen Elementen konnte ich auf die Absicht der Österreicher schließen, sich vor der Elbe noch einmal zu schlagen und mußte voraussetzen, daß sie, um gegen eine Niederlage gesichert zu sein, alle verfügbaren Kräfte heranziehen würden. Es ist so geschehen, denn sie hatten in der Schlachtordnung das 1., 2., 3., 6. und 10. Korps und das 25 000 Mann starke sächsische Korps; diese Korps habe ich schon mit Bestimmtheit konstatiert. Außerdem hatten sie starke Massen ihrer Kavallerie zur Disposition und eine wirklich magnifike und zahlreiche Artillerie von mehreren hundert Kanonen groben Kalibers, mit denen sie sehr sicher und gut umzugehen wissen.

Aus gewissen Anzeichen zog ich den Schluß, daß die Österreicher nicht allein nicht zurückzugehen beabsichtigten, sondern daß sie uns in den nächsten Tagen angreifen würden, wenn wir ihnen nicht mit aller Energie vorher in die Parade führen. Sie hatten sich nämlich nach vorn ausgedehnt und zur Deckung ihrer Hauptstellung eine sehr gute Avantgardenstellung gefunden.

Wir beschlossen kurz, die Österreicher anzugreifen, um ihre Pläne zu vereiteln, und abends 5 Uhr, als die letzten Meldungen eingegangen waren, wurde rasch der Befehl zum Vormarsch und zum Angriff ausgegeben. Der Feind stand in einer wirklich ganz formidablen Position, die er fortifikatorisch verstärkt hatte, seine Artillerie hinter eingeschnittenen Geschützständen. Diese Position mit unseren drei Armeekorps anzugreifen, wäre reine Tollheit gewesen. Während wir daher das schwierigste Stück Arbeit, den Angriff auf die Front übernahmen, wurde General v. Herwarth von Smidar über Nechanitz in die linke Flanke des Feindes dirigiert und der Kronprinz eingeladen, wenigstens mit einem Korps bei Königinhof über die Elbe zu gehen und zu unserer Unterstützung des Feindes rechte Flanke anzugreifen. Der Kronprinz hatte dahin einen weiten Marsch und konnte erst

spät ins Gefecht eingreifen; dies geschah um 3 Uhr und wirkte erst gegen 5 Uhr.

Ich glaubte, daß die Österreicher aus ihrer letzten Kampagne in Italien etwas gelernt haben würden, wo sie bei Solferino von den Franzosen um 2 Uhr früh schon angegriffen wurden, und da die Sache nahe lag, daß sie früh die Offensive ergreifen würden, so ließen wir die Truppen schon nachts um 12 Uhr aus den Quartieren rücken und bestimmten, daß sie um 2 Uhr in ihren Stellungen sein sollten. Dies war eine bloße Vorsichtsmaßregel, denn mit dem Angriff unserseits mußte natürlich so lange als möglich gewartet werden, damit die Flügel herankommen konnten, und diese Vorsicht war wiederum sehr geboten.

Erst nach 5 Uhr (es war fast ½6) traten wir in der Front an, mit der Division Horn*) von Horitz und mit meiner früheren (7.) Division von Groß-Jeritz, nahe bei Horitz, in der Richtung auf Königgrätz. Letzterer, die ich so genau kannte, war der schwierigste und blutigste Teil des Tagewerkes zugeteilt, denn sie mußte, auf sich allein angewiesen, den ganzen Tag gegen überwältigende Übermacht kämpfen, um die erwartete Verbindung mit dem Kronprinzen zu sichern. Sie hat diese schwere und blutige Aufgabe ruhmvoll gelöst und dabei 1800 Mann eingebüßt; Sommerfeld**) ist gefallen, viele Offiziere tot und verwundet.

Der Kampf im Zentrum, wo das ganze II. Armeekorps und die drei Divisionen Horn, Manstein und Tümpling***) im Gefechte standen und Position nach Position nahmen, war ein außerordentlich hitziger und blutiger. Das Kanonenfeuer krachte ununterbrochen viele Stunden lang, von beiden Seiten wurden immer neue Kräfte an Artillerie und Truppen hineingezogen. Die Österreicher, welche von 9 Uhr an die Anwesenheit des Generals Herwarth bemerkten, der bei Nechanitz das sächsische Korps angriff und zurückwarf, machten immer wütendere Angriffe, um uns im Zentrum zu sprengen, und überschütteten dasselbe mit einem Hagel von Granaten aus gezogenen Geschützen, ohne daß es ihnen gelang, uns zu durchbrechen.

---

*) 8. Infanterie-Division.

**) Oberstleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 27.

***) 8., 6. und 5. Infanterie-Division.

Endlich um 3 Uhr, nach einem langen und beschwerlichen Marsche, traf der Kronprinz mit der Garde und dem V. Korps auf dem ihm bestimmten Punkte ein, aber er fand ein ganzes Korps unter Feldmarschall-Leutnant Graf Festetics, das ihm den Weg versperrte, und mußte in heftigem Gefechte fast eine Meile weit vordringen, ehe er völlig mit uns in Verbindung kam. Seine Verluste sind sehr groß, namentlich die des 1. Garde-Regiments und des Kaiser Franz-Regiments. Generalleutnant v. Hiller,*) ein alter Bekannter von mir, und Oberstleutnant v. Gaudy**) sind gefallen, auch Witzleben**) ist tot.

Der lange Kampf und das Schwinden unserer Kräfte im Zentrum, wo ein Wald zehnmal genommen und verloren wurde, konnte wohl einem sonst braven Manne das Herz stocken machen, aber ich habe manchem durch ein Scherz- und Kraftwort den alten Mut zurückgegeben. Ich kannte auch unsere Truppen und Mittel zu gut und wußte, daß, ehe der letzte Funke der Kraft im Zentrum erlosch, die große Katastrophe über den Feind hereinbrechen mußte, denn der vernichtende Zirkel schloß sich immer enger um seine Flanken und das Kanonenfeuer wurde immer lebhafter und kam immer näher. So nahte denn die große Krisis dieser denkwürdigen Schlacht, die von unserer Seite ein impromptu und von seiten der Österreicher ein lange vorbereiteter und mit großer Einsicht durchgeführter Plan war. Vielleicht hat die Schlacht bei Königgrätz größere politische Folgen, als man sich jetzt denkt.

Als die Österreicher auf den Flügeln sich nicht mehr zu halten vermochten, als sie immer mehr ihren Übergängen über die Elbe zugedrängt wurden und die Festung schon nicht mehr mit dem rechten Flügel erreichen konnten, machten sie noch einen letzten, verzweifelten Versuch, unser Zentrum zu sprengen. Wir hatten indes drei neue gezogene Batterien placiert, und die 6. Division, welche General Manstein führt und die der Prinz in Schleswig hatte, in die Front gezogen, lauter erprobte märkische Kernregimenter, darunter auch das 35. Der Angriff war wirklich betäubend, die Geschütze krachten toller

*) Frhr. Hiller v. Gärtringen, Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division.

**) Baron v. Gaudy Oberstleutnant und v. Witzleben Hauptmann im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment; beide fielen bei Soor.

wie je zuvor und die Salven des Zündnadelgewehrs hörten nicht auf. In einer halben Stunde war die Kraft der frischen österreichischen Brigaden gebrochen und, höchst merkwürdig, auf der ganzen meilenlangen Linie entstand einen Augenblick eine Totenstille. Das war die Agonie der österreichischen Armee und ich gratulierte dem Prinzen zur gewonnenen Schlacht.

Der König war übrigens selbst da, denn er war den Tag zuvor mit dem großen Hauptquartier in Gitschin eingetroffen, früh abgeritten und kam gegen 8 Uhr auf das Gefechtsfeld, wo erst ernstlich mit dem Sturm auf die feindlichen Positionen begonnen wurde, als er gegen 9 Uhr den Befehl zum Angriff gab. Seine Majestät zeigte große Ruhe und wahre militärische Einsicht und exponierte sich so, daß seine Umgebung Einspruch erheben mußte.

Die kurze Stille, von der ich oben schrieb, wurde plötzlich durch ein Hurra aus 100 000 Kehlen unterbrochen und die ganze Armee drang nun mit dem Sturmmarsch vor, die Artillerie fing wieder ihr donnerndes Konzert an, und unaufhaltsam ward eine Position des Feindes nach der anderen erobert. Die Kavallerie-Regimenter wurden vorgeschickt und ritten die feindlichen Bataillone und Regimenter nieder, und es dauerte keine Stunde, bis die letzten schwierigen Positionen genommen waren. Ein Taumel der Begeisterung hatte sich der Soldaten bemächtigt, und selbst Sterbende und schrecklich Verstümmelte riefen noch ihr Hurra, wo die Kolonnen vorbeimarschierten oder der König und die Prinzen vorüberritten.

Manches kann ich mir zurechnen von dieser Schlacht, namentlich daran, daß sie geschlagen worden ist,*) und viele kamen, um mir zu gratulieren. Der König selbst kam noch am Abend zu mir, schüttelte mir wiederholt die Hand und dankte mir für meine Veranstaltungen. Der Prinz Friedrich Karl konnte, als ich ihm gratulierte, vor Rührung nicht sprechen und sein Vater, der alte Prinz Carl, umarmte mich wiederholt. Es ist eine starke Seelenprobe, den ganzen Tag diesem Ringen um den Sieg gegenüberzustehen ohne erschüttert zu werden, namentlich wenn man weiß, daß die Zukunft des Vaterlandes vom Erfolg abhängt, aber ich habe in keinem Moment die Ruhe verloren.

---

*) Siehe den nachfolgenden Brief.

Die Nacht vorher habe ich keine Minute geschlafen. Ich kam erst um ½12 Uhr von Gitschin zurück, wohin ich zum zweitenmal an dem Tage gefahren war, um dem Könige die rasch entworfene Disposition vorzulegen und seine Genehmigung dazu einzuholen. Als ich zu Hause eintraf, fand ich meinen Bruder Werner vor, der uns, d. h. seinen Sohn bei den 33ern, sehen wollte.*) Ich stieg um ½2 Uhr früh zu Pferde und erst abends um ½11 wieder herunter.

Die Verluste sind auf beiden Seiten sehr bedeutend, bei den Österreichern wohl gegen 25 000 Mann. Der Erfolg ist aber groß, der Sieg ein glänzender und nach langem Kampfe ehrlich errungen. Wünsche Dir aber nie, die Schrecken eines solchen Schlachtfeldes zu sehen!

Nun adieu! Ich habe mir die Zeit zum Schreiben abgerungen. Zu unserem morgigen Hochzeitstage bringe ich Dir als Andenken den Sieg von Königgrätz dar. . . .

In einem an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl gerichteten Schreiben vom 23. Dezember 1867 äußert sich der General folgendermaßen:

. . . Wenn Eure Königliche Hoheit auch während der Kampagne geruhten, mir alle eingehenden Nachrichten und Korrespondenzen mitzuteilen, so habe ich in den Akten und namentlich Notizen doch manches gefunden, was mir neu war. So z. B. die Rückantwort des Generals Blumenthal auf Euer Königlichen Hoheit Einladung an die Zweite Armee zur Teilnahme an der Schlacht und die Zeitbestimmung des Einganges jener wichtigen Depesche, die schwarz auf weiß die Voraussetzung: die Zweite Armee werde nicht ohne Allerhöchsten Spezialbefehl kommen, rechtfertigt und den Beweis liefert, von wie hoher Wichtigkeit es war, daß Eure Königliche Hoheit mich persönlich an Seine Majestät sandten, um eine Abänderung der dem Kronprinzen für den 3. Juli erteilten Befehle herbeizuführen und die Teilnahme an der Schlacht zu bewirken. Die Erste Armee und die Elb-Armee waren nach der ihnen gegebenen Disposition bereits im Marsch. Seine Majestät hatten, nach dem erfolgten Vortrage von mir, Sich Allerhöchst mit allem einverstanden erklärt und den Angriff der Österreicher

*) Vgl. S. 148.

bereits gestattet, also befohlen; der Befehl an die Zweite Armee zum Marsch, wie sie ihn später ausführte, um die österreichische Flanke anzugreifen, war Allergnädigst gestattet. Schließlich geruhten Seine Majestät, die Frage an mich zu richten, ob ich mit General v. Moltke bereits gesprochen hätte. Ich mußte dies verneinen, worauf Seine Majestät diese Unterredung noch anordneten und hinzufügten, daß, wenn Moltke ihn noch sprechen wolle, er ihn bis ½12 erwarten werde. Es war keine leichte Aufgabe, den General inmitten der Nacht zu finden, da sein Quartier nirgend bekannt war. Nach langem Suchen gelang dies und ich teilte Moltke alles mit, was Euer Königlichen Hoheit bekannt ist. Der General sah sofort die Größe, das unerwartete Glück des Moments ein und erklärte sich mit allen Anordnungen einverstanden, die ja auch später nach der Disposition ausgeführt wurden. Der General, den ich im Bette fand, kleidete sich auf meinen Vorschlag schnell an und ging dann zu Seiner Majestät. Inzwischen verabredete und entwarf ich mit Wartensleben,*) der im Hause einquartiert war und hinzukam, den Befehl an den Kronprinzen und bat ihn, Sorge zu tragen, daß er in duplo geschrieben und durch zwei Adjutanten, wie Ihr Befehl, abgesandt werden möge. Täuscht mich meine Erinnerung nicht, so ist der Befehl in der Fassung, jedenfalls aber nach dem Inhalte so abgegangen, wie Wartensleben ihn in meiner Gegenwart niederschrieb. Ich bin zurückgekehrt, ohne Moltke noch einmal gesehen zu haben, der längere Zeit bei Seiner Majestät verblieb, und da nach dem bereits erteilten Befehle des Königs es nicht nötig war, den General noch zu erwarten. Also: als Seine Majestät mich zu entlassen geruhten, hatte Allerhöchst derselbe Seine Befehle bereits definitiv erteilt, hatte befohlen, daß der Kronprinz marschierte, hatte alle früher für den 3. erteilten Befehle aufgelöst.

Die Sache liegt eben so, daß Seine Majestät mit dem ihm eigenen scharfen militärischen Blick die Anordnungen, die Euer Königliche Hoheit getroffen hatten, auszuführen befahl und daß er Euer Königlichen Hoheit Einladung an den Kronprinzen in einen Allerhöchsten Befehl verwandelte. Der König übersah die allgemeine Lage blitzschnell und entließ mich dementsprechend mit der Warnung: „Vor allem provozieren Sie nicht!" Dies mit Rücksicht darauf, daß die

*) Graf v. Wartensleben, Major im Generalstabe des Großen Hauptquartiers.

Schlacht im Zentrum nicht zu früh begonnen werden sollte, um den Flügeln das Herankommen zur rechten Zeit zu ermöglichen. Später hat der König, was Euer Königliche Hoheit so treffend als allein ihm zustehend bezeichnen, den persönlichen Befehl zum Beginn der Schlacht gegeben, die er dann weiter leitete, was ja auch seine Sache war. Also dem König und Euer Königlichen Hoheit gebührt die Konzeption und Ausführung dieses großen Weltereignisses. . . .

Prelouc in Böhmen, den 6. Juli 1866.

Telegraphisch habe ich Dir meinen Gruß gestern an unserem Hochzeitstage senden können. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen den beiden Tagen von damals, im schönen Grevels*) an Deiner Seite, und heute auf dem Schlachtfelde, wo die Armeen ihren Kampf um die Herrschaft in Deutschland ausgekämpft haben, der für uns so glorreich ausfiel. Es ist ein befriedigendes Gefühl, seinen Namen mit der größten, blutigsten, glücklichsten und entscheidendsten Schlacht der neuesten Zeit verbunden zu wissen.

Die gefangenen österreichischen höheren Offiziere erklären selbst, daß Solferino tief unter dieser Schlacht stehe, denn ihre jetzigen Verluste sind unendlich viel größer. Bei Solferino 34 Kanonen, hier 116, bei Solferino 30 000 Mann, hier bestimmt an 35 000 Mann und vier Fahnen im offenen Kampfe genommen!

Julius**) ist im hitzigsten Gefechte gewesen und hat die Hauptbatterie bei Chlum mitgestürmt, er ist gut davongekommen, ebenso William.**) Prag haben die Österreicher geräumt, zwischen hier und Prag soll kein Mann von ihnen mehr stehen; die Bayern sollen auch abgetan sein. Österreich bittet schon jetzt um Frieden und Waffenstillstand, so ist es herunter, aber es hat abschlägige Antwort erhalten.

Fast graut einem vor so kolossalen Erfolgen, denn in so wenig Tagen fünf siegreiche Schlachten und Gefechte über eine so kriegs-

---

*) Landsitz des Staatsrats München bei Luxemburg.

**) Julius v. Voigts-Rhetz, Oberstleutnant im Generalstabe der 2. Garde-Division. William v. Voigts-Rhetz, Oberst und Kommandeur des Königs-grenadier-Regiments. Beide Brüder des Generals.

gewohnte Armee, das ist bis jetzt kaum dagewesen. Es mahnt zur Vorsicht, damit man nicht durch Voreiligkeit und Leichtsinn die Erfolge kompromittiert.

Die Völkerschlacht ist nun vorüber und man muß sich mit Ernst zu neuen Operationen rüsten. Wir haben die Elbe bei Prelouc und Pardubitz überschritten. Unser Ziel ist dann das stolze Wien und der Friede vor seinen Toren. . . .

Neustädtl in Mähren, den 10. Juli 1866.

. . . Wir haben nach der Schlacht den Truppen einige Ruhe geben müssen, um sie nicht durch zu große Anstrengungen zu zerrütten; nun sind wir aber wieder auf dem Marsche, teilweise auf schlechten Gebirgswegen, die das Fortkommen erschweren, und dabei mit sehr schwieriger Requisitionsverpflegung. Die Erste Armee ist heute in Mähren eingerückt, wir haben Böhmen also hinter uns. Unser Marsch geht direkt auf Brünn, Olmütz wird von der Zweiten Armee eingeschlossen, Prag dürfte heute oder gestern besetzt sein. Das sind die großen Erfolge des entscheidenden Sieges bei Königgrätz. Die Trophäen mehren sich, nachdem das Schlachtfeld nach und nach aufgeräumt ist: 174 neue gezogene Kanonen, 25 000 Gefangene, 20 000 Tote und Verwundete usw. haben die Österreicher verloren, sie selbst geben den Verlust auf 50 000 Mann an. In Wien sollen Schreck und Niedergeschlagenheit herrschen, zweimal schon ist der General Gablenz im Hauptquartier gewesen und hat um einen Waffenstillstand gebeten, das zweite Mal bot er sogar die Festungen Königgrätz und Josephstadt an. Man hat ihn abgewiesen, da die Österreicher uns doch nur so lange hinziehen wollen, bis sie ihre Armee aus Italien heranbringen können, die sie nach Abtretung Venedigs an Frankreich frei zu bekommen denken. Wir berechnen diese, nach Abgang der entlassenen italienischen Regimenter, auf 60 000 Mann, wodurch die österreichischen Verluste der Kampagne ziemlich ersetzt sein würden. Was wir tun wollen, müssen wir rasch und unaufhaltsam ausführen, denn es zeigt sich jetzt, daß die italienische Regierung sich gern von dem Bündnis mit uns losmachen möchte, wozu ihr natürlich die Abtretung Venedigs an Frankreich die beste Gelegenheit bietet. Die Italiener und ihre Armee sollen empört

über diese Perfidie sein, die ihr Ministerium mit Hilfe der österreichisch-französischen Politik zu begehen im Begriffe steht. Das Schwert muß also schließlich alles entscheiden.

Wir haben an Toten und Verwundeten etwa 8000 bis 10 000 Mann eingebüßt, Verwandte sind nicht gefallen oder verwundet, aber viele, viele Bekannte. Namentlich hat der Tod unter den Offizieren gehaust.

Ich fürchte, die Diplomatie wird sich sehr bald energischer einmischen als uns lieb ist, und dann tritt der Waffenstillstand eo ipso ein. Wir haben dann aber wenigstens die Perle von Österreich, Böhmen, in der Hand. Wie bald ist Österreich zu Fall gebracht! Jetzt stellen sie ihre Generale vors Kriegsgericht, ihre leitenden Generalstabsoffiziere ebenso, andere Generale werden weggejagt; ob sie aber bessere finden werden? Ich denke nein. Der Chef des Generalstabes von Benedek ist arretiert, Clam-Gallas vor Gericht, Benedek selbst soll abgesetzt sein.

Julius*) war in Lebensgefahr, lag bei einer Attacke unter dem Pferde im Graben, ein Ulan stach den österreichischen Ulanen nieder, der ihn in dieser Situation umbringen wollte.

Wir haben wieder enge Fühlung mit dem Feinde, der überall von unseren Vortruppen geworfen wird. Soeben werden gefangene Kürassiere von dem seinerzeit Frankfurter Regiment Prinz Carl Nr. 8 eingebracht. Wir erwarten, den Feind bei Brünn zu erreichen, aber ich glaube kaum, daß er standhalten wird.

Brünn, den 15. Juli 1866 (abends).

. . . Fast graut mir vor dem Verlaufe dieses Feldzuges, denn ein solches Resultat, wie bis jetzt, ist unerhört! Heute nacht ging vom Kronprinzen, der vor Olmütz steht, die Nachricht ein, daß die österreichische Armee im Abmarsch von da begriffen ist, wahrscheinlich, um direkt oder über Preßburg (in Ungarn) Wien zu erreichen. Man scheint drüben einzusehen, daß man mit dem langen Aufenthalte bei

*) Vgl. S. 15 Anm. **).

und in Olmütz einen Fehler mehr begangen hat, und daß wir uns nicht an diese strategische Drohung kehren. Seit heute früh ist unsere ganze Armee wieder im Marsch, und unser Hauptquartier geht morgen früh 5 Uhr vorwärts, um für alle Eventualitäten nahe zu sein. Wir besetzen morgen mittag schon die ganze Thayalinie von Znaim bis Göding und werden versuchen, die Eisenbahn bei Lundenburg und bei Göding zu unterbrechen; der Kronprinz wird ein gleiches bei Prerau und Kremsier ausführen. Vielleicht treffen wir sogar die feindlichen Kolonnen auf dem Marsche hinter der March, und gelingt es uns, sie zu zersprengen und nach Ungarn zu treiben. Du siehst, daß hiermit eine neue Operationsperiode beginnt, die wieder rapide Märsche und sichere Kombinationen verlangt. Ob ich also in nächster Zeit die Muße finden werde, Dir zu schreiben, kann ich noch nicht wissen.

Gestern lagen hier in Brünn drei Divisionen, also etwa 40 000 Mann, die alle von der Bürgerschaft gut und reichlich verpflegt worden sind, das war ein buntes Gewühl; heute ist alles abmarschiert und die Stadt erscheint öde und leer. Die Bevölkerung in Mähren ist zuvorkommend und freundlich gegen uns und hat nur geringe Sympathien für Österreich, das sie auspreßt. Ich glaube, sie würden alle gar nicht ungern Preußen werden.

An Karten fehlt es uns sehr, da niemand auf einen solchen Verlauf der Operationen gefaßt sein konnte, wir sind fast auf Schulkarten reduziert, da ist es doppelt schwer, Krieg zu führen.

Morgen*) wirst Du wohl meiner gedenken. Es ist traurig, an den Familienfesttagen getrennt zu sein; vor einem Jahre dachten wir nicht, daß Du heute in Luxemburg wärest und ich mich auf dem Marsche von Brünn nach Wien befinden würde. . . .

Ebenthal, den 23. Juli 1866.

. . . Wir stehen jetzt vor Wien, der stolze Kaiserstaat und seine Bundesgenossen sind niedergeworfen, und wenn die Friedensverhandlungen, die jetzt lebhaft im Hauptquartier vor sich gehen, nicht zum

*) Der General war am 16. Juli 1809 geboren.

Ziele führen, so wird mit dem 27. d. Mts. mittags um 12 Uhr eine neue Kriegs- und Operationsperiode beginnen, die schwieriger und blutiger sein wird als die bisherige und die dann hoffentlich mit der völligen Niederwerfung Österreichs in Ungarn endigen wird.

Wir haben jetzt einen Waffenstillstand auf fünf Tage und stehen dem Gegner untätig gegenüber. Im Hauptquartier befinden sich der Minister Karolyi und ein österreichischer General mit zahlreichem Stabe, um über die Friedenspräliminarien zu verhandeln; auch der italienische Gesandte Graf Barral ist dort. Heute passierte der bayerische Minister v. der Pfordten mit dem bayerischen Gesandten am Wiener Hofe unsere Vorposten, um sich zum Könige nach Nikolsburg zu begeben und um Frieden zu bitten. Der Boden wird ihnen jetzt allen heiß unter den Füßen. Daß Frankfurt a. M. seine Unverschämtheit schon gebüßt hat, wirst Du in den Zeitungen gelesen haben.

Die preußischen Forderungen sind als Basis für die Unterhandlungen angenommen, Italien hat einen achttägigen Waffenstillstand abgeschlossen. Was ich als Programm hingestellt und was mir als notwendig vorgeschwebt hatte, den Frieden vor den Toren der feindlichen Hauptstadt zu diktieren, das ist eingetreten; gebe Gott, daß alles so zu Ende geht, wie wir es zu fordern berechtigt sind.

Vorgestern fand noch ein lebhaftes und interessantes Gefecht unseres linken Flügels, der 7. und 8. Division, nahe vor den Toren von Preßburg auf ungarischem Boden statt. Die Österreicher waren durch sechs Bataillone umgangen und der Rückzug war ihnen völlig abgeschnitten, während sie in der Front durch 15 000 Mann Infanterie, 6 Batterien und 5 Kavallerie-Regimenter angegriffen und zurückgetrieben wurden. Es waren uns eine Brigade (Mondl) und der größte Teil des 2. feindlichen Korps gegenüber. Diese Truppen hätten das Gewehr strecken müssen oder sie wären gänzlich vernichtet worden, wenn nicht um 12 Uhr der Waffenstillstand begonnen hätte und das Gefecht eingestellt werden mußte. Die Österreicher hatten etwa 500 Tote und Verwundete und verloren 200 Gefangene, während unsere Truppen nur einen Verlust von 200 Mann erlitten, gewiß ein sehr günstiges Verhältnis. Die Genugtuung hatten wir wenigstens, daß das ganze österreichische Korps vor den sechs aufgestellten Bataillonen vorbeidefilieren mußte, als es die Position räumte.

Wir bewohnen hier ein sehr schönes Schloß des Herzogs von Coburg-Cohary, welcher mit der Tochter Louis Philippes, der Prinzessin Clementine von Orléans verheiratet ist. Die Herzogin hatte durchaus nicht fortziehen wollen, schließlich hatte man sie aber förmlich dazu gezwungen. Sie hat in ihren Zimmern alles so stehen und liegen lassen, wie sie dieselben bewohnte, alle Toilettengegenstände, selbst Schmuck fanden sich vor, darunter ein Kästchen mit goldener Uhr und Ringen, welches versiegelt von den Offizieren der alten Kastellanin übergeben ist. Das Schlafzimmer, das Toilettenzimmer und den Salon haben wir verschließen lassen und die Schlüssel abgegeben.

... Gut, daß Du Dich schließlich entschlossest, Frankfurt a. M. zu verlassen. Du wärest sonst auch noch belästigt oder gar ausgewiesen worden, wie es laut Zeitungsnachrichten mit der Generalin Beyer geschehen sein soll. Vorläufig hat Frankfurt a. M. die Kleinigkeit von 6 Millionen Gulden bezahlt, es soll aber, wie ich höre, 25 Millionen zahlen, was ich schon früher prophezeit habe.

In einigen unserer Lazarette, nahe dem großen Schlachtfelde, ist die Cholera ausgebrochen. Die Waffenruhe wird jetzt benutzt, um die Masse rückständiger Geschäfte zu erledigen; da ist noch viel zu tun. ...

Ebenthal, den 26. Juli 1866.

... Die österreichischen Abgesandten sind noch immer in Nikolsburg beim König, und der Waffenstillstand, welcher uns seit fünf Tagen lahmgelegt hat, wird stillschweigend fortgesetzt werden, sonst würde er morgen um 12 Uhr mittags zu Ende gehen. Dann könnten unsere ferneren Operationen beginnen, zu denen jetzt über 200 000 Mann bereitstehen, genug, um unseren Gegner über den Haufen zu werfen, so fest er sich auch bei Florisdorf verschanzt und mit schweren Kanonen in Masse umgeben hat, und so schwer ein Übergang über diese breite und mächtige Donau sein mag, die auf der Strecke uns gegenüber durch große Truppenmassen gedeckt ist. Unsere Pontons liegen hinter uns bereit und 50 schwere Belagerungsgeschütze sind unterwegs, um die Bollwerke niederzuwerfen, hinter denen sich die Feinde verkriechen. Sie scheinen uns im freien Felde meiden zu

wollen, was ich ihnen nach den Erfahrungen, die sie bis jetzt trotz ihrer festen Positionen gemacht haben, auch keineswegs verdenke. Wir haben übrigens gar keine Eile, sie hinter der Donau anzugreifen, denn es könnte uns nichts Vorteilhafteres begegnen, als wenn sie aus ihren Verschanzungen herauskämen und uns in den weiten Ebenen auf dem linken Donauufer angriffen, wo ihnen Napoleon im Jahre 1809 bei Wagram eine so kräftige Lektion erteilte. Es ist eigentümlich, daß wir jetzt genau in der Lage sind, wie die Österreicher damals, und wiederum sie in der Lage des ersten Napoleon, der bei der Lob-Au die Donau überschritt, um sie in den Ebenen von Wagram anzugreifen. Beinahe ebenso würde sich die Schlacht auch jetzt gestalten, nur mit dem Unterschiede, daß unsere Manöver wohl ganz andere sein würden, wie damals die ihrigen. Die Schlacht, welche wir zu schlagen haben würden, liegt mir schon ganz klar vor der Seele, und ich bin fest überzeugt, daß die österreichische Armee ein schreckliches Schicksal ereilen würde, wenn sie sich hervorwagte in die Ebene, in der sie schon einmal besiegt wurde, wie in alten Zeiten Tataren und Hunnen. Doch, wie gesagt, ich glaube nicht daran, daß sie uns die Schlacht anbieten werden. Sie werden stehen bleiben und erwarten, was wir tun.

Daß nun auch die Sonderbündler herankommen und um Frieden betteln bei uns, die sie schon unter sich teilen wollten, das habe ich Dir wohl im letzten Briefe geschrieben. . . . Wie verlautet, wird aber Österreich seinen Frieden mit uns allein abschließen und sich nicht um seine lieben Bundesgenossen bekümmern, die ihre Versprechungen so schlecht erfüllt haben. Heute sprach man davon, daß der Kurfürst von Hessen in Darmstadt entschädigt werden sollte, doch sind das wohl leere Redensarten.

Wenn der Frieden jetzt auf der für Preußen günstigen Basis abgeschlossen wird, so haben wir nicht nur eine brillante, sondern auch eine mehr als glückliche Kampagne gemacht. Glaube aber nicht, daß unsere Armee und selbst die jüngsten Offiziere sich deshalb überheben. Ich finde vielmehr, daß alle eine ernste und würdige Haltung angenommen haben, selbst die jungen Herren, die sonst so gern renommierten. Der Ernst der Zeit und die vielen schrecklichen Bilder des Elends, welche nach den Schlachten sich zeigten, haben wohl viel dazu beigetragen, namentlich der Gedanke, was aus Preußen geworden wäre, wenn wir besiegt wären, und die Feinde unser Vaterland über-

schwemmt hätten. Da wäre wohl nicht von der Freundlichkeit und Milde die Rede gewesen, die unsere Soldaten so bald hier beliebt gemacht hat, so daß sie überall zu den Einwohnern vortrefflich stehen. Viele Arme und Hilfsbedürftige werden von unseren Truppen ernährt, die das Wenige, was sie haben, freigebig mit ihnen teilen.

Zeitungen und Leute sprechen, wie ich höre, jetzt viel von mir; ich bin ja auch, wie Du weißt, überall wie ein bunter Hund bekannt. Vor kurzer Zeit schrieb ein Photograph an mich und bat, mein Porträt verkaufen zu dürfen; dergleichen muß man aber bestimmt zurückweisen. Ich besitze nicht die Eitelkeit, mich in irgend einer Beziehung vordrängen zu wollen. Du wirst in der „Norddeutschen Zeitung" nächstens einen Artikel: „Die preußischen Siege und das Zündnadelgewehr" finden, den ich ihr eingeschickt habe; er ist militärisch und politisch und gibt alles der Wahrheit gemäß.

Was aus mir wird, wenn der Friede geschlossen ist, mögen die Götter wissen; Gouverneur einer eroberten Provinz kaum, nach Frankfurt a. M. möchte ich auch nicht zurück, vielleicht erhalte ich ein Generalkommando oder dergleichen.

Morgen geht es früh los, wir wollen das III. Armeekorps und die Kavallerie sehen, die in der Ebene von Wagram zusammengezogen werden. . . .

Ebenthal, den 29. Juli 1866.

. . . Ich schreibe Dir heute noch aus unserem Hauptquartier Ebenthal, welches wir bald verlassen werden, um den Rückmarsch, vorläufig bis hinter die Thaya, anzutreten, nachdem die Friedenspräliminarien von Österreich und Preußen ratifiziert sind.

Ich bekomme jetzt öfter Briefe aus der Heimat mit Glückwünschen zu unseren Erfolgen, die sich etwas an mich adressieren; aber jeder, auch der geringste, hat Anteil daran, vorzüglich unsere braven Soldaten, deren Hingebung und Leistungen man nicht genug anerkennen kann.

Besonders muß mich die große Güte und Freundlichkeit des Königs gegen mich erfreuen, die sich nach der Schlacht bei jeder Gelegenheit mit großer Herzlichkeit dokumentiert, so noch gestern, als ich

mit dem Prinzen zu Nikolsburg im großen Hauptquartier war, wo der König uns zum Diner zurückbehielt. Es waren anwesend: unsere Prinzen, die Minister, Benedetti, Barral, Pfordten usw. mit ihren Begleitern, viele Generale usw. Nach der Tafel kam der König durch den ganzen Saal direkt auf mich zu, schüttelte mir herzlich die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen nochmals, denn ich weiß, wie sehr ich Ihnen zu Dank verpflichtet bin, in jeder Beziehung!“ Er war förmlich gerührt und bewegt, als er mir dies sagte.

Krosigk*) hatte mir schon mitgeteilt, daß im Hauptquartier vielfach davon geredet sei, daß ich in nächster Zeit als Generalgouverneur für Hannover von hier abberufen werden sollte, und Bismarck sagte mir nachher ganz offen, daß er mich dazu in Vorschlag gebracht habe, weil die schwierigen Verhältnisse dort meine Verwendung nötig machten. Jetzt sei ja auch der Krieg zu Ende und ich hier entbehrlich. Wahrscheinlich ist es dem Könige aber nicht angenehm, mich aus meiner jetzigen Stellung fortzunehmen, denn wenn auch der Krieg zu Ende ist, so soll doch die Armee noch längere Zeit mobil bleiben, da man für alle Eventualitäten, namentlich gegen Frankreich und Rußland gerüstet sein will und muß, falls die Ausführung des Friedens und seiner Konsequenzen noch zu Differenzen führt.

Jedenfalls ist es eine sehr schwierige, wenn auch ehrenvolle Vertrauensstellung für einen General, ein Königreich zu regieren und preußisch zu organisieren, denn man will und wird Hannover nicht wieder herausgeben. Wie die Sache sich weiter entwickelt, werde ich Dir mitteilen, sobald ich Näheres erfahre; Du wirst dann im kommenden Winter schon in Hannover repräsentieren müssen.

Die Österreich auferlegten Friedensbedingungen sollen darin bestehen, daß es aus Deutschland ausscheidet und Preußen in Norddeutschland, welches uns bis zum Main zufällt, keinerlei Schwierigkeiten macht. Preußen bildet einen besonderen Norddeutschen Bund, und Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M., Schleswig und Holstein fallen an uns. Österreich zahlt uns an Kriegskostenentschädigung 40 Millionen Taler, worauf ihm 15 Millionen aus dem

*) Oberstleutnant v. Krosigk vom Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment, Kommandant des Großen Hauptquartiers.

schleswig-holsteinschen Kriege und 5 Millionen für die Verpflegung unserer Truppen bis zum Frieden angerechnet werden. Sachsen, Bayern, Württemberg usw. zahlen auch entsprechende Summen an uns, auch werden einige von ihnen kleinere Gebietsstrecken abtreten. Benedetti meinte von Sachsen, dessen Militärmacht Preußen unterstellt wird: „Nach 10 Jahren haben Sie es ja doch!" Preußen wird sich etwa um 1400 Quadratmeilen und um 4½ Millionen Einwohner vergrößern, wenn das alles erreicht wird. Bismarck hat recht gehabt mit dem Ausspruch: „Wenn Österreich und Preußen Frieden schließen, werden die Kleinen sehr wohlfeil sein." Daß die Verschluckten sich jetzt schon mit Geschrei nach Frankreich wenden, kannst Du Dir wohl denken. Napoleon soll über unsere Erfolge sehr verstimmt sein, so daß ein Krieg mit Frankreich doch noch folgen könnte.

Das österreichische Kürassier-Regiment Nr. 8 Prinz Carl von Preußen, von dem ein Teil seinerzeit in Frankfurt a. M. stand, hat bei Königgrätz enorm verloren. Unser Neumärkisches Dragoner-Regiment — nur drei Eskadrons stark — attackierte die ganze Kürassier-Brigade, wobei es selbst 14 Offiziere und 197 Dragoner verlor, aber unter Beihilfe der 11. Ulanen die Österreicher so zusammenhieb, daß von den 8. Kürassieren nur 50 Mann davonkamen. Nach der Attacke liefen die Pferde wie in einer Herde auf dem Schlachtfelde umher. Die Österreicher schlugen sich alle brav, namentlich die Kavallerie, sie haben aber kolossale Verluste gehabt, besonders an Offizieren. Unsere jungen Leute beißen fest zu und haben den viel älteren und stärkeren Kürassieren arg mitgespielt. Nach und nach erfährt man immer mehr von diesen Episoden, die beweisen, daß die Schlacht bei Königgrätz auch in den Details eine sehr merkwürdige und entscheidende war.

Übermorgen, am 31., werden wir auf dem Marchfelde eine große Revue über die ganze Erste Armee im Angesicht Wiens abhalten; der König kommt auch dazu, wird beim Prinzen dejeunieren und dann nach Berlin fahren, um den Landtag zu eröffnen.

An der Tafel beim König hatte ich meinen Platz zwischen dem italienischen General Govone und dem österreichischen Diplomaten Grafen Kufstein, also zwischen zwei Todfeinden; die Konversation bekam dadurch fast etwas Komisches.

Aus Deines Vaters Brief ersehe ich, daß bei Euch leider die Cholera wieder stark im Wachsen ist. Ich bitte Dich dringend, Dich

recht in acht zu nehmen. Auch hier meldet sich die Cholera sporadisch, die Truppen sind indes noch ziemlich verschont geblieben; der Rückmarsch und weitere Quartiere werden die Gefahr hoffentlich beseitigen.

Zistersdorf, den 1. August 1866.

... Heute haben wir den Rückmarsch mit der Armee angetreten, und ich schreibe Dir von der ersten Etappe. Wir gehen vorerst nach Mähren zurück, hinter die Thaya, wo die Armee sich ausbreiten wird und stehen bleiben soll, bis der Frieden mit Österreich definitiv abgeschlossen ist.

Wie ich Dir schon telegraphisch mitteilte, hat der König, da jetzt der Krieg vorbei ist und ich hier also abkömmlich bin, mich von meiner Stellung abberufen und zum Generalgouverneur des Königreichs Hannover ernannt, eine sehr ehrenvolle und schmeichelhafte Stellung, die mit einer außerordentlichen Machtvollkommenheit ausgestattet sein wird und alle Gewalten der Regierung in meine Hand legt. Die Ernennung war von einer sehr gnädigen Kabinetts-Ordre begleitet.

Ehe wir unsere Stellung vor Wien verlassen haben, hielt der König noch die große Revue über die Erste Armee im Angesicht der Türme Wiens auf dem Marchfelde ab; das III. und IV. Armeekorps, das ganze Kavalleriekorps und 240 Geschütze standen in vier Treffen. Das Wetter war glänzend schön, aber sehr warm, und die Truppen so frisch und kräftig, als wären sie eben ausmarschiert. Die Revue dauerte mit dem Vorbeimarsch über drei Stunden. Nachher gab der Prinz dem Könige und allen Generalen ein Dejeuner auf dem nahe am Platz liegenden Schloß Schönkirch, welches dem Erzherzog Ernst von Österreich gehört. Der König dankte nochmals allen Offizieren und Truppen; es war ein seltenes Fest, diese Vereinigung aller Führer der Armee nach einer solchen Kampagne, die in der Geschichte wohl einzig in ihrer Art dasteht. Der König war außerordentlich gnädig gegen mich, dankte mir nochmals und teilte mir mündlich meine Ernennung zum Generalgouverneur von Hannover mit.

Der Prinz, welcher mir gegenüber unausgesetzt die Freundlichkeit selbst ist, bedauerte meinen Abgang, wollte mich aber nicht sogleich loslassen, einige Tage müßte ich jedenfalls noch bleiben. Der König er-

klärte sich damit einverstanden, aber dann möge ich eilen, da ich in Hannover sehr nötig sei.

Der Marsch der Armee war so instradiert, daß wir in der Richtung Znaim—Iglau—Prag gehen sollten. Dieses hätte mich zu sehr von der Eisenbahn abgeführt, die ich dann erst später bei Brünn oder Prag hätte erreichen können. Der Prinz wollte indes nichts von meinem heutigen Abgange nach Lundenburg wissen und, da ich ihm vorstellte, daß ich diese Tour nehmen müsse, um nicht zu spät nach Berlin zu kommen, so entschloß er sich kurz, seinen Marsch mit der Armee aufzugeben und mit dem Hauptquartier mit mir nach Lundenburg und von da mit der Bahn nach Brünn und Prag zu gehen, von wo ich dann weiterreisen könnte, nachdem wir noch fünf Tage zusammengeblieben seien. Allen Herren des Hauptquartiers war diese Änderung sehr angenehm, und es wurden daher sofort alle Arrangements geändert. Wir gingen heute von unserem alten Quartier Ebenthal hierher nach Zistersdorf und haben morgen einen großen Marsch nach Eisgrub, einem wunderbar schönen Schloß des Fürsten Liechtenstein, das neu im schönsten Tudorstil aufgebaut ist und in einem großen, prachtvollen Parke liegt. Von da werden wir nach Lundenburg und Brünn gehen und am 5. in Prag eintreffen. Dort muß der Prinz bleiben, bis die Armee nach Preußen zurückkehrt, ich werde aber sofort nach Berlin fahren, mit den Ministern alles besprechen, des Königs Befehle einholen und mich dann nach Hannover begeben, um die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen.

Es ist eine große, sehr schwierige Aufgabe, die mir zugeteilt ist, denn Hannover vor allen anderen Ländern enthält die größten Gegensätze, die verschiedensten Parteien und im allgemeinen große Anhänglichkeit an seine alte Dynastie. Von Sympathie für Preußen ist wenig die Rede. Die Gegensätze zu vereinigen, das Land zu gewinnen und doch die Zügel straff anzuziehen, das ist gewiß nicht leicht, aber es muß versucht und womöglich erreicht werden. Es gehört wirklich einiger Mut dazu, ein solches Werk zu unternehmen, aber da hilft kein Zögern, und man muß an das Sprichwort denken: „Vertraue Dir nur selbst, so trauen Dir die anderen Seelen."

Als Zivilkommissarius habe ich einen Grafen Hardenberg dort. Bald nach meiner Ankunft werde ich wohl eine Rundreise durch das

Land machen müssen, um alle Verhältnisse an Ort und Stelle kennen zu lernen.

In Wien ist seit Montag der Belagerungszustand für die Stadt und ganz Nieder-Österreich erklärt, so sieht es dort aus. Auch Ungarn droht, sich zu erheben, Venetien ist verloren, Österreich aus Deutschland verdrängt, das sind die Folgen der Niederlage für das habsburgische Reich. . . .

Eisgrub bei Lundenburg, den 3. August 1866.

. . . Morgen früh um 6½ Uhr werden wir mit allen Trains von Lundenburg, das eine Meile von hier abliegt, abfahren. Alle Wagen und Pferde dieses großen Hauptquartiers müssen noch auf der Eisenbahn verladen werden, der Aufbruch wird also sehr früh — schon um ½4 Uhr — stattfinden. Alles Gepäck und meinen Fourgon lasse ich schon heute abgehen, um nicht zu lange aufzuhalten. Morgen abend um 8 Uhr sollen wir in Prag eintreffen, es wird aber gewiß viel später werden, da die Bahnen so unregelmäßig gehen und mit Verpflegungstrains überlastet sind.

Du sprichst in Deinem Briefe Dein Erstaunen darüber aus, daß von mir in den Zeitungen so wenig geredet wird; mir ist das gerade sehr lieb. Die Armee weiß, woran sie sich zu halten hat, und der König weiß es erst recht, das beweist Dir seine große Gnade gegen mich und namentlich das unbegrenzte Vertrauen, das er und der Ministerpräsident mir durch die Ernennung nach Hannover bewiesen haben. Sei also nicht bekümmert, wenn die Zeitungen meinen Namen nicht nennen. Meine Bestimmung für Hannover ist der beste Beweis, daß ich die Stellung, welche der König mir für die Kampagne anvertraute, nach seinem Sinne ausgefüllt habe, und das hat er mir wiederholt in der gnädigsten Weise ausgesprochen. Ebenso kannst Du aus der gütigen und freundschaftlichen Weise,*) wie der Prinz ohne irgend eine Unterbrechung mir gegenüber sich gestellt hat, ersehen, daß er und die Truppen Ursache haben, mit meinen Diensten zufrieden zu sein. Heute ist es gerade ein Monat nach der großen

*) Siehe am Schlusse dieses Briefes.

Schlacht, es ist jetzt 7½ Uhr und der Sieg war schon lange in unserer Hand, obwohl der Kampf noch hitzig fortdauerte und der Kanonendonner noch mit aller Macht rollte. Da kamen die einzelnen Offiziere des Stabes und alle Generale, die mich fanden, und drückten mir die Hand und gratulierten. Das ist tausendmal mehr wert, als wenn Artikel in allen Blättern ständen, die doch nur andere Personen aigrieren. Wenn in Hannover und Braunschweig die Truppen erst reorganisiert sind, wird man mir vielleicht dieses Armeekorps lassen. Jedenfalls aber kannst Du sicher sein, daß der König mich in der Folge nicht vergessen wird und daß er die Überzeugung hat, daß er sich auf mich verlassen kann.

Ich werde gedrängt, die Regierung in Hannover bald zu übernehmen, und muß mich daher möglichst beeilen, dorthin zu gehen. Wenn nicht eher, so schreibe ich Dir sofort von da. Ob ich Wohnung im Schloß nehme, weiß ich noch nicht, der König wird darüber wohl persönlich entscheiden. Jeder will mit mir dahin, alle versprechen sich goldene Berge und glänzende Feste. Ich aber erwarte Mühe und Arbeit, vielleicht auch manche Sorge, die eine so exzeptionelle Stellung mit sich bringt. Aber ich werde guten Mutes ans Werk gehen und hoffe, nicht durchzufallen. Der Kanzler Oxenstierna sagte ja schon: „Gehe hin und sieh, mit wie wenig Vernunft die Welt regiert wird!“ . . .

Der nachstehende Brief und das folgende Telegramm Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl an den General bezeugen seine auch später diesem bewahrte Anhänglichkeit.

Berlin, den 24. Dezember 1866.

Mein lieber Herr General!

Ich nahe mich Ihnen mit einer Weihnachtsgabe. In der Art derselben liegt aber eine gewisse Arroganz von meiner Seite. Sie macht jedenfalls meine ausdrückliche Bitte an Sie notwendig, dieses Geschenk auch wirklich anzunehmen. Es handelt sich nämlich um mein Bildnis in Öl, welches ich für Sie habe anfertigen lassen und welches Ihnen hiermit aufgedrängt werden soll. Solche Ölbilder haben die

belästigende Eigenschaft, daß sie nicht mit dem Einschließen in einer Mappe und mit nur gelegentlichem Anblick zufrieden sind. Sie verlangen eine Stelle an irgend einer Wand, und die Blicke fallen öfter auf sie, als es gewöhnlich und in diesem Fall gewiß der Gegenstand verdient. Darin liegt die Arroganz, um die ich um Entschuldigung bitte. Wenn auch die Gefühle und Gedanken der Beschauer dieses Bildes sehr verschieden sein mögen, so halten Sie sich davon überzeugt, daß derjenige, den es darstellt, unwandelbar, wie in jener großen und bewegten Zeit, die soeben hinter uns liegt, mit Dankbarkeit, Achtung und Liebe Sie anschaut.

Es tut mir leid, daß dies Bild nicht schon heute abend in Ihrem Besitz sein konnte, aber der Maler ließ mich im Stich.

Ihr sehr ergebener Freund und Diener

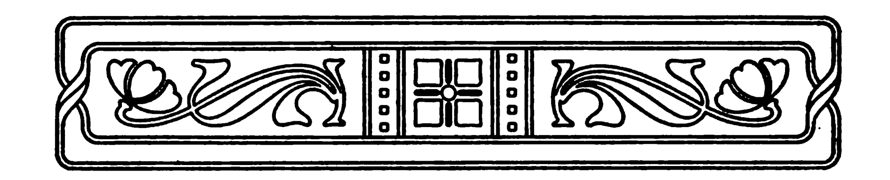
Friedrich Karl.

Potsdam, den 4. Juli 1867.

Meinen herzlichsten Dank Ihnen, dem ich alles verdanke.

F. K. Pr. v. Pr.





Briefe aus der Zeit des General-Gouvernements Hannover.

Hannover den 10. August 1866.

. . . Erst heute früh bin ich hier angekommen, und es ist meine erste Tätigkeit, Dir zu schreiben, so kurz auch meine Zeit bemessen ist.

Meine noch aus Böhmen und Mähren geschriebenen Briefe wirst Du inzwischen erhalten haben, dieselben mußten von Pardubitz bis Reichenberg per Landpost gehen, und selbst die von Prag abgeschickten konnten nur rückwärts über Pardubitz befördert werden, weil nur von dort Postrelais standen.

Der Prinz hielt mich immer noch fest, so daß sich meine Abreise wieder verzögerte und wir noch ein paar Tage in Prag zusammen geblieben sind. Wir bewohnten dort den fürstlich eingerichteten Palast des Grafen Clam-Gallas, auf dessen Schlössern wir schon mehrmals gelegen hatten. Da das Palais keinen Garten hat, ging der Prinz in den Palast Waldstein, des alten Wallenstein Wohnung, ich blieb allein im alten Quartier, wo ich ein halbes Dutzend große Prachtsäle, alle mit gelbem, blauem und rotem Seidendamast tapeziert, bewohnte. Zwei meiner Pferde kamen erst am zweiten Tage an, da sie nicht mit verladen waren, und so bin ich erst am 8. von Prag, dieser alten, höchst sehenswürdigen Stadt abgefahren. Die Eisenbahn nach Dresden war offen, die Pferde gingen direkt nach Hannover, ich aber fuhr mit einem Zuge der Königlichen Trains, den Krosigk*) führte, nach Berlin, wo ich gestern früh um 4 Uhr ankam. Ich habe alle, mit denen ich über die

*) Vgl. S. 23 Anm. *).

Geschäftsführung und über die politischen Prinzipien der Regierung zu sprechen hatte, dort gesehen und mich, soweit dies möglich war, orientiert. Dabei habe ich gefunden, daß die Ansichten, die ich mir gebildet hatte, mit denen Bismarcks und Eulenburgs*) vollkommen übereinstimmen. Den König habe ich nicht sehen können, sondern ihm nur durch Tresckow**) melden lassen, daß ich durchgereist sei, um so schnell als möglich die Regierung zu übernehmen, was um so wichtiger war, als der Friedensschluß vor der Tür ist und dann die wirkliche Einverleibung Hannovers bevorsteht. Diese könnte Begebenheiten nach sich ziehen, die ein energisches Eingreifen erfordern. Man hatte mich schon hier geglaubt und Berichte von mir erwartet. Vorläufig besteht mein Stab nur aus dem Grafen Waldersee,***) Major im Generalstabe, und dem Grafen Wesdehlen von den Garde-Dragonern. Wenn ich indes mehr Offiziere brauche, werden sie mir zur Disposition gestellt.

Der Prinz und die Offiziere des Hauptquartiers gaben mir noch zum Abschied ein glänzendes Souper im Hotel d'Angleterre in Prag. Der Prinz hielt mir eine Rede, die mich schamrot machen mußte, in der er beklagte, daß die Armee nun ihren Kopf und Arm und er seine beste Stütze verlöre, gar nicht zu rechnen, wie ich seinem Herzen nahe stände usw. Ich erwiderte sogleich mit einigen verbindlichen und herzlichen Worten und bemerkte ihm, daß in seiner Rede doch ein bedeutender Irrtum enthalten sei, denn kein lebendiges Geschöpf, als welches unsere Armee sich doch gewiß gezeigt hätte, besäße zwei Köpfe, und da wir alle wüßten und stets zu bemerken Gelegenheit gehabt hätten, daß e r der Kopf dieses siegreichen Heeres sei, so müsse er schon gestatten, daß ich den zweiten Kopf streiche, — und was man dann in einem solchen Moment noch sagt. Der Prinz blieb bis nach 12 Uhr und nahm dann Abschied von mir.

N a c h m. Wie in Berlin, so bin ich hier heute in einer furchtbaren Hetze gewesen. Ich habe den Kommandanten, General v. Czettritz

*) Graf zu Eulenburg, Minister des Innern.

**) v. Tresckow, Generalmajor und Chef der Abteilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium.

***) Später auch Generalstabsoffizier beim Generalkommando X. Armeekorps, 1870/71 Oberstleutnant und Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, zuletzt General-Feldmarschall und Oberbefehlshaber im Feldzuge gegen China.

und den Zivilkommissar Grafen Hardenberg früh besucht und bin wirklich bis jetzt noch keine Minute ohne Störung gewesen, so viele Meldungen und Besuche sind gekommen. Eingeborene habe ich noch nicht gesehen, sie halten sich natürlich auch in solcher Zeit fern, wer könnte ihnen das verdenken! Daß der Adel sich nicht sofort dem Eroberer in die Arme wirft, der seine Dynastie gestürzt hat, ist begreiflich und ehrenwert. Wie sich nach vollzogener Annexion die Beziehungen gestalten werden, kann man noch nicht wissen, jedenfalls aber besser, als man jetzt denkt. Man hat mir gesagt, daß ich hier bestimmt die Kompetenzen eines kommandierenden Generals haben würde, daß dies aber in keiner Weise als ausreichend betrachtet werde und ich darüber direkt mit dem Könige sprechen möge. Jedenfalls muß die Repräsentation extra gedeckt werden, denn hier, wo wir dieselbe allein zu bestreiten haben werden, würde man mit 10 000 Talern nicht weit kommen. Sobald ich die Verhältnisse etwas mehr übersehe, werde ich auf einen Tag nach Berlin fahren, um eine Regelung dieser Frage herbeizuführen.

Das Theater hat der König auf drei Monate geschlossen und den Schauspielern ihre Gage zahlen lassen. Er hat wohl gedacht, dann zurück zu sein, da dieser Fall indes nicht eintritt, so werden sich wohl Wege finden lassen, es wieder zu eröffnen. Jedenfalls hat die bekannte Mme. Bährendorf, die erste Schauspielerin, schon beim Zivilkommissar darum petitioniert, der aber natürlich nichts tun konnte, ehe ich hier war.

Ich werde nun dahin wirken, daß ich zum Winter einige elegante Offizierkorps herbekomme; bis jetzt steht fast nur Landwehr hier, unter deren Offizierkorps sich eine Menge distinguierter Persönlichkeiten befinden, namentlich Professoren, Künstler usw. Unter den Landwehrleuten sind zwei berühmte Professoren aus Bonn, zwei bekannte Maler, ein Professor der Musik; an einem Quartett wird es Dir hier nicht fehlen. Hannover ist eine schöne, etwas steife Stadt, umgeben von einem wundervollen Walde mit schönen Reitwegen, auf denen Du dann Welcome reiten kannst, der mich auch im Kriege nie im Stich gelassen hat. . . .

Hannover, den 17. August 1866.

... Die Kampagne hat mir wirklich mehr Zeit gelassen als mein jetziges Amt, oft komme ich den ganzen Tag nicht zu Atem. Bald muß ich Deputationen empfangen und Landesinteressen mit ihnen besprechen, bald kommen Besuche, die ich auch erwidern muß, dann noch die Masse von Briefen, Gesuchen, Vorstellungen usw., man wird nie fertig, und doch habe ich gestern in einer Tour von 6 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet; aber ich befinde mich wohl dabei.

Heute erhielt ich per Telegramm die Nachricht, daß das Gesetz über Annektierung von Hannover, Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. den Kammern vorgelegt ist. So wird sich denn endlich diese Angelegenheit klären; die Ungewißheit lastete wie ein Alp auf der ganzen Bevölkerung. Ich bin nun sur le qui vive in bezug auf die Wirkung im Lande, obwohl ich überzeugt bin, daß alles ruhig bleiben und ein Einschreiten mit militärischer Macht an keinem Punkte nötig sein wird. Die früheren Regierungen waren zu schlecht, und man wird in der großen Mehrzahl zufrieden sein, daß diese Situation zu Ende geht, namentlich in Hessen.

Ich bin hier noch immer im Hotel Royal und habe trotz aller Bemühungen meiner Offiziere, des Zivilkommissars und des Stadtdirektors noch kein für uns passendes Unterkommen gefunden. Die Königlichen Palais werden vom König von Hannover als Privateigentum reklamiert und stehen noch unter Verwaltung des Hausministers v. Malortie, und die Königin mit den Prinzessinnen ist noch immer in Herrenhausen und will nur der Gewalt weichen. Ich habe Herrn v. Malortie angeboten, das Ernst August-Palais, ein geräumiges und gut, aber nicht modern eingerichtetes Gebäude, durch den Staat mieten zu lassen, habe aber noch keine Antwort. Schließlich wird nichts übrig bleiben, als das Königliche Schloß militärisch zu besetzen und zum Bewohnen einzurichten, wozu es bis jetzt nie benutzt ist, auch nicht geeignet sein soll. Hiergegen wehren sie sich am meisten, in Braunschweig, wo ich heute war, ging das Gerücht, die Hannoveraner hätten das Schloß niedergebrannt, weil ich es bewohnen wollte! Solche Dummheiten werden hier verbreitet. Sobald die Annektierung vollzogen ist, werde ich keine Umstände mehr machen.

Den 18. August.

Von keiner Seite sind bis jetzt Nachrichten über Unruhen eingegangen, und ich glaube auch, daß es so bleiben wird, obwohl die hannöversche Partei stark wühlt und bemüht ist, Adressen und Petitionen gegen die Annexion zustande zu bringen. . . .

Hannover, den 22. August 1866.

Mein teurer Freund und Vater!*)

In der Voraussetzung, daß Du aus meinen Briefen an Laure alle Nachrichten entnommen haben wirst, die sich auf meine Person und unsere Erlebnisse bezogen, kann ich mit meinem Berichte bei meinem hiesigen Aufenthalte und bei meiner hiesigen Tätigkeit beginnen, die bei der Neuheit aller Verhältnisse, in denen ich mich zu bewegen habe, allerdings vielen Reiz für mich hat, aber auch meine Zeit sehr in Anspruch nimmt. Da kommen Besuche und Deputationen, Adressen, Petitionen und Wünsche aller Art aus den verschiedenen Landesteilen, kurz ein Kaleidoskop von Ansprüchen, die nie abreißen. Alle Entscheidungen müssen mit besonderer Vorsicht geschehen, weil dieselben leicht als bindendes Programm ausgelegt werden, wodurch die freie Aktion der Regierungsgewalt geniert werden kann, und man muß sich davor hüten, bestimmte Engagements zu übernehmen, welche später vielleicht schwer oder gar nicht zu erfüllen sind.

Jeder, der zu mir kommt, sucht etwas zu erforschen und zu erfahren, oft auf den natürlich scheinenden Umwegen, — so muß man stets auf der Hut sein, um sich nicht zu decouvrieren. In dieser Hinsicht ist meine Stellung mit einer Art von diplomatischem Beigeschmack versehen. Ich habe mir indes bei der Behandlung aller persönlichen und geschäftlichen Fragen ein bestimmtes Programm gemacht, von dem ich bemüht bin, nicht abzuweichen, und damit komme ich, wie es scheint, gut durch. Es sind früher durch die Militärkommandeure Mißgriffe begangen, die in der ersten kriegerischen Zeit ihre Erklärung und bis zu einem gewissen Grade auch ihre Entschuldigung finden.

*) Vgl. S. 4.

Jetzt aber, wo die Verhältnisse sich klären, muß auch vieles wieder gutgemacht werden, was sonst als Tyrannei erscheinen würde. Das ist oft eine etwas delikate Sache, da man doch die früheren, zum Teil noch vorhandenen Behörden nicht desavouieren kann und anderseits strenge Gerechtigkeit und Milde üben muß, soweit dies nicht schädlich ist. Da kommt mir denn der Umstand zu Hilfe, daß jetzt die Verhältnisse durch die ausgesprochene Annektierung aus dem rein militärischen Stadium in ein geregelteres Verwaltungsstadium übergegangen sind und ich als Generalgouverneur eine Stellung einnehme, die hier bis jetzt noch nicht existiert hat. Da kann ich denn auf dieser Basis schon aus eigener Machtvollkommenheit Gnade für Recht ergehen lassen. So habe ich schon mehrere höhere Beamte, die suspendiert waren, wieder in ihre Ämter eingesetzt und andere von den Festungen entlassen, die gewiß froh sind, ihre fortifikatorischen Studien zu beenden. In meiner Antrittsproklamation habe ich dem Lande kurz und bestimmt meinen Standpunkt erklärt, und soviel ich höre, hat dies überall den besten Eindruck gemacht. Ich bin der Ansicht, daß man, um die noch vielfach erregten Gemüter und die verletzten Sympathien zu beruhigen und zu versöhnen, mit Ruhe und Milde vorgehen muß, was ja die Festigkeit nicht ausschließt. Während ich daher dem Lande gesagt habe, daß ich alle Beamten in ihren Stellen erhalten würde und die Überzeugung hegte, daß sie mit der Treue und Gewissenhaftigkeit, durch welche der hannöversche Beamtenstand von jeher sich so rühmlich ausgezeichnet habe, ihre Ämter wahrnehmen würden, die sie durch Fortsetzung ihres Dienstes mit allen Pflichten neu übernehmen, und allen Bewohnern des Landes Schutz und Gerechtigkeit zugesagt habe, erklärte ich zugleich, daß ich die Gesetze mit Festigkeit aufrecht erhalten und keinerlei Übertretung dulden würde, weil sonst Ordnung und Ruhe nicht bestehen könnten. Die Hannoveraner sind ein bedachtsamer, ruhiger und an Gesetzlichkeit gewöhnter Volksstamm, auch mögen die Unruhigen wohl gedacht haben, daß man wenig Umstände zu machen gewohnt sei, wenn man eben aus der böhmischen Kampagne kommt. Kurz, es ist, so lange ich hier bin, in Hannover und im ganzen Lande nicht die geringste Störung der Ruhe, nicht die kleinste Übertretung der Gesetze vorgekommen. Auch bei dem Wiedereintritt der Offiziere werde ich, soweit es irgend in meiner Macht steht, die größte Rücksicht beobachten und empfehlen, und solange mich der König hier in diesem

wichtigen Amte beläßt, von dem Grundsatze ausgehen, daß ich die preußischen Interessen am besten fördere, wenn ich die berechtigten Interessen der Hannoveraner schütze.

Du kannst Dir nicht denken, was für ein Schwarm von Leuten sich aus Preußen und selbst aus anderen Ländern persönlich und schriftlich an mich wendet und um Anstellung in Hannover petitioniert. Einer will hier Präsident, der andere Polizeidiener, ein dritter Landrat werden, ein vierter wünscht, nachdem er in Preußen wegen Unfähigkeit seit Jahren pensioniert ist, Anstellung in der hiesigen Armee mit seinem alten Patent. Wahrscheinlich würde bald kein Hannoveraner mehr im Dienst sein, wenn der Heuschreckenschwarm hier Aufnahme fände. Heute verlangt sogar ein bankerott gewordener Gutsbesitzer von mir, ich sollte ihm eine seinen Ansprüchen entsprechende Stellung verschaffen. Nun, die Leute kommen gerade an den Rechten; solange ich die Gewalt habe, soll gewiß kein Hannoveraner in seinem Rechte gekränkt oder irgend eine Stelle ohne die dringendste Not mit einem Fremden besetzt werden. Ich bin überzeugt, daß der König diese Grundsätze, die ich ihm in zwei Berichten schon vorgelegt habe, überall billigt, und von Bismarck, mit dem ich darüber mündlich konferierte, habe ich die vollste Zustimmung. Wie ich von einem mir persönlich nahe befreundeten alten Schulgenossen erfahre, haben meine Maßregeln überall im Lande die vollste Billigung erhalten, und man glaubt, Vertrauen zu mir fassen zu dürfen. Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, für alle Leute, die zu mir kommen, zu sprechen zu sein, und, soweit Zeit und Kräfte reichen, jedem, der sich an mich wendet, sofort zu antworten. Das ist freilich eine harte Aufgabe, wenn man noch andere Geschäfte hat, aber es ist nötig, daß man die Leute kennen lernt, und daß sie einen kennen lernen, nur dadurch kommt man in unmittelbare Berührung mit den Bedürfnissen des Landes.

Vor allen Dingen soll man sich vor dem törichten Vielregieren und noch mehr vor dem Redenhalten in acht nehmen. Die Welt regiert sich wirklich selbst und am besten, wenn nur eine vernünftige Richtung bezeichnet wird. Man soll fördern, wo es nötig ist, aber nicht eingreifen, wo es nicht gefordert wird oder durchaus nötig ist. Daß ich mein ganzes Leben hindurch gezwungen war, mich in so verschiedenen Verhältnissen zu bewegen und mit so vielen verschiedenen Menschen zu verkehren, kommt mir jetzt sehr zustatten, denn ich habe wirklich mit

einer reichhaltigen Probekarte von Menschen zu tun, in der alle Stände und jeder Beruf vertreten sind. Da muß man sich dann durchschlagen, so gut es geht. Jedes Wort, das man mit den Leuten spricht, wird umhergetragen und hin und her interpretiert. Von allen Ständen ist der Adel in Hannover am unnahbarsten. Mehrere habe ich schon kennen gelernt, im ganzen werde ich mich aber gar nicht um ihn bekümmern, das wird der beste Modus sein, mag er in seiner junkerhaften und welfischen Abgeschiedenheit verharren.

Bis jetzt hause ich hier noch immer in einem Hotel, das zwar ganz gut ist, aber doch nicht die Möglichkeit gewährt, Laure schon hierher zu führen, da ihre Stellung als erste Dame im Lande es nicht anders zuläßt, als daß sie gleich in passender Umgebung erscheint. Ich schlug dem Hausminister v. Malortie vor, eines der Königlichen Palais an den Staat zu vermieten. Die Königin, die noch immer in unglaublicher Verblendung in Herrenhausen sitzt, hat ihm indes gesagt, sie bäte, man möchte doch jetzt noch ihre Gefühle schonen, in vierzehn Tagen könnte ja frei über alle Schlösser verfügt werden. So mag ich denn, um nicht die Rücksicht, die man einer Dame schuldig ist, zu verletzen, nicht jetzt schon das einzige vorhandene Palais mit Beschlag belegen. Das große Schloß ist gar nicht zum Wohnen eingerichtet, dort hat der Hof seine großen Feste gegeben. Und doch wird vielleicht nichts übrig bleiben, als zu versuchen, ob man darin eine passende Wohnung arrangieren kann. In der ganzen, sonst so prachtvoll gebauten Stadt findet sich nicht ein einziges Privathaus, das nur im entferntesten unseren Zwecken entspräche.

Ich war gestern in Herrenhausen und habe die reichen Gewächshäuser besehen, auch eine sehr schöne, blühende Victoria regia; ich freue mich sehr darauf, sie Dir später zu zeigen. Es ist begreiflich, daß es der Königin schwer wird, das alles zu verlassen und so traurig in die Fremde zu wandern.

Heute sind hier Adressen ausgelegt, um Unterschriften zu einem Beileid und Lebewohl für die Königin zu sammeln. Als ich im Vorbeigehen die Leute fragte, was die Volksansammlung bedeute, sagte mir ein Landwehrmann: „Sie unterschreiben hier eine Abschiedsschrift für die Königin.“ Ich erwiderte ihm: „Da tun die Leute ganz recht, stört sie nicht dabei.“ Die Nebenstehenden schienen darüber etwas verwundert, denn sie sind in Hannover an allerlei polizeiliche Roheiten

und Schikanen gewöhnt. Ich habe trotz polizeilicher Bedenken diese Manifestation ruhig geschehen lassen, denn es schien mir nicht gerechtfertigt, ein solches Gefühl der Leute zu unterdrücken.

Wie die politischen Verhältnisse sich jetzt entwickeln, wird man Luxemburg keineswegs annektieren wollen, von unserer Seite hat man dort nichts zu befürchten. Napoleon wird auch fürs erste nicht zubeißen, obwohl er geneigt war, Luxemburg in seine väterlichen Arme zu schließen. . . .

Hannover, den 27. August 1866.

. . . Meine Zeit ist wirklich außerordentlich in Anspruch genommen, besonders durch die vielen Besuche und durch die Deputationen, welche stets Wünsche haben und durch ihre Breite so viele schöne Zeit rauben. Es gehört viel Geduld dazu, alles mit Ruhe und Freundlichkeit anzuhören.

Am Sonnabend war ich in Celle und habe die dortigen Truppen inspiziert. Es war ein recht heißer Tag, und das Pferd, welches mir die Kavallerie gestellt hatte, war bei der Infanterie recht scheu, so daß es schwierig war, es in der Gewalt zu behalten. Erst inspizierte ich ein Berliner Landwehr-Bataillon; die Leute, zum Teil sehr alt, waren gut ausgebildet, und es verriet sich kaum, daß man Landwehr vor sich hatte. Das Kavallerie-Regiment war auch ein frisch ausgehobenes Landwehr-Regiment aus Ostpreußen, lauter kräftige, fast kolossale Figuren. Besonders schön sind die Pferde des Regiments, die von den Kreisen in Preußen gestellt sind. Da sah man herrliche Tiere, denn die Offiziere sind sämtlich reiche Gutsbesitzer, nur ein Kaufmann war unter ihnen, mit dem aber die anderen sehr gut harmonierten. Es war ein rechter Tag der Reden, denn ich mußte den Regimentern erst Lobreden halten und dann noch drei Toaste bei Tisch ausbringen. Die Offizierkorps hatten mich nämlich zum Essen eingeladen und, um sie nicht zu kränken, mußte ich bleiben und konnte erst in der Nacht zurückkehren. Der Kaufmann, welcher nicht sehr reaktionär sein mochte und besonders auf Bismarck schlecht zu sprechen gewesen war, hatte nach einer kurzen Rede, die ich auf Bismarck hielt, eine solche Wandlung

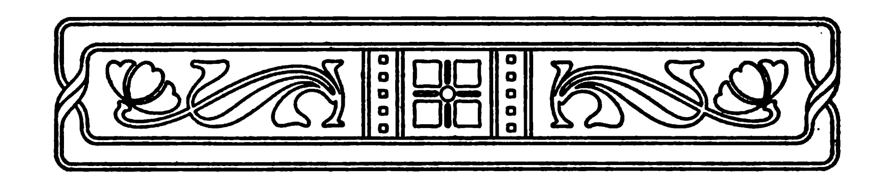
erfahren, daß er zu seinen Bekannten kam und ihnen erklärte, er wäre jetzt bekehrt und wüßte nun erst, was er von Bismarck zu halten hätte. Auf so schwachen Füßen stehen oft die Überzeugungen der Menschen.

Wie sehr ich mich sehne, Dich endlich wiederzusehen und bei mir zu haben, kann ich Dir nicht sagen; vorläufig wirst Du Dich aber hier wohl mit Herrengesellschaft begnügen müssen, da eine nähere Beziehung zu hannöverschen Familien sich nicht so leicht herstellen lassen wird. Auch wenn die politische Aufregung sich mehr legt, werden die Leute sich doch in der ersten Zeit scheuen, durch Annahme geselligen Verkehrs ins preußische Lager überzugehen; da fürchtet sich einer vor dem andern. In den Beamtenkreisen findet man in Hannover einen sehr hohen Grad solider Bildung, mit diesen Frauen wird sich später wohl am ehesten ein passender und angenehmer Umgang anbahnen lassen. Endlich wird wohl auch eine Anzahl preußischer Damen mit den hier in Garnison kommenden Offizieren einziehen.

Die Frau eines auf Urlaub geschickten hannöverschen höheren Beamten, eine sehr intrigante, aber auch sehr kluge Person, die ihren Mann vollständig geleitet hat, erbat eine Audienz. Ich hatte auf ihre frühere Anfrage schon erwidert, daß ich sie nicht zu sehen wünschte, weil ihre Anwesenheit auf geschäftliche Angelegenheiten keinen Einfluß haben könnte. Und doch kommt das Weib nach Hannover, ein sicherer Beweis, wie hier die Dinge gemacht wurden. Der eine sucht sich auf diese, der andere auf jene Weise behufs Wahrung seiner persönlichen Interessen heranzumachen, und es soll mich gar nicht wundern, wenn Du später auch dergleichen Attacken ausgesetzt sein wirst. So scheint in diesem Lande alles durch persönlichen Einfluß, Gunst und Intrige gemacht worden zu sein. Ich denke aber den Leuten bald genug zu beweisen, daß auf diesem Gebiete kein Weg zu mir führt.

Gestern war Graf Münster,*) früher Gesandter in Petersburg, jetzt Präsident der hannöverschen Ritterschaft, hier, um mir einen Besuch zu machen. Ein Riese von über sechs Fuß und Bruder der Gräfinnen Münster, von denen ich Dir erzählt habe, daß sie die Pappelallee hießen. Er ist ein vornehmer Herr, der gern eine Brücke zwischen seinen Kollegen und Preußen bauen möchte, aber nicht den Einfluß dazu besitzt. In einer langen Unterredung habe ich ihm keinen Zweifel über meine Grundsätze und Ansichten gelassen.

*) Später Kaiserlich deutscher Botschafter in London und Paris.



Briefe aus der Zeit des General-Gouvernements Hannover.

Hannover den 10. August 1866.

... Erst heute früh bin ich hier angekommen, und es ist meine erste Tätigkeit, Dir zu schreiben, so kurz auch meine Zeit bemessen ist.

Meine noch aus Böhmen und Mähren geschriebenen Briefe wirst Du inzwischen erhalten haben, dieselben mußten von Pardubitz bis Reichenberg per Landpost gehen, und selbst die von Prag abgeschickten konnten nur rückwärts über Pardubitz befördert werden, weil nur von dort Postrelais standen.

Der Prinz hielt mich immer noch fest, so daß sich meine Abreise wieder verzögerte und wir noch ein paar Tage in Prag zusammen geblieben sind. Wir bewohnten dort den fürstlich eingerichteten Palast des Grafen Clam-Gallas, auf dessen Schlössern wir schon mehrmals gelegen hatten. Da das Palais keinen Garten hat, ging der Prinz in den Palast Waldstein, des alten Wallenstein Wohnung, ich blieb allein im alten Quartier, wo ich ein halbes Dutzend große Prachtsäle, alle mit gelbem, blauem und rotem Seidendamast tapeziert, bewohnte. Zwei meiner Pferde kamen erst am zweiten Tage an, da sie nicht mit verladen waren, und so bin ich erst am 8. von Prag, dieser alten, höchst sehenswürdigen Stadt abgefahren. Die Eisenbahn nach Dresden war offen, die Pferde gingen direkt nach Hannover, ich aber fuhr mit einem Zuge der Königlichen Trains, den Krosigk*) führte, nach Berlin, wo ich gestern früh um 4 Uhr ankam. Ich habe alle, mit denen ich über die

*) Vgl. S. 23 Anm. *).

Geschäftsführung und über die politischen Prinzipien der Regierung zu sprechen hatte, dort gesehen und mich, soweit dies möglich war, orientiert. Dabei habe ich gefunden, daß die Ansichten, die ich mir gebildet hatte, mit denen Bismarcks und Eulenburgs*) vollkommen übereinstimmen. Den König habe ich nicht sehen können, sondern ihm nur durch Treskow**) melden lassen, daß ich durchgereist sei, um so schnell als möglich die Regierung zu übernehmen, was um so wichtiger war, als der Friedensschluß vor der Tür ist und dann die wirkliche Einverleibung Hannovers bevorsteht. Diese könnte Begebenheiten nach sich ziehen, die ein energisches Eingreifen erfordern. Man hatte mich schon hier geglaubt und Berichte von mir erwartet. Vorläufig besteht mein Stab nur aus dem Grafen Waldersee,***) Major im Generalstabe, und dem Grafen Wesdehlen von den Garde-Dragonern. Wenn ich indes mehr Offiziere brauche, werden sie mir zur Disposition gestellt.

Der Prinz und die Offiziere des Hauptquartiers gaben mir noch zum Abschied ein glänzendes Souper im Hotel d'Angleterre in Prag. Der Prinz hielt mir eine Rede, die mich schamrot machen mußte, in der er beklagte, daß die Armee nun ihren Kopf und Arm und er seine beste Stütze verlöre, gar nicht zu rechnen, wie ich seinem Herzen nahe stände usw. Ich erwiderte sogleich mit einigen verbindlichen und herzlichen Worten und bemerkte ihm, daß in seiner Rede doch ein bedeutender Irrtum enthalten sei, denn kein lebendiges Geschöpf, als welches unsere Armee sich doch gewiß gezeigt hätte, besäße zwei Köpfe, und da wir alle wüßten und stets zu bemerken Gelegenheit gehabt hätten, daß er der Kopf dieses siegreichen Heeres sei, so müsse er schon gestatten, daß ich den zweiten Kopf streiche, — und was man dann in einem solchen Moment noch sagt. Der Prinz blieb bis nach 12 Uhr und nahm dann Abschied von mir.

Nachm. Wie in Berlin, so bin ich hier heute in einer furchtbaren Hetze gewesen. Ich habe den Kommandanten, General v. Czettritz

*) Graf zu Eulenburg, Minister des Innern.

**) v. Treskow, Generalmajor und Chef der Abteilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium.

***) Später auch Generalstabsoffizier beim Generalkommando X. Armeekorps, 1870/71 Oberstleutnant und Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs, zuletzt General-Feldmarschall und Oberbefehlshaber im Feldzuge gegen China.

und den Zivilkommissar Grafen Hardenberg früh besucht und bin wirklich bis jetzt noch keine Minute ohne Störung gewesen, so viele Meldungen und Besuche sind gekommen. Eingeborene habe ich noch nicht gesehen, sie halten sich natürlich auch in solcher Zeit fern, wer könnte ihnen das verdenken! Daß der Adel sich nicht sofort dem Eroberer in die Arme wirft, der seine Dynastie gestürzt hat, ist begreiflich und ehrenwert. Wie sich nach vollzogener Annexion die Beziehungen gestalten werden, kann man noch nicht wissen, jedenfalls aber besser, als man jetzt denkt. Man hat mir gesagt, daß ich hier bestimmt die Kompetenzen eines kommandierenden Generals haben würde, daß dies aber in keiner Weise als ausreichend betrachtet werde und ich darüber direkt mit dem Könige sprechen möge. Jedenfalls muß die Repräsentation extra gedeckt werden, denn hier, wo wir dieselbe allein zu bestreiten haben werden, würde man mit 10 000 Talern nicht weit kommen. Sobald ich die Verhältnisse etwas mehr übersehe, werde ich auf einen Tag nach Berlin fahren, um eine Regelung dieser Frage herbeizuführen.

Das Theater hat der König auf drei Monate geschlossen und den Schauspielern ihre Gage zahlen lassen. Er hat wohl gedacht, dann zurück zu sein, da dieser Fall indes nicht eintritt, so werden sich wohl Wege finden lassen, es wieder zu eröffnen. Jedenfalls hat die bekannte Mme. Bährendorf, die erste Schauspielerin, schon beim Zivilkommissar darum petitioniert, der aber natürlich nichts tun konnte, ehe ich hier war.

Ich werde nun dahin wirken, daß ich zum Winter einige elegante Offizierkorps herbekomme; bis jetzt steht fast nur Landwehr hier, unter deren Offizierkorps sich eine Menge distinguierter Persönlichkeiten befinden, namentlich Professoren, Künstler usw. Unter den Landwehrleuten sind zwei berühmte Professoren aus Bonn, zwei bekannte Maler, ein Professor der Musik; an einem Quartett wird es Dir hier nicht fehlen. Hannover ist eine schöne, etwas steife Stadt, umgeben von einem wundervollen Walde mit schönen Reitwegen, auf denen Du dann Welcome reiten kannst, der mich auch im Kriege nie im Stich gelassen hat. . . .

Hannover, den 17. August 1866.

. . . Die Kampagne hat mir wirklich mehr Zeit gelassen als mein jetziges Amt, oft komme ich den ganzen Tag nicht zu Atem. Bald muß ich Deputationen empfangen und Landesinteressen mit ihnen besprechen, bald kommen Besuche, die ich auch erwidern muß, dann noch die Masse von Briefen, Gesuchen, Vorstellungen usw., man wird nie fertig, und doch habe ich gestern in einer Tour von 6 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet; aber ich befinde mich wohl dabei.

Heute erhielt ich per Telegramm die Nachricht, daß das Gesetz über Annektierung von Hannover, Hessen, Nassau und Frankfurt a. M. den Kammern vorgelegt ist. So wird sich denn endlich diese Angelegenheit klären; die Ungewißheit lastete wie ein Alp auf der ganzen Bevölkerung. Ich bin nun sur le qui vive in bezug auf die Wirkung im Lande, obwohl ich überzeugt bin, daß alles ruhig bleiben und ein Einschreiten mit militärischer Macht an keinem Punkte nötig sein wird. Die früheren Regierungen waren zu schlecht, und man wird in der großen Mehrzahl zufrieden sein, daß diese Situation zu Ende geht, namentlich in Hessen.

Ich bin hier noch immer im Hotel Royal und habe trotz aller Bemühungen meiner Offiziere, des Zivilkommissars und des Stadtdirektors noch kein für uns passendes Unterkommen gefunden. Die Königlichen Palais werden vom König von Hannover als Privateigentum reklamiert und stehen noch unter Verwaltung des Hausministers v. Malortie, und die Königin mit den Prinzessinnen ist noch immer in Herrenhausen und will nur der Gewalt weichen. Ich habe Herrn v. Malortie angeboten, das Ernst August-Palais, ein geräumiges und gut, aber nicht modern eingerichtetes Gebäude, durch den Staat mieten zu lassen, habe aber noch keine Antwort. Schließlich wird nichts übrig bleiben, als das Königliche Schloß militärisch zu besetzen und zum Bewohnen einzurichten, wozu es bis jetzt nie benutzt ist, auch nicht geeignet sein soll. Hiergegen wehren sie sich am meisten, in Braunschweig, wo ich heute war, ging das Gerücht, die Hannoveraner hätten das Schloß niedergebrannt, weil ich es bewohnen wollte! Solche Dummheiten werden hier verbreitet. Sobald die Annektierung vollzogen ist, werde ich keine Umstände mehr machen.

Den 18. August.

Von keiner Seite sind bis jetzt Nachrichten über Unruhen eingegangen, und ich glaube auch, daß es so bleiben wird, obwohl die hannöversche Partei stark wühlt und bemüht ist, Adressen und Petitionen gegen die Annexion zustande zu bringen. . . .

Hannover, den 22. August 1866.

Mein teurer Freund und Vater!*)

In der Voraussetzung, daß Du aus meinen Briefen an Laure alle Nachrichten entnommen haben wirst, die sich auf meine Person und unsere Erlebnisse bezogen, kann ich mit meinem Berichte bei meinem hiesigen Aufenthalte und bei meiner hiesigen Tätigkeit beginnen, die bei der Neuheit aller Verhältnisse, in denen ich mich zu bewegen habe, allerdings vielen Reiz für mich hat, aber auch meine Zeit sehr in Anspruch nimmt. Da kommen Besuche und Deputationen, Adressen, Petitionen und Wünsche aller Art aus den verschiedenen Landesteilen, kurz ein Kaleidoskop von Ansprüchen, die nie abreißen. Alle Entscheidungen müssen mit besonderer Vorsicht geschehen, weil dieselben leicht als bindendes Programm ausgelegt werden, wodurch die freie Aktion der Regierungsgewalt geniert werden kann, und man muß sich davor hüten, bestimmte Engagements zu übernehmen, welche später vielleicht schwer oder gar nicht zu erfüllen sind.

Jeder, der zu mir kommt, sucht etwas zu erforschen und zu erfahren, oft auf den natürlich scheinenden Umwegen, — so muß man stets auf der Hut sein, um sich nicht zu decouvrieren. In dieser Hinsicht ist meine Stellung mit einer Art von diplomatischem Beigeschmack versehen. Ich habe mir indes bei der Behandlung aller persönlichen und geschäftlichen Fragen ein bestimmtes Programm gemacht, von dem ich bemüht bin, nicht abzuweichen, und damit komme ich, wie es scheint, gut durch. Es sind früher durch die Militärkommandeure Mißgriffe begangen, die in der ersten kriegerischen Zeit ihre Erklärung und bis zu einem gewissen Grade auch ihre Entschuldigung finden.

---

*) Vgl. S. 4.

Jetzt aber, wo die Verhältnisse sich klären, muß auch vieles wieder gutgemacht werden, was sonst als Tyrannei erscheinen würde. Das ist oft eine etwas delikate Sache, da man doch die früheren, zum Teil noch vorhandenen Behörden nicht desavouieren kann und anderseits strenge Gerechtigkeit und Milde üben muß, soweit dies nicht schädlich ist. Da kommt mir denn der Umstand zu Hilfe, daß jetzt die Verhältnisse durch die ausgesprochene Annektierung aus dem rein militärischen Stadium in ein geregelteres Verwaltungsstadium übergegangen sind und ich als Generalgouverneur eine Stellung einnehme, die hier bis jetzt noch nicht existiert hat. Da kann ich denn auf dieser Basis schon aus eigener Machtvollkommenheit Gnade für Recht ergehen lassen. So habe ich schon mehrere höhere Beamte, die suspendiert waren, wieder in ihre Ämter eingesetzt und andere von den Festungen entlassen, die gewiß froh sind, ihre fortifikatorischen Studien zu beenden. In meiner Antrittsproklamation habe ich dem Lande kurz und bestimmt meinen Standpunkt erklärt, und soviel ich höre, hat dies überall den besten Eindruck gemacht. Ich bin der Ansicht, daß man, um die noch vielfach erregten Gemüter und die verletzten Sympathien zu beruhigen und zu versöhnen, mit Ruhe und Milde vorgehen muß, was ja die Festigkeit nicht ausschließt. Während ich daher dem Lande gesagt habe, daß ich alle Beamten in ihren Stellen erhalten würde und die Überzeugung hegte, daß sie mit der Treue und Gewissenhaftigkeit, durch welche der hannöversche Beamtenstand von jeher sich so rühmlich ausgezeichnet habe, ihre Ämter wahrnehmen würden, die sie durch Fortsetzung ihres Dienstes mit allen Pflichten neu übernehmen, und allen Bewohnern des Landes Schutz und Gerechtigkeit zugesagt habe, erklärte ich zugleich, daß ich die Gesetze mit Festigkeit aufrecht erhalten und keinerlei Übertretung dulden würde, weil sonst Ordnung und Ruhe nicht bestehen könnten. Die Hannoveraner sind ein bedachtsamer, ruhiger und an Gesetzlichkeit gewöhnter Volksstamm, auch mögen die Unruhigen wohl gedacht haben, daß man wenig Umstände zu machen gewohnt sei, wenn man eben aus der böhmischen Kampagne kommt. Kurz, es ist, so lange ich hier bin, in Hannover und im ganzen Lande nicht die geringste Störung der Ruhe, nicht die kleinste Übertretung der Gesetze vorgekommen. Auch bei dem Wiedereintritt der Offiziere werde ich, soweit es irgend in meiner Macht steht, die größte Rücksicht beobachten und empfehlen, und solange mich der König hier in diesem

wichtigen Amte beläßt, von dem Grundsatze ausgehen, daß ich die preußischen Interessen am besten fördere, wenn ich die berechtigten Interessen der Hannoveraner schütze.

Du kannst Dir nicht denken, was für ein Schwarm von Leuten sich aus Preußen und selbst aus anderen Ländern persönlich und schriftlich an mich wendet und um Anstellung in Hannover petitioniert. Einer will hier Präsident, der andere Polizeidiener, ein dritter Landrat werden, ein vierter wünscht, nachdem er in Preußen wegen Unfähigkeit seit Jahren pensioniert ist, Anstellung in der hiesigen Armee mit seinem alten Patent. Wahrscheinlich würde bald kein Hannoveraner mehr im Dienst sein, wenn der Heuschreckenschwarm hier Aufnahme fände. Heute verlangt sogar ein bankerott gewordener Gutsbesitzer von mir, ich sollte ihm eine seinen Ansprüchen entsprechende Stellung verschaffen. Nun, die Leute kommen gerade an den Rechten; solange ich die Gewalt habe, soll gewiß kein Hannoveraner in seinem Rechte gekränkt oder irgend eine Stelle ohne die dringendste Not mit einem Fremden besetzt werden. Ich bin überzeugt, daß der König diese Grundsätze, die ich ihm in zwei Berichten schon vorgelegt habe, überall billigt, und von Bismarck, mit dem ich darüber mündlich konferierte, habe ich die vollste Zustimmung. Wie ich von einem mir persönlich nahe befreundeten alten Schulgenossen erfahre, haben meine Maßregeln überall im Lande die vollste Billigung erhalten, und man glaubt, Vertrauen zu mir fassen zu dürfen. Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, für alle Leute, die zu mir kommen, zu sprechen zu sein, und, soweit Zeit und Kräfte reichen, jedem, der sich an mich wendet, sofort zu antworten. Das ist freilich eine harte Aufgabe, wenn man noch andere Geschäfte hat, aber es ist nötig, daß man die Leute kennen lernt, und daß sie einen kennen lernen, nur dadurch kommt man in unmittelbare Berührung mit den Bedürfnissen des Landes.

Vor allen Dingen soll man sich vor dem törichten Vielregieren und noch mehr vor dem Redenhalten in acht nehmen. Die Welt regiert sich wirklich selbst und am besten, wenn nur eine vernünftige Richtung bezeichnet wird. Man soll fördern, wo es nötig ist, aber nicht eingreifen, wo es nicht gefordert wird oder durchaus nötig ist. Daß ich mein ganzes Leben hindurch gezwungen war, mich in so verschiedenen Verhältnissen zu bewegen und mit so vielen verschiedenen Menschen zu verkehren, kommt mir jetzt sehr zustatten, denn ich habe wirklich mit

einer reichhaltigen Probekarte von Menschen zu tun, in der alle Stände und jeder Beruf vertreten sind. Da muß man sich dann durchschlagen, so gut es geht. Jedes Wort, das man mit den Leuten spricht, wird umhergetragen und hin und her interpretiert. Von allen Ständen ist der Adel in Hannover am unnahbarsten. Mehrere habe ich schon kennen gelernt, im ganzen werde ich mich aber gar nicht um ihn bekümmern, das wird der beste Modus sein, mag er in seiner junkerhaften und welfischen Abgeschiedenheit verharren.

Bis jetzt hause ich hier noch immer in einem Hotel, das zwar ganz gut ist, aber doch nicht die Möglichkeit gewährt, Laure schon hierher zu führen, da ihre Stellung als erste Dame im Lande es nicht anders zuläßt, als daß sie gleich in passender Umgebung erscheint. Ich schlug dem Hausminister v. Malortie vor, eines der Königlichen Palais an den Staat zu vermieten. Die Königin, die noch immer in unglaublicher Verblendung in Herrenhausen sitzt, hat ihm indes gesagt, sie bäte, man möchte doch jetzt noch ihre Gefühle schonen, in vierzehn Tagen könnte ja frei über alle Schlösser verfügt werden. So mag ich denn, um nicht die Rücksicht, die man einer Dame schuldig ist, zu verletzen, nicht jetzt schon das einzige vorhandene Palais mit Beschlag belegen. Das große Schloß ist gar nicht zum Wohnen eingerichtet, dort hat der Hof seine großen Feste gegeben. Und doch wird vielleicht nichts übrig bleiben, als zu versuchen, ob man darin eine passende Wohnung arrangieren kann. In der ganzen, sonst so prachtvoll gebauten Stadt findet sich nicht ein einziges Privathaus, das nur im entferntesten unseren Zwecken entspräche.

Ich war gestern in Herrenhausen und habe die reichen Gewächshäuser besehen, auch eine sehr schöne, blühende Victoria regia; ich freue mich sehr darauf, sie Dir später zu zeigen. Es ist begreiflich, daß es der Königin schwer wird, das alles zu verlassen und so traurig in die Fremde zu wandern.

Heute sind hier Adressen ausgelegt, um Unterschriften zu einem Beileid und Lebewohl für die Königin zu sammeln. Als ich im Vorbeigehen die Leute fragte, was die Volksansammlung bedeute, sagte mir ein Landwehrmann: „Sie unterschreiben hier eine Abschiedsschrift für die Königin." Ich erwiderte ihm: „Da tun die Leute ganz recht, stört sie nicht dabei." Die Nebenstehenden schienen darüber etwas verwundert, denn sie sind in Hannover an allerlei polizeiliche Roheiten

und Schikanen gewöhnt. Ich habe trotz polizeilicher Bedenken diese Manifestation ruhig geschehen lassen, denn es schien mir nicht gerechtfertigt, ein solches Gefühl der Leute zu unterdrücken.

Wie die politischen Verhältnisse sich jetzt entwickeln, wird man Luxemburg keineswegs annektieren wollen, von unserer Seite hat man dort nichts zu befürchten. Napoleon wird auch fürs erste nicht zubeißen, obwohl er geneigt war, Luxemburg in seine väterlichen Arme zu schließen. . . .

Hannover, den 27. August 1866.

. . . Meine Zeit ist wirklich außerordentlich in Anspruch genommen, besonders durch die vielen Besuche und durch die Deputationen, welche stets Wünsche haben und durch ihre Breite so viele schöne Zeit rauben. Es gehört viel Geduld dazu, alles mit Ruhe und Freundlichkeit anzuhören.

Am Sonnabend war ich in Celle und habe die dortigen Truppen inspiziert. Es war ein recht heißer Tag, und das Pferd, welches mir die Kavallerie gestellt hatte, war bei der Infanterie recht scheu, so daß es schwierig war, es in der Gewalt zu behalten. Erst inspizierte ich ein Berliner Landwehr-Bataillon; die Leute, zum Teil sehr alt, waren gut ausgebildet, und es verriet sich kaum, daß man Landwehr vor sich hatte. Das Kavallerie-Regiment war auch ein frisch ausgehobenes Landwehr-Regiment aus Ostpreußen, lauter kräftige, fast kolossale Figuren. Besonders schön sind die Pferde des Regiments, die von den Kreisen in Preußen gestellt sind. Da sah man herrliche Tiere, denn die Offiziere sind sämtlich reiche Gutsbesitzer, nur ein Kaufmann war unter ihnen, mit dem aber die anderen sehr gut harmonierten. Es war ein rechter Tag der Reden, denn ich mußte den Regimentern erst Lobreden halten und dann noch drei Toaste bei Tisch ausbringen. Die Offizierkorps hatten mich nämlich zum Essen eingeladen und, um sie nicht zu kränken, mußte ich bleiben und konnte erst in der Nacht zurückkehren. Der Kaufmann, welcher nicht sehr reaktionär sein mochte und besonders auf Bismarck schlecht zu sprechen gewesen war, hatte nach einer kurzen Rede, die ich auf Bismarck hielt, eine solche Wandlung

erfahren, daß er zu seinen Bekannten kam und ihnen erklärte, er wäre jetzt bekehrt und wüßte nun erst, was er von Bismarck zu halten hätte. Auf so schwachen Füßen stehen oft die Überzeugungen der Menschen.

Wie sehr ich mich sehne, Dich endlich wiederzusehen und bei mir zu haben, kann ich Dir nicht sagen; vorläufig wirst Du Dich aber hier wohl mit Herrengesellschaft begnügen müssen, da eine nähere Beziehung zu hannöverschen Familien sich nicht so leicht herstellen lassen wird. Auch wenn die politische Aufregung sich mehr legt, werden die Leute sich doch in der ersten Zeit scheuen, durch Annahme geselligen Verkehrs ins preußische Lager überzugehen; da fürchtet sich einer vor dem andern. In den Beamtenkreisen findet man in Hannover einen sehr hohen Grad solider Bildung, mit diesen Frauen wird sich später wohl am ehesten ein passender und angenehmer Umgang anbahnen lassen. Endlich wird wohl auch eine Anzahl preußischer Damen mit den hier in Garnison kommenden Offizieren einziehen.

Die Frau eines auf Urlaub geschickten hannöverschen höheren Beamten, eine sehr intrigante, aber auch sehr kluge Person, die ihren Mann vollständig geleitet hat, erbat eine Audienz. Ich hatte auf ihre frühere Anfrage schon erwidert, daß ich sie nicht zu sehen wünschte, weil ihre Anwesenheit auf geschäftliche Angelegenheiten keinen Einfluß haben könnte. Und doch kommt das Weib nach Hannover, ein sicherer Beweis, wie hier die Dinge gemacht wurden. Der eine sucht sich auf diese, der andere auf jene Weise behufs Wahrung seiner persönlichen Interessen heranzumachen, und es soll mich gar nicht wundern, wenn Du später auch dergleichen Attacken ausgesetzt sein wirst. So scheint in diesem Lande alles durch persönlichen Einfluß, Gunst und Intrige gemacht worden zu sein. Ich denke aber den Leuten bald genug zu beweisen, daß auf diesem Gebiete kein Weg zu mir führt.

Gestern war Graf Münster,*) früher Gesandter in Petersburg, jetzt Präsident der hannöverschen Ritterschaft, hier, um mir einen Besuch zu machen. Ein Riese von über sechs Fuß und Bruder der Gräfinnen Münster, von denen ich Dir erzählt habe, daß sie die Pappelallee hießen. Er ist ein vornehmer Herr, der gern eine Brücke zwischen seinen Kollegen und Preußen bauen möchte, aber nicht den Einfluß dazu besitzt. In einer langen Unterredung habe ich ihm keinen Zweifel über meine Grundsätze und Ansichten gelassen.

*) Später Kaiserlich deutscher Botschafter in London und Paris.

Nach den Verhandlungen in der Kammer über die Annexion von Hannover usw. scheint es schon festzustehen, daß eine sofortige völlige Einverleibung in Preußen stattfindet, daß aber zur Ausführung derselben ein Jahr gewährt wird, so daß die Abgeordneten von Hannover erst dann in die preußische Kammer eintreten. Bis dahin soll alles durch Königliche Verordnung erledigt werden. Für diese Zeit ist also wohl das General-Gouvernement gesichert. Ist Hannover später Provinz, so wird auch das dafür in Aussicht genommene Armeekorps, welches aus Hannover und Braunschweig bestehen wird, gebildet sein, und es ist dann höchst wahrscheinlich, daß ich dieses behalten werde, da es doch besetzt werden muß. Daß der Kronprinz, wie es heißt, ab und an hierher kommen soll, wird daran wohl nichts ändern. Ein hannöversches Generalkommando ist schon der Lage wegen angenehmer als die meisten übrigen, und in dieser Beziehung könnten wir wohl zufrieden sein. Ich hoffe, daß sich diese Dinge klären werden, sobald die Annexion durch die Kammern ausgesprochen sein wird.

Gestern habe ich eine Kompagnie Landwehr nach Burgdorf als Besatzung geschickt, weil der Pöbel dort einen preußisch gesinnten Bürger bedroht hatte. Dieser prompte Besuch hat die Leute sofort zur Besinnung gebracht und den Frieden hergestellt. . .

Hannover, den 14. September 1866.

. . . Heute früh schickte mir der König den Orden pour le mérite mit einer sehr gnädigen Kabinetts-Ordre, ein Andenken an den letzten Krieg. Ich wollte nun heute abend hinüberfahren, um mich zu bedanken, da ich aber den Grafen Waldersee*) bereits beurlaubt hatte, der eilige Geschäfte dort abzumachen hat, so konnte ich nicht fort, denn die Situation ist hier doch noch so, daß ich ohne Vertretung Hannover nicht verlassen kann. Ich fahre nun in der Nacht nach Berlin, melde mich nur beim Könige, spreche Bismarck, den Kriegsminister und den Prinzen Friedrich Karl und kehre dann sofort zurück. Ich hatte nicht die Absicht, zum Einmarsch nach Berlin zu fahren, weil mir dergleichen Pomp zuwider ist. Jetzt läßt mir aber der König durch Tresckow**)

*) Vgl. S. 31 Anm. ***). — **) Vgl. S. 31 Anm. **).

telegraphieren, daß ich in Berlin beritten gemacht werden würde; es wird also wohl noch eine besondere Einladung erfolgen. Ich denke indes nur einen Tag, und zwar nur bis Abend zu bleiben, da ich jedenfalls hier sein will, wenn das Besitzergreifungs-Patent eintrifft, damit nicht etwa verkehrte Maßregeln getroffen werden. Auch werde ich zur Feier dieser großen Staatsaktion eine große Parade in der Stadt abhalten und die Publikation durch Militärkommandos vollziehen lassen. Die preußischen Fahnen werden zugleich auf den öffentlichen Gebäuden aufgepflanzt werden.

Hier in Hannover fügt man sich in die Sache als in etwas Unvermeidliches; in anderen Städten des Landes haben aber schon große Feierlichkeiten stattgefunden, als die Annahme des Einverleibungsgesetzes durch die Kammern erfolgte, namentlich in Emden in Ostfriesland, welches eine sehr preußisch gesinnte Stadt ist und bis vor fünfzig Jahren auch zu Preußen gehörte.

Der König von Hannover soll einen seiner Adjutanten beauftragt haben, in seinem Namen die Beamten und Offiziere von ihrem Eide zu entbinden, sobald unsere Proklamation erfolgt ist. Die Königin schickte heute den Hausminister v. Malortie zu mir, d. h. er tat so, als ob er privatim zu mir käme, mit der Anfrage, ob sie wohl auf acht Tage nach ihrem Landsitze Marienburg gehen dürfte, ohne besorgen zu müssen, daß ich Herrenhausen besetzen ließe, so daß sie nicht zurückkommen könnte. Ich habe sie hierüber beruhigen lassen und Malortie gesagt, daß wir gar nicht beabsichtigten, die Damen durch irgendwelche Zwangsmaßregeln von hier zu entfernen. Die Königin wollte nach der Marienburg, weil am 21. der Geburtstag des Kronprinzen sei und sie fürchtete, daß man einen großen Zug nach Herrenhausen zu einer Gratulation plane, den ich inhibieren lassen würde. Ich habe dann auch Malortie erklärt, daß von einer solchen Demonstration nicht die Rede sein dürfe; eine Adresse an den Kronprinzen hätte ich jedoch ohne weiteres gestattet. . . .

Hannover, den 17. September 1866.

. . . Heute in der Nacht bin ich von meiner Expedition nach Berlin zurückgekehrt, die etwas angreifend war, aber doch meiner Geschäfte wegen nicht über einen Tag hinaus ausgedehnt werden durfte.

Ich fuhr in der Nacht hinüber, kam um 8 Uhr an, traf den König nicht in Berlin und mußte nach Potsdam fahren, d. h. nach Schloß Babelsberg, wo er den Sonntag zubrachte, um sich von dem Drange der Geschäfte und Audienzen zu erholen. Dadurch fand ich ihn frei, er ließ mich gleich in sein Arbeitszimmer kommen und empfing mich mit einer so huldvollen Freundlichkeit, wie fast noch nie. Er holte mir selbst einen Stuhl und unterhielt sich wohl dreiviertel Stunde mit mir über die Kampagne und namentlich über die Schlacht von Königgrätz in einer für mich so schmeichelhaften Weise, daß ich seine Ausdrücke und seine Auffassungen nicht schreiben kann. Nur das kann ich Dir sagen, daß er die Schlacht mein Kind nannte und betonte, daß er und der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl nicht an eine Schlacht gedacht hätten, daß er auf Antrag der Herren und des Generals v. Herwarth*) der Armee zwei Ruhetage hätte geben wollen und daß er auch am Morgen noch nicht an eine große Schlacht hätte glauben können. Wie gnädig der König gegen mich gewesen ist, kannst Du daraus ersehen, daß ich bis jetzt der erste und einzige Offizier der Armee bin, welchem er einen Orden gegeben hat, selbst Prinz Friedrich Karl hat noch keine Anerkennung erhalten. Ich glaube, daß er besonders den König um diese Verleihung gebeten hat, die viel Aufsehen in militärischen Kreisen macht. Die große Masse von Dekorationen wird wohl am Tage des Einzuges folgen.

Ich fuhr sodann nach Schloß Glienicke zum Prinzen Friedrich Karl, der mir im Park entgegeneilte, mich umarmte und mehrmals küßte. Er sagte mir, daß er gebeten hätte, mir den Orden selbst überreichen zu dürfen, leider aber hatte der König ihn schon abgeschickt. Ich mußte beim Prinzen allein dejeunieren, und als er zum Vortrag ins Schloß mußte, schickte er mir die kleinen Prinzessinnen und seinen Sohn zur Gesellschaft heraus. Um 2 Uhr reiste ich dann ab.

Der König hatte mich persönlich zum Einzuge eingeladen; als ich zu Hause ankam, fand ich schon ein Kabinettsschreiben vor mit dem Befehl, den 20. und 21. in Berlin zu erscheinen. So muß ich denn doch hin, so ungern ich bei solchen Festlichkeiten erscheine. Mir graut ordentlich davor, und ich werde immer durch den Glanz hindurch das weite rauchende Schlachtfeld mit seinen zahllosen blutenden Opfern

*) Vgl. S. 3.

sehen. — Die Kanonen, welche erbeutet wurden, 216 Stück, stehen in zwei langen Reihen rechts und links die Linden hinab, soweit die Bäume reichen, Laubfestons hängen darüber, Mastbäume mit Flaggen, Ehrenpforten, große Tribünen sind errichtet. Die Menschen sind im Delirium, auf jeder Kanone sitzen schon jetzt vier bis sechs Jungens und betrachten sich diese wohlwollenden Dinger. Für einzelne Fenster Unter den Linden sind bis zu 150 Talern bezahlt, reiche Leute vermieten ihre Fenster zu fabelhaften Preisen für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der Gefallenen. Ich denke mir: „Wie würde es in Berlin jetzt aussehen, wenn wir bei Königgrätz geschlagen worden wären?" Doch das konnte nicht sein! Ich hatte vom ersten Moment der Schlacht so sehr das Gefühl und das Bewußtsein, daß diese Schlacht nicht verloren gehen könnte, daß mich die vollste Ruhe nicht einen Moment verlassen hat. Ich kenne unsere Soldaten und unsere Offiziere zu gut und habe mit ihnen und unter ihnen zuviel gelebt, um nicht den Pulsschlag dieses großen Körpers zu kennen. Gestern noch sagte mir ein Diplomat, der der Schlacht beiwohnte: „Sie waren unser Barometer, und viele, welche nervös wurden und während der acht Stunden die Ruhe verloren, haben sie durch Sie wiedergefunden." Die Leute, die ihr Handwerk nicht recht verstehen, erkennen die Symptome nicht und wundern sich darüber, daß ich vor dem Ausmarsch in Berlin schon den Punkt bezeichnete, wo es nach meiner Überzeugung zur Entscheidungsschlacht kommen mußte, und voraussagte, daß der König vor den Toren von Wien den Frieden diktieren würde. Ich hatte zwar richtig kalkuliert, aber ich hatte die Österreicher überschätzt; ich hatte geglaubt, daß wir eine Meile weiter rechts bei Pardubitz schlagen würden, denn man konnte doch nicht annehmen, daß sie sich bei Sadowa mit der Elbe im Rücken aufstellen und sich dort angreifen lassen würden. Die Kriegskunst hat doch auch ihre Wissenschaft und ihre untrüglichen Regeln; hier haben sie sich recht wohl bewährt, denn wir hatten vorher zwei blutige Schlachten und mehrere Gefechte, der Kronprinz auch drei Schlachten zu liefern, aber schließlich führte uns die Notwendigkeit trotz aller scheinbaren Irregularitäten doch auf den Punkt, welchen die strategischen Bedingungen für die große Entscheidung verlangten.

Der König sagte mir auch im Laufe des Gesprächs, daß er mich zum kommandierenden General des hannöverschen Armeekorps be-

stimmt habe; wann diese Ernennung erfolgen wird, ist natürlich noch nicht festgesetzt, ich werde dies Korps erst völlig zu organisieren haben. Es wird aus Westfalen, Hannoveranern und Braunschweigern bestehen, und es soll ein Kernkorps werden, das mich vor dem Feinde nicht im Stich lassen wird. Dazu ist es gut, daß ich mir durch die Maßregeln, die ich hier getroffen habe und durch meine Behandlung der Menschen schon jetzt das Vertrauen des Landes erworben habe, wovon ich selbst aus der Ferne die Beweise erhalte.

Der König ist damit einverstanden, daß ich gleich nach der gesetzlichen Besitzergreifung das Schloß besetze und bewohne. Es hat auch wie Fontainebleau seine Geschichte; wie dort hat eine eifersüchtige Prinzessin einen Ungetreuen, einen Grafen Königsmarck, ermorden und verschwinden lassen. Der Ort wird noch gezeigt. Da es dem Herrn aber so schlecht ergangen ist, hält es sein Geist für besser, nicht mehr dort zu erscheinen, so daß man von Spuken nichts hört.

Ich glaube, daß Dir die sichere Aussicht des bleibenden Aufenthalts in Hannover sehr angenehm sein wird, denn keins der übrigen Generalkommandos hält den Vergleich damit aus, sowohl was die Schönheit der Stadt als die Lage betrifft. Es hat alle Annehmlichkeiten der großen Residenz, ohne ihre Nachteile. Über den Aufenthalt des Kronprinzen sagte mir der König, daß von einem bleibenden Dortsein nicht die Rede sei, es wird nur eine Truppen-Inspektion werden, aber keine Residenz. . . .

Hannover, den 23. September 1866.

. . . Die erste freie Minute heute verwende ich, um Dir zu schreiben. Ich bin gestern abend um ½11 Uhr von Berlin abgefahren und mit einem Bummelzuge die ganze Nacht unterwegs gewesen, so daß ich erst um ½9 hier ankam, — hustend, verschnupft und unwohl. Es hat aber nichts zu bedeuten.

Die Feste waren sehr brillant, aber Du kennst meine tiefe Abneigung für dergleichen Ostentation. Der Einzug hatte etwas majestätisch Feierliches; ein Bekannter, der auf einer Tribüne einen Platz hatte, erzählte mir, daß er wie ein Kind geweint hätte und alle seine Nachbarn und Nachbarinnen mit ihm. Der alte Wrangel führte alle

Offiziere, die nicht zum Einzuge gehörten, weit voraus, — dann hatte der König selbst befohlen, daß Bismarck, Roon, Moltke, ich und Blumenthal vor ihm reiten mußten. Es folgten der König, die Prinzen, die kommandierenden Generale und endlich die Truppen. Am Tage nach dem Einmarsch fand ein großes Tedeum und dann ein enormes Diner beim König im Schloß statt. Am ersten Tage gab das Herrenhaus ein Diner, bei dem der König und die Prinzen zugegen waren. Auch hier war ich mit eingeladen, und die alten Bekannten, die meist früher meine Landtagskollegen waren, haben mich mit Freundlichkeiten förmlich überschüttet. Ich wollte am zweiten Tage wieder fort, der König litt es aber nicht, und ich blieb noch, weil ich am nächsten Morgen im Kriegsministerium eine Konferenz wegen Reorganisation der hannöverschen Armee haben sollte. Der König hat sich in dieser Frage auf meine Seite gestellt, während die Herren am grünen Tisch anderer Meinung waren. Am dritten Tage gab die Stadt Berlin ein Diner zu 900 Personen, zu dem der Oberbürgermeister und der Stadtverordnetenvorsteher mich persönlich einluden, ich konnte aber nicht hingehen.

Da ich den König jedenfalls noch sprechen mußte, ging ich dann ins Palais, wurde aber, da er gleich wieder fortfahren mußte, in seine Loge ins Opernhaus befohlen, wo er mit mir ausführlich über die hiesigen Verhältnisse sprach und sich in jeder Beziehung mit meinen Ansichten einverstanden erklärte.

Der König, welcher unausgesetzt die größte Gnade für mich zeigt, hat mir die Uniform des 27. Regiments verliehen und mich à la suite desselben gestellt, wie es in der Kabinetts-Ordre heißt: „um mir an dem denkwürdigen Tage des Einzuges der siegreichen Truppen in Berlin einen erneuten Beweis seiner gnädigen Erinnerung an meine Verdienste um die erlangten glücklichen Erfolge zu geben". Von allen Gnadenbeweisen ist mir dieser der liebste, denn das Regiment ist von meiner alten Division, es hat sich in der Schlacht mit unsterblichem Ruhme bedeckt und enorme Verluste erlitten, ohne einen Schritt zu weichen. Die ganze Division wußte, daß ihr in der Schlacht bei Königgrätz die gefahrvollste und wichtigste Stelle zugeteilt war, und sie hat sich dort selbst übertroffen. Aber welche Verluste hat sie auch gehabt, über 2000 Mann! Es ist doch ein gutes Ding um eine solche geistige Wechselwirkung, und wenn man in seiner alten Truppe so viel

Liebe und Zuverlässigkeit zurückläßt, daß man auf sie fest wie auf einen Felsen bauen kann. Ich schickte der Division noch zwei Kavallerie-Regimenter und zwei gezogene Batterien zu Hilfe, alles, was im Zentrum entbehrt werden konnte, aber das Herz tat mir doch weh, als ich diesem achtstündigen Ringen des kleinen Korps gegen einen doppelt so starken Feind zusehen mußte. Gern wäre ich bei ihnen gewesen, aber der Punkt, wo ich selbst war, durfte nicht verlassen werden.

Eben (12 Uhr nachts) rückt das letzte Bataillon des 3. Garde-Regiments ein, das hier in Garnison bleibt. Es ist beim Einzuge gewesen, ein braves Regiment, das sich sehr ausgezeichnet hat, lauter sehr schöne Leute, Ostpreußen.

Am 21., während meiner Abwesenheit, am Tage des Geburtstages des Kronprinzen von Hannover, hat hier ein unangenehmer Straßenjungen- und Pöbelkrawall stattgefunden, gegen den die Truppen eingeschritten sind, aber ohne jemanden zu verwunden. Jetzt ist alles ruhig. Du wirst verstehen, daß ich unter diesen Umständen unmöglich von hier fortkann, namentlich da die Königin noch immer in Herrenhausen sitzt.

Es wäre mir eine große Freude, wenn Du nun bald hierher kämest, für die erste Zeit müßtest Du dann aber im Hotel wohnen . . .

Hannover, den 26. September 1866.

. . . Ich schreibe Dir heute zum letzten Male vor Deiner Abreise. Ich habe noch einmal an Tresckow*) telegraphiert, um Definitives über die Ausgabe des Besitzergreifungspatentes zu erfahren, bin aber noch ohne Antwort! Du siehst, wie ich hin und her gezogen werde und keine Dispositionen treffen kann, die mich von hier entfernen, denn an diesem Tage muß ich hier sein, um alles anzuordnen.

Heute habe ich das Königliche Schloß reklamiert, morgen früh um 7 Uhr wird es militärisch besetzt, die große preußische Kriegsflagge aufgehißt und die Schloßbeamten in Pflicht genommen. Du kannst dann zwischen Schloß und Ernst August-Palais wählen.

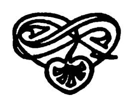
---

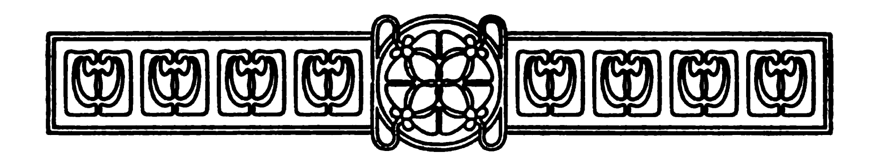
*) Vgl. S. 31 Anm. **).

Die Hoffnung, Dich endlich wiederzusehen, macht mich sehr glücklich und erweckt mich aus der Arbeitslethargie, in der ich hier versunken war. Ist die Annexion vorbei, so kann ich eventuell auf einen Tag nach Frankfurt kommen, um Dich zu empfangen oder abzuholen.

Hier nichts Neues; seitdem ich wieder da bin, rührt sich kein Mensch mehr, die Tumultuanten hatten wohlweislich meine Abwesenheit benutzt.

Ich telegraphiere, sobald ich Gewisses erfahre und disponieren kann. Tausend herzliche Grüße und auf baldiges frohes Wiedersehen! . . .





Ordre de Bataille
des X. Armeekorps für den Feldzug 1870/71.*)

Kommandierender General: General der Infanterie v. Voigts-Rhetz.

Chef des Generalstabes: Oberstlt. v. Caprivi.

Kommandeur der Artillerie: Oberst Frhr. v. der Becke, Kommandeur der 10. Art.-Brig.

Kommandeur der Ingenieure und Pioniere: Oberstlt. Cramer, Kommandeur des Pion.-Bats. Nr. 10 (bis 10. November 1870).

Generalstab: Hauptm. Seebeck, — Hauptm. Frhr. v. Hoiningen, gen. Huene (bis 6. Juni 1871), — Pr. Lt. v. Podbielski vom 1. Hannov. Drag. Regt. Nr. 9.

Adjutantur: Major v. Gerhardt, vom Holst. Inf. Regt. Nr. 85 (bis 30. Oktober 1870) — Rittm. v. Ploetz vom 2. Garde Drag. Regt. (bis 16. September 1870) — Rittm. v. Rosenberg vom Westfäl. Kür. Regt. Nr. 4 (seit 16. September 1870). — Hauptm. v. Lessing vom 8. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 57. — Pr. Lt. v. Willich, à la suite des Pomm. Ulan. Regts. Nr. 9.

Adjutanten des Kommandeurs der Artillerie: Pr. Lt. Looff von der 6. Art. Brig. — Sek. Lt. Otto von der 10. Art. Brig.

2. Ingenieur-Offizier: Pr. Lt. Neumeister von der 4. Ing. Insp.

Adjutant des Kommandeurs der Ingenieure und Pioniere: Sek. Lt. Rothenberger von der 4. Ing. Insp. (bis 19. Oktober 1870).

Kommandeur der Stabswache: Pr. Lt. v. Bornstädt vom 1. Hannov. Ulan. Regt. Nr. 13.

Ordonnanz-Offiziere: Rittm. v. Alvensleben vom 2. Westfäl. Huf. Regt. Nr. 11 (Ende Juli 1870 bis 13. Mai 1871). — Rittm. v. Thaubenay vom 1. Hannov. Ulan. Regt. Nr. 13 (Ende Juli bis 17. August 1870). — Sek. Lt. v. Bredow vom Magdeburg. Huf. Regt. Nr. 10 (13. August 1870 bis 7. April 1871). — Sek. Lt. Frhr. v. Plettenberg vom Westfäl. Kür. Regt. Nr. 4 (13. bis 15. August 1870). — Sek. Lt. Graf v. Luft vom

---

*) In dieser Ordre de Bataille sind beim Generalkommando alle Offiziere aufgenommen, die während des Feldzuges bei ihm standen. Bei denen, welche von Anfang bis Ende ihm angehörten, ist keine Zeit genannt; für die anderen ist aus der Zeitangabe ersichtlich, wie lange sie beim Generalkommando waren. Es sind bei ihm auch die Ordonnanzoffiziere mit aufgeführt worden, da solche mehrfach in den Briefen erwähnt werden. Bei den Divisionen und anderen Formationen sind die Personalien bei Beginn des Feldzuges angegeben, die ferneren Veränderungen sind nicht berücksichtigt.

Westfäl. Kür. Regt. Nr. 4 (16. bis 18. August 1870). — Sek. Lt. Graf v. Westerholt vom 2. Westfäl. Hus. Regt. Nr. 11 (17. und 18. August 1870). — Pr. Lt. v. Kotze vom 1. Hannov. Ulan. Regt. Nr. 13 (18. August 1870 bis 1. Juli 1871). — Sek. Lt. v. Keltsch vom 1. Res. Drag. Regt. (28. August bis 30. Oktober 1870). — Sek. Lt. v. Kappe vom 2. Hannov. Drag. Regt. Nr. 16. (4. bis 19. November 1870). — Sek. Lt. v. Lüttwitz vom 1. Hannov. Drag. Regt. Nr. 9 (19. November 1870 bis 23. Januar 1871). — Pr. Lt. Frhr. v. Gemmingen-Hornberg vom 1. Großherzogl. Hess. Reiter-Regt. (20. und 21. November 1870). — Lt. Willich gen. v. Pöllnitz vom 1. Großherzogl. Hess. Reiter-Regt. (29. November bis 1. Dezember 1870). — Lt. v. Mansberg vom 2. Hannov. Drag. Regt. Nr. 16 (3. Dezember 1870 bis 1. Februar 1871). — Lt. v. Ubisch vom 1. Hannov. Drag. Regt. Nr. 9 (3. Dezember 1870 bis 1. Februar 1871). — Lt. v. Voß I vom 2. Pomm. Ulan. Regt. Nr. 9 (17. bis 20. Dezember 1870).

Gendarmerie: Rittm. Cleinow (bis 29. September 1870). — Rittm. v. Schmidt-Hirschfelde, früher im 4. Ulan. Regt. (vom 2. Oktober 1870 ab).

Intendant: Hauptm. Mente.

Korps-Auditeur: Justizrat Brüggemann.

Generalarzt: Dr. Berthold; Assistenzarzt Dr. Richter.

Delegierter des Johanniter-Ordens: v. Pfuel (30. Juli 1870 bis 1. Februar 1871).

19. Infanterie-Division.

Gen. Lt. v. Schwartzkoppen.

Generalstab.

Major v. Scherff.

Adjutantur.

Pr. Lt. Eggeling vom Westfäl. Ulan. Regt. Nr. 5.

Sek. Lt. v. Bernuth I vom 3. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 16.

37. Infanterie-Brigade.

Oberst Lehmann, Kommandeur des Oldenburg. Inf. Regts. Nr. 91.

Adjutant: Pr. Lt. v. Bomsdorff vom 1. Garde-Regt. z. F.

Ostfries. Inf. Regt. Nr. 78.
Oberst Frhr. v. Lyncker.

Oldenburg. Inf. Regt. Nr. 91.
Oberst v. Kameke.

38. Infanterie-Brigade.

Gen. Major v. Wedell.

Adjutant: Pr. Lt. v. Kalbacher vom 2. Schles. Gren. Regt. Nr. 11.

3. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 16.
Oberst v. Brixen.

8. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 57.
Oberst v. Cranach.

1. Hannov. Drag. Regt. Nr. 9.
Oberstlt. Graf v. Hardenberg.

1. Fuß-Abteil. Hannov. Feldart. Regts. Nr. 10.
Oberstlt. Schaumann.

2 Pionier-Komp. Pion. Bats. Nr. 10 mit Schanzzeug-Kolonne. 1. Sanitäts-Detachement.

20. Infanterie-Division.

Gen. Major v. Kraatz-Koschlau.

Generalstab.
Hauptm. Frhr. v. Willisen.

Adjutantur.
Pr. Lt. v. Schenckendorff vom Brandenburg. Hus. Regt. (Zieten-Hus.) Nr. 3.
Pr. Lt. Frhr. v. Elverfeldt gen. v. Beverförde-Werries vom Kaiser Franz Garde-Gren. Regt. Nr. 2.

39. Infanterie-Brigade.
Gen. Major v. Woyna.
Adjutant: Pr. Lt. v. Mayer vom 1. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 13.

7. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 56.
Oberst v. Block.

3. Hannov. Inf. Regt. Nr. 79.
Oberst v. Valentini.

40. Infanterie-Brigade.
Gen. Major v. Diringshofen.
Adjutant: Pr. Lt. Schob vom Brandenburg. Füs. Regt. Nr. 35.

4. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 17.
Oberst v. Ehrenberg.

Braunschweig. Inf. Regt. Nr. 92.
Oberst Haberland.

Hannov. Jäger-Bataillon Nr. 10.
Major Dunin v. Przychowsky.

2. Hannov. Drag. Regt. Nr. 16.
Oberstlt. v. Waldow.

2. Fuß-Abteil. Hannov. Feldart. Regts. Nr. 10.
Major Krause.

1 Pionier-Komp. Pion. Bats. Nr. 10 mit leichtem Feldbrücken-Train. 2. Sanitäts-Detachement.

Korps-Artillerie.

Oberst Baron v. der Goltz, Kommandeur des Hannov. Feldart. Regts. Nr. 10.
3. Fuß-Abteil. Hannov. Feldart. Regts. Nr. 10: Oberstlt. Cotta.
Reitende Abteil. Hannov. Feldart. Regts. Nr. 10:*) Major Koerber.
3. Sanitäts-Detachement.

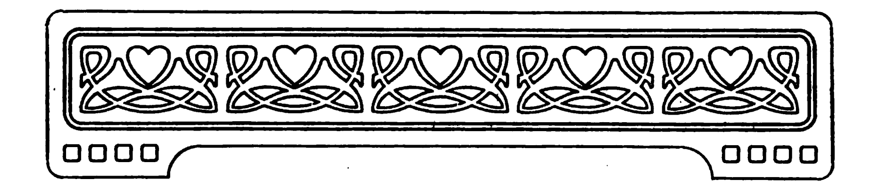
Kolonnen-Abteilung: Major Strackerjan.
Artillerie Munitions-Kolonnen 1—5,
Infanterie Munitions-Kolonnen 1—4.

Hannov. Train-Bat. Nr. 10: Major v. Berge u. Herrendorf.
Lazarett-Reserve-Depot,
Pferde-Depot,
Feldbäckerei-Kolonne,
Proviant-Kolonne 1—5,
Feldlazarette 1—12,
Train-Begleit-Eskadron.

Total des X. Armeekorps: 24 Bataillone Infanterie, 1 Jäger-Bataillon, 8 Eskadrons, 84 Geschütze, 3 Pionier-Kompagnien.

*) Die Reitende Abteilung hatte nur die 1. und 3. reitende Batterie. Die 2. reitende Batterie war zur 5. Kavallerie-Division abkommandiert.





Briefe aus dem Kriege 1870/71.

Bingen, den 31. Juli 1870.

. . . Ich bin glücklich, wiewohl erst nach 26 Stunden Fahrt mit einem großen Train hier angekommen. Die ganze Tour hierher glich dem Abschied von Hannover und zeigte den Enthusiasmus für den Krieg. Alle Bahnhöfe waren drückend voll Menschen, Jubel und Hurra überall und zugleich die reichlichste Verpflegung für alle. Es war keine Kleinigkeit für einen mäßigen Menschen, den vielen Leuten Bescheid zu geben, d. h. das auszutrinken, was mit patriotischen Anreden dargeboten ward. In Dortmund erhielt ich vom Bahnhofsdirektor eine Depesche: „Die Franzosen haben mit überlegener Macht Saarbrücken angegriffen, sechsstündiger harter Kampf, die Franzosen glänzend zurückgeschlagen.“ Ich schrieb die Depesche ab, um sie Dir sofort zu schicken, man konnte sie aber in Düsseldorf und in Köln nicht los werden. Nach späteren Nachrichten bestätigt sich die Depesche, und es wird hinzugefügt, daß die Preußen viele Gefangene gemacht hätten. So ist der erste, wie es scheint, kräftige Zusammenstoß erfolgt, und das Weitere wird sich finden.

Ich fand Bingen sehr stark belegt, das II. Bataillon 79. Regiments (Voltenstern) war hier, das 78. Regiment geht heute durch, das letzte Bataillon des 3. Garde-Regiments*) marschierte bei meinem Eintreffen weiter. Unsere Armee ist von bestem Geiste beseelt; ich gehe morgen in die Gegend von Kreuznach, wie der Vormarsch weiter fort-

*) Das 3. Garde-Regiment z. F. war seit 1866 in Hannover garnisoniert und machte beim X. Armeekorps die Manöver mit.

4*

gesetzt wird, steht noch nicht fest. Bei dem notwendigen Geheimnis, das jede militärische Operation besonders jetzt umgeben muß, dürfte man dem Papier dergleichen auch nicht anvertrauen.

Krupp fand ich in Essen auf der Bahn, er hatte mich lange erwartet. Er arbeitet mit seiner Fabrik Tag und Nacht an tüchtiger Geschützverteidigung für Küsten und Häfen. Viele Grüße hat er mir an Dich aufgetragen, er begleitete mich bis Oberhausen.

Heute ist sehr viel zu tun und zu ordnen gewesen, die Unterbringung der Leute und Pferde hat Zeit gekostet, und ich komme daher erst um 5 Uhr zum Schreiben. Alle Befehle für morgen sind bereits abgesendet, und so kann der Beginn der Operationen des Korps von morgen, dem 1. August, ab gerechnet werden. Die Armee ist doch außerordentlich rasch fertig geworden und angekommen; das ist schon ein gutes Zeichen, das nicht trügen wird.

Wir logieren im Viktoria-Hotel, das ganz von den Fremden verlassen ist, es reist auch niemand mehr. Am Rhein und auf demselben ist enormer Verkehr wie auf der Bahn, da von hier aus Verpflegung und Furage zu den Truppen geschafft werden muß, was ein wahrhaft gigantisches Werk ist. Die Sache macht sich indes besser, als ich glaubte, und ich muß sagen, daß Seebeck,*) den ich vorausgeschickt hatte, seine Aufträge sehr gut ausgerichtet hat. Heute haben alle anwesenden Offiziere im Hotel gegessen, morgen werden wir wohl mit der eigenen Küche beginnen, da mein Quartier auf einem Dorfe sein wird.

Unsere Alliierten stellen sich heute schon ein, wie ich Dir früher die Hoffnung aussprach, es donnert in der Ferne, der Wind steht auf, und wir können auf Regen hoffen. Damit geht denn auch die formidable Hitze fort, und unsere armen Leute können leichter marschieren. Ich haben guten Mut und gute Hoffnung; wenn die Sache auch nicht so leicht und rasch gehen wird wie in Böhmen, so bin ich doch gewiß, daß das Endresultat ein völlig befriedigendes sein wird. Soviel es tunlich ist, werde ich Dich stets au courant halten.

Eben kommt die Musik des 79. Regiments und spielt. Das Bild der Gegend ist wirklich reizend, und ich habe den Rhein kaum jemals so smaragdgrün gesehen; ich wünschte nur, Du könntest hier sein!

---

*) Vgl. S. 48. v. Seebeck war später kommandierender General des X. Armeekorps.

Vielleicht können wir später einmal die Schlachtfelder von 1870 zusammen bereisen.

Nun sage ich Dir für heute ein herzliches Lebewohl und bitte Dich, guten Muts zu sein. Was das Schicksal bringt, ist doch niemals zu umgehen. Es ist gut, daß die Zeit des Zuwartens nun zu Ende ist und daß die Zeit des Handelns beginnt, das macht frisch und lebendig ...

Sprendlingen, den 2. August 1870.

... Ich benutze die Zeit, solange ich noch über dieselbe disponieren kann, um Dir womöglich jeden Tag einige Zeilen zu schreiben. Von Bingen bin ich gestern hierher gegangen, wo ich mit dem Hauptquartier des Prinzen in näherer Verbindung bin. Mein Quartier ist bei einem Apotheker, freundliche Leute, die, wie alle Bewohner dieses Landes, sehr gut gesinnt sind. Mein ganzer Stab befindet sich wohl, arbeitet tüchtig und reitet flott. Gestern um 2 Uhr bin ich mit Caprivi*) nach Alzey gefahren, um den Prinzen zu begrüßen und geschäftliche Angelegenheiten zu regeln, wir waren um 9½ Uhr abends wieder zurück. Von jetzt ab werden wir, wenigstens mein Korps, ins Gebirge kommen und also die Leute und Pferde große Strapazen zu bestehen haben, die indes auch zu überwinden sein werden, wenn wir imstande sind, die Truppen reichlich zu verpflegen. Dazu sind alle Vorbereitungen getroffen, und es kommt nur darauf an, die Materialien von der Bahn zu den Regimentern zu schaffen. 200 Wagen habe ich schon zu diesem Zweck, und ich werde, wenn alle Transportmittel zusammen sind, wohl auf 600 bis 800 kommen.

Prinz Friedrich Karl lag mit seinem Stabe sehr schlecht und eng. Es kam mir so vor, als ob der Humor und die Heiterkeit, die in der vorigen Kampagne in diesem Stabe herrschten, nicht mehr vorhanden wären.

Heute werde ich zum ersten Male kochen lassen, um Jungk**) einzuüben. Gerhardt,***) der sich außerordentlich bemüht, alles aufs beste

---

*) Vgl. S. 8 und 48.

**) Bis zum Feldzug Privatkoch des Generals, machte denselben als Trainsoldat mit.

***) Vgl. S. 48.

zu machen, habe ich mit allen Details beauftragt, und er ist schon seit früh in voller Tätigkeit. Gestern haben die Offiziere hier an einer Art Table d'hote gegessen. Aus dem vorhandenen Rindfleisch war, in Voraussicht eintretenden Mangels, ein Schmorbraten gemacht, der heute zu einem Ragout umgewandelt wird. Das neu gelieferte Rindfleisch wird zu einer Suppe verarbeitet, und ein von Bingen mitgebrachter, bereits angebratener Kalbsbraten wird das große Diner beschließen. Immer wird das nicht so lukullisch sein, sondern sich auch wohl auf das gelieferte Fleisch reduzieren. Nach dem Essen werde ich dann nach Wöllstein fahren, um mit Alvensleben*) und Julius*) (III. Korps) zu konferieren.

Eben erhalte ich die Benachrichtigung, daß mein Korps stehen bleibt, daß aber das III. weiter vorrückt. Meine Fahrt dorthin ist also aufgegeben, und ich werde dafür zum Kronprinzen von Sachsen, der ein paar Meilen links von mir steht, fahren, um freundnachbarliche Bekanntschaft zu machen.

Vom Feinde sind wir gänzlich ohne Nachrichten; nach Hannover und Bingen kamen wohl noch dergleichen, wenn auch meistenteils falsche; die Nachricht von dem heftigen Gefechte bei Saarbrücken scheint sich auf eine Kanonade der Franzosen zu beschränken, die von Süden her Geschütze gegen die Höhen von Saarbrücken aufgefahren und damit auf preußische Truppen längere Zeit ohne Wirkung gefeuert haben, dann aber abgezogen sind. Eine authentisch scheinende Nachricht von da hatte der Prinz, wonach die Franzosen bereits 14 Mann begraben haben, während die Preußen nur 4 Tote hatten.

Ploetz**) nehme ich heute mit zu den Sachsen, Seebeck ist nach Kreuznach und kommt am Abend zurück . . .

Sprendlingen, den 2. August abends.

. . . Ich schreibe Dir heute noch aus meinem alten Quartier, morgen früh gehe ich einige Stunden weiter nach Fürfeld, wo ich einen Tag bleiben und dann wohl den Marsch fortsetzen werde. Gebe Gott, daß die fürchterliche Hitze aufhören möge, sie ist für alle und hauptsächlich für die schwer bepackten Soldaten ein wahres Leiden. Mehrere

*) v. Alvensleben II, Generalleutnant, kommandierender General; Julius v. Voigts-Rhetz, Chef des Generalstabes III. Armeekorps. Vgl. letzteren auch S. 15.
**) Vgl. S. 48.

sind schon dem Hitzschlage erlegen, und heute wurde in Wörrstadt ein Soldat völlig rasend, die Hitze hatte sich aufs Gehirn geworfen und Tobsucht hervorgebracht.

Um in mein Zimmer zu gelangen, muß ich durch die Apotheke gehen. Der Hausherr und seine Ehehälfte sind eifrig bemüht, mir selbst auf meinem Zimmer die Honneurs zu machen, so mußte ich trotz allen Widerspruchs bei meiner Ankunft frühstücken, obwohl ich selbst völlig gebraten aus der Sonne kam.

Heute, gleich nach dem Essen, bin ich nach Wörrstadt in das Hauptquartier der sächsischen Armee gefahren, mit der für die weitere Folge der Kampagne nachbarliche Beziehungen sehr wahrscheinlich sind.

Der Kronprinz von Sachsen hat mir sehr gefallen und scheint eine bedeutende Persönlichkeit zu sein. Er hat ruhige feine Formen, ein sehr scharfes und richtiges, wenn auch behutsames Urteil und eine gewandte Art, sich auszudrücken und seine Gedanken zurechtzulegen. Er sprach sich mit Vorsicht über die Operationen aus und wußte seine Kritik über dies oder jenes ebenso treffend als zurückhaltend auszusprechen und zu begründen. Dabei sieht er gut aus, und wenn die ganze Persönlichkeit auch einen etwas weichen Ausdruck hat, so ist die Erscheinung doch militärisch und bedeutend. Sein Bruder kommandiert eine Division.

Den 3. August. Heute bin ich von Sprendlingen nach Fürfeld weitergegangen, welches etwa zwei Meilen südlich liegt. Die Gegend ist reich und schön, aber bergig; das Gebirge fängt hier schon an schwierig zu werden, und da die Schwüle wieder groß war, so wurde mir das Vergnügen, mit mehreren Regimentern des Korps die auch vorwärts gingen, zusammenzutreffen, sehr gestört. Die Leute in Friesland und Hannover sind an kein Bergsteigen gewöhnt, und so hatten mehrere Bataillone eine Anzahl von Maroden, die an der Landstraße lagen und einen traurigen Eindruck machten; manche waren ohnmächtig, einer war in Krämpfe verfallen, andere verzerrten das Gesicht, als ob sie im Sterben lägen. Es ist das wohl eine Folge vom Trinken des jungen hiesigen Weines, worin sie kein Maß zu halten wissen. Wenn die Regimenter erst einmarschiert sind, wird die Sache wohl besser gehen; die meisten waren auch frisch und fröhlich und begrüßten mich, wo ich sie traf und aufsuchte, mit großem Jubel.

Wir kommen von jetzt in ein solches Gebirgsterrain, daß ich an die kleine Kalesche Hemmvorrichtung machen lassen muß; weil der Fabrikant in Hannover behauptete, sie nicht mehr machen zu können, muß ich sie jetzt dazu nach Kreuznach schicken.

Die beiden Divisionen habe ich in der Nähe bei mir, ich bedaure täglich mehr die Versetzung Boses.*)

Unsere Nachrichten von außerhalb sind etwas mager. Von Saarbrücken war heute Nachricht im Hauptquartier, daß Stadt und Bahnhof von den Franzosen beschossen würden. Das letztere hätte einigen Sinn, das erstere wäre eine Infamie, die indes den Franzosen ähnlich sieht, denn in der Krim haben sie es ebenso gemacht. Hoffentlich wird man ihnen alles mit Zinsen zurückzahlen. Eine neuere Nachricht besagt, daß die Franzosen mit größeren Massen gegen Forbach vorgingen. Ich kann mich immer noch nicht davon überzeugen, daß sie die Offensive ergreifen, es wäre von ihnen zu töricht und für uns zu vorteilhaft. In Lyon hat das Volk rote Fahnen aufs Stadthaus gesteckt, es war kein Soldat in der Stadt, man mußte schleunig Truppen zurückberufen, um den Skandal zu unterdrücken. Die Pariser Mobilgarde, welche nach Châlons gebracht werden sollte, wo man sie einkleiden, bewaffnen und expedieren wollte, hat große Exzesse begangen, es haben sehr scharfe Disziplinarmittel angewandt werden müssen, um der Leute Herr zu werden. Das sind üble Vorzeichen für Napoleon.

Wir werden hier überall freundlich aufgenommen, und die Einwohner bemühen sich, die Soldaten gut zu verpflegen; es wird aber nach und nach eine schwere Last für das Land, da ein Korps auf das andere folgt.

Mein ganzer Stab ist wohl und guter Dinge, das Marschieren und Arbeiten bekommt den Herren recht gut, auch Thaubenay und Alvensleben**) scheinen sich hier besser zu gefallen als bei der Ersatz-Eskadron. Sie haben beide schon tüchtige Ritte machen müssen. Gestern war ich abends zu müde geworden, um weiter schreiben zu können . . .

---

*) Bis 1870 Kommandeur der 20. Division, im Feldzuge kommandierender General des XI. Armeekorps.

**) Vgl. S. 48.

Fürfeld, den 3. August abends.

. . . Morgen gehe ich mit meinem Hauptquartier nach Meisenheim, drei Meilen von hier, und wahrscheinlich übermorgen nach Baumholder, doch ist darüber noch kein Befehl eingegangen. Da Nachrichten angelangt sind, daß die Franzosen an einigen Punkten die Grenze überschritten haben sollen, so scheint es, daß unsere Armee, die jetzt vereinigt ist, auch ihre Vorbewegung in größerem Maßstabe beginnt. Die Entfernung von der Poststraße wird immer bedeutender, Du darfst daher nicht besorgt sein, wenn Briefe längere Zeit ausbleiben.

Die Franzosen sollen Saarbrücken wieder verlassen haben, nach anderen Nachrichten hinausgeworfen sein. In Kreuznach ging heute ein Gerücht, daß Goeben sie delogiert und ihnen große Verluste beigebracht habe. Mir scheint die Nachricht falsch, da Goeben noch nicht heran sein dürfte. Soviel scheint indes festzustehen, daß General Gneisenau,*) der in Saarbrücken kommandiert, mit bedeutender Übermacht angegriffen und zum Rückzug veranlaßt ist, und daß die Franzosen 3 Batterien ins Feuer brachten, aber große Verluste erlitten haben. Die Preußen haben dort nur 3 Eskadrons Ulanen und 3 Bataillone auf Vorposten gehabt. An mehreren Orten der Grenze sind kleine Scharmützel vorgekommen. Man sagt, Saarbrücken habe gebrannt.

Nachrichten von drüben melden, daß die Franzosen noch immer nicht mit ihren Vorbereitungen fertig sind; der Kaiser sagte dies in einer Anrede an die Generale in Metz selber. Unsere ganze Armee ist heiter und guten Mutes. Sind die Franzosen wirklich über die Grenze gerückt, so werden ernste Zusammenstöße bald erfolgen, doch glaube ich nicht, daß sie es getan haben, weil es mir zu unvernünftig erscheint und es auch ein ausgesprochener Grundsatz ihrer Taktik ist, sich angreifen zu lassen. Wie die Sache steht, wird sich bald aufklären. Ich denke, daß von einer Landung der Franzosen bei uns nicht die Rede sein wird, sie haben im Lande und bei der Armee jeden Mann zu nötig. Auch gärt die Unzufriedenheit zu sehr und droht überall zum Ausbruch zu kommen, wo keine Truppen stehen. Nach unseren letzten Nachrichten hatten die Franzosen ein Korps bei Thionville

*) Graf Neidhardt v. Gneisenau, Generalmajor und Kommandeur der 31. Infanterie-Brigade.

mit Avantgarde bei Sierck, ein Korps bei Boulay mit einer Division bei Bouzonville (Saarlouis gegenüber), ein Korps bei St. Avold mit einer Division (Bataille) bei Forbach, von hier die Angriffe auf Saarbrücken. Ein Korps — wahrscheinlich jetzt auch die Garde — in Metz, ein Korps bei Nancy, ein anderes bei Belfort und Bitsch. Bei Châlons suchen sie ein Reservekorps zu bilden. Da indes seit dem 2. August Veränderungen vorgekommen sein können, so ist diese Aufstellung heute vielleicht nicht mehr richtig.

Über die Details unserer Operationen herrscht natürlich die vorsichtigste Verschwiegenheit, und bei den Massen von Spionen, die durchs Land ziehen, ist das auch sehr notwendig.

Die Kölnische Zeitung wird Dir die besten Nachrichten bringen; für die Elberfelder Zeitung schreibt ein Berichterstatter, der bei mir im Hauptquartier ist und sich heute meldete (ein früherer Offizier Jacobi). Nun gute Nacht! Es ist Mitternacht, und morgen rücke ich früh aus nach Meisenheim . . .

Meisenheim, den 5. August 1870.

. . . Gestern, als ich hier eintraf, fand ich Arnim,*) der geglaubt hatte, zu mir kommen zu sollen, während er zum III. Armeekorps bestimmt war. Der Irrtum ist mir insofern zugute gekommen, als er mir Deinen lieben Brief brachte, das erste Lebenszeichen von Dir, welches in diese Ferne drang.

Wir marschieren heute wieder weiter, und zwar bis Cusel, südwestlich von Meisenheim; morgen nach Bexbach, zwischen Neunkirchen und Homburg, wir nähern uns also unseren liebenswürdigen Gegnern immer mehr. Die Franzosen haben Montigny (Kloster bei Metz) zum Lazarett eingerichtet, und die Nonnen, die vorher alle Kinder dort behalten wollten, haben jetzt die Eltern aufgefordert, diese sofort abholen zu lassen. In das Kloster sollen 300 Betten kommen.

Arnim erzählte mir, daß der König bei seiner Durchfahrt in Hannover mit großen Ovationen begrüßt sei. Der Platz vor dem

*) C. v. Arnim, Rittmeister à l. s. des Ulanen-Regts. Nr. 15, Direktor der Kavallerie-Unteroffizierschule in Hannover, verheiratet mit einer Nichte des Generals.

Bahnhof sei mit einer großen Menschenmenge angefüllt gewesen, auch seien viele Damen vom König an der Bahn angesprochen worden. Er wußte nicht, ob Du auch dort erschienen bist, was mir in dieser Zeit lieb gewesen wäre.

Heute ist die ganze Marschmaschine etwas derangiert, und die Truppen werden zu einem großen Marsch von 4 bis 5 Meilen erst spät ausrücken. Der zum Befehlsempfang gesandte Offizier kam erst morgens um 4 Uhr zurück, da sein Pferd lahm geworden war und er einen Wagen requirieren mußte, um überhaupt zurückzukommen. So konnte ich erst heute früh die Befehle aussenden. Ich selbst werde um 8 Uhr abreiten und denke, da ich unterwegs doch immer noch marschierende Truppen aufsuche, etwa um 3 Uhr in Cusel anzukommen.

Meine Pferde halten sich unberufen gut, es ist für die armen Tiere eine ungewohnte Arbeit, die steilen Gebirgswege zu passieren, da sie nur an das flache Hannover gewöhnt sind. Beim gestrigen Marsch waren zwölf Eisen verloren gegangen, die jedoch hier ersetzt werden konnten.

Meinen besten Dank für Deines Vaters Brief. Über die französischen Sympathien in Luxemburg wundere ich mich nicht, die guten Leute sollen erst ihre Bekanntschaft mit Turkos und Zuaven machen, vielleicht werden sie dann bekehrt. Daß die Franzosen nicht in Luxemburg einrücken würden, war vorauszusehen, denn das Land ist ihnen als neutraler Anlehnungspunkt viel zu viel wert. Für uns wäre es allerdings wichtig und erwünscht, wenn wir hindurch marschieren könnten . . .

Cusel, den 5. August 1870.

. . . Ich teile Dir heute die erste Siegesnachricht mit: Der Kronprinz, welcher auf dem linken Flügel steht, hat mit preußischen und bayerischen Regimentern Weißenburg und den dahinter liegenden Geißberg stürmen lassen. Die Division Douay, welche dort gefochten hat, ist in vollster Auflösung, existiert fast nicht mehr. Nach letzten Telegrammen sind 1400 unverwundete Franzosen gefangen, 2 Geschütze genommen. General Kirchbach*) ist leicht verwundet. An der

*) Kommandierender General des V. Armeekorps.

Affäre haben besonders die Königs-Grenadiere, Williams*) früheres Regiment, welches auch jetzt noch in seiner Brigade steht, und das 58. Regiment teilgenommen, desgleichen Regimenter des II. bayerischen Korps. Die Regimenter 7 und 58 sollen starke Verluste gehabt haben. Die Division Douay, welche ihr Zeltlager verloren hat, ist aus afrikanischen Truppen zusammengesetzt und gehört zu Mac Mahons Korps. Also Mac Mahon stand in Straßburg, er soll aber einen Teil seines Korps nach Metz abgegeben haben.

Unsere Armee befindet sich im Aufmarsch und konzentriert sich; über die Details ist natürlich nichts zu sagen. Wir hatten heute einen starken Marsch im Gebirge, die Truppen haben erst nach dem Abkochen marschieren können und einen schweren und heißen Tag gehabt. Es ist jetzt ½10 Uhr abends, und noch immer ziehen die Regimenter vor meinem Quartier vorbei. Der kühle Abend hat sie wieder munter gemacht, und sie singen so fidel, als wenn sie noch nichts geleistet hätten. Viele haben schon die Nachricht von dem glänzenden Siege bei Weißenburg gehört und betrachten ihn als gute Vorbedeutung, was er in der Tat auch ist. Weißenburg ist in der Geschichte der früheren Kriege ein berühmter Ort geworden und war der Schlüssel zum Elsaß, die Stellung ist bekannt unter dem Namen Weißenburger Linien. Die Verwundeten werden wohl in Süddeutschland untergebracht werden.

Ich gehe mit meinem Korps morgen bis an die Eisenbahn vor, die Neuenkirchen mit Homburg verbindet.

Die armen Turkos und Zuaven sind so verhungert gewesen, daß sie wie wilde Tiere über das Essen hergefallen sind, das ihnen die mitleidigen Mannheimer gegeben haben; also die armen Franzosen haben durchaus keine Abneigung gegen das deutsche Futter gezeigt! Mit diesem Zusammenstoß ist der ganze Nimbus der afrikanischen Truppen zerstört, über die unsere Leute auch schon vorher lachten. Ich glaube, der Kaiser Napoleon hat schon jetzt einen fürchterlichen Katzenjammer. Wie ist dieser Mensch in der öffentlichen Meinung gesunken, wie hat er sich durch die törichten Berichte seiner Diplomaten und der Hannoveraner düpieren lassen; ich glaube nicht, daß

---

*) Generalmajor W. v. Voigts-Rhetz, Kommandeur der 18. Infanterie-Brigade, Bruder des kommandierenden Generals. Vgl. S. 15 Anm. **)

sein Kaisertum diesen Sturm überlebt. Die Kaiserin könnte einem leid tun, wenn sie nicht die ganze Geschichte provoziert hätte.

Ich werde morgen mit der Avantgarde der 20. Division marschieren und vorher die vereinigte Division sehen und begrüßen. Von Quartieren wird von jetzt ab für die Truppen wohl nicht sehr viel mehr die Rede sein, da sie zu dicht und massenhaft zusammenkommen. Die Einwohner der Pfalz nehmen sie überall sehr freundlich und opferwillig auf, obwohl es eine große Last ist, diese Massen unterzubringen. Eben zieht wieder ein Dragoner-Regiment vorbei, es ist stockdunkel, und man sieht nur die Helme und Waffen blitzen, es wird wohl die ganze Nacht so fortgehen. Die Straße ist sehr steil und glatt gepflastert, die armen Pferde quälen sich, die schweren Bagagen hinauf zu schleppen. Die meiste Mühe macht die Verpflegung. Bis jetzt ist bei mir noch alles sehr gut gegangen, und ich habe aus dem Magazin, das ich in Neuenkirchen aufgehäuft habe, den Herzog Wilhelm von Mecklenburg und seine Kavallerie-Division mit Hafer versehen können. Das Magazin wird aber mit meinen Truppen besetzt gehalten, damit die Fremden es nicht auffressen. Julius ist in St. Wendel; Arnim, den ich bis heute abend bei mir behalten habe, ist auch dahin abgegangen. Pfuels*) Bruder ist als Johanniter zu mir geschickt und hat den letzten Marsch schon mitgemacht. Nun aber gute Nacht und tausend herzliche Grüße . . .

Saargemünd, den 9. August 1870.

. . . Seit meinem letzten Briefe aus Cusel habe ich Dir nicht schreiben können. Das Vordringen des Korps Frossard gegen Saarbrücken und das überaus blutige Treffen, in welchem dasselbe, wie sich nun herausstellt, total geschlagen wurde, ließ uns hoffen, daß die Franzosen größere Massen herangezogen haben würden, um die Saar zu halten und Saarbrücken wieder zu nehmen. Daraus hätte sich eine brillante Hauptschlacht entwickeln können, und mein Korps ging deshalb in zwei forcierten Märschen durch das schwierige Bergterrain der Pfalz nach Saargemünd. Den ersten Tag marschierten die Truppen bei

*) v. Pfuel, Assessor in Hannover. Den Bruder siehe S. 49.

enormer Hitze bis St. Ingbert bei St. Johann, d. h. etwa zwei Meilen von Saarbrücken. Sie kamen zum Teil in der Nacht an, es gelang indes, sie mit Hilfe der sehr gut gesinnten und bereitwilligen Bevölkerung in den Biwaks zu beköstigen, und ich ließ in der Stadt für 400 Taler Bier für sie ankaufen, um sie zum Weitermarsch zu stärken. In St. Ingbert fanden wir zahlreiche Verwundete, Preußen und Franzosen, die zu Wagen dahin gebracht waren und bis in die Nacht eintrafen. Die Lazarette waren rasch und gut eingerichtet, die ganze Stadt beteiligte sich, der Fabrikant Krämer allein stellte 100 Betten. 14 barmherzige Schwestern und 4 Diakonissinnen versahen den Krankendienst in 5 Lazaretten, doch lagen auch viele Leute in Privathäusern. Der größere Teil der Blessierten waren Preußen, meistenteils leichter Verwundete. Die Franzosen waren ordinär aussehendes, meistenteils schwaches und verhungertes Zeug; nur die Chasseure machten einen besseren Eindruck. Alle unsere Leute erschienen jenen gegenüber wie Gentlemen und geistig viel höher stehende Menschen. Ich war den Tag über beschäftigt, die Leute in den Lazaretten zu besuchen und mit ihnen zu sprechen. Alle bedauerten, daß sie nicht weiter mitkönnten, hofften aber, daß ihre Wunden rasch genug heilen würden, um wieder zu ihren Regimentern zu können und die Kampagne mitzumachen.

Um alles zu sichern für den folgenden Tag, wo ich Saargemünd anzugreifen hatte, fuhr ich noch abends nach Saarbrücken und besprach mich mit General Alvensleben (III. Korps) und Julius*), da dies Korps mitwirken mußte, um die äußerst schwierige und starke Position an der Saar überwinden zu können. Um 4½ Uhr waren wir schon wieder im Marsch, aber die Wirkung des Gefechts bei Saarbrücken hatte den Franzosen solchen Schrecken beigebracht, daß sie die Position Hals über Kopf räumten und große Magazine und vier Eisenbahntrains voll Lebensmittel und Kriegsmaterial zurückließen, von denen unsere Truppen im vollen leben. Die Stadt war ganz öde, alle Fenster geschlossen, die Läden nicht geöffnet, es dauerte aber nicht lange, so war es sehr lebendig auf allen Straßen, und die Truppen wurden gut aufgenommen. Die Bevölkerung ist vorherrschend deutsch. Auch Saargemünd fanden wir mit Verwundeten angefüllt und die Einwohner bemüht, ihr möglichstes für dieselben zu tun. Alle unsere

*) Vgl. S. 15 und 54.

Ärzte traten gleich in Funktion und benutzten die Zeit, um Amputationen zu machen, die nicht länger aufgeschoben werden durften, da sie nach dem dritten Tage nicht mehr ausführbar sein sollen. Es liegen hier in größeren Lazaretten an 600 Mann und in Privathäusern noch über 100, darunter 90 Preußen mit einigen Offizieren. Von den Franzosen ist General Doëns sehr schwer verwundet, ihm wurde der Arm in der Schulter abgenommen. Ich ging gleich zu ihm, um ihm jede Hilfe und die Kommunikation mit seiner Familie anzubieten; da er aber sehr schwach war, ließ ich ihm dies durch eine Schwester mitteilen. Er schickte dann zu mir und ließ danken, wollte aber nicht an seine Frau schreiben. Sein Adjutant hatte einen schweren Schuß durch Hals und Brust, 2 Stabsoffiziere sind auch schwer verwundet und an 30 Offiziere. Die meisten liegen in Saarbrücken. Die Verluste auf beiden Seiten übersteigen 5000 Mann, von denen etwa 2000 auf uns kommen. Von den französischen Offizieren und Soldaten erfuhr man erst den ungeordneten Rückzug der Franzosen. Wäre die Schlacht nicht vom General v. Kameke*) so übereilt angefangen, so daß ich noch hätte herankommen können, so wäre vom Korps Frossard keine Spur mehr übrig. Der Rückzug in der Nacht hat es aufgelöst; es scheint, daß die ganze französische Armee hinter die Mosel und Meurthe zurückweicht, um zwischen Nancy und Metz die Schlacht anzunehmen. Gardetruppen waren mit der Bahn nach St. Avold vorgeschickt, um die Frossardschen Trümmer aufzunehmen. Heute ist alles in dieser Richtung verschwunden, St. Avold ist bereits von uns besetzt und meine Kavallerie darüber hinaus; sie wird morgen früh schon gegen Metz vorgehen, um zu sehen, ob die Herren Franzosen es wagen wollen, noch auf dem rechten Moselufer zu bleiben. Du siehst, daß die Sachen gut gehen und von Landung dort bei Euch nicht die Rede ist.

Der gestrige Tag war wieder sehr angreifend und der Marsch lang. Ich war um 2½ Uhr auf, instruierte um 3½ Uhr einige Offiziere und ritt um 4½ Uhr ab, erst spät kamen die Truppen an und rückten ins Biwak. An der Blies überschritten wir die Grenze von Frankreich, die Dragoner von Nordheim gingen voraus mit der Königsfanfare; es herrschte allgemeiner Jubel, dem König wurde ein

*) Kommandeur der 14. Infanterie-Division.

dreimaliges Hoch gebracht, und die Soldaten, die schon vom Marsch ermüdet waren, zeigten sich förmlich wie elektrisiert. Alle wünschen, bald an den Feind zu kommen, und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß sie sich brillant schlagen werden. Der Durchmarsch des Korps, soweit es die Saar passierte, dauerte wohl drei Stunden. Ich habe mich sodann hier und in der Umgebung orientiert und den Bau einer zweiten Brücke über die Saar veranlaßt, die schon heute um 2 Uhr fertig ist. Der Prinz, welcher sein Hauptquartier hierher verlegt hat, hat mir die 5. Kavallerie-Division zugeteilt, so daß ich alle meine Kavallerie-Regimenter wieder unter meinem Kommando habe; sie sollen morgen scharf gegen Metz vorgehen. Heute habe ich draußen die Kantonements und Biwaks besucht.

Ich höre hier, daß General Bose*) schwer verwundet ist; General François**) ist tot, 8., 12., 48. und 64. Regiment, desgleichen 74. und 77. haben schwere Verluste. Ich gehe morgen früh mit meinem Hauptquartier nach Puttelange gegen Metz vor. Alle hier wohl. Arnim ist noch zu dem Gefecht bei Saarbrücken zur rechten Zeit gekommen . . .

Puttelange, den 10. August 1870.

. . . Wie Du aus der Überschrift meines Briefes sehen wirst, bin ich heute einen kleinen Marsch auf der Straße gegen Metz vorgegangen. Eigentlich sollte mein Hauptquartier in Saargemünd bleiben, wo auch der Prinz noch steht, ich zog es aber vor, in der Front der Truppen und näher den Operationen zu sein, wo ich freier über meine Zeit disponieren kann, als dies in Saargemünd der Fall war. Ich erwarte nun hier die ferneren Ordres, die sich nach den allgemeinen Operationen richten werden. Das Städtchen ist recht hübsch und hat einen ganz deutschen Anstrich, heißt eigentlich Puttlingen, auch sind die Einwohner ganz deutsch gesonnen und sprechen mit wenigen Ausnahmen deutsch. Sie sind keineswegs fanatisch französisch, und viele meinten, sie würden recht gern preußisch werden,

*) Vgl. Anm. *) S. 56.

**) Kommandeur der 27. Infanterie-Brigade.

denn sie würden durch Steuern total ruiniert und durch deren Erhebungsweise entsetzlich geplackt. Gegen den Krieg sind alle und beklagen sich, wie ihre eigenen Truppen hier gehaust und die Felder ruiniert hätten. Unter der Einquartierung haben sie sehr gelitten, fügen sich aber ruhig ins Unvermeidliche.

Auf dem Marsch hierher sind wir bei vielen großen Biwakplätzen vorbeigekommen, nach deren Ausdehnung die Zahl der hierher zurückgegangenen Truppen vielleicht 12 000 bis 15 000 Mann betragen kann. Die Panik in der französischen Armee ist allgemein und geht selbst aus den Depeschen und Korrespondenzen der Behörden hervor. Wir begegnen ganzen Zügen von Einwohnern, besonders Frauen, Mädchen und Kindern, die ausgerissen sind, aber jetzt eilig zurückkehren, da sie sehen, daß alles erlogen ist, was man Übles über uns verbreitet hat, um sie aufzuhetzen. Wir haben viele Briefe saisiert, alle sprechen von dem Schrecken, der sich in den zurückgehenden Truppen verbreitet hat; die Flucht derselben ist auch in der Tat sehr übereilt gewesen. Erst heute haben unsere Kavalleriespitzen mit dem Feinde Fühlung gefunden; ich habe eine ganze Kavallerie-Division vorgeschickt, ihr Hauptquartier ist in Faulquemont, ihre Spitzen etwa halbwegs von da nach Metz, einzelne Offiziere aber weiter vor. Alle Meldungen sagen, daß der Feind — auch das Korps Bazaine — im eiligen Rückzug nach Metz begriffen ist. Die neuesten französischen Zeitungen räsonnieren über die französische Führung und daß die Korps sich nicht gegenseitig unterstützt hätten. Es ist, wie es 1866 in Österreich war.

Alvensleben (III. Korps) marschiert rechts von mir, und wir halten Fühlung, es wird aber selbst bei dem forciertesten Vordringen nicht auf dem rechten Moselufer zu einem ernsten Zusammenstoß kommen. Die Franzosen haben es zu eilig, und es ist das Beste, was sie tun können, um der Vernichtung zu entgehen. Paris ist im Belagerungszustand, wir hatten Nachrichten über ernste Unruhen in Lyon und Revolution in Paris, aber wohl falsche. General Colson, Chef des Generalstabes bei Mac Mahon, ist an dessen Seite getötet, Mac Mahon verwundet.

Von Bose habe ich noch immer keine bestimmte Nachricht erhalten, er soll aber sehr schwer verwundet sein, nach einer Nachricht aus dem Großen Hauptquartier. Es tut mir sehr leid um ihn, er ist ein tüchtiger Offizier von Einsicht, Energie und Initiative. Wenn es gut

geht, ist er doch für diese Kampagne verloren. Ich hatte sehr auf ihn gerechnet! Heute früh schickte ich Ploetz*) ins Lazarett nach Saargemünd, um mich dem General Doëns**) zu empfehlen und fragen zu lassen, ob ich ihm noch nützlich sein könne; er war eben gestorben. Auch hier in Puttelange sind etwa 300 Kranke und Blessierte von Saarbrücken; die Verluste der Franzosen sind doch enorm und stellen sich weit bedeutender heraus, als man dachte. Wäre die Kavallerie zur Verfolgung dicht aufgewesen, das Desastre wäre fürchterlich gewesen! Wenn ich auch kaum hoffen konnte, die Franzosen noch zu erreichen, außer mit der leichten Kavallerie, so bin ich doch mit dem Stabe an der Spitze der Avantgarde marschiert. Die Meldungen, die jetzt von allen Seiten eingehen, sind interessant genug, desgleichen die französischen Korrespondenzen. Eben trifft wieder ein großes Paket ein, es ist eine Aufgabe, alles dies durchzusehen.

Du kannst allen Damen sagen lassen, daß ihre Männer gesund und frisch sind. Ich bin mit den Offizieren des Stabes hier in einem großen Hause einquartiert, wo nur die kranke Herrin geblieben ist. Sie ist die Frau eines französischen Obersten, der in Châlons steht und als Ingenieurchef seit 15 Jahren das Lager unter sich hat. Die Dame war mit vier Kindern zum Besuch ihrer Mutter hier, die nun geflüchtet ist. Ich habe ihr sofort einen Besuch gemacht und sie beruhigt, auch wegen ihrer Pferde, die die Mutter befördert hatten.

Eine Zeitlang strömte der Regen herab, und der Wind sauste förmlich; mir tun die armen Soldaten so leid in ihren aufgeweichten Biwaks, naß wie die Katzen und doch fidel; es ist gut, daß es Westfalen und Hannoveraner sind, die in dieser Beziehung einen Puff vertragen können. Es ist jetzt kühl, oft sogar recht frisch, aber die Leute marschieren dabei gut; ich hoffe, daß nicht eine förmliche Regenzeit eintritt, obwohl sie immer noch besser ist als die Hitze.

Eben erhalte ich Nachricht, daß Quartiermacher des Prinzen hier eingetroffen sind, ich werde also wohl morgen mit dem Korps vorgehen, und zwar nach Faulquemont. An der Eisenbahn hinter uns wird fleißig gearbeitet, und es wird nicht lange dauern, bis sie für die Verpflegung benutzt werden kann. Ich werde viel gestört, und mein Brief wird den Stempel dieser Störungen genugsam zeigen.

---

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 63.

Von allen Seiten kommen Offiziere an, die Meldungen bringen, und die ich empfangen muß.

Mein Stab ist sehr gut formiert, sowohl in geschäftlicher als in sozialer Beziehung, und von den Störungen, die anderweitig vorkommen, findet sich keine Spur bei uns, wir leben ganz friedlich zusammen. Die Rittmeister v. Alvensleben und Thaubenay*) sind ganz munter und vergnügt bei mir und leisten vortreffliche Dienste; beide sind vom König in ihrer Stellung bestätigt und mobil gemacht.

Für Deinen lieben Brief mit der Zeitung besten Dank, es war schon der dritte, den ich erhielt. Ich bin sehr in Sorge, daß Du Dich bei der Pflege der Verwundeten zu sehr anstrengst, die Zeit ist noch lang und Du solltest Dich etwas schonen. Gefangenentransporte müssen schon mehrfach durch Hannover gekommen sein. Man sollte die Turkos auf die zoologischen Gärten verteilen, es scheint ganz erbärmliches Gelichter zu sein, das nur Courage hat, wenn der Feind läuft, wie das in Algier der Fall ist.

Die Sache bestätigt sich, daß der Kaiser mit seinem Sohne vor dem Treffen in der Nähe von Saarbrücken war und daß dieser eine Kanone auf die feindliche Stadt hat abfeuern müssen. Der Tiger lehrt sein Junges Blut lecken! . . .

Hellimer, den 11. August 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute nach einem kurzen, aber durch fortdauernden starken Regen wenig angenehmen Marsche. Die Munterkeit unserer Leute hat nicht gelitten, und das ist wahrhaft bewunderungswürdig; sie singen und scherzen auf dem Marsch, und man merkt ihnen nicht an, daß sie seit zwei Tagen wie unter einer Dachtraufe gewesen sind. Solange es nur vorwärts geht, sind sie gesund und überstehen alle Strapazen. Ob dies bei unserem Gegner auch so ist? Ich bezweifle es, denn wenn sie auch gute und tapfere Soldaten sind, so scheinen sie mir doch viel schwächlicher und den Eindrücken eines Mißgeschickes weit mehr unterworfen als unsere Leute. Jetzt hat der Regen aufgehört, der Wind weht aber fort und trocknet besser als die

*) Vgl. S. 48.

Sonne. Die im Gefecht gewesenen französischen Korps scheinen sehr demoralisiert zu sein und auch die, welche nur marschierten, haben an Stimmung eingebüßt; aber sie recueillieren sich auf dem Marsch und scheinen wieder unter dem Eindruck der scharfen französischen Disziplin zu sein. Ob die Franzosen noch vor Metz ihr Waffenglück versuchen werden, ist zweifelhaft, doch mögen ihre Führer wohl glauben, daß nur eine Offensive die Armee wieder heben kann. Der Kaiser ist von Metz per Extrazug vorgestern in Faulquemont gewesen, um mit Bazaine zu konferieren, wie die Leute dort sagten, Kriegsrat zu halten. Der dort eintreffende preußische General bezog das Zimmer, welches Bazaine am Morgen verlassen hatte. Dieser setzte den Rückzug nach Metz fort und zerstörte die Bahn dahin; das sieht nicht gerade nach Offensive aus, vielmehr deutet es auf die Besorgnis, daß wir folgen.

Die Gegend ist von kleinen Trupps Franzosen bedeckt, die den rückgängigen Bewegungen, besonders der Mac Mahonschen Reste, folgen und sehr demoralisiert sind. Schlick*) attackierte mit einem Zuge einen solchen Trupp und nahm ihn gefangen, 1 Offizier und 15 Mann, die nur einmal schossen und sich dann ergaben. Es werden fortwährend Gefangene eingebracht, die keine gute Haltung zeigen, wenn sie teilweise auch sehr verbissen sind. Überall sind die Einwohner geflohen, kehren aber alle in ihre Dörfer zurück und lachen jetzt selbst über ihre Angst. Ich wohne hier im Hause eines Juden, der auch ausgerissen ist, heute aber ein Mädchen schickte, um Wäsche zu holen.

Wir haben bis jetzt ganz gut gelebt. Das einzige Mittel, etwas zu bekommen, ist, gleich bar zu bezahlen. Heute hat eine Stabsordonnanz 9 Hühner und 2 Puter gekauft; Rindfleisch wird geliefert, desgleichen Brot, und Deine Vorräte geben unserer Existenz ein lukullisches Äußere. Wenn wir ins Quartier kommen, wird gefrühstückt; heute glaubten wir auf ein Stück Brot reduziert zu sein, Jungk hatte aber noch Schinken, Zunge und Reste von Hühnern, dazu roter gelieferter Wein. Die Stunde des Essens haben wir von 6 bis 7 Uhr beibehalten, da sind die dringendsten Geschäfte beseitigt, wir bleiben alle zusammen, gewöhnlich in brillanter Laune, und legen uns dann nieder, um einige Stunden zu schlafen, denn in der Nacht

*) Rittmeister im Ulanen-Regiment 13.

kommen die Meldungen und Befehle, die ausgefertigt werden müssen. Die Offiziere reiten mit Tagesgrauen ab, und die Truppen treten ihre Märsche früh an. Das ist so unsere Lebensweise.

Die Franzosen haben das Land durch Lieferungen sehr ausgesogen, die Leute jammern darüber, und stets hört man die Klage, daß sie die Kartoffeln ausgerupft haben. Die Echelons, welche etwa nach uns kommen, werden nicht mehr viel finden und auch auf uns schlecht zu sprechen sein. In der kleinen Stadt Tenquin ist ein Detachement Kürassiere überfallen und gefangen; die Bewohner hatten die französischen Chasseurs in große Scheunen versteckt und werden ihre Kriegshilfe mit 50 000 Franken Kontribution bezahlen. Das ist das beste Mittel, sie zahm und neutral zu machen. Auch ist aus Dörfern und Wäldern hin und wieder auf unsere Piketts geschossen, aber ohne Wirkung. Es ist schwer, solche Marodeurs zu finden, der erste gegriffene wird aber sofort füsiliert werden. Der alte Blücher ließ solche Dörfer niederbrennen und soll sogar die schuldigen Bauern ins Feuer haben werfen lassen.

Unsere Kavallerie ist sehr lebendig, seit sie zum Korps gehört, und ich erhalte gute Nachrichten. Podbielski*) ist vorzüglich in dieser Beziehung, er ist immer vergnügt, bei Tag und bei Nacht, und von unverwüstlicher Tätigkeit. Caprivi**) versieht seine schwierige Stellung stets mit gleicher Ruhe und Tüchtigkeit, über keinen der Offiziere des Stabes habe ich mich jemals zu beklagen. Alle sind wohl. . . .

Landroff, den 12. August 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute spät abends nur einige Zeilen, die Dir mitteilen sollen, daß die Hoffnung auf eine große Entscheidungsschlacht vor Metz dahin ist. Die Franzosen hatten alle erreichbaren Kräfte vor Metz hinter der Nied vereinigt, um, wie der Kaiser in einer Proklamation sagte, die Offensive zu ergreifen. Starke Kolonnen seiner Armee zogen von Metz auf Pange, und nach den kühnen

*) Vgl. S. 48. Die Bemerkung bezieht sich auf eine vorzügliche Erkundung, die Genannter am 10. August gegen Pange machte. v. Podbielski ist der heutige Minister für Landwirtschaft.

**) Vgl. S. 3 und 48.

und gelungenen Rekognoszierungen entsendeter Offiziere von mir konnte man die französische Schlachtstellung und deren Sicherung genau beurteilen. Die Armee operierte demgemäß, und es konnte nicht ausbleiben, daß die französische Armee eine entsetzliche Niederlage erleiden mußte, die allerdings große Opfer gekostet haben würde, aber über Frankreichs Schicksal entschieden hätte. Nach meiner Ansicht mußte mir die Stellung links von Pange, die Nied am rechten Flügel, zufallen, links von mir das Gardekorps, rechts das III. usw. Sind es nun Nachrichten aus Paris, das jedenfalls in nächster Zeit für die Napoleoniden verloren sein wird, oder ist der Kaiser der Stimmung und Haltung der französischen Armee nicht mehr sicher, dieselbe ist zurückgezogen und hat ohne Schwertstreich ihre feste Stellung geräumt, die äußerst stark verschanzt war. So planlos und inkonsequent haben selbst die Österreicher 1866 nicht gehandelt, obwohl große Ähnlichkeiten in den Operationen bemerkbar sind. Was wird aus dieser Armee und Dynastie werden? Detachements und einzelne Offiziere, vom Korps entsendet, haben schon bei Pont à Mousson die Mosel passiert und den Telegraphen durchschnitten. Die Braunschweiger Husaren haben auf dem Bahnhof daselbst ein kleines glänzendes Renkontre gehabt, gegen ein von Metz heranfahrendes Bataillon. Nancy und die Meurthe sind vom Feinde frei, wohin derselbe seine Massen führt, ist noch nicht klar, jedenfalls aber weiter rückwärts ins Innere, vielleicht in die Befestigungen von Paris. Ich gehe, wenn nicht von oben noch andere Befehle in der Nacht kommen, in einem sehr starken Marsch morgen nach Pont à Mousson, um den Franzosen den Süden abzuschneiden und ihr Tun und Treiben nach Metz hin zu beobachten. Ich glaube kaum, daß sie so bald halten; ihr Murr ist dahin, und setzen sie diese forcierten Märsche weiter fort, so ruinieren sie die Armee völlig. Ich dachte nicht, als ich mit Dir diesen Punkt im vorigen Jahre passierte, daß wir heute mit einer großen Armee hinüberziehen würden. Ist es aber glaublich, daß ein Mensch so kopflos und toll handeln kann?

Die Truppen des Korps sind schon teilweise im Marsch, ich folge morgen früh. Es ist zu bewundern, was sie leisten und wie frisch und froh sie sind; die Hoffnung, zur Schlacht zu kommen, hat sie so erfüllt, daß kein Kranker zurückblieb, alle sind da.

Ich höre heute, daß Bose einen Schuß in den Knöchel und einen durch den Arm erhalten hat, hoffe aber, daß er durchkommt. Ob denn Frau v. Bose Nachricht hat? Ich denke doch. Deinen Brief Nr. 4 habe ich heute abend 11 Uhr erhalten und danke tausendmal für denselben, freue mich auch sehr, daß Du wohl bist.

Baerst*) und Rosenberg**) sind mit besonderen Aufträgen vor; sie, wie alle, sind wohl.

Ich wohne hier mit meinen Offizieren im Hause eines Industriellenmillionärs, der mit seiner Familie nach Metz entwichen ist. . . .

Pont à Mousson, den 14. August 1870.

. . . Ich habe nach zwei forcierten Märschen mit dem Korps Pont à Mousson erreicht, welches durch größere Patrouillen der Kavallerie schon ein paar Tage lang passiert war. Die Telegraphendrähte und selbst die Bahn waren schon unterbrochen und die Kommunikation zwischen Nancy, Paris und Metz unsicher gemacht. Jetzt ist sie ganz unterbrochen, und verschiedene Züge von Châlons, Paris und dem Süden haben Kehrt machen müssen, einer ist an einer zerstörten Stelle entgleist, ohne daß die Leute, wie es scheint, dabei viel Schaden erlitten haben. Beim Einrücken in Pont à Mousson fand ich auf dem Markte eine Ambulanz aus Paris, die, auf der Tour nach Metz begriffen, von unseren Vorposten hier eingebracht ist. Sie war an allen Wagen bezeichnet: „Ambulance de la presse française“, denn sie war durch gesammelte Gelder der Zeitungsredaktionen in Paris aufgestellt. Alles ist zweckmäßig und vortrefflich gearbeitet am Material und an den Wagen, welche mit Percherons der Pariser Omnibus-Gesellschaft bespannt sind, lauter tüchtige gute Pferde. Es befanden sich denn auch nur Pariser echtester Sorte dabei, ein höherer Geistlicher, einige Kapläne und einige Doktoren. Alle saßen oder lagen auf dem Markt oder unter den Kolonnaden der Häuser umher;

---

*) Rittmeister im Husaren-Regiment 11, Lehrer an der Kavallerie-Unteroffizierschule in Hannover und bekannter Herrenreiter.

**) Rittmeister im Ulanen-Regiment 13, der bekannte Herrenreiter, später General der Kavallerie.

ich habe ihnen ein Biwak jenseit der Mosel anweisen lassen, und morgen werden sie nach Saargemünd oder Saarbrücken in die Lazarette gehen, wenn sich nicht andere Verwendung vorher findet. Die Leute haben sich überall, selbst ihre Pferde mit roten Kreuzen versehen, was einen komischen Eindruck macht.

Daß die Franzosen uns diesen wichtigen Punkt, der ihre ganze Eisenbahnverbindung mit Paris vermittelt, ohne Gefecht überlassen haben, ist höchst wunderbar. Es war mit Saargemünd ebenso. Auch Dieulouard, südlich von hier, ist von uns besetzt und Frouard nicht von den Franzosen gehalten. Vorbereitungen zu Verhauen an der Mosel fand ich hier vor; wenn sie jetzt Pont à Mousson wiederhaben wollen, wird es ein ernstes Gefecht kosten. Es ist überhaupt sehr viel Kopfloses in der Kriegführung unserer Gegner, wie lange sie sich in Metz halten wollen, ist nicht zu sagen. Nachmittags wurde von da Kanonendonner gemeldet, vielleicht ein Engagement zwischen ihnen und Steinmetz. Pont à Mousson ist ein kleines, wohlhabendes Städtchen von 5000 Einwohnern, es ist von Truppen überschwemmt und liegt so dick voll, daß man kaum atmen kann. Die Einwohner hier und in Nancy, welches auch frei von Franzosen ist, sind uns nicht feindlich gesinnt, abgesehen vom Pöbel. Metz ist dicht vollgepfropft. Sonst kann ich Dir neues nicht mitteilen. Prinz Friedrich Karl ist auch hier. Wir sind stets auf dem qui vive. . . .

Im Biwak bei Tronville, südlich der Straße von Metz nach Verdun,
den 17. August morgens 6 Uhr.

. . . Ich schreibe Dir diese Zeilen mit Blei vom Schlachtfelde, das wir siegreich behaupten, nachdem wir drei bis vier französische Armeekorps auf Metz zurückgeworfen haben. Die Schlacht war heftig, sehr blutig und dauerte von etwa 10 Uhr morgens bis zur Dunkelheit. Unsere Verluste sind sehr groß, die der Franzosen nicht minder. Alle Teile meines Korps haben sich äußerst brillant benommen und sich mit einer Heiterkeit und einem Elan geschlagen, die bewunderungswert sind. Dies gilt besonders auch von den Hannoveranern, Braunschweigern und Oldenburgern. Es ist ein gutes Ding, wenn man seine Truppen kennt und dieselben mit Vertrauen ins Gefecht gehen. Ich wollte Dir heute nur anzeigen, daß ich lebe und gesund bin, ebenso

die Offiziere meines Stabes, was eigentlich wunderbar ist, da wir alle den Tag über in wahrhaft mörderischem Feuer waren.

Das III. Korps (Alvensleben) war rechts von mir über die Mosel gegen ein französisches Lager vorgegangen, das auf den Höhen von Puxieux und Tronville stand, hatte es angegriffen und wurde in ein sehr heftiges Gefecht verwickelt, das durch Zuzug französischer Divisionen bald immer heftiger wurde.

Ich befand mich im schnellen Vormarsch von Pont à Mousson nach Verdun, hatte die Nacht in Thiaucourt gelegen, die 19. Division bei mir, die 20. in Pont à Mousson. Ich sollte St. Hilaire mit der Tete erreichen, die Kavallerie befand sich seit einiger Zeit auf der Straße von Metz nach Verdun. Ich war, nachdem ich das Waldterrain bei Woël passiert hatte, rechts herausgeritten nach Jonville, um die Kavallerie zu dirigieren, als ich von den vorliegenden Höhen in der Richtung von Tronville Kanonenfeuer hörte und bald beobachtete, daß sich dort eine Schlacht entwickelte, die stets an Intensität zunahm. Ich hatte bei diesem sehr raschen und forcierten Ritt zwei Züge vom Garde-Dragoner-Regiment unter Rittmeister John mit, die mir die Möglichkeit gaben, meine Befehle nach allen Punkten zu senden; das ganze Korps, welches auf der Straße von Pont à Mousson nach St. Hilaire echelonniert war, machte rechts um und marschierte auf Mars la Tour —Vionville. Bei der großen Weite des Marsches war das Herankommen auf dem Schlachtfelde zur rechten Zeit sehr schwierig und problematisch, aber die Divisionen sind mit bewunderungswürdiger Energie und Schnelligkeit marschiert und trafen rechtzeitig bei Tronville ein, um sofort ins Gefecht ein- und die französische Armee in ihrer rechten Flanke anzugreifen und das hart bedrängte III. Armeekorps zu degagieren. Hilfe ist niemals mehr zur rechten Zeit gekommen. Jeder Teil des Korps griff sofort auf dem für ihn bestimmten Platze ein. Eine Disposition in dieser Art war dadurch möglich, daß ich, nachdem die Befehle ausgesendet waren, direkt nach dem Schlachtfelde ritt, und zwar von Jonville über Sponville und Puxieux nach Tronville. Ich orientierte mich, suchte mir den kommandierenden General auf und verabredete mit ihm die nach der Gefechtslage nötigen Dispositionen.

Auf die Details kann ich hier nicht eingehen, will aber bemerken, daß die Franzosen nach und nach vier Korps gegen uns entwickelt

haben, daß also für unsere zwei Korps eine schwere Arbeit zu tun war. Mit eingetretener Nacht war dieselbe getan und die Franzosen definitiv geschlagen. Die Verluste sind bei einigen Truppenteilen sehr groß, aber noch nicht alle festgestellt. Wesdehlen*) und der Bruder der Gräfin Stolberg, Reuß, von den 1. Garde-Dragonern, sind tot. Wesdehlen hatte mich noch in Thiaucourt besucht und war sehr munter. Ich war zu einer Rekognoszierung geritten und kam mit einem Pferde in eine große Schlacht, aber alles ist glücklich überstanden und gut gegangen, das Korps hat seine Feuertaufe erhalten und mit Ehren bestanden. Wir haben die Nacht auf dem Schlachtfelde biwakiert, es war kein angenehmer Aufenthalt, doch das nur nebenbei. Von den 13. Ulanen sind Major Buddenbrock, der älteste Wedell, Jouanne und Almeida, letzterer schwer, verwundet. General Schwartzkoppen**) ist wohl, Woyna***) auch; von unseren näheren Bekannten ist niemand geblieben. Sobald ich unter Dach und Fach komme, schreibe ich wieder.

Biwak bei St. Ail, nahe Ste. Marie aux Chênes, auf der Straße von Metz nach Briey, den 19. August morgens 7 Uhr.

... Ich schreibe Dir heute schon wieder vom Schlachtfelde, um Dir zu melden, daß wir eine große und sehr blutige Schlacht gegen die ganze französische Armee, die in außerordentlich fester Position stand und sich heldenmütig schlug, gewonnen haben. Ich erhielt durch einen Postkurier Deinen lieben Brief gerade, als ich das Korps formierte, um es in einer großen Masse gefechtsbereit zur Aufstellung zu führen. Die Franzosen standen mit dem linken Flügel an dem Bois de Vaux und mit dem rechten Flügel in Roncourt und St. Privat. Man hatte sie anders vermutet und mußte im Marsch die Dispositionen ändern. Ich bin von Tronville über Bruville, Doncourt, Jouaville, Batilly bis St. Ail marschiert. Trotz der Anstrengung der früheren Schlacht und des Marsches im formierten Korps und der erlittenen großen Verluste waren die Soldaten wohlgemut und vergnügt und beeilten sich, vorzukommen, denn die Schlacht, die am linken Flügel der Franzosen anfing, — Angriff auf Bois de Vaux, Gravelotte und die Höhen dahinter,

---

*) Früher Adjutant des Generals in Hannover.

) Vgl. S. 49. — *) Vgl. S. 50.

dann auf Leipzig Ferme, Montigny und Amanvillers, das die Franzosen bis zum Abend hielten, St. Privat usw. —, wurde, sobald wir antraten, laut, und die Kanonade rollte ununterbrochen fort. Von Batilly bog ich auf St. Ail ein und formierte das Korps zum Gefecht. Rechts von mir standen die Garden, links die Sachsen. Mein Korps sollte die Reserve für jene beiden bilden, aber ich mußte sehr bald eingreifen, das Gefecht vorne wurde von Moment zu Moment blutiger und heftiger. Es kostete der Garde, die in Front die Höhen angriff, Mengen von Leuten und besonders Offizieren, auch die Sachsen verloren viel. Da gingen die Franzosen in Massen vor, teils Infanterie, teils Artillerie, und drängten die Gardeabteilungen zurück. Die Lage wurde etwas kritisch, und ich ließ deshalb die Artillerie vorgehen, soviel als Platz hatte. Dieselbe vereinigte sich mit der Reserveartillerie der Garde, und es entspann sich ein kurzer, aber entscheidender, unglaublich heftiger Geschützkampf, der die Franzosen zurückwarf und ihnen große Opfer kostete. Auch die ganze Infanterie war vorgegangen, die 20. Division direkt auf St. Privat, während die 19. sich rechts vorwärts von St. Ail in Reserve entwickelte. Die Sonne sank gerade hinter die Wälder, als das Gefecht langsam einschlief; an vielen Punkten dauerte das Feuern noch fort, die Dunkelheit beendigte schließlich die ganze Sache. Die Verluste der Franzosen sind wie die unsrigen ganz enorm, aber unsere Leute sind frisch und wohlauf, und wir können den Krieg in bisheriger Weise fortsetzen. Ich denke, daß man wohl in Luxemburg den rollenden Kanonendonner gehört haben wird. Voraussichtlich wird die französische Armee in Metz eingeschlossen werden.

Von meinem Stabe sind alle wohl, aber die Ermüdung nach den Anstrengungen des Tages war groß. Zum Essen, Trinken usw. war kein Material vorhanden, die Herren etablierten indes in einem eingeschlossenen Garten hinter einer Hecke ein Biwak, es wurde ein Feuer angemacht und trotz empfindlicher Frische einige Stunden gut geschlafen. Heute wird auf dem linken Flügel die Sache, d. h. der Vormarsch gegen die Mosel, fortgesetzt. Durch ein fliegendes Korps der Sachsen sind die Eisenbahn und der Telegraph zwischen Metz und Thionville unterbrochen.

Ich sende noch ein Telegramm nach Herny, vielleicht kommt es durch.

Entschuldige mein schlechtes Schreiben, ich schreibe auf dem Knie, ein geliehenes Tintenfaß in der linken Hand. Von den Divisionen ist kein Offizier gefallen, die Artillerie, die sich wieder vorzüglich schlug, hat empfindliche Verluste.

Die Truppen empfingen mich nach der Schlacht überall mit großem Jubel und Hurra! Vor der Front war es oft ein recht heißer Aufenthalt . . .

Roncourt, den 20. August 1870.

. . . Die Schlacht vom 18. war entscheidend, wir haben die Franzosen nach Metz hineingeworfen und denken, sie morgen völlig einzuschließen. Meine Truppen haben sich ausgezeichnet benommen, und ich glaube, daß ich mich auf sie bis auf den letzten Mann verlassen kann. Das Korps griff zum entscheidenden Moment ein, es war eine Boucherie diese Schlacht, Sadowa dagegen ein Kinderspiel; eine neue Operationsbasis beginnt von morgen an, ich werde mit dem Rücken gegen Luxemburg stehen. Wer weiß, was die Zukunft bringt, sie soll uns aber auf dem rechten Fleck finden. Alle Regimenter haben Proben heldenmütiger Tapferkeit gegeben, und die erstürmte Position regt zur Bewunderung an; ich möchte aber doch nicht, daß Du dieses schreckliche Schlachtfeld sehen müßtest. Man muß es den Franzosen nachrühmen, daß sie sich tüchtig schlagen, aber sie sind unseren Soldaten physisch und moralisch doch nicht gewachsen. Wir hatten die ganze französische Armee gegenüber in einer *sehr* günstigen und zum Teil verschanzten Stellung, deren Ausdehnung Du bereits kennst. Wie mein Korps in der ersten Schlacht das III. Korps degagierte, so in dieser Schlacht das Gardekorps und die Sachsen. Ich habe gestern mein Hauptquartier nach Roncourt bei St. Privat la Montagne verlegt. Die Kavallerie-Division rückt zu einer anderen Bestimmung ab, und ich ritt vorher zu allen Regimentern, um ihnen Adieu zu sagen. Alle empfingen mich mit einem vielfachen Hurra, ebenso die Artillerie und selbst viele Truppenteile der Garde, die in der Schlacht neben mir stand, besonders aber die im Gefecht gewesenen Truppen des eigenen Korps.

Ich war heute bei Rezonville, um mit den übrigen kommandierenden Generalen zu sprechen und vom Prinzen Friedrich Karl

die Dispositionen zu empfangen. Derselbe berührte mit keiner Silbe die Leistungen des Korps, sind sie vielleicht nicht nach dem Partikulargeschmack des Oberkommandos?

Es ist mir heute auf dem Schlachtfelde erst recht klar geworden, daß die Franzosen ganz enorme Verluste hatten. Was hat dies geknechtete Volk davon, diesen Kaiser zu haben; ich denke, daß in Paris die Bombe wohl bald platzen wird, und daß dann der zweite Menschenschinder seinem Oheim folgen wird. Die Pariser werden nur mit Waffengewalt niedergehalten.

Die Großmächte England und Rußland sind jetzt in meinem Hauptquartier repräsentiert, von beiden sind höhere Offiziere bei mir, um den Krieg mitzumachen, beide sind recht artige und unterrichtete Leute, besonders der Russe.

Das 3. Garde-Regiment hat schwere Verluste erlitten, Holleben*) ist verwundet. Ich rechne den Abgang bis jetzt auf 15 000 bis 20 000 Mann ...

Williams Magnus**) hat sich sehr brillant benommen, er war der Erste beim Sturm und in St. Privat. Constans**) übernahm die Batterie, nachdem sein Hauptmann totgeschossen war, und führte dieselbe gut. Julius ist wohlauf. Heute stehen die Franzosen dicht um Metz ...

Marange (westlich der Eisenbahn von Metz nach Thionville, bei Maizières), den 21. August 1870.

... Wenn Du Deinen Atlas zur Hand nimmst, so wirst Du die Stellung meines Korps übersehen können und bemerken, daß ich mit Anlehnung an die Moselberge das Flußtal quer durchschneide und den Franzosen den letzten Rückzug verlege, der ihnen noch bleibt. Diese großprahlerische Armee ist durch eine große und blutige Schlacht von Paris abgeschnitten und in die Festung eingesperrt. Möglich, daß sie sich noch einmal ermannt und sich mit konzentrierter Macht auf

*) Major im 3. Garde-Regiment zu Fuß.

**) Magnus v. Voigts-Rhetz, erst Fähnrich, dann Leutnant im Garde-Füsilier-Regiment, Constans v. Voigts-Rhetz, Leutnant im 1. Garde-Feldartillerie-Regiment. Beide Neffen des kommandierenden Generals. Vgl. S. 15. 60.

mich wirft, aber auch das wird ihr nichts helfen, denn das X. Armeekorps hat sich heute schon gut verschanzt. Diese Befestigungen werden von Tag zu Tag verstärkt werden, mein Korps wird sich in der Position bis auf den letzten Mann schlagen, und ehe eine Entscheidung fällt, werde ich Hilfe von rechts und links erhalten. Ich glaube indes kaum, daß die französische Armee sich zu dieser Höhe noch erheben wird, es sei denn zu einem Verzweiflungskampf auf Tod und Leben, um sich vom Untergang zu retten. Ich fühle mich jetzt frei und unabhängig, da ich von allen hemmenden und verwirrenden Einflüssen sehr fern bin und auf eigenen Füßen stehe. Manche Schwierigkeiten sind in der Situation überhaupt, aber die lassen sich mit solchen Truppen überwinden, wie ich sie führe. Sollte noch eine Schlacht hier folgen, so kann dies vernünftigerweise nur auf dieser Front geschehen, sie wird heiß und entscheidend sein. Ich bin heute seit 4 Uhr früh zu Pferde gewesen, nachmittags war der Bau einer Kriegsbrücke vollendet, die uns mit dem rechten Ufer der Mosel in Verbindung bringt, so daß ich Sicherheit nach rechts und links gewonnen habe. Meine Vortruppen stehen von Fèves über Semécourt und Amelange bis zur Mosel bei Argancy. Rechts auf den Bergen steht das II. Korps (Fransecky), links, jenseits der Mosel, General Kummer*), und auf beide kann ich mich in der Stunde der Entscheidung vollständig verlassen. So hoffe ich, daß alles gut gehen wird, falls die französische Armee vorgeht. Ich habe wirklich außerordentliches Glück in dieser Kampagne gehabt, in drei Tagen zwei große und blutige Schlachten, in denen es dem X. Armeekorps gelang, zur Entscheidung mächtig beizutragen (bei Vionville und Metz), und jetzt auf den entscheidenden Punkt gestellt. In welcher Verfassung die Franzosen sich befinden, geht daraus hervor, daß sie Tag und Nacht mit Tausenden von Menschen arbeiten, um die Befestigungen von Metz zu verstärken, anstatt anzugreifen und sich zu schlagen.

Die große Kathedrale und die großen Forts liegen so nahe, daß ich sie von jedem Punkte der Position aus vor mir sehe. Auf einem geeigneten Höhepunkt ist ein Observatorium etabliert, von wo Schritt und Tritt des Feindes beobachtet wird. An ein Entkommen der französischen Armee ist nicht mehr zu denken. Ich bin wohlauf trotz mancher Anstrengungen und Entbehrungen, aber es herrscht in dem Korps

*) Kommandeur der 3. Reserve-Division.

und im Stabe eine solche Heiterkeit und Zuversicht, daß alles andere davor verschwindet. Ich bin heute eigentlich den ganzen Tag im Training gewesen, und alle sind etwas halali; aber da wir zum ersten Male seit längerer Zeit in annähernd leidlichen Quartieren sind, so wird die Nachtruhe auch die Fatigierten wieder frisch machen. In dieser Zeit bin ich nicht aus den Kleidern und Stiefeln herausgekommen und habe unter freiem Himmel auf einem Bund Stroh kampiert, aber was sind solche Kleinigkeiten gegen unsere erreichten Resultate!

Daß Schack*) seit der großen Kavallerieattacke bei Vionville verschwunden ist, habe ich Dir wohl schon geschrieben, wahrscheinlich ist er gefangen, ob verwundet oder nicht, ist nicht festzustellen.

Vier Offiziere sind von uns auf dem Vormarsch hierher in den Lazaretten gefunden und wieder befreit. Zum Andenken an den armen Wesdehlen habe ich ein kleines Bild seiner Frau behalten, das mit seinem Blute gezeichnet ist. Ich werde es Dir mitbringen. Ich begegnete dem 3. Garde-Regiment**) in Verneville; die Soldaten erzählten mir, wer von ihren Offizieren tot oder verwundet ist. Rauch***) ist sehr schwer verwundet, er konnte nicht transportiert werden, weil er die Erschütterung des Fahrens nicht ertragen konnte, und liegt noch in Ste. Marie aux Chênes. Holleben ist leicht verwundet. Ich rechne unsere Verluste in dieser Schlacht auf 10 000 Mann, von denen aber der größte Teil genesen wird.

Ich betrachte es als ein gutes und glückbringendes Omen, daß ich jedesmal einen Brief von Dir empfing, wenn es in die Schlacht ging. So las ich am 16. und auch am 18. Deine lieben Zeilen, als schon die Kanonade sich über das Feld verbreitete und das große Drama einleitete. Es muß ein guter Genius gewesen sein, der über uns gewacht hat, denn ich bin mit allen meinen Offizieren den Tag über so im Feuer gewesen wie die Soldaten selbst, und es ist niemand verwundet worden. Dieser gute Genius hat aus Deinem Briefe gesprochen!

Gern hätte ich der Hannoverschen Zeitung einige Mitteilungen über das Korps und sein vortreffliches Benehmen gemacht, aber es

---

*) Kommandeur des 1. Hannoverschen Ulanen-Regiments Nr. 13.

**) Das 3. Garde-Regiment zu Fuß ist häufiger erwähnt, da es in Hannover garnisoniert war.

***) Hauptmann im 3. Garde-Regiment zu Fuß.

war nicht möglich, weil dadurch Bewegungen und Operationen bekannt geworden wären, die geheim bleiben mußten, um zu wirken und nicht vom Feinde contrecarriert zu werden. Allen Leuten, die Du siehst, kannst Du aber wohl sagen, daß die Truppen des Korps: Braunschweiger, Hannoveraner, Oldenburger und Westfalen, sich vor dem Feinde durch Bravour und Todesverachtung glänzend ausgezeichnet haben, und daß ich nach jeder Affäre in der glücklichen Lage gewesen bin, ihnen dies auszusprechen. Es hat sich dadurch eine enge und unlösbare Waffenbrüderschaft gebildet, die sich den betreffenden Bevölkerungen mitteilen wird, wo sie noch nicht vorhanden war. Auf den oft schwierigen und forcierten Märschen haben die Regimenter Ausdauer und Disziplin gezeigt, zur Schlacht sind sie heiter und mit Anspannung aller Kräfte marschiert, und die oft schweren und schmerzlichen Verluste haben niemals ihren Mut gebeugt. Gegen Gefangene und Verwundete haben die Soldaten sich stets wohlwollend, hilfreich und freundlich gezeigt, obwohl Beweise vorlagen, daß Verwundete unserer Armeen von französischen Soldaten ausgeplündert, mißhandelt, ja getötet worden sind. Jeden General muß es mit Stolz und Freude erfüllen, solche Truppen zu führen, die nach allen Richtungen fast mehr als das Mögliche leisten, und die in allen militärischen Tugenden so hoch über unseren Feinden stehen. Kein höherer Beweis für die Bildung, Tüchtigkeit und Zivilisation unseres Volkes als seine Leistungen in diesem blutigen und schweren Kriege! Eine solche Notiz wäre auch wohl durch Dr. Schmidt in die Zeitung aufzunehmen! . . .

Marange, den 23. August 1870.

. . . Du wirst Dich wundern, wiederum einen Brief aus demselben Orte zu erhalten, da unsere Märsche bisher uns täglich in andere Quartiere führten. Wir werden nun wohl, da wir die französische Armee nach Metz zurückgeworfen und darin eingeschlossen haben, hier stehen bleiben. Bis jetzt geht alles gut, und die Truppen sind trotz der großen Anstrengungen und Verluste guten Muts. Wir fortifizieren unsere Position, um das Durchbrechen der Franzosen zu verhindern, und werden sehen, wie lange sie es in Metz aushalten.

Die arme Stadt kann einem in der Seele leid tun, bald werden Krankheiten und Mangel einkehren und der Hunger sein Werk beginnen. Nach eingegangenen Nachrichten von dort sollen Truppen und Einwohner deprimiert und die Rationen der Soldaten und Schanzarbeiter schon eingeschränkt sein. Es ist eine große Anzahl Verwundeter in Metz angehäuft, und eine Menge Leute — Familien mit Hab und Gut — sind dahin geflohen, um dem Kriege aus dem Wege zu gehen. Jetzt sind sie in der Stadt eingesperrt, und was wird aus den Armen werden, wenn die Festung gar beschossen wird. Im allgemeinen muß man schon Mitleid mit einer Stadt in solcher Lage haben, und mir tut sie umsomehr leid, weil ich in früherer Zeit von Luxemburg aus so oft mit Dir dort war.

Die Gruppierung unserer Korps ist so arrangiert worden, daß ich von rechts und links Unterstützung haben kann, wenn die französische Armee sich auf mich werfen sollte; anfangs war diese Frage bedenklich, indes konnte ich mich jedenfalls lange genug halten, um die nächsten Echelons unserer Nachbartruppen heranzubekommen.

Die Franzosen schanzen mit Tausenden von Menschen, ganze Brigaden beziehen täglich die Arbeitsposten, und die Korps wechseln häufig ihre Lagerplätze. Gestern bekam ich von unserem Observationsposten die Benachrichtigung über eine solche Bewegung, die auf einen bevorstehenden Angriff gedeutet wurde, es ist aber während der Nacht alles ruhig geblieben. Die Pferde standen gesattelt in den Ställen, wir legten uns angekleidet nieder, alles war alert, und die Frauen liefen schon mit ihren Habseligkeiten aus den Dörfern, um sich in den Wäldern zu bergen. Es war etwas wie Spannung in der Luft. Je länger die Franzosen zögern, desto schwieriger wird ihr Entkommen, und ich glaube, daß es schon heute nicht mehr möglich ist. Mein großes Fernglas, welches auf dem Observationsberge aufgestellt ist, und bei dem bei Tage und bei Nacht ein paar Offiziere stationiert sind, die alle Bewegungen des Feindes beobachten, zeigt uns in und um Metz alle Details in großer Klarheit. Man sieht die Menschen wie die Ameisen an allen Werken arbeiten; die Stadt macht sich wohl auf eine hartnäckige Belagerung gefaßt, ich glaube aber nicht, daß man sich auf dies kostspielige Mittel verlegen wird, um die Übergabe herbeizuführen. Hunger und Krankheiten werden wohl eher das Ihrige tun — eine traurige Aussicht für die armen Menschen, die an diesem Kriege so

schuldlos sind und für einen Napoleon so großes Elend dulden sollen. Der französischen Armee kann es aber nicht schaden, daß sie für ihren frechen Übermut und ihre Arroganz eine gründliche Züchtigung erfährt.

Bis jetzt ist der Gesundheitszustand bei unseren Truppen gut, trotz häufigen Regens und des unreifen Obstes. Möge es so bleiben, denn Krankheiten sind schlimmer als das Schwert.

Ich habe hier ein ganz hübsches Zimmer und ein etwas größeres, wo ich mit den Offizieren esse und abends bin. Bis jetzt haben wir noch ziemlich mit Lieferungen, Requisitionen und mit dem gereicht, was Du mir mitgegeben hast, und haben keinen Mangel gelitten. Nun bin ich auch wieder in einem Orte, wo es Wasser gibt und die Brunnen nicht von den Franzosen verunreinigt sind. Man wird wieder Mensch, da man sich waschen kann, ohne sich vorwerfen zu müssen, daß der Tropfen trüben Wassers Durstenden und Verwundeten entzogen wird. Drei Tage hintereinander hatten wir uns weder gewaschen, noch Kleider und Schuhzeug gewechselt.

Heute um 4 Uhr sollen alle Truppen in die Gefechtspositionen rücken, um sich zu orientieren, damit sie ihre Rolle verstehen und jede Friktion der großen Maschine vermieden wird . . .

Marange, den 24. August 1870.

. . . Die Befestigung unserer Stellung ist so weit vorgeschritten, daß sie schon einen hohen Grad der Sicherheit besitzt, und daß die Franzosen, wenn sie dieselbe angreifen sollten, sich wohl blutige Köpfe holen würden. Außerdem sind Unterstützungstruppen so placiert, daß Bazaine sich kaum entschließen dürfte, hier vorzugehen.

Gestern kamen vier Geistliche von Luxemburg, die acht Tage auf dem großen Schlachtfelde gewesen waren und mit freiwilligen Krankenpflegern von dort Verwundete gepflegt und geistlich administriert hatten, hier durch. Ich habe sie, da sie nach Luxemburg zurückwollten, durch die Posten geschickt und ihnen einen Brief an Deinen Vater mitgegeben. Sie kamen gestern, als ich fortgeritten war, um die Stellung zu inspizieren und den Prinzen Ludwig von Hessen-Darm-

stadt*) über seine Aufgabe zu orientieren. Ich ließ die Herren heute früh holen, um mit ihnen zu sprechen, sie schienen über das, was sie gesehen hatten, sehr erschüttert zu sein und mögen wohl daran gedacht haben, daß die Geistlichkeit viel getan hat, um zum Kriege zu schüren. Sie sind zu Fuß zurückgewandert.

Nach den vielen Märschen und Gefechten kommt es mir ganz ungewohnt vor, hier still zu stehen, möge es nur nicht zu lange dauern. Die Franzosen bilden jetzt Freischützenkorps, die das Land durchziehen sollen, um unseren Truppen Abbruch zu tun, sie sind vogelfrei und werden erschossen, wo wir sie antreffen.

Gestern wurde ein Spion eingebracht, der, mit doppelten Pässen versehen, von Bazaine, Canrobert und Le Boeuf Depeschen an den Kaiser und Kriegsminister an den französischen Konsul in Luxemburg abgeben sollte. Von dort sollte er wieder Depeschen über unsere Stellungen und die politische Lage nach Metz durchschmuggeln. Auch Briefe von Bazaine und Canrobert an ihre Frauen und von Offizieren an ihre Familien hatte er. Er wird wohl dran glauben müssen und wäre schon erschossen, wenn sich die Offiziere des Kriegsgerichts nicht für inkompetent erklärt hätten, da er nicht selbst Spion sei, sondern nur Nachrichten hätte transportieren müssen, auch zu dumm schiene, um beurteilen zu können, was er gemacht hätte! Man glaubt nicht, bis zu welcher Verkehrtheit juristische Silbenstecherei die Leute führen kann. Es wäre wohl geraten gewesen, auch die vier Geistlichen zurückzuhalten, sie konnten sich indes durch Pässe legitimieren. Später erfuhr ich, daß sie bei ihrem Eintreffen sehr mit der nahen Bekanntschaft renommierten, die sie mit unseren Angehörigen und uns in Luxemburg unterhalten hätten.

Mein Hauptquartier hat sich durch einen hessischen Offizier und durch einen Offizier der Division Kummer vermehrt, dazu der russische Oberst Seddeler und der englische Oberstleutnant Pemberton. Es ist ein großer Schwarm, die Ausländer sind mir besonders durch den König empfohlen und sind auch nette fügsame Leute.

Die Truppen liegen jetzt in Hüttenlagern von Laubwerk, um sie vor der empfindlichen Kälte der Nächte zu schützen. Gestern nachmittag habe ich eine seltene Heerschau abgehalten; das ganze Korps

*) Kommandeur der 25. Division.

war in seine Gefechtsstellungen eingerückt, um sich sicher zu orientieren, als militärischer Gruß war bestimmt, sich fertig zu halten zum Gefecht und anzuschlagen, wie gegen Feind, alle Batterien in ihren Emplacements . . .

Marange, den 25. August 1870.

. . . Im Lager und auf Vorposten nichts Neues! Daß die Jägerposten vorn sich mit den Franzosen herumschießen, ist nicht bedeutend, wenn auch in dieser Nacht oder ganz früh einige französische Kavalleristen, die sich vorwitzig zeigten, von ihnen erschossen sind. Die Franzosen verschanzen sich uns gegenüber vor Plappeville im Tal und bei Lorry devant Metz am Berge, Woippy halten sie auch und verschanzen es noch. Alles das deutet nicht auf eine beabsichtigte Offensive, sie warten wohl auf günstige Ereignisse im Lande und auf die Wirkung einer angeordneten levée en masse, ich glaube aber, daß sie da lange warten können.

Mein Brief wurde unterbrochen durch den Besuch des Generals von Stiehle, Chef des Generalstabes beim Prinzen Friedrich Karl, der sich orientieren wollte und nach dem Frühstück weiterritt, um auf dem rechten Moselufer die Generale Kummer und Manteuffel*) zu sprechen. Der Prinz liegt in einem scheußlichen Dorf, das noch dazu mit Verwundeten vollgestopft ist, und ist Hypochonder, weil er hier stehen und Metz einschließen muß. Stiehle**) meldete mir, daß der König mir selbst das Eiserne Kreuz geschickt hat. Alle kommandierenden Generale, welche im Feuer waren, haben es bekommen. Der Prinz hat für Vionville die 2. und für die Schlacht vor Metz die 1. Klasse erhalten, außerdem die ganze Armee 200 Stück, die noch zu verteilen sind.

Die Franzosen haben sich auch bei Montigny verschanzt, das jetzt Lazarett ist; die armen Nonnen werden sich erschrecken, wenn dort angegriffen werden sollte. Heute sind Gefangene und Verwundete mit der Garnison Metz ausgetauscht.

---

*) Kommandierender General des I. Armeekorps.

**) Generalmajor, Chef des Generalstabes der II. Armee.

Caprivi ist in die Vorposten geritten, und ich habe deshalb zu Hause bleiben müssen, wenigstens keinen größeren Ritt machen können, da einer von uns immer zur Stelle sein muß. Sobald er zurück ist, werde ich noch eine Tour machen . . .

Marange, den 27. August 1870.

. . . Gestern früh, als es hell wurde, meldeten die Offiziere vom Observationsberge, daß die französischen Lager auf der Chambière vor Metz und in der Ebene abgebrochen seien, und daß sehr starke Kolonnen aller Waffen über die Mosel gingen und rechts fortmarschierten. Sie hielten dieselben für die ganze französische Armee. Ein höherer Offizier, den ich zum Observatorium schickte, bestätigte diese Bewegung, die darauf hindeutete, daß die französische Armee die Zernierung sprengen und sich auf die Truppen werfen wolle, die auf dem rechten Moselufer stehen. Obwohl ein vernünftiger Zweck für eine solche Bewegung nicht zu erkennen war, so konnte man doch an dieselbe glauben, da die Franzosen beabsichtigen konnten, unsere rückwärtigen Verbindungen zu stören oder eins unserer Korps zu schlagen und dann die Einschließung zu durchbrechen. Sie haben schon fehlerhaftere Dinge gemacht. Uns gegenüber schien alles in Ruhe zu bleiben, was darauf hindeutete, daß die Bewegung nach Osten keine bloße Demonstration war, um demnächst sich auf uns im Tale zu werfen. So konnten sofort von mir die erforderlichen Befehle gegeben werden, die Mosel zu passieren, um den General v. Kummer, der jenseits des Flusses neben mir steht, zu unterstützen und eventuell mit starken Kräften einzugreifen, wenn er angegriffen würde. Die benachbarten Korps wurden avertiert und setzten sich in Marsch für den Fall, daß die Franzosen meine Stellung im Moseltal attackieren sollten; die vom X. Korps disponiblen Kräfte marschierten nach der Kriegsbrücke von Argancy. Ich ging dann, nachdem die Gegend nach St. Julien nochmals rekognosziert und die Anwesenheit großer französischer Kräfte daselbst konstatiert war, gleichfalls mit dem Stabe nach Argancy ab. Infanterie wurde sofort hinübergeschickt und die Artillerie auch in Bereitschaft gehalten. General v. Kummer hatte schon seine Position zwischen Malroy und Charly

besetzt, und es hatte sich ein Tirailleurgefecht zwischen ihm und den Franzosen entsponnen. Die Führung desselben deutete nicht auf Energie des Gegners, dessen Heil nur in einem raschen Angriff mit allen Kräften liegen konnte. So stand die Sache bis etwa 4 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit die Franzosen die beabsichtigte Offensive aufzugeben schienen und starke Biwakfeuer hinter dem Bois und der Ferme de Grimont, in der Schlucht von St. Julien les Metz sowie hinter dem Fort St. Julien bewiesen, daß dort Lager bezogen wurden. Ich ließ daher meine Truppen in ihre Lager wieder einrücken, Kummer ließ abkochen, die requirierten Hilfskorps wurden zurückgeschickt, und alles kehrte zu den gewohnten Geschäften zurück. Unterwegs bekamen wir noch ein sehr starkes Gewitter mit Platzregen und Hagel, das in kurzer Zeit die Wege über die Äcker grundlos machte. Wir mußten fast eine Viertelstunde halten und dem Wetter den Rücken bieten. Unterwegs erhielt ich durch Ploetz die Meldung, daß Prinz Friedrich Karl in meinem Quartier sei, wohin ich denn rasch zurückkehrte. Alles hatte auf eine Schlacht gehofft, die Seifenblase war aber geplatzt, und heute sieht man die Lager der Franzosen wieder auf ihren alten Plätzen. Daß dieselben nur eine militärische Promenade machen wollten, läßt sich nicht recht annehmen, vielmehr scheint es mir, daß die sofortigen und rasch ausgeführten Maßregeln von unserer Seite und das Erscheinen der Hessischen Division, die wir auf Hauconcourt dirigiert hatten, wo wir noch zwei Brücken geschlagen haben, ihnen die Lust benahmen, unter solchen Umständen ein größeres Gefecht zu engagieren. General Kummer hat nur wenige Tote und einige 20 Verwundete.

Vorgestern gegen Abend habe ich einen recht unangenehmen Unfall gehabt, der indes, soweit er meine Person betrifft, ohne üble Folgen abgelaufen ist, aber ich habe ein schönes Pferd, die „Prinzeß", in traurigster Weise verloren. Ich ritt nämlich nachmittags, nachdem ich den ganzen Tag im Zimmer gesessen hatte, in Begleitung eines Offiziers und einer Ordonnanz auf der Straße gegen Metz vor, um von Süden her nochmals die ganze Stellung zu mustern. Der Offizier war eine kleine Strecke rechts geritten, um sich nach der Beschäftigung von Infanteristen zu erkundigen, die auf einer Höhe arbeiteten, und ich ritt ruhig einen Bergabhang hinab, die Ordonnanz etwa 30 Schritte hinter mir. Da kam ein Trainwagen vom 16. Regiment den Berg herab, ich sah mich um, da aber der Wagen

auf der anderen Seite der Chaussee ruhig fortfuhr, verließ ich diese, die hier tief eingeschnitten war, natürlich nicht. Plötzlich war der Wagen dem Pferde zu schwer geworden, jagte den Berg hinab, die Ordonnanz ritt wie ein Ölgötze hinter mir her, ohne sich zu rühren, das Pferd rannte gerade auf mich zu, und die eine Seite der Scherdeichsel drang der „Prinzeß" wenigstens 1½ Fuß in den Leib. Das arme Tier stürzte nieder, schleuderte mich im hohen Bogen auf die Chaussee, sprang wieder auf und rannte wie wahnsinnig ein paar hundert Schritte fort. Die Deichsel war abgebrochen und auch das Wagenpferd zusammengestürzt. Auf der Chaussee schwamm es von Blut, und als ich vorging, kam mir das arme Tier wie hilfesuchend entgegengehinkt, wieherte mich an und legte mir die Nase auf die Schulter; es war schrecklich verwundet, zitterte wie Espenlaub und konnte nicht mehr gehen. Ich schickte ins Dorf und ließ einen Soldaten mit dem Gewehr holen, der es sofort erschoß, dann begruben wir es auf dem Acker. Erst um 8 Uhr kam ich auf einem requirierten Dragonerpferd wieder zu Hause an. Der Reitknecht Schadt heulte wie ein Kind, als er den Tod der „Prinzeß" erfuhr, und ich muß auch sagen, daß mir das gute treue Tier in der Seele leid getan hat. „Ceres" steht lahm, ich bin also augenblicklich auf „Welcome"*) und den Fuchs reduziert.

Das Wetter wird herbstlich, die Nächte kühl, indes hält sich der Gesundheitszustand der Truppen noch im ganzen gut.

Der französische Konsul in Luxemburg scheint der Hauptspion und Berichterstatter für die französische Armee zu sein. Es wurde, wie ich schon schrieb, vor einigen Tagen ein Spion gefangen, der Depeschen von Bazaine und Canrobert in Chiffern an den Kaiser und Kriegsminister bei sich hatte, auch einen Brief an den Konsul: „dem Menschen 200 Franken auszuzahlen und ihm Berichte über unsere Stellungen und die politische Lage für Bazaine mitzugeben". Natürlich wird dies unglückliche Opfer kriegsrechtlich erschossen, und ich habe beantragt, daß die Luxemburger oder Niederländische Regierung verantwortlich gemacht wird für die Intrigen des französischen Konsuls, dessen Tun und Treiben die Neutralität kompromittiert.

Es soll große Verwirrung auf den rückwärtigen Eisenbahnen

*) Dies Pferd hat der General in den Schlachten 1866 und 1870/71 geritten. Vgl. das Bild vorne.

herrschen, wie mir heute ein Offizier meldet, der von der Station mancherlei gute Sachen für uns, für die Truppen und für die Lazarette geholt hat. Hier war bisher nichts angekommen, trotzdem aus ganz Deutschland soviel geschickt wird, nur zwei Kisten mit Eau de Cologne!

Heute ist noch ein russischer General bei mir eingetroffen, der die verschanzten Lager sehen will ...

Marange, den 27. August 1870 abends.

... Heute war Herr v. Seidlitz hier, der Vater der Gräfin Wesdehlen, mit dem Leutnant Graf Kleist, der einen Bruder bei Vionville verloren hat, sie wollen die Leichen, auch die von Reuß (Bruder der Gräfin Stolberg), holen.*) Seidlitz sagte mir, daß seine Tochter gerade an ihrem 20. Geburtstag den Tod ihres Mannes erfuhr. Beide Herren gehen morgen früh nach Mars la Tour, um ihr fragwürdiges Beginnen auszuführen.

Hier ist seit gestern nichts vorgefallen, die Franzosen sind wieder nach Metz abgezogen, und am Nachmittag folgten die Trains und Equipagen in langen Zügen, so daß vorn alles leer ist. Bei dem Aufmarsch der Division Kummer in ihrer befestigten Position und beim Vormarsch meiner detachierten Truppen haben sie Halt gemacht und sind dann umgekehrt; danach scheint nicht viel offensives Element in ihnen zu stecken.

Thionville ist jetzt fest eingeschlossen, und Straßburg wird belagert.

Mit der Bildung der französischen Freikorps will es nicht vorwärts gehen, der Kaiser mit seiner Clique ist zu verhaßt, wenigstens hierzulande. Man erzählt sich sonderbare Dinge aus Paris: Vom Kaiser sei gar nicht mehr die Rede, es sei, als wenn er von der Oberwelt verschwunden wäre. Bazaine habe nach Paris telegraphiert, man möge nur seinen Depeschen folgen und Glauben beimessen, nicht aber denen, welche vom Hofe kämen. Die Kaiserin hätte Baraguay d'Hilliers nach den Tuilerien kommen lassen, um ihn zur Tätigkeit anzuspornen, der Marschall hätte ihr geantwortet, es geschehe alles, um Frankreich zu retten. Aber die Dynastie? erwiderte die Kaiserin, und der Marschall antwortete: Madame, das ist eine Frage, die erst

*) Vgl. S. 74.

nachher zur Sprache kommen wird, und empfahl sich. So gehen schon jetzt die Kreaturen des Hofes mit ihren früheren Götzen um. Ist der Kaiser abgesetzt, so kräht kein Hahn mehr um ihn. Thiers soll die Geschäfte der Regentschaft leiten, dieser Mensch hat schon die Orléans über die Grenze spediert, die Napoleoniden haben gleiche Aussichten.

Wir sind alle durch das schlechte Wetter von gestern etwas erkältet, Caprivi hat sich schon hingelegt, morgen wird hoffentlich die Sache vorüber sein.

Den 28. früh. In der Nacht ist wenig passiert, die Vorposten waren lebhafter engagiert, und um 12 Uhr hörte man in der Richtung St. Quentin Gewehrfeuer, wahrscheinlich, weil Truppen vom VIII. Korps, die jetzt ihre Position eingenommen haben, mit dem Feinde zusammengekommen sind. Südlich und südöstlich in der Richtung des I. Korps bei Colombey wurde Kanonendonner gehört. Jetzt ist alles ruhig, besonders bei uns im Moseltal.

General Mac Mahon hat Châlons ohne Kampf verlassen und sich auf Vouziers hinter den Argonnen, nordöstlich von Reims, zurückgezogen, wohin ihm wahrscheinlich die dazu bestimmte Armee folgt...

Marange, den 28. August 1870 abends 6 Uhr.

... Soeben erhalte ich Deine beiden lieben Briefe vom 17. und 21., herzlichen Dank dafür, sie kamen sehr à propos, denn ich war schon in Sorgen Deinetwegen.

Deine Zeit ist nach Deinen Nachrichten außerordentlich in Anspruch genommen und dazu durch die traurige Beschäftigung der Lazarettpflege.

Seidlitz und Kleist kehrten heute von Mars la Tour zurück, sie haben die Leichen von Wesdehlen und den anderen dort ruhen lassen, und das ist auch das Beste.

Man ist hier stets in Spannung und auf dem qui vive, da man jeden Augenblick auf Ausfälle der Franzosen gefaßt sein muß. Bald haben sie ihre Biwaks hier, bald dort, und da man denkt, daß dafür irgend ein vernünftiger Grund sein möchte, so muß man stets auf alles Mögliche vorbereitet sein. Ängstige Dich meinetwegen nicht, ich denke, mein Stern ist noch nicht im Untergehen ...

Marange, den 29. August 1870.

... Ich bin im Begriff, nach Hauconcourt zu fahren, um mit Caprivi dort einige Anordnungen zu treffen. Es geht mir wieder ganz gut, ebenso Caprivi, der infolge der neulichen Erkältung noch unwohler war als ich. Alle Offiziere des Stabes machen eine mehr oder minder starke Attacke durch. Die Nacht war sehr übel, strömender Regen und ein Sturm, daß ich zweimal aufstand, weil es wie ferner Kanonendonner klang. Es ist indes alles ruhig geblieben, und heute früh wird gemeldet, daß die Franzosen auf allen Punkten ihrer weiten Befestigungen Schanzarbeiten ausführen. Sie scheinen wirklich zu glauben, daß wir sie in denselben mit Feldgeschützen angreifen werden. Gestern ist von St. Julien stark in der Richtung auf Colombey (südöstlich von dort) mit Geschütz gefeuert. Wahrscheinlich hat sich die 2. Division der Stadt genähert. Sonst nichts Neues! ...

Marange, den 30. August 1870.

... Wir stehen hier still und langweilen uns, verstärken unsere Linie, und die Franzosen fahren fort, mit Tausenden von Menschen zu schanzen, rühren sich indes nicht, vielleicht um uns sicher zu machen und einzuschläfern. Die alte Regel, daß eine wilde Bestie vor dem Sprunge stilliegt und den Unbefangenen spielt, darf nicht vergessen werden.

Gestern, als ich von einem längeren Ritt zurückkehrte, war der Großherzog von Oldenburg mit seinem ältesten Sohne und einer zahlreichen Suite von Adjutanten, Trains, Küchenwagen usw. angekommen. Der hohe Herr dejeunierte bei mir, was gerade zu haben war, mit sehr gutem Appetit, da er von Pont à Mousson über Rezonville hierher zu Pferde gekommen war, und zeigte sich überrascht, so gut aufgenommen werden zu können. Gerhardt*) übertrifft sich in dieser Beziehung selbst und hat für das Hauptquartier stets sehr reichlich gesorgt, wenn überhaupt etwas zu haben war, so daß wir im Rufe großer Hospitalität und guten reichlichen Futters stehen. Selbst der Keller ist noch ziemlich durch die Bremer Wohltätigkeitsvereine

---

*) Vgl. S. 48.

versehen. Ich ritt dann mit dem Großherzog zu seinen Truppen, die er zu begrüßen gekommen war, kam mit ihm um 7 Uhr zurück, und er hat dann noch hier diniert. In unserem Dorfe wäre für seine Person und die Offiziere wohl Unterkommen zu finden gewesen, dagegen nicht für die Pferde, und so ist er nach einem benachbarten Dörfchen gezogen und hat nur einen Offizier bei mir zu eventueller Benachrichtigung zurückgelassen. Soeben schickt er einen Adjutanten und läßt mich zu sich zu Mittag einladen, eine Ehre, die ich wohl nur einmal werde annehmen dürfen, da ich meinen Platz hier nicht gern verlasse. Der Großherzog wird die fernere Kampagne bei mir mitmachen, so daß der Stab dieses Korps bald eine enorme Größe annehmen dürfte.

Heute ist das Wetter schön, eine ganz seltene Erscheinung, aber Wolken zeigen sich schon wieder in bedrohlicher Weise am Himmel, der früh so schön blau war. Heute nacht hat es schon gereift.

Am Vormittag war Major v. Keltsch (früher in Hannover an der Reitschule) hier, er steht mit einem Dragoner-Regiment bei Kummer. Die Strapazen der Kampagne haben ihn nicht magerer gemacht. Er teilte mir mit, daß die Franzosen auf der Ostseite der Festung mehrere hundert Wagen aus der Festung geschickt, sie dort außerhalb der Vorposten aufgefahren und ihrem Schicksal mit der bestimmten Drohung überlassen haben, daß, wenn sie sich der Festung wieder näherten, auf sie geschossen werden würde. So hätten die armen Kerls lange Zeit zugebracht, bis man sich beim Korps Manteuffel ihrer erbarmt habe.

Es wurde mir schon früher gemeldet, Bazaine hätte die requirierten Fuhrparks aus der Festung gejagt, und dieselben lägen vor unseren Vorposten. Da die Franzosen alles versuchen, um ihre Spione durchzubringen, so konnten die Leute nicht in meine Vorposten gelassen werden. Gestern wurde nun gemeldet, daß die Fuhren verschwunden seien, und ich hatte Recherchen über deren Verbleib angeordnet; es scheint demnach, daß man sie so verwendet hat. Die Sache ist so abnorm und widerstreitet so jeder Regel des Kriegsgebrauchs zivilisierter Nationen, daß sie mir fast unglaublich erscheint . . .

Marange, den 31. August 1870.

Ich schreibe Dir heute noch spät einige Zeilen. Den ganzen Tag bin ich von früh 7½ Uhr bis abends 9½ Uhr unterwegs gewesen: Um 7½ Uhr Nachricht, daß die Franzosen in großen Massen östlich die Stadt verließen, also Aussicht, daß sie versuchen würden, auf dem rechten Moselufer nördlich durchzubrechen. Diese Meldung fand mich auf einem Rekognoszierungsritt, ich kehrte nach dem Observatorium zurück, und sie bestätigte sich. Es wurde sofort alarmiert, die Truppen traten unter das Gewehr, und 12 Bataillone, 1 Regiment Kavallerie und 8 Batterien gingen über die Kriegsbrücken, um eventuell Kummer zu unterstützen und die Gegend nach Norden zu decken. Ich eilte mit den Offizieren des Stabes voraus und mit Caprivi nach der Stellung von Malroy und Charly, wo die Division Kummer schon in Position stand und den Gegner mit einzeln gezieltem Geschützfeuer empfing. Die Franzosen standen in Stärke eines Korps en ordre de bataille bei St. Julien auf den Abhängen des Forts und bei der Ferme und dem Bois de Grimont; leichtes Gefecht der Vortruppen und Feuern der schweren Kanonen des Forts, die bis auf 4000 bis 6000 Schritt warfen. Bald kam indes die feindliche Bewegung ins Stocken und zum Stehen, zwischen 3 und 4 Uhr setzten die Franzosen Gewehre zusammen und begannen zu kochen. Auch die Truppen Kummer fingen nach und nach an abzukochen; ganz so wie das vorige Mal vor fünf Tagen. Es standen indes noch große feindliche Truppenmassen hinter den Höhen, und es wurde gemeldet, daß weitere Kolonnen aller Waffen aus der Festung zögen und alle Werke besetzten. Das I. Armeekorps, welches die Straße über St. Julien nach Poix und St. Barbe besetzt hält, schien das Angriffsobjekt zu sein, obwohl dies keine Richtung ist, von der man glauben kann, daß die französische Armee sie einschlagen würde, wenn es nicht wäre, um das I. Korps zurückzuwerfen, dann über Kummer herzufallen und nach Norden durchzubrechen. Meine Truppen hatten noch nichts gegessen, und ich ließ sie deshalb wieder ins Lager rücken, da schon eine andere Division gegen Antilly vorgegangen war. Ich selbst hatte eben die Brücke passiert, als schon das Kanonenfeuer auf der großen Straße gegen St. Barbe, indes sehr unterbrochen, anfing. Mehrere Meldungen gingen ein, daß das Feuer sich verstärkte, daß jedoch der Feind Kummer gegenüber ruhig verbliebe. Ich ritt nach Hause, um Anordnungen

zu treffen, eine Kleinigkeit zu essen und dann einer Einladung des Prinzen Friedrich Karl, ihn auf dem Observatorium aufzusuchen, zu folgen, wohin er sich begeben hatte, um die Bewegungen zu beobachten. Von dort übersah man das Gefecht, welches eben in der Linie Failly—Poix—Servigny feststand und sich in einer sehr heftigen Kanonade zeigte, die andauerte, bis es dunkel wurde. Zum Schluß auch starkes Infanteriefeuer rechts und links von Poix aus der Stellung des I. Korps, von dem drei Brigaden im Gefecht zu sein schienen. Mit eintretender Dunkelheit schlief das Feuer ein, zwei Dörfer brannten, es scheint Failly und Poix. Um 9 Uhr ritten der Prinz und der Großherzog von Oldenburg in ihre Quartiere, und ich ging mit Caprivi in das meinige, wo ich mit meinem Stabe noch zu Abend aß und mich dann hinsetzte, um Dir diese Zeilen zu schreiben. Ich glaube, daß das Gefecht keine Konsequenzen haben wird, und daß die Franzosen in der Nacht oder morgen früh in die Festung zurückgehen werden, um von einem neuen Siege in den Zeitungen zu schreiben, obwohl sie total zurückgeworfen sind. Es sind indes alle Anordnungen getroffen, um sie, falls sie nicht den Appetit verloren haben sollten, den Scherz fortzusetzen, morgen früh schon unter dreifaches Feuer zu bringen und ihnen die Lust an dergleichen Unternehmungen zu vertreiben. Meine sämtlichen Truppen sind von morgen früh 5 Uhr an unter dem Gewehr, die Batterien bespannt, rücken indes nicht eher aus, als sie den Befehl dazu erhalten. Über die Verluste des heutigen Gefechts ist jetzt noch nichts zu sagen, sie werden auf unserer Seite jedoch nicht bedeutend sein. Die Truppen waren alle sehr munter und vergnügt bei der Aussicht, ins Gefecht zu kommen. Nun sage ich Dir gute Nacht, um noch ein paar Stunden zu ruhen.

Den 1. September 6 Uhr früh.

Das Geschützfeuer jenseits der Mosel hat wieder seinen Anfang in derselben Richtung (St. Barbe) genommen. Es ist ein ganzes Armeekorps über den Fluß dahin gegangen, und so wird das I. Korps wohl stark genug sein. Meine Truppen stehen noch, werden aber später auch den Fluß passieren zur Sicherung der Division Kummer . . .

Marange, den 1. September 1870.

... Die Franzosen, welche die Nacht vor Metz geblieben waren, hatten sich auf mehrere Korps verstärkt und setzten heute früh den Angriff auf das I. Armeekorps fort. Schon gestern war, wie ich Dir schrieb, die 25. Division über den Fluß gegangen, in der Nacht folgte der Rest des IX. Korps. Man glaubte wohl, daß die Franzosen auch im Moseltal ausbrechen würden, deshalb erhielten wir erst um 8 Uhr früh die Ordre, die Mosel zu überschreiten, und rückten à portée, um das Gefecht zu unterstützen. Die Franzosen sind auf allen Punkten geschlagen und nach Metz hineingeworfen, das sie in geringer Ordnung erreichten. Es wird ihnen wohl die Lust vergangen sein, bald einen neuen Versuch zu wagen. Die französische Armee ist eng um Metz zusammengedrängt, ihre Verluste sind bedeutend; das I. Korps hat durch zweitägigen Geschützkampf nicht unbeträchtliche Verluste, auch die Division Kummer hat verloren, das IX. Korps aber wenig. Das X. Korps blieb bis 8 Uhr drüben und rückte dann in seine bisherigen Positionen ein. Dem I. Korps ist dieser bedeutende Erfolg zu gönnen, um die Scharte von Trautenau, die ihm 1866 durch die Führung beigebracht war, auszuwetzen. Da das X. Korps nicht unmittelbar ins Gefecht gekommen ist, so hatte es auch keine Verluste.

Heute ist die Nachricht eingegangen, daß die Armee des Generals Mac Mahon durch die kronprinzlichen Armeen von Preußen und Sachsen total geschlagen und in volle Flucht geworfen ist. Es ist wahrlich nicht angenehm, währenddessen vor einer Festung zu stehen, wenn dies auch die schwerere Aufgabe ist und Aufmerksamkeit bei Tage und bei Nacht erfordert. Für mich ist es besonders lästig und schwierig, da ich à cheval der Mosel manövrieren und heute hier, morgen dort mit dem Korps stehen muß. Aber man kann sich die Aufgaben nicht immer so wählen, wie man sie wünscht, und wenn wir hier die große französische Hauptarmee zur Kapitulation zwingen, ist eine Aufgabe gelöst, wie sie die Geschichte nicht ein zweites Mal kennt. Ich denke, die Dritte Armee mit den von uns abgezweigten Korps des Kronprinzen von Sachsen wird nun wohl in Eilmärschen direkt auf Paris marschieren.

Ich bin etwas ermüdet von diesen Tagen und schließe daher für heute.

Den 2. früh. Die Nacht ist ruhig geblieben; die Herren Franzosen werden wohl etwas vorsichtiger geworden sein und fürs erste nicht wiederkommen. Das Wetter ist heute wieder schön.

Bronsart*) geht es gut, ich habe ihn vor ein paar Tagen gesehen, er hatte Mühe, auf der Reise durchzukommen . . .

Marange, den 3. September 1870.

. . . Du kannst Dir meine Freude und Überraschung denken, als gestern gegen Mittag auf einmal Dein Vater hier eintraf. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, aber es war wirklich so. Die Herren waren über Esch gereist und brachten die schönsten Dinge mit: wollene Binden, warme Strümpfe (auch ein Paar von Deiner Schwester Résie für mich gestrickte), Zigarren, Tabak, Wein usw. Sie sind den Tag über bei uns geblieben, haben sich etwas umgesehen und reisen auf demselben Wege heute wieder ab. Ich beeile mich, diese Zeilen zu schreiben, da Du sie über Luxemburg um mehrere Tage rascher erhalten wirst. Hier geht es uns sehr gut, wir haben aus Bremen und anderen Orten Wein, und was zum Leben nötig und nützlich ist, erhalten. Kommen für das Korps nun die aus Hannover angemeldeten Sachen noch an, so hoffe ich, dasselbe auch gesund zu erhalten.

Der gestrige Tag war ein doppelter Festtag für mich, da ich auch einen sehr langen Brief von Dir erhielt, der meldet, daß es Dir gut geht. Bei Deinen so sehr gehäuften Geschäften wird Dir das Schreiben viel Zeit gekostet haben, die Du Deiner Ruhe abgezogen hast. Es ist mir lieb, daß Du jetzt auch deutsche Soldaten in Deinen Lazaretten hast, bald wird wieder eine größere Partie Verwundeter einlaufen, da die Schlachten der letzten Tage nicht unbedeutende Verluste auf beiden Seiten gebracht haben.

Über die Schlacht bei Metz auf dem rechten Moselufer habe ich Dir schon geschrieben und telegraphiert. Noch einige Notizen darüber: Die Franzosen waren am 30. aus der Festung vorgegangen, in östlicher Richtung auf der Straße nach Deutschland, wo sie auf das

*) Hans v. Bronsart, Königlicher Theater-Intendant in Hannover, Kriegsfreiwilliger im Infanterie-Regiment 57.

I. Korps (Manteuffel) stießen, während sie eine starke Division gegen Kummer vorschoben. Gegen das I. Korps entspann sich eine starke Kanonade, die von dort erwidert wurde, untermischt mit Infanteriegefecht bei den Dörfern Failly, Poix und Servigny. Es schien dies Gefecht durch Truppen des I. Korps provoziert zu sein, die Franzosen nahmen es an, und da sie bei großer Überlegenheit einige Fortschritte auf dem linken Flügel des I. Korps machten, setzten sie es anderen Tages, nachdem sie sich verstärkt hatten, fort. Ich war mit 12 Bataillonen und der Artillerie des Korps über die Brücken gegangen und hatte links hinter der Division Kummer Aufstellung genommen, wo es schien, daß die Franzosen durchbrechen und auf Thionville marschieren wollten, wohin wahrscheinlich das Korps Failly von Vouziers dirigiert war. Da das Gefecht mit einbrechender Dunkelheit einschlief, ließ ich meine Truppen abends wieder einrücken und kochen mit der Weisung, am anderen Morgen 5 Uhr zum Abmarsch bereit zu sein. Inzwischen kam der Befehl vom Oberkommando, wonach das ganze IX. Korps noch während der Nacht über die Brücken gehen und zur Unterstützung des I. Korps sich bereit halten sollte. Das X. Korps sollte im Laufe des Morgens im Moseltal durch das III. abgelöst werden, dann ebenfalls über den Fluß gehen und den Durchbruch nach Norden verhindern. Dies wurde ausgeführt, die Infanterie ging bei Argancy, die Artillerie und Kavallerie bei Hauconcourt über, die Infanterie der 19. Division gegen Malroy vor, die der 20. mit der Korpsartillerie über Antilly hinaus, um von hier eine Bewegung des Feindes gegen Norden in der Flanke anzufallen und ein weiteres Vorgehen der französischen Armee, die gegen das I. Korps focht, zu verhindern. Die Franzosen griffen Kummer bei Malroy und Charly in der dort verschanzten Position ziemlich matt an und versuchten hier einen ernsten Durchbruch nicht. Verluste hier nicht bedeutend, Hilfe von meiner Seite nicht erforderlich. Das Gefecht auf der Straße von Metz über Poix, Vremy usw. wurde durch eine sehr lebhafte Kanonade bis nachmittags geführt, und es fand hier die eine Brigade der Division Wrangel (auch das 85. Regiment, Falkenhausen)*) Gelegenheit zum Eingreifen. Auch die

*) Oberst Frhr. v. Falkenhausen, Kommandeur des Holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85, war vor dem Feldzuge Chef des Generalstabes beim X. Armeekorps.

Hessische Division (25.) nahm teil am Gefecht. Der linke Flügel Manteuffels war durch größere Massen der Franzosen über Noisseville bedroht. Dieses Dorf und einige andere, von den Franzosen am Tage vorher besetzt, waren in der Nacht wiedergenommen, und das Gefecht war auch am Tage hier lebhafter geführt. Ein Offizier, den ich sofort zum I. Korps sandte, brachte die Nachricht, daß der Großherzog von Mecklenburg mit seinen Truppen schon bei Pont à Chaussy eingetroffen wäre und daß Truppen des VII. Korps in Courcelles ständen. Unter solchen Umständen wären die Franzosen ins Verderben gerannt, wenn sie weitere Fortschritte machten. Sie gaben die Schlacht auf und gingen nach Metz zurück, was zum Teil in großer Unordnung geschah. Sie haben große Verluste gehabt, ebenso das I. Armeekorps. Jedenfalls sind die Franzosen gründlich abgewiesen und werden sich so bald nicht wieder vorwagen. Abends bin ich mit dem Korps wieder eingerückt.

Der Kronprinz von Sachsen mit seinem XII., dem IV., und dem Gardekorps in Reserve griff an demselben Tage bei Beaumont den General Failly an, schlug ihn, nahm ihm 11 Geschütze und 2000 Gefangene ab und verfolgte ihn nördlich auf Sedan. Gestern erhielten wir noch die Nachricht von einem Gefecht, das die beiden Kronprinzen gegen Mac Mahon gehabt haben, in dem sie denselben total schlugen, ihm 50 Geschütze und 4000 Gefangene abnahmen und ihn in der Richtung auf die belgische Grenze verfolgten. Spezialitäten werden noch erwartet.

Dein Vater macht sich zur Abreise fertig, ich will deshalb schließen. . . .

Marange, den 4. September 1870.

. . . Heute früh habe ich keinen Brief abgesendet, sondern ein Telegramm, worin die Nachricht von dem tragischen Ende des Kaisertums mitgeteilt war. Ich glaube zwar, daß der Telegraph schon die Depesche des Königs an die Königin verbreitet haben wird, aber ich wollte doch nicht säumen, Dir Kunde von dem Ereignis zu geben, das in der Geschichte wohl ohnegleichen dasteht. Inzwischen sind auch einige nähere Nachrichten über diese Katastrophe eingegangen, die

Licht darüber verbreiten, und ich will Dir kurz sagen, was ich darüber gehört habe. Heute früh traf nach einem Nachtritt von 15 Meilen ein Dragoneroffizier hier ein, der mir meldete, was er selbst gesehen und erlebt hatte.

Nachdem das Korps Failly durch den Kronprinzen von Sachsen mit dem XII. und IV. Korps bei Mouzon geschlagen und hinter die Maas auf Carignan, unfern der belgischen Grenze, zurückgetrieben war, hatte sich die ganze Mac Mahonsche Armee nach Sedan an der Maas in wilder Flucht, von den Unsrigen verfolgt, zurückgezogen. Auch der Kaiser war dahin gegangen; ein Teil der Truppen wurde nach Sedan hineingeworfen, der größere Teil blieb hinter der Maas und wurde hier von unserer Armee eingeschlossen. Die Leute waren vor Hunger und Strapazen ganz herunter, warfen teilweise die Gewehre weg und streckten schließlich die Waffen, sich zu Gefangenen ergebend. Es ist dies auch nicht zu verwundern nach den Verlusten in den vorhergegangenen Schlachten und nach den auflösenden Anstrengungen der langen und rapiden Märsche.

Der Kaiser war in Sedan unter seinen eigenen Truppen nicht mehr sicher; dieselben rebellierten und überhäuften ihn mit Schmähungen und Drohungen. In dieser Lage sendete er seinen Degen an den König und übergab sich demselben als Gefangener, alles übrige der „Regentschaft" in Paris überlassend. Der König schickte ihm den Degen zurück und ließ ihm sagen, daß er ihm Eskorte senden, ihm eine Unterredung gewähren und ihm dann seinen Aufenthalt anweisen werde. Am anderen Morgen früh rückte eine Eskadron vom Garde-Kürassier-Regiment mit Parlamentärflagge in Sedan ein, marschierte vor die Wohnung des Kaisers und führte ihn aus der Stadt nach dem preußischen Hauptquartier. Über den Inhalt der Unterredung ist natürlich nichts bekannt, auch nicht über den Ort, wohin der Kaiser gebracht wird. Es ist gewiß eine schreckliche Nemesis, welche ihn und seine Familie getroffen hat, aber das viele vergossene Blut, das namenlose Elend, welches der Kaiser über die Welt gebracht, macht sein Los zu einem verdienten. Man sagte hier, die Kaiserin werde nach England fliehen, aber ich denke, sie wird vorher alles versuchen, sich zu halten. Es ist dies natürlich ein vergebliches Beginnen, und man darf zunächst eine Revolution in Paris erwarten, wo der ganze Haß gegen den gestürzten Kaiser sich Luft

machen wird. Die Truppen sind ohne Waffen von Sedan abgeführt, ich höre, daß es 35 000 bis 40 000 Mann gewesen sind, die die Waffen streckten.

Eine Division ist nach Belgien in der Richtung von Bouillon geflohen, hat dort aber, von den rasch konzentrierten belgischen Truppen in Empfang genommen, die Waffen gestreckt.

Die preußische Armee ist sofort aufgebrochen und marschiert nach Paris, wo sie in fünf bis sechs Märschen eintreffen kann. Was werden die Herren Pariser sagen, wenn das ganze erbärmliche Lügengewebe zutage kommt, womit die Regierung und ihre elende Presse sie bis jetzt betrogen hat!

Metz wird immer fester zerniert, und ich denke, daß an ein Entkommen der französischen Hauptarmee nicht mehr gedacht werden kann. Nachdem der in der Hoffnung auf Entsatz durch Mac Mahon unternommene Versuch, gegen das I. Korps durchzubrechen, so traurig geendet hat, wird Bazaine wohl die Hoffnung, sich zu retten, aufgeben. Übrigens soll es in Metz schrecklich genug aussehen, es ist mit Verwundeten überfüllt, und die Gefechte vom 30. und 31. haben die Masse derselben, wie französische Offiziere selbst angeben, enorm vermehrt. Krankheiten reißen schon ein, der Fleckentyphus und Lazarettbrand sind ausgebrochen, die Teuerung ist sehr groß und die Vorräte schwinden. Die Übergabe der Armee dürfte daher nur eine Frage der Zeit sein. Ein Parlamentär, den Bazaine an das I. Korps nach der Schlacht vom 31. sandte und der mit einem preußischen Offizier aus früherer Zeit befreundet war, machte die düsterste Schilderung der Zustände in der unglücklichen Stadt. Die Franzosen verschanzen sich übrigens bis über den Hals und plänkeln alle Tage mit meinen Vorposten, so daß täglich einige Leute auf beiden Seiten verwundet oder totgeschossen werden.

Wir bekommen jetzt aus Preußen alles, was zu einer guten Verpflegung der Leute und zur Erhaltung ihrer Gesundheit dient, auch aus Hannover sind schon Transporte eingetroffen, namentlich aus Göttingen und Hildesheim für die dort stehenden Regimenter oder Bataillone. Aus der Stadt Hannover selbst erwarten wir eine größere Sendung für das Korps, welche indes erst später eintreffen kann, da die Eisenbahn jetzt mit Truppentransporten überladen ist.

Der Gesundheitszustand hält sich ziemlich gut, das Korps hat sich gute Hütten gebaut und liegt ganz erträglich auch in den kalten nebligen Nächten.

Ich bin wohl, auch alle Offiziere des Stabes, ebenso Schwartzkoppen. Bronsart*) hat gestern bei mir gegessen, er ist wohl und munter, empfiehlt sich bestens und läßt Frau und Kinder grüßen.

Nachschrift. Soeben geht die offizielle Benachrichtigung über das Gefecht bei Sedan usw. ein. Danach ist die Sache noch viel bedeutender, als ich sie nach den ersten Nachrichten mitgeteilt habe. Es heißt darin, daß nach blutigem Gefechte die französische Armee — 80 000 bis 100 000 Mann und der Kaiser — zu Kriegsgefangenen gemacht ist und von morgen ab in Echelons zu 2000 Mann zurücktransportiert wird. Sedan ist gleichzeitig in unsere Hand gefallen. Bei der Armee befanden sich etwa 20 000 Pferde, die ganzen Geschütze, die Waffen, Fahnen, Adler usw. Die Gefangenen werden über Gorze und Pont à Mousson transportiert. Aber welche Schwierigkeiten für die Verpflegung solcher Massen, damit nicht alles verhungert! Hoffentlich werden sich nun auch die kleinen Rattennester ergeben, die bei den Operationen so unbequem sind, wie Toul, Thionville, Mézières u. a. Die vereinigte Westarmee hat, wie ich bereits mitteilte, ihren Marsch auf Paris angetreten.

Daß Holleben**) gestorben ist, war mir neu, denn seine Verwundung wurde mir als nicht gefährlich angegeben; von Stabsoffizieren des 3. Garde-Regiments ist noch Major v. Notz tot. Das Gardekorps verlor am 18. 7849 Mann, darunter 1 General, 6 Stabsoffiziere und 73 Offiziere tot, 20 Stabsoffiziere und 208 Offiziere verwundet.

Was Schack***) anbetrifft, so habe ich Dir früher über sein Verschwinden geschrieben. Er ritt im Gefecht ein Eskadronspferd, das verwundet wurde und durchging — mitten in die fliehende feindliche Kavallerie. Als das Regiment gesammelt wurde, fehlte er, aber die Offiziere hörten, er sei auf der Chaussee verwundet zurückgebracht. Später stellte sich heraus, daß dies Buddenbrock von den 13. Ulanen gewesen war. Auf dem Schlachtfelde fand man ihn nicht, weder tot noch verwundet, man nahm also an, daß er gefangen fortgebracht sei. Sein Pferd fand sich später und ist hier. Von einem Offizier, der

---

*) Vgl. S. 95 *). — **) Vgl. S. 77. 79. — ***) Vgl. S. 79.

aus Metz zurückkam, hörte ich, er solle dort sein, der Offizier wußte aber nichts Bestimmtes. Heute taucht ein vom Oberkommando kommendes Gerücht auf, wonach er beim I. Armeekorps als ausgelöster Gefangener seit ein paar Tagen sei. Ich habe dorthin telegraphieren lassen.

Das Gerücht, daß Wesdehlen*) von den feindlichen Infanteristen, nachdem er verwundet niedergestürzt, mit Kolben totgeschlagen sei, hatte sich auch bei uns verbreitet, mit dem Zusatz, er hätte den feindlichen Soldaten zugerufen, ihn nicht so zu mißhandeln, da er verwundet sei. Ich halte die Sache für falsch und für eine der vielen unverbürgten Geschichten. Einmal würde Wesdehlen französisch gesprochen haben, was die Dragoner nicht verstanden, dann kamen auch nach der abgeschlagenen Attacke die Dragoner so rasch zurück, daß keiner dergleichen gehört haben konnte, als vielleicht ein Verwundeter, und diese blieben die Nacht draußen und wurden erst gegen Morgen eingebracht. Die Hauptsache aber ist, daß Wesdehlen einen absolut tödlichen Schuß durch die Brust hatte und einen Schuß in den Mund, welcher hinten am Kopf hinausging. Sonstige Verletzungen, die auf Kolbenschläge deuteten, hat Seebeck nicht an ihm bemerkt, auch Ploetz nicht, welcher beim Begräbnis zugegen war. Ich hatte die Offiziere gebeten, das Gerücht nicht weiterzugeben, damit die Angehörigen es nicht erführen. — Es ist übrigens konstatiert, daß Verwundete von französischen Soldaten nichtswürdig behandelt, ja umgebracht und geplündert worden sind. In Gegenwart französischer Offiziere ist es aber nicht geschehen und im allgemeinen auch nicht. Eine Geldtasche ist Wesdehlen von der Brust genommen und abgeschnitten. Darin zeigt sich der Unterschied der Armeen, kein Franzose ist von einem Preußen ausgeplündert worden.

Metz werden wir nicht beschießen, wenigstens werde ich alles tun, um es zu verhindern. Die Stadt ist elend genug und wird noch große Leiden zu bestehen haben, bis sie fällt, wenn nicht die letzten Begebenheiten dazu führen.

Heute ist Sonntag, wir hatten bei der 19. Division Gottesdienst im Freien, Metz im Hintergrunde, umher die Lager des Korps und die schöne Gegend bei herrlichem Sonnenschein. . . .

---

*) Vgl. S. 74. 79.

Marange, den 6. September 1870.

... Ich war gestern mittag mit Caprivi und einigen Artilleristen hinausgeritten, um nach dem Bau einer neuen schweren Batterie zu sehen, welche bestimmt ist, die Franzosen zu empfangen, wenn sie uns hier einen Besuch machen sollten, und später nach dem Observatorium, um die Arbeiten der Festung zu beobachten, da es ein ungewöhnlich schöner und klarer Tag war. Als ich abends 6 Uhr zurückkam, erhielt ich ein Telegramm von Manteuffel (I. Korps) des Inhalts: „Sofort alarmieren!" Da kein Grund angegeben war, auch die Beobachtungen nichts Neues ergeben hatten, so fand ich mich nicht veranlaßt, dieser lakonischen Einladung zu folgen, sondern ließ Caprivi durch den Telegraphen anfragen: „Was ist los?" Eine halbe Stunde später fing Fort St. Julien an zu feuern, und da es doch möglicherweise Ernst werden konnte, so ließ ich das Korps unter Gewehr treten und sich zum Abmarsch über die Mosel bereit halten, aber nicht marschieren, denn Manteuffel, durch den Großherzog von Mecklenburg verstärkt, konnte von der ganzen französischen Armee nicht plötzlich über den Haufen gerannt werden. Nach einer Stunde erhielt ich vom I. Korps telegraphisch die Anzeige, daß nach Meldung der Vorposten sich bedeutende französische Truppen vor dem linken Flügel gesammelt hätten und Kolonnen gegen denselben vorgingen. Als sich eine Stunde später drüben keine Kanonade entwickelte, ließ ich das Korps in die Biwaks einrücken, nur die Artillerie geschirrt, und befahl, daß alles zum frühen Morgen sich bereit halten solle. Der frühe Morgen kam, aber kein Angriff, und alles kehrte zur Ruhe und zu den gewohnten Arbeiten zurück. Die Franzosen hatten ihre Posten abgelöst, und ich hatte dem Korps einen Nachtmarsch erspart. Heute nichts Neues. Vormittags habe ich zu Pferde alle Posten und Befestigungen revidiert, nachmittags starkes Gewitter mit strömendem Regen.

Im Lande ist allgemeiner Jubel über das Schicksal des Kaisers; die Leute freuen sich so sehr darüber, daß sie alles andere, selbst die Niederlagen ihrer Armee, vergessen.

Heute hatte ich einen Brief von Stolberg,*) er schreibt: „Ihre Frau Gemahlin opfert sich auf, pflegt mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Sachkenntnis selbst!" Er erwähnt auch die Schwierig-

*) Graf zu Stolberg-Wernigerode, Oberpräsident der Provinz Hannover.

keiten, die Du findest. Ferner meldet er, daß reiche Gaben für das Korps eingingen, daß die Überladung der Bahnen aber der Absendung die größte Verzögerung brächte, die jedoch hoffentlich bald überwunden würde. Heute ein Telegramm aus Hamm, wonach eine große Sendung aus Ostfriesland dort festliegt. Aus Hannover wird auch der Abgang einer Sendung für den Stab gemeldet; wenn wir nun auch noch Deine Liebesgaben erhalten, werden wir im Überfluß schwelgen, ich bitte Dich aber, nun selbst nichts mehr zu senden, da wir reichlich versehen sind.

Der Prinz Friedrich Karl hat sein Quartier nach Corny, südlich von Metz, verlegt, 4 Meilen von hier. Meine armen Offiziere müssen infolgedessen schrecklich weite Ritte machen.

Den 7. September früh. Wir sind vorige Nacht alle in den Kleidern geblieben. . . .

Marange, den 7. September 1870.

. . . Gestern abend kamen die drei Herren von Hannover hier an, welche zum Transport der Verpflegungs- und Erwärmungsmittel für das X. Korps von dort abgesendet waren. Durch Zufall war gerade ein Wagentrain des Korps an der Bahn, der die Effekten verladen konnte, so daß sie ohne längeren Verzug hierher befördert wurden. Sie sind auch recht zur Zeit gekommen, denn wir hatten gestern, diese Nacht und heute noch strömenden Regen, der gewiß zu vielen Krankheiten führen würde, wenn man den armen Soldaten nicht etwas Erwärmendes und Anregendes geben könnte. Eine besondere Freude hat es mir gemacht, durch einen der Herren einen Brief von Dir zu erhalten; meinen herzlichsten Dank dafür.

Heute habe ich an Stolberg meinen Dank für die Provinz telegraphiert.

Vielen Dank für die Zeitung, in der ich den Artikel fand, welcher in meinem Briefe*) an Dich enthalten war und sich auf das vorzügliche Verhalten der Truppen des Korps bezog. Es ist gut, daß Du Dich entschlossen hast, ihn inserieren zu lassen, denn er hat gewiß einen guten Eindruck gemacht.

*) Brief vom 21. August 1870.

Die Herren, welche von außen hierher kommen, bin ich natürlich bemüht, so freundlich aufzunehmen als möglich. Mit Essen und Trinken geht es, solange wir gut versehen sind, oft ist es aber schwer, ein leidliches Quartier für sie zu finden. Gestern kamen zugleich mit den hannoverschen Herren vier aus Berlin an, die einen Transport Medikamente und Verbandzeug brachten, heute kamen wieder zwei aus Osnabrück und vielleicht kommen noch drei aus Emden hinzu, da wird es denn doch bei den beschränkten Räumen in einem stark belegten Dorfe recht schwer. Wir tun aber unser möglichstes, um nicht undankbar gegen die Leistungen der Provinz zu erscheinen.

Krupp hat gleich 1000 Taler zu der Sammlung für das X. Korps nach Hannover gesandt.

Alle Welt, Bauern, Bürger usw., wendet sich an mich, um Nachricht über Angehörige zu erhalten, die Antworten sind nicht mehr zu leisten, ich muß die Briefe an die Truppenteile zur Beantwortung abgeben. Von Schack ist noch immer keine Nachricht.

Daß in Paris die Republik mit Trochu, Gambetta und Rochefort an der Spitze erklärt ist, hast Du wohl gehört. Die Kaiserin soll geflüchtet sein, ein tragisches Ende nach solchem Glanze! Bazaine wird jetzt wohl sagen: Gibt es keinen Kaiser von Frankreich mehr, so bin ich Kaiser von Metz, wie es der alte Courbière in Graudenz machte. In der Festung ist alles ruhig. Die Leute hören nicht auf zu schanzen und sich auf hartnäckige Verteidigung einzurichten. Krankheit und Hunger werden schließlich wohl ihre schlimmsten Feinde werden. Sorge Dich nicht um mich und uns, es geht uns recht gut, und wir sind auf dem Posten, denken uns auch nicht überfallen zu lassen. Aber im freien Felde stände ich den Franzosen doch lieber gegenüber. . . .

Marange, den 8. September 1870.

. . . Es geht mir gut, obwohl das abscheuliche Wetter mich fast den ganzen Tag eingesperrt gehalten hat und mir nur gestattete, eine Stunde zwischen zwei Regengüssen hinaus zu reiten, um eine neue Batterie zu besichtigen, die heute fertig geworden ist und unsere Stellung wesentlich verstärkt. Solche sind rund um Metz mehrere erbaut und schließen die französische Armee noch fester ein.

Heute hatte ich einen Brief Deines Vaters;*) es handelt sich um einen Bauern, der gefangen gehalten wird, weil er einen sehr gefährlichen Spion von Metz aus durch unsere Vorposten fuhr, nachdem er vorher eine französische Dame, die angebliche Frau eines Offiziers, dorthin gebracht hatte, die ihren Mann pflegen wollte. Ich werde genau recherchieren, ob der Mann schuldig ist, ohne Verdacht ist er nicht. Es geht Deinem Vater und den Schwestern gut.

Heute sind die Herren aus Hannover zurückgereist, ich habe ihnen den Brief an Dich mitgegeben. Die von verschiedenen Seiten eingegangenen Vorräte sind ein wahrer Schatz für das Korps, denn die Krankheiten nehmen jetzt rascher zu; seit das schlechtere Wetter eingetreten ist, herrschen Ruhr, Typhus und Wechselfieber, aber noch nicht in bedenklichem Grade.

Deine zwei Kisten sind angekommen, Stolberg hat mir auch zwei Körbe mit Wein und zwei Wildpasteten gesandt, so sind wir wirklich reichlich versehen und können die Reisenden gut beköstigen.

In den Lazaretten hier sind jetzt ein Fräulein v. Hünerbein und ein Fräulein v. Oertzen mit zwei Pflegerinnen tätig, die von den Ärzten sehr gelobt werden. Die beiden ersteren waren in Bethanien.

Die Franzosen halten sich noch immer ruhig, wenn sie auch Lust zum Krakeel hätten, könnten sie doch bei dem schlechten Wetter nichts unternehmen; sie scheinen auch sehr deprimiert zu sein. Heute früh 5 Uhr sind ihnen 600 Gefangene von Mac Mahons Armee zugeschickt, die deren Untergang wohl mitteilen werden. Die Gefangenentransporte nach Deutschland dauern im großen Maßstabe fort; der Marsch des Kronprinzen auf Paris wird fortgesetzt. Heute traf die Nachricht ein, daß die Kaiserin mit Trochu, Gambetta und Rochefort eine Regierung gebildet hätte; dies wäre die größte Erniedrigung für sie. . . .

Marange, den 9. September 1870.

Es muß Dir am Ende langweilig werden, von hier nichts anderes zu hören, als: „Wir befinden uns wohl und es regnet unaufhörlich in Strömen." Aber es ist so, die Gewitter folgen sich täglich und bringen endlosen Regen mit sich, die Dorfstraße strömt wie ein Bergwasser

*) Vgl. S. 4.

und verwandelt die Täler in Wasserspiegel und Sümpfe. Es ist noch ein Glück, daß viele Abzugsgräben und Talrinnen vorhanden sind, die den Wasserreichtum zur Mosel führen, so daß die Gegend bald wieder gangbar wird, wenn ein paar Tage der Regen aufhört und die Sonne scheint. Ein solches Wetter und der stets mit dicken Wolken bedeckte bleierne Himmel tragen an sich schon nicht zur Aufheiterung bei, aber der Gedanke, daß die sämtlichen Truppen im Sumpf liegen und meist keinen trockenen Faden an sich haben, macht einen ganz melancholisch, da man das traurige Gefolge der Krankheiten fürchten muß. Bis jetzt geht es noch, die Zahl der Kranken ist nicht zu groß, für ihre Pflege ist gut gesorgt, und die reichen Sendungen an Branntwein, Wein, Binden, Decken usw. aus der Heimat unterstützen uns kräftig in der Erhaltung der Gesundheit der Soldaten. Man hofft von Tag zu Tag, daß es besser werde, aber es gehört Geduld und Ausdauer dazu, um guten Mutes zu bleiben. Den Franzosen geht es in ihren Lagern bei Metz wohl noch schlimmer, denn sie sind weichlicher, an solches Klima weniger gewöhnt und, wie es scheint, viel schlechter verpflegt. Gefangene, die heute von den Jägern von Vorposten eingebracht wurden, versichern, daß sie nur noch Pferdefleisch bekämen und daß ihnen besonders trinkbares Wasser fehlte. Dazu muß man die jedenfalls gedrückte Stimmung rechnen, die mit fortwährendem Unglück verbunden ist, und das Bewußtsein, in einer Festung eingeschlossen zu sein, aus der man sich nicht befreien kann. Die Hoffnung darauf wird ihnen mit der Niederlage Mac Mahons wohl geschwunden sein, die in der Stadt bekannt ist. Solche Nachrichten fliegen durch die Luft; der Versuch, am 31. auszubrechen, als Mac Mahon seinen Marsch anfing, um Metz zu entsetzen, deutet auf eine verabredete Operation.

Nun ist die Republik in Paris erklärt, die Kaiserin zu ihrem Sohne nach Belgien abgereist, und das ganze stolze Gebäude der napoleonischen Herrschaft ist zusammengestürzt, gewiß ein tragisches und klägliches Ende des Kaisertums! Die Details über diese Katastrophe hast Du natürlich aus Depeschen und Zeitungen früher gehabt als wir hier, und ich kann Dir darüber nichts Neues mitteilen. Frankreich befindet sich in einer traurigen Lage, und es fragt sich, ob diese Regierung sich dauernd wird halten können. Es werden sich schreckliche Zustände entwickeln, denn die faktische Gewalt wird immer

tiefer herabsteigen und schließlich zum niedrigsten Pöbel kommen, der die anständigen und bemittelten Leute brandschatzt, auf ihre Kosten lebt und die größten Horreurs begeht. Paris wird den Versuch machen, sich gegen die Preußen zu halten, aber wird eine Verteidigung einer Stadt von 1½ Millionen Einwohnern sich lange halten können? Eine wirkliche Belagerung wird wohl kaum eintreten, aber man wird Paris die Zufuhren abschneiden, und dagegen gibt es kein anderes Mittel, als aus der Stadt zu gehen und den Feind anzugreifen. Dieses Mittel ist aber den Parisern nicht zugänglich, da sie keine regulären Truppen, sondern nur indisziplinierte Mobilgarden haben.

Nach Belgien werden jetzt Deutsche und Franzosen, d. h. Verwundete, gebracht, aber die große Masse sind doch Franzosen, da sie in den Kämpfen bei Sedan sehr viel mehr verloren haben als wir. Es ist aber doch eine unendliche Erleichterung für uns, diese Tausende von Verwundeten los zu sein. Welche Arbeit würde es machen, sie durch ganz Frankreich nach Deutschland zu transportieren, und wie schwierig würde es sein, sie in Frankreich selbst zu verpflegen. Schon der Transport der Gefangenen (85 000 Mann) macht große Schwierigkeiten. Aber diese Leute scheinen froh zu sein, daß für sie der Krieg zu Ende ist; sie sind so heruntergekommen, daß sie, wenn die Kolonnen am Ziel der Märsche oder auf den Verpflegungsstationen ankommen, vor Mattigkeit wie die Fliegen umfallen. Auch Lyon, Marseille und alle größeren Städte haben sich der Republik angeschlossen, die Napoleoniden sind verlassen, auch von allen Freunden ihres Glanzes.

Abends 10½ Uhr. Es ist für unsere Verhältnisse zwar schon etwas spät, aber ich will Dir doch meine Rückkehr ins Quartier von einer sehr feuchten und doch feurigen Promenade melden. Metz ist nämlich heute abend von allen Seiten beschossen worden, wie der Prinz Friedrich Karl meinte, um Bazaine zu einer Kapitulation geneigter zu machen. Alle Korps der Einschließung haben auf geeigneten Punkten ihre Batterien spielen lassen, wir auch, ich glaube aber, daß diese ganze Kanonade wenig oder keinen Schaden getan hat, und Bazaine müßte ein kolossaler Esel sein, wenn ihn dieser Scherz zur Übergabe bewegen sollte. Die Entfernung war zu groß, die Dunkelheit zu groß und unsere Kaliber zu klein.

Indes war es doch nicht ohne Interesse, die Kanonade zu beobachten, die sich rings um die weite Enceinte entwickelte. Die Batterien waren auch geniert durch die vielen Lazarette der Stadt; dabei strömte der Regen vom Himmel herab, als ob alle Schleusen der Wolken geöffnet wären, Wasserbäche flossen durch die Straßen, die Wiesen und die niedrigen Biwaks standen unter Wasser und die Hütten der Leute waren niedergerissen, als ich von der großen Batterie heimritt. Jetzt ist der Regen vorbei, der Himmel ist tiefblau, und nur einzelne weiße Wolkenschleier ziehen vor der vollen Mondscheibe in Eile vorbei. Hoffentlich hält sich das Wetter.

Das Feuer wurde von den Franzosen fast gar nicht erwidert, und es ist bei mir kein Mann verwundet. . . .

Marange, den 11. September 1870.

. . . Ich kann Dir heute blauen Himmel und schönes Wetter melden; gestern schon konnte ich einen längeren Ritt machen, ohne naß zu werden, und abends hatten wir sehr schönen Mondschein, kurz es war so eine Art ländlichen Idylls.

Die Franzosen halten sich ruhig, schanzen fleißig und scheinen abzuwarten, was kommt. Viele Überläufer melden sich, doch scheint Bazaine nicht an Kapitulation zu denken. In einem Lande, das ganz ohne Armee ist, und namentlich in einem solchen Kriege ist der, welcher noch Truppen in der Hand hat, König, und diese Chance könnte Bazaine vielleicht ausbeuten. Welch verwickelte Lage ist das jetzt in Frankreich, ich glaube, seit dem Sturz des großen Perserreichs ist Ähnliches nicht vorgekommen.

Ich habe an Stolberg einen offiziösen Brief geschrieben, worin ich ihm und der Provinz Hannover für die Sendungen danke. Dieselben bekommen den Leuten natürlich vortrefflich. Seit gestern sind die Erkrankungsfälle zahlreicher, auch sterben bereits mehr Leute, aber im allgemeinen sind die Fälle doch leicht, und in Anbetracht der Umstände ist der Gesundheitszustand noch befriedigend. Ich habe eine größere Anzahl von Leuten einquartieren lassen, damit sie sich einmal wieder trocknen können; sie liegen zwar eng wie Heringe, aber ein schlechtes Quartier ist doch noch immer besser als ein Biwak.

Soviel sich übersehen läßt, hat die vorgestrige Beschießung von Metz gar kein Resultat gehabt, es wird den Franzosen wenig imponiert haben, daß von unserer gesamten Artillerie ohne Erfolg eine Stunde lang kanoniert worden ist. . . .

Marange, den 12. September 1870.

. . . Gestern abend erhielt ich Deinen lieben Brief vom 6., der mich in betreff Deines Befindens und der dortigen Lazarettzustände völlig beruhigt.

Gestern haben wir hier den Namenstag des Kaisers von Rußland feierlich begangen, zu Ehren des mir attachierten russischen Obersten Seddeler. Die Musik des oldenburgischen Infanterie-Regiments spielte russische Stücke, und ich brachte die Gesundheit des Kaisers aus mit Sekt, den wir vom Marketender gekauft hatten.

Unser Engländer ist tot, was uns allen sehr leid tut. Als wir hier schon länger standen und es beim Kronprinzen einer Entscheidung durch Abmarsch der Sachsen und des IV. Korps näher kam, wurde er unruhig, und da er Korrespondent der „Times" war, ging er dorthin, nur ein Pferd und einen Reitknecht mit sich nehmend. Er hat die Entscheidungsepisode dort mitgemacht, und da er sich nahe an der belgischen Grenze befand, wollte er hinüberreiten, um Verwandte zu besuchen. Der Kronprinz hatte ihm zwei Kürassiere als Bedeckung mitgegeben; als er an einem Wäldchen vorbeiritt, wurde er meuchlings von französischen Soldaten erschossen, die sich darin verborgen hatten. Der Wald wurde abgesucht, und die Meuchelmörder sind von den preußischen Soldaten sofort erschossen worden. Aber der arme Pemberton ist und bleibt tot.

Es geht uns jetzt hier ganz gut, da wir schon den dritten Tag schönes Wetter haben, ein wahres Wunder, an das man kaum glauben kann, nachdem es acht Tage so entsetzlich geregnet hat. Die Krankheiten haben recht bedenklich zugenommen. . . .

Marange, den 12. September 1870 abends.

... Heute erhielt ich Deinen Brief vom 30. v. Mts., in welchem Du mir mitteilst, daß der erste Liebesgabentransport von Hannover hierher abgegangen ist. Inzwischen wird mir auch schon die Ankunft einer zweiten Sendung angezeigt, und ich schicke morgen früh einen Offizier mit sechzig Wagen nach Remilly, um die Sachen abholen zu lassen. Unser Korps ist jetzt wohl das bestverpflegte in der Armee, und sein Gesundheitszustand auch besser wie bei den übrigen Korps, wenngleich doch viele Leute an Ruhr usw. erkrankt sind. Das I. Korps nebenan hat 1500 Kranke, ich etwa 500; könnte man die Leute verhindern, das unreife Obst zu essen, so würden die Verhältnisse noch viel günstiger stehen, aber sie sind wie die Kinder, man könnte neben jeden Baum einen Galgen stellen, sie fräßen das Zeug doch, trotz aller Ermahnungen und Strafen. Auch Hamburg meldet mir heute den Abgang eines Zuges von sechs Eisenbahnwagen mit Spirituosen für das Korps. Es ist für mich eine große Freude, daß soviel für das Korps getan wird. Auch Einzelsendungen für die Truppen treffen ein von Osnabrück, Göttingen, Hildesheim, Goslar usw. Heute kam auch ein Transport aus Barmen an, der von den Ersten der Stadt begleitet wurde. Die Schinken, welche Du uns geschickt hast, sind ganz wundervoll, und alle sind voll Dankes für Deine Güte, auch für die Tischbutter. An Zigarren bin ich jetzt reicher als beim Abmarsch und kann Freunde damit erfreuen, Bruder Julius*) soll auch eine Kiste bekommen. Er steht einige Meilen von hier auf dem unwirtbaren Plateau; er ließ mir heute sagen, daß sein Constans**) sich auch in der Schlacht von Sedan ausgezeichnet hat und nicht verwundet ist.

Den raschen und sicheren Transport aller schönen Sachen verdanken wir wohl hauptsächlich Maybach***); wenn Du ihn siehst, so danke ihm doch in meinem Namen und für das Korps.

Daß Frau v. Bronsart ihre Armbänder für die gute Sache schickte, ist sehr freundlich, aber es tut mir doch leid, daß sie sich ihres Schmucks berauben will, es sind doch gewiß Andenken aus früherer Zeit. Könnte man es nicht vielleicht so einrichten, daß man sie ihr als Geschenk des Korps zurückgäbe? Du wirst es am besten beurteilen

---

*) Vgl. S. 15 und 54. — **) Vgl. S. 77.

***) 1870 Eisenbahndirektor in Hannover, später Minister der öffentlichen Arbeiten.

können, ob dies angeht. Das Korps hat doch übergenug. Ihr Mann ist wohl und benimmt sich vorzüglich, ich werde ihn nächstens zum Vizefeldwebel ernennen.*)

Von Cholera ist hier keine Spur, nur leichte Ruhr, Typhus und Erkältungen. . . .

Marange, den 13. September 1870.

. . . Gestern nachmittag hatte ich die große Freude, Deinen Vater wieder hier zu sehen. Es war ein Transport von 100 französischen Pferden von Sedan für das Korps angekommen, bewacht von einer Abteilung Ulanen und geführt von 44 französischen gefangenen Kavalleristen. Die Pferde waren schlecht und gänzlich heruntergekommen vor Hunger und Strapazen. Es wurde verfügt, daß sie ins Pferdedepot geschickt werden sollten, welches nördlich von hier in Rombas an der Orne steht. Ich wollte, da ich schon früh einige Stunden zu Pferde war, etwas fahren und fuhr nun selbst nach Rombas, um die Unterkunft der Pferde anzuordnen. Auf dem Wege begegnete mir ein hoch bepackter Omnibus des Hotel de Cologne aus Luxemburg, in welchem sich der Vater, August**) und der junge Scherff befanden, welcher seinen Onkel***) bei Schwartzkoppen besuchen wollte. Du kannst Dir meine Freude und Überraschung denken. Dein Vater sowie Deine Schwestern Résie und Angèle sind alle wohl.

Bazaine hat auf die Benachrichtigung, daß der Kaiser und die Armee gefangen seien, und auf die Aufforderung, die Festung zu übergeben, geantwortet, daß ihn der Kaiser nichts angehe, er befehlige allein in Metz und werde die Festung nicht übergeben. Das ließ sich voraussehen. Ehe die Festung nicht so ausgehungert ist, daß Bazaine selbst nichts mehr zu essen findet und die Waffen oder Verhältnisse nicht über Paris entschieden haben, wird Metz sich kaum ergeben. Straßburg scheint sich indes der Einnahme rasch zu nähern, die Stadt wird durch die Belagerung hart mitgenommen.

Unsere Barackenlager verbessern sich täglich, und bald werden wir statt der Laubhütten solche von Brettern haben, so daß die Ge-

---

*) Vgl. S. 95. 100.

**) August München, Neffe des Staatsrats; vgl. S. 4.

***) Vgl. S. 49.

sundheit der Leute mehr gesichert ist; das X. Korps befindet sich in besserer Lage als die übrigen, wir haben sogar viele Leute einquartieren können.

Gestern traf ich beim Rundritt den General Diringshofen;*) seine Frau schrieb ihm, ganz Hannover sei von Bewunderung voll über Deine aufopfernde Tätigkeit in den Lazaretten und im Verein, ebenso über das große Geschick, welches Du in der Behandlung der Leute und aller schwierigen Verhältnisse entwickeltest, für jeden hättest Du ein freundliches Wort. Dir sei es besonders zu danken, daß alles so gut gehe. Wenn Stolberg mir dies auch schon früher geschrieben hatte, so war es mir doch eine große Freude zu hören, daß Deine Tätigkeit überall so dankbare Anerkennung findet.

Von einer neuen Sendung Eiserner Kreuze (80 Stück, ein Drittel für Offiziere und zwei Drittel für Unteroffiziere und Mannschaften) habe ich eins an Caprivi, eins an Seebeck und eins an Gerhardt gegeben, eins an Schwartzkoppen und eins an Kraatz.**) Die übrigen haben die Truppenteile selbst unter sich verteilt.

Dein Vater sagt, daß die Katastrophe von Sedan auch in Luxemburg Sensation gemacht hat, daß indes die Preußenfresser und Franzosenfreunde ihre Ansichten dennoch beibehalten. In Belgien zeigt sich der Pöbel ziemlich ebenso, und wenn auch der Bürgermeister von Namur das Werfen mit Steinen auf die armen Leute, welche aus Frankreich und Paris verjagt sind, dementiert, so ist die Feindseligkeit gegen dieselben doch konstatiert. Man hat von Brüssel eine Menge Flüchtlinge per Bahn nach Luxemburg geschickt, die Luxemburger Regierung hat dann das Fahrgeld bis Conz bezahlt. Dein Vater mit einigen Bekannten hat die armen Leute beköstigt.

Unsere Truppen werden heute schon vor Paris sein, wenigstens die Kavalleriespitzen. . . .

Marange, den 15. September 1870.

. . . Heute früh ist Dein Vater wieder abgereist, nachdem er einen Tag zugegeben hat. Du kannst Dir denken, wie groß meine Freude war, ihn wieder hier zu sehen, aber ich bin doch immer besorgt,

*) Vgl. S. 50. — **) Vgl. S. 50.

daß ihm unterwegs etwas zustoßen könnte, obwohl er mit Regierungspässen usw. gut und richtig versehen reist.

Da gestern das Wetter gut war, so konnte er eine Exkursion auf das Schlachtfeld von Metz wagen, wo Lessing*) ihm die Umgebung von St. Privat, St. Ail und Amanvillers gezeigt hat, die Gegend, wo das X. Korps zum Angriff kam und die eigentliche Entscheidung gab, obwohl es dabei glücklicherweise keine sehr großen Verluste hatte. Ich bin stets der Ansicht, daß es besser ist, Resultate zu erreichen, ohne große Opfer an Menschen zu bringen, als solche, die viel Blut kosten. Ist der Erfolg nicht anders zu erreichen, so mag der letzte fallen, ist das aber nicht der Fall, dann ist jeder Mann, der unnütz geopfert wird, ein Verlust, für den man verantwortlich ist. In Vernéville traf Dein Vater Julius**) und General Alvensleben**) und blieb zum Diner dort; er hat sich sehr gut unterhalten, besonders da ihm der General das Lob des X. Armeekorps aus der Schlacht von Vionville sang und ihm bewies, daß die glückliche Wendung der Schlacht und der weiteren Kampagne von da und von dem Zusammenwirken des III. und X. Korps datierte. — Es wurde spät, ehe die Herren zurückkamen; obwohl sie diniert hatten, schmeckten ihnen Suppe und ein Stück Braten doch ganz gut und sie haben vorzüglich geschlafen.

Auch die beiden hannöverschen Herren, Senator André und Schulz (Ahles & Co.),***) sind heute früh abgereist und schienen mit ihrer Aufnahme hier zufrieden zu sein.

Gestern, noch ehe Dein Vater abfuhr, kam eine Französin hier an, die ziemlich sans façon bei uns eintrat. Sie war oder gab sich aus für die Frau eines Hauptmanns von der Garde und nannte Familien, die Dein Vater kannte. Sie versuchte, die Erlaubnis zu erhalten, nach Metz zu gehen, wo ihr Mann verwundet sei, dann, als ihr dies rundweg abgeschlagen wurde, wollte sie einen Paß zum Prinzen Friedrich Karl haben, an den sie vom Kronprinzen von Sachsen adressiert sei. Sie hatte wie alle dergleichen Leute eine Binde mit dem roten Kreuz und außerdem ein Attest in aller Form, daß sie zu einer Ambulanz gehörte, die aus Paris zur Armee Mac Mahons gegangen

*) Vgl. S. 48.

**) Vgl. S. 54.

***) Bekannte Weinhandlung in Hannover.

war. Da man in Paris sagte, daß Mac Mahon nach Metz ginge, so hätte sie auf Anraten ihres cousin germain sich demselben angeschlossen, um zu ihrem Mann zu gelangen. Sie war eine junge Frau, sah ziemlich gut aus, hatte eine Suade, wie nur eine Französin sie hat, und wollte sich auch durch die Photographie eines kleinen Mädchens als dessen Mutter legitimieren. In der Schlacht von Sedan habe sie ihre ganze Bagage verloren und sich an den Kronprinzen von Sachsen gewandt. Sie hatte von dessen Chef des Generalstabes einen Erlaubnisschein, sich nach Dun an der belgischen Grenze zu begeben, und einen anderen, um nach Belgien zu gehen. Dann war sie nach Arlon gegangen und wollte dort eine Empfehlung an den Bischof Adams in Luxemburg erhalten haben, der sie an Deinen Vater gewiesen hätte. Da dieser fort war, sei sie ihm sofort mit dem Wagen von Arlon nach Maizières und von da hierher gefolgt, so daß wir sie hier auf dem Halse hatten. Ich sollte sie an den Prinzen Friedrich Karl empfehlen, machte ihr aber begreiflich, daß dieser sie ebensowenig nach Metz lassen könnte wie ich, und sie möge nach Belgien zurückkehren, bis Metz gefallen sei. Sie fand sich denn auch scheinbar darin und ließ sich von Deinem Vater den Weg beschreiben, den sie nach Arlon nehmen müsse, in Briey habe sie eine Pensionsfreundin, die werde sie für die Nacht aufnehmen. Da sie klagte, ganz ohne Mittel zu sein, so gab ich ihr reichlich das Reisegeld, dessen sie bedurfte. Sie zierte sich zuerst, es anzunehmen, da sie nicht wisse, wie sie es zurückgeben könne. Dein Vater fügte noch einen Napoleon hinzu, und die Dame verließ uns unter vielen Dankesversicherungen. Dein Vater brachte sie noch zu ihrem Wagen und sie fuhr ab, um direkt nach Briey sich zu begeben. So abenteuerlich alles klang, so war es doch nicht unmöglich, daß die Geschichte Wahrheit enthielt; in dieser Voraussetzung gab ich ihr das Geld, da ich es für unrecht und grausam hielt, eine Frau in solcher Lage ohne Hilfe, wenn ich sie leisten konnte, in die Welt zu stoßen. Als sie abgereist war, kam mir allerdings der Gedanke, daß wir, besonders Dein Vater, durch eine raffinierte Spionin oder Intrigantin getäuscht sein könnten; aber es handelte sich ja nur um einige Napoleons und die ließen sich leicht verschmerzen.

Es war fast eine Geschichte wie die mit der Frau eines französischen Offiziers, welche von Belgien und Luxemburg früher nach

Maizières kam, sich dort durch Heulen und Bitten einen sauf-conduit über die Moselbrücke vom General Kraatz erschwindelte und dann direkt mit dem ihr dort gegebenen Wagen nach Metz fuhr, von wo der Wagen den Spion zurückbrachte, der gefangen und dann kriegsrechtlich erschossen wurde.

Mittags passierte nun der Ordonnanzoffizier v. Bredow*) Ars sur Moselle, südlich von Metz, nahe bei Corny, dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl. Er hatte vorher hier im Bureau mit jener zuerst erwähnten Dame verhandelt und sie dann zu mir gebracht, kannte sie also genau. Er fand sie dort mit einem langen Zivilisten sehr vergnügt umherspazierend, sie war also statt nach Briey durch die Truppen nach Ars gefahren, wo sie Bekannte haben muß, entweder um zu versuchen, von hier nach Metz zu kommen oder um nach Corny zu gelangen, vielleicht auch, um durch einen Boten ihre Aufträge nach Metz zu befördern. Ich habe sofort die Sache dem Oberkommando gemeldet. So geht es einem, wenn man zu gutmütig ist.

An der Weitläufigkeit dieser Novelle wirst Du erkennen, wie wenig Interessantes ich Dir von hier mitteilen kann.

Seit den letzten Gefechten des I. Korps bei St. Barbe ist nichts geschehen, als daß die Vorposten sich beschießen und hin und wieder verwunden. Das Wetter ist gut, aber herbstlich frisch. Man reitet, um sich Bewegung zu machen und die Truppen zu sehen, das ist alles . . .

Marange, den 16. September 1870.

. . . Um 6 Uhr heute abend von einem Ritt durch die Lager zurückgekehrt, fand ich Deinen Brief vor, den ich sofort beantworte, damit Podbielski diese Antwort morgen ganz früh mit nach Saarlouis nehmen kann. Er fährt dorthin, um Lieferungskontrakte für Vieh aus Luxemburg möglich zu machen, die sehr notwendig werden, da die Rinderpest hier, wie an so vielen Orten, ausgebrochen ist und die Verpflegung der Armee außerordentlich erschwert.

Von hier kann ich Dir als letzte Neuigkeit mitteilen, daß Ploetz*) eine Stelle als Rittmeister 1. Klasse im 1. Garde-Dragoner-Regiment erhalten hat, welches in der Schlacht von Vionville so schwere Ver-

*) Vgl. S. 48.

luste hatte, 3 Rittmeister tot, und daß er heute von hier über Pont à Mousson nach Paris oder Gegend abgereist ist. Für ihn ist der lange Rosenberg*) von den 4. Kürassieren als Adjutant zu mir gekommen und auch schon heute hier eingetroffen. Er scheint sehr erfreut über den Wechsel, bis jetzt war er Adjutant bei Groebens Kavallerie-Division. Ich wünsche, daß es Ploetz nicht geht, wie Wesdehlen. Rauch**) liegt noch immer in Ste. Marie aux Chênes und ist sehr schwer krank, fast ohne Hoffnung, man hat ihm neue Gipsverbände angelegt. Er soll sehr herunter sein.

Über die französische Dame habe ich heute Bericht aus dem Hauptquartier bekommen. Sie ist natürlich nicht durchgelassen, aber man hat ihr auch dort Geld zur Rückreise gegeben, was sie angenommen hat. Sie ist also mindestens eine arge Schwindlerin, und man wird sie von dort beaufsichtigen und eventuell über die Grenze spedieren lassen.

Die Befehle wegen hermetischer Schließung der Festung sind verschärft, aber bei den umliegenden Bergen und Wäldern schwer aufrechtzuerhalten. Die Person wird sich über unsere Gutmütigkeit oder Dummheit recht ins Fäustchen lachen.

Herr X. aus Luxemburg hat einen Jesuiten in seinem Wagen mit über die Grenze genommen, der sich später als Spion decouvrierte und ihm gestand, daß er Briefe aus Metz fortbringe. Ein Glück für X., daß er nicht gefaßt ist, es wäre für ihn und seinen Begleiter eine üble Affäre geworden. Die Jesuiten sind hier die Hauptspione, und die oben erwähnte Dame, welche aus Belgien über Luxemburg zu uns kam, wird wohl auch von ihnen abgesandt gewesen sein . . .

Marange, den 17. September 1870.

. . . Ich war heute früh nach der Ferme Marengo geritten, um etwas auf dem Schlachtfelde von St. Privat zu sehen und mit dem Generalleutnant v. Buddenbrock***) zu sprechen, der in der Schlacht von Vionville neben dem X. Korps stand. Dann habe ich am Nachmittag das ganze Armeekorps in die Positionen rücken lassen, um zu sehen, ob die Maschine auch gehörig spielt, wenn alarmiert wird. Da

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 79. — ***) Kommandeur der 6. Infanterie-Division.

mehrere Truppenteile in die Dörfer einquartiert sind, kam es mir darauf an, zu sehen, ob auch alles rasch genug in gehöriger Verfassung ist, um die Franzosen zu empfangen. Einige Änderungen sind nötig geworden, sonst ging alles gut. Es wurde demnächst ein kleines Manöver ausgeführt, natürlich ohne zu schießen; vom Observatorium konnte man sehen, wie die Franzosen zu ihren Festungswerken liefen, um sich gefechtsbereit zu machen. Ob sie sich wohl eingebildet haben, daß ich sie in Metz, hinter den Gräben und Wällen, mit meinem Armeekorps angreifen würde?

Jetzt haben wir schon seit acht Tagen sehr gutes Wetter bei Nord- und Nordostwind, aber kalte Nächte, in der letzten hat es stark gereift; trotzdem sind die Leute, welche draußen liegen, gesunder als die, welche in den engen Quartieren sind.

Schack*) wird doch wohl tot sein, das Wie ist noch unbekannt und dürfte es auch wohl bleiben . . .

Marange, den 18. September 1870.

. . . Heute kam ein Herr v. Rappard, der zu unserer Etappen-Direktion gehört, von Mannheim zurück, wohin wir ihn geschickt hatten, um Flanell zu Leibbinden zu holen. Er hatte klugerweise sich dort gleich wegen der Anfertigung an den Frauenverein gewendet, und alle Mannheimer Damen hatten daran genäht, selbst die Großherzogin ließ in Karlsruhe dafür arbeiten. So sind in ganz kurzer Zeit 30 000 Binden fertig geworden, und das ganze Korps ist jetzt versehen, wir können sogar noch an andere davon abgeben. Als Rappard wieder abreiste, wurden ihm von den Mannheimern zwei Kisten für mich mit der Bitte geschickt, sie hierher zu bringen. Es sind hundert sehr nützliche Dinge darin für Küche, Keller und andere Zwecke, wie Liköre, feine Seifen, Lichte, Wachszündhölzer, Mostrich, feiner Käse usw. Man würde das alles in einer Winterkampagne kaum konsumieren können, und wenn wir plötzlich marschierten, müßten wir für alle unsere Reichtümer einen besonderen Frachtwagen nehmen. Auch neue Kneifer habe ich erhalten, nachdem ich schon drei Stück zerbrochen oder beim Reiten verloren habe und mich in letzter

---

*) Vgl. S. 79, 100. Trotz sorgfältigster Nachforschung ist nie etwas über das Schicksal des Obersten und Kommandeurs des Ulanen-Regiments 18 in Erfahrung gebracht worden.

Zeit mit einem geliehenen begnügen mußte. An Wein fehlt es uns nicht, Brot lassen wir jetzt für das ganze Korps backen, und zwar sehr gutes. Eine Kalamität ist die Rinderpest, wir haben schon 110 Stück Ochsen und Kühe töten lassen, ich hoffe aber doch, daß wir uns durchhelfen werden . . .

Marange, den 19. September 1870.

. . . Mein Stab hat sich nach des armen Pemberton*) Tode wieder komplettiert, indem die „Times" einen neuen Korrespondenten, einen Major Lockhardt, geschickt hat, der nur seine Muttersprache und wenig französisch spricht, was für den Umgang recht lästig ist. Er war zuerst bei den Franzosen und machte dort das Gefecht von Saarbrücken mit, wurde dann aber fortgeschickt und geriet in Gefahr, von den Bauern gehenkt zu werden. In Paris war er, bis die Republik ausgerufen wurde, und erzählt sonderbare Dinge über die dortigen Verhältnisse, die er als verzweifelt und gänzlich unhaltbar bezeichnet.

Die Franzosen sind auf meiner Seite ruhig, haben jedoch heute früh in den Lagern viel getrommelt und Signale geblasen, vielleicht wollen sie eine kleine militärische Promenade nach Süden oder dergleichen unternehmen. Gestern haben die Belagerten früh einen Ballon steigen lassen, der etwa zwei Meilen flog und dann hinter St. Barbe niederfiel. Sie tun das öfter und legen sehr zahlreiche Korrespondenzen hinein, welche in Blasen verpackt sind. Ich glaube aber, daß die Hoffnung, diese Briefe an die Angehörigen zu bringen, meist fehl geht, denn wer soll die Tausende von Briefzettelchen besorgen, da der Postenlauf aufgelöst ist. Ich lege Dir eine Probe bei, so oder ganz ähnlich sind sie alle, um recht leicht zu sein; es ist schon der zweite oder dritte Ballon, der abgefangen wurde. In allen Briefen steht geschrieben, daß es den Leuten sehr gut geht, daß sie viel und gut zu essen haben usw.; das wird die unumgängliche Vorschrift sein, denn von Pferdefleisch, Mangel an Salz und Wasser usw. findet sich nirgends ein Wort. Es geht den Franzosen in Metz wie den Kindern in den schlechten Hungerpensionen, die auch immer nach Hause schreiben müssen, wie gut es ihnen geht . . .

---

*) Vgl. S. 109.

Marange, den 21. September 1870.

. . . Heute war Julius*) bei mir; er kam von Verneville herüber, um mich zu besuchen und die etwa nötig werdenden Operationen zu besprechen, wenn die Franzosen versuchen sollten, bei mir oder beim III. Korps durchzubrechen. Er war sehr wohl und fidel.

Ich bin heute abend etwas besorgt, denn Dein Vater telegraphierte, er werde wohl Mittwoch kommen, also heute, um morgen nach Corny zum Prinzen zu fahren. Er ist aber bis jetzt nicht angekommen, ich hoffe, daß ihm kein Unfall begegnet ist. Da die Herren ins Hauptquartier wollen, so wird es sich wohl um eine Mission der Luxemburger Regierung handeln, um die noch in Metz gewaltsam zurückgehaltenen Luxemburger Ärzte loszubekommen . . . .

Marange, den 23. September 1870.

. . . Zunächst die Nachricht, daß Dein Vater gestern abend hier glücklich eingetroffen ist. Seine Regierung will, wie ich vermutete, die neun Ärzte, welche von den Franzosen in Metz festgehalten werden, von Bazaine heraushaben und hofft, daß durch meinen Einfluß beim Prinzen eine Pression auf Bazaine ausgeübt werde. Ich glaube nicht, daß er sie losgeben wird. Den Ärzten geschieht übrigens ganz recht, sie hätten auf die Schlachtfelder gehen sollen, wohin sie gehörten, und nicht aus französischen Sympathien und, um zu renommieren, in die Stadt, wo Ärzte genug sein mußten. Dein Vater ist heute nach dem Frühstück über Verneville und Vionville nach Corny weitergefahren, um zu erlangen, daß der Brief an Bazaine befördert wird, ich habe ihm auch ein Schreiben an General Stiehle**) mitgegeben. In Luxemburg hatte man die Idee, Dein Vater sollte in die Festung hineingehen, um die Ärzte loszumachen, ich habe ihm natürlich ernstlich abgeraten, man würde ihn auch nicht hineinlassen, wenigstens nicht wieder hinaus; er säße dann schön in der Falle. Ich erwarte ihn morgen jedenfalls zurück.

Gestern von 10 Uhr vormittags ab war eine starke Kanonade südlich von Metz, St. Julien feuerte von 1 bis 3 Uhr lebhaft. Nach

---

*) Vgl. S. 54. — **) Vgl. S. 84.

einem Telegramm des Oberkommandos waren die Franzosen mit dem VII. Korps engagiert, das vom I. Korps unterstützt werden sollte. Ich wurde aufgefordert, falls es nötig sein sollte, die Mosel zu passieren. Um 4 Uhr war aber schon die Kanonade eingeschlafen, es scheint nur ein gewöhnliches Gelegenheitsrencontre gewesen zu sein. Jedenfalls ist die Begebenheit aber nicht vorteilhaft für die Luxemburger Absichten . . .

Marange, den 24. September 1870.

. . . Der Regierungsrat Hauschild, welcher mit einigen anderen Herren den Zug begleitete, der von Hannover neue Liebesgaben brachte, geht heute zurück, und ich werde ihn bitten, Dir diese Zeilen und meine besten Grüße zu überbringen. Dein Vater ist gestern abend nicht zurückgekehrt, also wohl in Corny geblieben.

Gestern um 2 Uhr fingen die Forts Queuleu und St. Julien sehr stark zu feuern an, und da die Franzosen gegen das I. und, wie es schien, auch gegen das VII. Korps herausgingen und die Kanonade mit ersterem und der Division Kummer an Ausdehnung gewann, ließ ich 10 Bataillone und 10 Batterien über die Mosel gehen, um à portée zu sein, wenn das Gefecht ernster werden sollte. Mit einbrechender Nacht zogen die Franzosen sich indes aus der Feuerlinie zurück, und ich ließ eine Infanterie-Brigade und 8 Batterien wieder ins Lager gehen. Ich selbst mit den Offizieren blieb noch später, und erst als alles ruhig war, gingen wir ins Quartier. Eine Brigade hat drüben biwakiert; wenn heute nichts weiter los ist, soll sie auch wieder einrücken.

Schade, daß Dein Vater fortgegangen ist, er hätte sonst von dem Observatorium die Anmärsche der Truppen und die Entwicklung eines Gefechts ansehen können . . .

Marange, den 26. September 1870.

. . . Dein Vater kam gestern zeitig sehr wohl und munter aus Corny zurück. Seine Expedition ist über alle Erwartung glücklich ausgefallen, die sämtlichen Luxemburger Ärzte sind von Bazaine frei-

gelassen, und der Stabschef Jarras hat auch die gewünschten Nachrichten über verwundete französische Offiziere geschickt, deren Frauen sich in Luxemburg befinden. Der Prinz Friedrich Karl hatte an Bazaine geschrieben und ihm die Freilassung anempfohlen, den Brief auch sofort durch einen Parlamentäroffizier zu den französischen Vorposten geschickt. Dein Vater erwartete auf Stiehles Rat hier den Erfolg, und gestern erhielt ich die Antwort. Das Hauptquartier hat die zehn ausgelieferten Doktoren gleich auf einen Wagen gesetzt und, von einem Offizier begleitet, nach Remilly geschickt, wo schon telegraphisch ein Extrazug bestellt war, der sie nach Saarbrücken brachte, von wo sie per Bahn über Trier weiterbefördert sind. Sie werden jetzt wohl schon in Luxemburg sein, um auf das verhaßte Preußen weiterzuschimpfen. Dein Vater war natürlich sehr erfreut über den Erfolg.

Ich hätte gern Deinen Vater eine Strecke begleitet, aber ich kann mich nicht gut auf Stunden entfernen, da der Appetit der Franzosen zuzunehmen scheint und sie sich durch Ausfälle Platz zum Kartoffelsuchen zu schaffen trachten. Sie haben beim letzten Ausfall viel verloren, da unsere Artillerie sehr gut schoß. Die Nacht über hatten sie mit Laternen die Verwundeten und Toten aufgesucht und waren morgens noch nicht ganz fertig. Indes, 200 Mäuler auf ewig geschlossen, sind 200 Esser weniger, und das ist für Bazaine schon etwas wert.

Ich unterbreche hier meinen Brief, um hinauszureiten, da ich die Meldung erhalte, daß die Franzosen auf meiner Front unruhig werden und mit Geschütz auf Petite Maxe feuern. Meine Vorposten haben gestern nacht ein Haus niedergebrannt, in dem sie sich festsetzen wollten, vielleicht nehmen sie jetzt dafür Revanche an den Gehöften ihrer Landsleute. Ich denke, es wird nichts von Bedeutung sein, wozu sollten sie sich hier blutige Köpfe holen.

Fortsetzung abends. Das Geschützfeuer hatte schon aufgehört, als ich auf der Position ankam, und alles war wieder ruhig. Man hatte vom Fort St. Julien auf die Ablösungen des linken Flügels lebhafter wie gewöhnlich geschossen. Ich war heute beim Großherzog von Oldenburg zum Diner, kam spät dahin und erst um 9 Uhr zurück. Eine Meldung war hier eingegangen, daß aus Luxemburg ein starker Eisenbahnzug mit Lebensmitteln nach Thionville ge-

fahren sei und dort abgeladen werde, um die Sachen nach Metz zu schaffen. So verstehen die lieben Luxemburger die Neutralität, es könnte ihnen aber diese Expedition, wenn sie sich bewahrheitete, doch teuer zu stehen kommen . . .

Marange, den 27. September 1870.

Ich schreibe Dir heute abend noch einige Zeilen, die Dir nähere Notizen zu dem heutigen Gefecht, das ich Dir bereits telegraphisch anzeigte, bringen sollen. Es war im ganzen ein unruhiger Tag. Früh wurde vom Fort Queuleu, südlich Metz, gegen das VII. Korps gefeuert; es war neblig, und obwohl die Kanonade lebhaft von beiden Seiten mit schwerem Geschütz unterhalten wurde, so konnte man doch keinen recht klaren Überblick gewinnen. Ich ritt gegen 9 Uhr auf unsere hochliegende Hauptbatterie, und zu dieser Zeit konnte ich wahrnehmen, daß die preußischen Truppen südöstlich von Metz an der Straße nach Straßburg bei Mercy le Haut stehen mußten, denn dieses Dorf geriet bald in Flammen und brannte bis abends heftig; die Franzosen mußten bei Borny stehen, denn auch dieses Dorf geriet in Flammen, und nach den immer neu aufsteigenden Feuersäulen muß es gleichfalls niedergebrannt sein. Auch das Dorf Vallières, südlich vom Fort St. Julien, geriet in Flammen und brennt noch, wahrscheinlich durch Batterien des I. Korps angesteckt. In dieser Weise zog sich das Gefecht gegen Süden bis Mittag hin, ohne daß der Feind gegen uns Kräfte entwickelte.

Da brach er aus dem großen Lager bei Metz mit 16 kleinen Kolonnen, in der Stärke je einer Kompagnie, vor und warf dieselben in seine vorbereiteten Schützengräben, ein lebhaftes Feuergefecht anfangend. Ich ging weiter vor auf eine Höhe bei Semécourt, wo auch eine Batterie steht, und erhielt hier die fernere Meldung vom Observatorium, daß aus der Festung an der Mosel über Thury gegen das von uns besetzte Maxe eine Kolonne von 5000 bis 6000 Mann vorginge, während Kolonnen von etwa 1500 Mann auf St. Eloy und Maison Rouge avancierten, um unsere bei Ladonchamps stehenden Posten anzugreifen. Eine vierte Kolonne von 3000 bis 4000 Mann ging von Woippy aus vor; stärkere Reserven mit Batterien folgten. Die Vorposten waren bald auf der ganzen Linie engagiert. Von

Maxe, welches sehr weit vorliegt, nahm General Kraatz nach einiger Zeit die dort stationierte Kompagnie zurück, um dasselbe für die Artilleriewirkung freizumachen. Ebenso wurde Ladonchamps geräumt und nun die schwere Artillerie der Position auf diese Punkte gerichtet, die beide in Brand gerieten. Das wunderhübsche Schloß in Ladonchamps brannte nieder, in Maxe ein Strohmagazin. Von jenseits der Mosel zwischen Olgy und Malroy wurden die Franzosen durch einige Batterien des Generals Kummer beschossen. Die Sendung von Hilfstruppen von rechts und links brauchte nicht angenommen zu werden, da der Angriff der Franzosen bald erlahmte und zum Stillstand kam. Der Zweck des feindlichen Angriffs schien sich auf eine große Furagierung zu reduzieren, denn eine große Menge von Franzosen lief demnächst, mit einem Bündel Heu oder Stroh bepackt, wieder auf Metz zurück. Die Ausbeute war aber eine sehr geringe und teuer erkaufte. Alle unsere Positionen wurden behauptet, und der Feind hat große Verluste erlitten. Wenn auch die unsrigen sehr gering dem lebhaften Feuer gegenüber sind, so werden doch mehr Leute verwundet und tot sein, als eine so alberne Geschichte wert ist. Ich habe noch keine genaue Meldung, aber ich schätze den Verlust nicht über 50 bis 60 Mann. Um 4½ Uhr ließ ich die Truppen wieder einrücken und blieb mit meinen Offizieren noch eine Stunde auf der Batterie, so daß ich um 6 Uhr zu Hause wieder eintraf. Die Batterien hatten noch einige Zeit ihr Feuer fortgesetzt, zu jener Zeit schlief dasselbe auch ein. Die Dörfer brennen noch, aber auch dieses Zeichen des heutigen Gefechts wird morgen erloschen sein. Der erste Verwundete, welcher zurückgebracht wurde, war ein Hornist vom 25. französischen Infanterie-Regiment, dem armen Kerl war das Bein nahe der Hüfte zerschmettert. Ein mitleidiger Dragoner und ein Infanterist hatten ihn auf des ersteren Pferd gesetzt und brachten ihn in die Batterie. Wir gaben ihm etwas Wein und ließen ihn dann ins Lazarett bringen, er klagte sehr.

Eben, 9½ Uhr, geht vom Observatorium die Nachricht ein, daß Fort Queuleu stark nach Süden feuert und dort ein starker Brand sichtbar wird, daß auch zwischen Thionville und Metz Lichtsignale gewechselt werden. Man wird morgen ja sehen, was das bedeutet. Wahrscheinlich eine fortgesetzte Rekognoszierung. Gegen Thionville habe ich die möglichen Sicherheitsmaßregeln getroffen. Es sind dort

drei Züge auf der Bahn von Luxemburg eingegangen und zum Teil auf Wagen verladen, um, wie man uns von da meldet, nach Metz geschafft zu werden. Man zeigte uns an, daß die Wagenführer gesagt hätten, die Franzosen würden einen großen Ausfall aus Metz machen, um die Wagen hereinzuholen, ich denke aber, daß ihnen das nicht gelingen wird.

Den 28. Ich schreibe Dir heute früh noch, daß die Nacht ruhig gewesen ist, aber die Feuersbrünste östlich und südlich von Metz dauerten fort. Das Feuern des Forts Queuleu währte gestern abend nur etwa eine Stunde. Das Dorf Petite Maxe muß leider niedergebrannt werden, da es zu nahe an der feindlichen Stellung liegt. Als ich gestern Metz beobachtete, stieg gerade ein Luftballon auf, der bald so hoch war, daß man ihn mit bloßem Auge nicht mehr sah; er ging nach Westen ins Land . . .

Marange, den 29. September 1870.

. . . Unsere Verluste bei der Affäre vom 27. waren nicht groß, die Franzosen werden das Doppelte verloren haben, es tut mir aber leid um jeden meiner Soldaten, der fällt oder verwundet wird; sie haben sich wieder sehr brav gegen achtfache Übermacht geschlagen.

Bazaine, der auf unserem Observatorium genau bekannt ist durch seine Begleiter, einen kleinen Hund und eine rote Fahne, die ihm nach dem französischen Reglement voraufgetragen wird, damit er von den Truppen leicht erkannt und gefunden werden kann, war bis vorwärts St. Eloy vorgeritten. Es kam aber eine Granate von uns in seine Nähe geflogen und krepierte, und er jagte im Galopp bis hinter Eloy zurück. Er denkt wohl auch schon an die Erhaltung seiner Dynastie.

Vorgestern wurde bei Remilly wieder ein Ballon abgefangen, unter welchem ein Käfig mit zwei Brieftauben angebracht war, die Alvensleben jetzt in seiner Stube sitzen hat. Wahrscheinlich sollten sie gleich die Rückantwort bringen, da sie wohl nicht zum Braten bestimmt waren. Heute haben sich die Franzosen ziemlich ruhig verhalten, sie

sind aber in größeren Trupps zum Kartoffelgraben aus ihren Verschanzungen hervorgekommen; unsere Leute haben sie bald vertrieben.

Ich habe heute den Herrn de Wendel in Uckange und seinen Verwalter auf dem Hüttenwerk Moyeuvre arretieren lassen müssen und beide nach Preußen auf eine Festung geschickt, weil sie die Arbeiter aufgehetzt haben und stets mit Thionville in Verbindung sind, wo Wendels Bruder, ein sehr reicher Mann, bei der Mobilgarde steht. Ich hatte den Herren schon früher mitteilen lassen, daß, sobald im Ornetale etwas Feindliches gegen uns unternommen würde, ihre Hüttenwerke niedergebrannt und dem Kanton eine Kontribution von 1 Million Franken auferlegt werden würde . . .

Marange, den 30. September 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute noch spät einige Zeilen, die Dir mitteilen sollen, daß mein Korps morgen früh seine Stellungen verläßt und über die Mosel auf das rechte Ufer übergeht. Mein Hauptquartier kommt nach Antilly, welches etwa vis-à-vis von Marange liegt. Bei den mit dem Fall von Straßburg eingetretenen Konjunkturen und bei der allgemeinen militärischen und politischen Lage hält man das dortige Ufer für wichtiger als das linke, und so muß ich mich der großen Unannehmlichkeit unterziehen, hier zu räumen. Auf dieser Seite geht das Korps Kummer in meine Stellung und tritt mit 18 Bataillonen, 4 Kavallerie-Regimentern und 6 Batterien unter meinen Befehl, so daß dadurch mein Kommando auf 43 Bataillone, 6 Regimenter Kavallerie, 104 Feldgeschütze und 10 schwere Positionsgeschütze steigt, die allerdings durch die Mosel getrennt sind, wodurch die Führung erschwert wird. Ob noch andere, nicht genannte Gründe für dies Arrangement im Hintergrunde stehen, weiß ich nicht, möchte es aber glauben. Das schlimmste ist, daß meine Truppen die schönen Hüttenlager verlieren, welche mit unendlicher Mühe hergestellt sind und jetzt einer fremden Truppe zustatten kommen werden, während wir von neuem zu bauen anfangen müssen. Das sind Schwierigkeiten, die sich anderweitig wohl hätten umgehen lassen, und es ist wirklich schwer, den guten Mut und den Kopf oben zu behalten, indes ist nichts daran zu ändern. Heute abend wird alles gepackt, zu nachts um 12 Uhr sind

die Generalstabsoffiziere der verschiedenen Truppen bestellt, um die Befehle in Empfang zu nehmen, und mit Anbruch des Tages wird die Maschine anfangen zu spielen. Hoffentlich werden die Franzosen nicht hineinfallen und uns stören. Heute war es ziemlich ruhig, nur Furagierungen von Metz aus wurden unternommen und durch die Vorposten zurückgewiesen.

Morgen wird man wohl den ganzen Tag zu Pferde sein; ich hoffe, daß ich mich nicht noch mehr erkälte, in voriger Nacht fieberte ich etwas. Der warme Paletot und Mäßigkeit im Essen und Trinken werden mich bald wieder herstellen, Du brauchst also keine Sorge zu haben. Wenn ich morgen nicht Zeit finde zum Schreiben, so tue ich es doch so bald wie möglich, um Dir mitzuteilen, wie ich in Antilly untergekommen bin. Es ist nur ein kleines Bauerndorf.

Arnim, Astas*) Mann, ist, wie ich höre, Major und etatsmäßiger Stabsoffizier beim 4. Ulanen-Regiment geworden. Lessing**) ist Hauptmann geworden, bleibt aber bei mir während des Krieges. Thauvenay,**) den ich als Ordonnanzoffizier mitnahm, ist zu seinem Regiment zurück und hat eine mobile Schwadron übernommen. Sonst sind bei mir keine Veränderungen vorgekommen . . .

Rugy, den 1. Oktober 1870.

. . . In meinem letzten Briefe habe ich Dir bereits mitgeteilt, daß ich mit meinem Korps die Mosel passieren würde, um Stellung auf dem rechten Ufer zu nehmen und die Linie Malroy—Charly mit größeren Kräften zu besetzen und zu sichern. Die Division des Generals v. Kummer ist unter meinen Befehl gestellt und hat meine frühere Position eingenommen, die auf ihrem rechten Flügel gleichfalls verstärkt worden ist. Der Wechsel fand gestern von früh 5 Uhr an statt, war aber erst abends spät beendet, da für die Ablösung beider Truppen viel Vorsicht angewendet werden mußte, damit die Franzosen nicht etwa in die Marschkolonnen fielen. Sie haben alles ruhig geschehen lassen, ohne zu stören. Im Lauf des Tages habe ich die neuen

*) Eine Nichte des kommandierenden Generals. Vgl. S. 58.

**) Vgl. S. 48.

Stellungen und Vorposten gesehen, um völlig auch über die Details orientiert zu sein. Heute in aller Frühe haben die Franzosen die Vorposten von Kummer ziemlich lebhaft und unerwartet angegriffen, woraus sich ein langandauerndes Gefecht bei Ladonchamps und Bellevue entspann, welches, von beiden Seiten in Reprisen wieder aufgenommen, zu beträchtlichen Verlusten führte, da Geschütz, selbst schwere Artillerie benutzt wurde. Diesseits wurden die erforderlichen Vorkehrungen getroffen, um einzuschreiten, wenn das Gefecht einen ernsteren Charakter annehmen sollte, was indes nicht geschah. Es würde sogar viel früher eingeschlafen sein, wenn nicht von Kummers Artillerie provoziert worden wäre, was ich nicht für den Verhältnissen entsprechend erachten konnte. Ich war, sobald es Tag wurde, in die vorderste Stellung bei Malroy vorgeritten, um von dort selbst die Sache zu sehen und zu beurteilen, auf meiner Seite schwieg alles, wie im tiefsten Frieden. Aus einigen solchen ridikülen Gefechten, die von den Franzosen immer eingeleitet werden, um hinter der Front Kartoffeln zu graben, könnte man sehr wohl ein anständiges Gefecht zusammensetzen; das geht aber nicht einem Feinde gegenüber, der gleich wieder hinter seine Verschanzungen läuft und sich so den Folgen seiner Impertinenz entzieht. Es muß schon großer Mangel in der Festung sein, sonst würden die Franzosen nicht mit solchen Opfern ein paar Kartoffeln und etwas Stroh holen; oder sollte Bazaine uns durch diese Neckereien ermüden und sich durch seine Verluste von einer Anzahl Esser losmachen wollen? In allen solchen Gefechten verliert er an Toten und Verwundeten weit mehr als unsere Truppen, die Mehrzahl schleppt er mit, eine Anzahl Toter bleibt aber gewöhnlich zurück, die dann von unseren Leuten eingescharrt werden müssen.

Um 1 Uhr war ich in meinem Quartier zurück. Dieses habe ich statt in Antilly in Rugy nehmen müssen, einem kleinen Dorfe, in dem sich ein verfallenes Schlößchen befindet, von dem man eine dominierende Aussicht über das ganze Moseltal bis Metz hat, so daß ich alles übersehen kann. In dem Hause hatte eine Trainkolonne gelegen und es so beschmutzt und verwohnt, daß es zwei Tage Zeit gekostet hat, um es wieder bewohnbar zu machen. Es ist oben ein Saal, in dem alle Offiziere sich vereinigen können, ich habe unten ein ziemlich geräumiges Zimmer, das Gerhardt mit zusammengesuchten Möbeln eingerichtet hat. Im Hause wohnen noch Caprivi, Seebeck, Gerhardt,

Lessing, Podbielski,*) so daß der nähere Stab darin zur Disposition ist; auch die Pferdeställe sind recht gut. Die übrigen Offiziere sind zur Zufriedenheit bei Weinbauern untergebracht. Die Luft ist vortrefflich und viel besser wie in Marange. Sollten nicht wieder neue Dislokationen eintreten müssen, so werden wir wohl hier bis zur Übergabe von Metz bleiben, wann aber wird das sein? Es ist kein Spaß, so vor einer Festung zu liegen, in der eine große Armee unter einem Führer wie Bazaine eingeschlossen ist. Indes, der Beharrlichste siegt.

Thionville ist schon heute zerniert, und es wird ihm wohl die Lust vergehen, noch weitere Raubzüge in die Umgegend zu unternehmen. Ich habe Dir schon geschrieben, daß ich den Herrn de Wendel in Uckange und seinen Verwalter auf der Fabrik Moyeuvre arretieren ließ und sie als Geiseln für die Ruhe der Gegend nach Saarlouis schickte. Sein Bruder schürt von Thionville aus durch stete Kommunikation mit Moyeuvre die Unruhe unter den Einwohnern weiter, so daß die leichten Truppen, welche ich in jene Gegenden schickte, die Wälder voll verdächtigen Gesindels fanden. Vielfach sind Leute dort und in der Umgebung von Briey überfallen, und noch vor wenigen Tagen ist ein Soldat von einer reitenden Batterie, der ein vorzüglicher Mensch sein soll, bei Pierrevillers spurlos verschwunden. Natürlich sind die Gefangenen stets ganz unschuldige Leute; daß nun gar Herr de Wendel, ein siebenfacher Millionär, für solche Dinge in Anspruch genommen werden könnte, begreift man nicht. Das Nächste und Erste wird sein, daß sie zu Deinem Vater laufen und ihn quälen, daß er mich veranlassen möge, die Arretierten, die ja so brav und so ehrlich und s o r e i c h seien, wieder loszulassen. Es ist wirklich schrecklich, was Dein Vater in dieser Beziehung zu dulden hat!

Heute, als ich zurückritt, begegnete mir Scherff aus Luxemburg auf der Chaussee mit noch zwei anderen Herren, die nach Antilly fuhren, um seinen Bruder, den Major,**) zu besuchen. Sie meldeten sich zum Nachmittag bei mir an und erwähnten en passant, daß sie offizielle Depeschen für mich hätten. Vielleicht Redensarten wegen Losmachung der Luxemburger Ärzte? Auch das noch!

Ich habe keine Ahnung von einer anderen Verwendung meiner Person, glaube auch nicht daran. Du weißt, daß die Leute sich seit

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 49.

Jahren die nutzlose Mühe machen, dergleichen in Umlauf zu setzen. Ob der König nach dem Frieden noch eine Armee in Frankreich stehen läßt, und wie groß dieselbe sein wird, steht dahin, ob er mich dabei verwendet, ist unbestimmt. Auf keinen Fall kann ich wünschen, mein Korps abzugeben, das mir mit vollem Vertrauen folgt. Doch, wie gesagt, hier ist in keiner Weise davon die Rede gewesen.

Mein kurzes Unwohlsein hat sich gebessert, das Fieber ist nicht wiedergekommen, das Beste wird die Luftveränderung tun. Die Post liegt ½ Stunde von Rugy ab, hier habe ich nur den Telegraphen ...

Rugy, den 3. Oktober 1870.

... Der gestrige Tag war sehr lebhaft, da die Angriffe der Franzosen gegen die in meiner alten Position stehenden Vorposten der Division Kummer mehrfach wiederholt wurden. Von beiden Seiten sind die Verluste ziemlich bedeutend, bei uns bis jetzt etwa 60 Mann, 7 Pferde und 2 Geschütze beschädigt, d. h. die Protzen, ohne aufzufliegen. Die Franzosen haben, da sie in unser Feuer marschieren mußten, sehr viel größere Verluste, ihre Toten und Verwundeten lagen weit umher auf den Feldern, und die, welche nicht allein zurück konnten, wurden bis spät in die Nacht hinein von vielen Leuten und Wagen zurückgebracht. Nachmittags fingen die Batterien von Semécourt und die Zwölfpfünder-Batterie, die ich dort zurückgelassen habe, das Feuer auf Ladonchamps und St. Remy an, wo noch französische Truppen lagen, und vertrieben dieselben durch ein wohlgezieltes Granatfeuer, das bis zur einbrechenden Dunkelheit dauerte, dann noch ein kurzes Infanteriegefecht, und die Franzosen räumten in Eile die Position. St. Remy ist niedergebrannt, das Feuer dauerte bis gegen Morgen; heute stehen von dem blühenden Dorfe nur noch die Mauern und wenige Häuser. Ich hatte zu arbeiten und einen Brief an Stolberg zu schreiben, als ich um 11½ Uhr noch einmal hinausging, um die Gegend durchzumustern, ging eben die große und schöne Ferme Franclonchamp in Flammen auf; wahrscheinlich ist sie durch eine Granate gezündet oder von französischen Marodeuren angesteckt. Es machte in der weiten Ebene einen traurig schönen Eindruck, die Flammen und Rauchwolken durch die Nacht unter dem herrlichsten

Sternhimmel und Mondlicht aufwirbeln zu sehen, während alle Lager in tiefster Ruhe lagen, ebenso unser ganzes Quartier. Die Ferme findest Du nördlich von Metz in der Mitte zwischen St. Remy und La Maxe.

Heute ist alles ruhig, nur im Süden von Metz hörte ich zwei einzelne Schüsse von Queuleu; ob es ruhig bleiben wird, steht dahin, gewöhnlich fangen die Franzosen etwas später zu Mittag oder Nachmittag ihren Krakeel an, der ihnen stets übel bekommt.

Ich habe gestern noch die neuen Positionen gesehen, namentlich den Anschluß bei Malroy; heute ist Caprivi hinausgeritten, um auf dem linken Flügel einige Vorbereitungen treffen zu lassen. Einer von uns bleibt gewöhnlich bei weiteren Ritten zurück, damit Anordnungen, die keinen Verzug leiden, gleich getroffen werden können. Wir reiten auch vorn in der Front mit kleiner Begleitung und die Ordonnanzen in Mütze, um kein Aufsehen zu erregen.

Als ich gestern zurückkam, erschien bald Scherff mit einem Professor Martha aus Luxemburg, um ein Dankschreiben des Vereins wegen der freigelassenen Ärzte abzugeben, sie fuhren aber bald wieder ab. Außerdem wollten sie Herrn Wendel loshaben; überall stecken die Leute ihre Nase hinein.

Gestern haben im Dorfe Chailly drei Bauernburschen auf eine Wagenkolonne geschossen und sind gefangen, man fand Patronen bei ihnen, sie scheinen von einem wütenden Pfaffen in Antilly aufgehetzt zu sein. Die 19. Division hat sie vor das Kriegsgericht gestellt, der Vater soll bereits gestanden haben. Bei einem Verwalter auf Château Chelaincourt wurden gestern früh Materialien zu Feuerwerkskörpern gefunden, die, wie es scheint, zu den Signalen zwischen Metz und Thionville benutzt sind, die schon seit langer Zeit nächtlicherweile gemacht wurden, ohne daß man ihnen auf die Spur kommen konnte. Gestern nacht brannten wieder in Metz zwei solcher weißen Lichter, wahrscheinlich auf dem Dom nahe beieinander. Jetzt werden die Signale wohl aufhören oder doch unschädlich sein, nachdem beide Festungen zerniert sind. Das Wetter ist noch immer schön, aber die Nächte sind kalt, unsere Leute bauen fleißig an Unterkunftsräumen für die kältere Jahreszeit. Mir geht es wieder ganz gut . . .

Rugy, den 5. Oktober 1870.

. . . Wir haben heute bei schönstem Wetter einen so ruhigen Tag verlebt, daß es einem vorkam, als stände man gar nicht vor einer feindlichen Festung. Daß die Forts hin und wieder ihre Granaten zu uns schicken, ist zu sehr an der Tagesordnung, als daß wir noch danach fragen. Gestern warf St. Julien ein paar dieser Kolosse, als ich in der Stellung war und sich mehrere Offiziere um mich versammelten. Sie trafen niemand, und es war ein großer Jubel unter den Leuten von meinem Regiment, die hinliefen und nach Stücken davon suchten.

Heute früh habe ich einen weiteren Ritt gemacht, um das Terrain zum I. Korps hin zu sehen und mit den in der Stellung kommandierenden Generalen das Nötige festzustellen. Als wir St. Julien nahe kamen, verteilten wir uns über das Feld, um die Franzosen nicht zum Feuern zu animieren, und sie schossen auch nicht auf uns. Ich besuchte zugleich Diringshofen und Woyna,*) die in Charly liegen, und habe bei ihnen gefrühstückt. Sie wohnen in einem sehr hübschen geräumigen Hause, dessen Besitzer ein Freund von Bazaine sein soll, weshalb, wie die Leute sagen, die Batterien nicht nach Charly schießen dürften. Diese Sauvegarde scheint mir aber doch nicht ganz sicher zu sein.

Heute habe ich die definitive Verwundetenliste vom vorgestrigen Vorpostengefecht erhalten; es sind 64 zum großen Teil schwer Verwundete ins Lazarett aufgenommen. Vom Observatorium wurde gestern und heute gemeldet, daß die Franzosen sehr viele Tote nach dem Gefecht begraben haben.

In Belgien, in Luxemburg und im nördlichen Frankreich sollen wieder große Verpflegungstrains beladen sein, um sie nach Thionville und womöglich nach Metz zu bringen, wir haben aber jene Stadt jetzt so zernieren lassen und die Bahnen nach Thionville und Longwy vielfach zerstört, daß die Vorräte nicht dorthin gebracht werden können. Es ist eine traurige Wahrnehmung, daß die Belgier, für deren Existenz die Kampagne doch auch geführt wird, die Neutralität so schlecht halten. Am tollsten treiben es aber die Engländer, die ungeheure Mengen von Waffen und Munition anfertigen und nach Frankreich schicken.

---

*) Vgl. S. 50.

Nach dem Fall von Straßburg wird man nun wohl sehr energisch an die Wegnahme von Paris gehen, um womöglich vor Winter mit der Katzbalgerei fertig zu werden. Das Liegen vor der Festung wird nachgerade recht gründlich langweilig. Mit der Gesundheit der Leute geht es indes von Tag zu Tag besser, trotz der kalten Nächte und warmen Tage.

Der Großherzog von Oldenburg hat sein Bronvaux nun auch verlassen und ist mir auf das rechte Ufer gefolgt, er hat sein Quartier in Chailly, nahe bei meinem Hauptquartier, genommen.

Heute erhielten wir die Meldung vom Abmarsch einer neuen Reserve-Division nach Frankreich, sie besteht aus preußischen und pommerschen Landwehren, die noch an der Küste standen, nun aber disponibel geworden sind, nachdem die Franzosen ihre unrühmliche Kampagne zur See beendigt haben. Die Kriegshäfen werden überall aus Furcht vor den Preußen verschanzt.

Hoffentlich bleibt die Nacht ruhig, der Mond scheint aber so hell, daß man sich wohl im Mondschein schlagen könnte.

Den 6. Oktober früh.

Es ist alles während der Nacht und bis jetzt 10 Uhr ruhig geblieben. Der Tag ist schön, aber der Herbst naht mit Macht, die Bäume in Gärten und Wäldern spielen schon in allen Farben, die Nächte werden kälter, und wir müssen ernstlich darauf bedacht sein, den Leuten gute und warme Unterkunftsräume zu schaffen. Ich glaube nicht, daß Bazaine so bald kapitulieren wird, die Not ist wohl noch nicht so groß, da noch viele Pferde und Getreide vorhanden sind, wenn sie den armen Soldaten auch nicht viel davon geben. Einigen gefangenen Jägern sagten sie: „Nun könnt Ihr auch einmal versuchen, wie Pferdefleisch ohne Salz schmeckt." Bazaine hat alle Gefangenen, die in Metz waren, ich glaube 17 bis 20, wieder losgegeben; sie sind dort gut behandelt, sollten auch Stroh bekommen, die Beamten hatten jedoch keins.

Soeben hatte ich Besuch von den Nonnen aus Argancy, die um Schutz für ihr Haus baten, in dem unten ein Lazarett liegt. Sie wünschen die obere Etage für sich zu behalten, nicht von Soldaten belästigt und vor Requisitionen geschützt zu sein, was ich ihnen natürlich

bewilligt habe. Nachts beherbergen sie junge Mädchen, um dieselben den Gefahren zu entziehen, die mit der Einquartierung verbunden sein könnten; die Damen sind an Zuaven und Turkos gewöhnt! — Die Gegend sieht trotz aller Feldlager so friedlich aus, daß man kaum denkt, wie ein tückischer Krieg hinter dieser Ruhe lauert. . . .

Rugy, den 6. Oktober 1870.

. . . Bis jetzt, 11 Uhr, ist alles ruhig vor unserer Front. Gestern abend haben wir mit einigen Batterien die französischen Arbeiten bei Ladonchamps beschießen lassen, die Wirkung ließ sich nicht feststellen, weil der Nebel, welcher den ganzen Tag im Tale lag, eine genaue Beobachtung der Schüsse nicht gestattete. Es feuerten: eine Batterie bei Semécourt, die zwölfpfündige und eine, die von unserer Korpsartillerie über den Fluß geschickt wurde. Ich beobachtete das Feuer von Argancy aus und kehrte nach eingebrochener Dunkelheit nach Rugy zurück. Der Feind antwortete mit seinen Batterien und schoß bis Semécourt hinein, ohne Schaden zu tun. Heute soll die Kanonade wieder aufgenommen werden, wenn der dichte Nebel sich zerstreut; ich höre eben die Zwölfpfünder schon brummen. Es soll den ganzen Tag über langsam fortgefahren werden, vielleicht knüpfen sich daran noch kleine Vorpostengefechte auf dem linken Moselufer bei Bellevue und Ladonchamps. Im übrigen scheint es auf der Zernierungslinie ruhig bleiben zu wollen. Das Geschützfeuer wird etwas lebhafter, hält sich jedoch in den dem General Kummer vorgeschriebenen Grenzen.

Gerhardt*) liegt heute zu Bett, Caprivi ist auch nicht wohl, und Seebeck hat eine dicke Backe. Alle diese Leiden sind aber hoffentlich in ein paar Tagen vorüber.

Von Übergabe ist hier noch nicht die Rede, ich denke, Bazaine wird die Begebenheiten vor Paris abwarten, und in der Tat liegt dort wohl die Entscheidung.

Rauch**) vom 3. Garde-Regiment ist vor ein paar Tagen im Lazarett von Ste. Marie aux Chênes gestorben; die Hoffnung, ihn durchzubringen hat also doch getäuscht. Ich habe ihm noch Porter geschickt,

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 79, 116.

den er gern trinken wollte und den wir hatten. Er hatte sich stark durchgelegen und dazu Fieber bekommen, Berthold*) hatte nach der letzten Visite dort auch bereits die Hoffnung aufgegeben.

Julius, von dem ich täglich höre, ist sehr wohl, er liegt noch in Verneville. Der Offizier, welcher von hier zum Befehlsempfang reitet, holt die Befehle täglich dort ab. . . .

Rugy, den 7. Oktober 1870.

. . . Nebel bedeckt die Nächte und oft selbst die Tage hindurch das Moseltal und die Nebentäler, so daß es aussieht, als sei es ein breiter See, auf dem der Mondschein jetzt noch liegt. Gebe Gott, daß das Wetter nicht umschlägt und neue Regengüsse über uns hereinbrechen und den Boden aufweichen und ungangbar machen. Bei der langen Dauer der Blockade verliert sich das Interesse der Heimat für diese Nerven spannende und konsumierende Operation, und selbst die opferwillige Provinz Hannover würde nicht ein zweites Mal solche Opfer bringen wollen, es auch nicht können. Es ist eine schwierige Sache, eine so große Armee in einer so kolossalen Festung festzuhalten, indes jedes Ding hat ja sein Ende, und so wird auch der Widerstand der Franzosen sein Ende finden. Unsere Truppen halten prächtig aus, ich bin täglich in den Biwaks, sehe und spreche die Offiziere und Leute und habe allen Grund, mit ihrer Haltung und Stimmung zufrieden zu sein. Die Franzosen haben noch zu leben, aber von allen Gefangenen hört man, daß sie geringere Portionen und nur Pferdefleisch erhalten. Die französische Kavallerie schmilzt dadurch sichtlich zusammen, und endlich werden die Herren auch die Bespannung der Geschütze verspeisen müssen, was ihre Schlag- und Durchbruchsfähigkeit auch nicht gerade steigern wird.

Daß ich nach dem Kriege nach Hannover zurückkommen werde, hoffe ich und setze es auch voraus. Ob eine längere Okkupation französischen Bodens nötig und wie lange sie dauern wird, ist jetzt wohl noch nicht zu beurteilen. Jedenfalls hoffe ich sehnlichst, n i c h t dazu zu kommen, und Paris wäre mir doppelt unangenehm. Erst müssen

*) Generalarzt, vgl. S. 49.

wir aber drin sein, wozu bei dem Fanatismus der roten Massen noch ein tüchtiges Stück Arbeit erforderlich sein wird. Ich hatte gestern wieder einen recht interessanten Brief von Waldersee*) mit allerlei wichtigen Notizen.

Gestern waren Cranach,**) Hohenhausen***) und Bronsart†) zum Essen bei mir, und ich habe dabei letzterem den Offizierdegen übergeben. Die Sache hatte sich durch den Abmarsch des Korps hierher einige Tage verzögert. Er war sehr gerührt und dankbar für die Aufmerksamkeit. . . .

Rugy, den 8. Oktober 1870.

. . . Ich habe Dir noch gestern abend telegraphiert, daß ein ernsteres Gefecht bei uns stattgehabt hat, wir sind heute seit 5 Uhr auf den Beinen, um für jede Eventualität bereit zu sein. Man sollte indes glauben, daß die Franzosen gestern genug bekommen hätten. Da es jetzt, um 6 Uhr, noch alles still ist, so benutze ich die Zeit, um Dir ein paar Worte zu schreiben.

Es scheint, als ob Bazaine auf dem linken Moselufer seine Vorpostenaufstellung vorschieben wollte, um mehr Terrain dahinter zu gewinnen, sei es zum Furagieren oder um anderer Zwecke willen. Die Franzosen haben auf der ganzen Linie nach einem mäßigen Überschlag wohl 20 000 Mann ins Feuer gebracht und drei große Angriffe gemacht. Gegen 12 Uhr mittags gingen sie gegen einzelne Punkte der Aufstellung des Generals Kummer vor, und da dieselben mit geringeren Abteilungen der Landwehr besetzt waren, gelang es ihnen, sie nach einem scharfen Infanteriegefecht, das sie mit zahlreicher Artillerie auf der ganzen Linie unterstützten, zu nehmen. Die Gefechtsfront dehnte sich nördlich Metz von den Wäldern von Woippy über Bellevue, St. Remy, Ladonchamps, Les Petites Tapes und Grandes Tapes, bis Franclonchamp und La Maxe aus, etwa eine Meile. Das Gefecht wurde sehr lebhaft geführt, und es griffen nach und nach

---

*) Vgl. S. 81.
**) Vgl. S. 49.
***) Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 57.
†) Vgl. S. 95, 111.

Truppenteile des III. Korps bei Fèves und im Bois de Woippy ein. Vom X. Korps ging sofort die Brigade Wedell (16. und 57. Regiment) und eine Batterie bei Argancy über die Mosel, später folgte die Brigade Lehmann (78. und 91. Regiment) mit zwei Batterien, so daß die ganze 19. Division (Schwartzkoppen) drüben zur Disposition war, während die 20. Division von Kraatz die Position Malroy—Charly auf dem rechten Ufer gegen St. Julien besetzte. Später wurden noch eine Infanterie-Brigade und ein Kürassier-Regiment vom I. Korps zur Disposition gestellt, welche in der Gegend zwischen Failly und Charly stehen blieben. Auf dem rechten Ufer erfolgte kein energischer Angriff, aber vom Fort St. Julien wurde auf unsere Position, namentlich auf die Batterien den ganzen Tag sehr lebhaft, wiewohl ohne Erfolg, mit schwerem Festungsgeschütz, Feldartillerie und Mitrailleusen gefeuert, wahrscheinlich, um durch diese Demonstration das X. Korps festzuhalten. Das I. Korps (Manteuffel) ging à portée in seine Position vor St. Barbe. Die Franzosen machten verschiedene Versuche, zuletzt mit vier Garde-Regimentern, bei La Maxe und Franclonchamp vorzubrechen, und richteten ihre Angriffe gegen die in den Schützengräben liegenden Leute der Brigade Wedell, welche diese, nachdem sie sie im heftigsten Feuer erreicht hatten, brillant verteidigten.

Ganz vorzüglich schossen vier Batterien, die wir auf dem hohen Ufer der Mosel aufgestellt hatten, zwei schwere links von Argancy, zwei leichte links von Olgy. Die Franzosen konnten das Granatfeuer dieser Batterien nicht ertragen und wichen zu verschiedenen Malen vor demselben in großer Unordnung zurück.

Spät nachmittags ging die Brigade Wedell vor und erstürmte die beiden Tapes, gleichzeitig sich mit den gegen ihren Vormarsch vordringenden Garden schlagend. Das 16. und das 57. Regiment haben sich ganz außerordentlich geschlagen, aber auch starke Verluste gehabt, ebenso die Truppen des 19. und 81. Regiments auf dem rechten Flügel. Bei der Wiedernahme von St. Remy haben sich die 57er auch noch beteiligt. Von der Brigade Wedell ist der Kommandeur des 16. Regiments, v. Dorsche, schwer verwundet, Hauptmann v. Hohenhausen leicht am Kopf, Adjutant Leutnant v. Kalbacher*) am Fuß, Hauptmann Thorbeck**) Schuß in den Unterleib. Ich habe mich nach Bronsart erkundigen lassen und gehört, daß er nicht verwundet ist.

*) Vgl. S. 49. — **) Vom Infanterie-Regiment Nr. 57.

Die Verluste lassen sich noch nicht genau feststellen, doch sind sie bei allen Truppen bedeutend, die Landwehr ist stark mitgenommen. Das Gefecht dauerte mit Unterbrechungen bis in die Nacht, war aber im wesentlichen nach 10 Uhr beendet. Im ganzen ist es ein ruhmvoller Tag für die Truppen gewesen, bei dem sie sich sehr bewährt haben.

Ich habe meine Stellung auf der Höhe des Talrandes links von Argancy den ganzen Tag über eingenommen, von da kann man die breite Moselebene übersehen, was die Leitung der Gefechte sehr erleichterte. Als um ½10 Uhr alles sich zum Schluß neigte, ging ich nach Rugy zurück, wo noch mancherlei Geschäfte zu besorgen waren, und habe dann einige Stunden geschlafen, um heute gehörig wieder auf dem Posten sein zu können. Bis jetzt hat sich noch kein Gefecht wieder entsponnen, obwohl vielfache Truppenbewegungen bei den Franzosen gemeldet werden.

Ich befinde mich wohl.

8 Uhr. Nach meinen eigenen Beobachtungen über das Artilleriefeuer und nach den eingegangenen Meldungen sind die Verluste der Franzosen sehr bedeutend und viel größer als die unsrigen. Wie vom Observatorium gemeldet wird, ist sehr viel Verkehr zwischen Metz und Ladonchamps mit Wagen und Maultieren, wahrscheinlich um Verwundete und Tote fortzuschaffen, die dort, wie überall, zahlreich auf dem Felde umherliegen. Wir sind in der Nacht schon vollkommen damit fertig geworden, und ich habe Berthold*) aufgegeben, alles was transportabel ist, sofort über Courcelles evakuieren zu lassen und womöglich nach Hannover zu senden. Ob letzteres tunlich ist, kann ich nicht wissen. Krupp wünscht auch in sein Privatlazarett Verwundete von hier. Jetzt um 8 Uhr ist noch alles ruhig.

Das III. Korps Alvensleben telegraphiert mir, daß es bei Amanvillers und Marengo bereit steht, um sofort einzugreifen, wenn ich wieder angegriffen werden sollte. Vom I. Korps stehen eine Infanterie-Brigade, ein Kavallerie-Regiment und eine Batterie bei Charly zur Disposition. Ich bin also für alle Fälle vorbereitet.

11½ Uhr. Auch bis jetzt ist alles ruhig geblieben, und es scheint daher ziemlich sicher, daß die Franzosen ihren Krakeel wenigstens heute

*) Vgl. S. 49.

nicht wieder aufnehmen werden. Von Cranach erhalte ich eben auf geschehene Anfrage die Meldung, daß Hohenhausen sehr leicht am Hinterkopf verwundet ist, und daß sein Vizefeldwebel Bronsart ganz gesund, unternehmungslustig und blutdürstig sei. Ich teile Dir dies mit, falls seine Frau sich ängstigen sollte. . . .

Rugy, den 9. Oktober 1870.

. . . Ich hatte gestern einen Brief Deines Vaters, den ich Dir im Original zusende. Ich war immer sehr besorgt bei seinen Reisen, wenn er auch durch die Fahne mit dem roten Kreuz und Pässe gedeckt war. Die Gegend zwischen Thionville und Longwy ist stets unsicher gewesen, wenn sie auch vielfach von unseren Kolonnen durchzogen wurde. Der Raum ist zu weit und zu sehr mit Wäldern bedeckt, um ihn genau unter Aufsicht halten zu können, auch jetzt, wo Thionville zerniert ist. So sehr ich auch die Besuche Deines Vaters entbehren werde und so groß die Freude war, ihn öfter hier zu sehen, so wurde beides doch stets durch die Sorge um ihn mehr als aufgewogen. Ich habe ihm gleich geschrieben und ihn dringend gebeten, bis auf weiteres die Reise hierher nicht wieder zu unternehmen, auch nicht über Saarlouis, obgleich sie mehr gedeckt ist als auf dem linken Moselufer. Es wäre eine schöne Geschichte gewesen, wenn er unter so dummen und infamen Voraussetzungen — als angeblicher Spion — den Franzosen in die Hände gefallen wäre. Er sieht nun, mit was für Pack er es zu tun hat, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Initiative von Luxemburg ausgeht, wo der Franzosenschwindel in voller Blüte steht, auch abgesehen von den französischen Flüchtlingen, die von allen Seiten sich dort einfinden. Jeder nimmt seine Hilfe, seine Fürsprache in Anspruch, stets ist er bereit, mit jedem Opfer zu helfen, und das ist der Dank! Ich hoffe, er wird dadurch gewarnt sein.

Die Verluste, welche wir im letzten Treffen beim X. Korps, der Division Kummer und den engagierten Truppen des III. Korps gehabt haben, reduzieren sich, wie das immer zu sein pflegt, etwas, so daß die ganze Einbuße sich nicht über 1300 Mann belaufen wird, unter denen die große Mehrzahl leicht verwundet ist. Seit der Zeit ist Ruhe gewesen, und wir beschießen nur in Pausen die feindlichen vorgeschobenen Posten mit schwerer Artillerie.

Das Wetter ist umgeschlagen, Sturm und Regen sind mit kurzen Unterbrechungen vorherrschend.

Ich habe die 19. Division wieder auf das andere Moselufer übergehen lassen und dem General Schwartzkoppen dort das Kommando übergeben. Er befindet sich wohl und hat im Schloß Brieux sein Quartier aufgeschlagen. Auf dem rechten Ufer bin ich mit der 20. Division zurückgeblieben und behalte mein Quartier in Rugy, wo ich die beste Übersicht über die Gegend habe und in nächster Verbindung mit den Truppen auf dem linken Ufer bin.

Nach unseren Nachrichten ist in der Stadt Metz schon große Not und Teuerung; in den Lagern werden die Truppen noch leidlich, aber nur mit Pferdefleisch ohne Salz und mit einem halben Pfund Brot täglich genährt. Sie erhalten wöchentlich zweimal Salpeter statt Salz. Den Truppen in Metz hat Bazaine gesagt, der Kaiser sei mit etwa 10 000 Mann durch ein Unglück von Kavallerie umzingelt worden und in Gefangenschaft geraten. Die Armee sei nach Paris marschiert und verteidige dasselbe, der Sieg sei gewiß, sie sollten nur aushalten. Von Republik hat er den Truppen nichts gesagt, dieselben dürfen nur mit Begleitung von Gendarmen in die Stadt gehen. In den Lagern befinden sich Verkaufsstellen für ihre kleinen täglichen Bedürfnisse....

Rugy, den 10. Oktober 1870.

... Von hier bis jetzt (11 Uhr) nichts Neues. Die Nacht war stürmisch und es regnete stark; die Leute bauen wieder fleißig an ihren Hütten, und ich suche jetzt, Öfen für sie zu bekommen und so viele in den Dörfern unterzubringen, als die Sicherheit erlaubt. Heute wird auch angefangen, stärkere Schanzen zu bauen, um die Aufstellungen zu sichern.

Die Verluste des Korps sind viel geringer, als zuerst angegeben wurde, und die Verwundungen sind größtenteils leicht, nicht so bei der Landwehr (ostpreußische und posensche), deren Verluste 1000 Mann übersteigen. Ich habe die Landwehr ganz zurückgezogen, um sie zu sichern und ihnen Erholung zu gewähren. Die armen Kerls bedürfen dessen auch, sie haben sich in allen Gefechten höchst brav benommen. In den Gefechten mit dem I. Korps im vorigen Monat haben sie Failly wiedererobert.

William*) hat der König zum Kommandanten von Versailles ernannt, er soll sich in dieser Stellung sehr gut machen, da er sich gleich mit dem Maire des Ortes auf guten Fuß gestellt hat und die Erlasse mit ihm zusammen unterzeichnet. Ich hörte dies aus dem Oberkommando. Die Belagerung von Paris wird nun wohl bald ihren Anfang nehmen.

Die Luxemburger Ärzte, um deren Freilassung Dein Vater sich so sehr bemüht hat, hatten in Metz ihr Ehrenwort gegeben, nichts über die dortigen Zustände mitzuteilen. Man hat sie bei uns auch um nichts befragt, sondern sie in liberalster Weise gleich mit Wagen und Extrazug in die Heimat befördert. Im Interesse der Franzosen und zugunsten der in Metz Belagerten scheint das gegebene Ehrenwort diese Herren nicht zu binden, denn die Luxemburger französischen Zeitungen sind voll von ihren Aussagen, daß in Metz der größte Überfluß herrsche und wie gut man sie dort behandelt habe. So werden sie denn auch wohl andere Nachrichten mitgebracht haben, man hätte sie nur gründlich daraufhin untersuchen sollen.

Unsere Zwölfpfünder feuern langsam und mit Pausen auch des Nachts gegen die französischen vorgeschobenen Posten, und die Franzosen antworten von St. Eloy und St. Julien. Unsere Kanoniere kennen die französischen schweren Geschütze ganz genau, die schwerste Kanone haben sie „den alten Onkel" getauft, sie kehren sich aber wenig an die Grüße desselben, obwohl sie fast eine Meile weit reichen.

Gestern am Sonntag hat Wedell bei mir gegessen, auch Oberst Goltz**) und Koerber**) waren da. Letzterer hat sich in der ganzen Kampagne als ein Soldat von vorzüglichen Eigenschaften bewährt....

Rugy, den 11. Oktober 1870.

... Die Franzosen haben uns nicht wieder angegriffen, sie verschanzen sich tüchtig, und wir sind in gleicher Weise beschäftigt. Das Wetter hat sich gebessert, wir hatten eine schöne, mondhelle, aber recht kalte Nacht. Heute früh fängt die Sonne schon an zu wirken.

Dem Obersten Hahn v. Dorsche, welcher für Brixen das 16. Regiment bekommen hat und der in dem Treffen vom 7. durch einen Schuß

*) Vgl. S. 60. — **) Vgl. S. 50.

durch die Brust und durch den Arm schwer verwundet wurde, habe ich eben das Eiserne Kreuz mit einem freundlichen Schreiben geschickt, da man ihn nicht selbst sprechen darf. So hat er doch die Freude, seine Tapferkeit sofort anerkannt zu sehen. . . .

Rugy, den 12. Oktober 1870.

. . . Die Verluste am 7. sind sehr hoch, bei den Truppen unter meinem Kommando 1400 Mann, aber das Korps selbst partizipiert nur mit einer geringen Quote. Diese Menschen sind für nichts geopfert, denn Bazaine ist total zurückgeschlagen und hat noch sehr viel größere Einbuße gehabt. Hier, wo alles auf dem gleichen Standpunkte bleibt, ist es eine ruchlose Vergeudung von Menschenleben, welche Bazaine treibt und zu verantworten haben wird.

Die Bauern von Hayange mögen sich in acht nehmen, mit ihnen wird kurzer Prozeß gemacht werden. Neulich ist bei Moyeuvre auf preußische Soldaten geschossen; ich habe der Gemeinde sofort 20 000 Franken Strafe auferlegt und ihr angekündigt, daß Herr de Wendel und sein Verwalter von jetzt ab für die dortigen Exzesse haften werden und daß auch die großen Fabriken verbrannt werden, wenn das Franktireurspack sich noch einmal zeigt. Durch die de Wendels sind alle Nachrichten nach Thionville besorgt, und von Luxemburg über Thionville und diese Gegenden gingen alle Kommunikationen mit Metz. Die Luftballonbriefe weisen darauf hin, da heißt es immer: „Antworte über Luxemburg“, oder: „Deine Antwort über Luxemburg habe ich erhalten.“ In Luxemburg ist die Franzosenwirtschaft toller denn je, das Nest ist wirklich abscheulich, und in Belgien ist es ebenso, womöglich noch schlimmer.

Rauch*) ist wirklich tot, ich schrieb es Dir früher. Alles stirbt in Ste. Marie aux Chênes; St. Privat ist geräumt, es war durch die Liederlichkeit der faulen französischen Ärzte ein wahres Mordloch geworden, in einer Nacht starben 40 Mann am Lazarettbrand.

---

*) Vgl. S. 133.

Rugy, den 13. Oktober 1870.

. . . Die Franzosen sind seit dem 7. auffallend ruhig und zahm gewesen, der Denkzettel scheint sie abgekühlt zu haben. Unsere Schanzarbeiten gehen inzwischen vorwärts, was nötig ist, da wir in der Tat Klinge an Klinge stehen. Ein heute eingebrachter französischer Deserteur sagte aus, ihm sei bekannt geworden, daß Bazaine am 7. mit 40 000 Mann nach Thionville habe durchbrechen wollen, daß dieser Plan aber nicht zur Ausführung gelangte, da die Pferde der französischen Armee so herunter seien, daß sie vielfach nicht wieder aufstehen könnten, wenn sie hingefallen wären oder sich hinlegten. Die Franzosen könnten ihre Artillerie nicht mehr mit denselben fortbringen. Gleiche Nachrichten hatten wir von unseren Vorposten. Es standen hinter Maison Rouge noch starke feindliche Massen, die wohl die Zahl von 40 000 Mann voll machen konnten. Als die Artillerie, welche nur mit zwei Pferden bespannt war, zurückgebracht wurde, stiegen die Fahrer ab und zwei Mann führten die matten Tiere beim Kopf, während viele Leute in die Räder griffen, um die Geschütze fortzubringen.

Dieser Deserteur hatte auf Posten geschlafen (bei Ferme Grimont) und war dafür so maltraitiert, daß er ausriß und zu unseren Vorposten kam. Er war aber gut genährt und sagte aus, daß sie zwar Pferdefleisch ohne Salz, aber hinreichend zu essen bekämen. Der Umstand, daß die Franzosen im nördlichen Frankreich und Belgien große Massen von Verpflegungsmaterial zusammengebracht haben, kann wohl darauf deuten, daß sie versuchen wollen, aus Metz auszubrechen, um von Norden her gegen die Belagerung von Paris zu operieren.

Heute wird der Großherzog von Oldenburg mit seinem Sohn und seinen Offizieren bei uns essen. Podbielski,*) der für Gerhardt den inneren Verpflegungsdienst übernommen hat und sehr gut leistet, hat sein möglichstes getan. Wir hofften auf Fische, haben aber bis jetzt nur einen bekommen, da die Mosel zu groß ist, um darin zu fischen; aber der Rittmeister Bethe vom Train hat mir einen Rehbock geschickt, den er in den Wäldern bei seinem Quartier geschossen hat. Der wird das Hauptgericht sein, wir haben auch noch Pasteten und einige Enten. Auch an Getränk fehlt es nicht, wir haben sogar von Luxemburg etwas Sekt, mit dem ich auf Deine Gesundheit trinken werde. Die eigent-

*) Vgl. S. 48.

liche Veranlassung zu dieser Schwelgerei ist, daß der König dem Großherzog und seinem Sohne auf meinen Vorschlag das Eiserne Kreuz verliehen hat, welches gestern ankam und ihnen hinübergeschickt wurde. Sie waren nämlich am 7. ins Feuer gekommen und dadurch war die Veranlassung zu der Dekorierung gegeben. Der Großherzog war sehr bescheiden und erklärte, daß er dies Kreuz allein dem guten Verhalten seiner Truppen verdanke, denen der König dadurch eine Anerkennung habe zuteil werden lassen wollen. Man muß den hohen Herrn aber immer mit Vorsicht zurückhalten, da er die ausgesprochene Neigung hat, in die Vorposten zu reiten und sich zu exponieren, was man dem Lande gegenüber, das er sehr gut und mit Treue regiert, nicht verantworten kann, besonders, da er ein Kommando nicht führt, das ihn dazu verpflichtet.

Das Wetter ist wärmer, bei Südwestwind, aber der Regen verläßt uns nicht, gestern starkes Gewitter mit Sturm bis gegen 10 Uhr abends.

Gestern hatte ich den Franzosen für heute Waffenstillstand von 9 bis 1 Uhr bewilligt, damit sie die noch auf den Feldern befindlichen vielen Toten begraben konnten. Sie benutzten denselben zugleich, um in großer Zahl vor den Vorposten Kartoffeln zu suchen, und als der Waffenstillstand zu Ende war, machten uns alle Verbeugungen und grüßten aus den Vorposten. . . .

Rugy, den 14. Oktober 1870.

. . . Die Situation, welche in den letzten Tagen auf eine politische Lösung der Frage von Metz deutete, hat sich seit heute früh verändert und geklärt, indem dieselbe wieder in die rein militärische Phase zurückversetzt ist. Eine Depesche sagt mir, daß alle Verhandlungen mit dem Abgesandten Bazaines, der zum zweiten Male nach Versailles gegangen war, abgebrochen sind. Bazaine hoffte, seine Armee aus Metz herauszuführen, sie im Einverständnis mit uns zur Herstellung der Ordnung in Frankreich zu verwenden, Lulu zum künftigen Kaiser zu machen und als Regent die Regierung zu führen. Die Festung zu übergeben, hatte der Kommandant keine Lust, und sie hätte sich natürlich noch sehr lange halten können, wenn die Armee

hinausgelassen worden wäre, so daß nur die Besatzung und die Bürgerschaft blieb.

Heute nacht kam ein Amerikaner, angeblich Korrespondent der „New-York-Times“, in unsere Vorposten, ein noch sehr junger Mann, der von Bazaine, wie er sagte, entlassen war und die Festung verließ, weil er nichts mehr zu essen bekam. Als nicht zugehörendes Individuum habe man ihm keinen Schein mehr zum Brot- und Fleischempfang gegeben, und da sei er herausgegangen. Seine Briefe hätten ihm die Franzosen bei den Vorposten abgenommen, sein Tagebuch habe er einem Juden anvertraut mit dem Versprechen, ihm 600 Dollar zu geben, wenn er es ihm später auslieferte. Alles dies klingt sehr chimärisch und deutet auf eine besondere Mission des großen Intriganten Bazaine, mit dessen Sekretär der Amerikaner in Beziehung gestanden haben will. Er hat indes sehr viel und offen erzählt, vielleicht um uns zutraulich zu machen. Die anfangende Not bestätigt er, ebenso daß Bazaine mit großer Schlauheit die Generale bearbeitet, um sie für seine Pläne zu gewinnen, und daß diese dieselben unter den Soldaten verbreiten. Aus dieser Quelle stammen auch besonders die obigen Nachrichten über Bazaines Pläne. Bazaine stellte auch die Möglichkeit eines Durchbruchs den Generalen gegenüber in Abrede, wir hätten drei Enceinten von Schanzen und starke Reserven hinter denselben, ein Durchbruch sei nicht zu wagen usw. Canrobert habe schon lange kapitulieren wollen, die übrigen seien indifferent und dächten mehr an ihre Stellen als an die Republik, die zwar in der Stadt vor dem Rathause von den Mobilgarden proklamiert sei, um die sich aber Bazaine und die Truppen nicht kümmerten. Nur der alte Le Boeuf (Kriegsminister bei der Kriegserklärung) wolle nicht kapitulieren, sondern sich durchschlagen. Der Berichterstatter war dabei gewesen, als die Generale von Bazaine kamen, Le Boeuf habe mit den Füßen gestampft und mit geballten Fäusten gestikuliert. Er kommandiert auf St. Julien und die dort lagernden Truppen, also vor meiner Front auf dem rechten Moselufer, wo jetzt auch noch Schanzen gebaut werden sollen. Wir werden nun nicht mehr die Hunderte von Überläufern annehmen, sondern auf sie feuern lassen und auf unserer Hut sein. Wenn Bazaine wirklich noch den Durchbruch versucht, so ist es wohl nur ein Verzweiflungscoup, um nach Luxemburg oder Belgien zu entkommen. Heute ist noch alles in Ruhe; wahrscheinlich ist General

Boyer*) noch nicht angekommen, da ihn wohl die Depesche aus Versailles überholt haben wird.

Lange kann die Geschichte nicht mehr dauern, sie muß auf die eine oder die andere Weise zu Ende gehen, denn selbst die Soldaten sind wieder in ihrer Brotportion beschränkt und erhalten nur noch 300 Gramm, dazu ihr Pferdefleisch ohne Salz und die gewöhnliche Portion Kaffee.

Ich glaube, Du wirst bald interessantere Nachrichten erhalten....

Rugy, den 15. Oktober 1870.

... Ich schreibe Dir heute noch ziemlich spät, da ich morgen vielleicht bis zum Abgang der Post nicht die Zeit dazu finden werde. Es scheint sich nämlich hier die Endkatastrophe vorzubereiten, wenn man Schlüsse auf die allgemeine Lage der französischen Armee und die Nachrichten bauen darf, welche uns aus Metz und von außen zugehen. Nach dem Bericht eines Gefangenen, der heute von den Vorposten eingebracht wurde, steht es bereits sehr übel in Metz, teils mit der Verpflegung, die sehr knapp sein soll, besonders aber mit der Stimmung in der Stadt. Nach der Aussage des Mannes seien gestern Massen von Mobilgarden vor Bazaines Quartier gezogen, hätten revoltiert und bessere Verpflegung oder Kapitulation gefordert. Bazaine hätte sodann alle Generale zusammenberufen und mit ihnen die Kapitulation in nächster Zeit beraten. Die Pferde seien so sehr zusammengeschmolzen, daß man den größten Teil der Geschütze ins Arsenal gebracht habe und nur noch per Batterie zwei Geschütze sehr schlecht bespannt seien. Der Mann war von der reitenden Artillerie, sehr gewandt und intelligent, er erzählte auch, daß die ganze Linienkavallerie und der nicht bei den Geschützen verwendete Teil der Artilleristen zu Fuß eingestellt und mit dem Chassepot bewaffnet worden seien. Er meinte, am 7. habe man uns durchbrechen und nach Thionville abmarschieren wollen, aber sie seien mit großem Verlust zurückgekommen, nur die Elite wollte noch angreifen, und deshalb habe man am 7. die ganze Garde vorgenommen. Vieles ist gewiß von diesen Nachrichten wahr, wenn auch manches übertrieben ist.

---

*) Von Bazaine als Unterhändler nach Versailles gesandt.

Ferner: Beim III. Korps kam ein Deserteur ein, dessen Aussage sich in allen anderen Punkten als richtig erwies. Dieser berichtete ganz ähnliche Dinge und teilte mit, daß die Garnison kapitulieren wolle, zuvor wolle indes Bazaine noch einen letzten Versuch machen, gegen Thionville durchzubrechen, und dazu sei der 16. ausersehen. Diese Nachricht deutet wieder darauf hin, daß Bazaine versuchen will, sich auf neutrales Gebiet und zwar über Thionville nach Luxemburg oder Belgien durchzuschlagen, um wenigstens nicht in Gefangenschaft zu geraten und sich den Preußen nicht ergeben zu müssen.

Alvensleben, der mir heute diese Nachricht gab, hat seinen Vorposten und seinen Truppen die größte Wachsamkeit empfohlen und das Gleiche ist von mir geschehen. Danach würde morgen der Entscheidungskampf sein. Ich glaube indes nicht, daß Bazaine diesen Kampf versuchen wird, da er eigentlich nur noch Infanterie hat, die überdies stets geschlagen ist, und ohne Artillerie und Kavallerie in einem Entscheidungskampfe kaum noch eine Chance hat, unsere Stellungen zu durchbrechen, da wir trotz des aufgeweichten Bodens doch unsere Artillerie in Position bringen werden. Was aber am meisten dagegen spricht, ist der Umstand, daß ich von anderer Seite die schon seit ein paar Tagen durch die Luft gehende Nachricht ziemlich sicher erhalte, daß Bazaine bereits zu kapitulieren verlangt habe, und daß er heute über Corny mit Genehmigung des Prinzen einen hohen Offizier (man bezeichnet Canrobert) in Begleitung von zwei anderen Offizieren nach Versailles an den König geschickt habe, welcher dort über die Kapitulation verhandeln, d. h. wohl günstige Bedingungen erbitten solle, die darauf abzielen, die Armee zu erhalten, auf der noch allein die Zukunft von Frankreich beruht, das sonst, wenn kein einziger Halt mehr vorhanden ist, im schrecklichsten Strudel der Revolution zugrunde gehen würde. Dies könnte zwar ein warnendes Beispiel für die Welt, aber auf der anderen Seite auch ein gefährliches Kontagium sein.

Sei dem aber, wie es wolle, Bazaine wird nicht so wahnsinnig sein, in dem Moment, wo er eine vielleicht günstige Kapitulation erhofft, herauszubrechen und uns eine Schlacht zu liefern, die er wahrscheinlich verliert und mit dem Ruin seiner Armee bezahlt. Jedenfalls würde ihm dann auch keine Kapitulation mehr gewährt werden und die Kriegsgefangenschaft sein sicheres Los sein. Frankreich ist

dann ohne Armee und verloren, denn es kann nicht hoffen, durch eine Pöbelinsurrektion und -Regierung seinem Fatum zu entgehen. Sollte Bazaine die Kapitulation rundweg abgeschlagen werden, erst dann könnte er mit dem Rest seiner Truppen den Verzweiflungskampf wagen und es versuchen, sich auf dem linken oder rechten Ufer der Mosel durchzuschlagen. Ich möchte nicht, daß unnütz soviel Blut vergossen würde, und möchte auch Luxemburg nicht wünschen, daß diese Truppenmassen auf sein Gebiet geworfen würden. Ich glaube daher nicht an die Schlacht auf morgen, wenn auch alle Vorkehrungen für eine solche getroffen werden.

Seit der Schlacht vom 7. ist alles ruhig gewesen und nur die gegenseitige Beschießung zwischen meiner Position und Metz ist fortgesetzt. Ich wohnte derselben gestern längere Zeit auf dem Gefechtsterrain am linken Ufer gerade vor Maizières bei, aber die feindlichen Granaten erreichten nur an wenigen Punkten unsere Position und taten fast gar keinen Schaden.

Heute den ganzen Vormittag, von früh, als der Tag graute, bis Nachmittag, wo ich nicht mehr acht darauf gab, tönte eine unausgesetzte, sehr heftige Kanonade zu uns herüber, die nach dem Klang der Detonation nur von sehr schwerem Geschütz herrühren konnte. Es war so dichter Nebel im Tal und auf den Bergen, daß man nicht genau den Ort bestimmen konnte. Ich telegraphierte an das III. Korps und nach Uckange vor Thionville. Dort war nichts bekannt, obwohl man auch den Kanonendonner hörte. Es konnte daher nur von Verdun herkommen, dessen Bombardement mit Geschützen von Sedan bevorstand, da die Festung sich nicht ergeben wollte und der Kommunikation wegen in unserer Hand sein muß. Es ist in gerader Linie über sieben Meilen von hier, aber man hörte deutlich das Geschützfeuer. Nun wird wohl Thionville auch bald an die Reihe kommen.

Heute erhielt ich aus Metz durch das Oberkommando einen Brief von einer Baronin Vassart, die sich als Nichte der Mme. Poulmaire*) ankündigte und mich bat, ihr Nachrichten über ihren Mann zu verschaffen, der in der Schlacht bei Wörth verwundet ist. Sie habe seit dem 7. August keine Nachricht mehr, an diesem Tage sei er nach Château Lenze bei Reichshoffen gebracht. Ich habe gleich an das General-Gouvernement von Elsaß und an das Erkundigungsbureau in Berlin

*) Dem kommandierenden General von Luxemburg her bekannt.

geschrieben, um der armen Frau womöglich Nachricht zu verschaffen, fürchte aber, daß ihr Mann nicht mehr lebt, da es ihm sonst doch wohl gelungen wäre, seiner Frau eine Nachricht zu schicken, die er leicht nach Metz schaffen konnte.

Den 16. früh.

Heute früh ist alles ruhig, und ich hoffe, daß es so bleiben wird. In der Nacht waren einige lebhafte Vorpostenscharmützel und früh zwischen 5 und 6 Uhr eine kurze Kanonade, das ist alles. Die Nacht war sehr kalt, dichter Nebel liegt über den Bergen und der Moselebene.

Ich hatte einen Brief von Werner,*) der noch immer an seinem Jungen**) umherflickt; die Wunde ist geheilt, aber noch Steifheit des Armes vorhanden. Clemens Kirchbach***) ist in Braunschweig, seine Heilung scheint nicht besonders vorwärts zu gehen, der Schußkanal ist zu früh geschlossen und hat wieder geöffnet werden müssen.

Ich sehe im „Hannoverschen Kurier" vom 12., daß Du unter einem Aufruf zur Lieferung von Gaben zu einem Bazar Dich mit den Damen des Vereins (Gräfin Stolberg, Heinrichs, Rasch) mitunterzeichnet hast. Ist dies ein neues Unternehmen oder hast Du Dich dem Verein angeschlossen?

Ich schließe jetzt, da ich die Vorposten bereiten will, um nachzusehen, ob alles in gehöriger Ordnung ist. . . .

Rugy, den 17. Oktober 1870.

. . . Der gestrige Tag ist vorübergegangen, ohne daß ich Dir schreiben konnte, es war zu viel zu tun. Wenn auch der von dem Deserteur gemeldete Angriff nicht erfolgte, so war es doch nötig, alle Positionen zu sehen, um bereit zu sein. Wie ich Dir in meinem letzten

---

*) Ältester Bruder des kommandierenden Generals.

**) Werner v. Voigts-Rhetz, Premierleutnant im 1. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87, bei Wörth schwer verwundet.

***) Frhr. v. Kirchbach, Leutnant und Adjutant des 1. Bataillons Königs-Grenadier-Regiments, Schuß durch rechten Oberschenkel bei Weißenburg. Neffe des kommandierenden Generals.

Briefe schon schrieb, mehren sich die Anzeichen, daß es mit Metz nicht sehr lange mehr dauern kann und daß in nächster Zeit die Kapitulation oder ein Durchbruchsversuch eintreten dürfte. Ich denke, daß der letztere keinen Erfolg haben kann und wird, da die französische Artillerie größtenteils nicht mehr bespannt und die Linien-Kavallerie schon ohne Pferde ist. Selbst einen Teil der besseren Pferde der Garde-Kavallerie hat man für die Geschütze verwendet. Der Boden ist durch das andauernd schlechte Wetter so aufgeweicht, daß die schlecht bespannte Artillerie schwerlich noch manövrieren kann. Aus Metz hört man sonderbare Dinge: Bazaine hätte, so sagen die Deserteure, auf die revoltierenden Mobilgarden schießen lassen und hätte zu seiner eigenen Sicherheit sechs Mitrailleusen vor dem Schloß stehen, das er vor Metz in Ban St. Martin bewohnt. Gestern nachmittag wollte ein Offizier in Metz Gewehr- und Mitrailleusenfeuer gehört haben? Prinz Friedrich Karl bezeichnete in seinem gestrigen Armeebefehl den heutigen Tag als den entscheidenden für die Kapitulation oder den Durchbruchsversuch. Der letztere ist nun nicht erfolgt, aber die ganze Armee hält sich bereit. Wir waren schon um 5 Uhr auf, und zu dieser Zeit auch die Artillerie geschirrt, die Kavallerie gesattelt, die Infanterie à portée.

Ein feiner Regen rieselt den ganzen Tag herab, und dichter Nebel bedeckt das Land; dies Wetter ist nicht einladend zu einer Durchbruchsexpedition; man muß aber doch für alle Fälle bereit sein. Die Metzer Bevölkerung scheint sehr fanatisch zu sein und sich einer Kapitulation zu widersetzen. Ein Offizier des III. Korps, der schon heute früh bei mir war, brachte ein Blatt der Metzer Zeitung „Indépendant“ mit, worin eine sehr kriegerische Proklamation des Maire von Metz enthalten war und eine Erklärung an den Marschall Bazaine: „Die Bürgerschaft wolle lieber sterben, als von Kapitulation hören, und kein Stück von Frankreich abtreten lassen.“ Ferner ein Dekret der Kommandantur, wonach in Metz nur eine Sorte Brot, gemischt aus allen Getreidearten, gebacken werden darf, das von den Bäckern unter polizeilicher Aufsicht angefertigt und nur gegen Empfangsschein von der Mairie ausgegeben werden darf. Die Zeitung erklärt diese verzweifelte Maßregel als eine außerordentlich gute, aber sie hätte schon vor einem Monat getroffen werden müssen. Daß die Pferde in großer Anzahl fallen, bestätigt die Zeitung, für die Artillerie seien aber noch genug vorhanden,

und die Kavallerie werde stolz sein, mit dem Gewehr in der Hand sich der Infanterie zuzugesellen, um Metz zu verteidigen. Dann werden Lügen über Erfolge gegen die Preußen aufgetischt und daß die Angreifer schon in voller Verzweiflung seien usw. usw.

Es wird behauptet, Bourbaki sei noch in Metz und habe es gar nicht verlassen. Von Bazaine sagt ein Gerücht, er werde in Metz seit zwei Tagen vermißt, und man habe ihn auf der Eisenbahn von Remilly abfahren sehen! Kurz, es ist wohl dort eine heillose Konfusion, die eine größere Gefahr für die Festung ist als die Einschließung . . .

Rugy, den 19. Oktober 1870.

. . . Von hier kann ich nichts Neues melden; seit dem neulichen Gefecht vom 7., über das ich die dummsten Berichte in verschiedenen Blättern finde, ist eigentlich totale Operationsstille eingetreten, die wohl mit Verhandlungen zwischen den Oberkommandos ausgefüllt wird. Die Franzosen griffen eine Feldwache beim III. Korps an, wobei sie 14 Tote verloren, und bei Thionville fand ein Ausfall statt, auch ohne Bedeutung und ohne Verluste für uns. Arnim*) steht mit seinem Regiment dort beim Zernierungskorps. Er war gegen Longwy mit 2 Eskadrons vorgeschickt und hat ein Gefecht gegen bewaffnete Bauern, Franktireure und französische Infanterie zu bestehen gehabt, das an sich zwar nicht bedeutend, aber dadurch doch sehr unangenehm gewesen ist, daß ein Offizier, Leutnant v. Plüskow, und einige Leute tot und mehrere verwundet sind. Diese feindlichen Detachements werden von Förstern und Zollbeamten geführt, die Bauern machen die Spione und Wegweiser. So schleichen sie sich in der Nacht durch die Wälder an die Dörfer und Wachen heran und schießen mit Schrot hinein, gegen allen Kriegsgebrauch. Der Krieg nimmt durch solche Infamie einen erbitterten Charakter an, die Leute werden von den Kommandanten der kleinen Festungen, die man nicht alle einschließen kann, und von den noch vorhandenen französischen Beamten aufgehetzt und ergehen sich in Exzessen der vorbezeichneten Art. Repressalien können nicht ausbleiben, und das Land wird schließlich die Zeche bezahlen, denn so gutmütig auch unsere Leute sind, so muß doch

*) Vgl. S. 58.

mit Energie zu ihrem Schutze vorgegangen werden, und Totschießen und Niederbrennen der Ortschaften wird in nächster Zeit an der Tagesordnung sein.

Vor ein paar Tagen wurde von Thionville wieder zweimal auf einen preußischen Parlamentäroffizier geschossen, der zwei französische Ärzte an die Vorposten begleitete. Dieselben gehörten zu einer französischen Ambulanz, die von Sedan, wo sie gearbeitet hatte, mit Erlaubnisschein des Königs nach Metz gehen durfte, statt dessen aber nach Thionville gegangen war und, statt sich bei uns zu melden, schon 14 Tage dort gesessen hatte, wahrscheinlich, um die Armee Bazaines zu erwarten, dessen Durchbruch sie wohl entgegensah. Zwei von den 30 Ärzten hatten sich inzwischen in Brüssel aufgehalten und kamen jetzt nach Luxemburg, dem Hauptzentralpunkt des geheimen Verkehrs, um dann mit der Ambulanz aus Thionville nach Metz zu gehen. Wie gewöhnlich, wenn dies Volk etwas will, hatten sie sich an Deinen Vater gewandt, um eine Rekommandation an mich zu erhalten, und dieser hatte sie auch mit einer solchen versehen. Ich war gerade im Vortrag, als mir zwei Herren von Luxemburg gemeldet wurden, die mir Grüße und einen Brief von Herrn München zu bringen hätten. Ich ließ sie in mein Zimmer führen, kam gleich und war nicht sehr angenehm überrascht, zwei Vollblut-Franzosen statt der erwarteten Luxemburger zu finden. Ich konnte natürlich in diesem Stadium der Blockade niemand nach Metz hineinlassen, am wenigsten eine ganze zahlreiche Ambulanz mit Wagen, Pflegern und Ärzten, die natürlich nur Nachrichten von außen dahin gebracht hätten. Ich schickte sie indes an den General Hartmann*) nach Haute Guénange vor Thionville, der ihnen auch nur wiederholen konnte, daß von einem Hereinkommen nach Metz nicht die Rede sein könne. Hier stellte sich denn heraus, daß die beiden Herren hauptsächlich eine Summe von 25 000 Franken an die Ambulanz bringen wollten, und daß sie ganze Pakete von Briefen für Thionville und Metz bei sich führten. General v. Hartmann wünschte, soweit als tunlich, den Herren gefällig zu sein, und machte sie beritten. Es wurde ihnen ein Parlamentär mitgegeben, desgleichen ein Trompeter und die Parlamentärflagge. Auch die Ärzte hatten sich mit großen weißen Fahnen mit dem roten Kreuz versehen. Trotz-

*) Kommandeur der 1. Kavallerie-Division.

dem wurde die Karawane, obwohl der Trompeter wiederholt blies, von mehreren Seiten beschossen. Die Ärzte machten Kehrt und rissen aus. Der Offizier schickte einen Zivilisten vor, der aber auch durch Feuer empfangen wurde. Endlich nahm er eine Frau, die ein Kind auf dem Arm trug, und schickte sie mit einem Schreiben an den Kommandanten vor, worin Beschwerde über das kriegswidrige Verfahren erhoben wurde. In der etwas unverschämten Antwort desselben ist die sehr charakteristische und sonderbare Bemerkung enthalten: „Das militärische Element sei nicht verantwortlich für den Haß des Zivilelements gegen das preußische Element!" Die Herren Ärzte schimpften wie die Rohrspatzen gegen das völkerrechtswidrige Verfahren der Besatzung und des Kommandanten und drohten, daß sie dasselbe in öffentlichen Blättern bekannt machen würden, worauf sie dann unverrichteter Sache wieder nach Luxemburg zurückkehrten. Am folgenden Tage kam die ganze französische Ambulanz ohne weiteres zu unseren Vorposten vor Thionville gefahren und wollte auf den Paß des Königs nach Metz, ein Zeichen, daß wohl der Marsch des Bazaineschen Korps auf Thionville aufgegeben war. Sie wurde sofort zurückgewiesen, da mit einer Garnison wie die von Thionville jeder Verkehr unterbrochen werden mußte. Aller Protest half nicht, und die armen Teufel sind nun in dem Nest eingesperrt. Es kann sich indes wohl ereignen, daß sie noch genug zu tun finden, wenn die Festung erst bombardiert und belagert wird. Die Gegend zwischen Thionville und Longwy ist jetzt sehr unsicher, und selbst auf dem rechten Ufer der Mosel möchte ich nicht, daß Dein Vater jetzt die Nähe von Thionville passierte, wenn es nicht mit militärischer Eskorte sein kann.

Mit Metz scheint es wirklich zu Ende zu gehen. Ein alter, 23 Jahre gedienter Unteroffizier, der schwerverwundet und beim III. Korps vorzüglich gepflegt ist, sagt aus, daß die Verhältnisse dort schrecklich und unerträglich sind. Außerdem ist der Zwiespalt mit der Not und Teuerung in der Stadt gestiegen. Die Überläufer werden sehr zahlreich, und die Leute lassen sich gern bei den Vorposten fangen, wenn sie es machen können. Heute kam vom III. Korps die Nachricht: Von Plappeville, wo Bazaine jetzt wohnen soll, sei auf die Stadt geschossen; unser Observatorium meldet, daß heute an drei Orten die Soldaten sich in großen Massen ohne Waffen beraten hätten, und die

äußersten Vorposten meldeten heute nachmittag, daß mehrfach in Metz die Glocken geläutet hätten, und daß man Lärm und Schießen in der Stadt gehört habe, gerade so, wie es früher gemeldet ist. Umsomehr sind wir auf der Hut, um nicht überrascht zu werden. Wir haben drei starke Schanzen, mit Geschütz besetzt, vor der Front auf dem rechten Moselufer gebaut, und von morgen ab wird auch das linke Ufer noch stärker befestigt.

Bazaine gilt als Imperialist und ist den Republikanern schon ein Greuel, er hat das Vertrauen eingebüßt, es hieß schon, er sei abgesetzt oder habe das Kommando niedergelegt. Dies glaube ich indes nicht, eher würde er von allen Mitteln Gebrauch machen, um sich zu halten.

Für das Treffen am 7. hat Bronsart*) das Kreuz erhalten. Cranach**) sagt mir, daß dies durchaus nicht aus Courtoisie geschehen sei, sondern daß er sich wirklich durch seine Bravour ausgezeichnet hat, und daß nicht allein alle Offiziere und Leute des Bataillons mit seiner Dekoration völlig einverstanden sind, sondern daß man ihn auch gewählt haben würde, wenn er ihm nicht das Kreuz gegeben hätte. Er ist mit einer Patrouille nach Schluß des Gefechts so nahe an Ladonchamps herangegangen, daß sie die Franzosen in diesem festen Punkte sprechen hören konnten. Er ist zu Tränen gerührt gewesen, als er das Kreuz erhalten hat. Cranach, der allerdings kein großer Kunstkenner und kein Freund von Wagner und Liszt ist, meinte, Bronsart sei wirklich ein besserer Soldat als Musikant. Nach dem Gefecht, wo er die Nacht im nassen Biwak liegen mußte, was bekanntlich nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, ist er einige Tage krank gewesen, aber er ist jetzt wieder wohl. Sollte er ferner krank werden oder sein Rheumatismus wiederkehren, so werde ich ihn für einige Zeit von hier fortschicken, denn es ist wohl genug des Kreuzzuges, und er soll auch an seine Familie denken.

Schwartzkoppen**) ist sehr leidend und hat für einige Zeit die Armee auf meinen und seiner Bekannten Rat verlassen. Er wollte nach Saarbrücken gehen, ich besuchte ihn und habe ihm dies Nest, das an sich schon schlechte Luft hat und durch die Lazarette verpestet ist, ausgeredet. Ich riet ihm, nach Hannover zu gehen, er entschied sich indes zunächst für Creuznach, von wo er hoffentlich am folgenden Tage nach Hannover gefahren sein wird, wenn ihm diese weite Reise nicht zu

*) Vgl. S. 95. — **) Vgl. S. 49.

schwer fällt. Er war völlig fertig, fieberte stark, konnte nicht schlafen und veränderte sich äußerlich von Tag zu Tag sichtbar. Es war die höchste Zeit, daß er hier fortkam, wo die tägliche Spannung und Aufregung auch noch stärkere Nerven als die seinigen angreift. Ich bin der Ansicht, daß er nach Hannover gehen muß, wenn er wieder hergestellt werden soll, hoffentlich ist er schon dort. Sollte es nicht der Fall sein, so werde ich ihm nochmals schreiben.

Wir haben jetzt, da die Tage so kurz sind, unsere Lebenseinteilung geändert und werden von morgen ab um 1 Uhr zu Mittag essen, das zweite Frühstück ganz fallen lassen und abends Tee trinken, was für unsere Gesundheit besser sein wird. Im ganzen halten sich sämtliche Offiziere des Stabes sehr gut; nur Gerhardt kann gar nicht wieder zu Kräften kommen, er sieht matt und gealtert aus, der Arzt läßt ihn aber schon spazieren gehen. Ich habe ihm heute auch schon geraten, einige Zeit fortzugehen, aber er will mir noch nicht folgen. Es ist für seine Lebhaftigkeit auch eine schwere Probe, hier still zu sitzen, während alle täglich unterwegs sind. Caprivi war auch einige Male leidend, er hat sich aber immer wieder herausgerissen; es wäre für mich ein unersetzlicher Verlust, wenn er ausspannen sollte, da ich dann mich um jedes Detail des Dienstes selbst bekümmern müßte. Ich befinde mich wohl, das mäßige Regime bekommt mir sehr gut. Julius*) ist ganz wohl, dasselbe höre ich von William**) und seinen Söhnen vor Paris . . .

Rugy, den 20. Oktober 1870.

. . . Nachdem in Versailles die Verhandlungen mit Bazaines Abgesandten abgebrochen sind, scheint unser Hauptquartier, obwohl General Boyer noch nicht zurück ist, zu glauben, daß die Franzosen versuchen würden, sich sofort durchzuschlagen. Wir (d. h. die ganze Armee) sollten heute früh 7 Uhr in den Positionen stehen, indes in der Nacht kam Kontreordre, und es ist bis jetzt, 12½ Uhr, alles totenstill auf allen sichtbaren Fronten. Selbst St. Julien, von wo gestern noch die Arbeiter, welche beim Schanzenbau beschäftigt waren, mehrmals beschossen wurden, ist heute zahm und ruhig. Vielleicht ver-

*) Vgl. S. 15. 54. — **) Vgl. S. 15. 60.

handelt man in Corny weiter; Gott weiß, was dies Schwanken zu bedeuten hat. Die Lebensmittel in Metz nehmen rapide ab, und es naht der Moment, wo das letzte Pferd und das letzte Brot gegessen wird.

Ich war heute früh zum Bau der Schanze zwischen Malroy und Charly, aber es war ein Schmutz, daß kaum durchzukommen war, die Pferde glitschten auf dem weichen und glatten Lehmboden, und als wir nach Hause kamen, waren wir buchstäblich bis an die Ohren bespritzt.

Gestern hat mir der Großherzog von Mecklenburg die 1. Klasse seines Militär-Verdienstkreuzes mit einem verbindlichen Schreiben geschickt. Die 2. Klasse gab er mir nach der Schlacht von Sadowa. Das Kreuz ist sehr einfach, von Kanonenmetall, in der Art wie das Eiserne Kreuz 1. Klasse, und wird, ganz ohne Unterschied des Ranges, an Soldaten und Offiziere vergeben, was das Beste an dem Orden ist. Dies ist nun schon Nummer 4 in dieser Kampagne.

Sollte Metz übergeben werden, so telegraphiere ich Dir. Ich hoffe, daß das Korps dann gleich marschiert, ob nach Paris oder nach Nord oder Süd, darüber verlautet noch nichts. Eine Nachricht ist hier eingegangen, nämlich daß Trochu der Wirtschaft in Paris auch schon müde sein soll und gern kapitulierte oder Friedenspräliminarien schlösse, wenn die Besetzung von Paris nicht Bedingung wäre . . .

Rugy, den 20. Oktober 1870.

. . . Seit dem 9. ist kein Brief von Dir angekommen, so daß ich befürchten muß, daß Du krank bist und mir dies verheimlichen willst. Deine Besuche bei den Typhuskranken haben mich stets geängstigt, darum auch meine Bitte, diese einzustellen. Du kannst wohl denken, in welche Stimmung mich dies stete Gefühl der Sorge versetzt, es läßt mir Tag und Nacht keine Ruhe. Gott gebe, daß meine Befürchtung ohne Grund ist, aber ich kann mich derselben doch nicht entschlagen, dazu ist jedes Räsonnement zu schwach.

Von hier nichts Neues! Der Feind ist seit dem 7. ruhig geblieben, und es herrscht eine ganz ungewohnte Stille auch bei den Vorposten. Die Kapitulationsversuche der Franzosen wiederholen

sich, wie es scheint, denn der General Boyer, Adjutant von Bazaine, welcher nach Versailles gesandt war, hat wieder die Festung verlassen. Nach einem Telegramm des Prinzen Friedrich Karl an das Einschließungskorps vor Thionville würde in den nächsten Tagen hier nichts Besonderes vom Feinde zu erwarten sein, was auch auf die Kapitulation hindeutet. Die französischen Soldaten erhalten täglich nur noch ½ Pfund Kleiebrot und Pferdefleisch, aber auch das wird nicht mehr lange andauern, die Kartoffelsucher werden von den Vorposten durch Schüsse verjagt, es geht den armen Kerls wohl schon recht schlecht.

Von den übrigen in Frankreich stehenden Truppen sind die Nachrichten befriedigend. Soissons ist übergeben, und Tours wird wohl von der Regierung der Défense Nationale verlassen sein, um sich nach Toulouse oder Bordeaux zu flüchten.

Über die Bestimmung für die Armee nach dem Falle von Metz verlautet noch nichts; ein Teil wird wohl zunächst hier stehen bleiben, um Ordnung zu schaffen und Metz zu besetzen, ein anderer Teil aber der Armee des Königs folgen, um derselben den Rücken zu decken, wenn dies nötig werden sollte. Ich unterhalte Dich mit solchen Dingen, aber was soll ich von hier schreiben, es ist immer dieselbe Sache, die, so spannend sie an sich ist, doch herzlich langweilig wird.

Von allen Brüdern und Neffen, die bei der Armee stehen, sind direkt oder indirekt gute Nachrichten eingegangen. Auch William*) und Albrecht*) sind, soviel ich weiß, wohl. . . .

Rugy, den 21. Oktober 1870 abends.

. . . Heute gegen Abend erhielt ich eine Kabinetts-Ordre vom 18. Oktober, worin mir der König das Eiserne Kreuz 1. Klasse verleiht. Sie lautet: „Ich habe in Anerkennung der fortgesetzt rühmlichen Leistungen der unter Ihrem Kommando stehenden Truppen Ihnen das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen und mache mir das Vergnügen, Sie hiervon mit dem Hinzufügen zu benachrichtigen, daß

*) William v. Voigts-Rhetz, Leutnant im Garde-Füsilier-Regiment, Albrecht v. Voigts-Rhetz, Leutnant im 3. Garde-Regiment zu Fuß, Neffen des kommandierenden Generals.

Ihnen die Dekoration durch des Prinzen Friedrich Karl Königliche Hoheit, Generals der Kavallerie und Oberbefehlshabers der Zweiten Armee, zugehen wird. Hauptquartier Versailles, den 18. Oktober 1870." Dies ist der Schlachttag von Leipzig, der wohl besonders zu der Verleihung ausgewählt ist.

Unter den von mir vorgeschlagenen Offizieren hat der König auch Schwartzkoppen, Koerber und Hauptmann Frisch (von der 2. reitenden Batterie 10. Feldartillerie-Regiments) das Kreuz 1. Klasse verliehen. Letzterer erhielt in der Schlacht von Metz*) eine so schwere Fußwunde, daß er wahrscheinlich den Fuß verlieren wird, blieb aber trotzdem bei seiner Batterie, bis diese abends aus dem Feuer zurückgezogen wurde. Schwartzkoppen und Frisch werde ich die Kreuze nach Hannover senden.

Hier ist alles sehr ruhig, die französischen Vorposten scheinen Befehl zu haben, nicht zu provozieren. Ein Jäger, welcher sich unvorsichtig einer französischen Position näherte, wurde indes gestern erschossen. Sofort erschien ein Oberst, welcher dort kommandierte, mit einer weißen Flagge und entschuldigte den Fall bei dem kommandierenden preußischen Offizier mit dem größten Bedauern. Der Schuß sei von einem verkommenen betrunkenen Subjekt ganz gegen seinen Willen abgegeben. Die Überläufer mehren sich. So stehen die Sachen vor der Festung; trotzdem ist den Truppen die schärfste Aufmerksamkeit anbefohlen. Zerschlagen sich die Verhandlungen, deren Natur noch nicht recht klar ist, so kann der Katzentanz wieder losgehen, lange aber wird es sicher nicht mehr dauern.

Krupp telegraphiert mir heute, daß er für die Armee des Prinzen Friedrich Karl Liebesgaben schicken will, und fragt an, was am nötigsten sei. Ich werde ihm schreiben, daß er wollene Sachen, Rotwein und Spirituosen schicken soll. Auch das Komitee in Hannover fordert wieder zu Beiträgen auf, Caprivi hat deshalb an Stracke**) geschrieben. Das andauernd sehr schlechte Wetter macht es sehr erwünscht, daß diese so wohltätigen Unterstützungen noch fortgesetzt werden, die jetzige Zeit ist viel schlimmer und anstrengender gewesen als die Operationen bis zur Einschließung von Metz.

---

*) Die Schlacht von Gravelotte-St. Privat ist gemeint.

**) Ober-Regierungsrat in Hannover.

Den 22. mittags $12^1/_2$ Uhr.

Heute von einem Ritt zu den Vorposten und Schanzen zurückkehrend, fand ich Deinen Brief vor, der mir eine größere Last von der Seele genommen hat, als ich es Dir sagen kann. Ich war wirklich ganz nervös geworden, da ich seit Deinem Brief vom 9. keine Nachricht mehr erhalten hatte, also seit 14 Tagen! Nun bin ich wieder ein ganz anderer Mensch. Der Aufenthalt in den Lazaretten ist immer gefährlich, und der Gedanke, Du könntest ernstlich krank sein, mußte mich natürlich sehr deprimieren. Gott sei Dank, daß es nicht der Fall war.

Gefangene sagen aus, es sei ihnen dienstlich mitgeteilt, daß die Festung sich in den nächsten Tagen mit der Armee ergeben werde.

Auf Bazaines Wunsch, Armee und Festung bei der Kapitulation voneinander zu trennen, kann natürlich nicht eingegangen werden. Wir müssen hier ganz fertig werden, um den Krieg zu Ende zu bringen, und dazu muß unsere Armee disponibel werden . . .

Rugy, den 25. Oktober 1870.

. . . Große Massen von Überläufern zeigen sich vor den Vorposten, sie müssen aber zurückgewiesen werden, damit die Konsumenten in Metz nicht zu sehr zusammenschmelzen. Alle Gefangenen behaupten, es sei zu Ende, man habe ihnen gesagt, jetzt komme der Friede, und sie sollten mit uns zusammen die Ordnung in Frankreich herstellen. Ein Garde-Voltigeur meinte, sein Regiment marschierte nach Lille. Es scheint wirklich, als ob Bazaine sich auf politische Verhandlungen eingelassen habe. Andere sagen, der Kommandant von Metz, General Coffinières, und die Kommandanten der Forts weigerten sich, die Festung zu übergeben. Schließlich wird sich die Verwirrung doch lösen.

Um nicht im Schmutz zu ersticken, lassen wir eine förmliche Chaussee von hier nach Maizières bauen, sonst wäre es auch unmöglich, mit der Artillerie auf beiden Ufern der Mosel zu manövrieren, wenn es Bazaine doch noch einfallen sollte, durchzubrechen.

Im „Hannoverschen Courier" finde ich eine ganz tolle Geschichte vom Verbrennen verwundeter preußischer Soldaten vor Metz nach

dem 7. d. Mts. Ich habe der „Neuen Hannoverschen Zeitung“ eine Berichtigung dieser dummen Nachricht geschickt und werde den Briefschreiber, der bei den Jägern sein soll, einsperren lassen . . .

Rugy, den 26. Oktober 1870.

. . . Wir haben eine etwas unruhige Nacht gehabt, da wir noch spät vom Oberkommando die Aufforderung erhielten, heute früh die Truppen gefechtsbereit zu halten. Der ganze Stab war daher schon um 6 Uhr auf und versammelte sich zu Kaffee und Tee; die Geschütze standen bereit, und die übrigen Truppen harrten der Dinge, die da kommen konnten. Wir sind indessen schon so oft angeführt worden, daß wir auch heute an einen Angriff der Franzosen nicht recht glaubten. So ist es auch bis jetzt (1 Uhr) gekommen, alles ist ruhig geblieben, und die schweren Geschütze der Forts haben noch nicht einmal ihren Baß ertönen lassen. Gestern fanden wieder Kapitulationsverhandlungen statt, dieselben werden abgebrochen sein, und nun hat der Prinz wohl geglaubt, Bazaine würde sofort versuchen, auszubrechen. Die Sache hatte auch wohl manches für sich, namentlich wenn man nicht annimmt, daß die Franzosen bereits zu sehr gelockert sind und zu einem Verzweiflungscoup keine Energie mehr haben. Ich war mehrfach des Nachts auf und beobachtete die Gegend, aber auch in der Nacht, als der Regen etwas aufgehört hatte, war alles still. Seit heute früh rieselt der Regen wieder unaufhaltsam herab, die Felder und selbst die Wege sind fast ungangbar, und Bazaine könnte höchstens mit Infanterie ausfallen, da er die mangelhaft bespannte Artillerie nicht durch den tiefen Lehmboden vorwärts bringen würde. Sonst wäre das Wetter für einen Durchbruchsversuch nicht ungünstig, da die ganze Moselebene und auch die höhere Gegend dick mit Nebel bedeckt ist, so daß die Wirkung des Feuers unserer Artillerie dadurch beeinträchtigt wird. Für heute glaube ich bestimmt, daß alles ruhig bleibt. Die Krisis muß aber für Metz doch bald herannahen; da die Soldaten, wie ein Deserteur aussagte, schon seit drei Tagen kein Brot (?) mehr erhalten, wird der Hunger bald genug eintreten, der eine so starke Garnison am ehesten zu Paaren treiben wird. Vielleicht sind auch die Verhandlungen wieder aufgenommen, denn es ist doch wunderbar, daß die Festung so ganz passiv ist.

Bourbaki ist wirklich seinerzeit mit den Luxemburger Ärzten aus Metz gezogen, dieselben werden es wohl gewußt haben, da er eine sehr bekannte Persönlichkeit ist. Äußerungen waren gleich nachher von diesen Herren gemacht, daß ein Unbekannter mit ihnen herausgekommen sei, den sie im Luxemburgischen schon damals für einen höheren Offizier hielten und auch als Bourbaki bezeichneten. Geheimnisvoll und wunderbar ist die Geschichte gewiß, besonders da Bourbaki jetzt das Kommando der neugebildeten Nord-Armee in Lille übernommen haben soll, um damit auf Paris zu marschieren.

Alles das ist konfus und unklar, und es wäre in der Tat erwünscht, daß die widerwärtige Situation hier zu Ende und damit wieder frisches Leben in die Operationen käme, die ziemlich ins Stocken geraten sind, da die beiden großen Hauptarmeen vor Metz und Paris festliegen. Die französische Regierung in Tours und in Paris und mehr noch die belgischen Zeitungen, besonders die „Indépendance", erfüllen die Welt mit den beispiellosesten Lügen über französische Siege und Erfolge. So läßt die „Indépendance" vor Metz 28 Regimenter Infanterie und 2 Kavallerie-Regimenter durch Bazaine vernichten und schreibt, die hier liegende Armee sei schon zweimal ganz erneuert, solche Verluste habe sie gehabt. Es ist zu bewundern, daß es noch Menschen gibt, die solche dummen Lügen glauben.

Die Mosel ist so gewachsen, daß es schwer hält, die Brücken passierbar zu erhalten. Unsere Pioniere arbeiten Tag und Nacht und erwerben sich wirklich große Verdienste. Es herrscht ein noch nie dagewesener Wetteifer der verschiedenen Waffen untereinander und hohe gegenseitige Anerkennung. Der Nebel scheint sich ein wenig zu verziehen, hoffentlich klärt es sich auf, daß man doch nicht so im Dunkeln sitzt. Es wäre sehr schade, wenn meine 120 Kanonen nicht recht treffen sollten und so die rechte Harmonie fehlte, die ein solches Konzert verlangt . . .

Rugy, den 27. Oktober 1870.

. . . Es scheint, als wollten sich die Franzosen nicht mehr schlagen; zwei Unteroffiziere, die gestern eingebracht wurden, erzählten, die Soldaten seien gefragt worden, ob sie sich durchschlagen (percer) oder ob sie kapitulieren wollten; sie hätten sich alle für das letztere erklärt.

Während der gestrigen Nacht und auch schon am Tage war ein so schlechtes Wetter, ein solcher Orkan, wie wir es noch nicht gehabt haben. Ich ließ die Truppen um 9 Uhr wieder einrücken, da die Franzosen in solchem Wetter wohl kaum vorkommen werden.

Meine armen Soldaten tun mir in innerster Seele leid, sie ertragen alle Strapazen und dieses fürchterliche Unwetter ohne Murren und selbst mit gutem Humor. Ich fürchte, diese Nacht wird uns viele Kranke bringen, denn wenige Naturen sind so gestählt, daß sie das auf die Länge aushalten. Es steht übrigens beim X. Korps noch besser, als man denken sollte, nach dem Standesausweis habe ich von den 25 000 Mann Infanterie, mit denen ich ausgerückt bin, noch 20 000 Mann bei der Fahne, daneben die Kavallerie und Artillerie komplett.

Der Sturm hat mir eine Brücke bei Talange fortgerissen, die drei anderen haben sich gehalten, aber er peitschte die Wellen so hinüber, daß sie kaum zu passieren waren und jeden Moment zu zerreißen drohten. Die Pioniere haben rastlos gearbeitet, um sie zu halten.

Soeben Depesche vom Prinzen erhalten: „Die französische Armee kapituliert morgen, jedes Korps schickt einen Offizier vom Generalstabe nach Corny.“ . . .

Rugy, den 28. Oktober 1870.

. . . Nachdem ich Dir gestern abend noch telegraphisch die Übergabe der Armee und Festung gemeldet habe, füge ich heute früh einige Worte hinzu, welche Dir die Modalitäten dieses großen Ereignisses mitteilen sollen, wenn auch ganz in kurzem, da Du wohl denken kannst, daß ich alle Hände voll zu tun habe. Der Erfolg ist ein noch größerer, als wir es zu glauben berechtigt waren, denn man begreift kaum, wie ein etwas energischer General mit so großen Truppenmassen nicht durchgebrochen ist, solange es noch Zeit war. Die ganze Armee ist kriegsgefangen, die Offiziere werden nicht auf Ehrenwort entlassen, da die Erfahrung mit dem General Ducrot, welcher sein Wort brach, wohl zur Vorsicht gemahnt hat. Die französische Armee in Metz ist 173 000 Mann stark, darin sind aber enthalten 20 000 Verwundete und Kranke und die Besatzung der Festung mit 20 000 Mobilgarden. Fünf ganze Armeekorps, darunter die Kaisergarde, haben sich ergeben, dabei drei Marschälle: Bazaine, Canrobert und Le Boeuf, 50 Generale und über

6000 Offiziere. Unermeßliche Vorräte an Kanonen, Waffen, Kriegsgerät, Munition usw. sind in unsere Hände gefallen. Die Offiziere behalten ihre Degen, Pferde und Eigentum.

Wir haben 70 Tage vor der Festung gelegen, mehrere große und blutige Gefechte und viele kleinere bestanden. Die französische Armee muß durch die Schlachten von Vionville und Metz tief erschüttert gewesen sein, sonst hätte sie nicht solange zaudern können, den Versuch zum Durchbruch zu wagen. Als wir uns erst verschanzt hatten, war es freilich schwieriger. Kummer ist zum Kommandanten der Festung ernannt, das VII. Korps wird dieselbe besetzen.

Heute um 1 Uhr sollte die Besatzung ausmarschieren, und zwar mit Waffen, die draußen gestreckt werden sollten, diese Bedingung ist ihr erlassen. Erst gestern abend um 11 Uhr waren alle Bedingungen geregelt und die Kapitulation unterschrieben. Da Bazaine erklärte, daß es nicht möglich sei, bis heute alle Vorbereitungen zu vollenden, ist ihm Frist bis morgen mittag gegeben. Die Garnison marschiert nach allen Seiten aus. Auf meiner Front wird Marschall Canrobert mit seinem noch 28 000 Mann starken Korps und Truppenteilen von Ladmirault ausrücken und Biwaks beziehen. Es wird schwer sein, diese großen Truppenmassen bis zum Abmarsch nach Deutschland erträglich zu verpflegen.

Welchen Einfluß dieser Schlag auf Frankreich und besonders auf Paris haben wird, ist noch nicht recht zu ermessen, aber daß derselbe den Frieden näher bringt, ist wohl außer allem Zweifel, da unsere Armee jetzt frei geworden ist und auch ins Innere von Frankreich weiter marschieren kann. Bestimmte Nachrichten über die ferneren Operationen habe ich natürlich noch nicht erhalten, nach den Andeutungen aber, welche Seebeck im Hauptquartier hörte, wird die Erste Armee von der Zweiten wieder getrennt. Das VII. Korps bleibt in Metz, die Division Kummer soll für die Besetzung der Etappen verwendet werden und ein Korps nach Norden gehen, vermutlich, um die kleinen Festungen Thionville, Longwy usw. zu nehmen, die nun wohl bald kapitulieren werden. Die ganze Zweite Armee, d. h. die unsrige, wird so gegen den Südwesten von Paris marschieren, daß wir dasselbe links, vielleicht in der Richtung auf Orléans, passieren. Ich habe heute an Stiehle*) telegraphieren lassen, um zu erfahren, welche Richtung wir einschlagen werden, ich teile Dir dann die Nachricht gleich

*) Vgl. S. 84.

mit. Lange wird der Aufenthalt hier voraussichtlich nicht mehr dauern.

Die neutralen Mächte werden nun wohl erneute Versuche machen, den Frieden oder einen Waffenstillstand vor Paris herbeizuführen.

Wie die Sachen jetzt liegen, wird es kaum möglich sein, Deinen Vater noch zu sehen, und das ist ein großer Kummer für mich. Auch die Postverbindungen werden jetzt schwierig sein, denn unsere Märsche werden wohl rasch vorwärts gehen, bis wir wieder ein festeres Standquartier finden.

Es ist keine Kleinigkeit gewesen, 70 Tage und Nächte in der Weise am Feinde zu stehen, daß die Truppen keine Stunde eigentliche Ruhe hatten und jeden Moment das Herausbrechen einer so starken Armee, wie die in Metz es war, erwarten mußten. Es ist wohl kaum eine Nacht vergangen, wo ich nicht ein- oder ein paarmal aufgestanden bin, um die Gegend genau zu mustern, ob keine Symptome von feindlichen Bewegungen zu bemerken wären. Jetzt kommen wir wieder in ein anderes militärisches Fahrwasser, wo Luft und Sonne gleichmäßiger verteilt sind, man kommt in Bewegung, und da fließt auch das Blut wieder lebendiger und frischer. Vielleicht wird auch das Wetter besser, damit man von der ewigen Sorge um die Leute befreit wird; ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich mich Tag und Nacht um die guten und braven Kerls gequält habe.

Krupp will wieder für 10 000 Taler Liebesgaben an die Zweite Armee senden, ich schrieb ihm, er solle unter den jetzigen Umständen damit warten, bis ich ihm mitteile, wohin er sie dirigieren kann . . .

Rugy, den 29. Oktober 1870.

. . . Heute früh nur noch in Eile wenige Worte, bevor ich fortreite, um die auf mich fallende Quote der französischen Armee in Empfang zu nehmen. Das Korps Canrobert stand mir bei St. Privat gegenüber wie auch das für Hannover bestimmt gewesene Landungskorps, damals wurde es geschlagen, heute kapituliert es. Es ist doch ein sehr hartes Schicksal für eine in der Tat so tapfere Armee.

Wir werden, wie mir Stiehle telegraphiert, schon am Montag abmarschieren und wahrscheinlich am 5. k. Mts. mit der Tete Toul erreichen, von wo wir uns südlich, wohl nach Orléans, wenden dürften,

wo v. der Tann*) keine besonderen Geschäfte zu machen scheint, wie dies auch Waldersee**) geschrieben hat. Alle Soldaten und Offiziere sind froh, daß es vorwärts geht, und des Jubels ist kein Ende, daß die Übergabe der Festung und Armee nun endlich eingetreten ist.

Ich hatte Deinen Vater gebeten, Kaffee, Tee, Käse und einiges andere für uns in Luxemburg zu kaufen und nach Saarlouis zu schicken, die Sachen kamen jedoch noch nicht an. Da wir noch einige Zeit mit unseren hiesigen Magazinen in Verbindung bleiben, so hoffe ich, daß ich die Sendung doch noch bekommen werde, sonst würde es uns nicht besonders ergehen, wenigstens bis wir nach Toul oder Orléans kommen.

Eine enorme Schwierigkeit wird es uns machen, bei den beschränkten Bezugsquellen die französische Armee von etwa 180 000 Mann zu verpflegen. Stroh können wir gar nicht und Holz schwer geben, obwohl wir schon seit einigen Tagen bemüht sind, es anzufahren.

Die 1. Kavallerie-Division, welche mit uns geht, ist schon in Bewegung, sie marschierte heute früh über unsere Kriegsbrücken bei Argancy und Hauconcourt und geht heute nach Briey. Thionville, das bis jetzt zerniert war, wird dadurch wieder mehr Luft bekommen, bis Truppen der Ersten Armee davor rücken und es beschießen. Die Besatzung hat gestern wieder auf einen Parlamentäroffizier mit Kanonen und Flinten geschossen.

Heute um 12 Uhr werden alle Metzer Forts besetzt und die preußischen Fahnen aufgehißt, um 1 Uhr rückt die preußische Besatzung in Metz ein. Am Montag wird mein ganzes Korps durch die Stadt marschieren, eine Genugtuung, die man den Soldaten nach allen Strapazen wohl gönnen kann. Vor der Besetzung werden die Forts durch Ingenieur- und Artillerieoffiziere visitiert, damit die Verräterei von Laon sich nicht wiederholt, welche auch den armen Schönfels***) betroffen hat.

---

*) Frhr. v. u. zu der Tann-Rathsamhausen, Gen. d. Inf., kommandierender General des Bayerischen I. Armeekorps.

**) Vgl. S. 80.

***) Major v. Schönfels war bis zum Feldzug Generalstabsoffizier beim Generalkommando X. Armeekorps und während desselben bei der 6. Kavallerie-Division. Er wurde mit seinem Divisionskommandeur, dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, bei der verräterischen Sprengung eines Pulvermagazins in der Zitadelle von Laon schwer verwundet.

Tausend Dank für die gesandten Stiefel, wollenen Sachen, Pelzwerk und die Pulswärmer, welche Du mir selbst gestrickt hast, schon der Gedanke daran wird mich erwärmen . . .

Rugy, den 30. Oktober 1870.

. . . Ich habe Dir heute über den gestern stattgehabten Akt der Übergabe von Metz zu berichten, soweit er das X. Korps betrifft. Ähnlich hat derselbe sich auf den übrigen Fronten vollzogen. Die Zeitungen werden wohl nicht säumen, viele Detailberichte darüber zu bringen, so daß Du auch in betreff der Forts, der Stadt usw. orientiert sein wirst. Der Prinz Friedrich Karl ist dafür zum Feldmarschall ernannt, eine Beförderung, die dem Kronprinzen gleichfalls zuteil wurde.

Die Truppen des Korps, soweit sie in der Position und auf den Batterien nicht verteilt waren, hatten zu beiden Seiten der Straße von Ladonchamps nach Maizières mit fliegenden Fahnen und Standarten Aufstellung genommen, jedoch mit größerem Abstande, um Kollisionen zu vermeiden, die leicht bei einer solchen Veranlassung entstehen können. Dieselben haben sich ohne Ausnahmen mit einer Ruhe und Würde benommen, die gar nicht genug anerkannt und belobt werden kann und den Beweis von dem hohen inneren Wert dieser ausgezeichneten Regimenter liefert. Die Leute standen während des langen Vorbeimarsches der Franzosen bei sehr schlechtem Regenwetter wie die Statuen in ihren Gliedern, ebenso hielten die Kavallerie-Regimenter zu Pferde und die Artillerie bei ihren Geschützen. Um 1 Uhr sollte bei Ladonchamps das Defilieren des Korps Canrobert beginnen, nachdem die französischen Regimenter bei La Maison Rouge die Waffen abgelegt hatten. Die französischen Offiziere begleiteten ihre Truppen bis Ladonchamps, nahmen dort Abschied und kehrten dann nach Metz zurück. Nur die Brigade- und Regimentskommandeure begleiteten sie noch weiter bis zu dem Punkte, wo ich mit den Stäben des Korps und der Division Kummer Aufstellung genommen hatte. Bei dem Abschied von ihren Offizieren sind viele rührende Szenen vorgekommen, die den Beweis der Anhänglichkeit zwischen Soldaten und Offizieren in der Bazaineschen Armee liefern.

Auch während des Vorbeimarsches stürzten noch viele Soldaten und alte ergraute Unteroffiziere aus den Gliedern, um noch einmal ihren Obersten die Hände zu drücken.

Der Vorbeimarsch fand mit einer Ruhe und Ordnung statt, die die vortreffliche Disziplin der Truppen zeigte, die sich noch in einer so kritischen und schmerzlichen Lage erkennen ließ. Fast alle Truppen bestanden aus sehr schönen Leuten, sie waren gut bekleidet und gingen in guter Haltung still vorbei. Vielen alten Soldaten rannen die Tränen aus den Augen. Bei dem ganzen Korps Canrobert habe ich nur drei Leute gesehen, die betrunken waren; bei einer Truppenzahl von nahezu 30 000 Mann, die genötigt sind, durch die Caudinischen Pässe zu gehen, ist das wirklich zu vermerken.

Ich muß sagen, daß diese Haltung der feindlichen Armee dieselbe ebenso ehrt wie ihre Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, die ihr schon vorher die Achtung unserer Truppen erworben hat, und daß seit diesem Moment jedes Gefühl der Erbitterung aus den Herzen unserer Soldaten geschwunden ist, wo es vielleicht vereinzelt noch vorhanden war. Marschall Canrobert war krank oder hatte sich wenigstens so melden lassen, und es ist wohl natürlich, daß ihn die schmerzlichen Empfindungen, sein tapferes Korps dem Feinde übergeben zu müssen, niedergeworfen haben. Es ist wohl ein eigentümlicher Zufall, daß das Korps Canrobert gerade uns in zwei Schlachten gegenüberstand, und daß es in der Schlacht bei St. Privat, als es vor dem Sturm des X. Korps wich, das Schicksal des Tages und der Armee, die dann in Metz eingeschlossen wurde, besiegelte. Auch während der 70 Tage dauernden Einschließung stand es uns gegenüber, so daß es nun vor dem X. Korps die Waffen niederlegen und defilieren mußte.

Das Korps war noch sehr stark; obwohl es viel in den Gefechten verloren hat, so ist es doch durch Krankheit nicht sehr mitgenommen, es war links abmarschiert, so daß die 4. Infanterie-Division mit ihrer Artillerie, dem Genie und der Divisionskavallerie anfing, dann die 3. ebenso, von der 2. war nur 1 Regiment vorhanden, da die 3 anderen, bei Frouard abgeschnitten, zu Mac Mahon nach Châlons gingen, schließlich die 1. Infanterie-Division, welche noch am stärksten war. Den Schluß machte die Reservekavallerie-Division Forton, 2 Kürassier- und 2 Dragoner-Regimenter, und die ganze Reserveartillerie des Korps, sehr schöne und kräftige Leute. Wenige Zuaven

und Turkos befanden sich beim Jäger-Bataillon; sie waren von Sedan zur Auslösung von Gefangenen geschickt.

Da Canrobert nicht kommen konnte oder wollte, war die Übergabe dem ältesten Divisionskommandeur, dem General La Font de Villiers, vom Marschall übergeben. Als mir der Anmarsch des Korps gemeldet wurde, ritt ich demselben von St. Remy nach Ladonchamps mit meinem Stabe entgegen und begrüßte den General, einen alten, aber noch wohlkonservierten Soldaten aus der Krim und aus der italienischen Kampagne. Wir gaben uns die Hände, und ich sprach ihm in kurzen Worten meine Teilnahme für das Schicksal der braven Armee aus, die sich in den geschlagenen Schlachten durch ihre Tapferkeit unser aller hohe Achtung erworben hätte, und die Zuversicht, daß dieselbe bald nach geschlossenem, für beide Teile ehrenvollem Frieden ihre Waffen zurückerhalten und wieder auferstehen werde, um, wie bisher, die Ordnung in Frankreich aufrecht zu erhalten. Der General mochte wohl auf diesen kameradschaftlichen Empfang nicht gerade vorbereitet gewesen sein. Es traten ihm die Tränen in die Augen, und er schüttelte mir die Hand, indem er mir dankte, aber erwiderte, daß er diese Hoffnung nicht teilen könne. Die Armee sei unterlegen, und sie habe ihr Prestige auch im Lande verloren, auch fürchtete er, daß sie den feindseligen demokratischen Wühlereien nicht werde Widerstand leisten können, die von allen Seiten auf sie eindrängen. Sie hätten gehofft, man würde sie beisammen lassen, um zu helfen, die Ordnung in Frankreich herzustellen und im Süden oder Norden mit uns zu begründen; diese Hoffnung sei nun dahin. In betreff der schädlichen demokratischen Wühlereien würde die Armee, erwiderte ich, in Deutschland sicherer sein, so daß sie später wohl imstande sein würde, geordnete Zustände aufrecht zu erhalten. Er kam indes wieder darauf zurück, daß ihr dies schwerlich möglich sein würde, da sie ihr Prestige und das Vertrauen verloren habe.

Ich führte den General dann auf einen passenden Platz neben der Straße, um dem Vorbeimarsche beizuwohnen; er hatte mir vorher noch gesagt, seine Mission sei beendet, indem er mir das Korps übergebe, und ob ich noch etwas zu befehlen habe? Ich schlug ihm vor, ob er nicht dem Vorbeimarsch beizuwohnen vorzöge, um seinen tapferen Truppen diese Ehre noch zu erweisen, was er gern anzunehmen schien. So begann der Vorbeimarsch regimenterweise. Die Brigadiers und

Regimentskommandeure übergaben die Standesausweise und Rapporte, welche Caprivi in Empfang nahm, sie stellten sich vis-à-vis auf, ich mit dem General Villiers rechts, und so dauerte das Defilieren in vorzüglichster Ordnung und ohne die geringste Störung 4½ Stunden, von 1 bis 5½ Uhr. Die Biwaksplätze waren vorher bestimmt, und die Divisionen rückten sämtlich ohne Offiziere, sobald sie vorbeimarschiert waren, direkt dahin ab. Für Holz und reichliche Verpflegung war vorher gesorgt, und bald flackerten die Biwakfeuer lustig auf. Die Franzosen sind ganz besonders gewandt in diesen Einrichtungen, und es schien ihnen sehr gut zu gehen, nachdem es ihnen in betreff der Verpflegung schon lange herzlich schlecht ergangen war. General Villiers sagte mir, daß sie zuletzt nur 150 g Brot, dann sogar nur 100 g erhielten, also nicht ¼ Pfund. Mit dem 29. d. Mts. war alles aufgezehrt, und auch die Bürgerschaft hatte nichts mehr zu essen. Die Zivil- und Militärbehörden in Metz waren zusammengetreten und hatten in allen Häusern visitiert, um die noch vorhandenen Nahrungsmittel zu konfiszieren und unter die Bevölkerung und die Truppen gleichmäßig zu verteilen. Daher kommt es, daß beide gleichzeitig nichts mehr zu essen hatten, und daß Festung und Armee zugleich fallen mußten. Der Vorschlag, die Armee von der Festung zu trennen, ist aber auch diesseits selbstredend zurückgewiesen worden.

Nachdem der traurige Eindruck, den die Kapitulation und die Übergabe der Festung hervorgebracht hat, von den französischen Soldaten überwunden ist, scheinen sie ganz vergnügt zu sein, daß sie den früheren Zuständen entgangen sind. Sie sind harmlos und zufrieden in ihren Biwaks, die für sie nicht so schlimm sind als für unsere Soldaten, da sie meistenteils mit kleinen Zelten versehen sind, die sie schützen, während diese unseren Leuten fehlen. Viele haben sie aber nach den Gefechten verloren, so die Division Villiers nach dem Kampf bei St. Privat. Die Kavallerie hat keine Zelte, aber sehr dicke und starke Mäntel; die Artillerie, welche besonders gut bekleidet war, hatte sehr große blaue Tuchmäntel.

Nach und nach wurden die Offiziere und besonders Villiers mitteilender und zuletzt ganz redselig, was die lange Zeit des Vorbeimarsches etwas abkürzte. Es war auch zu sehr gegen das französische Naturell, 4½ Stunden fest auf einem Platze zu halten, ohne zu reden. Sehr viele interessante Notizen erhielt ich von dem General, und

danach scheint es mir doch, daß die französische Armee, wie Bazaine dies auch in einem damaligen Telegramm an den Kriegsminister angedeutet hat, nach den Schlachten von Vionville und Metz so tief erschüttert war, daß sie sich erst längere Zeit erholen mußte, um wieder schlag- und manövrierfähig zu werden. Sonst ist es in der Tat gar nicht zu begreifen, wie eine so starke, wohl disziplinierte Armee nicht sofort nach der Einschließung den Durchbruch versuchte und sich einschließen ließ, um nach 70tägiger Belagerung kapitulieren zu müssen, ein Fall, den die ganze Geschichte nicht aufzuweisen hat.

Wie damals die allgemeine militärische Lage war, habe ich auch mit Bestimmtheit auf diesen Durchbruch gerechnet, der allein auf meiner Front geschehen würde und mußte, wie er denn auch von der französischen Heerführung hier vorausgesehen war, um sofort hinter die Orne zu kommen, westlich fortzumarschieren und die Vereinigung mit Mac Mahon zu finden. Sobald Mac Mahon Châlons verließ und nordöstlich auswich, blieb bei mir kein Zweifel, daß Bazaine ausbrechen würde. Das X. Armeekorps würde sich zwar bis auf den letzten Mann geschlagen haben, aber wenn die Sache von den Franzosen richtig eingeleitet wurde, scheint es mir doch keine Frage zu sein, daß dasselbe unterliegen und zertrümmert werden mußte. Als Bazaine in den ersten acht Tagen nicht vorbrach, minderten sich durch unsere fortifikatorischen Arbeiten seine Chancen, und hätte er es jetzt versucht, als unsere Hauptfront fertig war, so wäre er mit enormen Verlusten geschlagen, er konnte nicht mehr reüssieren. Der lange Regen, welcher die Felder ungangbar machte, so sehr er unsere Lage auch erschwert hat, ist doch unser bester Verbündeter gewesen, wie er es bei Sadowa in vieler Beziehung auch gewesen ist. Übrigens hat Bazaine in dieser Kampagne gezeigt, daß er kein Feldherr ist, und daß ihm alle großartige Konzeption und die Initiative fehlt, die bedeutende Erfolge verspricht. Auch die Chassepots, trotz ihrer Überlegenheit über unsere Zündnadeln, sind unsere Verbündeten gewesen, denn sie haben die Franzosen veranlaßt, auf jede Offensive, die ihrer Natur sonst entspricht, zu verzichten, um die Güte ihrer Waffe auszubeuten, wodurch sie in die reine Defensive geraten sind, welche unsere Manöver frei machte und protegierte. Wir haben auf diese Weise viele Leute verloren, aber wir haben Bewegungen ausführen können, die man einem entschlossenen und zur Offensive geneigten Gegner kaum bieten dürfte.

Eine französische Division ist von hier heute früh schon nach St. Barbe abmarschiert und durch eine Division des Korps Ladmirault ersetzt; wahrscheinlich ist eine Division von Le Boeuf, die in St. Barbe gestanden hat, schon gegen Saarlouis abgerückt.

Ich habe heute die französischen Biwaks noch nicht besucht, erhalte aber die Meldung, daß die Leute sich vortrefflich aufführen und munter sind. Bei der ganzen Angelegenheit ist bis jetzt auch nicht die mindeste Unordnung vorgekommen.

Vom General Villiers habe ich ganz kameradschaftlich Abschied genommen, ebenso von seinen Offizieren. Er dankte mir sehr herzlich für die freundliche Art und Weise, wie ich ihm entgegengekommen sei, und die für sie alle so schmerzliche und penible Sache abgemacht und erleichtert hätte, ebenso für die würdevolle und vortreffliche Haltung der Truppen.

Nach Schluß der Zeremonie meldete mir Gerhardt,*) Dein Vater sei dagewesen, habe ihm aber verboten, es mir zu sagen, weil er mich nicht stören wollte! Gerhardt, der übrigens als Bataillonskommandeur ins 57. Regiment versetzt ist und bald dahin abgeht, hatte keinen sehr freundlichen Empfang bei mir, daß er mir dies verschwiegen hatte. Der Vater war mit fünf Wagen Lazarettbedürfnissen für Metz gekommen, mehrere Luxemburger Herren mit ihm, darunter Antoine Pescatore, er wollte am Abend nach Rugy kommen, zuerst aber die anderen in Maizières unterbringen. Ich schickte sofort die Kalesche von Rugy nach Maizières und ritt dann mit einigen Offizieren, ebendahin, um die Herren zu suchen, es gelang mir aber trotz aller Mühe nicht, sie zu finden. Sie sind vielleicht noch eine Station rückwärts gefahren, um sich heute früh nach Metz zu wenden, wo ihre Sachen dringend nötig sind.

Wir haben noch keine Marschordre, es dauert vielleicht noch einige Zeit, bis die Dinge sich hier arrangieren.

Der Großherzog von Oldenburg hat heute fast allen meinen Offizieren seinen Orden geschickt . . .

---

*) Vgl. S. 48.

Rugy, den 31. Oktober 1870.

. . . Gestern habe ich Dir die Übergabe des Canrobertschen Korps etwas ausführlicher erzählt, ebenso daß schon eine Division an das I. Korps abgegeben und durch eine andere ersetzt wurde. Heute früh ist die zweite abmarschiert und durch eine andere, die beim III. Korps überging, ersetzt; morgen dasselbe Arrangement, so daß das Korps Canrobert dann abmarschiert ist, dafür aber das von Ladmirault hier steht, welches sofort folgen wird. Ich denke, daß wir übermorgen abmarschieren und über Pont à Mousson und Toul nach dem Süden gehen. Definitive Befehle sind noch nicht eingetroffen.

Trotz sehr schlechten Wetters und des aufgeweichten Bodens sind die französischen Biwaks sehr belebt und bunt, die Soldaten kochen und braten den ganzen Tag und dokumentieren enormen Appetit. Es geschieht auch alles, um sie gut zu verpflegen, aber unsere mit großer Mühe beschafften und gelagerten Vorräte gehen drauf, und es wird uns sehr schwer werden, demnächst unsere eigenen Truppen zu verpflegen.

Um Dir ein vollständiges Bild von der Übergabe zu geben, sende ich Dir eine Abschrift von dem Befehl, wie sich das X. Korps aufgestellt hat, und welche Sicherheitsmaßregeln getroffen wurden, die sich indes als überflüssig erwiesen haben, da die Leute nicht an Rebellion denken, sondern froh sind, daß die Sache ein Ende genommen hat. Hin und wieder versuchen zwar einige Leute, wahrscheinlich solche, die in der Gegend zu Hause sind, sich heimlich zu drücken, aber wenn sie von den Vorposten aufgegriffen werden, kehren sie ganz gehorsam ins Lager zurück. Die Disziplin wird durch die französischen Unteroffiziere aufrecht gehalten, und es ist noch keine Klage eingelaufen.

Die Vorräte an Waffen usw. sind enorm in der Festung. Bei Übernahme des Forts St. Julien allein fanden sich 84 gezogene Geschütze vor, ähnlich ist es bei den anderen Forts und bei den Festungswerken. Von den nach Metz geflüchteten Kassen, die auf 20 Millionen Franken angegeben werden, wird sich wohl nicht allzuviel finden. Es ist jetzt eine wahre Völkerwanderung nach und von Metz, die Landleute bringen Viktualien hinein, und die in der Festung eingeschlossen gewesenen Leute beeilen sich, in ihre Heimat zurückzukommen, viele werden dieselbe zerstört finden. Ich bin noch nicht in Metz gewesen,

aber mehrere von den Offizieren des Stabes waren dort und erzählen, daß noch Unmengen von Soldaten die Straßen füllen. Viele haben sich wohl nach dem Ablegen der Waffen gedrückt und sind in die Festung zurückgegangen, diese müssen demnächst gesammelt und nachgeschickt werden. Ferner haben die Offiziere ihre Burschen noch behalten, und diese Zahl wird sich mit den Stäben auf etwa 7000 Mann belaufen, dazu kommen noch die Kranken und Verwundeten, welche sich auf der Straße bewegen können, die kommandierten Krankenpfleger usw. Alle sind aber völlig harmlos und haben sich sofort mit unseren Soldaten angefreundet, sie gehen mit ihnen selbst Arm in Arm spazieren, schwatzen unaufhörlich, wenn sie sich auch nicht verstehen, und nehmen dankbar Zigarren, Brot und Schnaps an, was unsere Leute brüderlich mit ihnen teilen. Die Leute grüßen auch unsere Offiziere, was auch die älteren und höheren Offiziere tun, die jüngeren sind verbissen und danken kaum, wenn sie gegrüßt werden.

Ich dachte, gestern die Zeit zu finden, einige Hauptpunkte der Befestigung, vielleicht auch die Stadt zu besuchen; heute verbietet es das Wetter, und gestern habe ich den ganzen Tag auf Deinen Vater gewartet, den ich doch um keinen Preis verfehlen wollte. Ich habe für seine Waffensammlung ein vollständiges Chassepotgewehr mit Yatagan und eine Granate, die nicht krepiert ist, als die Franzosen sie bei St. Privat auf uns abgeschossen haben.

Unter allem, was sofort nach Metz gebracht wurde, waren die Salzvorräte am gesuchtesten, die Leute rissen und balgten sich förmlich darum. Einer von meinen Offizieren sah, wie ein gut gekleideter Herr sofort an dem Salz, das er in der Mütze trug, leckte, vornehme Leute liefen mit Gänsen und Hühnern fort oder mit Fleisch, das sie gekauft hatten. Die Läden sind geöffnet, und die Kaufleute nehmen an uns und unseren Soldaten „Revanche" durch hohe Preise.

Zunächst wird nun Geschütz vor Thionville und Longwy gebracht werden. Bis jetzt sind diese Nester noch nicht berücksichtigt, und die französischen Offiziere wollten sich des Todes wundern, daß Thionville noch existierte, und wir damit nicht kurzen Prozeß gemacht hätten. Es wird jetzt desto rascher gehen, und ich will wünschen, daß Mme. Poulmaire*) dabei nicht Verluste an ihrem Eigentum erleidet; ihrer

*) Vgl. S. 147.

Nichte, der Frau Oberst Vassart, die vor einiger Zeit meine Intervention erbat, habe ich den Tod ihres Mannes mitgeteilt und einen Generalstabsoffizier vom Korps Canrobert beauftragt, ihr nochmals für alle Fälle die Nachricht zu bringen und ihr meine Teilnahme auszudrücken. Sie soll eine noch junge Frau sein ...

Rugy, den 31. Oktober 1870 abends.

... Obwohl ich Dir heute schon einmal geschrieben habe, will ich Dir doch heute abend spät noch mitteilen, daß wir übermorgen früh von hier abmarschieren und das erste Marschquartier in Jouy aux Arches südlich von Metz nehmen werden. Von dort wird der weitere Marsch über Pont à Mousson gehen, nach Toul, wo wir voraussichtlich am 5. eintreffen werden. Eine Brigade wird noch 1 bis 2 Tage hier bleiben, um den Gefangenentransport weiter zu besorgen, was mir sehr unangenehm ist; sie wird dann folgen. Wahrscheinlich wendet sich das X. Korps nach Süden gegen Tours, darüber schreibe ich Dir, sobald es sich entscheidet. Die Armee scheint sehr breit zu marschieren, der Bequemlichkeit und der Verpflegung wegen. Es ist noch unendlich viel zu tun, namentlich machen mir die Gefangenentransporte und deren Verpflegung große Mühe. Solche außerordentlichen Verhältnisse bedingen aber stets außerordentliche Schwierigkeiten, ist die Sache dann erst in Fluß, so wird alles klarer und leichter.

Die Offiziere, welche heute in Corny beim Oberkommando waren, haben dort eine sehr friedliche Strömung vorgefunden, welche der Fürst Pleß, der von Versailles gekommen war, mitbrachte. Er hatte gemeint, Paris würde wohl nicht bombardiert werden, Thiers habe sehr ausgedehnte Vollmachten mit nach Versailles gebracht. Immer aber werden die Besetzung von Paris und die Abtretung von Metz und Straßburg unabweisliche Bedingungen sein. Ob man in Tours und Paris darauf eingehen wird und kann, steht dahin, und tut man es nicht, so muß der Krieg fortgesetzt werden, das ist nicht zu umgehen, namentlich jetzt, wo 7 Korps von hier disponibel geworden sind. Es kann eine Zeit kommen, wo das gebildete Frankreich noch glücklich sein wird, unter dem Schutze der preußischen Heere dem

Schrecken der roten Republik zu entgehen, die sich im Süden schon vollständig etabliert hat.

Dein Vater scheint von Metz direkt mit seinen Begleitern nach Luxemburg zurückgekehrt zu sein; er ist nicht zu mir nach Rugy gekommen. Alvensleben und Kotze*) haben ihn nahe vor Maizières im Vorbeifahren getroffen. Auf diese Weise werde ich ihn nun nicht mehr sehen, was mir natürlich unendlich leid tut. Besonders aber macht es mich besorgt, daß er trotz meiner dringenden Warnungen und derjenigen von Leuten aus dem Lande doch wieder durch die Gegend zwischen Longwy und Thionville fährt, wo die Aufregung über den Fall von Metz bedeutend sein wird. Dazu hat er noch eine lange Flinte mit Bajonett im Wagen gehabt, die so lang war, daß sie zum Fenster heraussah. Er läßt sich immer wieder zu dergleichen Touren beschwatzen, trotzdem er weiß, daß man ihm in der zu passierenden Gegend auflauert . . .

Rugy, den 1. November 1870.

. . . Morgen früh marschiere ich mit meinem Korps hier ab über Jouy aux Arches, Pont à Mousson, Toul weiter nach Neufchâteau. Diringshofen**) bleibt noch einige Tage hier, um die Gefangenen völlig zu räumen, und folgt dann. Ich werde auf dem äußersten linken Flügel der Armee marschieren, voraussichtlich auf Bourges oder Orléans, je nachdem. Außer Schwierigkeiten in der Verpflegung werden sich vorläufig wohl keine finden, bis wir vielleicht mit der sogenannten feindlichen Süd-Armee zusammentreffen, und auch dann werden sie kaum von Bedeutung sein.

Ich sage Dir nun heute abend schon adieu, denn morgen früh werde ich wohl keine Zeit dazu finden. Hier, wo ich die Bahn nach Courcelles hinter mir und auch Luxemburg in der Nähe hatte, kam es mir immer vor, als sei ich nahe bei Dir, denn Briefe kamen zuletzt in 2 bis 3 Tagen hierher. Von jetzt ab wird das anders sein, die Post wird mir schwer folgen, einen Telegraphen hat man nur bis Toul, dann hört derselbe auf meiner Linie auf. Es wird daher schwer

*) Vgl. S. 49.
**) Vgl. S. 50.

werden, Nachrichten zu bekommen und zu senden, und deshalb kann ich wohl sagen, daß ich Abschied von Dir nehme.

Ich war heute früh nach Metz gefahren, um es nach der Belagerung einmal wiederzusehen. Es gewährte einen sehr traurigen Anblick in der Umgebung. Bäume und Alleen niedergehauen, aller Schmutz und Massen von toten Pferden auf den Wegen, teils schon Gerippe, teils kaum tot und schon große Stücke abgeschnitten, außerdem pestilenzialischer Gestank, wo die Kadaver lagern, noch nichts in Ordnung gebracht, ein Bild von Zerstörung und Schmutz. Die Festungswerke enorm ausgedehnt und gehäuft, überall mit Kanonen bespickt, aber schlecht und liederlich gebaut, wie man es sonst von den Franzosen nicht gewohnt ist. In der Stadt sah es bunt aus. Tausende von französischen Soldaten und Offizieren auf allen Straßen friedlich neben den Preußen, und neugierig die marschierenden Truppen ansehend. Die Bürger gingen ihren Geschäften nach, und man bemerkte keine feindseligen Gesichter. Hannover machte, als wir 1866 dahin kamen, einen feindseligeren Eindruck als Metz jetzt. Große Wagenzüge mit Mehl, Getreide, Fleisch und allerlei Viktualien, Truppen- und Bauernfuhrwerke versperrten fast die ganzen Straßen. Da aber ein hoher Festtag war, waren alle besseren Läden geschlossen, und ich konnte meine Absicht, Dir bei Deinem Juwelier ein Andenken zu kaufen, nicht ausführen. Die Gasthöfe waren alle gepreßt voll; Oberst v. der Becke*) erzählte mir von einem Skandal, der im Hotel de Metz der Fürstin Salm — mexikanischen Angedenkens — passiert war, die in Ars sur Moselle im Lazarett pflegt. Es scheint mir, daß die Salm nicht in eine solche Kneipe gehen sollte, besonders nicht in solcher Zeit. Die Wirtin vom Hotel de l'Europe erkannte mich wieder und erkundigte sich nach Dir.

Soeben bringt Alvensleben vom Oberkommando die Nachricht, daß wir am 5. in Toul Ruhe haben, dann über Neufchâteau weitermarschieren, den 11. Chaumont erreichen und dort wieder Ruhetag haben. Von da ab ist die Tour noch nicht weiter angegeben, ob wir nach Bourges oder südlicher gehen, ist noch unbestimmt. Nun gute Nacht! Ich habe noch manches zu ordnen, morgen geht es früh fort. . . .

---

*) Vgl. S. 48.

Pont à Mousson, den 2. November 1870.

. . . Wie Du aus der Überschrift meines Briefes siehst, bin ich heute mit dem Korps in Pont à Mousson und Gegend angekommen, an dem Punkte, wo wir am 14. August über die Mosel gingen und die Operationen begannen, die mit dem Falle von Metz geendigt haben. Wir haben also einen großen Kreis vollendet und gehen jetzt südwestlich fort, so daß die Zweite Armee mit dem linken Flügel bei Chaumont (X. Armeekorps), mit dem rechten bei Troyes ihren Aufmarsch beendet, wenn wir nicht andere Ordres bekommen.

Gestern bin ich bis Jouy aux Arches, südlich von Metz, gegangen, nachdem das Korps mit fliegenden Fahnen Metz passiert hatte. Ich ließ dasselbe auf der Straße neben der Esplanade vorbeimarschieren. Von feindseligen Demonstrationen war keine Spur, die bessere Bevölkerung hielt sich zurück, dagegen fand sich eine sehr große Anzahl von französischen Offizieren ein, welche sich die Truppen ansahen, und zwar in frivoler Weise. Ältere Offiziere sahen mit ihren Frauen vielfach aus den Fenstern. Gerade mir gegenüber war das Haus besonders mit älteren Offizieren und Frauen besetzt, mehrere in tiefer Trauer, eine weinte ohne Aufhören. Die ganze Esplanade war ein Lazarett, der große Platz in langen Reihen mit Eisenbahnwagen besetzt, die als Baracken eingerichtet waren, eine recht zweckmäßige Einrichtung, nur sind sie schwierig für die Kranken zu ersteigen. Der Platz rechts, wo die Aussicht nach der Mosel ist, war ganz mit Lazarettzelten besetzt, die große Ingenieurkaserne und das Palais de Justice waren auch als Lazarette eingerichtet. Viele Privathäuser waren gleichfalls belegt, aber nur mit einem oder einigen Kranken zum Schutze des Hauses.

Der Großherzog von Oldenburg führte sein Regiment durch die Stadt und vor mir vorbei; er will einige Tage in Metz bleiben, sich alles ansehen und in Toul wieder zu mir stoßen, um dann wahrscheinlich die Kampagne weiter mit mir durchzumachen. Ich logiere hier zum ersten Male gut, in dem Hause zweier alter Jungfern, die vor dem Kriege aufs Land gegangen und noch nicht zurückgekehrt sind. Das Haus ist recht elegant eingerichtet und so groß, daß ich die Generalstabsoffiziere und Adjutanten bei mir habe. Morgen früh marschieren wir weiter nach Toul, wo das Korps Ruhetag hat, von da am 6. nach Colombey, am 7. nach Neufchâteau, am 8. nach

Prez, wo wieder Ruhetag ist, am 10. nach Andelot und am 11. nach Chaumont, wo weiter instradiert wird. Du kannst, wenn es Dich interessiert, die Märsche auf der Übersichtskarte, die ich Dir dort gelassen habe, verfolgen; ich fürchte nur, daß wir schließlich so weit südlich kommen, daß wir aus der Karte herausmarschieren. Im Kartenschrank befindet sich eine grau aufgezogene Karte von Frankreich, von der ich ein Viertel abgeschnitten und mitgenommen habe. Ich hätte gern das südöstliche Viertel hier, da sie als Übersichtskarte brauchbar ist; die Eisenbahnen sind mit dicken roten Linien eingetragen. Das Stück, welches ich brauche, liegt unter dem abgeschnittenen Viertel und kann, der leichteren Verwendung wegen, auch abgeschnitten werden. Die Karte kann noch einmal zusammengekniffst werden, weil sonst das Format für einen Brief zu groß sein würde.

Als ich in Jouy angekommen war, ritt ich mit Caprivi gleich weiter nach Corny zum Prinzen Friedrich Karl, um denselben zu besuchen und nach den ferneren Operationen zu fragen. Die Erste Armee läßt das VII. Korps vorläufig noch bei Metz und sendet zunächst eine Division zur Belagerung von Thionville und Longwy, dann von anderen kleinen Festungen, wie Mézières, Montmédy usw. Das I. und VIII. Korps gehen nach dem Norden in der Richtung von Compiègne, um Paris gegen die sich unter Bourbaki bildende Nord-Armee zu decken. Wenn wir die gleiche Bewegung nach der Loire und südlicher vollzogen haben, wird es mit Paris doch wohl zu Ende gehen. Es ist schon viel, daß es sich so lange gehalten hat, dies ist auch nur dadurch möglich geworden, daß die extreme Partei herrscht und alle anderen unter ihrem Terrorismus hält. Thiers soll mit Vollmachten der Regierung von Tours nach Versailles gegangen sein, um womöglich einen Waffenstillstand zustande zu bringen; da man indes auf die Bedingungen, die er eventuell gewähren könnte, nicht eingehen wird, so wird eine Unterbrechung der Operationen wohl nicht eintreten.

Wir haben bis heute Glück mit dem Wetter, der Wind ist nach Norden umgesprungen; ich habe mich gefreut, die Truppen gestern und heute so frisch und munter zu finden. Was schwach und wurmstichig war, ist nun wohl abgefallen, um so besser, hoffe ich, wird sich der Rest halten. Die Bewegung auf den Märschen und die Möglichkeit, die Leute einzuquartieren und gegen Bezahlung vom Lande

verpflegen zu lassen, wo dies überhaupt möglich ist, wird die Soldaten kräftigen und für die noch bevorstehenden Strapazen stählen.

Gestern fand ich Tony Dutreux*) auf der Esplanade, der den Vorbeimarsch auch mit ansah. Er ist vom Luxemburger Hilfsverein dort geblieben, um sich an der Verteilung der Sendungen für die Verwundeten zu beteiligen. Meine erste Frage war natürlich nach Deinem Vater; er sagte mir, daß er gleich wieder zurückgegangen wäre.

Die Feldpost dirigiert alles nach Pont à Mousson, dann auf Toul, wohin die Eisenbahn geht. Bis Chaumont geht die Bahn nicht, doch wird hoffentlich die Nordbahn bald dahin eröffnet werden. Bis dies geschieht, wird man versuchen müssen, die Feldpost durchzubringen, was aber auf eine so weite Strecke durch Feindesland seine großen Schwierigkeiten und Bedenken hat.

Ich werde die Märsche alle zu Pferde mit den Truppen machen, man hat mehr Übersicht über das Land und ist unabhängiger in seinen Bewegungen . . .

Toul, den 4. November 1870.

. . . Wir sind heute ziemlich spät nach einem starken Marsch hier eingerückt. Für die Soldaten, welche zehn Wochen auf der Stelle gestanden haben und in den nassen Trancheen steif und vielfach rheumatisch geworden sind, waren die Märsche sehr angreifend. Da sie aber einquartiert und gut verpflegt werden, so werden sie bald wieder frisch vorwärts gehen können und dem gewachsen sein, was noch kommen wird. Ich habe hier in Toul mit meinem ganzen Stabe in zwei Hotels Quartier genommen. Es sind wieder zwei russische Obersten zu mir geschickt, welche hier Studien machen und der Fortsetzung der Kampagne beim Korps beiwohnen sollen. Zwischen hier und dem nächsten Ziel unserer Märsche werden wir keine größeren französischen Truppenteile finden, indes soll doch viel Gesindel in den Wäldern von Neufchâteau stecken, das ausgetrieben und unschädlich gemacht werden muß. Was später folgt, kann man jetzt noch nicht beurteilen.

Wir haben heute einen herrlichen Tag zum Marsch gehabt, Sonnenlicht, Frische und wunderschöne Gegend; seit wir überhaupt

*) Ein Luxemburger Herr.

wieder marschieren, ist das Wetter gut und meist sonnig, ich nehme es als Vorbedeutung guter Erfolge. Erst bei Chaumont werden wir ernstlich Fühlung mit den Franzosen finden. Der von Thiers angestrebte Waffenstillstand scheint völlig abgeblitzt zu sein. . . .

Toul, den 5. November 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute abend noch einmal aus Toul, zu morgen früh 9 Uhr habe ich den Abmarsch festgesetzt, werde also spätestens um 1 Uhr in Colombey sein. Von dort ab muß ich vorsichtiger mit meinen Mitteilungen sein als bisher, da die Straßen wohl nicht ganz sicher sein werden und das Franktireurwesen erst gründlich ausgerottet werden muß. Leicht kann ein Postkurier diesen Leuten in die Hände fallen, da würden dann alle in den Briefen enthaltenen Nachrichten der Regierung in Tours und Herrn Garibaldi recht angenehm sein. Ich habe deshalb auch nochmals alle Offiziere gewarnt, daß sie in ihren brieflichen Mitteilungen recht vorsichtig sind. Die Etappenstraße wird mit Landwehr besetzt bleiben, und ich werde Kuriere und Offiziere, welche durch verdächtiges Terrain gehen, militärisch begleiten lassen, damit dergleichen nicht vorkommt, wie neulich dicht vor Sedan, wo ein Hauptmann meuchlings von den Buschkleppern erschossen wurde.

Ich habe mir heute Toul etwas näher angesehen, das Arsenal und die herrliche alte Kathedrale, deren reich und prachtvoll im gotischen Stil erbaute Vorderfront besonders gelitten hat, man wollte sie möglichst schonen, die Franzosen hatten aber auf der Plattform des einen Turmes ein Observatorium errichtet, von dem man sie vertreiben mußte, was nicht geschehen konnte, ohne daß die Granaten auch an anderen Stellen einschlugen. Die Wälle haben gar nicht gelitten, aber sehr viele Häuser sind stark zusammengeschossen, und zwar in den Vorstädten von den Franzosen selbst. Der Kommandant hielt das Bombardement nur zwei Tage aus, dann kapitulierte er . . .

Colombey aux belles Femmes, den 6. November 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute aus einem Orte, der seinen Namen nicht mit demselben Rechte trägt, wie ehemals Luxemburg es hätte dürfen, als Du dort wohntest. Aber es ist ein freundlicher Ort, in einem offenen breiten Tale gelegen und von einer breiten gut erhaltenen Chaussee durchzogen, von freundlichen und guten Leuten bewohnt, welche die Soldaten sehr gastfrei aufgenommen haben. Wir marschierten heute früh um 9 Uhr von Toul ab, es ist Sonntag, in den Dörfern läuteten die Glocken zur Kirche, die Leute gingen dahin und grüßten, die Kinder standen an den Wegen, um sich die Soldaten anzusehen, über der ganzen Gegend lag Ruhe und Heiterkeit, die Sonne schien hell und warm. Niemand konnte denken, daß wir durch Feindesland marschieren und uns im Kriege befinden. Ich glaube, daß in dieser Gegend kein Mensch den Krieg gewünscht hat, wie überhaupt nicht in Frankreich. So erliegt eine Nation unter dem Geschrei der Agitatoren und der Ehrgeizigen, die, um ihre Zwecke zu erreichen, alles opfern.

Am Nachmittag spielte die Oldenburger Musik vor meinem Hause, und der ganze Flecken war dazu zusammengelaufen; die Kinder tanzten nach der schönen blauen Donau, und selbst die beiden Honoratiorinnen, die Frau des Notars und des Arztes, gingen schön geputzt umher. Bei dem ersteren liegt Berthold*) im Quartier, er ist außerordentlich gut aufgenommen und schwärmt für die liebenswürdige Frau. Deren Gatte klagt sehr, daß gar keine Prozesse mehr vorkommen und natürlich auch keine Geld- und Kaufgeschäfte gemacht werden.

Das Wetter ist bleibend sehr schön, aber morgens schon recht kalt; die Truppen, ebenso die Pferde, erholen sich sichtlich, seitdem sie nicht mehr in dem gräßlichen Kot und Regen liegen; auch marschieren sie sich wieder ein.

Die Zweite Armee geht nun weiter nach Südwest, aber es macht kaum den Eindruck eines Kriegsmarsches; es liegt so etwas in der Luft, als ob es dem Ende zuneigte. Nur Paris, die rote Demokratie, der Mangel einer Regierung in Frankreich und die Unmöglichkeit für die Advokaten in Tours, einen Waffenstillstand zu schließen, der den Frieden förderte, hält die natürliche Entwicklung auf. Meiner

*) Vgl. S. 49.

Überzeugung nach wird Paris nicht bombardiert und wirklich belagert, nicht nur aus Humanitätsrücksichten, sondern wegen der Schwierigkeit des Heranschaffens von ganz schweren Geschützen und der Munition dazu. Nimmt man die Bahn für das Artilleriematerial ganz in Anspruch, so leidet die Verpflegung der zahlreichen Armeen darunter, und führt man diese heran, so bekommt man das ausreichende Artilleriematerial nicht vor. Der Hunger, der in einer so großen Stadt unfehlbar eintreten muß, und der Mangel an Holz, das sind die schlimmsten Feinde für Paris. Die armen Leute, welche nichts kaufen können, die zahllosen Arbeiterinnen, welche von Brot und Kaffee leben, und auch dies nicht haben, wenn sie keine Arbeit finden, die sind schrecklich daran! Sie kommen schon in Scharen zu den preußischen Vorposten, um Kartoffeln und Kräuter oder Wurzeln zu suchen, und lassen sich selbst durch die Drohung, daß man auf sie schießen werde, nicht zurücktreiben; man möchte doch auf sie schießen und sie töten, dann wären sie von ihrem schrecklichen Elend befreit. Die rote Kanaille, welche in Paris herrscht, die Gambetta, Flourens, Rochefort, mit ihrer Garde von besitzlosem Gesindel, beherrschen die besseren Stände, und solange die Reichen noch etwas herzugeben haben, solange noch ein Stück Brot vorhanden ist, hungern sie nicht. Sie werden auch die Gewalt nicht aus den Händen geben. Nach dem Fall von Metz ist aber unsere Armee frei, um der Belagerungsarmee den Rücken zu decken und sie in der Front zu stärken, und damit wird die Schimäre schwinden, daß unsere Armee vor Paris ihr Grab finden würde, womit die so leichtgläubige Masse immer noch an der Nase herumgeführt wird. Es läßt sich übrigens nicht leugnen, daß sich Teile der Verteidiger von Paris mehr und mehr aguerrieren und zuweilen sehr brav vorgehen, d. h. gegen leichtere Vorpostenaufstellungen; sobald stärkere Truppenabteilungen hinzukommen, werden sie dann immer mit Verlust und Einbuße vieler Gefangenen zurückgejagt. Es wird bald die Zeit kommen, wo das in Gefangenschaftgeraten ein sehr gesuchter Artikel ist. Vor einigen Tagen machten die Belagerten einen Ausfall nordöstlich von St. Denis und trieben die Vorposten der Garde aus dem Dorfe Le Bourget. Statt dasselbe sofort wiederzunehmen und zu besetzen, wartete man 24 Stunden, rekognoszierte und griff erst dann die Franzosen in ihrer nunmehr stark befestigten Position an, also nach 48 Stunden. Es war

die 2. Garde-Division, die hier wieder vorging, das Dorf mit außerordentlicher Bravour nahm und ein sogenanntes brillantes Gefecht lieferte, aber auch sehr beträchtliche Verluste erlitt. Die Franzosen verloren das Doppelte und viele Gefangene, aber die Verluste der Garde hätten aufs Viertel reduziert werden können. Waldersees Bruder, Oberst vom Augusta-Regiment, und der Kommandeur vom Elisabeth-Regiment, Oberst v. Zaluskowski, sind tot und viele andere Offiziere verwundet oder geblieben. Die arme Garde wird völlig dezimiert; die kolossalen Verluste bei St. Privat hätten auch vermieden werden können. . . .

Neufchâteau, den 8. November 1870.

. . . Ich habe einen Marsch überschlagen, bin heute in Neufchâteau geblieben und gehe von morgen früh ab in zwei Märschen direkt bis Chaumont durch. Mein Schweigen über unsere fernere Bestimmung ist kein freiwilliges, da ich selbst noch nicht weiß, wohin wir marschieren, vielleicht auf Langres oder Dijon. Unsere Märsche haben sich bis jetzt bei kaltem aber sehr schönem Wetter vollzogen, die Leute finden leidliche Quartiere und Verpflegung und sie erholen sich von den großen Strapazen der Belagerung. Der Erfolg derselben hatte sie schon geistig wieder frisch und munter gemacht. Ich hatte mich in Toul etwas erkältet und befand mich nicht recht wohl, bin aber schon vollständig wiederhergestellt. Es ist auch nicht die Zeit, zu piepen, die Dinge gehen zu schnell ihren Lauf.

Vor Paris nichts Neues! Die Zeitungen bringen außerdem ja alles und mehr als passiert. Daß Du zum 22. nach Luxemburg abreisest, finde ich ganz in der Ordnung, Deine Familie wird ebenso glücklich sein, Dich in ihrem Kreise zu haben, als ich es bedauere, nicht unter Euch sein zu können. Kannst oder willst Du früher abreisen, um einige Zeit bei Krupps zu sein, so würdest Du diesen eine sehr große Freude bereiten. Morgen früh gehe ich nach Andelot, übermorgen nach Chaumont . . .

Andelot, den 9. November 1870.

. . . Wir sind heute in einem ziemlich starken Marsche über das Gebirge hierher gelangt, von der Maas bis an die Marne. Es sollte heute Ruhetag für das Korps sein, da aber beim Oberkommando die unrichtige Nachricht eingegangen war, daß Chaumont stark vom Feinde besetzt sei, erhielten wir die Ordre, gleich weiter zu rücken. Ein Detachement des III. Korps war von Joinville die Marne aufwärts gegangen, hatte auch bei Bretenay Mobilgarden gefunden, die nach einigen Kanonenschüssen, ohne sich zu verteidigen, ausrissen und über Chaumont gleich weiter liefen. Mein Bruder schickte noch in der Nacht diese Meldung, auch daß, was ich schon wußte, Chaumont geräumt sei. Trotz dieser Nachricht setzten wir heute den Marsch fort, da die Befehle schon ausgegeben waren, und werden wir den Truppen in und um Chaumont einen oder zwei Ruhetage geben, deren sie recht sehr bedürfen. Ich wollte erst heute nur nach Rimaucourt gehen, wo ein sehr großes und schönes Schloß des Herzogs von Albuféra liegt, der mit einer Schickler verheiratet ist, deren Bruder in unserer Armee dient, ging aber weiter, um näher an Chaumont zu sein. Das Schloß hat einen großen, sehr schönen Park; der Herzog hat es von seiner Tante, der Herzogin d'Enain, einer reichen Holländerin, geerbt, die vorher alle ihre reichen Verwandten beerbt hatte. Jetzt wird das Schloß nur einige Wochen im Jahre bewohnt. In Andelot befindet sich auch ein Schloß, d. h. ein sehr gut eingerichtetes Haus; der Besitzer scheint zwar sehr wohlhabend zu sein, aber das Haus ist nicht so geführt, wie man es sonst von solchen Leuten gewohnt ist. Jungk mußte kochen und zum Teil gelieferte Sachen dazu benutzen, da es an allem fehlte. Die Tochter des Hauses war schwarz gekleidet, wie hier die Frauen meistenteils, sie sah leidlich aus. Man hört oft, daß Frankreich das Land weiblicher Schönheit sei, in Paris hatte ich mich schon vom Gegenteil überzeugt, aber ich glaubte doch, daß einige Exemplare pro Quadratmeile zu finden sein würden. Bis jetzt hat sich diese Voraussetzung nicht bestätigt, man sieht nur Alltagsgesichter, aus denen auch nicht einmal ein Zug von Geist hervorblickt.

Gestern wurde mit einer einmarschierenden Kolonne ein aus Metz auf Ehrenwort entlassener Hauptmann aus Colombey nach Neufchâteau gefangen eingebracht. Er war mit Quartiermachern, die

sich wahrscheinlich nicht verständigen konnten, in Konflikt geraten und hatte nach dem Säbel gegriffen, worauf er von einem hinzukommenden Gendarmen arretiert wurde. Er mußte die Nacht auf der Etappenkommandantur bleiben, am Morgen ließen wir ihn laufen, da in demselben Hause am Tage vorher zwei Offiziere sehr freundlich aufgenommen worden waren.

Heute haben 7 Offiziere, die ich nach der Kapitulation von Metz zum Eisernen Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen hatte, dasselbe erhalten: Caprivi, der es sehr verdient hat, Cranach (für das 57. Regiment), Sannow*) (für das 16. Regiment), Oberst v. der Becke und Goltz, beide von der Artillerie; Diringshofen für die Regimenter 17 und Braunschweig, die den Sturm auf St. Privat unter seiner Führung ausführten, Hauptmann Neumeister**) von den Ingenieuren, der sich überall sehr hervorgetan hat und als erster Ingenieuroffizier des Korps fungierte, da der Oberstleutnant Cramer**) krank war. Er hat besonderes Glück gehabt.

Heute kam für mich der Georgen-Orden mit einer außerordentlich gnädigen Kabinetts-Ordre des Königs an. Es heißt darin, daß der Kaiser von Rußland, beseelt von dem Wunsche, die Großtaten unserer Armee anzuerkennen, beschlossen habe, die Würdigsten derselben mit dem Georgen-Orden zu dekorieren, und ihn gebeten habe, die Wahl zu treffen. Der König freue sich, daß der Kaiser seine Wahl, die auf mich gefallen sei, genehmigt habe, und spreche mir seinen Glückwunsch aus. Es ist ein kleines weißes, in Gold gefaßtes Emaillekreuz, auf dessen Mittelschild der Ritter Georg den Drachen totsticht. Dieser russische Orden wird in der ganzen Welt sehr hoch gehalten und kann nur für Auszeichnung vor dem Feinde gegeben werden.

Ich bin heute mit Caprivi auf dem Marsch gefahren, um rascher herzukommen, auch um etwas wärmer zu bleiben; meine Erkältung ist schnell vorübergegangen . . .

---

*) Oberstleutnant, Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 16.

**) Neumeister und Cramer vgl. S. 48.

Chaumont en Bassigny, den 10. November 1870.

. . . Wir sind heute mittag hier angekommen, es regnete den ganzen Vormittag leise fort, und die Gegend war in Nebel gehüllt, was freilich nicht schadete, da sie monoton ist und keine Reize darbietet, höchstens für Geologen, die Vergnügen daran finden könnten, die sekundären Formationen des Kalk- und Sandsteins zu studieren und die Übereinstimmung derselben mit denen ebenso langweiliger anderer Gegenden zu konstatieren.

Von Andelot bis hierher fanden wir an vielen Stellen die Chaussee coupiert, Bäume zu Verhauen abgeschlagen, Barrikaden vorbereitet und Schützengräben eingerichtet, aber nirgends einen Verteidiger. Alle Landleute waren ruhig und vergnügt in den Dörfern, froh, daß sie die Mobilgarden und Franktireure los waren, im Quartier sprachen sie den Offizieren ihre Freude darüber aus, daß sie jetzt Schutz vor denselben fänden, und sie hofften, Preußen würde ihnen bald eine Regierung geben, gleichviel welche, sie würden froh sein, aus diesen Zuständen herauszukommen. Von Republik wollten alle nichts wissen, sie ließen sich auch gern den Kaiser gefallen, wenn es nicht anders sein könnte, nur die Roten wollten sie los sein. Und doch läßt sich die Masse von den Schreiern imponieren.

In Chaumont waren 4000 bis 5000 Mobil- und Nationalgarden beisammen, aber schlagen wollte sich doch niemand. Der Maire und die besseren Bürger von Chaumont erklärten dem General Colin, sie hätten nicht Lust, ihre Stadt beschießen zu lassen, er möge machen, daß er fortkäme. Die Nationalgarde schimpfte mit, legte die Waffen nieder und verzog sich; General Colin machte auch, daß er fortkam, er ging nach Langres, welches sich nach unseren jetzt eingezogenen Nachrichten als eine starke mit Forts geschützte Festung erweist.

Chaumont ist eine reiche, blühende und ganz reizend gelegene Stadt mit 7140 Einwohnern, eine alte Festung, deren Wälle jetzt schöne Boulevards sind. Wir sind hier mit großer Freude empfangen worden, und alle Soldaten sind trotz der starken Einquartierung gut untergebracht und verpflegt, sie sind denn auch in der besten Stimmung. Ich habe die Präfektur, ein sehr geräumiges, schön gebautes, geschmackvoll und reich eingerichtetes Palais zur Wohnung genommen, mit mir wohnen darin die Generalstabsoffiziere und

die notwendigsten Adjutanten. Alle anderen Offiziere sind auch ganz vortrefflich untergebracht. Der Kaiser hat das Gebäude neu einrichten lassen und dazu Pariser Handwerker geschickt. Die für ihn und die Kaiserin bestimmten Gemächer sind von außerordentlichem Geschmack, reich dekoriert und möbliert, ohne überladen zu sein. Im großen Empfangssaal hingen an der Wand zwei große, schön geschnitzte Goldrahmen, der eine mit der Inschrift: Donné par l'Empereur, der andere Donné par l'Impératrice. Ich ließ den Architekten kommen, der gerade im Palais war, und fragte nach dem Verbleib der herausgenommenen Bilder. Er sagte, er wisse nichts davon und blieb dabei, bis ich ihm sehr derb bemerkte, ich wolle es wissen, und er solle sofort sich danach erkundigen und mir melden, was aus den Bildern geworden sei und ob sie durch die Republikaner und Roten zerstört seien. Hierauf brachte er mir sogleich die Nachricht, sie seien durch den entflohenen Präfekten aus den Rahmen genommen und anderweit untergebracht worden. Es erschien sodann ein sehr netter und gebildeter Herr, der Archivar des Departements, und erzählte mir, er habe die Bilder im Archiv hinter den Akten vor dem Pöbel versteckt; der Kastellan und seine Frau hätten ihm dabei geholfen. Ich belobte die Leute natürlich, daß sie diese prachtvollen Gemälde in ganzer Figur und Lebensgröße gerettet hatten, und ließ mich ins Archiv führen, wo wir die Bilder hervorholen ließen und sie besahen. Sie waren wirklich sehr gut gemalt, die Kaiserin wunderschön. Die Bilder sollen später wieder in die Rahmen gesetzt werden und an ihren Platz im großen Empfangssaal kommen, damit niemand denkt, wir Preußen hätten sie in die Rumpelkammer gebracht oder vernichtet. Die Leute hatten eine kindische Freude darüber. Dieses Retablissement wird indes erst stattfinden, wenn es sicher ist, daß die Stadt von uns besetzt bleibt, da sie sonst doch in Gefahr kommen könnten, zerstört zu werden. Bis dahin bleiben sie im Archiv sicher verwahrt.

Kleinere Bilder, sehr schöne Kupferstiche vom Kaiser, der Kaiserin und Lulu, waren vom Pöbel zerrissen und beschmutzt. Der Kastellan und seine Frau brachten mir die Reste mit großem Kummer zur Ansicht; sie waren ein Geschenk der Herrschaften an den ihnen sehr ergebenen Präfekten gewesen. Büsten des Kaisers und der Kaiserin waren zerschlagen; so ist dies Gesindel, wenn es von der Kette loskommt. Alle Anständigen mißbilligen diesen Akt des Vandalismus,

und doch fürchteten sie sich, zusammen demselben entgegenzutreten. Das Haus wurde allein durch den Kastellan gerettet, der den Mut besaß, den Leuten klarzumachen, daß alles Eigentum des Staates sei, der es verlöre, und sie müßten es später ersetzen.

Ein Beamter, der vier Jahre Bureauchef unter dem Kaisertum war und sofort zur Republik überging, wofür er von Gambetta Avancement erhielt, wurde von Bürgern nach der Mairie gebracht, wohin ich den Gemeinderat berufen hatte, damit er einen Menschen namhaft machte, der die Geschäfte weiterführen könnte, natürlich unter militärischer Aufsicht und auf meinen Befehl. Der Mann mit dem Jammergesicht weigerte sich und wurde sofort in seinem Hause in Arrest gesetzt. Dann schrieb er mir und gab seine Demission, schickte mir auch einen Brief an Gambetta mit derselben. Ich antwortete ihm nicht. Nach einer Stunde ein zweiter Brief mit Bitte um Antwort und Erlaubnis zur Abreise. Wieder keine Antwort. Dann nach einer Viertelstunde dritter Brief mit Bitte um Audienz: Mündliche Antwort, er werde morgen meine Entschließung erfahren, und verschärfter Befehl der Bewachung, ferner Erlaubnis, daß Frau und Kinder bei ihm sein dürfen, aber nur in Gegenwart eines Dolmetschers. Morgen früh soll ihm dann eröffnet werden, daß er die ihm übertragenen Geschäfte sofort zu übernehmen hat oder auf eine preußische Festung abgeführt wird. Alle Beamten und die ganze Stadt sind förmlich voll Jubel, daß man mit dem übergelaufenen Kerl so wenig Umstände macht. Die Beamten haben übrigens nur die Angst, daß sie, wenn wir weggehen, den Republikanern wieder in die Hände fallen, und tun sofort ihre Pflicht, sowie sie nur nachweisen können, daß wir sie gezwungen haben. So der Maire, ein sehr verständiger, wohlgesinnter Mann, der sich aus Angst auch weigerte, sein Amt fortzusetzen, und, als ihm eine Schildwache vor die Tür gestellt und die Abführung nach der Festung angedroht wurde, sofort sehr erfreut erklärte, er werde alles tun, was ich wollte. Es ist ihnen auch nicht zu verdenken, denn sie sitzen zwischen zwei harten Mühlsteinen. Wenn wir fortgehen und die Republik bleibt, so fällt das Gesindel zuerst über sie her. Vielleicht wäre es noch das Beste, wenn der Kaiser wieder eingesetzt und dann die Armee von Metz neuorganisiert hergestellt würde. Er ist zwar ein Napoleon und als Mensch falsch, aber er ist doch noch einer der besseren Regenten, die Frankreich gehabt hat. Kann er sich halten,

so wird er sich wohl hüten, wieder Skandal anzufangen, und Madame wird mürbe genug geworden sein, um nicht wieder zum Kriege zu hetzen. Du weißt, welche schlechte Meinung ich vom Kaiser und besonders von seiner nächsten Umgebung schon hatte, als er noch im Glanz und an der Macht war. Die Orléans eignen sich noch weniger, und es gibt ja nicht einmal einen glücklichen General, der Chancen haben könnte. Was und wie es in Frankreich werden soll, ist gar nicht abzusehen, erst muß der letzte Widerstand gebrochen sein.

Soeben bringt mir der Postbeamte Deinen lieben Brief vom 6., der nur vier Tage unterwegs war; es ist 11 Uhr abends. Mein Brief geht morgen früh unter militärischer Bedeckung ab, da wir kein Material haben, um die Bahn zu befahren; alles ist vor vier Tagen nach Langres gebracht worden, wo es festliegt, da Dijon von uns besetzt ist. Wir finden es dort, wenn wir Langres nehmen müssen, was nicht angenehm, aber wichtig wäre, da wir dann eine zweite direkte Linie nach Paris bekämen, die dritte würde von Metz über Thionville usw. gehen. Es ist mir recht lieb und eine Beruhigung, daß Du nun entschlossen bist, nach Luxemburg zu gehen, um dort Deinen Geburtstag zu feiern und auch über das Weihnachtsfest zu verbleiben.

Von Deinem Vater hatte ich heute ein Telegramm, welches mir seine glückliche Ankunft in Luxemburg meldet. Es wäre doch horribel gewesen, wenn sie ihn nach Longwy geschleppt und dort als Spion verurteilt hätten. In Thionville hat der Kommandant einen Fähnrich Anderßen (die Eltern hast Du in Suderode gesehen) vom 4. Ulanen-Regiment als Spion totschießen lassen, der so leichtsinnig war, mit dem Maire des Dorfes, in dem er lag, in Zivil nach Thionville hineinzugehen, als es noch offen war. Es war ein törichter Jungenstreich, bei dem er sich wohl nichts gedacht hat. Das Regiment schickte dem Kommandanten ein ärztliches Attest, daß der Anderßen schon einmal gestört gewesen und sehr überspannt sei, auch nicht an Spionieren gedacht habe, sondern ganz ohne Erlaubnis in die Festung gegangen sei. Der Kommandant erwiderte, daß die ärztliche Untersuchung dort keine Spur von Irrsinn ergeben habe, daß Anderßen auch in Abrede stelle, jemals verrückt gewesen zu sein, und ließ ihn und den unglücklichen Maire erschießen. Der junge Fähnrich ist mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit gestorben. Die armen Eltern! . . .

Chaumont, den 11. November 1870.

... Wir verlassen morgen früh Chaumont und gehen über Châtillon nach Westen, und zwar südlich von Paris. Ich lasse eine starke Brigade zum Schutze von Chaumont zurück, die aus allen Waffen zusammengesetzt sein wird und zugleich Langres beobachten soll, das sich als Festung stärker herausstellt, als wir früher dachten, obwohl die Forts noch nicht fertig sind. Es wäre mir lieb gewesen, den Truppen in den guten Quartieren einige Ruhe geben zu können, indes muß dieser Wunsch doch höheren Rücksichten weichen, und die höchste Rücksicht ist zur Zeit die, daß die Belagerung von Paris sicher gedeckt wird. Es sollen sich größere Truppenkörper der Franzosen anschicken, von der Loire gegen Paris vorzurücken, welche von der Zweiten Armee zurückgeworfen werden sollen, falls sich die Nachricht bestätigt. Der Schlußpunkt meines Vormarsches ist Joigny. Ich glaube indes nicht, daß Truppen des Feindes von irgendwelchem Werte sich dort befinden können, wenn ihre Zahl auch bedeutend sein mag. Daß der Waffenstillstand, den Thiers vermitteln wollte, fehlgeschlagen ist, hast Du schon gehört. Es hat heute den ganzen Tag geschneit und geregnet, mit den schönen Marschtagen ist es also wieder vorbei, wenn sich das Wetter nicht bessert, wozu ich wenig Hoffnung habe in dieser Jahreszeit und in diesem Gebirgslande. Es ist indes immer besser in ein offenes und südlicheres Gelände zu kommen, als in diesen Gebirgen sitzen zu bleiben und sich gar noch einmal mit einer langweiligen Festung befassen zu müssen. In dieser Beziehung kannst Du mir also gratulieren.

Die Postverbindung ist jetzt über Toul nach Nancy geregelt, auch den Telegraphen haben wir schon hergestellt, ich erhielt heute die erste Depesche von Nancy. Von Châtillon wird man auch telegraphieren können, am dritten Marschtage werde ich dort sein und auch wieder Postverbindung haben, bis dahin muß ich mir das Vergnügen versagen, Dir zu schreiben, werde auch keine Briefe erhalten. Ich schicke Dir von hier einige Photographien. Der Viadukt ist ein riesiges Werk, wie ich es noch nicht gefunden habe, es mag auch wenige seinesgleichen geben. Er hat 79 Bogen und 3 Arkadenstellungen übereinander. Die Gegend, namentlich die Stadt, nimmt sich von seiner schwindelnden Höhe sehr schön aus. In der Präfektur liegt mein Zimmer in der oberen Etage links, sie ist auch ein schönes Gebäude,

dessen Herstellung 600 000 Franken kostete, ganz in gehauenen Quadern aufgeführt. Vom Viadukt gibt es eine große, recht gute Photographie, die leider für die Versendung zu voluminös ist.

In der Zeitung las ich, daß wieder ein größerer Transport von Verwundeten nach Hannover gehen soll, vielleicht von Paris. Eine lange Reise für die Armen! Von der Ankunft französischer gefangener Offiziere hört man noch nichts, es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Ungemach der Stadt Hannover erspart bleibe.

Caprivi, der sich angelegentlichst empfehlen läßt, hat eine dicke Backe, er soll morgen mit Willich,*) der auch erkältet ist, fahren. Letzterer besorgt jetzt mit vieler Aufmerksamkeit Gerhardts häusliche Geschäfte, er ist ein sehr liebenswürdiger Mensch von angenehmen Formen, den man gern um sich hat. Heute kam die Musik und spielte den Marsch, welchen Bronsart**) im Biwak für den Einzug in Metz komponiert hat. Er ist recht hübsch, etwas wagnerisch und laut, doch das ist für die militärischen Trommelfelle ganz dienlich.

Ich schicke auch die Photographie unseres armen Pemberton***) mit, die sein Vater aus England an uns als Andenken geschickt hat. Es waren größere Kabinettbilder mit hoher Bärenmütze und andere kleinere in Uniform dabei, ich habe aber dieses in Zivil genommen, weil er immer so mit uns ritt. Schade, daß der arme Mensch so elend umkommen mußte. Es ist aber schon wieder ein Engländer angemeldet, der für die „Times" berichtet, der dritte, welcher zu unserem Korps kommt, das bei den besseren Berichterstattern, namentlich von England und Rußland, besonders populär zu schein scheint. Zwei russische Obersten waren neulich auch wieder hier, nachdem sie bei mir diniert und sich einige Tage orientiert hatten, sind sie aber nach Versailles weitergegangen.

Ich habe den Abmarsch für morgen sehr spät angesetzt, denn es ist heute abend kalt geworden, und ich fürchte, daß es die Nacht hindurch frieren wird, wodurch die Straßen glatt werden und schlecht zu passieren sind. In den steilen Gebirgspassagen ist dies für die Pferde sehr übel, besonders beim Train und der Artillerie. So kann man aber hoffen, daß es vorher noch etwas auftaut.

In Chaumont befindet sich eine große Fabrik für Damenhandschuhe, die nur für England und Amerika arbeitet, sie bezieht das

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 95. — ***) Vgl. S. 83. 109.

Leder aus Deutschland, schneidet hier zu und läßt im Elsaß nähen; drei Gegenden kontribuieren also, um den New Yorker Damen die Hände zu schützen. Leider weiß ich nicht genau Deine Nummer, ich werde aber des Schnitts wegen eine Probe mitbringen, man kann dann bestellen.

Soeben erhalte ich die Nachricht, daß wieder ein großer Transport von Liebesgaben aus Hannover für das Korps nach Toul unterwegs ist. Den nächsten Gruß erhältst Du aus dem Gebiete der Seine, und bald wird auch das der Loire erreicht sein . . .

Château Vilain, den 12. November 1870.

. . . Nach einem nicht langen, aber wenig angenehmen Marsche, es schneite, als wir über das hohe Plateau gingen, und es wehte ein recht schneidender Wind, bin ich hier eingetroffen, und wenn es auch kein Schloß ist, in dem ich untergekommen bin, so habe ich doch ein sehr gutes Quartier bei einem Herrn Dorman gefunden, bei dem auch der Generalstab und die Adjutantur untergekommen sind. Das Haus ist angenehm und wohnlich eingerichtet, die Kamine wärmen sogar die Zimmer, was in Frankreich viel sagen will. Das Städtchen ist freundlich, und die Einwohner sind es noch mehr. Mein Wirt, ein Junggeselle, ist ein gebildeter Mann, der sehr verständig über die hier herrschenden Zustände spricht und uns auf recht freundliche Weise die Honneurs macht. Morgen ist der Marsch groß, fünf gute Meilen, und wie Herr Dorman sagt, in sehr trauriger und steiler Gebirgsgegend. Ich bleibe nur eine Nacht in Châtillon, wo wir in einem schlechten Wirtshause Unterkommen finden werden, aber die Hauptsache ist, daß die Soldaten alle Quartier und gute Verpflegung erhalten, damit sie sich von den Strapazen erholen.

Uns gegenüber wohnt die Generalin Frossard, die von hier gebürtig und zu Beginn des Krieges hierhergegangen ist. Der General kommandierte das Korps, welches bei Saarbrücken geschlagen, dann in Metz eingeschlossen wurde und kapitulierte. Er wurde seinerzeit totgesagt, befindet sich aber jetzt in Deutschland. Er war früher Erzieher des Kaiserlichen Prinzen, seine Frau ist die Tochter eines alten

Friedensrichters, der Soldat unter Napoleon I. war, von dem er die Stelle als Zivilversorgung erhielt, damals ging das, und es geht in Frankreich auch jetzt, hat doch Gambetta das Kommando der Loire-Armee übernommen und will mit derselben nach Paris marschieren. Kann ein Advokat General sein, warum nicht auch ein alter Invalide Justizbeamter?

Von Franktireuren hat sich bisher nichts sehen lassen, vielleicht ist das Wetter zu schlecht. Ob sich morgen etwas zeigen wird, steht dahin; ich denke, Châtillon wird nicht so töricht sein, sich verteidigen zu wollen . . .

Châtillon sur Seine, den 14. November 1870.

. . . Die Straße nach Chaumont ist heute noch durch Truppen des Korps gedeckt, so daß eine Stafette mit der Post dahin abgehen wird.

Gestern nachmittag sind wir hier nach einem angestrengten Marsche von fünf Meilen angelangt und haben die Seine überschritten. Die Pferde wollten aber nicht aus derselben trinken. „Welcome" schlug immer mit den Vorderfüßen hinein, „Ceres" schnupperte nur am Wasser herum, der Fuchs war weniger delikat.

Es war Sonntag und die ganze Stadt im Staat auf den Beinen, daß die Leute sehr freundliche Gesichter gemacht hätten, kann ich nicht gerade sagen, Neugierde war vorherrschend. Der Souspräfekt war schon vor einiger Zeit weggelaufen, die Nationalgarde teils abgezogen, teils hatte sie sich gedrückt und die Waffen abgelegt, die von der Mairie und den Einwohnern abgeliefert wurden. Ich habe bis zum Einrücken der nächsten Brigade 1 Bataillon hier behalten, gehe dann um 11 Uhr weiter nach Laignes auf der Straße nach Tonnerre, wo ich einen Tag bleiben werde. Es wird nicht angenehm sein, denn es ist ein elendes kleines Nest.

Im Garten der Präfektur zu Châtillon blühten trotz mehrtägigem Frost und schlechtem Wetter noch die Bengalrosen. Ich habe einige zum Andenken an den Fluß, an dessen Ufern Du früher einmal gewohnt hast, gepflückt und sende sie mit.

Die Truppen sind überall gut aufgenommen und auch verpflegt. Die Eingeborenen sind hier alle herzlich kriegsmüde, und wenn sie nicht durch die Regierung in Tours und deren Kreaturen sowie durch die rote Regierungspresse aufgehetzt und in Angst versetzt würden, so regte keiner eine Hand. Selbst den Franktireuren würde der Aufenthalt in den entlaubten Wäldern zu unangenehm sein. Auf dem Marsche hierher fanden wir nur an einem Orte die Straße coupiert und eine Barrikade, aber ohne Verteidiger, die schon vorgestern vor der Annäherung einer schwachen Dragonerpatrouille ausgerissen waren. Die Lage von Châtillon ist reizend, die Umgebung jedoch und besonders der Weg hierher recht langweilig . . .

Laignes, den 15. November 1870.

. . . Ich benutze die Gelegenheit, daß ein Offizier nach Chaumont zurückfährt, um Dir meine herzlichsten Grüße zu senden, umsomehr als in der nächsten Zeit keine Post abgehen wird, da sie weite Strecken durch unbesetztes Land fahren müßte. In ein paar Tagen werden wir indes wieder eine sichere Postlinie über Troyes haben.

Ich bin bis Laignes, zwei Meilen von Châtillon, vorgerückt, habe den Truppen heute einen Ruhetag in guten Quartieren bei freundlicher Aufnahme und guter Verpflegung gegeben und rücke morgen früh weiter. Ich befinde mich wohl, Caprivi ist seine dicke Backe noch nicht los. Der Marsch war gestern bei gutem Wetter angenehm, das Land aber, obwohl gut angebaut, doch recht langweilig; es wird nur landschaftlich hübsch, wenn man die größeren Flußtäler passiert, so bei Châtillon, wo die Ruine der Burg ist, welche früher von den Herzögen von Burgund bewohnt wurde. Marschall Marmont, hier geboren, wohnte auf einem recht hübschen Schloß mit schönem Park und ist auf dem Ruinenberge begraben; sein Schloß gehört jetzt dem Maire von Châtillon. Feindliche Truppen haben wir bisher nicht getroffen, die Mobilgarden sollen nach Auxerre abgezogen sein.

Hinter dem Hause, welches ich hier bewohne, und das von seiner abwesenden Besitzerin, einer Witwe, recht wohnlich und gut eingerichtet ist, liegt ein kleiner Garten, in dem die Rosen, selbst Remon-

tanten und auch einige Veilchen, trotz anhaltendem schlechten Wetter lustig blühen. Das Klima ist hier viel milder als bei uns, man merkt, daß wir uns der Loireebene nähern.

Das Wetter ist heute kalt und es regnet viel, die Seine ist verlassen, und wir werden bald den Armançon und die Yonne passieren.

Von Schwartzkoppen*) habe ich einen Brief erhalten, er ist sehr leidend und an eine Rückkehr zur Armee noch lange nicht zu denken. Seine Nerven scheinen fürchterlich zerrüttet, rede ihm nur gut zu, daß er sein Mißgeschick nicht zu tragisch nimmt. . . .

St. Florentin, den 17. November 1870.

. . . Es ist heute schon der 17. und Du hattest die Idee, am 22. von Hannover abzureisen, ich adressiere deshalb diesen Brief direkt an Deinen Vater nach Luxemburg. Ich hoffe, daß er dort noch rechtzeitig ankommen möge, um Dir meine Grüße zu bringen und Dir zu sagen, wie schmerzlich es mich bewegt, daß ich am 25. nicht in Deiner Nähe sein kann, um Dir meine Glückwünsche zum Geburtstage persönlich darzubringen. Ich kann Dir nicht das geringste Andenken senden, einmal, weil hier nichts zum Versenden zu haben ist, dann auch, weil die Post nichts annimmt. Nimm also den guten Willen für die Tat, die nachkommen wird, sobald die Möglichkeit dazu vorhanden ist. Seit meinem Abmarsch habe ich nur einmal die Freude gehabt, von Dir einen Brief vom 6. d. Mts. zu erhalten, so sehr sind wir durch den raschen Vormarsch von der übrigen Welt abgeschnitten. Heute hat sich ein Kurier von Troyes hierher durchgeschlagen, der mir einige Briefe und eine hannoversche Zeitung vom 13. brachte, also in vier Tagen, es ist aber kein Brief von Dir dabei.

Mein Vormarsch von Laignes nach Tonnerre am schönen Armançon ist, obwohl er lang war, gut abgegangen. Wir kamen spät an, da der Marsch von starken fünf Meilen sehr langsam vorwärts ging. Wir hatten nämlich durch einen glaubhaften Einwohner die Nachricht erhalten, daß eine Schar von mindestens 1500 Mobilgarden und Franktireurs die Marschkolonne in den Wäldern anzufallen beabsichtigte, wir fanden auch die Wege coupiert, aber von den Bauern

*) Vgl. S. 49.

durch Brücken wiederhergestellt. Auch Biwaks und ein Hüttenlager für etwa 200 Mann wurden hinter einem Walde gefunden, die Herren Franktireurs waren aber ihrer Gewohnheit gemäß ausgekratzt. Sie sind nur als Meuchelmörder zu gebrauchen, und auch die Mobilgarden sind nicht viel besser, wenn auch die Elemente, aus denen sie gebildet werden, nicht ganz so erbärmlich sind.

Der Armançon verdient seinen von Dichtern besungenen Namen und Ruf. Wir kamen von dem langweiligen Plateau bei Tanlay, dem Stammschlosse des Marquis v. Tanlay, ins Tal. Es ist ein sehr schönes Gebäude im Renaissancestil, mit großem, aber vernachlässigtem und schlecht angelegtem Park. Das Tal ist schön und sehr reich, die Wälder von hohem Holz, die Dörfer reich und gut gebaut, viele schöne Schlösser und Landhäuser abwärts bis hierher. Die Bewohner sind weit besser aussehend als in den übrigen Gegenden des östlichen Frankreichs, freundlich und heiter. Die ganze Einwohnerschaft der Dörfer hatte sich an der Straße versammelt, um die Truppen zu sehen, sie grüßten oder dankten wenigstens höflich. Vor Tanlay, auf einer großen Wiese, wurde von der Avantgarde haltgemacht, und wir ließen die Regimentsmusik spielen. Die Soldaten fingen an zu tanzen, und die jungen Mädchen tanzten ganz vergnügt mit, trotzdem der Pastor vom Ort in Eile ohne Mütze herbeikam, um die Schäfchen vor den Wölfen und Ketzern zu retten. Auch die Eltern standen dabei, hatten aber nichts dagegen, daß ihre Töchter tanzten.

In Tonnerre waren die Leute sehr freundlich und bewirteten die starke Einquartierung aufs beste. Die Munizipalität hatte einen Boten entgegengeschickt, um gute Aufnahme zu versprechen und um Schutz und Schonung für die Stadt zu bitten. Überall ist man mit unseren Truppen außerordentlich zufrieden und wundert sich über ihr bescheidenes und gesittetes Benehmen, welches so wenig mit den Verleumdungen übereinstimmt, welche über dieselben verbreitet wurden. Schon von Laignes aus war eine Dragonerpatrouille direkt nach Chablis auf der Straße nach Auxerre, zwei Meilen hinter Tonnerre, geschickt, um dort zu rekognoszieren, sie wurde von Leutnant v. Schlegell des 9. Dragoner-Regiments geführt. Derselbe traf in der Dunkelheit dort ein, fand den Eingang mit einem Posten besetzt, ritt denselben nieder und mit einigen Leuten in die Stadt. Dort fand er auf dem Markt reitende Chasseurs, die zurückgejagt wurden; es

sammelten sich aber Mobilgardisten auf den Ruf: Citoyens **aux armes!**, die auf die wenigen Dragoner feuerten, auch aus den Fenstern wurde geschossen. Auf Schlegell und seine Begleiter wurden etwa 20 Schüsse abgefeuert, deren zwei ihn trafen, einer durch den Hals, der andere in die Seite, er stürzte vom Pferde und scheint dann durch Bajonettstiche völlig getötet zu sein. Die Dragoner hieben noch einige Leute nieder, und es gelang ihnen allen, zu entkommen, einer mit einem Bajonettstich durch die Hand. Ich traf das Kommando in Tanlay, als ich durchmarschierte, und habe den beiden Dragonern, die sich so brav in Chablis benommen hatten, das Eiserne Kreuz gegeben, welches zwei von meinen Offizieren zur Disposition stellten. Diese sofortige Anerkennung hat die Leute und das ganze Regiment sehr erfreut. Heute sind 500 Mann Infanterie, 1 Eskadron Dragoner und 4 Geschütze von Tonnerre aufgebrochen, um die verräterische Stadt zu züchtigen und ihr 40 000 Franken Strafe aufzuerlegen, im Nichtzahlungsfalle aber zwei Notabeln als Geiseln mitzubringen. Das Detachement hatte Wagen für die Infanterie mitgenommen, die heute einen Marsch von sieben Meilen zu machen hatte. Die Stadt war ganz frei von Franktireurs, wurde aber doch entwaffnet, die Leute beköstigt, die Pferde gefüttert und, da sie nicht sofort zahlen konnte oder wollte (sie ist reich), wurde ein Wechsel über 40 000 Franken auf die Stadt ausgestellt und der Maire sowie ein Magistratsmitglied als Geiseln mitgenommen, die heute hier eingesperrt sind und das Vergnügen haben werden, uns zu begleiten. Wir sind hier Tag und Nacht von sichtbaren und unsichtbaren Feinden beobachtet, und die Nachrichten über unsere Bewegungen gehen mit Windeseile durch das Land. So wußte man schon heute beim Vormarsch überall, daß eine Expedition nach Chablis abgesandt sei, und überall verriet sich die größte Angst und Spannung bei den Bewohnern, besonders hier im Orte, der sich sehr feindselig zeigte, wahrscheinlich von dem sehr dickfelligen und frechen Maire aufgehetzt. Schon beim Vormarsch des Detachements nach Chablis hatten sich Franktireurs gezeigt, die jedoch zerstreut wurden; als aber das Detachement auf dem Rückmarsch von Chablis nach St. Florentin den großen, eine Meile breiten, bergigen Wald von Pontigny passieren mußte, wurde dasselbe an dessen Lisiere und schon 1½ Meilen vorher, bei Maligny, von zahlreichen Franktireurbanden unaufhör-

lich attackiert. Major v. der Decken,*) der seine Leute nicht unnötig exponieren wollte, ließ einige Kanonenschüsse unter diese Haufen feuern, die dann stets auseinander liefen, so daß die Infanterie gar nicht zu Schuß kam. Die Dragoner waren kaum zu halten, sie hieben 15 bis 20 Franktireure nieder und verwundeten noch mehrere. Zwei Dragoner wurden auch verwundet, einer schwer, der andere leicht. Eine Meile von der Stadt, als das Detachement aufs freie Feld kam, zerstob das ganze Gesindel. Am Nachmittag wurden von den Dragonern aus den Weinbergen drei Kerls eingefangen und hierher gebracht, deren Waffen und Kleider 50 Schritt von ihnen gefunden wurden. Da sie ihre Uniform abgelegt hatten und sich so durch die Vorposten schlichen, sind sie schon heute als Spione vors Kriegsgericht gestellt. Und gegen solches Pack sollen ehrliche Soldaten fechten! Es soll mich nicht wundern, wenn daraus ein förmlicher Vertilgungskrieg entsteht. Heute ist auch St. Florentin entwaffnet, und es sind schon einige achtzig alte Minié-Gewehre abgegeben, die sämtlich geladen gefunden wurden. Man sieht, daß wir vollständig im insurgierten Lande uns befinden.

Morgen früh geht dieser Brief nicht erst ins Hauptquartier, sondern direkt nach Troyes, so daß Du meinen Glückwunsch sicher zum Geburtstage erhältst und siehst, wie ich Deiner gedacht habe. . . .

Joigny a. d. Yonne, den 19. November 1870.

. . . Gestern früh habe ich einen Brief an Dich von St. Florentin nach Luxemburg abgeschickt, diese Zeilen sollen über Sens und Troyes gehen. Gestern erstattete ich Dir einen kurzen Rapport über den Marsch bis St. Florentin, heute kann ich Dir über die Fortsetzung bis Joigny berichten. Wir hatten aus aufgefangenen Briefen die Nachricht erhalten, daß wir von starken Kräften auf dem Wege hierher angegriffen werden sollten, und daß die Franzosen sich von Auxerre aus verstärkt hätten. Dies war nicht unwahrscheinlich, da dieses stets als ein Konzentrationspunkt der Mobilgarden bezeichnet wurde und das linke Ufer des Armançon und der Yonne voll von

*) Führer des Dragoner-Regiments Nr. 9.

Mobilgarden und Franktireurs steckte, was sich schon aus der Expedition nach Chablis und aus der Stimmung der Leute in St. Florentin erkennen ließ. Die Nachrichten häuften sich von Stunde zu Stunde, und es mußte daher, wenn man auch an die französischen Übertreibungen und Diatriben gewöhnt ist, doch mit Vorsicht und in Bereitschaft marschiert werden. Ich ging mit der Brigade Wedell — 16. und 57. Regiment —, 2 Batterien und 2 Eskadrons 9. Dragoner vor. Überall wurden wir in der Ferne umschwärmt, und von Brienon aus verdichtete sich das Zeug. In diesem Städtchen geschah noch nichts, das Comité de la défense, welches in Joigny residierte, hatte alle noch nicht ausgegebenen Waffen dorthin bringen lassen, wo, wie wir hörten, die eigentliche Verteidigung stattfinden sollte. Die Straße war mehrfach coupiert, wir marschierten aber ohne Aufenthalt fort bis Esnon, wo wieder ein tiefer Einschnitt erst umgangen werden mußte. Hier wurde der Widerstand stärker und Brienon gegenüber standen auf den Höhen stärkere Trupps von Mobilgarden und Franktireurs, vielleicht 1000 Mann oder mehr, um die wir uns jedoch nicht weiter kümmerten, sondern nur die Brücken mit einer Kompagnie besetzten und Patrouillen hinübersandten. Bei Esnon kam die Avantgarde ins Gefecht mit vielleicht 500 bis 600 Franzosen, die aber unglaublich schlecht schossen und bald wegliefen. Auf dem weiteren Marsche nach Joigny setzte sich das Geplänkel fort, die Ferme St. Esnon mußte sogar durch Artillerie gesäubert werden, um möglichst keinen Mann zu verlieren; nur ein Feldwebel wurde leicht verwundet, auch einige Pferde. Von den Mobilgarden und Franktireurs wurden 20 Mann von den Dragonern niedergehauen. Heute haben alle Truppen Ruhe; Joigny habe ich 200 000 Franken Kontribution auferlegt, Chablis hat heute seine 40 000 Franken Strafe eingezahlt. Morgen gedenke ich linksab auf Montargis zu marschieren, um engere Fühlung mit dem III. Korps zu nehmen.

Das Wetter war schön, die Truppen, welche früh ausgerückt waren und nur langsam marschieren konnten, kamen erst mit Dunkelwerden in die Quartiere; das Land ist schön und reich, die Yonne ein sehr schöner Fluß. Alle Kanalschiffe fanden wir bei Brienon, da aber eine Schleuse gesprengt war, konnte ich sie nicht wegbringen lassen, ich habe sie auch nicht verbrennen lassen, da sie Privateigentum sind. Eine Anzahl Gefangener sind mir sehr zur

Last, ich werde sie wohl bald laufen lassen, da ich denke, daß sie kuriert sind. Mobilgardenoffiziere sagen aus, daß sie durchaus keine Lust zu diesem widerwärtigen Kriege hätten, aber sie würden so verspottet und verhöhnt, daß sie wohl oder übel hinaus müßten. Der Wunsch nach Frieden ist überall sehr lebendig.

Ich muß schließen, Leutnant v. Borcke,*) der diesen Brief mit nach Sens zum Oberkommando nimmt, darf nicht aufgehalten werden, da er eine lange Tour vor sich hat. . . .

Montargis, den 22. November 1870.

. . . Ich benutze heute die Gelegenheit, daß zwei Offiziere unter Bedeckung zum Oberkommando zurückreiten, um einen Brief an Dich abzusenden. Zwei Briefe habe ich während des Marsches von St. Florentin und Joigny an Dich abgesandt.

Heute versammelt sich das Korps um Montargis, morgen gehen wir nach Beaune, welches an der Eisenbahn Paris—Lyon liegt, vier Meilen von der Loire, dann vielleicht nach Orléans, welches General v. der Tann mit den Bayern aufzugeben genötigt war.

Ich bin am 20. von Joigny nach Courtenay und am 21. von da hierher nach Montargis marschiert. Nach sicheren Nachrichten sollte der Wald von Montargis stark mit Mobilgarden und Franktireurs besetzt sein, um uns aufzuhalten; wir fanden ihn indes leer und auch Montargis, welches stark verteidigungsfähig ist, von seiner 2500 Mann starken Besatzung geräumt, die südlich nach Gien an der Loire abgezogen war. Die Stadt wurde stark besetzt und, da zwei Tage vorher eine Patrouille von der hessischen Reiter-Brigade, die zu mir gestoßen ist, in der Stadt überfallen wurde, ist derselben eine Kontribution von 400 000 Franken auferlegt, die sie aber wohl nicht ganz wird bezahlen können. Das ist, was ich Dir über die militärischen Operationen mitteilen kann. Ich hoffe, daß demnächst unsere Verbindungen soweit gesichert sein werden, daß wir auch aus der Heimat wieder Nachrichten empfangen.

Tresckow,**) der das Kabinett hatte, ist Divisionskommandeur geworden und hat mit seiner Division schon ein Gefecht bei Dreux

*) Ordonnanzoffizier des Oberkommandos.

**) Vgl. S. 31 Anm. **).

gehabt, welcher Ort mit einem Verlust von 50 bis 100 Mann genommen wurde. Die Belagerung von Paris ist jetzt wohl von Süden und Norden ausreichend gedeckt. Die hier angekommenen Offiziere vom Oberkommando teilten mit, daß nach englischen Nachrichten in Paris Fleisch nur noch bis zum 20. d. Mts. vorhanden war, dagegen soll noch Getreide für längere Zeit da sein, Holz und Salz fehlen indes ganz. Hoffentlich geht die Sache dort endlich zu Ende. Das Land hier ist für den Frieden, nur die Städte stehen unter dem Einfluß und Terrorismus der republikanischen Partei, die eine große Rührigkeit entwickelt. Gambetta mit seiner Clique ist die eigentliche Triebfeder. . . .

Beaune la Rolande, den 28. November 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute aus obengenanntem kleinen Städtchen, wo ich ziemlich früh eingetroffen bin. Dasselbe liegt vier Meilen von der Loire, nordöstlich von Orléans. Wir stehen also voraussichtlich der Loire-Armee nahe gegenüber, dies zeigte sich heute auf dem Marsche hierher, indem die Reiterpatrouillen links von der Straße in nicht bedeutender Entfernung überall auf Mobilgarden oder Franktireurs stießen, die aber eilig die Flucht ergriffen und sich in den Gehölzen verbargen, aus denen sie wohl hervorgekommen waren. Von einer hessischen Patrouille ging die Meldung ein, daß das Dorf Prénois am Kanal von Orléans stark mit Infanterie besetzt sei, und von einer Dragonerpatrouille, daß südlich von hier in Bellegarde französische Infanterie und Kavallerie ständen. Der Offizier war in das Dorf hineingeritten und fand dort abgesessene Kavallerie, die ihn verfolgte, aber nicht einholen konnte. Wir bekümmerten uns nicht darum, sondern setzten ruhig den Marsch hierher fort. Morgen werde ich diese Gegend von Infanterie und Kavallerie rekognoszieren lassen. Nach Angaben von Landleuten sollen starke Kolonnen der Loire-Armee von Gien auf Montargis im Marsch sein, auch wäre gestern das Quartier des kommandierenden Generals d'Aurelle de Paladines in Gien gewesen. Solche Nachrichten sind stets nur mit größter Vorsicht zu benutzen, gewöhnlich sind sie falsch oder übertrieben. Ich glaube kaum, daß die Franzosen uns den Ge-

fallen tun werden, aus ihrer verschanzten Stellung bei Orléans hervorzukommen, um uns in einem Terrain anzugreifen, das uns günstiger ist, und in einer Situation, die ihnen sehr verderblich werden könnte. Sind sie wirklich auf Montargis im Marsch, so marschieren sie hinter dem Korps vorbei, dessen letzte Kolonnen avertiert und zur Vorsicht ermahnt sind. Das alles muß sich in den nächsten Tagen finden und entscheiden.

Morgen früh 8 Uhr schicken wir eine Estafette von hier ab nach Pithiviers, von wo Postverbindung nach rückwärts sein soll, und ich benutze die augenblicklich noch freie Zeit, um Dir diese Zeilen zu schreiben, hoffend, daß sie den Freischaren nicht in die Hände fallen mögen.

Das Wetter hat uns heute auf dem Marsch begünstigt, gestern aber regnete es den ganzen Tag und die halbe Nacht dazu, was den armen Vorposten unangenehm genug gewesen sein mag. Das Klima ist aber doch merklich wärmer und milder als bei uns und an den Orten, wo wir bisher waren. Die Leute sind hier alle friedlich gesinnt und man merkt nichts von der in den französischen Zeitungen behaupteten Wut. Was aber waffenfähig ist, von 20 bis 40 Jahren, ist zur Armee gepreßt worden. — Vor ein paar Tagen ist zwischen Detachements des III. Armeekorps und Mobilgarden hier in der Gegend und auf der Waldlinie vor Pithiviers an mehreren Orten leicht gefochten worden. Größere Truppenkörper der Franzosen sollen nördlich von Orléans stehen.

Wir haben hier Loire-Zeitungen vom 23., worin fürchterlich über die Stadt Montargis hergefallen wird, die sich verteidigen wollte, aber kapitulierte, sobald sich unsere Kavallerie davor zeigte, noch ehe sie nur angegriffen sei. Die Ortschaften haben alle keine Lust, sich beschießen zu lassen und möchten am liebsten den ganzen Krieg und besonders ihre Regierung vom Halse haben. Schlagen müssen die Leute sich trotzdem.

Wir wohnen hier in einem kleinen, recht schlechten Gasthofe; ich habe aber die Generalstabsoffiziere und einige Adjutanten bei mir und auch die Pferde im Hause, was unter solchen Umständen viel wert ist. Wie lange es hier dauern wird, steht dahin, lange aber gewiß nicht, denn man darf dem Gegner nicht Zeit lassen, sich noch fester zu verschanzen und die Wälder zu verhauen, das kostet nur Menschen-

leben. Wenn es möglich ist, schreibe ich Dir wieder regelmäßig, aber ein Marsch bringt uns oft ganz außer Verbindung mit der Post. Du darfst Dich daher nicht ängstigen, wenn Briefe länger ausbleiben.

Am 19. hat ein Gefecht in Châtillon sur Seine zwischen Garibaldianern und drei Kompagnien Landwehr nebst einer Eskadron Reserve-Husaren stattgefunden, die sich nach Château Vilain zurückzogen. Am 21. traf General v. Kraatz*) mit seinem Detachement auf dem Marsche von Chaumont nach hier bei Châtillon ein; er verjagte die Garibaldianer und ließ den Ort wieder von der Landwehr besetzen. Er wird wohl seinen Marsch fortgesetzt haben und nächstens bei uns eintreffen.

Eine Nachricht aus dem Süden, die heute abend ½9 Uhr hier eingeht, besagt, daß der französische General Michel von Autun mit 40 Eisenbahnzügen gegen Westen abgefahren sei, also mit etwa zwei Divisionen. Ist dies richtig, so wird er zur Loire-Armee gegangen sein und wahrscheinlich uns gegenüber auftauchen, ob bei Gien, Orléans, Blois oder Tours, das wird sich finden. Expeditionen, die schon morgen ihren Anfang nehmen werden, dürften Licht darüber verbreiten.

Jedenfalls scheint sich eine Krisis vorzubereiten; mit dem III. Korps, mit dem ich in der Schlacht von Vionville die eigentliche Nordkampagne begann, bin ich in unmittelbarer Verbindung; von Julius**) habe ich gute Nachricht. Wir sind hier sehr auf der Hut, da mein Hauptquartier weit vorgeschoben liegt; wir halten uns bereit, auf den ersten Alarm zur Disposition zu sein. Es hat aber keine Gefahr, da wir hier ziemlich stark sind und erprobte Truppen bei uns haben.

Meine besten Grüße an den Vater, die Schwestern und alle sonst. Es geht mir recht gut; die Bewegung in der frischen Luft bekommt mir ausgezeichnet. . . .

---

*) Vgl. S. 50. — **) Vgl. S. 15 u. 54.

Beaune la Rolande, den 24. November 1870, 8 Uhr abends.

. . . Das Geburtstagsgeschenk, welches ich Dir heute sende, ist die Nachricht von einem glänzenden, siegreichen Gefechte, welches mein Korps heute von morgens früh bis 5½ Uhr abends, als es schon dunkel war, einem weit überlegenen Feinde, der aus drei Divisionen von im ganzen 31 000 Mann bestand, geliefert hat, unter Umständen, die sehr schwierig waren und den Truppen zur größten Ehre gereichen. Dieselben haben sich sämtlich vortrefflich benommen, auch die Hessen-Darmstädtische Kavallerie-Brigade. Alle gingen in das scharfe Feuer mit einem Elan und einer Heiterkeit, die des höchsten Lobes umsomehr wert sind, als auf allen Punkten gegen große Überlegenheit und schwierige Positionen geschlagen wurde. Von meinen Offizieren ist Kotze*) durch einen Säbelstich am rechten Arm verwundet, der ihm aber nicht die Kraft nahm, seinem Gegner, dem Kommandeur des zweiten französischen Lancier-Regiments, den Kopf zu spalten. Seebeck**) erhielt einen Lanzenstich durch den Mantelkragen und entriß seinem Gegner die Lanze, während ein hessischer Reiter denselben vom Pferde hieb; ein zweiter Lancier, der ihn von hinten stechen wollte, wurde gleichfalls niedergehauen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering, bis jetzt nachweislich etwa 120 Mann, während die Franzosen weit höhere Verluste erlitten haben. Schon gestern wurden starke feindliche Massen in den Wäldern links von der Marschlinie des Korps gemeldet, so daß wir die Nacht in Spannung auf den heutigen Tag zubrachten. Heute früh ging die Meldung von dem Vormarsche des Feindes in zwei starken Kolonnen gegen unsere Vorposten, in der Richtung auf Beaune la Rolande, ein. Es wurde sofort alarmiert, die Vorposten verstärkt, Beaune zur Verteidigung eingerichtet, die Artillerie und der Rest der Brigade Wedell (16. und 57. Regiment) postiert. Die Vortruppen, durch Kavallerie verstärkt, haben sich bei Boiscommun und St. Loup den ganzen Tag gehalten, obwohl ihnen eine Masse von etwa 10 000 Mann gegenüberstand, die indes nicht herzhaft genug anbiß. Das Hauptgefecht war für Beaune bestimmt. Ich kann Dir natürlich keine eingehende Gefechtsrelation schicken; aber um Dir einen Begriff von den Leistungen der braven Truppen zu geben, kann ich Dir anführen, daß das Korps nur drei Brigaden, vier Kavallerie-Regimenter und seine Artillerie

*) Vgl. S. 49. — **) Vgl. S. 48.

zählte, von letzterer wurden aber nur vier Batterien engagiert. Zwei Bataillone waren abkommandiert und die 40. Infanterie-Brigade Diringshofen (17. und 92. Regiment) auf dem Marsch von Chaumont nach hier abwesend.

Die Brigade Lehmann*) (78. und 91. Regiment) befand sich auf dem Marsche von Montargis über Ladon nach hier, die Brigade Valentini**) (79. und 56. Regiment) auf dem Marsche von Montargis über Corbeilles hierher. Das Korps war also auf einer großen Strecke echelonniert, und die Vereinigung bei Beaune mußte in heftigen Kämpfen erreicht werden.

Oberst Lehmann fand Ladon schon vom Feinde besetzt und mußte die Stadt nach einer starken Kanonade mit Sturm nehmen, dann über Maizières weiter marschieren. Da alles darauf ankam, Beaune zu halten, so mußte zuvörderst für dessen Sicherung gesorgt werden. Ich ließ daher die reitende Artillerie von Corbeilles voraus hierher kommen, die Fußartillerie folgte derselben, und da man so imstande war, auch großer Überlegenheit die Stirn zu bieten, so wurde die Brigade Valentini zur Unterstützung Lehmanns auf Maizières dirigiert, um so die Franzosen abzuleiten und zwischen zwei Feuer zu bringen. Das Manöver gelang über Erwarten glänzend; Valentini nahm Maizières und ging Lehmann entgegen, der inzwischen Ladon genommen hatte und ihm auch entgegenkam; beide Brigaden trafen sich und setzten zusammen den Marsch auf Beaune la Rolande fort. Etwas weiter westlich, wo sich die Straßen kreuzen, entspann sich noch ein längeres, sehr heftiges Infanterie- und Artilleriegefecht, in dem die Franzosen auf Bellegarde zurückgeworfen wurden, worauf die Brigaden den Befehl erhielten, ungesäumt auf Beaune weiter zu marschieren. Sie trafen daselbst von ½5 Uhr ab ein; der Marsch, bis die Queue durch war, dauerte bis 7 Uhr fort, und jetzt steht das Korps — bis auf das unter General v. Kraatz in Chaumont verbliebene Detachement — vereinigt an diesem Punkte, woselbst es sich konzentrieren sollte. Es ist also eine der schwierigsten Aufgaben der Kriegführung glücklich gelöst, die Franzosen sind überall zurückgeschlagen und, was das Beste ist, mit geringen Opfern. Der Feind hatte viel Linientruppen, der Rest Mobilgarden und vier Kavallerie-Regimenter, war aber schwach an Artillerie. Die Truppen waren nach

*) Vgl. S. 49. — **) Vgl. S. 50.

den Gefechten so vergnügt, wie ich sie kaum noch gesehen habe, und zogen singend und jubelnd weiter, ohne der schweren Strapazen dieses heißen Tages zu gedenken. Zwei Offizieren, einem hessischen Rittmeister und einem jungen Offizier von den 9. Dragonern, habe ich auf dem Schlachtfelde das Eiserne Kreuz persönlich gegeben, was ihnen und ihren Regimentern große Freude bereitet hat. Der Rittmeister hatte einen Lanzenstich durch die Brust, der Leutnant vier Kugeln. Ob die Franzosen genug an der erhaltenen Lektion haben werden, muß sich erst zeigen; wenn sie morgen wiederkommen, ist für ihren Empfang gesorgt. Bei der großen Schwäche des Korps einer so viel stärkeren Truppenmacht gegenüber habe ich das Anerbieten des Prinzen angenommen, morgen eine Infanterie-Brigade und Kavallerie des III. Armeekorps eine Meile von hier bei Boynes zur Disposition zu stellen.

Ein französischer Generalstabsoffizier, Schotte von Geburt, der in Ladon fiel, hatte seine Papiere bei sich mit genauer Angabe der Truppen und ihrer Ordre de Bataille. Danach war der Feind 31 000 Mann stark, zum großen Teil aber Mobilgarden. Die Dispositionen für heute fanden sich auch darin: das 17. französische Korps, so war es bezeichnet, sollte mit einer großen Linksschwenkung vorgehen und unsere Armee, die zugleich in der Front angegriffen werden sollte, überflügeln. So sagte auch der verwundete Kommandeur der Lanciers aus, der dem preußischen Offizier mitteilte, er hätte gegen Beaune rekognoszieren sollen und morgen oder übermorgen würde es zur Schlacht kommen. Dieses ganze Manöver ist durch die Bravour der Truppen vereitelt, die durch ihre heftigen Angriffe alle Kolonnen in die Wälder zurückwarfen. Ich bin mit meinem Stabe für die Nacht nach Beaune la Rolande zurückgegangen, bleibe aber à portée. Die neue Ära der Kampagne ist würdig und glücklich eingeleitet, und ich freue mich, daß wir Deinen Geburtstag in dieser Weise feiern. . . .

Beaune, den 25. November 1870.

. . . Ich muß Dir doch heute abend an Deinem Geburtstage noch meine herzlichsten Grüße senden und Dir sagen, was Du aber ohnehin schon weißt, daß ich den ganzen Tag Deiner gedacht habe. Heute früh

beim Frühstück haben mir schon die Herren vom Stabe gratuliert und mir ihre Glückwünsche für dich aufgetragen, die ich Dir hiermit übersende. Heute abend haben wir im fernen Frankreich auf Deine Gesundheit getrunken.

Ich habe hier drei Briefe von Dir erhalten, d. h. zwei und ein Couvert von Deiner Hand mit einer Petition wegen Entlassung eines im Korps dienenden Soldaten. Die Mutter wird sich wohl mit ihrer Bitte an Dich gewandt haben. Ich erhielt auch einen Brief von Deinem Vater, in dem er mir jetzt die glücklich vermiedenen Gefahren meldet, denen er durch einen verlängerten Aufenthalt in Metz entgangen ist. Du siehst aus diesen Umständen, wie sehr ich recht hatte, ihn vorher dringend zu warnen, daß er auf keinen Falle jene Gegenden passieren möge. Er hat diese Bitten und Warnungen mißachtet und sich auf Zureden der Luxemburger Verräter in die allergrößte Gefahr gebracht. Denke Dir, wenn er in die Hände jener Meuchelmörder gefallen und auch noch lebend nach Longwy gebracht wäre, wo ein enragierter Korse Kommandant ist! Und was hätte es geholfen, wenn ich die Herren X und Y von der Festung hätte zurückholen und als Geiseln erschießen lassen? Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß Dein Vater absichtlich von den französisch Gesinnten verführt worden ist, die Fahrt zu machen, um ihn den Bauern und Franktireurs in die Hände zu spielen und Herrn de Wendel dafür zurückzuerhalten. Ob sie sich wohl klar gemacht haben, welche Infamie darin lag, ihn der unabweisbaren Lebensgefahr auszusetzen?

Ich höre, daß Thionville seit dem 13. beschossen wird und schon am 14. brannte; mag das infame ehrlose Nest zugrunde gehen, Longwy wird es nicht besser ergehen, wenn man es nicht als zu unbedeutend liegen läßt.

An Stolberg*) habe ich heute früh eine Notiz über die gestrigen Gefechte zur Bekanntgabe geschickt und ein Exemplar meines Korpsbefehls**) an die Truppen.

---

*) Vgl. Anm. *) S. 102.

**) Korpsbefehl.

H. Q. Beaune, den 25. November 1870.

Nachdem das X. Armeekorps seit der Einnahme von Metz in anstrengenden Märschen und in steter Bereitschaft mit dem Feinde zusammengestoßen, 50 Meilen zurückgelegt hat, hat es das Ziel dieser Leistung gestern durch eine

Die Franzosen haben heute in den Wäldern von Bellegarde still hinter ihren Vorposten gelegen und sind nicht wieder zum Vorschein gekommen, die Lektion von gestern ist etwas zu ernst gewesen. Nach Aussage der verwundeten französischen Offiziere scheint ihre Macht noch stärker gewesen zu sein, als man anfangs beurteilen konnte, sie sind aber nicht alle ins Feuer gekommen, sonst wäre ihre Zahl wohl zu groß für das Häuflein meiner Getreuen gewesen. Sie sind aber schlecht dressiert und diszipliniert, ihre Offiziere haben sie mit Säbelhieben ins Feuer getrieben. Ich habe heute vergebens den ganzen Tag auf die Herren gewartet, die Pferde standen gesattelt im Stall, alles war fürs Einrücken in die Position bereit, um ihnen einen guten Empfang zu bereiten. . . .

Beaune, den 27. November 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute, um Dir zu sagen, daß ich wohl bin und daß ich hoffe, in den nächsten Tagen mein ganzes Korps hier versammelt zu haben. Die Brigade Diringshofen, welche noch zurück ist, rückt mit den ihr zugeteilten Abteilungen rasch heran, und es ist schon ein starkes Detachement entgegengeschickt, um sie aufzunehmen. Auch ist heute früh Rittmeister von Alvensleben mit zwei Zügen Dragoner noch weiter hinausgeritten, um die Brigade aufzusuchen und ihr alles mitzuteilen, was zur Sicherung ihrer weiteren Bewegung wissenswert ist. So hoffe ich, daß sie bis zum 29. heran sein wird. Der mehrtägige Regen hat die Felder fast ungangbar gemacht, was zwar eine große Schwierigkeit für die Bewegungen des Feindes her-

---

Reihe ruhmvoller und glücklicher Gefechte erreicht. Das Korps hat im Verein mit der hessischen Reiter-Brigade durch einen schwierigen Flankenmarsch unmittelbar am Feinde seine Wiedervereinigung mit den übrigen, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl unterstellten Armeekorps bewirkt und alle Versuche des Feindes, diese Bewegung zu stören, siegreich zurückgeschlagen.

Indem ich Offizieren und Mannschaften meinen Dank und meine volle Anerkennung ausspreche erwarte ich, daß die Kriegsgeschichte auch ferner vom X. Armeekorps nur rühmliche Taten zu verzeichnen haben und daß es uns gelingen wird, uns auch weiter die Zufriedenheit unseres Königs und Kriegsherrn zu erwerben.

gez. v. Voigts-Rhetz.

vorbringt, aber auch für unsere Truppen weder vorteilhaft noch angenehm ist.

Gestern fand ein recht heftiges Gefecht auf meinem linken Flügel statt, worin die Franzosen sehr mitgenommen wurden, während unsere Verluste kaum der Rede wert sind. Sie kamen mit 1 Bataillon Infanterie, 3 Kompagnien Schützen und 3 Eskadrons Chasseurs à cheval aus den Wäldern hervor und griffen bei Maizières unsere Vorposten sehr dummdreist an. Diese zogen sich mit großer Ruhe auf ihre Replis bei Lorcy und südlich von Corbeilles zurück, wurden von denselben aufgenommen und durch eine Kompagnie Jäger von Juranville aus unterstützt. Der Zufall wollte es, daß das Detachement Boltenstern*), welches in der Stärke von 6 Kompagnien Infanterie, 2 Eskadrons Hessische Reiter und 2 Geschützen dem General Kraatz nach Château Landon entgegenmarschierte, gerade Corbeilles erreichte, als das Gefecht losging. Es bog sofort rechts ab, und nun wurden die Franzosen Hals über Kopf auf und durch Lorcy zurückgeworfen; sie liefen meistenteils so eilig davon, daß sie von der Infanterie nicht mehr erreicht werden konnten. Eine Eskadron indes, welche eine Attacke versucht hatte und zurückgeworfen wurde, fiel den Jägern in Lorcy in die Hände und wurde in der Straße des großen Dorfes fast ganz zusammengeschossen. Bei einem erschossenen Brigadekommandeur der Franzosen fanden sich Papiere, welche mancherlei Auskunft über den Feind und seine Märsche enthielten. Mehrere Offiziere, darunter auch ein Kapitän, wurden getötet und eine sehr große Anzahl Soldaten. Die Gefangenen versicherten alle, daß sie der Sache herzlich überdrüssig wären. Sie schießen schlecht und sind sehr wenig ausgebildet und diszipliniert, man findet ganz alte und ganz junge Leute unter ihnen; Frankreich scheint ganz ausgeplündert zu sein, um diese neue Armee zu stellen. Das Gefecht nennen wir bei Maizières, die Gefechte vom 24. nach dem Hauptorte Gefecht von Beaune la Rolande. Wir hatten gestern nur zwei Tote und wenige Verwundete, am 24. haben wir nicht ganz 200 Mann verloren. Boltenstern ist an diesem Tage leicht verwundet, er blieb bei der Truppe.

---

*) Oberstleutnant v. Boltenstern, Bataillonskommandeur im 3. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 79.

Heute wurde auf Grund einer falschen Meldung von den Vorposten alarmiert, die Truppen aber sofort wieder in die Quartiere entlassen. Die Verpflegung wird hier schwierig werden, jetzt geht es noch, wir müssen aber sehr sparsam mit unseren Vorräten sein, da die Requisitionen weit ausgedehnt werden müssen und von zweifelhaftem Erfolg sind. Wir haben den Telegraphen eröffnet, der uns mit dem Hauptquartier, Paris und Deutschland verbindet, er war schon fertig, ist aber durch dumme Trainknechte, die ihn für einen französischen hielten, unterbrochen worden, und es kostete sechs Stunden, um ihn wiederherzustellen.

Gestern hatte ich eine rechte Überraschung: Als ich gegen 5 Uhr von der Besichtigung der Vorposten zurückkam, fand ich Waldersee*) bei mir im Quartier, der sehr fidel war und gut aussah. Er war von Versailles mit Depeschen an den Prinzen Friedrich Karl nach Pithiviers geschickt und hatte sich eben dort gemeldet, als Milson,**) der in des Prinzen Hauptquartier ist, hierher abritt, um mir jene Depeschen und andere Nachrichten zu überbringen. Waldersee schloß sich ihm an und kam so ganz unerwartet hier an. Er brachte mir Grüße vom König und die Nachricht, daß alle sehr erfreut und befriedigt von den Operationen des Korps und namentlich über die glücklichen Gefechte vom 24. wären. Von Paris brachte er manches Interessante mit, besonders daß man dort der Ansicht sei, daß die Stadt sich nicht mehr länger als acht Tage halten könne, er glaubt aber, man würde doch bombardieren, da die Batterien schon vorbereitet seien. Die Herren sind in Versailles meiner Ansicht nach etwas sanguinisch, denn solange die Roten noch etwas zu essen finden, werden sie sich auf Kosten der besseren Klassen zu halten suchen, ob diese und alle übrigen verhungern, ist ihnen gleichgültig. Man hatte auch geglaubt, daß Paris sich keine acht Tage halten und daß es überhaupt gar nicht zu einer Belagerung oder Blockade kommen werde, und doch hat sich die Stadt schon monatelang gehalten. Der König ist sehr wohl und arbeitet fast den ganzen Tag, Bismarck ist auch wohl und von seinem Nervenübel nicht befallen. Nur Roon soll sehr kaput sein. Waldersee meinte, der König habe Roon zur Kammersitzung nach Berlin

---

*) Vgl. S. 31.

**) Rittmeister Milson vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, Adjutant beim Oberkommando der II. Armee.

schicken wollen, dieser weigere sich aber, die Armee vor dem Fall von Paris zu verlassen. Waldersee, der mich gleich wieder verlassen mußte, weil er um 7 Uhr beim Prinzen zum Essen gebeten war, hat mir versprochen, bald wieder zu kommen und einen Tag hier zu bleiben. Er läßt sich angelegentlichst empfehlen und sendet Dir auch seine besten Glückwünsche zum Geburtstage. — Ob Du die meinigen wohl rechtzeitig erhalten hast?

Über den Tod seines Bruders*) war Waldersee doch sehr betrübt, obwohl er es sich nicht recht merken lassen wollte.

Der Großherzog von Mecklenburg, welcher mit den ihm zugeteilten Truppen unter das Kommando des Prinzen tritt, ist nahe heran; gibt uns die Loire-Armee noch kurze Frist Ruhe, so wird sie sich über das wundern, was sie vor sich findet, wenn sie noch die Promenade nach Paris versuchen sollte. Die Ost-Armee, welche mir gegenübersteht, wird vom General en chef Crouzat kommandiert, General Michel befindet sich bei ihm, es ist von Leuten gemeldet, die ihn persönlich kennen. Alles, was bei Besançon stand, ist hierher abgegangen und steht vor uns, Orléans ist somit von den feindlichen Heeren im Bogen umstellt, die Lisière des großen Waldes von Orléans ist fortifiziert, die Straßen coupiert und verhauen, die Dörfer zur Verteidigung eingerichtet. Es scheint am besten, die Franzosen herauskommen zu lassen; ihre Vorposten knallen den ganzen Tag nach unseren Leuten, die gar nicht antworten, aber sie treffen nicht.

Von Blanka und Ottilie**) hatte ich Briefe, sie schicken wollene Handschuhe, Leibbinden und Pulswärmer; ich weiß gar nicht mehr, was ich mit all dem machen soll.

Nun habe ich Dir ein ganzes Tagebuch geschrieben, nichts als Militaria, aber was sollte ich Dir auch von hier schreiben, da wir mit der Welt so wenig Verkehr haben. Zeitungen haben zehn Tage gebraucht, um uns zu erreichen, mit Briefen ist es noch schlimmer.

Thionville ist ja nun übergeben, und es wird dann wohl auch über Montmédy und Longwy hergehen; daß ich letzteres nicht bom-

---

*) Graf v. Waldersee, Oberst und Kommandeur des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin (Augusta), † bei Erstürmung von Bourget am 30. Oktober 1870. Vgl. S. 182.

**) Schwestern des kommandierenden Generals.

bardieren kann, tut mir leid, auf diese Garnison und namentlich auf den Kommandanten habe ich wegen der Geschichte mit Deinem Vater einen ganz besonderen Zahn! . . .

Egry (nördlich Beaune), den 28. November 1870, abends 9 Uhr.

. . . Ich sende Dir die Nachricht, daß sich das Korps heute von früh bis zur Dunkelheit in heißer Schlacht gegen außerordentliche Übermacht (über 30000 Mann) brillant geschlagen und alle seine Positionen siegreich, wiewohl mit großen Opfern, behauptet hat. Der Kampf war besonders heftig bei Beaune la Rolande und nördlich von Maizières. Unsere Artillerie hat außerordentlich gewirkt, die Infanterie war ausgezeichnet, die Kavallerie konnte wegen des aufgeweichten Bodens weniger wirken. Ich bin abends nach Egry gezogen, um die Nacht dort zu bleiben, die Truppen biwakieren. Ich habe die ganze Ost-Armee auf dem Halse gehabt. Abends griff die Artillerie des III. Korps und dessen Jäger auf meinem rechten Flügel ein. Es war ein brillanter und in einigen Momenten verzweifelter Kampf. Über 500 Gefangene. Die Höhe der Verluste ist noch unbekannt.

Gute Nacht! Beste Grüße Dir und allen.

In fünf Tagen drei blutige, siegreiche, große Gefechte! . . .

(Feldpost-Korrespondenzkarte.)

An Ihre Exzellenz

Generalin v. Voigts-Rhetz

in Luxemburg.

Der Sieg des X. Armeekorps am 28. ist so entscheidend, daß die französische Armee, welche uns gegenüberstand, nicht allein geschlagen ist, sondern so zerrüttet wurde, daß sie heute in großer Eile auf Orléans zurückgeht. Massen von Gefangenen fallen uns fortwährend in die Hände. General d'Aurelle de Paladines soll nach Aussage französischer Offiziere vor Beaune schwer verwundet worden sein. Verfolgung fortgesetzt. Truppen haben sich brillant geschlagen,

ganz besonders das 16. Regiment in Beaune. Gute Nachrichten von allen Seiten. Ich bin wohl. Unsere Verluste sind so großen Resultaten gegenüber nicht sehr bedeutend. Das Korps in brillanter Laune und Stimmung. Ich grüße Dich und alle herzlich.

Am Bahnhof Beaune, den 29. November 1870, mittags 12 Uhr.

Voigts-Rhetz.

H. Q. Long Cour, den 29. November 1870.

... Ich habe Dir zwar schon gestern abend in einigen flüchtigen Zeilen mitgeteilt, daß das Armeekorps nach heißen und blutigen Kämpfen bei Beaune la Rolande, Juranville, Lorcy und Corbeilles einen glänzenden Sieg mit verhältnismäßig geringen Verlusten erfochten hat, und habe diesem Briefe, den ich gestern abend noch einem Offizier zur Post nach Pithiviers mitgab, heute auf dem alten Schlachtfelde eine Korrespondenzkarte nachgesandt, da sich durch Absendung einer Stafette Gelegenheit dazu fand. Heute abend aber, wo etwas mehr Ruhe eingetreten ist, wiederhole ich Dir diese freudige Nachricht, über den Erfolg der Schlacht hinzufügend, daß derselbe, was unmittelbar nach dem Gefechte niemals vollkommen übersehen werden kann, ein so glänzender ist, daß er nur mit denen der größten Schlachten des Krieges zu vergleichen ist. Die ganze Ost-Armee, verstärkt durch Abteilungen der Loire-Armee, mindestens 50 000 Mann stark, hat unseren drei Brigaden, die nach den früher gehabten Verlusten auf die Hälfte zusammengeschmolzen waren (d. h. die Infanterie), also nicht über 12 000 bis 13 000 Mann mit Artillerie und Kavallerie, gegenübergestanden und ist vollständig ins Gefecht gebracht worden, da stets neue Truppen vorgeführt wurden; sie ist so total geschlagen, daß sie sich von diesem Schlage nicht erholen konnte und seit Anbruch des Tages im vollen und eiligen Rückzuge auf Orléans und Gien begriffen ist. Alle von ihr in der Front besetzten Punkte hat sie geräumt und wird von unseren Truppen verfolgt. Schon gestern waren in der Richtung auf Juranville weit über 1000 Gefangene, alles Linientruppen, in unserer Hand, heute werden sie aus den Gehölzen und Dörfern in großen Massen eingebracht. In Juranville fanden unsere Leute 500 Verwundete, die Leichtverwundeten sind wohl vom Feinde mitgenommen. Alle Häuser lagen voll,

ähnlich ist es in Corbeilles und Lorcy sowie bei Venouille und Côtelles gewesen; uns hat es auch einige Hundert braver Soldaten gekostet. Die Truppen waren ausgezeichnet, die Artillerie wirkte vorzüglich, namentlich als ich aus der Reserve noch einige Batterien in die Schlachtlinie schob, stoben die dichten feindlichen Massen wie Spreu auseinander und flohen in großer Eile über die Felder zurück. Der Kampf um Beaune la Rolande war für die Franzosen ein enorm blutiger. Die Stadt war zur Verteidigung eingerichtet, die Mauern und Häuser der Enceinte mit Schießscharten versehen worden, rechts und links derselben stand eine Batterie, die übrigen Truppen der Brigade Wedell in Reserve, drei Bataillone auf Vorposten. Diese letzteren wurden durch die französischen Massen zurückgedrängt, sollten sich auch nicht hartnäckig schlagen, sondern auf die Hauptstellung zurückgehen. Diese sollte à tout prix gehalten werden, und sie ist durch das 16. Regiment und zwei Kompagnien des 57. mit einem Heldenmut verteidigt, der unvergleichlich war. Während die Franzosen mit sechs Batterien, darunter zwei Mitrailleusen-Batterien, die Stadt selbst mit großer Bravour immer aufs neue angriffen, namentlich das 3. Zuaven-Regiment, welches fast vernichtet wurde, drangen rechts und links der Stadt große Massen vor und umfaßten sie, die schwachen Reserven zurückdrängend, und zwar so weit, daß sie die Stadt von drei Seiten angriffen und die Gehölze und Dörfer hinter ihr besetzten. In diesem kritischen Moment, wo schon ein feindliches Bataillon bis hinter unsere Front im Zentrum vorgedrungen war, erhielt ich die Meldung, daß Beaune genommen sei; auch auf unserem äußersten linken Flügel waren Corbeilles und Lorcy — offene und mit Gehölzen umgebene Ortschaften — von den Jägern aufgegeben. Das war wirklich eine verzweifelte Situation, weil auch die Feinde, nachdem sie im Zentrum mehrere Male durch die Brigade Valentini zurückgeworfen waren, mit neuen Truppen in großen Massen wieder vorbrachen. Ich schickte die reitenden Batterien nach Beaune und ließ die ganze Brigade Lehmann zur Unterstützung des Zentrums mit drei Batterien der Korpsartillerie vorgehen. Vom linken Flügel zog ich alles an mich heran und deckte die Flanke nur durch zwei Kompagnien Jäger, zwei Kompagnien Infanterie und eine leichte Batterie. Dies war der Wendepunkt der Schlacht. Auf dem linken Flügel folgten die Franzosen gar nicht, — sie hatten dort durch das Feuer der Jäger zu große Verluste gehabt.

Auf dem rechten Flügel erwies sich die Nachricht, daß Beaune verloren sei, als falsch; sie war durch Scherff*) entstanden, als die Stadt auf beiden Seiten so weit umgangen war. Die Besatzung hatte sich, wie schon gesagt, mit außerordentlichem Heldenmut geschlagen und die Stadt auch in der allergefährlichsten Lage gehalten. Die reitenden Batterien unter Körber kamen hier zur rechten Zeit und überschütteten die feindlichen Massen mit einem so wirksamen Feuer, daß sie sofort westlich zurückwichen und ganz enorme Verluste erlitten; das ganze Gefecht war hergestellt und die Franzosen so zurückgeworfen, daß sie in einer wahren Flucht nach Westen und nach Orléans zurückgingen.

In dieser Zeit trafen auch Batterien des III. Korps ein, die mit ins Gefecht eingriffen, desgleichen eine Brigade Infanterie, die, wenn sie zwei Stunden früher eintraf, was sie konnte und mußte, die Niederlage der Franzosen hier zu einer totalen gemacht haben würde. Der Artilleriekampf dauerte hier bis zum Dunkelwerden fort und das Schlachtfeld vor Beaune bot heute früh einen fürchterlichen Anblick dar. Vor einem besetzten Kirchhofe von 100 Schritt Front und 300 Schritt Tiefe lagen noch über 100 tote Franzosen, ähnlich war es vor der ganzen Front. Auf den Barrikaden lagen noch französische Leichen, die mit dem Bajonett und Kolben niedergemacht waren.

Im Zentrum war der letzte große Angriff des Feindes auch mit enormen Verlusten für denselben abgeschlagen, mit Einbruch der Nacht schlief das Gefecht ein. Die Truppen biwakierten auf dem Schlachtfelde hart am Feinde, der uns gegenüber Vorposten aussetzte. Während der Nacht blieb alles ruhig. Die Truppen, welche mittels Alarm zusammenberufen waren, hatten den Tag über im Gefecht gestanden und nichts gegessen; auch in der Nacht konnte man ihnen nichts geben, erst heute früh erhielten sie Kaffee, Brot, Speck und etwas Branntwein. Ich ging für die Nacht mit dem Stabe nach Egry, wo wir erst Brot und etwas kaltes Fleisch erhielten, auch ein Gericht Kartoffeln in der Schale. Alles ruhte einige Stunden auf Stroh, und mit Anbruch des Tages standen die Truppen wieder in den Gefechtsstellungen. Ich beritt die Gegend von Beaune und eilte dann wieder nach dem Zentrum, überall fand ich die Truppen bereit und in der besten Stimmung.

*) Vgl. S. 49.

Bei der so großen Übermacht des Feindes mußte man auf die Fortsetzung des Gefechtes in größerem Maßstabe rechnen, aber heute für uns unter günstigeren Bedingungen als gestern, da inzwischen die 5. Division im Anmarsch war und eingreifen konnte. Die Brigade Wedell erhielt daher den Befehl, sobald die 5. Division eingetroffen sein und sie bei Beaune abgelöst haben würde, links ab nach der Eisenbahn zum Zentrum zu marschieren, sich als Reserve dort aufzustellen und es dadurch möglich zu machen, eine Brigade von da nach meinem linken Flügel zu detachieren. Der Angriff erfolgte nicht und die vorgeschickten Eklaireurs meldeten, daß der Feind im Zurückgehen begriffen zu sein scheine; die Verfolgung wurde angeordnet, die vom wirklichen, übereilten Rückzuge des Feindes die Gewißheit brachte. Es wurde daher eine neue Dislokation befohlen, ich blieb zur Stelle, bis alles im Marsch oder im Biwak war. Wir sind darauf hierher nach Long Cour gegangen und bringen die Nacht zu wie gestern. In welcher guten Stimmung die Truppen nach einem so glänzenden Siege sind, wenn er auch teuer erkauft wurde, kannst Du Dir denken. Als das 16. Regiment auf dem Marsch in die neue Position herankam, ließ ich dasselbe, als besondere Auszeichnung, mit schlagenden Tambours vor mir defilieren, ließ die Offiziere heraustreten und sprach ihnen meinen Dank und meine Anerkennung für die bewiesene außerordentliche und heldenmütige Haltung des Regiments mit dem Auftrage aus, dies ihren Leuten mitzuteilen, und sagte ihnen, daß ich dem Könige besondere Meldung darüber erstatten würde. Ein langer Jubel des Regiments erfolgte hierauf und lange noch hörte man seine Hurras über das Schlachtfeld erschallen. Der gestrige Tag war ein Glückstag für unsere Armee, denn an demselben Tage wurde die französische Nord-Armee vom I. und VIII. Korps bei Amiens nördlich von Paris geschlagen und Garibaldis Korps von General Werder*) im Süden von Dijon zersprengt. Waldersee**) kam gestern während des Gefechts von Pithiviers zu mir herüber und brachte Ordres an meinen rechten Flügel und Nachrichten an das Oberkommando; heute war er früh schon wieder bei mir und blieb, bis es sich entschied, daß die Schlacht nicht wieder anfing.

Morgen wird das X. Armeekorps eine starke Rekognoszierung in der Richtung auf Montargis ausführen lassen, das schon jetzt von

---

*) Kommandierender General des XIV. Armeekorps. — **) Vgl. S. 31.

uns beobachtet wird, und morgen wird auch der General Kraatz mit der Brigade Diringshofen*) wieder zum Korps stoßen, das dann nach so großen Anstrengungen und so guten Leistungen wieder vereint sein wird. Ich denke, Paris wird nun auch nicht lange mehr mit der Übergabe zaudern, und dann geht wohl dieser blutige Krieg auch seinem Ende entgegen, so daß ich die Freude und das Glück haben werde, Dich wiederzusehen. . . .

Gondreville, den 30. November 1870, nachts.

. . . Ich habe zwei Briefe von Dir erhalten, worin Du mir Deine Abreise anzeigst und daß Dein Vater Dich von Köln abholen wird. So bist Du also sicher nach Luxemburg gekommen, und ich weiß, wo ich Dich in Gedanken suchen kann. Meine Briefe werden Dich also erreichen, wenn auch spät.

Der Tag des 30. ist wieder mit Märschen und zum Teil recht blutigen Gefechten für die Brigade Valentini (79. und 56. Regiment) und 1½ Bataillone 57. vergangen. Ziemlich starke Verluste, aber kein allgemeines Engagement, dafür Marsch und Bereitschaft vom frühsten Morgen bis zum Sinken der Nacht bei schönem, klarem und kaltem Wetter. Der Mond steht ein viertel am Himmel und läßt auch für die Nacht die Operationen möglich werden. Es ist ein unheimliches Gefühl, in stockdunkler Nacht den kommenden Ereignissen gegenüber zu stehen. Ich schreibe Dir nur in Aphorismen, denn es wäre zu weitläufig, Dir ein vollständiges militärisches Tagebuch zu schicken. Also: Gestern abend spät Befehl des Oberkommandos, mit einer starken Macht auf Montargis zu marschieren, um Stadt und Gegend zu rekognoszieren; dazu Brigade Lehmann, vier Batterien und vier Eskadrons kommandiert, die früh abrücken sollten. Die ziemlich weit abliegende Korpsartillerie, die zwei Batterien neben der Divisionsartillerie stellte, kam — was mir lieb war — etwas spät zum Rendezvous bei Corbeilles. Valentini*) hatte Befehl, bei Juranville zu stehen und Wedell,**) die Position bei Lorcy zu halten, die Korpsartillerie sollte sich beim Bahnhof konzentrieren. Sehr früher Ritt, um die Positionen zu sehen, über Juranville und Corbeilles.

---

*) Vgl. S. 50. — **) Vgl. S. 49.

Truppen, obwohl schlechte Quartiere, sehr frisch und begrüßten mich sehr heiter. Die ganze Rekognoszierung fehlerhaft und nicht nach meinen Ansichten, indes Ordre muß ausgeführt werden. Als das Korps im Marsch, kamen Ordonnanzen von allen Seiten und meldeten Vormarsch großer feindlicher Massen gegen Beaune, — wo jetzt 5. Division stand, — Juranville und Corbeilles. Die 5. Division meldete, daß sie von etwa 20 000 Mann von Boiscommun aus angegriffen werde. Darauf meinerseits Befehl, jede Vorbewegung einzustellen und rückwärts auf die Positionen vom 28. abzumarschieren. Ich selbst eilte nach Bahnhof Beaune voraus und erwartete das Ende der befohlenen Bewegungen, die Operationen des Feindes beobachtend. Bei St. Loup ziemlich starke Kanonade des Feindes gegen die 5. Division bei Beaune, Gefecht von St. Loup auf Beaune aber schwach, schlief bald ein. Konzentration des III. Korps bei Beaune und Batilly gemeldet. Sehr heftiges Gefecht auf meiner Front von Maizières nach Juranville, Konzentration der Brigade Wedell rückwärts Juranville bei Côtelles und dahinter der Brigade Lehmann am Bahnhof. Starke Artillerie vom Gros weggeschickt nach Venouille und sofort durch die Pioniere und Artillerie für Geschütze Gefechtsposition fortifikatorisch eingerichtet. Die Schlacht sollte mit den drei Brigaden wieder geschlagen werden auf dem Terrain vom 28., welches ich vorher beritten hatte und wo ich überall die Leichen der französischen Soldaten in Massen liegend fand, ein Zeichen der großen Wirkung unserer Leute und Waffen. Als alles gegen Mittag in vollständigster Ordnung vorbereitet war, erwartete ich beim Bahnhof die weiteren Bewegungen des Feindes.

Viele Gefangene wurden eingebracht, Zuaven vom 3. Regiment, Turkos vom 2. und Chasseurs d'Afrique. Alle diese Leute waren gestern von Afrika hier eingetroffen, größtenteils mit der Eisenbahn. Sie sagten aus, daß sie zum 18. Korps gehörten, das im Aufmarsch befindlich sei und über Bellegarde heranmarschierte. Einzelne Regimenter dieses Korps haben schon am 24. gegen uns gefochten, jetzt standen uns das 20. und das 18. Korps gegenüber. Juranville ließ ich halten, in Corbeilles und Lorcy nur eine Arrieregarde zurückbleiben, das ganze Korps stand von der Bahn bis Côtelles bereit. Hier das Gefecht abzubrechen und nicht fortzusetzen, bewogen mich die Nachrichten vom III. Korps, daß sehr starke Massen des Feindes von

Boiscommun gegen Beaune und Batilly im Anmarsch seien. Bis Abend erfolgte aber gegen das III. Korps kein weiterer Angriff als eine starke Kanonade von St. Loup aus; das ganze Gefecht schlief gegen 4 Uhr vor meiner Front ein, und als alles ruhig geworden war, ließ ich die Truppen in enge Quartiere rücken und nur draußen bleiben, was kein Unterkommen finden konnte, und das war wenig. Ich bin für die Nacht hierher nach Gondreville gegangen, um morgen zu jedem Moment zur Disposition zu sein.

Das IX. Korps kann morgen herangezogen sein und ins Gefecht eingreifen, das III. Korps ist heute schon mit seinen Spitzen engagiert gewesen und das X. Korps hatte die heftigen Gefechte von Maizières und Juranville. So steht die Sache in dieser Nacht; ich glaube kaum, daß der wohl unterrichtete Feind morgen den Angriff wagen wird, man muß indes auf alles gefaßt sein, um richtig das Notwendige zu tun. Die Truppen sind frisch und guten Mutes. Wir haben in den Gefechten heute früh bei den Brigaden Valentini und Wedell ziemlich blutige Renkontres gehabt. Zwei Kompagnien des 56. Regiments kamen mit einem Offizier aus dem Gefecht zurück, es ist u. a. der Leutnant München*) (Assessor) gefallen, Schuß durchs Herz; das Regiment schickte mir heute abend seine Sachen, die ich dem alten Domherrn mit einem Briefe nach Köln senden werde. Ich sprach ihn noch vor dem Gefecht auf der Chaussee, wo er ganz munter war; er hat sich überall sehr gut und brav geschlagen.

Wie stark unser Feind am 28. war, stellt sich immer mehr heraus, auf allen Punkten brachte er große und überlegene Kräfte ins Gefecht. Seine Verluste sind enorme, und ich glaube, wenn er nicht angegriffen worden wäre, würde er nicht zum Vorschein gekommen sein. Meine detachierten Truppen sind heran und fürs Gefecht zur Disposition, sie sind acht Tage ununterbrochen marschiert, aber frisch. Rittmeister v. Alvensleben, der Kraatz entgegengeschickt war, traf heute abend mit der Meldung ein. Die Nacht ist klar und kalt, sie verspricht morgen einen schönen Tag. Gute Nacht! Ich werde mich jetzt einige Stunden niederlegen, um morgen wieder ganz frisch zu sein. . . .

---

*) Ein Verwandter des Staatsrats München; vgl. S. 4.

Gondreville, den 1. Dezember 1870.

... Es ist heute noch kälter als gestern und wird voraussichtlich morgen noch kälter sein als heute, denn die Sterne funkeln in bedenklichem Glanze, und das Eis, welches heute früh nur einen halben Messerrücken dick war, wird morgen doppelt so dick sein. Auch läßt sich ein schlimmer Nordwind draußen vernehmen, und da das Zimmerchen, in dem ich diese Zeilen schreibe, nicht geheizt werden kann, so wird mir am Ende die Tinte einfrieren. Man mußte sich heute schon vorsehen, daß man die Pferde auf dem hart Gefrorenen nicht lahm ritt, während sie vorgestern noch im weichen Boden versanken. Die armen Kerls auf Vorposten werden keine gute Nacht haben. Was nun aber die Erfolge unserer letzten Gefechte betrifft, so scheinen sie radikal geworden zu sein, denn die feindliche Armee, welche vor uns stand und mit der wir vom 24. bis 28. und noch am 29. engagiert waren, ist plötzlich in großer Eile aufgebrochen und verschwunden. Sie ist größtenteils nach Orléans abmarschiert, kleinere Teile nur nach Osten, nach Montargis. Die Folge muß lehren, ob die hierher ausgewichenen Massen nur hinter den Kanal von Orléans oder über Gien nach der Loire gegangen sind. Daß so geschlagene und an sich nicht disziplinierte Truppen den Versuch machen könnten, hinter dem Loing auf Fontainebleau und Paris abzumarschieren, um so dem Verderben direkt in den Rachen zu laufen, kann ich nicht denken. Morgen sollen die westsüdlich bei Bellegarde stehenden Reste noch rekognosziert und eventuell verjagt werden, womit die erste Operationsperiode vollständig abgeschlossen wäre. Es bleibt der Loire-Armee dann nur noch übrig, eine Umgehung links oder einen Durchbruch direkt nach Norden zu versuchen.

Aus meinem gestrigen Briefe hast Du schon ersehen, daß die Brigade Valentini noch sehr heftige Vorpostengefechte bei Maizières und Juranville gehabt hat. Einzelne Teile vom 16. Regiment waren dabei auch engagiert und das Korps, soweit es bereits vereinigt, war in seiner alten Position konzentriert. Unsere Truppen wurden demnach so gegen die Eisenbahn zurückgezogen, daß die Franzosen bei einer neuen Schlacht auf diese Front stoßen mußten, auf der sie zermalmt sein würden. Sie scheinen dies gefühlt zu haben, und da es ihnen bei ihren guten Nachrichten nicht unbekannt geblieben sein kann, daß die unter General von Kraatz heranmarschierenden

Truppen heute gegen Mittag bei Bordeaux eintrafen und sofort ins Gefecht auf dem feindlichen rechten Flügel vernichtend eingreifen mußten, während unsere rechte Flanke durch das III. Korps von Beaune aus gedeckt war, so haben die Franzosen den eiligen Rückzug angetreten und sind in den Wäldern von Orléans und Gien bis auf schwache Arrieregarden verschwunden.

Die Verluste des 79. und 56. Regiments und der Oldenburger (1 Bataillon), besonders aber des 56. Regiments sind gestern noch größer gewesen als ich anfangs befürchtete, und obwohl ich noch nicht genaue Rapporte habe, können sie sich in allem doch wohl auf nahe an 300 Mann belaufen.

Als alle Truppen heute früh in die ihnen angewiesenen Positionen gerückt waren, ritt ich zuerst auf meinen alten Kommandoplatz am Bahnhof Beaune und als von allen Seiten die Meldungen einliefen, daß der Feind überall im Abzuge begriffen sei und nur noch daran arbeitete, die Straßen nach Montargis zu zerstören, um einer Verfolgung dahin entgegenzutreten, ließ ich alle Brigaden in ihre neuen Stellungen einrücken und ritt zur Avantgarde, zu den Regimentern, welche gestern im Feuer waren und gegen die Übermacht gelitten hatten, um dieselben zu sehen und zu sprechen, ebenso die beiden engagiert gewesenen Batterien, die sich vorzüglich und sehr wirksam gezeigt hatten. Ich ermunterte jedes Bataillon und jede Batterie durch eine Ansprache, denn bei so großen Verlusten konnte es nicht fehlen, daß die Leute und selbst die Offiziere sich in gedrückter Stimmung befanden. Ich verließ sie getröstet und vollkommen frisch und aufgerichtet, am liebsten wären sie gleich wieder zum Angriff vorgegangen. Es ist unglaublich, wie ein richtiges Wort zur rechten Zeit auf die Leute wirkt, und wie in einem Moment alles vergessen war, was sie bedrückte. Oberst Lehmann ist jetzt mit seiner Brigade (78. und 91. Regiment) in die vorderste Linie gebracht und Valentini zurückgelegt, um seinen Truppen Ruhe und Erholung zu gönnen.

Am besten scheint es mir, die konzentrierte Armee zur Disposition zu halten, um auf jedem Punkte, wo die Loire-Armee vorgehen sollte, über sie herfallen zu können; das Weitere findet sich dann, denn die Hauptsache ist vorerst, Paris zu nehmen und jeden Entsatz unmöglich zu machen. Es soll dort nicht gut aussehen, indes die

Krisen erfordern immer die größten Anstrengungen, und in einem solchen Kampfe darf niemand ermatten.

Daß der junge München gestern gefallen ist, schrieb ich Dir. Heute haben ihn seine Kameraden bei Côtelles feierlich begraben und sein Grab mit einem Kreuze versehen, sie haben mir eine Locke von ihm für die Angehörigen geschickt. Ich lege sie in diesen Brief ein und bitte Dich, die Weitergabe von Luxemburg aus zu veranlassen.

Wir wollen uns heute abend seit dem Gefechtstage am 24. zum ersten Male wieder ausgezogen zu Bette legen, da ein plötzliches Renkontre nicht möglich ist. Morgen werde ich nach Corbeilles und Bordeaux reiten, um die wieder zum Korps gestoßenen Truppen zu begrüßen.

Die überstandene Periode der Kampagne ist sehr glücklich und ruhmreich für das X. Armeekorps gewesen, wenn es auch starke Verluste gehabt hat. Für einen Mann von uns haben die Franzosen mehr als zehn verloren, und mehr als 1000 Gefangene sind in unserer Hand. Heute geht die Nachricht ein, daß diese Hunde von Turkos Leichtverwundete ermordet haben. Ich lasse Protokolle über die einzelnen Fälle aufnehmen; man kann sich hiernach nicht wundern, wenn die Turkos in Zukunft ohne Ausnahme niedergemacht werden.

Die französischen Verwundeten, 500 allein in Juranville, fand ich in der entsetzlichsten Lage: nicht verbunden, ohne Medizin, ausreichende Ärzte usw. Ich habe ihnen noch in der Nacht Kaffee, Reis, Brot, und was sonst zu haben war, geschickt. Die Sanitätssoldaten der französischen Ambulanz haben ihr rotes Kreuz abgelegt, Gewehre genommen und auf unsere Leute geschossen! Aber das wird noch näher untersucht und festgestellt werden. Die französischen Soldaten und Mobilgarden haben sich anständig und nach Kriegsgebrauch benommen. Die französischen Verluste betrugen am 24. über 6000 Mann.

Gondreville, den 2. Dezember 1870.

. . . Ich kann Dir heute nichts Neues melden. Nur vom III. Korps wurde eine Rekognoszierung mit drei Bataillonen, einer Batterie und etwas Kavallerie ausgeführt, die zu einer Kanonade führte, welche aber schwieg, als man den Feind bei Bellegarde alar-

miert und erkannt hatte, daß er dort noch mit einer Division, einigen Batterien und Kavallerie stand. Uns gegenüber waren seine Vorposten bis hinter den Canal d'Orléans und südlich bis hinter Ladon zurückgegangen; er wurde nicht angegriffen. Die Armee ist größtenteils auf Orléans zurückgewichen, ein Teil auf Montargis, eine feindliche Abteilung, Kavallerie, Bagagen und Artillerie, ging heute früh noch zurück, sonst ist bei uns alles ruhig verblieben. Unsere Kavalleriepatrouillen dehnen sich links seitwärts und vorwärts weit aus, um zu beobachten, ob der Feind etwa hinter dem Loingfluß eine Diversion mit größeren Kräften auf Fontainebleau macht.

Die Resultate des Treffens am 28. und des Rekognoszierungsgefechtes am 30. stellen sich immer bedeutender heraus, sowohl an Verlusten des Feindes als auch an Erschütterung desselben. Vom III. Korps höre ich, daß 300 Zuaven, die bei Beaune im Gefecht gegen unseren rechten Flügel standen, sich später, ohne einen Schuß zu tun, einer Abteilung der 5. Division ergaben.

Wir haben, soweit jetzt zu übersehen ist, vier bis fünf Offiziere tot und 22 meist leicht Verwundete, darunter Oberst v. Block*) leicht, sein Sohn, Fähnrich im 56. Regiment, hingegen sehr schwer; v. Natzmer**) schwer, Schuß durch den Mund, aber die Zunge nicht verletzt; Marcard vom 57. Regiment schwer; Juncker- v. Oberconraid***) schwer, Schuß durch Hand und Mund; Rumland vom 78. Regiment schwer. Die anderen sind Dir wenig oder gar nicht bekannt.

Nördlich von Orléans sollen sich starke feindliche Massen gezeigt haben; ich habe noch keine Nachricht, wie stark und ob sich dort ein Gefecht entsponnen hat. Da die Franzosen mit ihrer Umgehung und dem Angriff auf unseren linken Flügel so schlimme Erfahrungen gemacht haben, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sie hier nochmals vorkommen; da es aber bei Paris, je länger es dauert, desto mehr dringend wird, so könnte der Feind doch hier ausbrechen wollen. Gedrängt wird er genug dazu von Tours aus.

Die Kälte war letzte Nacht sehr stark, einzelne Herren meinten — 8 bis — 10 Grad, ich glaube aber, daß es nur — 5 bis — 6 Grad waren. Nach so lauer Luft erscheinen die ersten Fröste immer empfindlicher

*) Vgl. S. 50.

**) Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 16.

***) Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 16.

als später. Mein Fenster war dicht mit Eisblumen überzogen und taut gar nicht auf. Abgesehen von scharfem Nordwinde ist der Tag sehr schön und klar. Ich lasse mir heute den Pelzkragen auf den Mantel setzen und habe schon ein paar Tage den von Dir gesandten Schal um den Hals genommen, was sehr gut bekommt. Außerdem bin ich mit allen Wollsachen reichlich versehen und habe noch vieles verschenken können; sehr nützlich sind auch die von Ottilie und Blanka*) gestrickten wollenen Handschuhe. Die hohen Reitstiefel sind vorzüglich, ich trage sie immer, bei Regen und Frost halten sie völlig trocken und wärmen auch.

Unsere Zeitungen reichen bis zum 25., sind also ziemlich rasch gegangen; Deinen Brief mit der Anzeige, daß Du glücklich in Luxemburg angekommen bist, habe ich erhalten. Ich bin sehr gespannt, ob alle meine Briefe richtig und rasch ankamen; bis jetzt habe ich fast jeden Tag geschrieben.

Die Pferde halten sich gut, nur „Ceres" hat eine recht unangenehme Mauke gehabt, ist aber auf der Besserung. . . .

Chilleurs, den 3. Dezember 1870.

. . . Ich schreibe Dir heute abend aus einem anderen Orte, den wir etwa um 5 Uhr erreicht haben. Der Brief, den ich Dir gestern sandte, war vor Eingang der Marschordre geschrieben, die so spät eintraf, daß ich erst abends um 7 Uhr für meine Person abrückte; der Abmarsch der Truppen dauerte bis in die Nacht hinein; heute früh wurde von Pithiviers gegen Orléans vorgegangen. Der Großherzog von Mecklenburg war von Südwesten angegriffen und hat heute, nachdem er sich konzentriert hat, die Franzosen zurückgeworfen. Er wird die Bewegung auf Orléans fortsetzen und einige Armeekorps der Zweiten Armee sollen sie durch ein Vorgehen unterstützen, um die Franzosen möglichst zu veranlassen, Orléans zu räumen. Alvensleben und Manstein**) standen dabei in erster Linie; ersterer hatte das 15. französische Korps vor sich und hat dasselbe durch seine überlegene Artillerie leicht zurückgeworfen. Die Gefechte weiter westlich bei

*) Vgl. S. 210.

**) Die kommandierenden Generale des III. und IX. Armeekorps.

Artenay usw. scheinen zäher und heftiger gewesen zu sein. Ich folgte Alvensleben zur Unterstützung und habe nach rechts detachiert, um die Hessen dort zu soutenieren. Es entspann sich ein kurzes Gefecht, selbst mit Kanonade, das aber durch die Dunkelheit unterbrochen und von unserer Seite nicht genährt wurde. Morgen, wenn es hell ist, wird man sehen, ob eine Unterstützung nötig ist.

Von Paris wurde durch den Telegraphen ein heftiger Ausfall heute früh 6 Uhr gemeldet, über den Du durch die Zeitungen wohl näheres und früher erfahren wirst als ich hier. Die Besatzung scheint dort sehr lebendig geworden zu sein, wahrscheinlich, um der Loire-Armee die Hand zu bieten. Ich schreibe Dir heute abend nur diese kurzen Zeilen für den Fall, daß ich sie noch absenden kann; vielleicht kann ich Dir später noch etwas über morgen mitteilen. Das Wetter ist sehr schlecht, der Frost hat aufgehört, dafür aber Sturm und Regen eingesetzt.

Die Franzosen waren hier durch das Eintreffen und den Angriff des III. Korps so überrascht, daß der General en chef, der mit seinen Offizieren gerade bei Tische saß, sein Diner stehen ließ, dessen Reste sich unsere Leute zu Gemüte geführt haben.

Den zweiten Brief von Dir aus Luxemburg habe ich erhalten. . . .

Chevilly, den 4. Dezember 1870.

. . . Ich habe meinen Brief von gestern nicht absenden können und schicke ihn Dir nun nachträglich, da er die Einleitungen für heute enthält.

Heute ist nämlich die Schlacht bei Orléans geschlagen, und die Franzosen sind auf allen Punkten zurückgeworfen worden, sie sind gezwungen, über die Loire zurückzuweichen und heute abend wird Orléans wohl schon besetzt sein. Die Verluste auf französischer Seite, an Mannschaften wie auch an Material, sind enorm. Über die Vorbereitungen zur Schlacht, welche heute stattfand, habe ich nichts schreiben können, Du wirst sie aber wohl aus meinen Mitteilungen über die blutigen Kämpfe des X. Korps vom 24. bis 30. v. M. erraten haben.

Der Vormarsch der Zweiten Armee von Metz hierher, bei dem ich mich auf dem linken Flügel und auf dem großen Bogen befand, auch die wichtigsten Punkte immer durch zurückgelassene Truppen sichern mußte — in Chaumont eine Brigade, zwei Batterien und zwei Eskadrons —, war für das Korps eine schwere Aufgabe. Es befand sich stets in Fühlung mit dem Feinde, der von der Loire über Gien nach Norden mit großer Überlegenheit und mit seinen besten Truppen vordrang. Auf dem Marsche von Montargis nach Beaune la Rolande mußte ich in langer Marschkolonne zum ersten Male schlagen. Die Verluste waren für die Leistung nicht sehr groß. Die Franzosen, welche mit ihren Hauptkräften auf unserem linken Flügel durchzubrechen suchten, um direkt auf Paris zu marschieren, mußten hier zurückgehalten werden. Dies geschah durch das Treffen bei Beaune und am Bahnhofe Beaune, worin die Kraft des 20. französischen Korps gebrochen und dasselbe zurückgeworfen wurde. Mehrere weniger bedeutende Gefechte schlossen sich noch an. Eine größere allgemeine Operation konnte noch nicht unternommen werden, da der Großherzog von Mecklenburg noch nicht heran war. Inzwischen hatte dieser Fühlung mit der Zweiten Armee genommen, wurde indes heftig von den Franzosen aus Südwesten angegriffen und, da die Bayern, welche der Angriff traf, nicht standhielten, so ging er eine Strecke in der Richtung auf uns zurück, bis die preußischen Divisionen heran waren, worauf die Franzosen energisch angegriffen und zurückgeworfen wurden. Dies war der Moment zur großen Konzentrierung der Armee und zum Angriff. Das IX. und III. Korps hatten eine Bewegung links gemacht, während das X. Korps anhaltend engagiert war, um eventuell mit mir schlagen zu können, wenn die Loire-Armee rechts auf Fontainebleau durchzubrechen versuchte. Die erste Zurückweisung bei Beaune hatte die Franzosen über die Unzulässigkeit eines solchen Manövers belehrt, sie zogen sich auf dieser Seite zurück in der Richtung auf Orléans. Im Norden waren alle Zugänge zu den großen Wäldern bei Orléans stark verschanzt, und der Angriff gegen den Großherzog bewies, daß ein Vordringen hier beabsichtigt war. So wurde vom Oberkommando denn die Schlacht auf gestern und heute bestimmt. Die Armee machte einen Rechtsabmarsch im großen Maßstabe in der Art, daß schon an diesem Tage auf der ganzen Linie angegriffen wurde. Das X. Korps, welches sich weit auf

dem linken Flügel befand, hat dabei sehr große und anstrengende Märsche machen müssen.

Der eingetretene starke Frost hat uns wesentlich unterstützt; wäre es im heißen Sommer gewesen, so wären diese Märsche sehr schwierig geworden, so aber sind sie vortrefflich ausgeführt. Das IX. Korps rückte auf die große Straße von Paris nach Orléans und ging gegen Artenay vor, das die Franzosen ohne Gefecht aufgaben; ihre Verschanzungen lagen bei Chevilly und hauptsächlich bei Cercottes weiter rückwärts, wo sie eine sehr starke Stellung hatten, die sogar neben vieler Feldartillerie auch mit sechzehn 24-Pfündern besetzt war. Das III. Korps marschierte auf Pithiviers und von da, südlich gegen Orléans, über Chilleurs aux Bois, welches stark verschanzt war. Das X. Korps, das sich bis an Château Landon nahe am Loing-Fluß ausdehnte, konzentrierte sich noch während der Nacht um Boynes und marschierte den folgenden Tag in der Frühe so ab, daß es mit seiner Avantgarde, über Pithiviers hinaus, Neuville aux Bois zwischen den beiden vorhergenannten Straßen erreichte; eine Brigade wurde zum Schutz des linken Flügels bei Beaune la Rolande aufgestellt, während das Gros zur Unterstützung des III. Korps auf Chilleurs aux Bois vorging. Das III. Korps beschoß mit 80 Geschützen Chilleurs und warf zwei feindliche Divisionen in die Wälder zurück. Noch an demselben Abend drang es bis Loury hinter dem Walde von Orléans vor. Das X. Korps blieb bis auf weitere Ordre bei Chilleurs bis heute als Soutien stehen. Seine Avantgarde griff noch in der Dunkelheit das sehr stark verschanzte Neuville an und hatte 16 Tote und einige 30 Verwundete. Ich befahl, um keine Leute zu verlieren, den Angriff abzubrechen, da ich voraussetzte, daß dieser Ort am anderen Tage geräumt oder mit sehr starker Artillerie bei Tage angegriffen werden müßte. Beim heutigen Durchmarsch habe ich den Ort gesehen, und es war gut, daß der Angriff in der Nacht nicht gemacht wurde, er hätte ohne Nutzen enorme Opfer gekostet.

Heute ist das X. Korps auf die große Pariser Straße nach Artenay und Chevilly gerückt, um für die Schlacht zur Disposition zu sein. Das IX. Korps griff heute die feindlichen Verschanzungen auf der Straße nach Orléans an; der Kampf wurde heftig bei Cercottes und Gidy, die Stellung unterlag aber bald einer Umgehung des rechten Flügels und der überlegenen Kanonade. Der Großherzog mit

seiner Armee-Abteilung griff auf der Straße Châteaudun—Orléans an und warf gleichfalls die Franzosen überall zurück, jedoch in heftigen Kämpfen. Das III. Korps drang von Loury gegen Orléans vor. So wurde diese Armee von Prahlhänsen vor Orléans zusammengedrängt, und nur ein rascher Übergang über die Loire konnte sie vom Untergange retten. Wie weit ihr dies gelungen ist, kann man noch nicht übersehen, da über der Schlacht die Nacht hereinbrach. Das X. Korps, nachdem es sich bei Chevilly konzentriert hatte, begann sofort den Vormarsch gegen Orléans; ich erhielt indes schon vor Cercottes die Benachrichtigung, daß ein Eingreifen des Korps nicht nötig sein werde, da die Franzosen überall im Zurückgehen waren. Ich habe daher den Marsch unterbrochen und die Truppen in Cercottes, Chevilly und Artenay in enge Kantonierungen gelegt, bis der morgende Tag über das weiter Notwendige entscheidet. Das IX. Korps ist, fortwährend im Gefecht, schon bis in die Vorstadt von Orléans eingedrungen, wahrscheinlich wird die Stadt vom III. und IX. Korps in der Nacht oder morgen früh wieder besetzt.

Ob das X. Korps morgen früh gegen Orléans vorgehen wird oder ob es eine andere Bestimmung erhält, ist abzuwarten, je nach dem schließlichen Resultat der heutigen Schlacht, wenn es sich übersehen läßt.

Kommunikation muß zwischen Paris und der Loire-Armee noch bestehen, denn gleichzeitig hat die Besatzung wieder einen großen Ausfall gemacht. Ich denke, es wird mit Paris wohl zu Ende gehen, wenn es die Hoffnung auf Entsatz aufgeben muß. — Morgen früh soll dieser Brief nach der Postetappe abgehen.

Es war heute bitterkalt, gewiß 6 bis 8 Grad unter Null, dabei schneidender Nordwind. Wir waren alle bis aufs Mark durchfroren, aber doch waren die Truppen frisch und munter! Sie marschierten, daß es eine Freude war, leider und zu allgemeinem Bedauern kamen sie nicht mehr ins Gefecht. Sie haben aber bis hierher wirklich mehr als genug getan und ihre Verluste in den letzten Kämpfen sind doch sehr bedeutend.

Ich wollte nicht säumen, Dir noch heute dies mitzuteilen. . . .

Orléans, den 7. Dezember 1870.

... Durch die Auflösung der Telegraphenstation in Artenay und Verlegung derselben nach Orléans hat sich die Absendung eines Telegramms über die Schlacht von Orléans und den gegen die vereinigte Loire-Armee erfochtenen bedeutenden Sieg der Armee bis gestern verzögert, so daß wohl die Nachrichten über Versailles den meinigen zuvorgekommen sein werden. Die Franzosen haben sich auf allen Punkten hinter die Loire gerettet. Zu diesem Zwecke befanden sich vier Brücken bei Orléans, davon zwei Pontonbrücken, welche allein zerstört sind. Eine davon wurde durch den dritten Schuß einer Batterie von der Kavallerie-Division Stolberg gesprengt.

Die Gefangenen mehren sich täglich und sind wohl jetzt schon auf 18 000 bis 20 000 angewachsen, viele stecken noch in den großen Wäldern und werden durch fliegende Kolonnen aufgesucht, andere in Häusern, wo sie auf den Böden in Heu und Stroh von den Einwohnern versteckt gehalten werden. Die Reste des 18. und 20. französischen Korps, welche beide vom 24. bis 30. v. M. mir gegenüber gefochten haben, sind, da sie Orléans nur zum geringsten Teile erreicht haben, auf Châteauneuf sur Loire zurückgegangen. Ob sie schon bei Jargeau oder Sully oder endlich bei Gien über die Loire gegangen sind, wird sich finden. Das III. Korps ist schon gestern mit Abteilungen und heute früh in ganzer Stärke dahin abmarschiert. Eine hessische Division, die 6. Kavallerie-Division und andere Truppenteile haben schon gestern die Loire bei Orléans passiert und folgen dem Feinde; der Großherzog ist mit seiner Armee-Abteilung, die noch verstärkt ist, die Loire abwärts marschiert, um die Punkte Beaugency, Blois und Tours zu sperren. Herr Gambetta und Genossen dürften nun wohl baldigst Tours zu verlassen haben.

Das X. Korps ist gestern früh mit der 19. Division in Orléans eingerückt, ebenso die Korps-Artillerie. Die 20. Division, welche noch eine Brigade zur Deckung des linken Flügels der Armee bei Beaune zurücklassen mußte, wird folgen. Die Stadt war erdrückend voll von Truppen, als die Division mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen und Standarten einrückte, und erst heute, da die Stäbe des III. und IX. Korps usw., auch der Großherzog, abgerückt sind, können die Regimenter des Korps und namentlich die Pferde bequem untergebracht werden. Der Stab des III. Korps (Alvensleben und

Julius) hatte das erzbischöfliche Palais inne und bot mir dasselbe an. Ich habe es nicht genommen, da ich mit Herrn Dupanloup, der übrigens interniert ist, nicht unter einem Dache sein mag. Er hat durch Hirtenbriefe und Proklamationen einen förmlichen Kreuzzug gegen uns gepredigt, wie auch die übrigen Bischöfe in den noch nicht besetzten Landesteilen. Trochu hat nämlich im Namen der französischen Regierung erklärt, wenn wir erst aus dem Lande gejagt wären, so würde Frankreich den Papst wieder in den Besitz der weltlichen Macht setzen, und da predigen denn die Herren, durch solchen Humbug verführt, den Volkskrieg! Jetzt soll ein großes Lazarett im erzbischöflichen Palais eingerichtet werden, und Herr Dupanloup soll dort in den ihm angewiesenen Zimmern bleiben. Ich wohne vor der Stadt im Hause einer alten Dame, die gute Miene zum bösen Spiel machte, uns das ganze elegant eingerichtete Haus übergab und ihre Domestiken darin ließ, während sie für den Augenblick bei einer Verwandten war. Ich habe außerdem ein Hotel nebenan belegen lassen und, da die Dame den Wunsch hat, ein Zimmer im Hause zu haben, so wird sie dasselbe heute auch bekommen.

In Orléans waren alle Läden geschlossen, da die Leute wahrscheinlich Plündern und Exzesse auf französische Manier fürchteten, wie sie hier vom Pöbel verübt sind, als die Bayern die Stadt räumen mußten. Ich habe veranlaßt, daß der Prinz Friedrich Karl befohlen hat, daß alle Läden geöffnet werden und, soweit ich es übersehen kann, ist keine Unordnung vorgekommen. Lieber wäre es mir gewesen, wenn die Öffnung erst erfolgt wäre, wenn nur Leute vom Korps hier sind, weil ich dann für gute Disziplin sorgen konnte und sicher war, daß keine Ausschreitungen vorkamen. Betrunkene Trainsoldaten anderer Korps trieben sich gestern vielfach umher, eine Anzahl habe ich arretieren lassen, und von heute ab wird strenge Mannszucht aufrecht erhalten.

Die Stadt ist mehr interessant als schön, hat aber doch viele sehenswerte Gebäude und einige prachtvolle Straßen; die Loire ist schön und ein mächtiger Strom, sie treibt stark mit Eis. Die Kathedrale ist prachtvoll, namentlich der alte Teil von unvergleichlicher Schönheit, dagegen die beiden aufgesetzten Turmetagen frivol und kokett, ohne Würde. Sie ist ganz angefüllt mit gefangenen Franzosen, besonders viele Turkos, Zuaven und Leute von den Marschregi-

mentern. Die schöne Kirche ist zu einem gräulichen Augiasstall geworden, eine wahre Kloake, man kann nicht hindurchgehen, und dazu dies Gesindel!

Die Ausfälle aus Paris waren mit dem Vorgehen der Loire-Armee kombiniert; dem X. Armeekorps ist es gelungen, durch die heftigen Kämpfe vom 24. bis 30. November das Netz, welches gezogen war, zuerst zu zerreißen. . . .

Orléans, den 8. Dezember 1870.

. . . Anbei sende ich Dir einen Korpsbefehl vom gestrigen Tage.*)

Ich war sehr beschäftigt, und es ist auch nichts Besonderes vorgefallen, so daß die Post heute früh ohne Brief an Dich abgefahren ist. Wenn auch die Operationen im allgemeinen und die Bewegungen der Truppen fortgesetzt werden, so bin ich für meine Person doch noch in Orléans geblieben, und es ist vom Korps nur eine schwache Avantgarde südlich der Loire bis La Ferté St. Aubin vorgeschoben, um als Repli für die 6. Kavallerie-Division zu dienen, die noch weiter südlich auf Vierzon dem abziehenden Feinde folgt. Der Großherzog von Mecklenburg ist auf dem rechten Ufer Loire abwärts marschiert, hat gestern ein Gefecht bei Meung gehabt und dem bald weichenden Feinde einige Kanonen abgenommen. Er geht heute auf Beaugency weiter, und ich denke wohl, daß er über Blois auf Tours vorrücken

---

*) H. Q. Orléans, den 7. Dezember 1870.

Korpsbefehl.

Die im Korpsbefehl vom 25. v. Mts. von mir ausgesprochene Erwartung, daß das X. Armeekorps sich auch ferner auszeichnen werde, ist in reichem Maße in Erfüllung gegangen. Durch anstrengende Märsche und in einer Reihe blutiger Gefechte haben Offiziere und Mannschaften sich von neuem einen gerechten Anspruch auf Dank und Anerkennung erworben. Die Schlacht von Beaune la Rolande am 28. v. Mts., in der das Korps einer mehr als dreifachen Überlegenheit und den besten Truppen des Feindes siegreich gegenübergestanden hat, gehört zu den schönsten Leistungen dieses Feldzuges. Wir können mit Stolz auf dieselbe zurücksehen. Es gereicht mir zur Freude, mitteilen zu können, daß Seine Königliche Hoheit, der Feldmarschall und Oberbefehlshaber, dem Korps das vollste Lob spendet.

gez. v. Voigts-Rhetz.

wird. Er ist jetzt wieder unter den Befehl des Königs zurückgetreten, mit dem er nähere Verbindung hat als mit uns. Das IX. Korps marschiert auf dem linken Ufer der Loire auch abwärts und wird wohl heute Beaugency besetzen. Das III. Korps geht die Loire aufwärts, so daß in einigen Tagen alle Übergänge über diesen Fluß besetzt sein werden, wodurch die Passagen über denselben für unsere eventuellen ferneren Operationen offen sind.

Ich sammle das X. Korps, welches noch nicht wieder konzentriert ist, bei Orléans, die Brigade Valentini wird wohl morgen schon herankommen. So ist bis jetzt der Verlauf der Dinge ein sehr glücklicher gewesen. Sehr lästig ist der Transport der Gefangenen, welcher zum Teil den Truppen der 19. Division zufällt. Gestern war die Kathedrale schon größtenteils geräumt; ich wollte die Kirche innen besichtigen, aber es war völlig unmöglich, so war sie mit Schmutz bedeckt, nie habe ich eine so scheußliche Kloake gesehen. Sie soll durch die Biwaks- und Kochfeuer ganz verräuchert sein, die Kirche ist aber reich genug, um sie reinigen und wiederherstellen zu lassen. Herr Dupanloup wird wohl den Volkskrieg gegen Attila und seine Hunnen nicht sobald wieder predigen; vorläufig ist er noch interniert und es wird ihm auch nicht sehr angenehm sein, die Prachträume seines Palais als Lazarett verwandelt zu sehen.

Was für Volk unter den Gefangenen war, und wie verwildert und abscheulich die algerischen Zuaven und Turkos aussehen, kann ich Dir gar nicht beschreiben. Selbst ein verhungerter und abgerissener französischer Liniensoldat sieht noch wie ein Gentleman gegen diese Horde aus. Da sieht man kohlschwarze Nigger vom Sudan, Kabylen usw. von allen Farben, die an der Spitze der Zivilisation marschieren, mit welcher die große Nation uns beglücken wollte. Was wäre aus Deutschland geworden, wenn sie über unsere Grenzen gekommen wären! Ein Turko begegnete mir gestern, der ins Lazarett geführt wurde, ein riesiger Kerl, kohlschwarz, starre Fischaugen und ein Maul bis an die Ohren. Von Kopf bis zu Füßen in türkischem Kostüme, von Schmutz starrend und einen großen Turban auf dem Kopf, schlich der Kerl dahin, überall seine giftigen Blicke herumwerfend, dabei ein Bild des Elends und der Verkommenheit. Ich möchte Dir wohl ein Bild von ihm schicken können. Und gegen solches Zeug müssen unsere braven Soldaten sich schlagen! Hoffentlich werden keine französischen

Gefangenen mehr nach Deutschland geschickt; es heißt, das Lager von Châlons soll für diese Gäste hergerichtet werden.

Seit gestern hat es geschneit, bei etwas milderer Temperatur, es ist alles mit weißer Decke überzogen; die armen Kerls, welche sich auf Vorposten befinden, sind zu bedauern. Wie mag es aber den Franzosen ergehen, die nebenbei schlecht bekleidet sind und hungern müssen? Da ist das Elend groß.

Die Nachrichten, welche ich Dir über unsere Gefechte gesandt habe, werden Dir böhmische Dörfer sein, wenn Du nicht im Besitz einer guten Karte bist. Wir sind schon zweimal über die Grenzen unserer gelieferten Karten hinausmarschiert und waren sehr besorgt, in diesen fremden und sehr verwickelten Terrains ohne gute Karten manövrieren zu müssen. Bis jetzt ist es aber dem Generalstabe in Berlin immer noch gelungen, uns rechtzeitig wieder mit Operationskarten zu versehen. Mit Orléans waren wir wieder an der Grenze angelangt, aber gestern bekamen wir neue Blätter. Wer hätte auch denken können, daß wir so weit unter die Linie Straßburg—Paris nach Süden kommen würden. Ich hielt dies für die Grenze eines Krieges gegen Frankreich und habe mir deshalb auch die Karten nicht früher aus Paris kommen lassen.

Die Nachrichten lauten für uns von allen Seiten günstig: Die französische Nord-Armee ist bei Amiens geschlagen, die Loire-Armee hier, Garibaldi ist gleichfalls zersprengt, und die großen Ausfälle aus Paris siegreich zurückgeschlagen. Man sollte denken, daß Paris nun genug hätte und zur Übergabe reif sei. Aber die dortigen Machthaber sind unter dem Terrorismus und klammern sich auch an ihre Macht fest, die ihnen zu entgleiten droht.

Von der Sologne, südlich von Orléans, habe ich mir nach den Beschreibungen und Karten ein ganz anderes Bild gemacht. Sie ist mit Wäldern bedeckt, enthält viele Schlösser, aber ist doch wenig fruchtbar und so für militärische Operationen sehr schwierig. Auch bei den besten Karten verlangt sie sehr eingehende Studien und Rekognoszierungen. Hier scheint noch der Adel im wenig gestörten Besitze zu sein, wenigstens findet man sehr viele alte Namen, die dem Besitze entsprechen. Allerdings könnten es auch frühere Intendanten und Pächter sein, die ihre Herren während der Revolution verdrängt haben. Du glaubst nicht, welch ein Haß gegen Paris unter allen

Landbewohnern herrscht. Hundertmal hört man, daß sie alle Schuld an dem Unglück auf das verfluchte Paris werfen, und ebensooft den Wunsch aussprechen, wir möchten das Nest doch verbrennen, daß es von der Erde verschwände. Selbst in den Städten hört man so wohlwollende Wünsche gegen die Hauptstadt der Intelligenz. Hier scheint die Not unter den kleinen Leuten sehr groß zu sein, Scharen von hungrigen und abgemagerten Kindern betteln uns auf der Straße an, und man gibt täglich ein kleines Kapital aus, um ihren Hunger zu stillen. Es macht einen recht traurigen Eindruck. — Gestern hatte ich einen Brief von Schwartzkoppen,*) es geht ihm noch immer schlecht und er ist sehr unglücklich darüber. Ich glaube nicht, daß er hierher zurückkehren kann. Auch Schönfels**) geht es nicht gut, er ist aufgestanden, hat sich aber gleich erbrechen müssen, was ein schlechtes Zeichen ist.

Am 27. ist Frau v. Blankensees Geburtstag; er hat sich sehr gut und vorzüglich brav vor dem Feinde benommen, war bei der Division Kummer Brigadekommandeur.

Mir geht es unberufen gut und ich befinde mich wohl; ich wundere mich oft selbst, daß ich alle Strapazen so gut ertrage.

Sage Deinem Vater, daß ich das Chassepotgewehr, den Yatagan und Canroberts Hut immer noch im Fourgon für ihn mitschleppe und auch mitzubringen hoffe. . . .

Orléans, den 8. Dezember 1870.

. . . Mein heutiger Brief war schon gesiegelt und ich wollte ihn nicht wieder öffnen. Ich nehme daher ein neues Kuvert und lege eine eben angekommene französische Zeitung dazu, die Dich interessieren wird. Du kannst daraus ersehen, mit welcher frechen Unverschämtheit die Regierung in Tours lügt, es ist ein Bericht über die Schlacht von Beaune. Das Merkwürdigste ist, daß dergleichen Berichte geglaubt werden! Auch eine neue Jeanne d'Arc ist da; ob sie in Orléans, in Paris oder sonstwo war, macht für das dumme Volk nichts aus.

---

*) Vgl. S. 49. — **) Vgl. S. 164 Anm. ***).

Der Großherzog von Mecklenburg, welcher gestern eine französische Arrieregarde aus Meung vertrieben hat, ist heute wieder in ein Gefecht bei Beaugency verwickelt, welches um drei Uhr noch andauerte. Das IX. Korps kotoyiert seinen Marsch auf dem linken Loireufer und unterstützte ihn mit seiner Artillerie. Sollte sich stärkerer Widerstand bei Blois zeigen, so ist es möglich, daß ich ihm nachfolge. Morgen schicke ich eine stärkere Avantgarde gegen Vierzon nach Süden vor, und die 20. Division vereinigt sich schon hier in Orléans, um zu folgen. Ich bleibe morgen noch hier, werde aber übermorgen nachrücken, und wohl bis La Ferté gehen. Sonst nichts Neues! . . .

Beaugency (an der Loire), den 10. Dezember 1870.

. . . Solltest Du eine etwas speziellere Karte dieser Gegend zur Hand haben, so wirst Du daraus entnehmen, daß ich die Loire abwärts marschiere, um Blois und Tours zu erreichen. Mein Korps war auf weiter Strecke echeloniert, ein Teil auf einen starken Marsch südlich Orléans, der andere Teil noch im Vormarsch von Osten auf Orléans. Heute habe ich das Korps durch forcierte Märsche bei Beaugency konzentriert, und von morgen ab sind die Operationen auf Tours und Gambetta in unserer Hand. Der Großherzog von Mecklenburg hatte sich schon seit drei Tagen bei Meung und Beaugency geschlagen; das X. Armeekorps hatte gestern abend nur vier Bataillone bei Meung konzentriert, dabei die Korpsartillerie. Heute früh ist diese Infanterie bis Beaugency vorgegangen und hat den Ort den ganzen Tag ohne wesentliche Gefechte gehalten, während ich selbst die Korpsartillerie über Messas rechts hinaus nahm und ins Zentrum der Aufstellung der Armee-Abteilung des Großherzogs führte, bis zwischen Beaumont und Cravant, so daß dieselbe der 17. und 22. Division und dem Bayerischen Korps als Reserve diente. Gegen die Divisionen Tresckow und Wittich und gegen das Korps v. der Tann, das durch acht Gefechte enorm zusammengeschmolzen ist, brachten die Franzosen vier Armeekorps vor. Die Ankunft meiner Truppen belebte die schwierige Situation der Armee-Abteilung des Großherzogs, mit dem ich zuvor in Meung Verabredung getroffen hatte. Um

5 Uhr früh hatten die Franzosen den General v. Wittich*) in der Richtung auf Cravant stark angegriffen und seine Vorposten zurückgedrängt, er nahm seine Position wieder. General v. Tresckow stand im scharfen Gefecht bei Villorceau und Villejouan; er hatte, um sich auf diesen Punkten möglichst stark zu machen, alle Kräfte von Beaugency rechts weggezogen, weshalb ich die vier Bataillone und zwei Batterien der 20. Division bis Beaugency vorrücken ließ, um die linke Flanke der Armee zu decken. Ich selbst ging von der großen Straße Orléans—Blois mit den Batterien der Korpsartillerie rechts ab auf Cravant. Den Grafen Stolberg,**) den ich auf der Straße dahin traf, veranlaßte ich, mit seiner Kavallerie-Division von Meung auf Grand Chatre vorzugehen, und alle Truppen des Korps, die in sehr forcierten Märschen herankamen, ließ ich ebendahin dirigieren, dort ruhen und abkochen. Das Korps traf mit der Tete um ½11 Uhr ein, sammelte sich, und ich habe es stehen lassen, bis die ganze Aktion zu Ende war, ohne zu gestatten, daß ein Mann von der Stelle ging, bis sie mit einbrechender Nacht bei und in Beaugency und rückwärts Kantonements bezogen.

Die Stellung der Armee-Abteilung des Großherzogs wurde von den Franzosen rechts über Villermain—Poisioux in der Richtung auf Thorigny umgangen, und starke Massen zogen sich dahinter auf Mézières und Vizy. Dies war indes französischer Humbug, und vier Batterien, die ich auf den Höhen von Launay zu den Bayerischen Batterien vorschickte, waren ausreichend, diese Umgehung zurückzuwerfen und den Bayern den Angriff auf Villermain und Poisioux vorzubereiten und schmackhaft zu machen. Im wesentlichen ist die ganze Schlacht des heutigen Tages ein ausgedehnter Geschützkampf gewesen; General Wittich hat die Angriffe auf Cravant zurückgewiesen und Tresckow hat von Villorceau aus die Dörfer Villejouan und Origny genommen. Als nachmittags, etwa um vier Uhr, die Franzosen in Masse gegen seine Position vordrangen, schickte ich die reitenden Batterien unter Koerber vor, der in einem lebhaften Geschützkampfe die französischen Kolonnen zurückwarf und die sechs ihm gegenüberstehenden feindlichen Batterien zum Schweigen brachte. So hat

*) Kommandeur der 22. Infanterie-Division.

**) Generalleutnant Graf zu Stolberg-Wernigerode, Kommandeur der 2. Kavallerie-Division.

das X. Armeekorps durch die Aufstellung bei Beaugency und die Verwendung der Artillerie am heutigen Tage sehr wirksam eingegriffen und glückliche Resultate erreicht. Die Franzosen haben sich sehr wenig ins Infanteriegefecht eingelassen und so erbärmlich schlecht geschossen, daß die vier Batterien, welche auf dem rechten Flügel gefochten haben, in vierstündigem Kampfe nicht eine Verwundung, nicht ein totes Pferd gehabt haben; Koerber hat einen Offizier verwundet und einigen Verlust.

Die Franzosen haben die Forêt de Marchénoir sehr stark verschanzt, mit Schiffsartillerie besetzt und waren so dumm, zu erwarten, daß wir uns darauf verbeißen sollten, was viele Leute gekostet hätte; aber jeder Mann, der hier noch fallen sollte, tut mir in der Seele leid. Danach dirigiere ich alle Operationen meines Korps im großen wie im kleinen. Tours muß indes genommen werden, um die Regierung von dort zu vertreiben.

Morgen tritt das III. Korps in Aktion, das in forcierten Märschen herankommt, und dann können die Operationen beginnen, die mich voraussichtlich auf Blois führen werden. Auf dem linken Ufer der Loire hat das IX. Armeekorps in einem heftigen Gefechte Chambord — Château und Forêt — genommen. Prinz Friedrich Karl und sein Stab sind heute nicht auf dem Schlachtfelde erschienen. Meine Verluste sind nichts, die der Division Wittich sehr gering, aber die der Division Tresckow mögen nicht ganz unbedeutend sein.

General v. Stosch,*) jetzt Generalstabschef des Großherzogs, bewährt sich als ein ganz vorzüglicher Offizier von den besten Nerven; eine Eigenschaft, die so sehr erwünscht und so selten ist. Ich denke, die Operationsarmee wird morgen bis 2 Uhr nachmittags à portée sein, und dann wird der eigentliche Sport seinen Anfang nehmen.

Ich habe den Großherzog von Mecklenburg angegriffen gefunden, er hat aber auch sehr schwere Zeiten hier durchlebt.

Die Franzosen haben alles zusammengerafft, was sie ins Feuer bringen können, vier volle Korps; das soll ihnen aber alles nichts helfen, trotz der Eisenbahnen, die ihnen zur Disposition stehen. . . .

---

*) Generalleutnant und Generalintendant der Armee, der spätere Chef der Admiralität.

Beaugency, den 11. Dezember 1870.

. . . Es ist heute infolge der langen und blutigen Kämpfe der Loire-Armee gegen unsere an Zahl derselben so sehr unterlegenen Truppen der entscheidende Tag gewesen. Die Loire-Armee in der Stärke von mindestens 200 000 Mann — allerdings größtenteils junge, ungeübte Truppen, Mobil- und National-Garden — hat das Feld räumen müssen und ist im vollen Rückzuge auf Vendôme, Mer und Tours, welches von der Regierung verlassen ist, die sich nach Bordeaux übersiedelt hat. Ich habe Dir schon gestern abend geschrieben, daß ich mein Hauptquartier nach Beaugency gelegt hatte, um für heute à portée sein zu können, denn an den Gefechten von gestern und an der ganzen Situation war zu erkennen, daß die Krisis herangekommen war. Beaugency lag in unseren Vorposten und 800 Schritt vis-à-vis lag die rechte Flügelstellung der Franzosen, die sich bei Tavers an die Loire lehnt. Die Franzosen hatten sich in großen Massen bei Beaugency, Josnes, Lorges und im Walde von Marchénoir konzentriert. Wir hatten uns angezogen niedergelegt, wurden indes in der Nacht gegen 1 Uhr durch Alarm geweckt, und die Truppen in Beaugency stellten sich bei großer Kälte und schönem Mondschein auf. Die ganze Alarmgeschichte erwies sich als falsch, von irgend einem Punkte der feindlichen Vorposten, die ganz nahe an der Stadt standen, hatten sie ein lebhaftes Chassepotfeuer auf uns gerichtet. Die Kugeln fielen dicht auf dem Markte der Stadt nieder und ein Offizier, der glaubte, daß ein Überfall beabsichtigt sei, ließ alarmieren. Ich ging hinunter zu den Truppen und wenn auch nichts Weiteres los war, so konnte ich doch ein paar Bataillone meines Regiments sehen, die erst in der Nacht nach anstrengenden Märschen eingetroffen waren. Da unsere Leute an sofortigen Abmarsch gedacht hatten, so fanden wir, als ich zurückkam, eine Tasse Kaffee und ausreichende Zeit, um noch ein paar Stunden zu schlafen.

Vor Anbruch des Tages löste mein Korps die Division Tresckow ab, die seit acht Tagen nicht aus den Biwaks und Gefechten herausgekommen war, und stellte die Vorposten gegen den Feind zwischen Beaugency und Cernay aus, auf einer Strecke von mehr als dreiviertel Meile, während die 17. Division sich zwischen Cravant und Beaumont in Reserve aufstellte. Mein Korps konzentrierte sich mit Anbruch des Tages bei Le Mée. So hatte ich denn das ganze Korps

mit Ausnahme von vier Bataillonen usw. zusammen. Ich beritt schon früh um 8 Uhr die ganze Stellung über Vernon, Lorges, Villejouan und Villorceau. Die Meldungen besagten, daß der Feind die Dörfer vor mir sehr stark besetzt hätte und bei Josnes mit zwei Korps in Reserve stände. Ich konnte von Villemarceau, von wo ich die feindliche Stellung rekognoszierte, dies nicht finden, sondern bemerkte nur unklare Bewegungen nach rechts und links sowie eine Aufstellung feindlicher Kräfte bei Josnes in der Stärke von etwa einer Division und ging, um die Entwicklung der Dinge zu erwarten, zu meinen Reserven nach Le Mée zurück. Dort erhielt ich die Meldung vom Vorgehen des Feindes von Josnes und Origny auf Villejouan, welches gestern Tresckow genommen und meine Artillerie wirksam gehalten hatte. Feindliche Kavallerie ging gegen Villemarceau vor; als dieselbe einige Granaten erhielt, wich sie zurück und entwickelte eine Flankeur-Kette von einer Viertelmeile Länge. Die feindliche Infanterie kam nicht vorwärts und der Feind zeigte wenig Lust, ernstlich anzubeißen. Ich ließ die ganze 19. Division und die Batterien der Korpsartillerie vorrücken und bei Villemarceau in Gefechtsbereitschaft aufstellen. Zu dieser Zeit gingen Meldungen von den Vorposten der Jäger ein, daß starke feindliche Kolonnen in südwestlicher Richtung abmarschiert seien.

Um Klarheit in dies widersprechende Chaos zu bringen, ließ ich Origny angreifen, es wurde sofort geräumt und, da der Feind keine Artillerie vorbrachte, mit der er sonst so großen Luxus treibt, wenn er auch unter aller Kritik schießt, so ließ ich das ganze Korps avancieren: die Brigade Lehmann auf Josnes, die Brigade Wedell auf Trugny, die Brigade Valentini (jetzt Haberland,*) da Valentini*) krank ist) auf Toupenay und Château Serqueu, die Brigade Diringshofen, die in Beaugency stand, auf der großen Straße nach Blois, die disponible Kavallerie vor der Front zur Aufklärung. Auf der ganzen Front kein Widerstand, die große Loire-Armee zog sich auf Blois und Vendôme zurück. Das ganze Korps folgte bis gegen Séris, mit den Flügeln rechts auf Josnes, welches genommen wurde, und links bis gegen Dugny und Lussay, welches letztere wie auch Séris stark besetzt gefunden wurde. Unbedeutende Tirailleurkämpfe überall und viele Gefangene, besonders vom 17. und

*) Vgl. S. 50.

21. Korps. Um nicht unnütz Leute zu verlieren, ließ ich Séris und Lussay nur mit Artillerie beschießen, welche bald aufräumte. Der Feind hielt nicht stand.

Die Nacht brach ein und ich ließ die Brigaden in enge Kantonements rücken, weitere Operationen auf morgen verschiebend. Ich selbst ritt mit meinem Stabe nach Beaugency zurück, wo ein Telegraph ist, um mit Orléans zu kommunizieren.

Obwohl die Armee stehen bleiben sollte, um das III. Armeekorps heranzuziehen, so wird das X. Korps doch, durch eine Kavallerie-Division (Stolberg) unterstützt, morgen früh avancieren und Mer nehmen, von wo gegen Blois weiter vorgegangen werden wird. Bei Beaugency ist heute abend eine Pontonbrücke fertig geworden, trotz starken Eisganges der Loire, um Verbindung mit dem IX. Korps nach dem linken Ufer zu haben. Ich denke, das Drama wird mit der Besetzung von Blois und Tours hier wohl sein Ende finden, bei Paris erst, wenn die Leute nichts mehr zu essen haben. Es ist eine lange Reihe von sehr bedeutenden Kämpfen an der Loire gewesen. Ich habe den 24., 26., 28. und 30. östlich von Orléans stets mit Erfolg gekämpft, dann hat der Großherzog von Mecklenburg mit seiner Armeeabteilung auf der Westseite von Orléans bis gestern gefochten und heute habe ich die Kosten der Unterhaltung allein zu tragen gehabt. Die neue Operationsperiode beginnt morgen früh. Ob Frankreich nun noch den frechen Lügen des Herrn Gambetta trauen wird? . . .

Mer sur Loire, den 12. Dezember 1870.

. . . Ich schreibe Dir diese kurzen Zeilen heute abend aus Mer, welches mein Korps frühzeitig erreicht hat. Gestern abend hatte ich das 16. und 17. Korps gegenüber, der Feind hielt die Linie vom Walde Marchénoir über Josnes und Séris bis zur Loire vorwärts Beaugency. Heute früh versammelte sich das X. Korps auf der Linie Josnes bis Beaugency zum Angriff, die Kavallerie-Division Stolberg war beordert, mir die Flanke zu decken, und die 22. Division ging weiterhin auf Lorges vor. Obwohl uns der Feind noch an Zahl sehr überlegen blieb, hielt er nicht stand, das 17. Korps ist auf Vendôme abgezogen, das 16. hielt es für geraten, in der Nacht — die letzte

Arrieregarde heute früh um ½7 Uhr — abzumarschieren und auf Blois zurückzuweichen. Die Berührungen meiner Vortruppen mit diesen Helden kann ich keine Gefechte nennen; ich bin ohne Aufenthalt bis Mer an der Loire marschiert, einige Kanonenschüsse und etwas Infanteriefeuer in der Front waren kaum des Nennens wert. Morgen früh werde ich auf Blois weiter vorgehen und das alte Nest der Valois und Guisen — der Balafré wurde hier ermordet —, wenn es sich verteidigt, beschießen und nehmen.

Ob man es für nützlich erachtet, auch Tours noch zu besetzen, das von geringer Bedeutung für die Kampagne ist, weiß ich nicht und werde die Befehle darüber erwarten. Am nächsten liegt es, das rechte Loireufer zu säubern und das 17. und das 21. Korps, welches letztere wohl auf Le Mans zurückgegangen sein wird, zu beseitigen.

Die Leute hier waren, als wir einrückten, in einer entsetzlichen Angst, scheinen jetzt aber ganz zufrieden zu sein, daß wir sie von ihren liebenswürdigen Landsleuten erlöst haben. Wie unendlich tief muß eine Nation gesunken sein, wenn sie sich von einem Gambetta terrorisieren und am Narrenseil auf die Schlachtbank führen läßt. So weit ist man aber doch in Frankreich und besonders bei der Loire-Armee gekommen, daß sie sich jetzt für geschlagen erklären. Diese Erkenntnis hat den Franzosen schwere Opfer gekostet, die Schlachtfelder westlich von Orléans sehen wirklich schrecklich aus, namentlich vorwärts von Villorceau ist das Terrain mit gebliebenen Franzosen wie besät. Und wofür sind die Hekatomben geschlachtet? Keiner von ihnen hatte eine Ahnung, worum es sich handelte, keiner hat die geringste Lust, den Krieg fortzusetzen, der keine Sympathie im Lande hat und bei dem sie die Gewißheit haben, stets geschlagen zu werden. Alle lassen sich terrorisieren und durch die infamsten Lügen und Phrasen beherrschen. Man möchte an dem gesunden Menschenverstande dieses Volkes zweifeln. Aber soweit sind sie durch den Klerus und den Mangel an gewöhnlichster Bildung gebracht. Und doch ist der gemeine Franzose ein so tüchtiger Kerl, brav und unerschrocken, liebenswürdig und gutmütig. Aber es ist von oben herab alles verrottet, verkommen und verdorben. Jeder Mann im Lande verwünscht die Regierung und besonders das infame Paris, das an allem schuld sei, und doch folgen sie wie eine Herde Hammel. Da liegen sie zu Hunderten und Tausenden auf den Schlachtfeldern, von unseren Granaten zerrissen,

und am anderen Tage lassen sie sich wieder zusammenschießen. Es ist ein wahrer Jammer! Wie oft haben Leute mir gesagt: „Wir wollen nur arbeiten und Ruhe haben, wir wollen keine Republik, Sie haben ja das Land besiegt, ernennen Sie doch einen König, jeder ist uns recht, und sorgen Sie dafür, daß das schreckliche Elend aufhört." Hungernde Kinder irren in den Städten umher und weinende Mütter betteln einen an um ein Stück Brot für ihre verhungerten Kleinen. Welche Summen habe ich schon an diese Armen verschenkt, die so dankbar sind für ein freundliches Wort und ein Stück Brot.

Es ist traurig, das zu sehen. Leute, die ihr gutes Auskommen hatten und glücklich waren, sind an den Bettelstab gekommen, und wenn das Elend schon jetzt so groß ist, was soll aus den Armen im Winter werden? Ich glaube, daß Gambetta von den Leuten in Stücke zerrissen würde, wenn sie ihn fassen könnten, einen so wütenden Haß haben alle auf ihre Regierung und auf jenen insbesondere, und doch folgen sie ihren Befehlen. Es ist wirklich die Nemesis, die hier richtet! Wenn man indes Frankreich, sein Volk und die Entwicklung desselben genau kennt, so sind solche Zustände nicht zu sehr zu verwundern; aber das ist nicht zu bezeichnen, wie Leute, die außerhalb dieses Bannes stehen, z. B. an den Grenzen des Landes, in ihre französische Trompete stoßen, französische Sitten preisen und solchen Zuständen gegenüber mit ihren französischen Sympathien prunken wollen. Nie haben sich Leute so niedrig gestellt, wie man es in Belgien und Luxemburg findet, wo sie heute noch ihren französischen Schwindel treiben und sich damit brüsten! Doch genug von diesen Dingen.

Niederträchtig behandeln die Franzosen ihre Verwundeten; die französischen Ärzte sind bei uns wie gebrandmarkt. Hunderte von Verwundeten finden wir, wohin wir kommen, unverbunden und halb verhungert; was wir tun können, geschieht, unsere Ärzte arbeiten Tag und Nacht, aber das Elend ist so groß, daß es kaum zu bewältigen ist. Du hast keinen Begriff von diesen Zuständen und von den Anstrengungen, die von uns gemacht werden müssen, um einigermaßen durchzukommen. Die Rache des Himmels ist schwer auf dieses Volk gefallen, vielleicht zu seinem Heile.

Doch ich will meinen Brief beenden, er wird Dich nicht in angenehme Stimmung versetzen. . . .

Blois, den 13. Dezember 1870.

... Ich schreibe Dir heute schon aus Blois, wohl der interessantesten Stadt, die wir in Frankreich bis jetzt berührt haben. Mein Korps ist rasch dem Feinde gefolgt, der überall auswich und die deutlichen Spuren der Deroute zurückließ. Der Feind hat alle seine Befestigungen, die zum Teil stark waren und deren Erstürmung viel Blut gekostet haben würde, verlassen, und da auch das IX. Armeekorps, welches auf dem linken Loire-Ufer steht, anfing überzugehen, so hat die französische Armee die Linie auf Tours verlassen und sich, wie es scheint, nach Vendôme und Châteaudun gewendet. Sie ist indes so zerrüttet und hat so viele Menschen verloren, daß die Auflösung in derselben in starkem Zunehmen begriffen ist. Aus allen Briefen, die wir finden, geht dies hervor, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß sie sich beim nächsten Zusammentreffen nicht wieder schlagen wird. Alle Niederlagen, die die Franzosen erleiden, werden von der verlogenen Regierung als Siege ausposaunt, und Eitelkeit und Selbsttäuschung bringen wirklich eine Masse urteilsloser Leute dahin, dies zu glauben. So hat man dem armen Volk wieder weisgemacht, daß sie bei Orléans gesiegt hätten und nun vorwärts gingen. Daß diese Richtung gerade rückwärts ist, macht ihnen nichts aus, Geographie war nie die starke Seite der Franzosen.

Viele Gefangene sind heute eingebracht, welche sich in den Dörfern und Wäldern versteckt hatten. Ich hatte eigentlich darauf gerechnet, den Truppen hier etwas Ruhe geben zu können, aber es wird wohl nichts daraus werden, denn ich erwarte in der Nacht Ordre, auf Vendôme zu marschieren.

Ich habe hier Photographien von mehreren Schlössern gekauft, einmal sind sie sehr interessant und berühmt an sich und dann auch durch die Geschichte merkwürdig. Das Schloß Blois, welches in der Stadt liegt, ist sehr schön, im besten Renaissancestil gebaut, schon lange ist an seiner Herstellung gearbeitet, die sehr gelungen ist. Es ist ähnlich wie Heidelberg, aber im Detail und abgesehen von der Lage viel schöner im Stil und in der Ausführung. Die Galerie, wo der Guise ermordet wurde, ist auch ganz so hergestellt wie früher, ebenso die Gemächer des Königs und der Königin Maria von Medicis. Chambord konnte man jenseit der Loire in weiter Ferne liegen sehen. Die schöne Brücke ist gesprengt, wird aber für die Passage morgen wiederhergestellt sein.

Waldersee, welcher vom Oberkommando zu mir gekommen ist, da er auf ein Gefecht rechnete, hatte mir versprochen, er wolle Dir telegraphieren, daß das Korps in Blois eingezogen ist. Da er aber die Nacht hier bleibt, so wird das Telegramm wohl morgen schon von hier abgehen können.

Blois ist das rechte Zentrum des alten Frankreichs. Im Schloß ist jetzt ein Lazarett mit 800 Betten von Privaten eingerichtet, und die Damen der Stadt pflegen und verbinden die Verwundeten, auch einige Preußen, die sehr gut gehalten werden. Es ist das erste Lazarett der hiesigen freiwilligen Krankenpflege und zugleich auch das beste. Der Staat zahlt dem Lazarett täglich für den Kopf 1½ Franken, was aber natürlich nicht ausreicht. In Blois sind noch vier Lazarette, die aber dieses in keiner Beziehung erreichen. Man sagt mir, daß die Franzosen allein hierher und in die benachbarten Hospitäler aus den letzten Schlachten 8000 Verwundete evakuiert hätten, die meisten aber nach dem Süden Frankreichs. In den Lazaretten nahebei und auf den Schlachtfeldern sieht es fürchterlich aus, sowohl mit der Verpflegung als auch mit der Behandlung.

Ich habe heute mein Regiment selbst nach Blois hineingeführt und vorbeimarschieren lassen. Wie wenige sind noch da von denen, die in diesen Krieg zogen, und doch sind die Leute noch bei guter Stimmung.

Den 14. früh.

Ich habe meinen Brief gestern nicht geschlossen, weil ich glaubte, daß in der Nacht noch neue Befehle eingehen würden. Bis jetzt — 6 Uhr früh — ist dies noch nicht geschehen. . . .

Blois, den 14. Dezember 1870.

. . . Ich finde heute abend noch die Zeit, um Dir einen Gruß zu senden; es könnte sein, daß in den nächsten Tagen nicht die Gelegenheit sich findet, Briefe zu schreiben, da der Marsch fortgesetzt wird, und zwar von hier auf Vendôme am Loir, wohin die Franzosen sich zurückgezogen haben. Unsere Streifpatrouillen haben sie in den Dörfern zwischen hier und Vendôme heute noch angetroffen und sie können dort

nicht geduldet werden. Nach einzelnen Nachrichten sollen sie sich auf Tours oder Le Mans zurückziehen wollen; sie könnten indes hinter dem Loir auch noch einen Abmarsch nach Paris versuchen wollen, wozu das Land günstig ist, und daraus möchten dann doch Verlegenheiten für die Belagerung entstehen.

Das Wetter ist plötzlich so warm geworden wie im Frühling, aber es hat schon mehrere Tage, namentlich gestern und heute, stark geregnet, so daß wir recht schlechte und schwierige Wege haben werden.

Ich sende mit derselben Post die Photographien der Schlösser ab, die ich im passenden Format gefunden habe; es waren noch sehr schöne Bilder da, aber zu groß, um sie mit der Feldpost zu senden. Ich hoffe, daß sie Dir Vergnügen bereiten werden. Auch Pierrefonds habe ich, aber in großem Format, der Photograph wird es später schicken, wenn es möglich ist.

Weihnachten ist vor der Türe. Ich hoffte, daß der Krieg bis dahin zu Ende sein würde, aber es scheint nicht so, da die Franzosen immer noch heftigen Widerstand leisten; auch Paris hält sich und die Machthaber denken nicht an Kapitulation, solange sie noch eine entfernte Hoffnung haben. Jedenfalls muß erst die Loire-Armee gründlich beseitigt sein. Ich kann mir gar nicht denken, daß ich Weihnachten so fern von Dir sein soll, aber es ist mir doch ein Trost, daß Du bei Deinem Vater und den Schwestern bist und ich Dich nicht mehr allein in Hannover weiß. . . .

Villeromain, den 16. Dezember 1870.

. . . Ich teile Dir mit, daß das X. Armeekorps gestern ein heftiges und glückliches Gefecht vor Vendôme hatte. Der Feind wurde überall durch überlegenes Geschützfeuer auf seine Positionen zurückgedrängt und durch die Infanterie auf seinem rechten Flügel gleichfalls geworfen. Der Tag war sehr anstrengend; wir hatten bis zum Schlachtfelde vier Meilen und darüber, selbst fünf Meilen zurückzulegen. Die Gefechte dauerten bis in die dunkle Nacht, welche es unmöglich machte, Vendôme selbst noch anzugreifen. Heute wird das Gefecht unter Mitwirkung von Teilen des III. Korps fortgesetzt. Es regnete den Tag über, der Boden war unergründlich tief, aber der gute Wille der Truppen überwand alles, die Schwierigkeiten waren

enorme. Biwakiert wurde nach dem Gefecht fast allgemein, das Generalkommando fand in einem von den Franzosen ganz ausgeplünderten Bauernhause noch ein Strohlager. Etwas Suppe von Erbswurst und ein Stück Brot schmeckten uns recht gut, nachdem wir vom frühen Morgen bis zum Abend um 10 Uhr draußen gewesen waren, und ich habe bis 4 Uhr sehr gut geschlafen. Hoffentlich ist heute ein besserer Tag; der Himmel war sternklar und heute größtenteils heiter. Mir geht es gut. Verluste sehr gering, vier Offiziere verwundet. . . .

Vendôme, den 16. Dezember 1870.

... Ich hoffe, daß Du meine beiden Telegramme über die Gefechte bei Vendôme richtig erhalten haben wirst. Das letzte habe ich Dir schon von Vendôme aus senden können, wohin mir heute abend der Telegraph gefolgt ist. Das sehr glückliche Resultat des Vormarsches des X. Korps und der eingeleitete Angriff der festen Stellung des Feindes hat dahin geführt, daß wir sehr geringe Verluste erlitten, wenn auch die Truppen namentlich gestern außerordentliche Strapazen überstanden haben. Die Wirkung unseres gestrigen Geschützfeuers, besonders einer sehr kühn vorgehenden braunschweigischen Batterie („Thoma") war großartig, man konnte sie beim Vormarsch heute an den Trümmern der feindlichen Geschütze usw. sehr deutlich erkennen. Eine Umgehung des feindlichen rechten Flügels, die Wegnahme seiner Stützpunkte und die Enfilade seiner Front durch unsere linken Flügelbatterien haben eine solche Zerstörung und Auflösung bei der französischen Armee hervorgebracht, daß ihr der Aufenthalt zu unheimlich wurde und sie schon in der Nacht anfing, über den Loir zurückzugehen. Um ½9 Uhr waren die Franzosen aus der Stellung ab- und in eine ganz außerordentlich starke auf dem jenseitigen Ufer gerückt, die für gute Truppen vorzüglich zu verteidigen war.

Von den Höhen diesseits, namentlich von der Ruine einer alten Templerburg konnte man die feindliche Stellung in allen ihren Details übersehen, jedes Geschütz, jedes Bataillon und selbst die Reservestellung der Kavallerie lagen wie auf einem Plan vor mir. Bei der Schwierigkeit des Defilierens aus der Stadt über eine durch Sprengung halb zerstörte Brücke, unter dem wirksamsten feindlichen

Feuer von den bedeutenden jenseitigen Höhen, wären unsere Verluste enorme, der Erfolg sehr zweifelhaft gewesen. Man konnte indes aus den feindlichen Dispositionen schon die Absicht erkennen, auf Le Mans zurückzugehen, woselbst ein stark verschanztes Lager errichtet ist, und die Züge größerer Kolonnen in dieser Richtung sowie das Heranziehen der ausgedehnten Flügel nach dem Zentrum ließen ersehen, daß hier eine hartnäckige Schlacht nicht mehr gewagt werden würde. Ich unterließ daher die Ausführung des sofortigen Angriffs, umsomehr als der Prinz Friedrich Karl für den 17. die Schlacht beabsichtigt hatte und weil das durch forcierte Märsche sehr angegriffene III. Armeekorps keine Kräfte heranbringen konnte, ließ aber eine Batterie links über Vendôme bis nahe an den Talrand vorgehen und leichte Geschütze auf die Templerburg bringen. Das ruhige, wohlgezielte Feuer dieser Batterien hat hingereicht, um die großmäuligen Franzosen aus ihrer Stellung zu vertreiben.

Die Beobachtung der Resultate und Erfolge dieser Kanonade war eine der interessantesten, die ich erlebt habe. Unsere Granaten schlugen mit einer bewunderungswürdigen Präzision selbst bis über 3500 Schritt in ihre Ziele ein. Kolonnen, welche vom linken Flügel heranmarschierten und die Straße nach Le Mans erreichen wollten, wurden durch einige Schüsse von ihrer Marschlinie vertrieben und veranlaßt, im Trabe Sicherheit zu suchen. Lange Tirailleurlinien wurden zum Zurückgehen gezwungen und eine Batterie, welche weit von der Stadt durchs Feld marschierte, wurde so gut getroffen, daß sie liegen blieb und, allerdings nach heftigem Gefecht mit herzueilenden Schützenschwärmen, von unseren Tirailleurs erobert werden konnte. Die Kompagnie des Hauptmanns v. Bernewitz vom Braunschweigischen Infanterie-Regiment Nr. 92 hatte dabei empfindliche Verluste: 1 Offizier, Leutnant v. Strombeck, vier Kugeln in den Leib, 8 Mann tot und einige 30 verwundet. Die Ärzte hoffen Strombeck zu retten. Obwohl die feindlichen Massen oben auf den Höhen noch im Abkochen begriffen waren, so verließen sie doch nach und nach vor diesem sicheren Feuer ihre Stellungen und zogen sich, wie und wo sie konnten, zurück, und zwar in der schnellsten Gangart. Die Batterien der Franzosen machten sich auch aus dem Staube, und nach einiger Zeit war es möglich, daß einzelne Kolonnen aus der Stadt zur Verfolgung defilieren konnten. Diese verfolgten die Franzosen ziemlich weit und

brachten viele Gefangene mit zurück. Unser Jägerbataillon nahm noch eine Mitrailleuse, elf Munitionswagen und etwa vierzig Wagen mit Lebensmitteln, die allerdings nicht sehr schwer befrachtet waren. Die armen Kerls, die sie verloren haben, werden sie trotzdem sehr vermissen.

Das Oberkommando wird nun die für den 17. beabsichtigte Schlacht wegen eingetretener Hindernisse, besonders wegen augenblicklichen Mangels eines Feindes, wohl auf gelegenere Zeit verschieben müssen. Die durch die Stadt marschierenden Kolonnen waren sehr vergnügt, daß dieser Sport eine so unerwartet günstige Beendigung fand, sie sangen die „Wacht am Rhein" und des „Deutschen Vaterland".

Von der Burg aus gesehen, gewährte dies Gefecht ein sehr interessantes und klares Bild. Die Operationen gegen die feindliche West-Armee, wie sie sich jetzt nennen wird, haben nun einen naturgemäßen Abschnitt gefunden, der für uns nur geringe Opfer gekostet hat, und von dieser Seite wird der Entsatz von Paris so bald nicht versucht werden. Die französische Armee, welche sich schon zum Marsch auf Paris auf der Straße von Tours nach Châteaudun echeloniert hatte, ist durch den Schlag, den sie empfangen hat, und den Durchbruch bei Vendôme nach Le Mans zurückgeworfen und hat sich wenig zäh gezeigt. Es scheint aber, als wenn Bourbaki, der auf der Straße von Lyon nach Paris steht, sich vorbereitete, hinter dem Loing über Montargis aufs neue sein Glück zu versuchen, nachdem diese Armee bereits bei Beaune la Rolande vom X. Korps gründlich abgetan ist, hoffentlich nicht mit mehr Erfolg als sein Kollege Chanzy*) hinter dem Loir.

Es ist schon spät geworden und ich schließe. Ich habe hier ein recht gutes Quartier in einem Hotel gefunden, während der Aufenthalt gestern auf dem Stroh nicht eben angenehm war. So ist der Wechsel im Kriege. . . .

Vendôme, den 17. Dezember 1870.

. . . Es hat in dieser zweiten Abteilung unserer Kampagne zu den Seltenheiten gehört, daß Du mehrere Tage hindurch von mir

*) Oberbefehlshaber der 2. Loire-Armee.

Briefe aus demselben Orte erhieltest wie von Vendôme; ich werde aber wohl noch einige Zeit mit meinem Hauptquartier und dem Gros hier stehen bleiben, um von hier aus die nach Le Mans zurückgeworfene Armee zu beobachten und fortwährend im Schach zu halten, die Eisenbahnen zu zerstören, die Verbindungen abzuschneiden und, soviel als möglich ist, die Truppen zu retablieren, die dessen sehr bedürftig sind. Da ich von Blois aus zwar die größere Entfernung, aber die Chaussee hatte, so ist das Korps beim Vorgehen weit vorausgekommen und hat den Hauptstoß gegen die Armee von Chanzy geführt. Wie die Operationen auf dem rechten Flügel gegen Châteaudun stehen, ist mir nicht genau bekannt, doch möchte ich annehmen, daß der Schlag, welcher die Franzosen bei Vendôme getroffen hat, und das Vordringen meiner Truppen, die mit einer Avantgarde unter dem Obersten Haberland*) heute schon auf der Straße nach Le Mans bis Epuisay gegangen sind, den feindlichen Abteilungen, die in der Richtung auf Paris bei Châteaudun standen, den Aufenthalt bedenklich machen und ihren Rückzug auf Le Mans herbeiführen wird. Oberst Haberland fand den Feind an dem Terrainabschnitt bei Azay, halbwegs von hier nach Epuisay, mit einer Arrieregarde (Infanterie, Artillerie und Kavallerie), die seinen Kräften überlegen war, beschoß denselben mit seiner Batterie und ging dann mit der Infanterie vor. Der Feind wurde geworfen und zog sich in größter Unordnung über Epuisay zurück. Unsere Truppen folgten nur mit ihren Spitzen bis zum Abschnitt des Braye-Flusses, oberhalb Savigny, und kehrten dann nach Azay zurück, wo sie die Nacht bleiben werden. Morgen sende ich ihnen noch eine reitende Batterie und ein Kavallerie-Regiment von der mir zugeteilten Kavallerie-Division Hartmann nach, um auch die anderen Straßen zu rekognoszieren, namentlich die direkte große Straße von Orléans nach Le Mans, welche bei Fréteval den Loir passiert, und dort die Eisenbahn und die Loirbrücke zu zerstören.

Ein starkes Detachement hat heute den Rückweg nach Blois gemacht und wird den Ort besetzt halten. Den Loir abwärts nach St. Amand werde ich morgen auch rekognoszieren lassen und weitere Operationen auf Tours stehen in Aussicht. Einem anderen Feinde gegenüber dürfte man wohl dergleichen Unternehmungen nicht mit

*) Vgl. S. 50.

Sicherheit ausführen, es deutet aber alles darauf hin, daß dieser Teil der Loire-Armee in einer Auflösung begriffen ist, die ihr das Ergreifen einer Offensive in dieser Richtung fürs erste verbietet. Die besten Truppen, die sie natürlich in der Avant- und Arrieregarde uns gegenüber verwendet haben, halten nicht mehr stand und lösen sich auf, sobald sie ernstlich in unser Feuer kommen und angegriffen werden.

Große Massen von Briefen, die von den französischen Soldaten, Offizieren und Generalen hier auf die Post gegeben waren, selbst noch am Tage der Schlacht, bezeugen die tiefe Niedergeschlagenheit und die Deroute der Armee. Höhere Offiziere sprechen von der Panik, die sich der Loire-Armee bemeistert habe. Wenn die allgemeinen Verhältnisse es gestatteten, so würde diese Flügelarmee durch ein rasches Vordringen bis Le Mans vernichtet werden können, aber die preußische Armee darf sich nicht zu weit westlich von Orléans entfernen, damit dem General Bourbaki nicht der Zugang zu Paris geöffnet wird, der schon einmal versucht und durch die Schlacht bei Beaune la Rolande vereitelt wurde. Täglich werden noch Hunderte von Gefangenen aufgelesen, die von den zersprengten Bataillonen zurückblieben; heute sind die eroberten Geschütze von hier abgesandt. Es waren schwere Zwölfpfünder, die nachträglich gezogen worden sind: Canons obusiers von der Konstruktion Napoleons III., die er, da er sich für einen großen Artilleristen hält, in der Armee einführte.

In einem Schreiben eines Generals an seine Frau waren große Klagen über den Zustand der Armee und ihre mangelhafte Bezahlung und Verpflegung enthalten. Seit einem Monat hätten die Soldaten keinen Sold mehr erhalten, er hoffe aber, daß seine Frau darum nicht in Verlegenheit geraten sei. Er fügt hinzu: „Das Unglaubliche geschieht, die Preußen sind in diesen entfernten Gegenden von Frankreich und unsere Armee in Unordnung von ihnen zurückgeworfen; wer hätte wohl jemals dergleichen sich träumen lassen können!"

Heute wurde ein Koffer mit Papieren eingeschickt; er enthielt die ganze Korrespondenz, Instruktionen, Journale, Ordre de Bataille, Berichte über Aufstellung der Truppen, Märsche usw. des Chefs des Generalstabes des 17. Armeekorps. Die Jäger hatten beim Verfolgen gestern den Wagen genommen und schickten die Papiere heute dem Generalkommando. Der Inhalt ist so interessant wie möglich und gibt das klarste Licht über die Einteilung, Märsche und Gefechte

der uns gegenüberstehenden Zweiten Armee. Zuerst geht daraus hervor, daß die ehemalige Loire-Armee sich in zwei Armeen geteilt hat, die erste unter Bourbaki, welche östlich operiert, die zweite, die uns gegenübersteht und aus dem 16., 17. und 21. Armeekorps besteht. Man kann jetzt genau übersehen, mit welchen Truppen und unter welchen Verhältnissen man sich geschlagen hat.

Am Gefechtstage von Vendôme stand mir die ganze feindliche Armee vor der Stadt in einer Position gegenüber, die der General en chef Chanzy als eine vorzügliche bezeichnet und in der er sich à outrance schlagen will. Das 16. Korps rechts, das 17. links, das 21. in Reserve. Die Lazarette sollten evakuiert werden, was bis auf 800 Blessierte geschehen ist, die Bagagen wurden über den Loir in Sicherheit gebracht. Alle Dörfer sind genannt, welche in der Front und auf den Flanken besetzt waren usw. usw. Ich habe wirklich nicht geglaubt, daß wir so große Massen gegenüber hatten. Von feindlichen Batterien im Feuer zählte ich fünf, die Artilleristen behaupteten sechs, darunter eine Mitrailleusen-Batterie. Wir brachten trotz des tiefen Bodens auch sechs Batterien ins Gefecht, die sich vorzüglich schlugen. Die rückgängige Bewegung des Feindes scheint der Flankierung seines rechten Flügels, auf dem die Brigade Diringshofen*) eine Anzahl Dörfer und Weiler nahm, und dem überlegenen Feuer zu danken gewesen zu sein. Auch in der Front wurden mehrere Weiler und ein Dorf genommen. Daß der Feind von abends 9 Uhr ab seine Stellung verließ, habe ich Dir schon geschrieben. Nach allem diesem muß man in der Tat das Treffen von Vendôme ein sehr glückliches von sehr großen Resultaten nennen. Die Armee kann jetzt ihre Aufmerksamkeit Bourbaki zuwenden, von wo voraussichtlich die nächsten Offensivbewegungen der Franzosen ausgehen werden.

Ich habe bei einem Photographen eine Anzahl Bilder von Vendôme ausgesucht und heute, als Brief verpackt, abgesandt. Sie geben zwar kein rechtes Bild vom Ensemble der so schön und interessant liegenden Stadt, sind aber doch eine Erinnerung an den 15. und 16., wo wir uns hier geschlagen haben. In dem Schloß, welches das Stammschloß der alten Familie Vendôme sein soll, aber wohl ursprünglich eine Templerburg gewesen sein mag, hat Gabrielle d'Estrées, die Geliebte Heinrichs IV., gewohnt, und nach demselben

*) Vgl. S. 50.

wurde ihr Sohn Herzog von Vendôme genannt. Die französischen Schlösser sind größtenteils durch Maitressen und Mordtaten der Könige berühmt geworden.

Heute hatte ich die große Freude, einen ausführlichen Brief Deines Vaters vom 10. d. Mts. zu erhalten, der auch die Nachricht von einer Note Bismarcks an Luxemburg enthielt. Bitte, sage ihm meinen herzlichsten Dank dafür, und wie sehr ich mich über die darin enthaltenen Nachrichten gefreut habe. Ich würde ihm auch gleich heute geschrieben haben, aber da ich die oben erwähnten wichtigen Papiere, ehe ich sie an das Oberkommando sende, noch lesen muß, ist es unmöglich; ich muß die Nacht dazu verwenden.

Eben werden wieder einige hundert gefangene Franzosen eingebracht. Sie sind wirklich eine schreckliche Kalamität für uns. . . .

Vendôme, den 18. Dezember 1870.

. . . Ich werde morgen wieder marschieren, und meine Bewegungen können freier sein als bisher, da ich heute aus einer großen Zahl offizieller telegraphischer Depeschen, welche von den Kommandeurs der feindlichen Armee abgesandt sind und die von einem abgeschickten Detachement im Depeschenbuche zu St. Amand gefunden wurden, ersah, bis zu welchem Grade das französische 16. und 17. Korps en débandade sind. Die voraufgegangenen Kämpfe haben dies Werk der Zerstörung begonnen und der Schlag von Vendôme hat dasselbe vollendet. Das 21. Korps ist nicht so sehr erschüttert, aber der Marsch nach Le Mans würde auch dieses pulverisieren, wenn es der allgemeinen militärischen Lage entspräche, sich so weit von seiner Basis zu entfernen. Ich bin nicht im Zweifel darüber, daß nur Trümmer der feindlichen Armee Le Mans erreichen würden, wenn ich ihr wie bisher auf den Fersen bliebe. Ich kann mich über diese Verhältnisse nicht weiter aussprechen, da ein Brief, der durch Feindesland geht, nicht ganz sicher ist und ein Verlust desselben störend einwirken könnte. Die Detachierten des Korps haben heute wieder gute Geschäfte gemacht und ihre Spitzen weit gegen den Feind vorgetrieben, sie haben die Trümmer seiner Armee überall gefunden. Nur einmal versuchte derselbe, Front zu machen, mein Regiment warf

ihn und nahm ihm seine schöne neue Fahne, die es mir zusandte. Es ist die Trikolore mit der goldenen Inschrift: „République Française" und „Liberté, Fraternité" usw. Ich schicke sie morgen früh durch ein Dragoner-Detachement nach Orléans an das Oberkommando. Die Soldaten sind durch die Rast hier etwas retabliert und, wenn es vorwärts geht, sind sie auch nicht ermüdet.

Heute habe ich die ganze feindliche Stellung beritten und rekognosziert; sie ist sehr stark und wenn sie nicht so angegriffen worden wäre, wie geschehen, so würde sie uns entsetzlich viel Blut gekostet haben. Ich bin sehr froh, daß das III. Korps, durch abscheuliche Wege aufgehalten, nicht zum Angriff mitwirken konnte, denn es würde bei seinem Vormarsch auf den linken Flügel der feindlichen Stellung, der auf der Straße nach Paris bei Château Bel Air stand, gestoßen sein, welcher stark verschanzt und mit sechzehn Geschützen schweren Kalibers besetzt war, die bei der durch das Terrain unterstützten günstigen Wirkung enorme Verluste verursacht haben würden. Fortwährend werden Scharen von Gefangenen eingebracht, die zu großen Massen anwachsen. Ich lasse unsere Post nach Blois zurückgehen, behalte aber den Telegraphen hier zurück, da ich die Verbindung mit dem hier stehen bleibenden Detachement aufrecht erhalten möchte. Am 24. gedenke ich wieder in Blois zu sein, wenn nicht unerwartete Begebenheiten dazwischen kommen.

Eben bringt mir der Postbote einen Brief von Dir, welcher am 12. von Luxemburg abgegangen ist, also nur sechs Tage unterwegs war. Ich danke Dir herzlich dafür und freue mich über die darin enthaltenen guten Nachrichten. Es ist der dritte Brief, den ich von dort erhalte. Ob der König von Holland*) jetzt sein Luxemburg an Preußen verkaufen wird, wollen wir abwarten, nehmen wird man es ihm nicht und ihm ist es wohl gleichgültig, ob er seine Untertanen verschachert. Es ist aber charakteristisch, daß das sonst so waffenfähige und -kundige Volk sich besonders davor fürchtet, Soldat werden zu müssen. Wie würden die Klerikalen zetern, wenn der von ihnen als der Freimaurer und Ketzer Ältester angesehene König Wilhelm dort seinen deutschen Adler aufpflanzen sollte.

Morgen um ½9 marschiere ich ab und werde wohl erst aus Blois wieder schreiben können. Ich lasse für alle Soldaten des Armeekorps

*) Wilhelm III.

zu Weihnachten Stollen backen, die sie am Heiligen Abend verzehren sollen. Es ist etwas schwer, dies zu erreichen, aber Podbielski,*) der in dieser Beziehung Genie und große Energie zeigt, wird es wohl fertig bringen. Die Bäckereien in Blois und hier sollen daran arbeiten, und die armen Kerls sehen doch, daß man an sie denkt.

Gestern hatte ich ein Beglückwünschungsschreiben vom Prinzen zu der Einnahme von Vendôme und für die vom Korps eroberten Trophäen. Waldersee**) ist wieder nach Versailles zurück. Es scheint, daß Bourbaki mit der Organisation der Ersten Armee nicht recht vorwärts kommt, denn auf dem rechten Flügel der Franzosen ist noch alles still. . . .

Monnaie, den 22. Dezember 1870.

. . . Podbielski, der heute nach Blois abgeht, wird diese Karte dort der Post übergeben. Ich selbst marschiere heute auch von hier dahin ab und treffe am 23. ein. Gestern war die 19. Division in Tours, ein Gefecht bei Monnaie, in dem die Franzosen zurückgejagt wurden, und ein unbedeutendes Renkontre in Tours. Scherff***) ist dabei ziemlich schwer, doch ohne alle Lebensgefahr, verwundet. Ich bin wohl und grüße Euch alle herzlich. . . .

Blois, den 23. Dezember 1870.

. . . Heute bin ich nach einer langen militärischen Promenade wieder hier eingerückt und so will ich Dir denn die Ereignisse dieser Pilgerfahrt mitteilen, über die ich Dir vorher nichts Näheres sagen konnte, weil ein Brief in diesem noch immer unsicheren und von Franktireurs, Zersprengten usw. durchstreiften Lande leicht fortgenommen werden kann, wie dies wahrscheinlich vor kurzem mit einem Postillon geschehen ist, von dem wir leider noch immer nichts in Erfahrung gebracht haben. Er war von hier abgegangen. Fällt ein Brief in Feindes Hand und enthielte die beabsichtigten Operationen, so könnte das größte Unglück für die Truppen daraus entstehen. Es empfiehlt sich daher auch, die Bewegungen so anzulegen, daß sie in

*) Vgl. S. 48, 69. — **) Vgl. S. 31. — ***) Vgl. S. 49.

verschiedenem Sinne gedeutet werden können, und sie so zu verschleiern, daß der beabsichtigte Schlag unerwartet fällt.

Vorerst sende ich Dir und den Deinigen meine herzlichsten Grüße und Wünsche zum Feste und hoffe, daß Ihr dasselbe recht vergnügt verleben werdet. Es tut mir leid, daß ich nicht helfen kann, den Baum zu schmücken, daß ich nicht in Eurer Gesellschaft sein kann, auch daß ich Dir und Deinen Schwestern nicht einmal ein Erinnerungszeichen schicken konnte. Man findet aber hier nichts, und der Transport von Paketen ist auch nicht gestattet. Es muß also der Zukunft vorbehalten bleiben, das jetzt Fehlende nachzuholen. Wir wollen das Weihnachtsfest auch in Blois nach deutscher Sitte feiern, d. h. mit einem Christbaum mit Lichtern und einer Verlosung kleiner Gegenstände, die Podbielski und Pfuel*) aussuchen werden. Abends wollen wir ein Glas Punsch trinken und Jungk**) soll uns Berliner Pfannkuchen backen. Die Leute bekommen Punsch, Braten, Pfefferkuchen und Geld. Auf diese Art werden sich alle in der Fremde Verwaisten der Heimat erinnern und ihrer Angehörigen gedenken. Ich glaube nicht, daß wir in dieser Feier durch einen feindlichen Angriff gestört werden, denn bei 8 Grad Kälte, die wir heute haben, denken die Franzosen wohl kaum daran, sich blutige Köpfe zu holen.

Wir sind hier in Blois alle wieder in demselben Hotel und in denselben Zimmern, und es ist mir gar nicht so, als ob wir in der kurzen Zeit 20 Meilen Marsch und zwei Gefechte erledigt und der alten Stadt Tours eine Visitenkarte in Gestalt von 20 bis 30 Granaten abgegeben hätten. Die Leistung der Truppen war, was Marschfähigkeit und Ausdauer bei abscheulichem Wetter und bei tief aufgeweichtem, für Kavallerie und Artillerie fast unpassierbarem Boden anbetrifft, wirklich außerordentlich, besonders wenn man bedenkt, welche kolossalen Märsche dieselben schon vorher in kurzer Zeit gemacht hatten und in welch entsetzlichem Zustande sich schon ihr Schuhwerk befand, so daß mir Woyna***) beim Einrücken heute meldete, daß schon viele Leute in den hier landesüblichen Holzschuhen den letzten Marsch gemacht haben. Aber gute Truppen leisten das unmöglich Scheinende, wenn sie nur richtig genommen werden und Vertrauen zu ihren Offizieren haben, was hier glücklicherweise der Fall ist.

---

*) Vgl. S. 49. — **) Vgl. S. 53. — ***) Vgl. S. 50.

Ich werde Dir nun in großen Zügen die Ereignisse der letzten Tage mitteilen. Du und der Vater teiltet mir mit, daß Ihr mit einer guten Spezialkarte meine Briefe lest; ich werde indes doch nicht mit den Ortsnamen zu sehr ins Detail gehen, da dieselben oft nur auf der französischen Generalstabskarte zu finden sind und die Spezialitäten auch nur für Fachsoldaten von größerem Interesse sind. Ich habe Dir bereits in meinen letzten Briefen die Geschichte des Korps bis zur Wegnahme von Vendôme und von der Vertreibung der Franzosen aus ihrer Stellung hinter dem Loir mitgeteilt. Man hatte in Blois auf gut französische Art sofort die Fabel verbreitet, daß wir bei Vendôme geschlagen seien und 15 000 Mann verloren hätten. Darüber war große Aufregung in der guten Stadt Blois und Zusammenlaufen von Volksgruppen, so daß Oberst Lehmann,*) der zur Besetzung mit drei Bataillonen, einer Batterie und einem Kavallerie-Regiment dorthin geschickt war, den Moment militärischen Einschreitens voraussah. Als indes die Züge gefangener Franzosen und eroberter französischer Kanonen und Munitionswagen in Blois eintrafen, erkannten die Leute, daß sie, wie gewöhnlich, von ihrer Regierung in Tours in der unerhörtesten Weise angelogen waren und daß der angebliche französische Sieg von Vendôme eine Niederlage war.

Der Aufenthalt in Vendôme wurde benutzt, um Rekognoszierungen in der Richtung auf Le Mans und Paris vorzutreiben, die zwar im ersteren Falle auf den Feind stießen, aber keinen ernsten Widerstand fanden und die Franzosen bis über St. Calais zurückwarfen.

Das Oberkommando glaubte sicher in Erfahrung gebracht zu haben, daß Tours vom Feinde nicht besetzt sei und daß die Stadt nicht beabsichtigte, einer diesseitigen Okkupation sich zu widersetzen. Unter dieser Voraussetzung wurde dem X. Korps der Auftrag erteilt, unter Sicherung seiner Kommunikationen den Versuch zu machen, Tours zu nehmen und die wichtigen Eisenbahnen, welche den Süden mit dem Norden verbinden, Tours—Vendôme—Paris und Tours—Le Mans—Paris zu zerstören. Dies konnte dauernd nur durch die Sprengung der Eisenbahn- und Verkehrsbrücken über die Loire geschehen; es befinden sich in Tours zwei mächtige Steinbrücken, deren eine den obengedachten Bahnen, die andere der Bahn Tours—Blois—Orléans dient.

*) Vgl. S. 49.

Das Korps marschierte, unter Zurücklassung von vier Bataillonen, vier Batterien und einem Kavallerie-Regiment in Vendôme, am 20. über St. Amand, das die Franzosen am 17. noch mit 8000 Mann besetzt gehalten hatten, nach Château Renault. St. Amand war nach dem Gefechte von Vendôme geräumt, wir fanden überall starke Verschanzungen und Coupuren der Straßen. Den 21. wurde der Marsch auf Tours fortgesetzt und eine starke Abteilung in Château Renault zurückgelassen. Von Reisenden, die sich in einer aufgefangenen Post befanden, und von einigen Gefangenen, die in einem kleinen Gefecht bei Monnaie ergriffen wurden, erfuhren wir, daß täglich 10 000 bis 15 000 Mann durch Tours nach Le Mans mit der Eisenbahn gefahren seien, daß Truppen Bourbakis auf Tours marschierten und daß hinter Tours 15 000 bis 20 000 Mann im Lager ständen — 4 Regimenter Kavallerie aus Algier, die sehr tüchtig sein sollten (1 Regiment Kürassiere, 1 Regiment Dragoner und 2 Regimenter Spahis), dabei Linientruppen und 8000 bis 10 000 Mann Mobilgarden. Die Voraussetzung, daß Tours ohne Truppen sei und sich nicht verteidigen werde, welche das Oberkommando zum Befehlen dieser gefährlichen Expedition veranlaßt hatte, erwies sich also als falsch, wenn die eingegangenen Nachrichten auf Wahrheit beruhten. Dieselben erhielten bald weitere Bestätigung. Schon vor Monnaie hatten meine Vortruppen kleine Renkontres mit feindlicher Kavallerie und Mobilen aus dem Süden. Wir erfuhren, daß ein feindliches Lager zwischen Monnaie und der Loire bei Notre Dame d'Oé stehen sollte, dessen Stärkeangabe zwischen 4000 bis 8000 Mann wechselte. Die letztere Angabe erwies sich als die richtige, als der Angriff erfolgte. Man kann sich indes in solcher Lage nicht mit Sicherheit auf die von Eingeborenen und Gefangenen erhaltenen Nachrichten verlassen, so daß ich daraufhin den Marsch nicht unterbrach. Monnaie wurde unter Sicherung der Flanken passiert, eine Viertelmeile hinter dem Orte stieß die Avantgarde auf den Feind, der zuerst mit Kavallerie erschien, dann starke Infanteriebesatzungen in den Gehölzen und Höfen auf beiden Seiten der Straßen entwickelte und schon auf große Entfernung ein lebhaftes Feuer aus Chassepots eröffnete, auch eine Batterie vorbrachte, die, wie alle französische Artillerie, ein sehr lebhaftes, aber schlechtes Feuer auf uns richtete. Die Avantgarde wurde unterstützt und erhielt den Befehl zum Angriff, welcher vom linken Flügel

aus erfolgte und die Franzosen nach und nach delogierte, später aber in wilde Flucht trieb. Es wurden etwa 100 Mann und 6 Offiziere, darunter 2 Hauptleute und 2 Bataillonskommandeure (1 aus Bordeaux, 1 aus Saumur) gefangen. Der Feind brachte nun in der Richtung Cerelles starke Infanteriekolonnen, unterstützt durch eine Batterie und einige Eskadrons, vor, um uns rechts zu umgehen. Von Monnaie waren aber bereits ein Bataillon und eine Eskadron in dieser Richtung zur Deckung des rechten Flügels entsendet, jetzt folgten dieser Abteilung noch zwei Bataillone und das 2. Kürassier-Regiment mit zwei Geschützen. Das Gefecht entwickelte sich lebhaft und wurden infolgedessen die Franzosen in helle Flucht getrieben, die um so lebhafter wurde, als der Feind in der Richtung Monnaie—Tours schon weit zurückgegangen war. Das 78. Regiment verschoß in diesem Wald- und Dorfgefechte seine ganze Munition und mußte dieselbe aus seinen Munitionswagen ersetzen.

Einige Eskadrons vom 9. Ulanen-Regiment gerieten in ihrem Feuereifer, zwei Attacken auf den zurückgehenden Feind zu machen, in ein äußerst schwieriges, von Hecken und Gräben durchschnittenes, mit Gehölz und Höfen bedecktes Terrain, worin sie sehr schwere Verluste erlitten, die mit den zu erreichenden Resultaten nicht im rechten Verhältnis standen. Im ersten Chok wurde der Leutnant v. Maltzahn durchs Bein geschossen, ein Offiziersaspirant, mehrere Ulanen und Pferde blieben tot. Der zweite Chok erfolgte weiterhin auf der Chaussee. Die Haufen der Flüchtenden hatten sich in die tiefen Gräben und hinter die Hecken geworfen und ein Gehöft dicht besetzt. Die Ulanen konnten nur in ganz schmaler Front auf der Chaussee vorgehen, und alle Offiziere, auch der Regimentskommandeur Graf Wengersky, der sich zu dieser Attacke hinreißen ließ, waren vor der Front. Die Verluste waren sehr groß: 2 Offiziere auf der Stelle tot und 4 schwer oder leichter verwundet. Tot waren die Leutnants v. Kahlden und v. Voß;*) letzterer war bis eine Stunde vorher Ordonnanzoffizier bei mir. Ich wollte diesen sehr netten und vorzüglichen Offizier nicht gern entbehren, aber da es mir als sein Wunsch bezeichnet wurde, am Gefechtstage bei seinem Regiment zu sein, so willigte ich ein. Schon nach einer Stunde fand ich ihn starr und mit

*) Vgl. S. 49.

Blut bedeckt an der Chaussee liegen. Ein Schuß durch den Kopf hatte ihn getötet; sein Bruder, auch vom Regiment, stand untröstlich bei ihm. Er war der Älteste und Erbe eines großen Vermögens. Kahlden hatte mehrere Schüsse erhalten. Dem Grafen Wengersky war das Pferd erschossen, er stürzte auf der Chaussee und war einen Augenblick besinnungslos. Als er zu sich kam, hörte er, wie die französischen Mobilgarden sich berieten, ob sie ihn nicht totschießen oder erstechen sollten, er lebte ja noch! Eine Salve der herankommenden Infanterie beendete diese Beratung, aber einer von diesen Helden nahm sich doch noch die Zeit, ihn mit dem Kolben ins Gesicht zu stoßen, so daß ich ihn arg entstellt und blutend fand. Unter den Verwundeten befand sich auch der Rittmeister v. Stegmann, der so oft in Hannover bei uns war; er hatte einen Schuß durchs Bein, der aber nur den Knochen gestreift hatte, und einen Schuß durch den Arm, der beide Armknochen zerschmettert hat. Beide Verwundungen sind nicht tödlich, er hat starke Schmerzen, wird aber geheilt, wenn seine nervöse Aufregung nicht unerwartet schädlich wirkt. Leutnant v. Oertzen, Gutsbesitzer und Reserveoffizier, hatte einen Knochenschuß im Bein und einen Schuß in der Brust, befindet sich indes verhältnismäßig gut. Ein junger Fähnrich v. Boddien ist schwer verwundet durch einen Schuß ins Auge. Pferde und Ulanen lagen bunt durcheinander, viele tot, andere verwundet. Ich ließ die Ambulanzwagen sofort herbeiholen und die Verwundeten, auch die beiden toten Offiziere, zurückbringen. Die Nacht trat ein und das Gefecht mußte abgebrochen werden; die Franzosen flohen indes gleich über Tours weiter, die Loire abwärts, wahrscheinlich auf Angers oder Le Mans.

Am anderen Morgen wurde der Vormarsch auf Tours fortgesetzt, damit die französischen Lügenblätter nicht sagen konnten, daß wir nach dem Gefecht zurückgegangen seien. Meldungen, daß starke französische Massen vorgingen und die Dörfer vor Tours vom Feinde besetzt seien, verzögerten etwas den Vormarsch, es fand sich aber, daß die Franzosen nicht allein nicht vorgingen, sondern daß sie bereits am Abend und in der Nacht über Tours hinaus geflohen waren. Ich gab dem General Woyna den Befehl, noch weiter zu marschieren, damit Tours erreicht werde und damit, wenn tunlich, die Brücken über die Loire gesprengt würden. Die Stadt auf dem rechten Ufer war unbesetzt, und Woyna ließ ein Bataillon bis zur Straße, welche von der Stadt über

die große steinerne Brücke führt, vorgehen. In diesem Moment drangen dichte Haufen gegen die Brücken heran und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Unsererseits wurden zwei Geschütze vorgebracht und wenige Granaten reichten hin, um die ganze lange Straße und die Brücke rein zu fegen. Das Feuer wurde dann von den Geschützen noch fortgesetzt und einige dreißig Granaten in die Stadt geworfen. Major Scherff,*) welcher bis zu den Geschützen vorgegangen war, um deren Wirkung zu beobachten, erhielt eine Chassepotkugel durch den Arm, welche die Brust weiterhin traf, aber so glücklich um die Rippen lief, daß sie sofort hinten am Rücken herausgeschnitten werden konnte. Zuerst glaubten die Ärzte, die Kugel sei durch die Brust gegangen, aber es erwies sich dies später als irrtümlich; wenn die Verwundung auch eine sehr unangenehme ist, so ist sie doch keineswegs lebensgefährlich. Er ist in einem Schloß, nicht weit von Monnaie, geblieben, wo er gut untergebracht ist, er zog dies dem Rücktransport vor. Solltest Du die Scherffs dort sehen, so kannst Du sie über den Patienten völlig beruhigen, er ist in bester Pflege. In dem Schloß, welches ein reicher Franzose als Lazarett eingerichtet hat, fungiert eine internationale Ambulanz; hat Scherff sich etwas erholt, so wird er sich wohl nach Blois bringen lassen.

Mit der sehr schwachen Division die einige 40 000 Einwohner zählende Stadt anzugreifen, erschien mir durchaus zwecklos. Dieselbe hatte, als sie Geschützfeuer erhielt, sofort die weiße Fahne aufgezogen, als Zeichen, daß sie sich ergeben wolle, denn das Herausbrechen der Republikaner war keineswegs nach dem Sinne der Stadt. Der Maire, ein reicher Bankier, wurde hiernach vor die Stadt beschieden und bat, wir möchten diese doch sofort recht stark besetzen, da sie sonst noch in der Nacht vom Pöbel geplündert werden würde. Wir hatten indes durchaus keine Veranlassung, diesem Wunsche mit den schwachen vorhandenen Kräften nachzukommen und uns mit einbrechender Nacht in der Stadt in ein blutiges Straßengefecht zu verwickeln, weshalb Woyna den Befehl erhielt, nicht einzurücken, sondern mit der Division nach Monnaie zurückzukehren. Dieser Befehl wurde noch durch die Rücksicht darauf notwendig, daß nach einer eingegangenen Nachricht Bourbaki im Tale des Cher im Vormarsch begriffen sein sollte, und daß von Le Mans möglicherweise per Bahn

*) Vgl. S. 49.

Truppen herangezogen werden konnten. Der Maire sowohl als ein Engländer, den er als Dolmetscher mitgebracht hatte, konnten überdies keine Garantie dafür übernehmen, daß die 3000 Republikaner der Stadt, die nicht die Waffen ausgeliefert hatten, keinen Straßenkampf liefern würden. Ebenso konnten auch von Süden, von Bordeaux, Mobile und Truppen herankommen. Für den Moment und bis Paris gefallen ist, wäre es fehlerhaft gewesen, das Korps hier zu engagieren und auf mehrere Tage festzulegen, da es für eine neue Schlacht bereit sein muß, die die Armee von Le Mans zum Entsatz versuchen dürfte. Der Entschluß, hier den großen Rekognoszierungsmarsch des Korps als beendigt zu betrachten, war daher in jeder Beziehung durchaus motiviert, umsomehr als das Korps, welches die Franzosen gegen uns ins Gefecht geführt hatten, total geschlagen und davongelaufen war, und Tours bei unserem Eintreffen die weiße Fahne aufgezogen hatte. Die 19. Division wurde daher bis Monnaie zurückgezogen und am anderen Tage marschierte das Korps hierher zurück. Ich ging mit dem Stabe und der Brigade Diringshofen bis Herbault und heute nach Blois, wo sich das Korps wieder vereinigt hat, um den linken Flügel der Zweiten Armee zu bilden. Das Detachement in Vendôme ist geblieben und wird so verstärkt, daß es die Deckung gegen Le Mans übernehmen kann, auch werden von hier aus starke Detachements die Gegend auf dem linken Loire-Ufer unter Augen behalten.

In Herbault konnte ich es nicht vermeiden, das Quartier auf dem dortigen, sehr wohnlichen Schlosse zu nehmen. Der Besitzer ist ein Kreole aus Südamerika, er hat dort große Besitzungen und scheint ein sehr reicher Mann zu sein, der, wie dies hier häufig der Fall ist, die Stelle des Maire versieht und uns sehr freundlich aufnahm. Die ganze Familie war zu Hause, bis auf seinen Sohn, der bei den Kürassieren in Limoges als Rittmeister steht. Derselbe hat sich vor Sedan durch Durchschwimmen der Maas der Gefangenschaft entzogen und ist über Belgien nach Frankreich zurückgekehrt, wo man ihn sofort zum Rittmeister ernannte. Die ganze Familie ist legitimistisch und haßt die Republik und das jetzige Unwesen. Die Frau ist eine Castellane, Tochter des früheren Gesandten in München, auch ihre Schwester war dort und noch eine Dame, die von Chambord herübergekommen war, eine sehr hübsche und distinguiert aussehende Tochter war auch vorhanden. Anfangs, als wir ankamen, machten die Damen Gesichter,

als ob sie sich gegen den bösen Feind zu verteidigen hätten, als sie aber bemerkten, daß wir keine Menschenfresser seien, wurden sie sehr gesprächig und freundlich. Jede hatte diesen und jenen Wunsch: als Briefe besorgen, Leute in Schutz nehmen, requirierte Pferde zurückerhalten und dergleichen. Die Tochter hielt sich am längsten im Hintergrunde; nach einiger Zeit kam sie indes sehr eilig ins Zimmer gelaufen und mit Tränen in den Augen direkt zu mir, um mir zu erzählen, ihre Fermière, eine alte kranke Frau, sei aus ihrem Zimmer und Bett verjagt, weil sich Soldaten, die das ganze Haus eingenommen hätten, hineinlegen wollten, und ich möchte die kranke Frau doch erretten. Ich tröstete sie und versicherte, daß das ganz gewiß nicht wahr sei, ich würde mich aber erkundigen und, wenn es doch so sei, so solle die Frau ihr Zimmer und Bett sofort wiederbekommen. Ich ging nachher auf dem Pachthofe vor und ließ mir den ältesten Sergeanten herausrufen, um ihn nach der Sache zu fragen. Als die Einquartierung ankam, waren alle Leute ganz gesund gewesen, sobald die Frau aber gehört hatte, daß das Zimmer für die Wache benutzt werden müsse, war sie plötzlich sehr krank geworden und hatte sich ins Bett gelegt. Da es nun doch möglich war, daß jemand plötzlich krank wurde, so hatte der Sergeant dem Gefreiten befohlen, ein anderes Wachlokal zu suchen. Als ich der jungen Marquise am Abend erzählte, daß ihr Schützling ruhig im Bette liege, war sie sehr befriedigt und ebenso gesprächig wie die anderen Damen. Solche und ähnliche Dinge kommen hier hundertmal vor, und stets haben sich noch die gegen unsere Leute vorgebrachten Klagen als völlig unbegründet erwiesen. Die Einwohner sind meist in einer fürchterlichen Angst vor uns, sie kommen aber bald aus ihren Verstecken hervor, befreunden sich mit den Soldaten und sagen dann gewöhnlich, daß sie gefürchtet hätten, wir würden es ebenso machen wie ihre Soldaten, die alles plünderten und zerschlügen. Jedenfalls geht unsere Armee mit besserem Ruf aus Frankreich fort, als sie nach allen Lügen und Verleumdungen hineingekommen ist.

Auch diese Familie sprach den sehnlichsten Wunsch nach dem Frieden und nach dem Fall von Paris aus, das am Elend des Landes schuld sei. Kein Preis scheint den Leuten hier zu hoch, um den Frieden zu erhalten, und von allen Regierungen ist ihnen die Republik die detestabelste.

Man hat hier Witterungswechsel, die man bei uns nicht kennt, vorgestern noch warmes Frühlingswetter mit Regen, und in der Nacht schlug das Wetter um zu 10 Grad Kälte, Schnee und einem wahren Sturm aus Norden. Es war kein angenehmer Marsch, die fünf Meilen über die Berge, fast immer im Schritt, bei den Truppenkolonnen. Heute ebenso kalt und noch kälter, aber Wind und Schnee fehlen, und so war der Marsch weniger unangenehm. Aber es dauerte eine ganze Zeit, ehe man im Quartier auftaute.

Die Offiziere sitzen unten und schneiden Netze zu ihrem Weihnachtsbaum, ich bin aber auf mein Zimmer gegangen, um diesen Brief zu schreiben. Es ist jetzt Mitternacht, und ich schließe mit den besten Wünschen für das Fest. . . .

Blois, den 25. Dezember 1870.

Teuerster Freund!*)

. . . Hier in der Diözese und in der Erzdiözese Tours werden von der Geistlichkeit jetzt Messen für den Frieden gelesen, und vom Vornehmsten bis zum Geringsten wünscht jeder die schreckliche Geißel des Krieges loszuwerden, vielleicht sogar die, welche noch immer mit blutigem Haß gegen uns hetzen, Herr Gambetta an der Spitze, dem es in der eigenen Haut hin und wieder recht unheimlich sein mag. Einer seiner eigenen Kollegen hat ihn neulich sogar schon für vogelfrei erklärt, ein schlimmes Zeichen für die entente cordiale, die in Bordeaux herrscht. Ich rechne indes darauf, daß wir, ehe Paris fällt, doch noch einen Entsatzversuch zurückzuschlagen haben werden; es hat den Anschein, daß Bourbaki und Chanzy sich in Le Mans vereinigen und dann wohl versuchen werden, über Chartres oder Dreux gegen Paris vorzudringen. Ist auch dieser Versuch glücklich abgewiesen, und daß dies geschieht, ist wohl zweifellos anzunehmen, so wird dies das Ende vom Liede sein. Ich glaube, daß die Machthaber in Paris die Armee daselbst und die niederen Schichten noch eine Zeitlang ernähren können, aber im ganzen soll es doch schon sehr traurig dort aus-

---

*) Dieser Brief ist an den Staatsrat München, Schwiegervater des kommandierenden Generals, gerichtet.

sehen. Man gibt den Soldaten sehr geringe Fleischrationen, gesalzenes und Pferdefleisch, hat ihnen aber den fehlenden Nahrungsstoff durch Brot und Wein ersetzt. Wie lange es dauern wird, wer kann das wissen, ohne die Quantität der vorhandenen Vorräte zu kennen. Anzuerkennen und zu verwundern ist es aber doch, daß eine so große und zahlreich bewohnte Stadt sich so lange zu halten vermag, und es ist ein Beweis dafür, was mit dem Terrorismus einer Diktatur erreicht werden kann. Je länger es noch dauert, desto geringer werden die Chancen für einen erfolgreichen Durchbruch, es kommt also nur darauf an, jeden Entsatz zu verhindern.

In unseren Operationen ist augenblicklich eine Ruhepause eingetreten, die auch bei dem andauernden harten Froste recht wohltätig für die Truppen ist, die so viel geleistet und so große Strapazen überstanden haben. Wir retablieren uns nach allen Richtungen hin und ziehen unseren Ersatz heran, damit, wenn es sein muß, die Sache energisch weiter betrieben werden kann.

Das Weihnachtsfest haben wir, d. h. ich mit meinem ganzen Stabe und einigen dazu geladenen Offizieren, so gut hingebracht, als es sich fern von Euch tun ließ. Die Herren, etwa dreißig an der Zahl, hatten einen großen Christbaum recht hübsch ausgeputzt, es war eine Menge kleiner Geschenke gekauft, die verlost wurden, und die Feier schloß mit einem Glase Punsch. Meine Leute, deren Zahl mit den Ordonnanzen und Trainfahrern auf zwölf gestiegen ist, erhielten Geldgeschenke. Die Schreiber hatten sich auch einen Christbaum gemacht und erhielten Punsch und Berliner Pfannkuchen. Heute abend sind alle Offiziere unten im Saal fleißig dabei, für unsere Verwundeten in den Lazaretten fünf Christbäume auszuputzen, die sie morgen erhalten sollen.

Über den Major v. Scherff*) sind heute wieder gute Nachrichten eingetroffen, seine Verwundungen sind nicht gefährlich. Er ist auf seinen Wunsch in Château Renault geblieben und dort im Hause einer alten Marquise, die sich seiner persönlich annimmt, sehr gut aufgehoben und verpflegt. Er lag auf dem Marsch gegen Tours schon dort im Quartier. Morgen geht eine Rekognoszierungsexpedition von der Brigade Diringshofen dahin, und ich sende einen bequemen Kranken-

---

*) Vgl. S. 49.

wagen mit, um Scherff zu veranlassen, hierher zu kommen und sich, wenn sein Zustand es erlaubt, dann weiter transportieren zu lassen. Sein Aufenthalt in Château Renault ist bedenklich, da er leicht von den Franzosen aufgehoben werden könnte. Du kannst Euren Scherff dort über seines Bruders Zustand völlig beruhigen, Seebeck*) hat das gleiche nach Wiesbaden an seine Frau geschrieben, damit sie es Scherffs Schwester melden kann.

Die Luxemburger sind komische Leute, zu glauben, daß Österreich und England sich in ihre schlechte Angelegenheit mischen werden! Wenn es England Nutzen brächte, so würde es die Sache wohl verfolgen, ist das nicht der Fall, so kümmert es sich gewiß nicht um Luxemburg und findet dasselbe höchstens mit einer Phrasennote ab. Daß der König von Holland Luxemburg für ein gutes Stück Geld gern verkaufen würde, scheint mir nicht unwahrscheinlich. Fällt Metz uns zu, so wäre es allerdings erwünscht, auch Luxemburg zu haben, schon der gesicherten Eisenbahnkommunikation wegen.

Heute, am Festtage, ließ ich in der Hauptstraße von Blois die Parole ausgeben. Alle Offizierkorps (Infanterie, Artillerie und Kavallerie) waren anwesend, und die Musikkorps des 16. und 57. Regiments spielten abwechselnd. Den Franzosen war dies ganz etwas Neues, und sie strömten zahlreich herbei, um zuzuhören. Auch die Fenster waren reichlich mit Damen besetzt, die zusahen und zuhörten; besonders die jüngere Damenwelt war zahlreich beteiligt. In der Umgegend der Stadt, vier bis fünf Meilen weit, ist alles ruhig! hin und wieder zeigen sich wohl schwache Franktireursbanden, die aber bei Annäherung unserer Truppen stets verschwinden. . . .

Blois, den 27. Dezember 1870.

. . . Ich schreibe Dir noch immer aus der schönen Stadt Blois, von wo aus, sowie von Vendôme, verschiedene Streifzüge in die nähere und entferntere Umgegend gemacht werden, so gestern und vorgestern von Vendôme aus durch ein Detachement unter Koerbers**) direktem Befehl, der bei St. Calais auf die Franzosen stieß, sie durch kurzes Artilleriefeuer zurückwarf und bis Bouloire, einige Meilen von Le

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 50.

Mans, verfolgte, sich dann aber, erhaltenem Befehle gemäß, auf Epuisay zurückzog.

Przychowsky*) ist gestern mit seinem Jäger-Bataillon und etwas Kavallerie nach Chaumont auf dem linken Loire-Ufer vorgegangen und soll heute Amboise erreichen, von wo er hoffentlich ungefährdet hierher zurückkehren wird. Auch nach Süden sind Aufklärungsdetachements vorgegangen, ohne auf den Feind zu stoßen, der, wie es scheint, sich ganz in Le Mans mit seinen Kräften konzentriert hat, wohl um von dort aus noch einmal sein Glück mit einem Vormarsch auf Paris zu versuchen. Von Paris und auch sonst sind unsere Nachrichten mager, wir müssen demnach unsere Operationen nach Nützlichkeitsgründen regeln. Deshalb habe ich auch Tours noch nicht besetzt, es würde mich das zu weit vom eigentlichen Ziele entfernen und von der Armee isolieren. Tours wäre sonst für die Verpflegung des Armeekorps eine ergiebige Quelle, und es ist auch anderweitig als Kommunikationspunkt zwischen Süden und Norden von Wichtigkeit.

Mein heutiger Brief bringt Dir also keine militärischen Neuigkeiten, er hat auch vor allem den Zweck, Euch allen meine herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre zu überbringen. Möge das so blutig endende Jahr einem glücklichen und friedlichen Jahre weichen, damit Länder und Völker die Wunden heilen können, die dieser in der Tat schreckliche Krieg allen geschlagen hat. Es sind so viele Opfer schon gebracht, daß es wohl an der Zeit wäre, zu endigen. Frankreich fühlt das Bedürfnis des Friedens und wenn ein Plebiszit die Wünsche des Landes aussprechen könnte, würde die bei weitem überwiegende Zahl der Bevölkerung für den Frieden stimmen. Besonders unter der verständigeren Klasse der Bevölkerung in Paris macht sich der Wunsch nach Frieden geltend, aber die Machthaber stehen unter dem Terrorismus und sind gebunden durch die Konsequenzen ihrer bisherigen Taten und besonders ihrer Renommage.

Die Truppen meines Korps erholen sich sichtlich von den großen Strapazen, die sie so brav überstanden haben, und neuer Ersatz kommt heran, hoffentlich erhalten wir auch bald neue und warme Bekleidungsgegenstände, damit wir für alle Anforderungen der Zukunft vorbereitet sind. . . .

---

*) Vgl. S. 50.

Blois, den 29. Dezember 1870.

. . . Ich bin immer noch in Blois. Der Loir mit Vendôme und sonstigen Übergängen wird stark besetzt gehalten und das Land nach Le Mans zu von Detachements durchstreift. Die französische Armee steht noch in und um Le Mans und hat noch nichts von Bedeutung unternommen. Sie wird wohl erst suchen, sich zu erholen und zu retablieren, ehe sie aufs neue gegen uns oder Paris marschiert. Das letztere würde die den Verhältnissen entsprechende Operation sein und deshalb muß man auch darauf gefaßt sein.

Vorgestern ist von Vendôme aus im Tale des Loir eine Rekognoszierung auf Montoire und weiterhin über Troo und Sougé bis zum Braye-Fluß gemacht worden, die zu blutigen, aber für unsere Truppen außerordentlich ehrenvollen Gefechten geführt hat. Boltenstern*) hatte das Kommando und war am 26. mit dem Füsilier-Bataillon und zwei Kompagnien des II. Bataillons des Regiments Nr. 79, einer Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 12 und zwei Geschützen nach Montoire marschiert, wo er die Nacht bleiben sollte. Am anderen Tage marschierte er auf Sougé weiter, in Troo wurde er schon mit Feuer von Einwohnern und Franktireurs empfangen, und er fand Sougé von feindlicher Infanterie stark besetzt. Da der Feind auch auf den nördlich belegenen Höhen mit überlegener Infanterie und Artillerie erschien, so kehrte er über Troo zurück. In St. Quentin erfuhr er, daß der Feind sein in Montoire zurückgelassenes Detachement verdrängt und die Stadt, die er passieren mußte, stark besetzt hatte. Als er den Marsch gegen Montoire weiter fortsetzte, fand er bereits mehrere feindliche Bataillone quer über die Straße aufgestellt und eine dichte Tirailleurlinie vorgeschickt, die vom Fluß bis zu den Höhen reichte. Hier war nicht viel zu besinnen, er ließ die vier Kompagnien in dichte Schützenschwärme auflösen und attackierte im vollsten Lauf mit Hurra den vielfach überlegenen Feind, der, auf solchen Angriff nicht gefaßt, auswich und sich auf die Höhen des Talrandes zurückzog. Alsobald erschienen auch im Rücken Boltensterns drei starke Bataillonsmassen mit vorgezogenen Tirailleurs, um das schwache Detachement zu vernichten. Da dieses indes den überlegenen Feind vor sich bereits zurückgeschlagen hatte, so gelang es, ehe der neue Feind zum Angriff kam,

*) Vgl. S. 208 *).

Montoire zu erreichen, den Feind dort hinauszuwerfen, etwa 300 unverwundete Franzosen, darunter 1 Stabs- und 9 andere Offiziere, gefangen zu nehmen und nach Vendôme zu bringen, von wo sie heute schon nach Orléans weiter transportiert werden.

Ein wahres Heldenstück hat ein junger Artillerieoffizier, Leutnant Bachmann, hierbei geleistet, der die zwei mitgenommenen Geschütze kommandierte. Nachdem derselbe sich während des ganzen langen Gefechts mit der starken feindlichen Artillerie herumgeschossen hatte, bis seine Geschütze nicht mehr feuern konnten, und nachdem er 8 Mann und 9 Pferde verloren hatte, ließ er die noch vorhandenen Mannschaften auf die Geschütze aufsitzen und jagte im Galopp durch die feindliche Tirailleurlinie. Vorher hatte er noch eine zerschossene Deichsel im feindlichen Feuer repariert. Abends 11 Uhr traf er mit seinen geretteten Geschützen in Vendôme ein. Ich habe ihn heute zum Eisernen Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen und hoffe, daß er dasselbe erhalten wird, ein so ausgezeichnetes Benehmen vor dem Feinde muß belohnt werden. General Kraatz*) meldet, daß das 79. Regiment bei dieser ruhmvollen Affäre etwa 100 Mann verloren hat, der Verlust ist, auf so wenige Truppen verteilt, sehr bedeutend; von Bekannten ist Major v. Steinäcker**) leicht verwundet, aber bei der Truppe verblieben.

Nach den Beobachtungen ist es eine ganze feindliche Division von 8000 bis 10 000 Mann gewesen, die von Le Mans vorgegangen ist, wie die Gefangenen aussagen, um zu rekognoszieren. Dies ist auch ganz natürlich, da von unserer Seite die französischen Posten mehrfach, selbst bis über St. Calais, zurückgeworfen sind und es für den Feind von Wichtigkeit sein muß, zu erfahren, ob sich ein Angriff auf Le Mans vorbereitet. Die Offiziere des Feindes behaupten, vollständig überrascht worden zu sein, da sie das Detachement in Montoire nicht erwartet hätten. Im übrigen waren sie sehr schweigsam und behaupteten, nichts zu wissen, sagten aber aus, daß sie in der großen Kälte kampiert hätten und schlecht verpflegt wären. Nach heute abend eingegangenen Meldungen der von Vendôme aus vorgeschickten Detachements befindet sich der Feind bei Les Roches, nordöstlich von Montoire, und auch mit starken Infanteriemassen bei Fortan. Zu seinem

*) Vgl. S. 50. — **) Im Infanterie-Regiment Nr. 79.

Empfange bei Vendôme ist alles vorbereitet, wie der General Kraatz, der dort kommandiert, mir heute abend meldet. Ich wäre gern in der Nacht noch nach Vendôme gefahren, um morgen früh dort anwesend zu sein, die eventuellen weiteren Operationen gestatten aber augenblicklich meine Abwesenheit von hier nicht. Außerdem glaube ich kaum, daß die Franzosen einen ernsten Angriff mit großen Kräften auf Vendôme beabsichtigen, sondern ich halte die ganze Bewegung für eine größere Rekognoszierung. Spannend ist die Situation aber doch, namentlich für mich, da ich nicht dabei sein kann.

Südlich der Loire bewegen sich nur Franktireursbanden, General Bourbaki scheint noch bei Bourges zu stehen und seine Armee ferner dort zu retablieren. . . .

Blois, den 30. Dezember 1870.

. . . Etwa eine Meile westlich von Vendôme wird noch eine starke Abteilung Franzosen gemeldet, die morgen angegriffen werden soll. Ich glaube nicht, daß es ein bedeutendes Gefecht gibt, es dürfte im wesentlichen auf eine Kanonade hinauslaufen, aber die Truppen sind doch alle konsigniert. Vom linken Flügel der 20. Division scheint sich der Feind zurückgezogen zu haben, seit die Brigade Diringshofen nach Vendôme herangezogen ist.

Bourbaki soll noch bei Bourges stehen, es hat sich aber unter der hiesigen Bevölkerung das Gerücht verbreitet, daß er den Vormarsch angetreten habe. Wahrscheinlich ist es durch die verschiedenen Märsche und Gefechte der Truppen des X. Korps während der letzten Tage veranlaßt. . . .

Blois, den 31. Dezember 1870.

. . . Der letzte Tag im Jahre ist zugleich ein sehr spannender für uns gewesen, da die 20. Division bei Vendôme in ein dauernd heftiges Gefecht mit sehr überlegenen feindlichen Kräften verwickelt war, die von Le Mans gegen dieselbe vorgingen, nachdem schon das bereits beschriebene Gefecht gegen Boltenstern geliefert war. Schon heute früh war das Jäger-Bataillon nach Vendôme nachgerückt und heute abend ist zu weiterer Sicherheit die Brigade Wedell (16. und 57. Regi-

ment) ebendahin abgesandt. Da Du eine Spezialkarte besitzest, so kann ich Dir wohl einige Einzelheiten mitteilen.

Heute früh ging eine Abteilung aller Waffen von Vendôme auf der großen Straße nach Le Mans vor, an der zwischen Vendôme und Epuisay am Terrainabschnitt von Azay der Feind stehen sollte. Dies ist eine sehr starke Position. War der Feind nicht stark, so sollte er durch Geschützfeuer vertrieben werden, es fand sich aber, daß er bedeutende Kräfte und drei Batterien dort vereinigt hatte, und daß von Norden her starke Massen von Espéreuse heranmarschierten. Ebenso ging der Feind gegen die linke Flanke vor. Derselbe wurde auf ein Armeekorps geschätzt. Das Rekognoszierungsdetachement ging daher in die Stellung von Vendôme zurück und besetzte dieselbe mit Infanterie und Artillerie, um den Angriff daselbst anzunehmen. Die 20. Division hatte 12 Bataillone Infanterie, 4 Batterien Divisionsartillerie, 2 reitende Batterien unter Koerber, die ich ihr zugeteilt hatte, also 36 Geschütze, 1 Regiment Ulanen und ihre Divisionskavallerie, mithin eine Stärke, die sich auch gegen einen überlegenen Feind schlagen konnte. Die Franzosen suchten die Stellung rechts, d. h. gegen Norden, zu umgehen und drangen bis auf die gegenüberliegenden Höhen vor, die sie nach der letzten Meldung heute abend noch besetzt hielten. Der Angriff sowie die Umgehung wurden abgeschlagen. General v. Lüderitz*) mit dem 2. Kürassier-Regiment und den 9. Ulanen war schon früher von mir zur Unterstützung des Generals v. Kraatz abgesandt und stand nördlich von Vendôme bei Morée am Loir. Er hatte gestern noch auf der direkt von Orléans nach Le Mans führenden großen Straße bis Epuisay rekognosziert, ohne etwas vom Feinde zu finden. Heute wiederholte er mit der Brigade den Vormarsch zur Unterstützung der 20. Division, und soeben geht ein Telegramm ein, daß er ein glückliches Gefecht gehabt und dem Feinde 4 Geschütze und einige 30 Gefangene abgenommen hat. Die Division hat einige 50 Gefangene gemacht. Die Resultate sind also günstig. Nach der Meldung des Generals v. Kraatz war das französische Korps nach Aussage der Gefangenen aus dem 16. und 17. Armeekorps zusammengestellt, die wir schon einmal bei Vendôme geschlagen haben. Ob der Kampf morgen fortgesetzt wird, steht noch dahin, wenn die

*) Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade.

Franzosen klug sind, ziehen sie ab, denn es kann auf keine Weise in ihrem Interesse liegen, hier wieder vorzudringen, da sie sich dadurch von Paris entfernen würden. Die Verluste auf unserer Seite können nicht bedeutend sein, ob sie es drüben sind, dafür fehlen noch die Nachrichten, doch soll unsere Artillerie wieder ausgezeichnet geschossen haben. Vielleicht kann ich Dir morgen früh noch Nachricht geben. Wenn der Feind nicht in der Nacht noch bedeutende Verstärkungen an sich zieht, stehen die Chancen günstig für uns, da zu dem Gefecht für morgen 12 Bataillone der 20. Division, 6 Bataillone von Wedell und die Jäger, zusammen 19 Bataillone mit 9 Batterien und 4 Regimentern Kavallerie auftreten können. Ich habe hier noch eine Brigade mit zwei Batterien und die Korpsartillerie zurückbehalten und hatte schon alles für den Vormarsch mit dieser Reserve angeordnet, es scheint aber nicht mehr nötig, sie zu verwenden. Unserem Korps war es also vorbehalten, das letzte Wort im alten Jahre und vielleicht auch das erste im neuen Jahre zu sprechen.

Das Wetter ist milder, mein Befinden gut. Ich lege Dir noch einen zum Jahreswechsel erlassenen Korpsbefehl dazu.*) . . .

---

*) H. Q. Blois, den 31. Dezember 1870.

Korpsbefehl.

Mit dem bevorstehenden Jahreswechsel schließt für die Armee ein ruhmreicher Abschnitt, auf welchen auch das X. Armeekorps mit Stolz zurückblicken kann.

In den Schlachten am 16. und 18. August hat es zum Siege entscheidend beigetragen. In der langen und schwierigen Aufgabe der Zernierung von Metz hat es Entbehrungen und Strapazen mannhaft erduldet und in verschiedenen stets siegreichen Gefechten Mut und Ausdauer bewiesen. Große Anstrengungen sind von ihm auf dem Marsch von Metz bis Orléans gefordert und geleistet worden. Die Versuche des Feindes, das Korps hierbei getrennt von der Armee zu schlagen, sind in einer Reihe siegreicher Gefechte gegen an Zahl weit überlegene Streitkräfte abgewiesen worden, unter welchen der Tag von Beaune la Rolande stets eine der schönsten Taten in der Geschichte des X. Armeekorps bleiben wird. Nachdem die Loire-Armee bei Orléans geschlagen, ist das Korps dem Feinde, ohne sich Ruhe zu gönnen, gefolgt, hat ihm vielfach Abbruch getan, Vendôme nach siegreichem Gefecht genommen und schließlich Tours, nachdem auch hier der Feind geworfen, gezwungen, die weiße Fahne aufzuziehen.

Blois, den 1. Januar 1871.

... Heute früh brachte mir Caprivi Deinen lieben Brief. Eure guten Wünsche sind schon von Erfolg gewesen, denn gleich nachher ging die Meldung ein, daß die Franzosen vor Vendôme abziehen. Sie sind auf der Straße nach Le Mans zurückgegangen und fangen das neue Jahr mit einer unangenehmen Retirade unter bedeutenden Verlusten an, während unsere Truppen zur Offensive übergehen und jene mit einigen Bataillonen und Artillerie verfolgen. Unsere Verluste sind noch nicht gemeldet, scheinen aber nach Angabe eines braunschweigischen Offiziers (Caspari), der, durch den Arm geschossen, heute hier durchpassierte, nicht von Bedeutung zu sein. Das ist noch das Beste bei dieser Affäre.

Ich schrieb Dir früher schon von dem Gefecht, welches Boltenstern mit sechs Kompagnien meines Regiments in der Gegend von Montoire gehabt hat, und bei dem das kleine Häufchen sich durch große Überlegenheit durchschlug. Dem Prinzen Friedrich Karl hat dies so gefallen, daß er das Gefecht der ganzen Zweiten Armee mit seiner Anerkennung bekannt gemacht hat und zugleich den vorläufigen Bericht des Generals Kraatz abdrucken und in der Armee verteilen ließ.

Was die Franzosen nun weiter tun werden, und ob die nachgeschickten Truppen heute noch ein ernstes Engagement haben werden, muß man abwarten.

Das Wetter ist heute schön und nicht zu kalt und mein Befinden auch recht gut.

Ich werde jetzt die Brigade Valentini hierher zurücknehmen, damit sie sich von den steten Märschen und scharfen Gefechten erholt.

Im Rückblick auf solche Taten sehe ich mich veranlaßt, den Offizieren und Soldaten des X. Armeekorps meine volle Anerkennung, meinen Dank auszusprechen. Wie ich die schweren Opfer tief beklage, welche der Krieg von uns gefordert hat, so bin ich überzeugt, daß das X. Armeekorps mit gewohnter Ausdauer und Tapferkeit auch die Aufgabe erfüllen wird, welche das Vaterland noch von ihm fordert.

Möge das kommende Jahr unseren Waffen den Sieg, unserm Vaterland einen ehrenvollen Frieden und den Offizieren und Soldaten des X. Armeekorps das Wohlergehen bringen, welches ich ihnen aus vollem Herzen wünsche.

Der kommandierende General.
gez. v. Voigts-Rhetz.

Heute war ein Herr Brummel hier, der sich als alten Freund Deines Vaters bezeichnete, auch angab, im Luxemburger Kontingent gestanden zu haben, natürlich, um von der Einquartierung befreit zu werden. Gewöhnlich sind es die Damen, die kommen und von Requisitionen und Einquartierung befreit sein wollen, und es sind auch besonders die Reichen und Vornehmen, die sich drücken und alles auf die Armen schieben, statt denselben Hilfe zu bringen. . . .

Blois, den 2. Januar 1871.

. . . Beim Feinde hinter dem Loir zeigt sich viel Unruhe und mancherlei Bewegungen werden sichtbar, die indes noch nicht auf ernste Absichten schließen lassen. Es liegt aber etwas in der Luft, was auf bewegtere Zeiten deutet, als wir sie in der letzten Zeit hatten.

Die Hetzereien der französischen Regierung und die unablässigen Lügen, die jede französische Niederlage zu einem Siege stempeln — auch die feindlichen Generale bemühen sich, ihre Leute und das Land aufzustacheln, verfehlen auch hier ihre Wirkung nicht, wenngleich die Folgen nicht so ernst hervortreten wie im nördlichen Frankreich. Das Schießen von Bauern aus Dörfern nimmt überhand, die Repressalien können nicht ausbleiben, und auf diese Weise artet die Kriegführung aus, so daß sie zu einem blutigen Rassenhasse führt, der in langen Jahren nicht ausgelöscht werden wird. Unsere Leute sind so gutmütig wie möglich, aber schließlich werden sie auch zur Selbsthilfe greifen; noch bringen sie die Leute mit, die heimtückisch auf sie geschossen haben, aber ich fürchte, daß bald genug auch hier sehr beklagenswerte Szenen an der Tagesordnung sein werden. Die französische Regierung trägt dann die Schuld allein, auch wenn der Unschuldige für den Schuldigen leidet. Die Lasten, welche jetzt durch die Einquartierung den Leuten auferlegt werden, richten sie auch zugrunde und bringen viele zur Verzweiflung. In einem regelmäßigen Kriege läßt sich das alles ordnen und gleichmäßig verteilen, auch durch Lieferungskontrakte die Verpflegung erleichtern und bezahlen. In einem Kriege wie dieser ist das aber rein unmöglich, denn die Franzosen stellen die Leute, die uns Gegenstände liefern oder verkaufen, vor ein Kriegsgericht und schießen sie tot; so will es der Diktator von Frankreich, Herr Gambetta!

Ob wir noch lange hier stehen bleiben werden, ist mir zweifelhaft, denn je näher die Entscheidung des Schicksals von Paris herantritt und je mehr die Franzosen sich organisieren, desto eher muß es sie zu dem Versuche drängen, Paris zu entsetzen. Die feindliche Nord-Armee ist vorläufig durch die Schlacht bei Amiens beseitigt, die Loire-Armee ist von uns zurückgeworfen und hat sich in zwei Teile geteilt, deren einer hinter die Loire nach Bourges, der andere hinter den Loir nach Le Mans zurückgetrieben ist. Dieser Teil, die Armee Chanzys, hat schon wieder Versuche auf Vendôme und andere Loirübergänge unternommen, die, wenn sie mit größeren Kräften und auf breiter Front wiederholt werden, zu ernsteren Gegenmaßregeln veranlassen müssen. Deshalb, meine ich, muß man in nächster Zeit auf neue Märsche und Gefechte gefaßt sein. Ich glaube, daß die Franzosen versuchen werden, uns durch Demonstrationen hier festzuhalten, um zugleich mit anderen Truppen hinter diesem Schleier auf Paris vorzugehen. Es kommt wesentlich darauf an, wie lange sich das große Sodom noch halten kann und wird, worüber ja die Ansichten sehr verschieden lauten und je nach den beiderseitigen Interessen dargestellt und geglaubt werden. Vernünftig ist es zwar, die Dinge sich nicht zu leicht darzustellen, aber man soll auch nicht zu schwarz in die Zukunft sehen, denn bei jeder Krisis verdunkelt sich die Situation vor der Entscheidung.

Eine recht unangenehme Geschichte ist gestern passiert. In Herbault lag ich seinerzeit bei einem Marquis de Rancogne im Quartier, der uns freundlich und anständig aufnahm. Er ist auch Maire des Ortes. Vorgestern war nun eine Ulanenpatrouille durch Herbault geritten, etwa eine halbe Meile hinter dem Orte auf überlegene Kavallerie gestoßen und bis Herbault verfolgt worden. Als sie durch den Ort durchgeritten waren und an das letzte Haus kamen, wurden sie vom Park aus hinter einer Mauer mit Schüssen meuchlings überfallen, 1 Mann und 1 Pferd tot, mehrere verwundet. Die Patrouille konnte sich nicht aufhalten, sondern kehrte nach Orchaise, halbwegs Blois, von wo sie ausgeritten war, zurück. Am anderen Tage ging von dort ein starkes, aus Infanterie und Kavallerie bestehendes Detachement nach Herbault, um die Schuldigen zu suchen, die natürlich niemand kennen wollte, vielleicht auch nicht kannte. Eigentlich hätte nun der ganze Ort vertilgt werden müssen, das Detachement begnügte sich aber damit, nur das Haus, welches der Mordstelle am nächsten lag,

niederzubrennen, und dies war der Ackerhof des Herrn Marquis, der gewiß der Unschuldigste an der ganzen Sache war, nun aber so unverdient leiden mußte. Außerdem wurde der Marquis arretiert und in Begleitung von Kavallerie nach Blois geführt. Es dunkelte schon, als er ankam, der Zug begegnete mir, und da ich glaubte, es sei ein verwundeter Offizier im Wagen, so ließ ich nachfragen und erhielt die unangenehme Botschaft. Ich ging nun nach Hause, um mich nach den näheren Umständen zu erkundigen, da kam auch der Marquis in Begleitung eines Offiziers von der 19. Division ins Hotel und teilte mir sein unverschuldetes Unglück mit; er hatte die Ferme vor einigen Jahren erst für 54 000 Franken aufgebaut. Ich bedauerte natürlich sehr das Ereignis und befahl, daß er sofort in Freiheit gesetzt werde, denn darum bat er besonders, da ich wohl denken könnte, in welcher Aufregung seine Frau und Tochter zurückgeblieben seien. Ich bat ihn auch, den Damen zu sagen, wie sehr ich den unglücklichen Zufall bedauerte, daß gerade von seinem Grund und Boden aus geschossen sei, und daß ich dafür Sorge tragen würde, daß keine weiteren unangenehmen Folgen aus der Sache entständen. Der arme Ulan, ein sehr tüchtiger und braver Mensch, der schon durch so viele Gefahren des ehrlichen Krieges durchgekommen war, ist aber tot und durch einen elenden Mörder erschossen. Das verschweigen die Kanaillen, wenn sie über die Gewalttaten der Preußen alle Zeitungen mit ihrem Geschrei erfüllen und uns als viel abscheulichere Barbaren hinstellen, wie jemals die Hunnen und Vandalen gewesen seien. Du wirst in den übersandten Zeitungen einen Brief oder Artikel über die Gums der Kabylen finden, die sie jetzt aus Afrika kommen lassen wollen, er ist köstlich mit seinem Kopfabschneiden, Abbrennen aller Wälder in Deutschland, namentlich des Schwarzwaldes, der den Rhein erleuchten soll und den sie schon früher mit Petroleum begießen wollten, damit er besser brenne. Doch genug von diesen odiösen Dingen, die ebenso traurig wie lächerlich sind.

Heute abend wurde wieder ein Transport von 3 Offizieren und 40 Mann des 16. und 17. Korps eingebracht, die gestern bei Vendôme gefangen sind, wir brauchen eine Armee, um alle diese Gefangenen zu bewachen und zu transportieren.

Ich freue mich, daß Dir die Bilder von den Schlössern Freude bereitet haben. Fürs erste dürfen wir aber nicht an eine Reise hierher

denken, denn ein Preuße würde auch nach dem Frieden nicht gut aufgenommen werden, und ich wohl am wenigsten, obgleich ich den Leuten nichts zuleide tue; eine Reise im Frühjahr oder Sommer muß aber in diesen Gegenden reizend sein.

Sollte in der Nacht noch etwas von Wichtigkeit passieren, so setze ich morgen früh noch einige Zeilen hinzu.

Den 3. Januar früh.

Es kamen viele Briefe und Boten in der Nacht, unter anderem einer, welcher mir vom Könige den Orden pour le mérite mit Eichenlaub in Begleitung einiger sehr schmeichelhafter Worte brachte, die mir die Bescheidenheit verbietet, zu wiederholen. Wohna, Wedell und Seebeck*) haben das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten. Letzterer hat sich in der Kampagne in jeder Beziehung so vorzüglich benommen, daß ich mich doppelt freue, ihn in den Generalstab gebracht zu haben. . . .

Blois, den 4. Januar 1871.

. . . Es ist gestern alles ganz ruhig vor unseren Fronten gewesen und es sind sogar Nachrichten eingegangen, daß die Franzosen sich von Vendôme zurückgezogen haben. Sie sind also wahrscheinlich in der Richtung auf Le Mans zurückgegangen. Ob sie sich unterwegs noch wieder stellen werden, steht dahin. Weiter südlich in Château Renault sind sie gestern noch gewesen und haben Requisitionskommandos gegen Herbault vorgeschickt. Wir denken ihnen indes das Umhertreiben in nächster Nachbarschaft zu verbieten. Von morgen ab beginnt eine neue Bewegungsperiode, und wir werden größere Märsche ausführen, wodurch wohl die Postverbindungen unsicher, wo nicht ganz unterbrochen werden. Wenn Du also einige Tage keinen Brief von mir bekommen solltest, so kennst Du den Grund und brauchst Dich doch nicht zu ängstigen, daß einer von den in Aussicht gestellten Gums mir den Kopf abgeschnitten hat.

Von Julius**) hatte ich gestern einen langen Brief, ich soll Dir viele Grüße bestellen. Er hat gute Nachrichten von zu Hause; Clemens

---

*) Vgl. S. 50, 49, 48. — **) Vgl. S. 54.

Voigts*) von den 8. Kürassieren ist zum Generalgouverneur von Versailles, General v. Fabrice, kommandiert und kommt auf diese Weise mit seinem Vater,**) der ebenda Kommandant ist, zusammen.

Dieser Brief verläßt morgen früh Blois nach Osten, wenn wir es nach Westen verlassen. Der Marsch wird etwas kühl werden, wenn das Wetter nicht in der Nacht umschlägt, ich glaube es aber kaum, denn der Wind ist nach Osten gegangen, und als ich am Nachmittag über die Brücke ging, um eine fortifikatorische Anlage zu sehen, die wir zur Sicherung des Überganges machen lassen, blies er mir recht unfreundlich ins Gesicht, die ganze Gegend war in Nebel gehüllt, und ich kehrte möglichst rasch an das Kaminfeuer zurück, das ich doch recht behaglich fand. Es kommt eben auch dabei auf die Vergleichsmomente an.

Was meine Marschroute anbetrifft, so kann ich Dir für jetzt nur sagen, daß ich morgen über Herbault nach St. Amand gehe; dies wird auch weiterhin die allgemeine Direktion sein, die natürlich noch nicht im Detail feststeht, da dies von den Umständen abhängt.

Scherff***) habe ich heute gesehen, es geht ihm gut. Er wird in einigen Tagen nach Wiesbaden gehen und dort seine vollständige Herstellung abwarten. Die Wunden heilen sehr gut. Wenn Dein Vater den Luxemburger Scherff sieht, so kann er ihm dies mitteilen.

Die Gegend, welche wir zu passieren haben, wird uns wohl Rohstoffe zum Kochen liefern, aber kein Hotel, in dem wir wie hier zusammen leben und essen können. Jungk†) wird also mit seiner Kochkunst wieder herankommen, wir haben dazu ein Kalb und sieben Hammel auf dem Vorratswagen und Brot für zwei bis drei Tage. Auch für die Verproviantierung des Korps ist nach Möglichkeit gesorgt, nur ist der Transport solcher Massen sehr schwierig. . . .

Montoire am Loir, den 7. Januar 1871.

. . . Soeben kommt unser treuer Postmeister persönlich zu Pferde hier an, um uns auf Umwegen die eingegangenen Briefe zu bringen, leider nur Dienstbriefe und Neujahrsgratulationen. Ich benutze die

*) Rittmeister v. Voigts-Rhetz im Rheinischen Kürassier-Regt. Nr. 8. Neffe des kommandierenden Generals.

) Vgl. S. 140. — *) Vgl. S. 259. — †) Vgl. S. 53.

Gelegenheit, um Dir mitzuteilen, daß ich am 5. über Herbault bis St. Amand gegangen, dort die Nacht geblieben und am 6. nach Montoire weitermarschiert bin, wo ich die 20. Division von Vendôme an mich heranzog. Das III. Armeekorps hatte an diesem Tage Vendôme erreicht und den Loir überschritten, es hatte ein langdauerndes und blutiges Gefecht gegen Truppen des französischen 16., 17. und 21. Korps, die schon länger der 20. Division gegenüberstanden und noch am Schluß des alten Jahres mit ihr ein Gefecht hatten. Von meinem Korps war an diesem Tage die Brigade Diringshofen bei Les Roches im Gefecht, woselbst die Franzosen die Brücke über den Loir gesprengt hatten und lange gegen den Angriff in günstiger Position sich behaupteten, bis sie durch wohlgezieltes Artilleriefeuer von den Höhen südlich des Loir aus vertrieben wurden. Unsere Artillerie bewährte sich auch an diesem Tage wieder ganz vorzüglich. Die Brücken bei Montoire und Lavardin waren auch von den Franzosen zerstört, wurden aber schnell von den Pionieren unter dem Schutze unserer Artillerie hergestellt und dann von der 19. Division überschritten, welche Montoire besetzte. Sofort wurde eine starke Abteilung von den Braunschweigern gegen die Höhen von Les Roches vorgeschickt, welche dieselben nahm und die noch am Fluß stehenden Franzosen zurückjagte, auch einige 40 Pioniere und Liniensoldaten gefangen nahm.

Die Lage des X. Armeekorps war eine sehr kritische. Die ganze Gegend südlich von Montoire sowie zwischen Château Renault und St. Amand wurde vom Feinde auf beiden Seiten der Straße sehr stark besetzt gehalten, ferner war eine bedeutende Masse feindlicher Truppen, etwa 9 bis 12 Bataillone nebst 4 Batterien, von Château Renault gegen St. Amand im Vormarsch und zwang meine Kavallerie und zwei Bataillone, nach und nach auf St. Amand zurückzugehen. Ich konnte mich deshalb aber nicht aufhalten, sondern schickte nur noch Cranach*) mit dem 57. Regiment zurück nach St. Amand. Der Herzog Wilhelm von Mecklenburg hatte nun zu seiner Disposition acht Kavallerie-Regimenter, die aber in dem verwickelten Terrain wenig Verwendung fanden, vier Batterien und sechs Bataillone. Mit dem Rest der Division marschierte ich vorwärts und kam bald in die tiefe Berg-

*) Vgl. S. 49.

schlucht, die, mit Wald eingefaßt, zum Loir hinunterführt. Es folgte Meldung auf Meldung von dem Vordringen der Franzosen über St. Amand auf Vendôme; ich hätte indes umkehren müssen, um sie zurückzuwerfen, und dies hätte den Erfolg des Tages in hohem Grade beeinträchtigen können. Ich befahl dem Herzog daher, unter allen Umständen den Feind aufzuhalten, und deckte meine linke Flanke selbst durch eine Kavallerie-Brigade bei Prunay und St. Arnoult. Nachdem der Loir überschritten war, ließ ich auch die Artillerie und alle stärkeren Truppenkörper über den Fluß gehen und stellte Vorpostendetachements auf dem linken Ufer usw. aus. In der Nacht erhielt ich die Meldung, daß Herzog Wilhelm den Rückzug auf Vendôme befohlen habe und daß seine Truppen am Schnittpunkt der Straße und Eisenbahn St. Amand—Huisseau ständen. Und dabei waren alle Trains des Armeekorps bei Vendôme konzentriert!

Heute früh ließ ich nun den Oberst Lehmann*) mit 4 Bataillonen und 2 Batterien in der Richtung auf St. Amand zurückgehen, gab das Kommando aller Truppen dort dem Generalleutnant v. Hartmann und dislozierte die 20. Division so, daß sie, wenn das III. Armeekorps den Angriff weiter fortsetzte, zu seiner Unterstützung vorgehen und die Flanke der Franzosen tournieren konnte. Nachdem dies geschehen war, erhielt ich einen Brief von Julius, der um eine solche Maßregel bat. Ich konnte ihm antworten, daß dies schon geschehen sei, und fügte hinzu, daß ich überzeugt sei, daß das III. Korps den Feind nicht mehr vor sich finden werde, da derselbe, wahrscheinlich einen wiederholten Angriff fürchtend, abmarschiert sei. So scheint es auch zu sein, denn ich habe heute früh noch nichts von Gefecht dort gehört. Auch die feindlichen Truppen zwischen St. Amand und Château Renault sind abgezogen und scheinen auf La Chartre sur le Loir zurückgegangen zu sein, von wo sie wohl auf Le Mans abziehen dürften. In einigen früher schon besetzten Dörfern sind seitwärts der Straße noch feindliche Besatzungen gemeldet, ich glaube aber nicht, daß es von Bedeutung ist.

Die diesseitigen Bewegungen in ihrer rücksichtslosen Ausführung scheinen den Franzosen unheimlich geworden zu sein, jedenfalls haben sie es ihnen ratsam erscheinen lassen, sich überall auf neue Positionen zurückzuziehen.

*) Vgl. S. 49.

Hier sind die Verluste ganz unbedeutend, Cranach hat indes in dem Gefecht südlich St. Amand bei zwei Bataillonen 80 Mann verloren.

Hiermit hast Du ein Tagebuch bis heute nachmittag 2 Uhr, hoffentlich kann ich Dir bald weitere Erfolge melden. Das Wetter ist warm und den ganzen Tag rieselt ein feiner Regen, etwas Frost ist doch besser, sowohl für die Operationen als auch für die Biwaks. . . .

Grand Lucé, den 10. Januar 1871.

. . . Heute um 4 Uhr mit dem Korps in Grand Lucé, zwischen Le Mans und La Chartre sur le Loir, nach mehreren glücklichen Gefechten und mit wenig Verlusten eingetroffen und Quartier genommen. Den gegenüberstehenden Flügel der französischen Armee auseinandergesprengt und nach Le Mans geworfen. Das Gefecht ist bei anderen Truppenteilen noch nicht beendigt, es geht aber bis jetzt alles gut. Wir haben schwierige und kühne Operationen und Bewegungen ausgeführt, die gute Nerven erforderten. Sehr viele Gefangene, auch Offiziere, eine rechte Kalamität für uns, aber alle sind froh, gefangen zu sein. Ich bin wohl und halte gut aus, die Truppen sind trotz sehr großer Fatiguen guten Muts. Ich sende diese Karte durch Ordonnanzoffizier ins Hauptquartier, um sie Dir von da zukommen zu lassen. Dies mit zwei Worten der Inhalt der letzten Tage, seit ich Dir zuletzt schrieb. Heute sind alle meine Kolonnen wiedervereinigt. Schreckliches Wetter gestern, heute Glatteis, so daß ich längere Zeit auf einer Kanone fahren mußte, erst seit einer Stunde wieder geritten. . . .

Telegraphie des Norddeutschen Bundes.
Hannover von Ardenay ab 12./1. 1871, 10 Uhr 4 Min. N.
an 13./1. 1871, 1 Uhr 50 Min. M.

Generalin v. Voigts-Rhetz. Hannover.

Heute nachmittag Le Mans mit dem X. Korps genommen. Straßenkampf dauert noch fort. Armee Chanzy in vollstem Rückzuge. Truppen wie immer vortrefflich. Enorme Vorräte und Kriegsmaterial erbeutet. Ein sehr glänzender Erfolg.

General Voigts-Rhetz.

Le Mans, den 12. Januar 1871.

... Ich habe Dir schon heute nachmittag um 5 Uhr ein Telegramm gesandt, welches Dir noch unter dem Feuer des Straßenkampfes die Einnahme von Le Mans mitteilte, da ich zu dieser Zeit einen Offizier zum Oberkommando abschickte, wo sich ein Feldtelegraph befindet. Inzwischen ist alles hier zur Ruhe gelangt, und ich beeile mich, Dir einige Zeilen zu schreiben, die allerdings wohl sehr spät in Deine Hände gelangen werden. Vor dem Schlußakt konnte ich Dir keine Nachricht über Ziel und Zweck unserer Operation geben, da ein verlorener Brief die Sache dem Feinde verraten und ihm die Möglichkeit geben konnte, zeitgemäß Gegenmaßregeln zu treffen; jetzt aber, da die Armee Chanzys, des größten der französischen Renommisten, total geschlagen und aus ihrem Zentralnest herausgeworfen ist, kann ich Dir sagen, daß nach Anweisung aus Versailles diese Armee, die für Paris die gefährlichste war, das Ziel der schwierigen Märsche gewesen ist, die wir ausgeführt haben, und deren glänzendes Schlußresultat dem X. Armeekorps zugefallen ist. Es ist wirklich eine sehr schwierige Zeit, voller Aufregungen und Gefahren gewesen, und ich kann der Vorsehung nicht genug dankbar sein, daß das Ende ein so glänzendes und für meine Truppen so ehrenvolles gewesen ist. Die französische Armee ist, wie gesagt, völlig geschlagen und durch einen glücklichen Entschluß aus der formidabelsten Position geworfen, die von den Franzosen selbst für völlig uneinnehmbar gehalten wurde. Gestern dachten sie noch nicht daran, das Feld zu räumen, sondern sie wollten heute über das III. Korps mit vereinter Macht herfallen, anstatt dessen haben sie nun Le Mans verlassen, alle ihre Bagagen, zahlreiche Geschütze und Mitrailleusen verloren und ein Verpflegungsmaterial eingebüßt, von dem unsere ganze Armee lange Zeit leben kann, während wir schon seit vier Tagen ohne unsere Trains und Verpflegung in forcierten Märschen und unter steten, heftigen Gefechten vorgegangen sind, oft ganze Tage in einem Wetter, das unerhört war.

Ich habe Dir zuletzt einige Zeilen aus Montoire am Loir schreiben können, bis wohin ich glücklich gelangt war, obwohl ich gezwungen war, starke Detachierungen zu machen, weil unsere Armee durch die Offensivbewegungen der Chanzyschen Armee hindurchmarschieren mußte, die von Le Mans aufgebrochen war, um das X. Korps bei Vendôme zu überfallen und dann weiter nach Paris zu marschieren.

In Montoire angekommen, hatte ich bereits sechs Bataillone und meine beiden Kavallerie-Divisionen mit starker Artillerie detachieren müssen, um eine Division des französischen 16. Korps und 4000 bis 5000 Mobilgarden von Château Renault zurückzutreiben. Von da ab konnte ich keine Bagage mehr in die Gebirge und Defileen mitnehmen und der Herzog Wilhelm von Mecklenburg hatte ihren Rückzug auf Vendôme angeordnet. Das beste Mittel war, den begonnenen Marsch auf La Chartre sur le Loir rücksichtslos fortzusetzen, während das bei Vendôme konzentrierte III. Korps von da seinen Vormarsch gegen Le Mans antrat. Ehe ich noch von La Chartre in das lange und gefährliche Defilee, welches sich von da nach Grand Lucé hinaufzieht und im engen Tal zwischen hohen und steilen Bergen liegt, einbog, wurde das Korps von dem hohen Talrande von Chahaignes aus mit allen Waffen in der Flanke angegriffen. Die Franzosen brachten eine Brigade Infanterie, einige tausend Mobilgardisten und einige Artillerie ins Feuer; sie mußten erst in längerem Gefecht zurückgeworfen werden und zogen auf Château du Loir ab, von wo sie aber jeden Moment in meiner linken Flanke wieder erscheinen konnten, so daß die Frage entstand, ob es nicht geraten sei, nach La Chartre zurückzugehen und Grand Lucé auf einem sicheren Umwege zu erreichen, umsomehr als der Feind bei Brives, eine halbe Meile weiter nördlich schon wieder den Weg verlegte. Es wäre indes in dieser Kampagne der erste Schritt rückwärts gewesen, und so wurden denn die Franzosen bei schon eingebrochener Dunkelheit und bei einem abscheulichen Schneegestöber mit dem Bajonett angegriffen und geworfen. Die 20. Division rückte noch bis zur Nacht nach St. Vincent und am folgenden Tage bis Grand Lucé vor, wo wir aus dem Defilee herauskamen. Dieser Marsch ist einer der schwierigsten, die ich jemals gemacht habe, denn der plötzlich eingetretene scharfe Frost hatte die Chaussee mit einer spiegelglatten Eisdecke überzogen, so daß die Pferde, die nicht scharf beschlagen waren, kaum gehen konnten, bei jedem Schritt glitten und öfters stürzten. Eine Stunde lang ging ich mit den Offizieren zu Fuß, da ich mich aber sehr erhitzte und riskierte, später stundenlang in Frost und Schnee zu stehen und mich auf den Tod zu erkälten, wozu jetzt keine Zeit war, fuhr ich den Rest der Tour und bis den Pferden Eisnägel untergeschlagen werden konnten, auf einem Geschütz weiter. Ein ähnlicher Sturm mit Schneegestöber wie

während der Nacht in Grand Lucé ist mir kaum jemals vorgekommen; es fiel mehr als ein halber Fuß Schnee.

In der Nacht erhielt das Korps die Ordre, die Straße von La Chartre zu verlassen und die von Château du Loir nach Le Mans zu gewinnen, welche 2½ Meilen weiter westlich liegt. Auf schwierigen und tief verschneiten Transversalwegen, aber bei sehr schönem Wetter, erreichten wir die Straße bei Mulsanne. Vor uns war bereits eine französische Division, die von Château Renault über Château du Loir zurück nach Le Mans marschierte, diese Straße gezogen, hinter uns folgten noch andere feindliche Abteilungen, Infanterie und Kavallerie, gegen die wir uns rückwärts decken mußten, die dann aber am folgenden Tage ausgebogen waren, da sie nicht nordwärts konnten. Die Franzosen sind auf diesen Märschen elend mitgenommen worden, und sie wurden schon jetzt zu Hunderten eingefangen. Die 20. Division wurde noch weiter vorgeschoben, und ich hatte schon beschlossen, in dieser Position die Nacht zu bleiben, um den folgenden Tag gegen Le Mans in Übereinstimmung mit dem III. Korps vorzugehen, als sich in unserer rechten Flanke ein äußerst heftiges Gefecht gegen das III. Korps engagierte. Zu seiner Hilfe die weite Tour auf die alte Straße zurückzumarschieren, war nicht möglich, obwohl der Prinz eine Aufforderung*) hierzu sandte, wir konnten nur indirekt Unterstützung gewähren, und so erhielt die 20. Division Befehl, auf der Straße gegen Le Mans weiter vorzugehen und das Gefecht aufzunehmen, wo der Feind halten würde. Dies geschah bald, und es entwickelte sich sofort ein sehr heftiges Gefecht in der Front, das ich durch starke Artillerie und heftiges Feuern unterhalten ließ, um den rechts fechtenden Parteien meine Anwesenheit hörbar zu machen. Der Er-

---

*) Der vom Prinzen eigenhändig mit Blei geschriebene Befehl lautet:
General der Infanterie v. Voigts-Rhetz.
St. Hubert, 11./1., mittags 12 Uhr.

Der Feind hält auf dem linken Huisne-Ufer vor dem III. Korps stand; ebenso auf dem rechten Huisne-Ufer vor dem XIII. Korps. Exzellenz wollen deshalb über Parigné bzw. auf dem nächsten Wege Ihren Vormarsch nach dem Gefechtsfelde schleunigst richten.

Der General-Feldmarschall.
gez. Friedrich Karl.

pr. 4¾ Uhr N. M.
Den 11./1. 1871, nördl. Mulsanne.

folg blieb nicht aus, denn, sobald die Kanonade bei uns so lebhaft engagiert wurde, brachen die Franzosen das Gefecht gegen das III. Korps ab und gingen in ihre Hauptposition am Huisne-Fluß zurück, während das III. Korps durch die Gewißheit der Anwesenheit des X. Korps in seiner linken Flanke erfrischt wurde. Die 20. Division drang bis an die Höhen des Talrandes eine Viertelmeile südlich des Huisne-Flusses vor, und General v. Kraatz ließ mir sagen, daß er noch weiter zu kommen hoffte, wenn er Unterstützung erhielte. Es war bereits Nacht geworden, der Mond ging noch nicht auf, und es war ziemlich dunkel. Ich schickte zwei Bataillone des 56. Regiments vor und ermunterte die vorbeimarschierenden Leute, den Franzosen mit dem Bajonett den Gnadenstoß zu geben und sie nach Le Mans hineinzuwerfen. Die Leute waren sehr alert, trotzdem daß sie den langen Marsch gemacht hatten, jubelten und erwiderten: „Wir werden es schon machen." In dem dichten und dunklen Walddefilee hielt es General v. Kraatz doch für bedenklich, jetzt diese Reserven vorgehen zu lassen, und befahl, daß sie stehen bleiben sollten. Sie waren indes nicht mehr zu halten und das Bataillon, welches Hauptmann v. Monbart*) (ein ganz vorzüglicher Offizier) führte, brach von selbst los und nahm die Höhen, ohne einen Schuß zu tun, mit dem Bajonett, unter dem Ruf: „Hurra, Monbart!" Es ging bis eine Viertelmeile von Le Mans vor und warf sich dort in einen Hohlweg, den es unerschütterlich verteidigte und festhielt.

Heute früh sollte der Angriff weiter fortgesetzt werden, als aus den Mitteilungen gefangener älterer Unteroffiziere bekannt wurde, daß Chanzy beabsichtigte, mit der ganzen Armee über uns herzufallen und zur Offensive überzugehen. Dies würde die größten Gefahren für unsere zwei schwachen, durch Fatiguen erschöpften und seit sechs Tagen ohne geregelte Verpflegung marschierenden, stets im Gefecht befindlichen Korps gebracht haben; ich konzentrierte daher von allen Seiten, was nur irgend noch entbehrlich war, selbst die zwei Bataillone, welche die eventuell noch folgenden feindlichen Kolonnen abhalten sollten, zwischen der Straße des III. und der des X. Korps bei Ruaudin, um das III. Korps unterstützen zu können. Nachdem ich mich dann mit dem III. Korps verständigt hatte, auch ein äußerst

*) Vom Infanterie-Regiment Nr. 56.

heftiges Angriffsgefecht der Franzosen rechts von mir halb beendigt war, ließ ich die 19. Division direkt auf Le Mans vorgehen; die 20. Division folgte auf ihrer Straße, sobald das Gefecht der 19. engagiert war, und Alvensleben*) zog eine Brigade links, um auf der dritten Straße die rechte Flanke des X. Korps zu decken. Die Jäger und Braunschweiger gaben keinen Schuß ab, warfen sich vielmehr mit Hurra auf den Feind, der überall geworfen wurde. Mehrere tausend Gefangene fielen schon in den Wäldern diesseit Le Mans in unsere Hände. Auf den Höhen am Huisne-Fluß angekommen, wurden mehrere Batterien aufgefahren und hauptsächlich der Bahnhof und die Bahn beschossen, weniger die Stadt, denn es gingen noch immer Züge mit Truppen und Material ab. Nach einer etwa einstündigen Kanonade gingen meine Infanteriekolonnen gegen die Stadt vor und drangen ohne Widerstand in dieselbe ein. Die feindliche Armee hatte alle ihre formidablen Positionen mit einer unerhörten Panik geräumt, und wir fanden noch ihre Bagagen verfahren in der Stadt auf. Diese waren indes von starken Abteilungen Mobilgarden gedeckt, die sofort ein lebhaftes Feuer gegen die nachfolgenden Truppen eröffneten. Demnächst wurde auch aus den Fenstern gefeuert, so daß sich ein förmlicher Straßenkampf entwickelte, der bis zur einbrechenden Dunkelheit dauerte und an einem Orte selbst mit Geschütz geführt wurde. Ein Haus, aus dem mehrere Soldaten verwundet und einer getötet waren, wurde zur Strafe niedergebrannt. Der Kampf dauerte wohl zwei Stunden, bis alles schwieg. Die Stadt wurde militärisch besetzt und Kavallerie vorgeschickt, um Nachrichten einzuziehen, da in der Ferne Kanonendonner hörbar wurde und die Abmarschrichtung der feindlichen Armee festgestellt werden sollte. Es scheint alles in wilder Flucht nach dem Westen und Süden abmarschiert zu sein, nach Conlie, Laval usw.

Um 8 Uhr ging ich mit meinem ganzen Stabe ins Hotel de France, wo ich logiere; General Alvensleben kam auch mit seinem Stabe in die Stadt und die Spitzen der 5. Division trafen ebenfalls ein.

So ist dieser Schlag mit verhältnismäßig geringen Verlusten ausgeführt, und der Zufall hat es gefügt, daß das X. Korps auch

---

*) Vgl. S. 54.

hier wie bei Vionville das III. Korps degagiert hat, indem es neben demselben kämpfte. Allgemeiner Jubel herrschte bei den Truppen, sie standen bataillonsweise auf den Straßen und Plätzen und sangen ihre patriotischen Lieder. Was weiter die Folgen dieses glänzenden Erfolges sein werden, läßt sich nicht sofort ermessen, aber das ist unzweifelhaft, daß der Rückschlag auf Paris ein bedeutender sein muß.

Ich befinde mich sehr wohl, was ich nachträglich als Nebensache noch melden wollte. Es ist schon spät, und ich schließe dieses kurze Aperçu mit der Bitte, alle vielmals zu grüßen. . . .

Le Mans, den 14. Januar 1871.

. . . Da mein Brief vom 12. erst heute abgeht, so füge ich demselben noch einige Worte hinzu. Ich habe heute eine sehr schöne Karte der Umgegend eingepackt, auf welcher Ihr die Bewegungen des Korps und das Terrain erkennen könnt; ich habe auch auf derselben die Orte Mulsanne und Ruaudin blau unterstrichen. Wo die Straßen vor der Stadt zusammenlaufen, befand sich meine Artillerie zum Beschießen des Bahnhofs, die das Feuer einstellte, als die Truppen in die Stadt eindrangen. Das Hauptgefecht in der Stadt fand auf dem Platze der Kathedrale und in den dahin führenden Straßen statt. Die Avantgarden folgten schon am nächsten Morgen (13.) früh*) auf den Straßen nach Laval und Sillé le Guillaume. Der Bericht des Generals v. Schmidt,**) welcher auf Laval vorging, meldete am Abend spät die volle Auflösung der feindlichen Kolonnen, die, ganz durcheinander

---

*) Oberkommando der Zweiten Armee.

H. Q. Schloß Ardenay, den 12. Januar 1871, abends 9 Uhr.

Das X. Armeekorps erhält den Befehl, den Feind auf dem rechten Sarthe-Ufer im Auge zu behalten und bzw. morgen in aller Frühe durch starke gemischte Detachements auf seinen Rückzugslinien zu verfolgen.

Der General-Feldmarschall.
(gez.) Friedrich Karl.

Unter diesem Befehle ist eigenhändig vom Prinzen hinzugefügt:

„Im übrigen meinen Glückwunsch zu der gewohnten, rücksichtslosen Energie Eurer Exzellenz!“

(gez.) Fr. K.

**) Kommandeur der 14. Kavallerie-Brigade.

gekommen, auf der Straße forteilten, Chanzy mitten unter ihnen; eine kleine Arrieregarde hielt nur kurz stand. Fahrzeuge verstopften die coupierten und verbarrikadierten Straßen; heute geht ein Detachement ab, um sie zu säubern und die brauchbaren Wagen zurückzuführen. Wahrscheinlich gehe ich morgen mit dem Armeekorps nach. Die Verfolgung über Laval und Conlie hinaus auszudehnen, würde uns sehr weit abziehen, und die Truppen brauchen vor allem Ruhe, Stiefel usw. Der geführte Schlag erweist sich immer mehr als ein wirksam entscheidender.

Von Paris keine Nachricht, doch soll die Beschießung dort fortgesetzt werden und bis Luxembourg und Panthéon reichen, was mir zweifelhaft erscheint.

Mein Telegramm wirst Du hoffentlich erhalten haben.

Julius ist mit dem III. Korps hier, befindet sich sehr wohl und läßt bestens grüßen. Das III. Korps hat große Verluste zu beklagen, viel mehr als das X. . . .

Longne, zwischen Le Mans und Laval, den 16. Januar 1871.

. . . Wie Du aus der Überschrift meines Briefes siehst, habe ich Le Mans verlassen und bin mit dem Korps auf Laval und Conlie vorgegangen. Auf beiden Straßen mit Avantgarden aller Waffen, denen stärkere Kräfte folgen. Obwohl der Feind Le Mans übereilig verlassen hat, so ist es ihm doch schon gelungen, etwas Ordnung in seine Truppen zu bringen. Dennoch werden täglich und nach jedem Gefechte große Massen von Gefangenen, Offiziere wie Soldaten, eingebracht. General Schmidt, Avantgarde gegen Laval, hat gestern wohl 500 Mann, und in dieser Nacht, bei Erstürmung der ihm den ganzen Tag über vom Feinde streitig gemachten Stellung wieder 1 Oberst und 60 Mann gefangen.

Es ist jetzt wenig Interessantes von hier mitzuteilen, täglich mehr oder minder heftige Gefechte, gestern besonders bei Oberst Lehmann*) jenseit Conlie und auf der Straße nach Laval. Scheußliches Wetter, während der Nacht Frost, die Wege spiegelglatt, heute Sturm und Regen. Ich befinde mich wohl; eben Relais nach Le Mans, welches ich benutze, um Dir meine herzlichsten Grüße zu senden. . . .

---

*) Vgl. S. 49.

St. Denis d'Orques, den 16. Januar 1871.

... Der Vormarsch gegen Laval war bestimmt, und ich wollte mein Hauptquartier heute früh weiter vorwärts verlegen, um die Franzosen, wenn sie hielten, hinter die Mayenne zu jagen, als in der Nacht Gegenbefehl vom Oberkommando kam, wo man die Armee nicht mehr nach Westen ausdehnen will. So werde ich denn vorläufig hier stehen bleiben und sehen, wie wir die Zeit hinbringen, bis die Franzosen wieder soweit sind, uns neue Beschäftigung zu geben. Inzwischen sollen die Straßen nach dem Loir, auf denen wir gekommen sind, durch Kavallerieabteilungen abpatrouilliert werden, um zu sehen, ob sich noch Nachzügler darauf befinden und wie es mit den Lazaretten dort steht. Auf diese Weise wird eine Pause in den Operationen eintreten, die dann auch, soweit dies möglich ist, zum Retablissement der Truppen benutzt werden wird. Sonst kann ich Dir von hier nichts mitteilen, was der Rede wert wäre.

Ich habe unter den Waffen in Le Mans ein prachtvolles orientalisches Schwert, ein anderes, ähnlich mit Gold eingelegtes Damascener Mordinstrument und einen Repetierkarabiner von amerikanischem Modell erbeutet, die ich mit dem Chassepot im Fourgon für Deinen Vater zusammengepackt habe.

Rittmeister v. Alvensleben*) geht mit dem Kavalleriekommando zurück und wird diesen Brief mit nach Le Mans nehmen. ...

St. Denis d'Orques, den 17. Januar 1871.

... Heute habe ich die Freude gehabt, Deinen Brief vom 5. zu erhalten, er hat also zwölf Tage gebraucht, um hierher zu kommen.

Ich bin heute hier geblieben, und das verwüstete Schloß hat ein ziemlich wohnliches Ansehen gewonnen. Dieser Aufenthalt war durchaus notwendig, um die auf den nördlichen Straßen echelonierten Truppen auf der großen Straße nach Laval aufmarschieren zu lassen, die von der Armee Chanzys vor Laval noch besetzt gehalten wird. Meldungen von der Spitze besagen, daß noch eine Division Infanterie mit zahlreicher Artillerie und Mitrailleusen zwischen Laval und Argentré stehen soll. Ich habe einen Angriff derselben untersagt, bis Klarheit über die Absichten der Franzosen entsteht; sie halten diesen

*) Vgl. S. 48.

Posten wohl hauptsächlich, um die auf der Straße nördlich von Conlie über Sillé le Guillaume noch zurückgebliebenen Truppen nach Laval oder Mayenne heranzuziehen. Die Auflösung ist zu groß, als daß sie noch an eine Offensivbewegung denken könnten.

Heute wurde beim Vorgehen der Avantgarde in einem Dorfe ein Befehl Chanzys an die Truppen angeschlagen gefunden, wonach allen Soldaten bei Todesstrafe verboten wird, nach Laval hineinzugehen. Die zahllosen Traineurs verstecken sich nämlich in den Ortschaften, um zu plündern und sich gefangen nehmen zu lassen. Chanzy aber scheint noch so viele als möglich vor Laval sammeln und in einen festen Rahmen fassen zu wollen, damit sich die Armee wieder organisiert. Wie weit und wann ihm das gelingt, steht dahin, man muß aber doch die Zähigkeit anerkennen, mit der die französischen Führer alles versuchen, um noch Widerstand leisten zu können.

In Le Mans sind sieben Lokomotiven und mehrere hundert Waggons in unsere Hände gefallen, so daß wir jetzt nach Herstellung der Bahn einen Dienst nach Versailles einrichten können, wie er von da nach Orléans besteht. Es liegt nicht in unserem Interesse, uns zu weit nach Westen auszudehnen, da die Linien zu lang werden würden und wir uns nähere Verbindungen mit Paris aufrecht erhalten müssen. Laval würde jedenfalls der äußerste Punkt sein. Chanzy gibt jetzt selbst zu, geschlagen zu sein; es ist das erste Mal, daß solche Aufrichtigkeit sich zeigt.

Schönfels*) geht es noch immer nicht gut, er geht zwar schon eine halbe Stunde am Stock, doch wird die Sache noch lange dauern; auch Schwartzkoppen**) bessert sich noch nicht. . . .

St. Denis, den 19. Januar 1871.

. . . Ich bin, wie Du siehst, noch immer in St. Denis, wo ich mich jetzt mit meinem ganzen Stabe in dem Landhause Les Chartreux wohnlich eingerichtet habe und inmitten der Kantonements des Armeekorps liege. Wenn nicht ganz unerwartet neue Bewegungen von Versailles aus befohlen werden, oder wenn ich nicht mit einem anderen

*) Vgl. S. 164. — **) Vgl. S. 194.

Korps tausche, was ich nicht gerade erwarte, so werden wir hier wohl noch einige Zeit stehen bleiben, bis Chanzy uns wieder zuleibe geht oder einen Vormarsch auf Paris unternimmt. General Faidherbe ist, wie ich aus Versailles höre, wieder offensiv gegen die Erste Armee vorgegangen, welche alle ihre Kräfte zum Widerstande vereinigt; das Korps des Großherzogs von Mecklenburg scheint nach Rouen zu gehen.

Die mir gegenüberstehenden feindlichen Kräfte haben sich jetzt hinter Laval und die Mayenne zurückgezogen, wo noch eine starke Arrieregarde mit Artillerie und Mitrailleusen sich befindet, die, ohne Schaden anzurichten, einen entsetzlichen Spektakel gemacht haben, als zwei Rekognoszierungsdetachements gegen die Stadt vorgingen. Die Brücken über die Mayenne haben die Franzosen gesprengt, ihre Massen sind auf Rennes zurückgewichen, sie werden also vorläufig in der Defensive verharren und da wir kein Interesse daran haben, ihnen noch weiter zu folgen, so wird sich hier ein natürlicher Abschnitt in den zeitigen Operationen bilden.

Meine Verluste bis hierher sind nicht beträchtlich gewesen, so bedeutend die Erfolge waren, die wir diesem Vormarsche zu danken haben. Ein momentanes Zögern, der Verlust eines Tages hätte große Nachteile bringen können, so ist aber alles präzise gegangen, und ich glaube, daß dereinst der Marsch von Blois über St. Amand nach Montoire, La Chartre, Grand Lucé usw. und die Erstürmung der Höhen vor Le Mans sowie die Einnahme der Stadt mit dem weiteren Vormarsch bis Laval in der Kriegsgeschichte als ein Meisterstück dastehen werden. Jedenfalls ist die Operation über den Horizont der französischen Heerführung hinausgegangen, und Herr Chanzy, der uns schon sicher beim Kragen zu haben glaubte und auf einen solchen contre-coup nicht gefaßt war, wird heute noch nicht recht wissen, wie er nach Rennes gekommen ist. Unsere eigentliche und Hauptoperationsbasis wird die Sarthe für längere Zeit sein, mit den Punkten Le Mans, Beaumont, Alençon und Chartres, welche durch Eisenbahn verbunden sind, die, wie ich hoffe, in nächster Zeit auch bis Versailles eröffnet werden wird.

In einer Viertelstunde sende ich per Ordonnanz den Brief nach Le Mans zur Post, hoffentlich kommt er glücklich an. . . .

St. Denis, den 20. Januar 1871.

... Ich bin immer noch im alten Quartier, da weitere Ausdehnung unserer Operationen nach Westen untersagt ist. Die Disposition zum Vormarsch und Angriff auf Laval war schon ausgegeben, als in der Nacht die Ordre kam, nicht weiter zu gehen, und wir haben deshalb Laval nicht nehmen dürfen. Von dort gehen nun die französischen Rekognoszierungspatrouillen schon wieder gegen unsere Vorposten vor, wenn sie auch überall gehörig zurückgewiesen werden. Aber meine Leute kommen dabei nicht zur Ruhe.

Vielleicht werden die Truppen des X. Korps auf einige Tage nach Le Mans gehen, um sich retablieren zu können, vorausgesetzt, daß der Prinz sich dazu entschließen kann, das III. Korps, für das er eine ganz besondere Vorliebe hat, herauszuschicken.

Dem Telegramm des Königs an die Königin, welches lautet: „Nachmittags wurde Le Mans vom III. und X. Korps genommen"*) usw., muß ein gleichlautendes Telegramm des Oberkommandos zugrunde liegen. Ich lasse diese Sache aber laufen, denn die ganze Armee weiß, daß die Einnahme von Le Mans unbestritten dem X. Korps gehört. Das sind kleine Miseren, die auch auf den Schlachtfeldern nicht ausbleiben.

Caprivi erhielt heute einen Brief mit der Nachricht vom Tode seiner Mutter, die an einer Lungenentzündung schon vor acht Tagen gestorben ist, während er jetzt erst den schmerzlichen Verlust erfährt. Was kann alles in der Ferne sich ereignen, und man erfährt es erst nach Wochen!

Eine Brigade von mir hat mit der Kavallerie-Division von Hartmann gestern Tours ohne Gefecht besetzt, die dort befindlichen französischen Truppen haben sich aus dem Staube gemacht. Angers wird wohl auch bald besetzt werden, um die Armee Chanzys vom Süden abzuschneiden. Manteuffel ist nach dem Süden geschickt, da man den alten Zastrow**) nicht unter den jüngeren Werder stellen konnte,

---

*) Das X. Armeekorps drang zuerst in Le Mans ein, das III. Armeekorps folgte, vermischt mit den letzten Truppen des X. Die Meldung hierüber gelangte durch das III. Armeekorps, welches sich in der Nähe des Prinzen befand, fast gleichzeitig mit der des X. an ihn. Daraus entstand wohl das Telegramm.

**) Kommandierender General des VII. Armeekorps.

Goeben soll die Operationen des I. und VIII. Korps im Norden ferner leiten, was an sich ganz passend ist, da er die Verhältnisse kennt und ein guter Beißer ist . . .

Le Mans, den 23. Januar 1871.

. . . Ich bin jetzt wieder in Le Mans, um mein Korps etwas zu retablieren, das durch die langen und großen Märsche sehr in seiner Bekleidung heruntergekommen ist, das III. Korps löst uns vorn ab. Der Feind hält sich hinter der Mayenne und kommt bis jetzt nur mit seinen Vorposten vor, die lebhaft mit den meinigen geplänkelt haben.

Da ich eben erst erfahre, daß die Post im Moment abgehen soll, kann ich nur diese zwei Zeilen senden. . . .

Le Mans, den 24. Januar 1871, abends.

. . . Was Du in Deinem Briefe über die Zeitungen sagst, hat in gewisser Beziehung seine Richtigkeit, aber von meinem Korps wird nur deshalb weniger gesprochen, weil nicht übertrieben wird. Von manchen Dingen kann man keine Mitteilung machen, da die Ziele der Operationen verraten werden könnten, manchmal muß man aber auch aus politischen und anderen Gründen schweigen. Die Berichte, welche die „Neue Hannoversche Zeitung" gebracht hat, sind stets authentisch gewesen und wohl auch in andere Zeitungen übergegangen, darin sind allerdings nur die Truppenteile genannt, aber der Name tut ja nichts zur Sache. Bis jetzt wird auch die strengste militärische Kritik keinen Fehler in den Operationen des X. Armeekorps finden, das sich stets gut und brav geschlagen hat, was die Hauptsache ist. Wollte Gott, daß die gesunde Kritik auch an allen anderen Punkten keine Mängel entdecken könnte.

Du hast also meine Depesche richtig erhalten, ich schrieb sie in Le Mans, noch während des nicht beendigten Straßenkampfes, und sandte sie zugleich mit der Meldung, „daß ich mit dem X. Korps Le Mans genommen hätte", an den Prinzen Friedrich Karl. Das ganze Oberkommando soll vor Freude im Zimmer umhergesprungen sein, als meine Meldung von der Wegnahme der Stadt, wodurch der

ganze Gürtel der feindlichen Armee gesprengt war, einging. Später kühlt sich dann das Blut ab zur ruhigen Beurteilung. Am Abend kam noch Alvensleben, der kommandierende General des III. Korps, der auch nach Le Mans hineingekommen war, zu mir, gratulierte zu dem glücklichen Siege und dankte mir für die neue Unterstützung, die sein Korps von dem X. erhalten hatte. Wenn sich erst die Wahrheit von aller Täuschung und Entstellung getrennt hat, wird die Welt übersehen, wer die Dinge gemacht hat und wie sie gemacht sind.

Ich bin, nachdem ich noch eine Nacht im Hotel de France zugebracht habe, jetzt in ein Privatquartier übergesiedelt, wo Alvensleben bis zu seinem Ausmarsche gewohnt hat. Es ist überaus bequem und elegant eingerichtet: ein Salon, daneben meine Schlafstube und über den Flur ein ausreichend großer Speisesaal, in dem wir alle vom Stabe um 12 Uhr dejeunieren und um 6 Uhr dinieren. Die Stadt Le Mans macht sich das besondere Vergnügen, uns zu beköstigen und hat dazu einen recht guten Koch angestellt, der auch alle Einkäufe macht. Die Reitpferde haben gute Stallung im Hause. Meine Wirtin ist eine Mme. du Puy de Parnay, eine sehr alte Dame, mit ihrer Tochter und zwei Enkelinnen, die oben wohnen. Man ist erstaunt, hierzulande noch einen so ausgedehnten und reich begüterten Adel zu finden, während man bei uns meist denkt, sie seien in der Revolution alle geköpft worden.

Das III. Armeekorps ist gar nicht erbaut, jetzt in den schlechten Quartieren liegen zu müssen, die wir für dasselbe erobert haben. Das X. Korps mußte aber unbedingt eine Zeitlang Ruhe haben.

Der Feind hat an unsere Armee etwa 22 000 Gefangene, viele Geschütze und sehr große Vorräte verloren; es ist ein sehr harter Schlag für ihn gewesen; aber sie wachsen ja wie die Pilze aus der Erde . . .

Le Mans, den 26. Januar 1871.

. . . Gestern abend ist aus Versailles eine Nachricht hier eingegangen, die mir wichtig genug erscheint, um sie Dir mitzuteilen, wenn ich auch kaum glaube, daß sie zu den Resultaten führen wird, die man sich dort von ihr zu versprechen scheint. Danach hat nämlich Paris Unterhandlungen angeknüpft. Daß über den Gegenstand der-

selben nichts gesagt ist, leitet auf die Vermutung, daß es Kapitulationsverhandlungen sein werden, und in der Tat würde es Torheit sein, wenn Paris seinen Widerstand jetzt noch fortsetzen wollte, wo es leidliche Bedingungen erhalten könnte, während es später vielleicht ganz von der Gnade des Siegers abhängen würde. Alle französischen Ersatzarmeen sind geschlagen, und sie werden sich nicht sobald von diesen Echecs erholen, in der Zwischenzeit wird die Lage von Paris immer verzweifelter, selbst wenn die Stadt noch für einige Zeit Lebensmittel hätte. Es fragt sich nur, ob die Regierung überhaupt in der Lage ist, noch kapitulieren zu können, und ob sie nicht zuvor noch eine Schlacht gegen die Roten liefern muß. Die Armee wird keine Schwierigkeit erheben, die Nationalgarde wird nur schreien, ob aber die Mobilen und die Roten sich fügen werden, ohne den Versuch zu machen, sich an die Spitze zu bringen, das ist die Frage. Man wird ja hören, was es gewesen ist und ob die Franzosen soweit mürbe sind, daß sie ihre Lage erkennen und sich darin fügen.

In einer Zeitung habe ich den beiliegenden Ausschnitt gefunden. Soweit ist der Rest der hannoverschen Welfenlegion gekommen, daß sie sich als Mietlinge den Franzosen, den ärgsten Feinden Deutschlands, zur Disposition stellen und sich von einem Gambetta engagieren lassen. Die Partikularisten in Hannover haben übrigens durch die Aufstellung ihrer Kandidaten für die nächsten Wahlen bewiesen, daß sie ganz auf ihrem alten Standpunkt stehen geblieben sind.

Hier hat sich nichts wesentlich Neues zugetragen. Die gegenseitigen Vorposten stehen einander gegenüber. Die Nachrichten über die tiefe Erschütterung der feindlichen Armee bestätigen sich, ganze Bataillone lösen sich auf und desertieren. So ist das ganze Mobilgarden-Bataillon aus Ploërmel von Rennes weggelaufen und in die Heimat zurückgekehrt, es wird jetzt vor ein Kriegsgericht gestellt. Will man diese 1000 Mann totschießen, so kann man die halbe Armee ebenso behandeln. Vorläufig wird Chanzy wohl Paris nicht entsetzen.

Gestern ist wieder eine Anzahl Orden angekommen, die ich für einzelne Offiziere beantragt hatte. Caprivi hat den Orden pour le mérite erhalten, Goltz und Koerber*) von der Artillerie desgleichen; auch Julius hat ihn erhalten.

*) Vgl. S. 50.

Heute früh wurde dicht vor der Stadt auf zwei Unteroffiziere mit einer Windbüchse geschossen, ohne daß man des Täters habhaft geworden ist; die Franzosen sinken unter dem Einfluß ihrer den Meuchelmord predigenden und organisierenden Regierung immer tiefer.

Nach den bis jetzt eingegangenen Nachweisen hat unsere Zweite Armee in den Kämpfen vom 6. bis 12. d. Mts. 177 Offiziere und 3203 Unteroffiziere und Mannschaften an Toten und Verwundeten eingebüßt, eine große Zahl an sich, aber sie verteilt sich auf drei Armeekorps. Das III. Korps hat die größten Verluste zu beklagen, das X. Korps kommt besser weg. Überhaupt sind sehr viele leichte Verwundungen vorgekommen.

Heute ist gar keine Post hier eingegangen, wahrscheinlich wegen der Brückensprengung bei Frouard, die den Verkehr zwischen Nancy und Paris unterbrochen hat. Die Brücke war schon beim Bau in einem Pfeiler mit einem Minenofen versehen worden, wahrscheinlich hat nun ein feindlicher Bahnbeamter oder sonst wer eine Portion Nitroglyzerin hineingesteckt und den Pfeiler gesprengt. . . .

Le Mans, den 28. Januar 1871.

. . . Auf unserer Front der weiten Aufstellung unserer Armeen geschieht wenig, die Vorposten stehen einander gegenüber und beobachten sich. Von La Flèche werden mir mehrere unbedeutende Vorpostengefechte gemeldet, wir haben dort ein kleines Detachement Infanterie und etwas Kavallerie, die wiederholt von Mobilgarden mit einigen Geschützen angegriffen sind, dieselben aber tüchtig abgeklopft haben. Ob sie stärker wiederkommen oder Ruhe halten werden, steht dahin. Die Armee Chanzys scheint mit der ersten Linie hinter Laval und der Mayenne zu stehen und dehnt sich rückwärts bei Vitré und Rennes aus.

Im Süden hat Werder in dreitägiger Schlacht Bourbaki geschlagen und zum Rückzug auf das linke Ufer des Doubs gezwungen; derselbe zieht sich wie es scheint auf die Festung Besançon oder südlicher zurück. Werder folgt, und das II. und VII. Korps werden sich bemühen, ihm den Rückzug nach Lyon zu verlegen. Der Punkt St.

Vit an der Bahn Besançon—Dôle ist von unseren Truppen bereits besetzt, ebenso Quingey an der Bahn Besançon—Arbois—Lyon und der Eisenbahnknotenpunkt Mouchard, nördlich von Arbois. Ob Bourbaki sich durchschlagen wird oder sich in Besançon festsetzt, muß man abwarten; das Schicksal von Sedan und Metz ist nicht gerade einladend. Die Belagerung von Belfort wird ohne Unterbrechung lebhaft fortgesetzt.

Die jetzt unter Goeben stehenden Truppen im Norden sind schon oder werden bedeutend verstärkt, Rouen bleibt gut besetzt.

Von Paris keine weitere Nachricht bis jetzt, das Bombardement von Festung und Stadt wird fortgesetzt; Nachrichten über schwebende Verhandlungen bei Paris scheinen mir verfrüht und auch zu vernünftig, als daß man sie der französischen Regierung zutrauen dürfte. Ducrot liegt in Paris krank, Trochu ist natürlich schon ein von uns erkaufter Verräter, die gemäßigte und vernünftige besitzende Klasse fürchtet sich vor den Roten wohl noch zu sehr, um Verhandlungen wegen Übergabe der Stadt anzuknüpfen, die zu einem befriedigenden Resultat führen könnten; die wahnwitzige Partei Gambetta-Pöbel verlöre alles dabei.

Das X. Korps retabliert sich rasch, die Leute sahen aus wie die Grasteufel, als sie hier einzogen, jetzt sind sie schon wieder blank geputzt, mit Stiefeln versehen usw. Das Korps hat kolossale Strapazen überstanden wie kein anderes in der Armee und man muß sich wundern, daß die Leute sich noch soviel Frohsinn, guten Willen und Laune bewahrt haben . . .

Telegramm.

Le Mans, ab den 29. Januar 1871, 9 Uhr abends.

Generalin v. Voigts-Rhetz,

Luxemburg.

Paris hat kapituliert, alle Forts der Stadt heute früh 10 Uhr von uns besetzt, Stadtenceinte desarmiert. Waffenstillstand für alle Armeen vom 31. ab auf drei Wochen. Konstituante nach Bordeaux berufen. Paris zahlt sofort 200 Millionen Franken.

v. Voigts-Rhetz.

Le Mans, den 30. Januar 1871.

... Gestern brachte der Leutnant v. Podbielski,*) dem ich Urlaub nach Versailles gegeben hatte, mit dem ersten von dort nach hier durchfahrenden Eisenbahnzuge die Depeschen, welche den Fall von Paris mitteilten. Wenn auch dies wichtige Ereignis gewiß sogleich von Versailles, wo der Vertrag abgeschlossen und von Bismarck und Jules Favre unterzeichnet worden ist, durch alle Telegraphen bekannt gemacht ist, so habe ich es Dir doch noch gestern abend telegraphiert; vielleicht hast Du die Bestätigung auf diese Weise in Luxemburg zuerst erhalten. Die Stipulationen wirst Du jedenfalls durch die Zeitungen weit eher erfahren als durch einen Brief von hier, der sich solange in der Welt herumtreibt, daß meine Neuigkeiten ganz alt bei Dir ankommen.

Daß schon länger Verhandlungen von Paris aus angeknüpft waren, wußten wir, ich glaubte aber nach den französischen Rodomontaden nicht, daß sie zu einem Resultat führen würden, wenigstens nicht schon jetzt zu einem so definitiven. Die Zustände in der Stadt und bei den Truppen daselbst sind indes viel schlimmer gewesen, als man es sich gedacht hat, und wohl nur der von den ärgsten Roten ausgeübte Terrorismus hat bewirkt, daß die Sache solange gedauert hat. Die Generale, welche zu den Verhandlungen nach Versailles gekommen sind, und selbst Jules Favre, sind mit ihren Nerven vollständig fertig gewesen und haben alle den Wunsch ausgesprochen, daß es zu Ende sein möchte. Der Umstand, daß alle drei Entsatzarmeen fast zugleich total geschlagen sind, hat in Paris die Sache jedenfalls zur Entscheidung gebracht. Jetzt, wo dort während der Unterhandlungen die französischen Vorposten nicht mehr so scharf zurückgehalten wurden, sind dieselben überall in Scharen zu unseren Leuten gekommen und haben um Brot gebettelt. Es ist jammervoll gewesen, man gab ihnen, was man hatte. Ein General, der nach Versailles zur Verhandlung kam, vertrug so wenig, daß er, nachdem er nur etwas gegessen und ein Glas Wein getrunken hatte, völlig benebelt wurde und auf einem Sofa sofort einschlief. In das den Soldaten gelieferte Brot ist allerlei ungenießbares Zeug eingebacken gewesen, so daß sie es trotz Hunger nicht essen konnten. Wie wird es nun erst den vielen Armen, Hand-

---

*) Vgl. S. 48, 69.

werkern und Arbeiterinnen in Paris ergangen sein? Jules Favre hat selbst geäußert, es sei ihr größtes Unglück, daß Paris befestigt sei.

Worüber sich viele Leute ärgern, das finde ich eigentlich sehr zweckmäßig und den Verhältnissen entsprechend, nämlich daß Paris selbst nicht von uns besetzt wird. Was sollte unsere Armee wohl augenblicklich dort zwischen den Parteien. Das Wahrscheinliche wäre eine große Straßen- und Barrikadenschlacht, denn die demokratischen Viertel sind jetzt schon alle stark verbarrikadiert und ich glaube nicht, daß die Roten sich die Waffen gutwillig werden abnehmen lassen. Es kann leicht kommen, daß die Preußen noch gebeten werden, einzurücken, wie es uns schon im Lande vorgekommen ist, wo Städte um Besatzung, aber um möglichst starke, baten, um vor dem Pöbel gesichert zu sein. Jetzt ist das arme Tier, der Trochu, an allem schuld! Es ist wirklich ein trauriges Zeichen der Verkommenheit der Franzosen, daß sie in jedem Menschen, der Unglück hat oder schlecht bei der Truppenführung abschneidet, einen Verräter sehen. Daß Franzosen geschlagen werden können, das begreift diese Nation nicht, obwohl es ihnen so oft und in diesem Kriege immer passiert ist. Wenn die Franzosen etwas Geschichte kennten, so würden sie wissen, daß sie von den Deutschen stets Hiebe bekommen haben, wenn sie sich in gleicher Zahl gegenüberstanden, und im jetzigen Kriege auch, wenn sie zwei- und dreimal stärker waren. Daß die im Felde stehenden Generale Chanzy und Faidherbe sich den Waffenstillstand gern gefallen lassen werden, ist wohl zweifellos. Ein vor unserem linken Flügel stehender General hat sich dazu schon gemeldet, ehe er unsere Nachricht erhielt.

Bei Werder geht die Sache noch fort; es scheint, daß Bourbaki schon völlig abgeschnitten und in den Jura geworfen ist. Die Spaßvögel sagen, er studiert Jura. Nach einer französischen Nachricht sollten sich Bourbaki und sein Generalstabschef aus Verzweiflung erschossen haben, sehr wahrscheinlich auch eine Lüge.

Ob ich hier in Le Mans bleibe oder nach Tours gehe, ist noch nicht bestimmt; das letztere wäre mir lieber, denn in Le Mans liegen die Leute sehr schlecht, und es ist hier nichts mehr zu haben, auch soll Tours eine der interessantesten, schönsten und reichsten Städte von Frankreich sein. Nach der Waffenstillstandsstipulation müssen beide Teile 10 km von der Demarkationslinie abbleiben, wodurch wir zwei hübsche Städte, Sablé und La Flèche, verlieren.

Es ist für mich ein Ersatzpferd für die getötete „Prinzeß“ aus Hannover angekommen, das gut sein soll, es ist aber mit vielen anderen lahm in Chartres stehen geblieben. Mit diesen Transporten wird oft grober Unfug auf den Etappenstraßen getrieben, und was kostet das dem Staat für Geld? Überhaupt sieht es hinter den Armeen stets übel aus, da treibt sich allerlei Gesindel umher, Transporte bleiben liegen usw., das ist leider zu allen Zeiten und bei allen Nationen so gewesen. Man müßte jeder Armee ambulante Galgen folgen lassen, um alles Galgenvolk gleich daran aufzuknüpfen.

Heute soll ich beim Prinzen essen, es läßt sich nicht umgehen, so sehr ich eine Erkältung in dem kalten Saale fürchte. Er war gestern bei mir . . .

Le Mans, den 31. Januar 1871.

Ich bin, da ich schon morgen früh um 9 Uhr mit dem X. Korps nach Tours und Gegend abmarschiere, so beschäftigt, daß ich Dir nur zwei Worte schreiben kann, und froh, aus diesem Orte fortzukommen, in den das III. Korps wieder einrückt. General Chanzy hat natürlich den Waffenstillstand angenommen, bis zum 21. Februar ist also Ruhe.

Morgen gehe ich nach Ecommoy, dann nach Château du Loir, ferner bis zu einer noch nicht bestimmten Zwischenstation, und komme am vierten Tage nach Tours, dem Garten Frankreichs und der Touraine. Hoffentlich ist es so schön wie man sagt.

Die Leute hier sind voll Jubels, daß Paris gefallen ist und hoffen jetzt auf Frieden. In einer Versammlung des Magistrats und der Munizipalität, die der Kommandant veranlaßt hatte, sagte gestern der Vorsteher der Bürgerschaft: „Sie können sehen, wie tief wir gesunken sind, daß wir uns alle über den Fall von Paris freuen . . .

Château du Loir, den 2. Februar 1871.

. . . Soeben kommt ein Offizier vom Oberkommando, welcher Tagesbefehle und Nachrichten aus dem Süden bringt. Derselbe reitet heute abend wieder nach Le Mans zurück und wird diesen Brief dahin mitnehmen. Die beiden Märsche, welche wir bei wunderschönem

Frühlingswetter zurückgelegt haben, sind mir gut bekommen. Nach den vielen angestrengten Touren bei dem schauderhaften Wetter im vorigen Monat war die acht- bis zehntägige Ruhe in Le Mans für alles sehr wohltätig, besonders für Stiefel und Hosen der Soldaten, aber der Abstand von dem früheren Leben war fast zu groß. Die Märsche bis Tours sind klein, jeder vier Meilen, und sie sind nur als gesunde Motion zu rechnen. Die eingetretene Wärme bei stärkerer Kraft der Sonne hat allen Schnee geschmolzen, nur an den Nordabhängen der Berge und Wallhecken sieht man noch lange schmale weiße Streifen liegen. So hat die Gegend auch eine ganz andere Physiognomie, und es gab Punkte von ganz überraschender Schönheit, namentlich wenn man von den Höhen in die Täler hinabsah, die überaus reich angebaut sind. Den ersten Tag gingen wir bis Ecommoy, ein freundliches Städtchen, in dem ich bei einem alten Soldaten der ersten Kaiserzeit ein gutes Quartier fand, wo Jungk aber kochen mußte, da die Leute nichts hatten. Bis dahin sind wir die Linie zurückmarschiert, auf der das Korps gegen Le Mans vorging. In Ecommoy hatte der General gelegen, der die Division kommandierte, welche wir abschnitten und die von da links abbog.

Das Schlachtfeld von Le Mans sah natürlich auch ganz anders aus wie damals, als es mit tiefem Schnee bedeckt war. Spuren des Kampfes fand man nicht mehr, nur lagen an der Stelle, wo unsere Batterien gefeuert hatten, noch die Kadaver von 15 bis 16 Pferden. Wenn ich nicht damals die Position La Tuilerie*) in der Nacht mit dem Bajonett hätte nehmen lassen, würde sie uns wahrscheinlich enorme Verluste gebracht haben. Es ist doch so besser, man kann nicht sparsam genug mit Menschenleben sein, und der Effekt war so auch ein um so größerer. Das Durchbrechen der feindlichen Linien auf diesem Punkte entschied über die Chanzysche Armee;**) als er die Stellung trotz wiederholter Angriffe nicht wiedernehmen konnte, gaben alle Generale die Sache auf, und der Rückzug wurde noch in der Nacht angetreten.

---

*) Vgl. den Brief aus Le Mans vom 12./1. 71, S. 288.

**) Daß General Chanzy wegen der durch das X. Armeekorps bewirkten Wegnahme der wichtigen Position von La Tuilerie — südlich Le Mans — die Schlacht als verloren aufgegeben und den Rückzug befohlen hat, setzt er in dem Werke über seine Armee selbst auseinander.

Die Nachrichten, welche aus dem Süden eingelaufen sind, lauten: „Die Trophäen im Gefecht der 14. Division bei Chaffois und Sombacourt bestehen in 10 Geschützen, 7 Mitrailleusen; 6 Generale, 46 Offiziere und etwa 4000 Mann gefangen. Am 30. nahm die 7. Brigade mit geringem eigenen Verlust Frasne, machte 2000 Gefangene und nahm 2 Adler. Beim weiteren Vormarsch nach Pontarlier fand man die Straße mit Waffen bedeckt. Der dortigen französischen Armee ist jeder Ausweg auf französisches Gebiet versperrt." Pontarlier liegt an der Schweizer Grenze, gegenüber dem Neuchateler See, Frasne etwa zwei bis drei Meilen südwestlich davon. So liegt Frankreich auch dort in den letzten Zügen.

Du glaubst nicht, wie alle Leute hier froh über den Waffenstillstand sind und auf den Frieden hoffen. Bei allen Dörfern stehen die Einwohner an der Straße, wenn wir vorbeimarschieren. Ich gehe morgen nach Neuillé, halbwegs von hier nach Tours, und übermorgen nach Tours . . .

Tours, den 5. Februar 1871.

. . . Heute schreibe ich Dir zum ersten Male aus Tours; ich bin gestern mittag hier mit den Truppen, die in der Stadt selbst Quartier erhalten, eingezogen, der größere Teil des Korps liegt außerhalb in weiten Quartieren nach Norden und Süden, was der Waffenstillstand gestattet. Ob indes, namentlich nach Süden, wo der Geist der Widersetzlichkeit in der durch die Gambettaschen Hetzereien aufgestachelten Bevölkerung noch sehr lebendig ist, nicht engere Kantonements nötig werden, steht dahin. Gestern erhielt ich die Meldung von den 9. Ulanen, daß sich die Einwohner von Loches, südöstlich von hier am Indre, bewaffnet hätten, um zu verhindern, daß die Ulanen dort Quartier nähmen. Die Ulanen sind nicht eingerückt, es wird sofort ein starkes Detachement von Infanterie, Kavallerie und Artillerie hingehen und strenges Gericht halten. Ich hoffe, daß die Leute nicht so toll sind, von den Waffen Gebrauch zu machen, damit sie mit einer starken Geldstrafe davon kommen. Auch hier konnten die Einwohner nicht begreifen, daß sie den Soldaten in den Bürgerhäusern Quartier und Verpflegung geben müssen; sie sind von den Lasten des Krieges noch gar nicht berührt worden, da die Franzosen nur durchmarschierten,

um Herrn Gambetta nicht zu stören, der mit der Regierung und so und so vielen Gesandten hier saß. Was hier stand, wurde in eine große Kaserne und in Baracken gesteckt. Der General v. Hartmann,*) der mit vier Bataillonen und einiger Artillerie und Kavallerie bis jetzt hier gestanden hat, um Tours besetzt zu halten, hatte, um die Einwohner nicht zu belästigen und um die Truppen konzentriert zu halten, diese von Ungeziefer starrenden Höhlen belegt. Das hat nun ein Ende.

Tours verdient seinen Ruf der schönsten Stadt Frankreichs, und man kann auch sagen, der vornehmsten. Es liegt ganz reizend zwischen der Loire, die von vier schönen und mächtigen Brücken überspannt wird, und dem Cherfluß, ist sehr gut gebaut und von schönen Boulevards umgeben. Die Höhen sind mit prachtvollen Villen und schönen Schlössern bedeckt und alles hat den Ausdruck des Reichtums. Diese Eigenschaften haben denn auch zu allen Zeiten eine Menge von Reisenden hierher gezogen, von denen sich viele, namentlich Engländer, hier niedergelassen haben. Die Stadt hatte ein so friedliches Aussehen als wir einmarschierten, als sei in Frankreich gar kein Krieg gewesen. Alle Läden, und zum Teil recht elegante, waren geöffnet, die Einwohner sahen sich in Massen auf den Straßen den Einmarsch an. Täglich spielt die Musik auf der Promenade und wird selbst von einer großen Zahl von Damen angehört.

Ich bin hier sehr gut logiert, in einem eleganten kleinen Hause, welches der türkische Gesandte bewohnte. Der Eigentümer ist gestorben, und es wird für die Erben verwaltet. Es ist so klein, daß ich nur einen Adjutanten bei mir habe; im unteren Stock ist ein Salon und ein Speisesaal. Die Stadt besorgt unsere Beköstigung, die bis jetzt vortrefflich ist und durch einen hiesigen Koch bewerkstelligt wird, von dem Jungk noch vieles lernen kann und hoffentlich auch lernen wird.

Bis zum 21. werden wir wohl jedenfalls hier bleiben und so die Zeit gewinnen, die Truppen völlig zu retablieren. Die Einwohner sind alle für den Frieden, besonders der sehr vernünftige Maire, ein reicher Bankier, der auch als Kandidat für die Nationalversammlung designiert ist und wohl gewählt werden wird. Der Süden: Lyon, Marseille usw. scheinen für die Fortsetzung des Krieges votieren zu

*) Vgl. S. 151.

wollen, dürften sich indes noch besinnen, nachdem die Bourbakische Armee nach der Schweiz getrieben ist, wie eine französische Zeitung gestern meldete, mit 85 000 Mann und aller Artillerie. Sollten die Franzosen trotzdem so toll sein, den Krieg fortzusetzen, so sind ihre Chancen sehr gering, da auch der größte Teil der Belagerungsarmee jetzt zur Disposition steht.

Das Wetter ist gut und warm, abwechselnd Regen, es wird bald grün werden . . .

Tours, den 6. Februar 1871.

. . . In Tours selbst habe ich mich noch sehr wenig umgesehen, aber ich bin gestern in der Umgegend etwas geritten, um mir dieselbe anzusehen und die Topographie genauer kennen zu lernen, als dies auf den Karten möglich ist, damit man nicht überrascht wird, wenn die Voraussetzung täuschen sollte, daß aus dem Waffenstillstande der Friede hervorgeht. Den Frieden will die überwiegende Mehrzahl der Franzosen, aber die Abtretung von Land und Leuten wollen sie sich nicht gefallen lassen, dazu ist ihr Dünkel wohl noch nicht hinreichend gebrochen, und die Furcht ist auch zu groß, die Verantwortung für einen solchen Frieden vor dem Lande zu übernehmen. Und doch ist es kaum denkbar, daß Frankreich den Krieg noch fortsetzen sollte, da die Verhältnisse sich von Tag zu Tag ungünstiger gestalten, namentlich infolge der Niederwerfung der Bourbakischen Armee durch den General v. Werder. Über die weiteren Operationen des II. und VII. Korps haben wir noch keine Details, daß aber 85 000 Franzosen mit der ganzen Artillerie in die Schweiz gedrängt sind, steht wohl fest. Alle französischen Armeen sind jetzt total geschlagen, sie können sich sobald nicht retablieren, und vor Paris sind mindestens vier vollzählige Korps von uns disponibel geworden; wie sollte da noch ein Waffenerfolg für Frankreich möglich sein?

Ob der König in nächster Zeit nach Berlin gehen wird, ist mir auch unbekannt, die Schwierigkeit liegt wie mir scheint darin, daß er nicht recht wissen wird, wem er das Kommando der großen Armee übertragen soll. Prinz Friedrich Karl ist der älteste General, aber der König wird den Kronprinzen nicht unter ihn stellen wollen, was auch nicht passend sein würde und zu Kollisionen führen könnte, ebenso

wenn Prinz Friedrich Karl unter dem Kronprinzen stehen sollte. Auch scheint es nicht wohl tunlich, den Kronprinzen mit nach Berlin zu nehmen. Ich denke mir, daß der König solange hier bleiben wird, bis die Friedenspräliminarien unterzeichnet sind, was noch einige Zeit dauern kann. In Deutschland werden jetzt schon große Siegesfeste gefeiert, auch in Hannover hat Illumination, Jubel und Theatervorstellung mit einem Hoch Falckensteins*) auf den König stattgefunden.

Die Einwohner von Tours haben sich schon ganz willig in die Einquartierungslast gefunden. Anfangs waren sie schwierig, da sie das gar nicht kannten.

Gestern ließ sich wieder eine Dame bei mir melden, es war eine Generalin Boyer.**) Ich fand eine kleine zierliche Dame, die sehr bescheidene Toilette gemacht hatte und ein einfaches wollenes Kleid und Tuch trug. Sie gab sich als die Frau des ersten Adjutanten von Bazaine zu erkennen, desselben, der zweimal wegen der Kapitulation von Metz nach Versailles reiste, und der dadurch im Hauptquartier der Zweiten Armee sehr bekannt ist. Ihr Mann ist in Belgien, wohin sie ihm nicht folgen konnte, weil sie hier zwei kleine Kinder und einen 83jährigen kranken Vater hat, die sie nicht verlassen wollte. Sie bewohnt eine Besitzung in einer Vorstadt und war mit Einquartierung von der Artillerie überlastet, 15 Mann und eine Menge Pferde. Vorher hatte sie noch zwei Husarenoffiziere, die für sie eine Art von Sauvegarde waren, aber abmarschierten. Sofort hatten sich die Kanoniere in ihrem Salon und Eßsaal niedergelassen, da ihnen die Quartiere in den Seitengebäuden nicht zusagten, und so hatte die Familie — nach ihrer Aussage — keinen Platz mehr im Hause. Sie wollte sich, wie sie sagte, in keiner Weise den Kriegslasten entziehen, hoffte aber, ihr eigenes Quartier frei zu behalten. Ich konnte ihr nichts Bestimmtes sagen, wies sie aber an Major Koerber,***) den ich für das rechte Loireufer zum Kommandanten ernannt habe. Ich schrieb diesem außerdem sofort und ersuchte ihn, die Generalin Boyer unter seinen besonderen Schutz zu nehmen, damit ihr kein Unrecht geschehe. Sie fragte nach Bazaine, ob denn wahr sei, was man ihm alles schuld gebe,

---

*) Vogel v. Falckenstein, General der Infanterie und Generalgouverneur der Küstenlande. — **) Vgl. S. 145. — ***) Vgl. S. 50.

und ob er Metz nicht hätte halten können usw. usw. Ich suchte sie hierüber zu beruhigen. Koerber kam noch am Abend zu mir und meldete, daß er sofort einen zuverlässigen und umsichtigen Offizier hingeschickt habe, um womöglich die Einquartierung anderweitig unterzubringen. Hoffentlich ist Mme. Boyer nun zufriedengestellt.

Heute geben sich die Offiziere des Stabes und der Garnison schon den Friedensbeschäftigungen hin, indem sie eine Schnitzeljagd reiten. Am 14. soll ein großes Wettrennen stattfinden, das wohl sehr zahlreich besucht sein wird, da in der Nähe 15 Kavallerie-Regimenter stehen, die unter meinem Kommando sind. Die Offiziere haben hier eine gute Rennbahn gefunden, da früher in Tours große Rennen stattgefunden haben, fehlt es in dieser Beziehung nicht.

Heute wird der Stab des Oberkommandos von Le Mans hier eintreffen. Der Prinz ist nach Versailles gefahren und will zum 7. hierher folgen, das glaube ich aber nicht, da der König ihn sicher einige Tage festhalten wird und die Reise sich auch nicht so rasch machen läßt wie er denkt. Bei seiner Rückkehr werden wir wohl neues über den Stand der Verhandlungen zu hören bekommen.

Im Vertrauen war mir mitgeteilt, daß ich zum Gouverneur von Paris bestimmt war, jetzt aber und wie die Dinge verlaufen sind, kann meiner Meinung nach nicht mehr davon die Rede sein, da Paris gar nicht besetzt ist und unsere Truppen nicht einmarschieren werden, auch nach den vorläufigen Besprechungen nur die Champagne als Pfand für die Kriegskosten besetzt gehalten werden soll. Es wäre auch kein Vergnügen für mich, den Pariser Pöbel eventuell zusammenkartätschen zu müssen . . .

Tours, den 7. Februar 1871.

. . . Leider hat es heute den ganzen Tag geregnet, so daß ich das Haus gar nicht verlassen habe. Gestern sah ich mir die Schnitzeljagd an, die recht flott geritten wurde. Der Ulan Kotze*) machte den Fuchs, welcher vom Rittmeister v. Krell von den 3. Husaren gefangen wurde; Graf Eulenburg**) und ein anderer Kotze waren die Hunde, und die Jäger waren wohl 25 bis 30 Köpfe stark. Das Terrain war

*) Vgl. S. 49. — **) Leutnant im 1. Garde-Dragoner-Regiment.

günstig, es soll jetzt alle zwei Tage geritten werden. Zum Rennen am 14. hat sich schon eine große Zahl von Reitern gemeldet, die Pferde der Offiziere, besonders der Ordonnanzoffiziere und Adjutanten, sind während des Krieges ausreichend trainiert.

Hier ist alles in Aufregung wegen der Wahlen, die morgen vor sich gehen sollen. Man glaubt mit Gewißheit, daß der jetzige Maire Gouin durchkommen wird, der ein sehr vernünftiger Mann ist und für den Frieden stimmen wird. Die Republikaner und die Kriegspartei sind hier an Zahl nicht stark, haben auch eigentlich ihr Spiel schon verloren gegeben, seit Gambetta demissioniert hat, eine nicht unwichtige Nachricht, die heute von Bordeaux hier einging. Er hat indes im Süden noch einen bedeutenden Anhang, und da er jedenfalls in die Versammlung kommen wird, so kann man auf großen Skandal gefaßt sein.

Heute sind die Offiziere des Oberkommandos hier eingerückt. Alles hat sich so in die Idee hineingelebt, daß der Friede vor der Tür sei, daß man gar nicht an die Fortsetzung des Krieges denkt, und doch ist es nicht so unmöglich, daß man sich täuscht und der Süden und Norden sich in dieser Frage voneinander trennen . . .

Tours, den 14. Februar 1871.

. . . Über Politik kann ich, neben den Zeitungsnachrichten, nur persönliche Ansichten und Meinungen schreiben, die natürlich sehr schwankend sind, einmal weil ich die Gesichtspunkte der Zentralleitung nicht genau genug kenne, um sicher zu urteilen, dann auch, weil man nicht feststellen kann, wohin die Tollheit und Selbstüberhebung oder die innere Gebrochenheit der französischen Machthaber und die Stimmenmehrheit führt. Was soll man von einem Volke sagen, das jetzt noch an vielen Punkten Gambetta und Garibaldi wählt, um seine Interessen zu vertreten. Und doch ist es für uns ganz nützlich, daß die Franzosen so grenzenlos herunter und auseinander sind, denn wir hätten sonst noch viel mehr Leute verlieren müssen, um unseren Zweck zu erreichen. Ob wir nicht doch noch den Krieg weiter führen werden? Ich glaube es, und daher hat mich die heute eingegangene Nachricht, daß der Waffenstillstand um zehn Tage verlängert werden solle, auch

sehr verstimmt. Ich halte diesen Entschluß für einen Fehler. War man nicht sicher über die Zeit der Vollendung der Wahlen in Frankreich und darüber, daß die Nationalversammlung bis zum 18. sich schlüssig machen konnte, so hätte man von vornherein einen längeren Termin ansetzen müssen. Jedes Abweichen vom ersten Entschluß und das Eingehen auf die Verlängerung des Waffenstillstandes wird uns nur als Schwäche ausgelegt werden und die gegnerischen Prätensionen steigern, auch den Schreiern in und außer Frankreich Gelegenheit geben, ihre Weisheit zu Markte zu bringen. Die Welt wird es so auslegen, als ob wir Gründe hätten, eine Mäßigung zu zeigen, die wir nicht haben dürfen, ohne daß sie von den Franzosen als eine hervorragende Neigung, den Frieden à tout prix zu erreichen, ausgelegt wird. Es ist eine Torheit ohnegleichen, wenn man denkt, diese Nation durch Nachgiebigkeit zu versöhnen; nur wenn wir ihnen den Fuß auf den Nacken setzen und ihre Machthaber mit eiserner Faust anpacken, werden sie Furcht haben und uns achten lernen. Die Rache ist schon sicher für die Zukunft und kocht in diesen Leuten, der müssen wir später doch entgegentreten. Das heilige Paris, der tugendhafte Urquell des Cancan, wird es uns nie verzeihen, daß es bezwungen ist. Ich hatte alle Vorbereitungen so getroffen, daß mein Korps am 18. zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bereit war, sei es zum Vormarsch auf Bordeaux oder zum Angriff der hinter der Mayenne stehenden Armee Chanzys. Bei den anderen Korps ist es wohl ebenso; jetzt werden wir wohl noch zehn Tage stehen und schließlich doch noch ins Geschäft kommen, aber dann ist das eventuelle Votum einer großen Volksversammlung gegen uns, während wir bis jetzt hauptsächlich nur den tollen Gambetta als Haupthebel gegen uns hatten. Ich glaube nämlich nicht, daß die Versammlung in Bordeaux es wagen wird, unsere Friedensbedingungen anzunehmen, dazu halte ich sie für zu feige. Sie wird nicht die Meinung der Majorität und die Vernunft des einzelnen votieren, sondern sich hinter Redensarten vom ehrenvollen Frieden verkriechen, d. h. kein Land, keine Festung und möglichst wenig Geld geben wollen. Dann sind wir auf dem Punkte von heute und müssen den Krieg fortsetzen. Die Franzosen haben dann aber mehr Leute eingestellt und neue Waffen aus Amerika erhalten, und wir haben dann einen Guerillakrieg, dessen günstiger Ausgang zwar zweifellos ist, der uns aber viele Leute kosten wird.

Ich habe heute nachmittag eine Fahrt auf dem rechten Cherufer bis Larçay gemacht, wo auf der Höhe des Talrandes ein reicher Kaufmann ein schönes Schloß in bezaubernd schöner Lage gebaut hat. Der Tag war schön, aber die Aussicht nicht klar. Man kann nichts Schöneres sehen als dies reiche, von der Loire und dem Cher durchflossene Tal mit seinen auf Meilenweite mit den schönsten Schlössern, Landhäusern und Parks bedeckten Talrändern und im Hintergrunde die Stadt Tours mit ihren Türmen. Es ist wirklich der Garten Frankreichs, und wie schön muß die Gegend sein, wenn es grün ist. Die Gärten sind es schon jetzt, denn sie sind ganz mit immergrünen Bäumen und Büschen: Lorbeeren, Zedern, Nadelhölzern usw., besetzt, aber das Land ohne Laub ist doch grau. Am 16. ist das große Rennen, Schnitzeljagd alle zwei Tage, und für Donnerstag, Freitag und Sonnabend habe ich Truppenbesichtigungen angesetzt, um alle wieder scharf an die Leine zu bringen. Wenn wirklich der Waffenstillstand verlängert wird, wollen wir eine Tagespartie nach Chenonceaux machen, um das schöne Schloß zu sehen, welches pompös eingerichtet sein soll . . .

Tours, den 15. Februar 1871.

. . . Mein Korps hat in dieser Zeit 3000 bis 4000 Mann Kranke und Verwundete von Metz her, Reserven und Rekruten, sowie große Mengen von Bekleidungsgegenständen erhalten; ob wir sie vor dem Feinde noch gebrauchen werden, wer kann das jetzt schon wissen. Zwei neue Korps sind schon zu uns auf dem Marsche, und für den 18. operationsbereit, so daß wir mit einer starken Macht den Krieg hier fortsetzen können, falls die Franzosen noch nicht genug haben sollten. In England schreit schon alles über die große Kriegsentschädigung, nicht weil sie den Franzosen schwer zu zahlen fällt, sondern weil dadurch der Kurs der französischen Papiere für längere Zeit heruntergedrückt wird und John Bull, der viel französische Renten besitzt, Einbuße an seinem Vermögen erleiden könnte. Ich traue aber Bismarck genug Einsicht und Energie zu, daß er sich nicht durch eine schlappe Friedenspartei ins Schlepptau nehmen lassen wird. Wird der Waffenstillstand nicht verlängert, so dürften wir wohl bald Herrn Chanzy

eine Visite abstatten, und wird er verlängert, so werden die Friedens-präliminarien wohl eine Basis gewinnen, die zum Schluß führt.

Ich bin heute auf dem linken Cherufer nach Westen gefahren; es ist die weniger interessante Seite der Umgegend von Tours, aber immer noch landschaftlich schön. Die Straße führt erst über die Höhen fort und dann auf Seitenwegen ins Tal zum Cher hinunter. Von der Höhe hat man eine vorzügliche Aussicht auf das Tal und die Berge des rechten Talrandes mit seinen vielen Landhäusern und Schlössern. Fast alle gehören Kaufleuten, die sich zur Ruhe gesetzt haben und den Winter in der Stadt — Paris oder Tours — verleben. Das alte Schloß der Gramonts, welches hier liegt, ist ohne allen architektonischen Wert und sehr verfallen. In der Gegend von Blois ist das anders, da liegen die Schlösser des reichen Adels entfernter von der Stadt, und in derselben vereinigen sich die Besitzer während des Winters, selten nur in Paris, das ihnen zu teuer ist.

Morgen früh inspiziere ich Gerhardts*) Bataillon und darauf eine Batterie; ich werde in den nächsten Tagen so fortfahren, damit täglich ein Bataillon und eine Batterie herankommen. Die Kampagne bringt die Leute entsetzlich auseinander, so daß sie schließlich denken, der feste stramme Halt gehöre nicht zum Kriegführen. Es sind jetzt so viele Rekruten, Reserven und Rekonvaleszenten eingestellt, daß die Waffenruhe sehr nützlich war, um die Leute wieder zu befestigen, obwohl sie sich darüber beklagen sollen wie ich höre. Sie scheinen zu glauben, daß die Ruhe nur dazu dient, um auf der Bärenhaut zu liegen, gut zu essen und etwas umher zu bummeln. Der Prinz hatte sich zur Besichtigung anmelden lassen, schickte aber heute und ließ absagen, was sehr verständig und mir sehr angenehm ist, da er bei solcher Übung nur geniert. Es wird auch fleißig nach der Scheibe geschossen. Den Franzosen ist diese Art von Dienstbetrieb etwas Neues und Unerhörtes, sie stehen gewöhnlich in Scharen umher und sehen sich das Ding an. Besonders wundern sie sich über die Höflichkeit und Freundlichkeit, mit der die Vandalen und Hunnen mit ihren Unterhunnen umgehen.

Morgen nachmittag ist das große Pferderennen, das ein sehr buntes Bild geben wird, da Offiziere von 15 Kavallerie-Regimentern

*) Vgl. S. 48.

daran teilnehmen werden. Die Straßen von Tours sind heute schon ganz lebhaft durch die verschiedenen Uniformen, und auf der Landstraße von Süden begegneten mir viele Pferde, die gut gepflegt aussahen. Es werden nur drei große Jagdrennen stattfinden, keins auf freier Bahn. Ich hatte Alvensleben aufgetragen, für mich einen Preis auszuwählen, er hat eine recht hübsche goldene Uhr nebst Kette gebracht, bei der durch eine zweite Kapsel das Glas vor dem Zerbrechen geschützt ist, innen wird die Dedikation eingraviert. Der Prinz Friedrich Karl hat auch seinen ersten Preis gegeben, Geldpreise werden außerdem aus der Subskription gezahlt. Die Offiziere sind ganz voll von diesem Ereignis und haben so Gelegenheit, einmal zusammen in Tours zu kneipen. Nach dem Rennen findet nämlich ein großes gemeinschaftliches Diner statt, der Prinz und ich werden aber nicht daran teilnehmen, denn man geniert die Jugend nur; von den Beteiligten werden gewiß eine Menge mit einem kolossalen Kater wieder abziehen. Es ist ganz gut, daß sich eine solche Anzahl eleganter und ausgezeichneter Herrenreiter der Bevölkerung zeigt, nur glaube ich, daß unter den Zuschauern wenige vornehme Franzosen sein werden; wenn Feindschaft und Haß sie auch nicht abhalten würden, so fürchten sie doch die üble Nachrede. Die Einwohner haben sich mit ihrer Einquartierung schon angefreundet, selbst mit den gefürchteten Ulanen.

Vor einigen Tagen ist in Montrichard, südlich von Tours, wieder ein Ulan meuchlings erschossen worden, ein zweiter verwundet, die Gemeinde ist zu 25 000 Franken verurteilt, wenn sie den Mörder nicht herbeischafft. Hier ist das Landvolk sonst gutmütig, freundlich und gesprächig, haßt den Krieg und besonders Herrn Gemberlich, dessen Vater sich erst den 'Namen Gambetta zulegte, als er eine Nizzaer Jüdin heiratete.' Aber unter den aus dem Süden zugezogenen Leuten gibt es viele verhetzte Kerls, denen der Meuchelmord auf offener Straße gar nichts ausmacht . . .

Tours, den 18. Februar 1871.

. . . Es ist fast wunderbar, wie mild und herrlich das Klima hier ist. Wir haben die schönsten Frühlingstage mit 10 bis 15 Grad Wärme und Sonnenschein, die Knospen schwellen schon an Büschen und

Bäumen. Dagegen sind in Berlin 15 Grad Kälte, in Hannover sollen —20 Grad gewesen sein. Die mittlere Temperatur ist hier fast dieselbe wie in Nizza.

Die Rennen sind vorüber, und sie sind sehr gut ausgefallen. Die Franzosen sahen sich die Sache nur aus der Ferne an, aber es waren viele Engländer und Engländerinnen da. Es wurden drei sehr scharfe Rennen mit Hindernissen geritten, im ersten war meine Uhr nebst Kette erster Preis, der sehr gefiel. Dieskau,*) der als Begleiter des jungen Herzogs Paul von Mecklenburg in Hannover war, hat sie gewonnen und freute sich sehr darüber, da seine Uhr zerbrochen ist. Zweiter Preis war ein Etui mit Vermeil-Teelöffeln, dritter ein Reisenecessaire.

Im zweiten Rennen war ein hübscher Preis, den der Herzog Wilhelm von Mecklenburg gestiftet hatte, eine silberne Tasse mit Eierbecher und Löffel, und zwei Geldpreise. Zu dem dritten Rennen war als erster Preis eine vom Prinzen Friedrich Karl gegebene Uhr, als zweiter eine Schreibtischuhr, als dritter eine Zigarrentasche nebst Feuerzeug von Schildpatt. An dem Diner nahmen dann 100 Herren teil.

Ich habe jetzt schon drei Tage Truppen besichtigt, alles ist retabliert, die Bataillone auf 800 Mann gebracht, einige noch stärker, und der Dressur ist gut nachgeholfen. Viele Zuschauer, die dabeistanden, machten recht bedenkliche Gesichter. Die Jäger, 900 Mann stark, waren magnifique, sie haben eine brillante Kampagne gemacht. Es ist angenehm, nur loben zu können. 9. Dragoner (Osnabrück) auch sehr gut. Nach der Besichtigung waren die Kommandeure und Generale zum Diner bei mir; diese Diners gibt aber die Stadt, welche das Vergnügen hat, uns zu verpflegen. Ich habe das 79. Regiment jetzt nach Tours genommen, worüber es natürlich sehr entzückt ist, ich werde es vor Ablauf des Waffenstillstandes, der um fünf Tage verlängert ist, inspizieren.

Denke Dir, daß Schwartzkoppen**) heute hier wieder eingetroffen ist. Woyna***) muß nun die Division, die er solange geführt hat, abgeben.

---

*) Leutnant vom 2. Garde-Dragoner-Regiment.

) Vgl. S. 49. — *) Vgl. S. 50.

Heute ist der Kronprinz hier angekommen, der den Waffenstillstand benutzt, um die Schlösser der Touraine zu sehen, was, wie er sagt, ein Jugendtraum von ihm gewesen sei. Blois, Chambord, Amboise und Chenonceaux, auch Chaumont hat er schon besucht, morgen will er Tours, Azay le Rideau, Plessis les Tours usw. sehen. Die Generale waren zum Diner beim Prinzen Friedrich Karl für ihn eingeladen; er ist etwas magerer geworden, die Kampagne hat ihn auch um einiges älter und ernster gemacht, aber die alte Herzlichkeit und Freundlichkeit ist geblieben. Sobald er in den Saal kam, war das erste, daß er auf mich zuging, mir die Hände schüttelte und mir Grüße vom Kaiser brachte und Glückwünsche für die glänzende Kampagne, die ich gemacht hätte. Der Kaiser hätte ihm diesen Auftrag ganz besonders auf die Seele gebunden. Ich war sein Tischnachbar, und er erkundigte sich eingehend nach vielen Dingen, fragte auch nach Dir und trug mir viele Empfehlungen an Dich auf.

Was der Krieg für Unheil anrichtet, ist gar nicht zu sagen. Ich sah von Villandry aus, wo der Besitzer mich umherführte, das alte interessante Schloß Luynes, jenseit der Loire. Der Herr erzählte mir, daß der Besitzer, der Herzog von Luynes, ein kolossal reicher junger Mann, der mit einer sehr vornehmen Dame aus dem Hause La Rochefoucauld verheiratet war und zwei noch ganz junge Kinder hinterlassen hat, genötigt wurde, bei den Mobilen der Sarthe einzutreten — ein Legitimist vom reinsten Wasser für die Republik —, und daß derselbe im Gefecht vor Orléans am 3. Dezember geblieben ist. Er erhielt einen Schuß durch die Brust und war gleich tot.

Die französischen Generale Chanzy, Faidherbe und Pourcet sind nach Paris berufen und dahin abgereist. Sie werden wohl nicht für die Fortsetzung des Krieges stimmen. Die Wahlen sind alle glatt vollzogen und, wie es scheint, günstig ausgefallen. Frankreich will Frieden, allerdings so wohlfeilen Kaufs als möglich; es wird aber doch eine teure Geschichte für das Land werden, Metz und Straßburg werden verloren sein, d. h. für uns gewonnen, und dazu sehr viel Geld . . .

Tours, den 20. Februar 1871.

... Ich bin heute ziemlich spät von einer Exkursion nach Azay le Rideau zurückgekommen, wo ich das recht hübsche Schloß gesehen habe, welches im Renaissancestil gebaut und vollständig im Stil jener Zeit eingerichtet ist. Es ist zur Zeit Franz' I. von einem Finanzpächter gebaut, der später, vom König wegen Betrügereien verfolgt, nach Lothringen entfloh. Darin sind sehr viele interessante Gemälde, meistens Originalporträts. Das interessanteste ist ein Kopfbild von Marie Antoinette aus ihrer ganz jugendlichen Zeit, sehr blühend und ganz habsburgisch. Die Bilder von Turenne, Richelieu, Marschall von Sachsen, der Lavallière, Ludwig XVI., Louis XI., Carl VII., Jeanne d'Arc (rothaariges dickes Bauernmädchen ohne interessante Züge), Franz I., Heinrich IV., Königin Claude, sind gute alte Werke und sollen von großer Ähnlichkeit sein. Das Schloß liegt etwas über drei Meilen von hier im Indretal, steht aber den übrigen Schlössern der Touraine an Größe und historischem Interesse nach. Es ist bis jetzt der einzige Ausflug derart, den ich machen konnte, da ich nicht gut abkommen kann. Heute habe ich nicht besichtigt; morgen geht es aber wieder los, ich sehe ein Bataillon Oldenburger und Artillerie, übermorgen das 79. Regiment, dann die Pioniere, welche nach dem Exerzieren eine Brücke über den Cher schlagen sollen. So geht der Vormittag hin, und für eine Nachmittagsfahrt sind alle diese Plätze zu weit. Es ist recht schade; wenn möglich, werde ich später noch Chenonceaux und Amboise sehen, Chambord wird zu weit sein. Auch hängt es von der politischen Entwicklung ab, ob überhaupt dergleichen Exkursionen noch möglich sind; entschließt sich die Versammlung in Bordeaux nicht, die Friedensbedingungen anzunehmen, so wird nach Ablauf des Waffenstillstandes die Kampagne sofort mit aller Energie fortgesetzt, und erfolgt der Friede, so wird der Rückmarsch wohl sehr bald angetreten werden. Ich schicke Euch wieder die neuesten Zeitungen von Bordeaux und von hier, worin Ihr alles finden werdet, was über die Kriegs- und Friedensfrage verhandelt wird, auch die Skandale in und vor der Versammlung. Das Gros scheint ziemlich verständig zu sein, die tollsten Kerle sind aus Paris, Repräsentanten der Emeute und des Straßentumults.

Im übrigen geht unser Leben hier sehr einförmig dahin, fast wird es langweilig; man ist an solche Pause nicht gewöhnt, und unsere

jungen Offiziere und die Mannschaften leben sich so in die Friedensaussicht ein, daß der Krieg, wenn er dennoch fortgesetzt wird, einen heftigen und rücksichtslosen Charakter annehmen dürfte. . . .

Tours, den 24. Februar 1871.

. . . Die Truppenbesichtigungen haben mich auch seither in Anspruch genommen, alle Regimenter sind jetzt wieder gut bekleidet, die Leute haben exerziert und nach der Scheibe geschossen, sie sind ausgeruht und aufgefuttert, wir sind also bereit, die Kampagne energisch fortzusetzen. Ob die Franzosen sich jetzt in die preußischen Bedingungen fügen werden, steht noch dahin; sie werden in der Presse schon wieder frech und unverschämt, und der Friede wird wohl kaum länger dauern, als bis sie sich erholt und neu gerüstet haben oder bis sie eine Allianz finden. Die vernünftige Presse erkennt ihre totale Niederlage an, die andere fängt jetzt schon wieder an, von Siegen des Generals Chanzy zu fabeln. Es ist nicht zu glauben! Wir haben bereits eine konzentrierte Aufstellung genommen, und die Franzosen scheinen ihre noch vorhandenen Truppen bei Bourges und vorwärts Bordeaux zu konzentrieren. Von Versailles wehte der Wind bis jetzt bald kriegerisch, bald friedlich, gestern ziemlich kriegerisch. Wahrscheinlich hatte Herr Thiers lieber Metz behalten wollen. Hier dagegen war alles sehr friedlich und die ganze Bürgerschaft in Hoffnung und Jubel: der Friede sei um 1 Uhr unterzeichnet, und abends kämen Thiers und Jules Favre hier durch, um nach Bordeaux zu gehen. Von dort kamen Reisende und Briefe, die die friedliche Strömung bestätigten, es bestehe kein Zweifel, daß die Versammlung die Friedensbedingungen annehmen würde.

Das schöne Wetter hat aufgehört, es ist früh morgens neblig und hat einige Nächte gefroren. Gestern morgen, als ich das Pionier-Bataillon inspizierte und eine Brücke über einen Arm der Loire schlagen ließ, haben wir ordentlich gefroren. Der Brückenschlag ging aber vortrefflich vonstatten, trotz der starken Strömung des Flusses.

Tours, den 28. Februar 1871.

... Zunächst will ich Dir über die Friedensklauseln mitteilen, was offiziell hier eingegangen ist, d. h. die Friedenspräliminarien, die von Thiers und Jules Favre unterzeichnet und jetzt der Versammlung in Bordeaux vorgelegt sind. Es ist nach Berichten aus der Majorität von dort wahrscheinlich, daß sie ohne große Schwierigkeiten angenommen werden. So groß ist der Wunsch, uns los zu werden. Frankreich hat schon ähnliche Zeiten der Finanznot und der Niederlagen erlebt und existiert doch noch; es ist wunderbar, was dieses Land aushalten kann. Die Zeit von Ludwig XIV., die Zeit nach dem Schotten Law, die Revolution, die Assignatenwirtschaft, die Niederlagen 1814/15, alles das hat es überdauert und ist doch wieder in die Höhe gekommen und demnächst immer wieder so arrogant und liederlich leichtsinnig gewesen wie früher. Heute sind die Franzosen gerade noch so wie unter Julius Cäsar.

Die Friedensbedingungen sind folgende: Frankreich tritt Elsaß und Deutsch-Lothringen mit der Festung Metz ab. Für einige westlich in Lothringen liegende Distrikte, in denen nur französisch gesprochen wird, und die ihm verbleiben, tritt es die nahe bei Metz liegenden Distrikte von Vionville und Ste. Marie aux Chênes ab, d. h. die Schlachtfelder. Belfort wird ihm zurückgegeben; diese Festung ist zwar als Schutz gegen einen Einfall in den Elsaß wichtig, sie ist aber mit ihrer Umgebung vollständig französisch geworden, wiewohl sie zum Elsaß gehört hat. Frankreich bezahlt ferner 5 Milliarden Franken Kriegsentschädigung, und zwar in Raten: 2 Milliarden müssen innerhalb eines Jahres bezahlt sein, die anderen in drei Jahren, und sie werden mit 5 Prozent verzinst, bis die Schuld gedeckt ist. Wenn diese Summe auch ungeheuer klingt, so ist sie doch kaum ausreichend, um die direkten und indirekten Kosten des Krieges und die anderweitigen Verluste sowie auch die Invalidenpensionen zu decken. Paris wird besetzt, und zwar sind die Gegenden der Champs Elysées und die Rue Honorée sowie die Stadtteile südlich dazu gewählt. Dieser Teil der Bedingungen hat große Schwierigkeiten gemacht, da die Franzosen sich vor den Parisern wie vor wilden Bestien fürchten und vielleicht mit Recht, denn heute früh ging die Depesche ein: „In Versailles wird lebhaftes Gewehrfeuer von Paris gehört." Es scheint also, daß der Kampf der Roten gegen die Blauen schon angefangen hat. Mit

den Preußen ist es kein Gefecht, da dieselben erst morgen, am 1. März, einrücken sollen. Sobald der Friede ratifiziert, d. h. von der Versammlung in Bordeaux angenommen ist, rücken unsere Truppen ab, auch von Paris. Wird z. B. der Friede bis morgen früh 10 Uhr gezeichnet, so rücken die Truppen überhaupt nicht ein. Nach dem Friedensschluß zieht sich unsere Armee bis hinter die Seine zurück, es bleibt also noch der Norden besetzt und das rechte Seineufer bis über Châtillon sur Seine hinaus, zum Anschluß an das Elsaß. Sind die ersten 2 Milliarden gezahlt, so zieht sich die Armee bis in die Champagne zurück, welche besetzt bleibt, bis die anderen 3 Milliarden gezahlt sind.

Nach den Nachrichten aus Bordeaux ist in der Versammlung eine kompakte Majorität von 450 bis 470 Köpfen für Annahme der Friedensbedingungen unter allen Umständen. Die Gegenpartei wird zu 120 bis 130 gerechnet, worunter viele, die dagegen stimmen, weil sie wissen, daß die Annahme doch gesichert ist, und sich später mit ihrer Ablehnung zu decken hoffen. Thiers wird jedenfalls versuchen, die Orléans ans Ruder zu bringen unter dem Vorgeben, daß sie, die jetzt nicht mitstimmen dürfen, um so leichter den geschlossenen Frieden brechen können, wenn dies tunlich erscheint. Eine neue Organisation der Armee wird augenblicklich nicht mehr beabsichtigt, sondern die Wiedereinstellung der in Deutschland gefangen gehaltenen Soldaten und Offiziere, um baldmöglichst schlagfertig zu sein. Man hofft, die Armee sofort auf 600 000 bis 800 000 Mann bringen zu können, um allen Anforderungen zu genügen.

Es ist wahrscheinlich, daß wir sehr bald nach Abschluß der Friedenspräliminarien von hier fort und hinter die Seine marschieren. In der Champagne sollen 50 000 Mann noch drei Jahre stehen bleiben, ich hoffe aber, daß das X. Armeekorps nicht dazu gehört, vorläufig werden das III. und V. Korps als in Aussicht genommen bezeichnet.

Wird jetzt aber nichts aus dem Frieden, so muß natürlich zunächst Paris entwaffnet und dauernd besetzt werden, um das Volk in fester Hand zu halten; unsere Truppenmassen würden sich aber wohl gegen Süden wenden und nur so viel im Norden zurückbleiben, um Ordnung und Ruhe sicherzustellen. Der Sommer könnte dann noch über den Krieg hingehen. Bewaffnete Einmischung der Großmächte scheint

nicht zu befürchten zu sein. Wenn ich nur nichts mit Paris zu tun bekomme, ich habe es schon im Frieden, in seiner Glorie, nicht ausstehen können. Wird der Waffenstillstand gekündigt, so werden wir sehr bald an der Vienne oder weiterhin gründlich im Geschäft sein, da das X. Korps auf den äußersten Vorposten steht. Heute habe ich die letzte Staffel desselben nach Tours hineingezogen, die Massen stehen schon über den Indre hinaus, hart an der Neutralitätszone, dem General Chanzy gegenüber, der sich mit seiner Armee bei Poitiers und bis Montmorillon rückwärts ausdehnt.

Was Waldersee über die Verhältnisse in Versailles schreibt, ist wohl sehr richtig. Bismarck hat viele Feinde, aber die fallen alle ab, denn der König wird alle eventuellen Streitigkeiten nach dem Frieden gleich zu beseitigen wissen; so wohlwollend und überaus gütig er ist, so läßt er sich doch nicht düpieren.

Schwartzkoppen*) sieht zwar abgemagert und gealtert aus, aber er ist viel wohler zurückgekehrt, als ich erwartet habe. Er macht große Ritte, geht viel spazieren, hat guten Appetit und schläft auch besser. Er scheint eine Nervenkrisis glücklich überstanden zu haben, dann pflegt die Gesundheit sich rascher einzustellen, als man es vermutet.

Heute war ein so heißer Tag, daß man im leichten Überrock transpirierte; das Klima ist doch hier herrlich, es war so warm, daß die Offiziere bis spät im Garten geblieben sind. Wir glaubten, ein Johanniswürmchen gefunden zu haben, es stellte sich aber heraus, daß es der Widerschein des Mondes auf einer Glasscherbe war. Ich bin bald hineingegangen, um diesen Brief zu schreiben, muß Dir aber jetzt Lebewohl sagen, um in zahlreichen französischen Zeitungen die Spuren des Verbleibs der französischen Armee zu verfolgen, was ich niemand überlassen mag, da es von der äußersten Wichtigkeit werden kann. Ich habe schon Gelegenheit gefunden, unrichtige Voraussetzungen zu berichtigen. Man muß stets die Augen offen haben, um nicht verderbliche Maßregeln zu treffen.

Wenn in der Nacht nichts Hinderliches eingeht, denke ich morgen früh nach Chenonceaux zu fahren. . . .

---

*) Vgl. S. 49.

Tours, den 4. März 1871.

. . . Ich habe Dir telegraphisch mitgeteilt, daß die von Preußen gestellten Friedensbedingungen in Bordeaux mit über 400 Stimmen Majorität angenommen worden sind. Heute ist schon die Nachricht von der Ratifikation der Präliminarien durch den König von Versailles hier eingegangen, und wahrscheinlich werden die ersten Märsche schon übermorgen beginnen. Die Details sind noch nicht ausgearbeitet, im allgemeinen aber sollen die Korps auf denselben Straßen hinter die Seine zurückgehen, auf denen sie vorgegangen sind. Diese Richtung wird das X. Korps auf Châtillon sur Seine führen. Ob und wie lange wir in jener Gegend stehen bleiben werden, oder ob wir von da direkt weiter marschieren, und wann wir in diesem Falle in der Heimat eintreffen, darüber haben wir noch keine Ordres. Jedenfalls sind noch mancherlei Vorbereitungen zu treffen, namentlich für die Abfuhr des überflüssigen Materials, die Evakuation von Kranken und Verwundeten, die Regelung der Verpflegung usw. Ich habe gestern und heute die Truppeninspizierungen fortgesetzt und komme morgen damit zu Ende, also gerade am letzten Tage unseres Hierseins. Das Korps ist vollständig retabliert und wäre für eine ganze Kampagne schlagfertig. Wozu sollte der Krieg jetzt aber noch fortgesetzt werden? Frankreich ist zur Zeit so herunter, daß es nicht mehr zahlen kann, und ihm mehr Land abzunehmen als die ursprünglich deutschen, von ihm widerrechtlich an sich gebrachten Grenzmarken, würde ein großer politischer Fehler sein. Die ganze von den Elsasser Woll- und Baumwollspinnern und Eisenindustriellen in der Kammer von Bordeaux gespielte Komödie ist auch zu Ende, und diese Herren werden sich wohl trösten müssen. Es wird sich auch bald in Luxemburg ein Umschlag bemerkbar machen, der sich nach der Anzahl der Seidel berechnen lassen wird, welche von den erleuchteten Politikern dort in den Bierkneipen getrunken werden.

Wir sind jetzt vier Wochen in der Touraine, die schon einen ganz grünen Schimmer angenommen hat; man möchte wohl dieses Klima mit nach dem Norden nehmen. Heute habe ich zur Feier des geschlossenen Friedens einen großen Zapfenstreich schlagen lassen. Der lange Zug der Tambours und Musiker wurde von zahlreichen Fackeln begleitet. Eine große Volksmenge, namentlich Soldaten, lief mit, es ist keinerlei Störung vorgekommen; auch viele gut gekleidete Männer und Frauen waren auf den Straßen.

Die Ruhe hier wird, mir wenigstens, schon zu lang, und ich bin froh, daß die Märsche ihren Anfang nehmen. Vor allen Dingen möchte ich nicht in Frankreich stehen bleiben, ich rechne auch mit Sicherheit darauf, daß ich bald nach Hannover zurückkehren werde.

Über die Details der Verhandlungen in Bordeaux, die recht interessant sind, findest Du in den Zeitungen, die ich gleichzeitig absende, recht genaue Berichte.

Wenn wir über Blois und Orléans marschieren, wird sich wohl die Gelegenheit finden, auch Chambord zu sehen. Sollten wir dann, wie ich hoffe, später einmal hierher nach der Touraine kommen, nachdem der Krieg etwas vergessen ist, so kann ich Dir als Führer gute Dienste leisten.

Der Herzog von Braunschweig hat mir ganz unerwartet das Großkreuz vom Orden Heinrichs des Löwen zugeschickt. Im „Hannoverschen Courier" stand auch vor einigen Tagen, daß Magistrat und Bürgerschaft von Braunschweig beschlossen hätten, mir das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu verleihen. . . .

Tours, den 5. März 1871.

. . . Heute abend kann ich Dir über die bevorstehenden Märsche mitteilen, daß ich das Korps in fünf Staffeln hintereinander von hier über Amboise, Blois, Orléans, Bellegarde, Montargis, Joigny hinter die Seine marschieren lasse. Ich selbst verlasse Tours übermorgen und mache zwei Tage in Blois, drei Tage in Orléans Halt; die Seine erreiche ich bei Châtillon, wo ich erst am letzten März eintreffe.

Aus Versailles haben wir ein Telegramm vom Kaiser, daß die Aufregung in Paris im Wachsen sei, und daß er deshalb nicht nach Orléans kommen könne, wohin er fahren wollte, um bei Artenay das IX. Korps und bei Orléans das X. zu sehen. Es gehen auf der Eisenbahn über Orléans und über hier sowie über Le Mans Truppensendungen der Chanzyschen Armee nach Paris. Zwei Batterien fuhren heute über Tours, 3000 Mann über Le Mans und Artillerie und Infanterie über Orléans. Die Sache muß in Paris sehr drohend sein, die Regierung wird sich indes wohl halten können, wenn die Truppen nicht abfallen. Man rechnet sehr auf die dort befindlichen 10000 Marine-

soldaten, die sämtlich Orléanisten und sicher sein sollen. Die Franzosen haben sich bei Bordeaux sehr verstärkt und schieben ihre anderen Kräfte gegen die Loire vor, die sie aber konventionsgemäß nicht überschreiten sollen. Es ist schwer, zu sagen, wie sich die Dinge entwickeln werden, ob die Regierung den Frieden durchsetzen wird oder ob die Roten in Paris siegen. Beim Oberkommando glaubt man, daß die Regierung oben bleibt; die nächsten Tage werden wohl bestimmtes bringen. In Tours sind schon jetzt die Straßen bunt von französischen Offizieren, Beamten, Verwundeten usw. Von uns kommen die ausgewechselten Gefangenen aus dem Westen hier an, welche durchweg über schlechte Verpflegung und Behandlung, namentlich seitens der Einwohner, klagen.

Die Truppen für Elsaß und Lothringen sind jetzt bestimmt, ich verliere das Braunschweigische Regiment, welches mit zwei Bataillonen nach Straßburg, mit einem Bataillon nach Colmar geht, und das 17. Regiment, welches, ebenso wie meine Fußabteilung der Artillerie, nach Metz kommt. Dafür erhalte ich das 67. Regiment von meiner früheren 7. Division und das 72. Regiment.

Die Zeitungen meldeten vor einigen Tagen, der Prinz Friedrich Karl würde die Besatzungs-Armeen im Norden kommandieren; der Prinz meinte heute, ich oder Manteuffel würde sie erhalten. Ich hoffe, daß ich sie nicht bekomme, der Prinz wünscht sie auch nicht, dagegen wird Manteuffel sich wohl sehr darum bewerben. Kommt der Friede zustande, so gehe ich natürlich am liebsten nach Hannover zurück, was Dir auch das Angenehmste sein wird. Wie ich höre, wird der König bald Versailles verlassen und nach Compiègne gehen. Das Hauptquartier des Prinzen siedelt morgen früh per Bahn nach Fontainebleau über, bis zum 18.; es sind dort viele Hirsche und Fasanen.

Ich glaube nicht, daß die Regierung unter den jetzt obwaltenden Umständen von Bordeaux nach Paris verlegt werden wird. In Tours herrscht große Angst aller ordentlichen Leute, daß die Roten, deren hier unter der niederen Klasse eine große Menge sind, nach unserem Abmarsch über die Reichen herfallen werden. Der Maire fragte schon an, ob er nicht jetzt schon eine größere Anzahl von Gendarmen kommen lassen dürfe; ich habe ihn indes beruhigen lassen. Von Chanzy war gestern ein höherer Generalstabsoffizier hier, um sich über die Räumung von Tours durch unsere Truppen zu orientieren

und den Einmarsch der Franzosen zu regeln. Sobald wir mit der letzten Staffel abmarschieren, können sie einrücken. Heute liefen hier die entlassenen Franktireurs zu Dutzenden auf der Straße umher, in ihren theatralischen Kostümen, die Hahnenfeder auf dem spitzen Kalabreser, lauter abgeschmackte Gesellen.

Die Regimenter, welche mein Korps verlassen, scheinen sehr unglücklich darüber zu sein, sie sind indes zur Zeit nur abkommandiert. Ich nehme die 1. Kavallerie-Division (Generalleutnant v. Hartmann) mit mir, ostpreußische und pommersche Regimenter; meine Kavallerie bleibt bei der Nord-Armee.

So schön die Gegend von Tours ist, so bin ich doch recht froh, daß wir marschieren. Die Stadt hat uns brillant verpflegt, aber trotz Mäßigkeit sagt mir das Schlaraffenleben doch nicht zu. . . .

Tours, den 6. März 1871.

. . . Ich schreibe Dir heute abend noch einige Zeilen vor dem Abmarsche von hier. Morgen früh um 9 Uhr reiten wir von Tours ab, heute ist schon der größte Teil der Truppen in Bewegung, und es sind nur noch drei Bataillone zurückgeblieben; morgen rücken aber, von Langeais kommend, wieder sechs Bataillone ein, um Tours besetzt zu halten, bis alle Kranken usw. weiter befördert sind. In der Stadt haben wir viele Zeichen von Sympathie erhalten, da die Führung unserer Soldaten und ihr Benehmen gegen die Einwohner durchgängig gut war.

Ich habe heute noch ziemlich spät ein Telegramm aus Versailles erhalten, wonach das Korps schon am 28. die Seine passiert haben soll; die an sich schon starken Märsche müssen nun noch verlängert werden, um den Termin einzuhalten.

Solange wir hier gewesen sind, war es meist schönes Wetter, heute hat es aber angefangen, zu regnen; ich fürchte, daß eine Regenzeit folgt, die sehr unangenehm für die Märsche sein wird . . . .

Orléans, den 11. März 1871.

. . . Wie Du aus der Überschrift meines heutigen Briefes ersiehst, bin ich wieder in Orléans eingetroffen, ich war gestern in Beaugency, vorgestern in Blois, wo ich einen Ruhetag gemacht habe. Die Märsche waren stark, heute indes kaum noch vier Meilen.

Von hier aus hat das Korps seine vierte Operationsperiode angetreten, die dasselbe durch so viele größere und kleinere Gefechte bis über Le Mans hinaus führte und ihm die glückliche Gelegenheit gab, zuerst durch seinen raschen Vormarsch und sein Einschreiten mit der Artillerie die mehrtägigen Kämpfe des Großherzogs von Mecklenburg zur Entscheidung zu bringen und endlich die Operationen der Zweiten Armee durch die Einnahme von Le Mans und das weitere Vordringen gegen die Mayenne abzuschließen. Es waren das zum Teil recht schwere Tage für die Truppen, aber sie haben die Schwierigkeiten doch alle mit Hingebung, Vertrauen und Erfolg bestanden. Der Krieg ist nun vorläufig zu Ende, auf wie lange? Das wird sich wohl danach richten, wie bald die Franzosen sich so weit erholt haben, daß sie ihre Rodomontaden in reale Dummheiten umsetzen können.

Das Korps hat viel Glück gehabt, es ist an etwa 25 Gefechten beteiligt gewesen und hat viermal die Entscheidung der Schlacht bewirkt, ohne einmal einen Schritt zurück zu tun. Die Haupt- und Fundamentalschlacht bei Mars la Tour kam zustande und wurde gewonnen, weil Alvensleben und ich uns nicht an gegebene Befehle und Dispositionen kehrten, prima vista auf eigene Faust handelten, uns bis zur Krisis verständigten und hartnäckig aushielten, obgleich wir die ganze französische Armee unter Bazaine und den besten Generalen auf dem Halse hatten; und die Schlacht bei Le Mans wurde so rasch und so glücklich entschieden, weil ich gerade einen bestimmt gegebenen Befehl*) nicht ausführte, sondern bis in die Nacht die Offensive auf der von mir gewählten und festgehaltenen Operationslinie fortsetzte. Wäre dies nicht geschehen, so würden vom III. und X. Korps am 12. wohl mindestens 6000 bis 8000 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben sein, wenngleich die Position der Franzosen auch so genommen worden wäre. Fällt das so glücklich aus, wie es in den vorliegenden Fällen geschehen ist, dann ist alles gut, mißglückt aber eine solche Aktion,

*) Vgl. die Fußnote des Briefes aus Le Mans vom 12./1. 1871 S. 282.

dann hat man die Verantwortung, die einen erdrücken und ruinieren kann. In der Schlacht von Mars la Tour trat ein so kritischer Moment ein, daß ich alle Papiere, die ich bei mir führte, auch den letzten Brief von Dir, den ich am Morgen beim Abmarsch erhalten hatte, in kleine Stücke zerriß und wegwarf, damit sie nicht etwa in Feindes Hand gelangten, wenn die uns gegenüberstehenden enormen feindlichen Massen uns erdrückten, und Caprivi, der bei mir hielt, folgte meinem Beispiel. Die Herren vis à vis gingen aber nicht mehr vor, entweder hatten sie schon genug bekommen, oder sie glaubten, daß sie uns geschlagen hätten, während sie nun selbst geschlagen waren; so hängt im Kriege oft das Wichtigste an einem Haare. Das aber lernt man aus solchen Situationen, daß nur der geschlagen ist, der sich selbst aufgibt.

Heute sind noch die letzten Befehle vom Großen Hauptquartier eingegangen; der König geht über Rouen nach Nancy, wie lange er dort bleibt, ist nicht bekannt, es scheint mir aber, daß er wohl Frankreich nicht eher verlassen dürfte, als bis der Verlauf der Brüsseler Verhandlungen feststeht und die Verhältnisse in Paris sich klären. Obwohl die französischen Zeitungen tun, als ob sie die Dinge im rosigen Lichte eines leichten und zweifellosen Erfolgs sähen, so könnten sie sich doch darin täuschen, und mit dem Fall der Regierung stehen auch die Dinge im übrigen Frankreich in zu naher Verbindung, als daß nicht ganz unerwartete Komplikationen sich daraus entwickeln könnten. Ich werde mit meinem Hauptquartier nach Chaumont gehen, die Seine wird die Front der Aufstellung unserer Armee bleiben.

Die Etappen für das Generalkommando liegen genau auf der Linie, auf welcher wir gekommen sind, Du kannst sie auf jeder etwas genauen Karte verfolgen: den 14. März Châteauneuf sur Loire, den 15. Bellegarde, von wo die Franzosen gegen das X. Korps zum Treffen von Beaune la Rolande vorgingen, den 16./17. Montargis, den 18. Courtenay, den 19. Joigny, den 20./21. Brienon, den 22. St. Florentin, den 23. Tonnerre, den 24./25. Cruzy, den 26. Laignes, den 27. Châtillon sur Seine. Von da in zwei oder drei Märschen direkt nach Chaumont. Ob und wie lange wir an diesem Orte bleiben müssen, das hängt von der Zahlung der nächsten Quote der Milliarden ab, die Frankreich zu leisten hat. Ist die Regierung den Verhältnissen

gewachsen, so wird sie sich bald von uns losmachen, was ihr auch leicht werden wird, da der Kredit sich dann hebt; zeigt sie sich aber schwach und wird in der Nationalversammlung fortgeschwatzt, dann steht der Rest des Kredits von Frankreich auf dem Spiele und, wenn es kein Geld bekommt, werden wir leider noch einige Zeit ihm auf dem Nacken sitzen müssen. Die Lage wird sich aber wohl bald klären, dann lassen sich auch Verabredungen treffen, wie wir uns wiedersehen werden; ob es beim weiteren Rückmarsch möglich ist, nach Luxemburg zu kommen, um Euch zu begrüßen, oder sonst ein Zusammentreffen zu bestimmen. Ich glaube, daß ich nach Hannover zurückkehren werde. Über die Wahl eines Kommandierenden der Okkupations-Armee ist wohl noch nichts bestimmt, wenigstens ist nichts bekannt geworden; die Zeitungen sprechen viel vom Prinzen Friedrich Karl.

Auf dem Marsche hierher habe ich Gelegenheit gehabt, von Blois aus das Schloß Chambord zu besuchen, das nur zwei Meilen von dort abliegt und als das berühmteste gepriesen wird, mich aber von allen Schlössern, die ich gesehen habe, am allerwenigsten befriedigt hat. Keineswegs ist der Stil reine Renaissance, der Bau, dem es allerdings nicht an Großartigkeit in der ursprünglichen Auffassung fehlt, ist vollständig bizarr, es ist ganz der Ausdruck des Charakters Franz' I. in seiner Eitelkeit und Verkehrtheit, halb Don Quixote und Prahlhans, halb geistreicher Autokrat. Es besteht aus einem brillanten, hochaufgetürmten Dache, auf dem sich ein Wald von sehr geschmackvollen, hohen und reich verzierten Schornsteinen befindet, in welchen die sogenannte Laterne fast verschwindet, die, in der Nähe betrachtet, wundervoll, aber barock gehalten ist; sie wirft das Licht auf die große Haupttreppe im Inneren. Unter diesem Dach, das dem ganzen Bau ein unnatürliches Übergewicht nach oben gibt, befindet sich höchst nebensächlich auch ein Schloß, als wenn aus einem flachen Kasten eine Menge dicker Spargel hoch aufgeschossen wäre.

Dieses Schloß ist überdies durch den Weiterbau unter Ludwig XII. und XIV. in der abscheulichsten Weise korrumpiert. Höchst widerlich sind die mit schwarzem Schiefer gedeckten, zuckerhutähnlichen, spitzen Dächer auf den mächtigen Ecktürmen, welche hoch heraufragen und oben durch tempelartige kleine magere Laternen gekrönt sind, wahres Lumpengesindel, das sich neben anständiger Gesellschaft mit unglaublicher Gemeinheit wichtig macht.

Vor der Hauptfront befinden sich zwei Rondelle, die untereinander und mit dem Schloß durch niedere Gebäude verbunden sind und die Ansicht von unten verderben. Was aber allem Ungeschmack die Krone aufsetzt, ist, daß Ludwig XIV. auf diesen Vorbau, der mit einer eleganten Gitterbalustrade gekrönt war, eine halbe Etage und ein spitzes Schieferdach aufgesetzt hat, welches das Schloß bis über das erste Stockwerk hinaus verdeckt. Man könnte ein Buch schreiben, wenn man alles anführen wollte, was Ludwig XIV. und die Maintenon an Chambord verbrochen haben.

Sehr interessant und auch architektonisch schön ist die große doppelte Treppe im Inneren des Schlosses, die in einem durchbrochenen Gehäuse bis über das Dach hinausgeführt ist und ihre Beleuchtung von oben und von allen Seiten empfängt. Von vier Seiten führen im Kreuz mächtige Hallen bis zu dieser Treppe, die auch durch alle Etagen gehen sollten, aber durch gemeines Gebälk in zwei Etagen geteilt sind, zu denen man von der Treppe gelangt. Die Gelehrten streiten sich noch heute, ob diese Böden schon von Franz I. oder später durch Ludwig XII. oder XIV. eingefügt sind. Ich glaube das letztere, denn ich möchte sie, bei der ursprünglichen, vornehmen Großartigkeit des Schlosses doch dem Geschmack des ersteren nicht zutrauen.

Das Schloß liegt in dem über eine Quadratmeile großen, ganz aus Wald bestehenden und mit einer starken und hohen Mauer umfaßten Parke. Ursprünglich ist es wohl ein mit mächtigen Bäumen angefüllter Hochwald gewesen, ein reiches, großes Jagdrevier, was den Bau eines solchen Jagdschlosses in einer langweiligen Wüste motivieren könnte. Es liegt zudem nicht auf einer Erhöhung des flachen Sandbodens, sondern in einer Vertiefung, so daß es erst sichtbar wird, wenn man ganz nahe kommt, obwohl der Wald ganz zerstört ist und erst jetzt wieder etwas heranwächst und forstmännisch bewirtschaftet werden kann.

Napoleon I. hatte Schloß Chambord dem Marschall Berthier geschenkt, der sich schließlich in Bamberg aus dem Fenster stürzte und den Hals dabei brach. Seine liebenswürdige Witwe ließ den schönen Wald niederschlagen und nicht wieder anschonen, da dies viel Geld kostete. Als sie damit fertig war, wurde das Anwesen durch eine, von Legitimisten veranstaltete Nationalsubskription für 1 700 000 Franken

angekauft und dem jetzigen Grafen Chambord geschenkt, der bei seinen geringen Mitteln wenig dafür tun konnte, aber doch alle Revenüen des Besitztums zur Restauration und Erhaltung verwendete. Napoleon I. ließ seinerzeit einen Anschlag machen, was die völlige Wiederherstellung und Einrichtung kosten würde, und kam dabei auf die Kleinigkeit von 20 Millionen Franken.

So macht Schloß Chambord nach allen Richtungen einen traurigen Eindruck gefallener Größe, und es hat mir fast leid getan, daß ich es besucht habe, da es die Illusionen zerstört, die man nach Gemälden und nach seinem Rufe von ihm hat.

Wie schön sind dagegen die Schlösser an der Loire durch ihre Lage, wenn sie auch zum Teil Ruinen sind. Was Lage und geschickte Restauration sowie reiche und komfortable Einrichtung betrifft, so steht Chaumont an der Spitze; sehr interessant und gut restauriert sind auch Chenonceau und Azay le Rideau. Das hervorragendste aller Touraine-Schlösser ist aber Blois, welches auf Kaiserliche Rechnung vorzüglich restauriert ist; hier ist, soweit es möglich war, die reine Renaissance wiederhergestellt, aber alle Schandflecke Ludwigs XIV., der sich auch hier wie überall gröblich versündigt hat, konnten dort nicht beseitigt werden, und sie werden immer bleiben, da der Kaiser aufgehört hat, zu existieren und zu zahlen. Von dem langweiligen Orléans aufwärts hört dann wohl alle Poesie und Baukunst auf.

Das linke Ufer der Loire ist schon seit vorgestern durch die französischen Truppen besetzt und es stehen an beiden Enden der großen Brücke französische und preußische Posten. Die Stadt wimmelt von entlassenen Franzosen, die sich in die Heimat begeben, sie gehen ganz friedlich neben unseren Soldaten durch die Straßen. Eine große Zahl französischer Verwundeter zieht auch durch die Stadt, meist arme, elende Kerls auf Krücken oder mit verbundenen Köpfen und Gliedern. Unsere Verwundeten sind schon alle evakuiert und der Rest unserer Truppen folgt bald nach. Die aus Paris kommenden Leute sind alle gut gekleidet und gut genährt, alle sind froh, daß es ein Ende hat. Sie benehmen sich recht anständig, man wird oft von ihnen auf der Landstraße um Zigarren gebeten; alle Orte, die wir passiert haben, waren mit solchen Leuten angefüllt . . .

Bellegarde, den 15. März 1871.

... Ich schreibe Dir heute aus dem Marschquartier Bellegarde, wo ich etwa um 1½ Uhr eingerückt bin, nachdem ich die gestrige Nacht in Châteauneuf sur Loire zugebracht habe, einem kleinen Städtchen, das wegen seiner entfernteren Lage vom Kriegsschauplatze ziemlich verschont geblieben ist. Ich war dort bei einer Marquise einquartiert, die seit einem halben Jahre ihren Mann verloren hatte und nun mit zwei Töchtern dort lebt. Die Familie schien nicht in sehr guten Vermögensverhältnissen zu sein, weshalb wir uns zum Essen in einem Gasthofe untergebracht hatten, wo Jungk für uns kochen mußte. Ich machte den Damen eine Stunde nach Ankunft meinen Besuch und habe sie dann nur noch beim Abschied an einem offenen Parterrefenster kurz gesehen.

In Bellegarde befinde ich mich genau auf dem Punkte, von wo die Franzosen zum Angriff gegen Beaune la Rolande vorgingen; es war der Zentralpunkt ihrer Operationen. Ich hatte die Absicht, heute nach dem Frühstück die Marschlinien abzureiten und Beaune noch einmal zu besuchen, es ist aber so abscheuliches Wetter, daß ich es wohl werde aufgeben müssen. Schon während des Marsches und jetzt zwischen 3 und 4 Uhr besonders stürmt es so, daß ein förmliches Geheul durch die Luft fährt, dazu Regen, Schnee und Hagel. Wie einem das vorkommt, nach dem herrlichen Wetter in der Touraine.

Im hiesigen Schlosse liegen noch zehn Verwundete, Franzosen aus dem Gefechte von Beaune, Leute, die amputiert sind oder schwere Verwundungen in den Füßen und Beinen erhalten haben. Einige Preußen, die auch hier lagen, sind evakuiert, vier gestorben. Es ist ein Wunder, wenn jemand durchkommt bei der gewissenlosen Behandlung durch die französischen Ärzte, die sich oft drei bis vier Tage in den Lazaretten nicht sehen ließen. An vielen Orten haben sich die französischen Ärzte durch solches Benehmen die Verachtung der besser Denkenden zugezogen. Die Herzogin Bauffremont, geborene Prinzessin Chimay aus Belgien, die ihr großes, schönes Schloß Ménars bei Beaugency zum Lazarett hergegeben und eingerichtet hatte, erzählte den Offizieren eines in Ménars einquartierten braunschweigischen Bataillons selbst, wie schändlich sich die französischen Ärzte benommen haben; sie kamen oft acht Tage nicht und ließen die Leute ohne Verband und Pflege, trieben sich dafür aber im Kaffeehause und im Park, der eine Meile groß ist, herum und schossen

Hirsche und Fasanen, die sie sich braten ließen. Ich wußte dies schon vorher, da ich es von unseren Ärzten gehört hatte, welche, wenn sie den Ort passierten, in das Lazarett gingen, freiwillig verbanden und notwendige Operationen ausführten. Es ist dies ein sprechendes Zeichen für die Moralität der ganzen Nation. Nur die Frauen, und besonders die barmherzigen Schwestern, haben sich Anerkennung bei der Krankenpflege im Kriege erworben, namentlich an den letzteren hat Frankreich einen wahren Schatz, sie sind überall verbreitet, selbst in den Dörfern, und die größte Wohltat für das Land, auch in betreff des Schulunterrichts für die Mädchen.

Bellegarde war ein berühmtes altes, festes Kriegsschloß der Grafen gleichen Namens, mit Basteien, Türmen und einem sehr breiten und tiefen Wassergraben. Es liegt in der Ebene auf dem Plateau, das über Boiscommun und Ladon nach Beaune la Rolande abfällt. Ludwig XIV. kaufte es für einen seiner natürlichen Söhne, den er Duc de Bellegarde nannte, wie Heinrich IV. für den Duc de Vendôme sorgte. Die Festung wurde geschleift und eine weite Enceinte zu Gärten eingerichtet, lange Stallgebäude aufgeführt, desgleichen schloßartige Nebengebäude usw. Die Revolution zog den Besitz ein und verkaufte ihn als Nationalgut an einen Spitzbuben von Intendanten, der später darauf zugrunde ging. Das Gut wurde dann geteilt und verkauft. Ich wohne in einem kleinen Pavillon mit Caprivi und Willich, die anderen Offiziere sind in Nebengebäuden untergebracht. Das Hauptschloß hat ein Friedensrichter gekauft, der einen großen Garten zur Obstzucht angelegt hat. Er zieht nur riesengroße Calvillen und ebensolche Birnen, die über Dünkirchen nach Rußland gehen. Die Äpfel erreichen einen Umfang bis zu 25 cm; er hat mir durch meine Wirtin, die aus Trier gebürtig ist, eine Probe geschickt. Seine ganze Ernte vom vorigen Jahre, im Werte von 8000 bis 10 000 Franken, hat er des Krieges wegen nicht absetzen können. Diese Äpfel und Birnen sind übrigens, entsprechend ihrer Größe und Vortrefflichkeit, sehr teuer.

Ich werde von Châtillon direkt nach Chaumont gehen, wo wir bis auf weiteres stehen bleiben, d. h. bis zum Abmarsch in die Heimat, denn ich glaube bestimmt, daß ich mit dem Korps zurückgehen werde.

Morgen früh reite ich über das Schlachtfeld von Ladon, wo unser Sport seinen Anfang nahm, nach Montargis. . . .

Montargis, den 16. März 1871.

... Das Wetter war heute ganz abscheulich, wie man es sich kaum denken kann. Schon gestern abend fing es an, zu stürmen, und in der Nacht erhob sich der Wind zu einem fürchterlichen Orkan, so daß er in den wunderbarsten Tönen um das Haus heulte und an Fenstern und Türen rüttelte, als ob sich die Geister aller in der Umgegend Gefallenen aufgemacht hätten, um mich zu besuchen. Es fing schon in der Nacht an, stark zu schneien, das Gestöber wurde gegen Morgen sehr heftig und dauerte bis gegen 1 Uhr ununterbrochen fort. Die ganze Gegend war mit tiefem Schnee bedeckt, und der Wind trieb das Flockengewimmel so fort, daß es horizontal über das Land fuhr. Ich bin mit Caprivi gefahren und früher als die Truppen hier angekommen, in demselben Quartier, in dem wir auch auf dem Hinmarsch gewesen sind. Die Leute kamen uns mit der größten Freundlichkeit und Freude entgegen. Wenn man die Lügen, die Verleumdungen und die Schmähungen der französischen Presse liest, so sollte man glauben, ganz Frankreich wäre in vollster Wut gegen uns; das ist aber nicht der Fall, denn es ist mir kein Ort bekannt geworden, wo eine solche Stimmung gegen Preußen vorhanden wäre. In Bellegarde versicherte die aus Trier gebürtige Frau, die in dem Hause die Aufsicht und Wirtschaft führte, daß die Franzosen im Ort und in der Gegend zwar überhaupt nicht gern Einquartierung nähmen, aber sie zögen doch die Preußen hundertmal ihren Kompatrioten vor, weil sie freundlich und gut diszipliniert wären, wogegen die Franzosen überall geplündert und ihnen das Letzte genommen, auch in den Häusern, wo nicht höhere Offiziere wohnten, aus brutalem Übermut alles zerschlagen hätten. Nun, das ist wahr, wir sind in Dörfer gekommen, wo noch kein Deutscher war und wo es fürchterlich aussah, aus denen auch die Einwohner geflohen waren.

Heute, bald nach meiner Ankunft in Montargis, kam ein Feldjäger aus Fontainebleau vom Hauptquartier hier an, welcher mir die schriftliche Anzeige brachte, daß der Prinz den Befehl vom Kaiser erhalten habe, am 19. der Eröffnung des Reichstages in Berlin beizuwohnen. Am 21. ist des Prinzen Friedrich Karl, am 22. des Kaisers Geburtstag, also vor dem 24. kann ersterer nicht zurück sein. Der Kaiser hat befohlen, mir das Oberkommando der Zweiten Armee zu übergeben, und dort ist angeordnet, daß dasselbe sich nach Chaumont begibt, woselbst mein Hauptquartier sein wird. So ist es möglich,

daß ich gleichzeitig das Armeekommando und das des X. Korps führen kann. Der General v. Stiehle*) schreibt mir, daß er am 19. in Joigny zu mir kommen werde, um meine Befehle zu empfangen. Bis jetzt hat der Prinz sich wohl mit der Idee getragen, daß er das Oberkommando der Okkupations-Armee erhalten werde, aber neulich hat er bereits geäußert, daß das für einen Königlichen Prinzen nicht passend sei. Ein Offizier meines Stabes, der in Ferrières war, ist aus dem Großen Hauptquartier mit der allerdings unverbürgten Nachricht zurückgekommen, daß der Kaiser mir das Oberkommando über jene Armee von 50 000 Mann anvertrauen werde. Ich halte diese Nachricht aus vielen Gründen entschieden für falsch. Anfangs wurden der Prinz Friedrich Karl, Manteuffel und ich genannt, fällt nun der Prinz aus, was ich für sicher halte, so wird Manteuffel alles daran setzen, um dieses Kommando zu erhalten, das ihn von Ostpreußen befreit und ihm viele äußere Vorteile bieten kann. Er hat im Kabinett sichere Stützen und mir wäre das Kommando nicht erwünscht. Der Kaiser ließ mich gestern durch Leutnant v. Podbielski**) grüßen und mir sein Bedauern aussprechen, daß er mich und mein Korps während der ganzen Kampagne nicht habe sehen können, er werde aber Gelegenheit finden, das Korps beim Einmarsch in Hannover zu sehen und mich dort zu begrüßen. Er hat also nicht die Absicht, mich in Frankreich zu lassen.

Nach einer hierher gelangten Nachricht sollen das II., III., X. und das I. bayerische Korps, bis die ersten zwei Milliarden gezahlt sind, in Frankreich hinter der Seine bleiben. Ist gezahlt, so würde von jedem Korps nur noch eine Division bleiben, die anderen zurückgehen. Garde und V. Korps sollen gleich zurück. Jules Favre, der in Ferrières war, hat gemeint, daß die zwei Milliarden bis zum 14. April gezahlt sein würden; sie sollen durch Subskription aufgebracht werden, für den Rest wird eine Anleihe gemacht.

Heute haben wir die Mitteilung erhalten, daß die Kriegstelegraphen auch Depeschen privaten Inhalts an Angehörige der Armee und von solchen befördern dürfen, so kann man doch eventuell rasch Nachrichten von hier und hierher haben . . .

---

*) Vgl. S. 84. — **) Vgl. S. 48, 69.

St. Florentin, den 20. März 1871.

... Aus der Überschrift dieses Briefes wirst Du sehen, daß wir auf der Straße, die wir auf dem Vormarsche eingeschlagen haben, schon ziemlich weit wieder zurückgegangen sind und den Armançon erreicht haben. Der nächste Tagemarsch wird uns nach Tonnerre bringen, doch bleiben wir noch hier, da ich zwei Märsche zusammengelegt und nicht in Brienon Quartier genommen habe.

Die Posten gehen jetzt so unregelmäßig ab und kommen so unregelmäßig an, daß ich nicht weiß, wann Du diesen Brief erhalten wirst. Man ist in Versailles so leichtsinnig gewesen, den Franzosen den Betrieb der Eisenbahnen zu übergeben, was man auf keinen Fall eher hätte tun sollen, als bis alle Truppen hinter die Seine zurückgezogen sind, und auch dann noch hätte man ihnen das von unserer Armee okkupierte Terrain vorenthalten müssen. Wir haben nur die größten Nachteile von dieser Konvention, da unsere Züge im höchsten Grade liederlich und unpünktlich befördert werden und die Posten, die von Lagny abgehen, häufig von den französischen Behörden zurückgeschickt oder zu spät befördert werden. Dabei sind unsere Feldposten jetzt während des Marsches auch unzuverlässig und können sich auf bestimmte Zeiten gar nicht einrichten. Wir treffen bei den französischen Behörden überall auf Widerwilligkeit und auf passiven Widerstand und müssen auf den französischen Zügen deutsche Beamte mitschicken, welche das Sortieren und die Bewachung der Post übernehmen. Auf die Franzosen kann man sich keineswegs verlassen, man würde riskieren, daß die Briefe geöffnet und unterschlagen werden.

Unsere Truppen verpflegen sich jetzt aus Magazinen selbst, da das Land nach der Konvention nicht mehr verpflichtet ist, für die Verpflegung zu sorgen; die Leute erhalten denn auch in den Quartieren nichts, wenn sie es nicht bezahlen. Die französische Regierung hat aber doch die Kosten zu tragen, die für einen Mann täglich 14 Silbergroschen, für ein Pferd 20 Silbergroschen betragen.

In betreff der Übernahme des Oberkommandos der Zweiten Armee habe ich es so eingerichtet, daß dasselbe direkt nach Chaumont gegangen ist und sich dort etabliert hat. Ich habe dann beide Stäbe zusammen und kann das Doppelkommando mit Leichtigkeit führen. Bis zu meiner Ankunft habe ich dem General v. Stiehle, dem Generalstabschef der Zweiten Armee, die Geschäftsführung übergeben, nach

Maßgabe der für die Generalkommandos in Abwesenheit der kommandierenden Generale bestehenden Vertretungsbestimmungen. Stiehle war von Fontainebleau mit der Bahn nach Joigny gefahren und kam von da nach Courtenay, um sich die erforderlichen Befehle zu holen. Er ist der Meinung, daß der Prinz nicht wiederkommt und daß ich das Oberkommando über die Armee fortführen muß, bis ihre Auflösung erfolgt.

Du wirst von den letzten Pariser Begebenheiten schon gehört haben und auch, daß die Truppen den Dienst gegen die Insurgenten verweigerten und Gewehrkolben hoch! zurückmarschiert sind, so daß es in der Tat scheint, als sei am 18. ein vollständiger Abfall von der jetzigen Regierung eingetreten. Ich wünsche, daß ich mich täusche, aber ich kann die allgemeine politische Lage nicht so im rosigen Lichte sehen wie die Dilettanten des Handwerks, die gern nach Hause möchten. Wenn die Sache schief gehen soll, so ist es besser, daß es sobald als möglich geschieht, damit wir nicht durch ferneres Aufgeben militärischer Positionen noch mehr Nachteile haben, als es jetzt schon der Fall ist. Wie soll eine Regierung, mit dem eitlen und nervenlosen Thiers an der Spitze, gegenüber einer so frechen und verwahrlosten Pöbelrotte wie die Roten es sind, stark genug sein. Ein Straßenkampf in Paris gegen diese Elemente ist schon bei guten und festen Truppen unter tüchtigem Kommando keine Kleinigkeit, nun gar mit Truppen, die davonlaufen und politisch zerfressen sind. Die Zahl der von den Insurgenten geraubten Geschütze wird auf 448 angegeben, und zwar sind es größtenteils solche, die vertragsmäßig an uns abgegeben werden sollten, die aber die Nationalgarde als ihr Eigentum zurückbehalten hat! Soll der Kampf wieder losgehen, so ist zu wünschen, daß auch die erste halbe Milliarde nicht gezahlt wird, sonst sind wir verpflichtet, die Forts auf dem rechten Seineufer zu räumen und können mit Paris nochmals von vorn anfangen. Solche Wiederholungen gehören nicht zu den Annehmlichkeiten. Ich will für diese Ansichten nicht mehr Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen als sie verdienen, und werde mich freuen, wenn ich mich irrte.

Das Generalgouvernement bzw. Oberkommando während der Okkupation in Frankreich wird, da es doch drei Jahre dauern kann, ein unangenehmes Kommando sein, das einen aus allen Verhältnissen der Heimat reißt. Im Großen Hauptquartier hat man dafür vielfach

Manteuffel genannt, und ich glaube, daß er alle Segel beisetzen wird, um diese Stellung zu erlangen. Außerdem bin ich genannt, und der Prinz war der Ansicht, daß die Wahl unter allen Umständen auf mich fallen würde, was ich indes aus verschiedenen Gründen nicht glaube. Ich ginge am liebsten nach Hannover zurück. Mir scheint eine fernere Lesart, daß nämlich der Kronprinz von Sachsen dafür ausersehen sei, nicht unwahrscheinlich, denn Sachsen ist aus alter Zeit noch populär in Frankreich, teils durch den Marschall von Sachsen, teils durch das Bündnis mit Frankreich von 1806 bis 1813; außerdem ist die Familie katholisch und **persona grata** namentlich beim legitimistischen Adel, und der Prinz ist ein guter Soldat, ruhig von Temperament und von gesundem Urteil. Wenn er die Mission annimmt, ist sie gewiß in guten Händen.

Wir haben in letzter Zeit öfters den „Figaro" gelesen, der uns auf die infamste und albernste Weise verleumdet. Wir preußischen Offiziere rauben, plündern, stehlen und mordbrennen natürlich überall, wo wir hinkommen. Daß das X. Korps, welches in Orléans, Blois und Tours gelegen hat, bei dieser Sammlung von schmutzigen Lügen nicht verschont wird, kannst Du Dir denken. Auch mit mir befaßt man sich aufs angelegentlichste, Diebstahl und Plünderung sind mir jedoch, soviel ich höre, noch nicht schuld gegeben. Im vorletzten „Figaro" bin ich aber, wir mir heute erzählt wurde, auch vors Messer genommen. Beim Abmarsch aus Tours hätte ich nämlich den Adjoint des Maire kommen lassen und ihm erklärt: Es sei noch lange nicht genug im Lande geplündert und gesengt worden, ich würde noch eine ganze Anzahl von Häusern in Tours niederbrennen lassen. Der Adjoint habe erwidert: Dann bitte ich Sie, bei meinem Hause anzufangen, ich werde Ihnen dann aber den Schädel einschlagen. Dieser imponierenden Drohung gegenüber sei ich, ohne weitere Schandtaten zu vollbringen, schleunigst abgereist. Wie muß eine Presse und ihr Publikum, dem sie solchen Blödsinn aufzutischen wagt, herunter sein. Unter zwei Pendülen hätte kein Offizier in Tours und Blois geraubt usw., das ist das literarische Futter, von dem sich die heilige Stadt und die **grande nation** nährt. Wir werden übrigens an allen Orten, die wir auf dem Hinmarsch passiert haben, von unseren früheren Quartierwirten mit Freundlichkeit, die an Herzlichkeit grenzt, aufgenommen und fast überall im Vorbeireiten von Männern und selbst Frauen ge-

grüßt. Heute war hier großer Jahr- und Getreidemarkt und ein enormer Zusammenfluß von Leuten, alles ging friedlich mit den Soldaten einher, nicht die geringste Reibung oder Streitigkeit fand statt. Im Hotel, wo ich wohne, aßen gewiß 30 bis 40 Hofbesitzer, zum Teil mit ihren Frauen, es wurde dabei viel getrunken und geschrieen, aber alle grüßten, und keinem fiel es ein, sich unartig und feindselig zu zeigen. Der Haß im Lande ist also nicht so groß gegen uns, wie die Zeitungen es glauben machen wollen.

Die Franzosen verkaufen, allerdings für gutes Geld, alles an uns, was wir haben wollen, selbst in Auxerre, welches der Mittelpunkt der Ansammlungen aller Mobilgarden und Franktireurs der Gegend war und von wo diese noch im Januar verschiedene Expeditionen gegen uns unternahmen, hat sich jetzt eine Assoziation von Bürgern gebildet, die für uns täglich 20 000 Brote backt und sie in die Magazine liefert. Es ist den Leuten viel lieber, an uns zu verkaufen, weil sie prompt bezahlt werden, was sie von ihrer Regierung nicht erwarten.

Heute ist der herrlichste Sonnentag gewesen, den man sich denken kann, und in der Nacht funkelten die Sterne, wie ich es noch nie gesehen habe. Der Armançon behauptet seinen guten alten Ruf, man sieht viele grüne Büsche und blühende Bäume, aber über die Berge nach Chaumont werden wir wohl wieder Kälte und scharfen Wind haben . . .

St. Florentin, den 22. März 1871.

. . . Ich machte heute allein einen längeren Spaziergang auf die hinter der Stadt liegenden Höhen, von denen man eine weite und sehr schöne Aussicht über das Tal des Armançon hat. Dabei nahm ich die Gelegenheit wahr, mit den Leuten zu sprechen, die in ihren Weinbergen und Feldern arbeiteten oder mich auf der Straße grüßten und fragten, was der Kanonendonner bedeute, den man von mehreren Seiten aus der Ferne hörte; es waren die 101 Schüsse, welche die einzelnen Batterien in ihren Kantonements löſten, um des Kaisers Geburtstag zu feiern. Alle diese Leute waren sehr verständig und sprachen sich entrüstet über die Pariser Ereignisse aus, die ihnen, wie sie meinten, den Krieg zurückbringen könnten; so vernünftig sind die Leute eigentlich, und doch lassen sie sich terrorisieren. In welches

Elend ist dieses schöne Land durch die langen Revolutionen und schlechten Monarchen versunken.

Es ist jetzt 11 Uhr abends, die Kaisergeburtstagsfeierlichkeiten sind zu Ende und alles ist aufs beste verlaufen. Ich habe in meinem Hotel meinem Stabe, etwa 30 Herren, ein Diner gegeben, und im Nebensaale befand sich der größte Teil des 79. Regiments, da der Saal nicht groß genug war, um alle zu vereinigen.

Morgen früh von 7 Uhr ab marschiert die ganze hier liegende Staffel weiter, wir bis Tonnerre, wo ich dann wieder zwei Märsche zusammenfassen und direkt bis Châtillon sur Seine gehen werde, wo viel zu tun ist, um die Verpflegung des Korps sicherzustellen . . .

Tonnerre, den 24. März 1871.

. . . Was die Bestimmung des Korps anbetrifft, so war befohlen, nach dem Abschluß der Präliminarien auf der Marschlinie, auf welcher wir gekommen waren, hinter die Seine zu gehen, die besetzt bleibt, bis die 2 Milliarden bezahlt sind. Diese Zahlung konnte bis Ende des Sommers erwartet werden und nach dem, was — wie ich Dir schrieb — der Kaiser mir seinerzeit sagen ließ, konnte ich hoffen, dann direkt nach Hannover zurückzukehren. Hätte der Kaiser hierher kommen können, wie er es wünschte, so würde ich wohl seine persönliche Ansicht erfahren haben, aber die bedrohlichen Zustände in Paris ließen seine Abwesenheit von dort nicht zu und, wie es scheint, hat dann sein Gesundheitszustand die baldige Abreise nach Berlin durchaus verlangt. Wenigstens hat sein Leibarzt Lauer so fest darauf bestanden, daß er sich fügen mußte, so schwer ihm die Trennung von der Armee auch geworden sein mag, in der und mit der er hauptsächlich lebt und existiert. Diese Zusammengehörigkeit hat sich durch die letzte Kampagne von beiden Seiten noch erhöht und zu einem unlösbaren Bande geschlossen. Wird er einmal abberufen, so wird sich die Armee ganz verwaist fühlen, denn er ist im Gefühl derselben zu einem Lebensprinzip geworden, das der Erste wie der Letzte gleich stark empfindet.

Inzwischen wirst Du meine ferneren Briefe erhalten haben, in denen ich Dir über die Fortsetzung der Märsche schrieb und mitteilte, daß ich nach der Abreise des Prinzen den Oberbefehl über die Armee übernommen habe. Heute ist die Nachricht eingegangen, daß der

Kronprinz unbestimmten Urlaub in die Heimat erhalten hat, und daß die Maas-Armee aufgelöst ist. Die Truppen, die von derselben nicht zurückgezogen werden, sind mit der Dritten Armee verbunden und unter Befehl des Kronprinzen von Sachsen gestellt. So stehen nun das I. und VIII. Armeekorps (Erste Armee) unter Goeben auf dem rechten Flügel, dann folgt die Dritte Armee, weiter links die Zweite unter meinem Befehl — III., IX. und X. Korps und 2 Kavallerie-Divisionen mit etwa 250 bis 260 Geschützen —, weiter südlich die Süd-Armee, aus dem II. Korps und verschiedenen kombinierten Abteilungen gebildet, im Departement Côte d'Or, um Belfort und Dijon. Der Prinz Friedrich Karl wird auch nicht zurückkehren, wenn nicht der Krieg wieder beginnt. Die Verhältnisse in Paris haben sich derart gestaltet, daß die Versammlung in der bis jetzt angewandten Weise ihrer nicht Herr werden kann. Eine Sommation des Reichskanzlers an die französische Regierung ist bereits erfolgt und dabei gesagt, daß, wenn sie nicht in kurzer Zeit der Sache Herr werde, wir zur Sicherung unserer Interessen von den Nord- und Ostforts den Angriff auf Paris eröffnen würden. Die Sommation und die Antwort Jules Favres darauf sind, nach hier eingegangenen Nachrichten, von der Regierung in der Nationalversammlung mitgeteilt worden. Die Pariser hatten nämlich bereits den Telegraphen in Pantin zerstört und so unsere Kommunikationen unterbrochen. Auf der anderen Seite wird Deutschland diese Fragen mit großer Vorsicht behandeln müssen, um sich nicht ohne Not aufs neue in den Krieg zu stürzen. Von bestimmten Voraussetzungen über das, was in nächster Zeit geschehen wird, kann demnach nicht die Rede sein. Wird Paris wirklich von uns angegriffen und genommen, so könnte sogar die alte Absicht, mir das Gouvernement zu übertragen, wieder auftauchen, was mir gar nicht lieb wäre.

Bis jetzt hat der Pariser Aufruhr im Lande noch kein Echo gefunden, vielleicht temporisieren die großen demokratischen Städte noch, um zu sehen, wie die Sache sich in Paris weiter entwickelt. General Chanzy, unser Gegner bei Orléans und Le Mans, ist bei seiner Ankunft in Paris vom Pöbel so mißhandelt worden, daß man ihn in ein Krankenhaus hat bringen müssen. Er wird jetzt wohl finden, daß wir Feinde rücksichtsvoller waren als seine lieben Landsleute . . .

Laignes, den 25. März 1871.

... Der Marsch hierher war, wenn auch nur $4\frac{1}{2}$ Meilen lang, doch wenig erfrischend, namentlich nachdem wir bei dem schönen Schlosse Tanlay das Tal des Armançon verlassen hatten und links abbogen, um das hohe mit ärmlichen Wohnungen besetzte Bergplateau zu ersteigen, das sich wellenförmig bis zur Seine fortzieht. Die Häuser, aus grauem Stein gebaut und mit demselben auch gedeckt, sehen langweilig und düster aus, ebenso die Bevölkerung, welche traurig von den freundlichen und fröhlichen Bewohnern des Tales absticht. Bei Tanlay war es, wo wir beim Hinmarsch Halt machten und sich, als die Regimentsmusik spielte, ein bal champêtre zwischen Soldaten und Dorfschönen entwickelte, den der um das Seelenheil seiner Beichtkinder besorgte Ortspfarrer störte. Als wir heute dort vorübermarschierten, trafen wir an der Eisenbahn Offiziere vom 9. Ulanen-Regiment, welche erzählten, daß sie vorzüglich einquartiert seien und Leute wie Pferde von den Bauern gut verpflegt würden, obgleich diese ihnen nichts zu geben brauchen. In und bei Tonnerre hat sich nämlich früher die Welfenlegion aufgehalten, von der die Leute gehört haben, daß die Preußen die Hannoveraner peinigten, bis sie davonliefen, um mit Frankreich gegen Preußen zu Felde zu ziehen. Dieser Glaube und das Mitleid mit den armen vergewaltigten Hannoveranern besteht bei Bürgern und Bauern der Gegend fort, und nicht nur wirkliche, sondern auch Pseudo-Hannoveraner werden daraufhin als politische Märtyrer bestens verpflegt.

Heute hat sich meine naturwissenschaftliche Erfahrung bedeutend erweitert. Nach dem Abendessen gingen wir, da uns die zurückgelegten $4\frac{1}{2}$ Meilen noch nicht genügten, auf der Chaussee spazieren und hörten lange Zeit von der Seite her wunderbare Glockentöne, wie von einer Glasharmonika. Da wir nun alle nicht so poetisch veranlagt waren, um annehmen zu können, daß dies die Maienglocken seien, welche den Frühling einläuteten, so zerbrachen wir uns lange darüber die Köpfe, bis Leutnant Otto*) von der Artillerie hinzukam und erklärte, es sei der Glockenfrosch; das Tierchen gab drei wohlabgestimmte Glockentöne im Dreiklang ab.

Als wir wieder nach Hause kamen, wurden wir durch eine andere Musik überrascht, die uns allen bekannter war. Die hier zur Etappen-

*) Vgl. S. 48.

bewachung kommandierte Landwehr-Kompagnie vom 27. Landwehr-Regiment — größtenteils Leute, die mich von Magdeburg her noch kannten —, hatte nämlich ihre Musik geschickt, um mir vor dem Zapfenstreich noch eine Serenade zu bringen. Das Musikkorps bestand reglementsmäßig aus 4 Tambouren und 2 Pfeifern (Pikkolo), und wenn ihr Vortrag auch nicht sehr schön war, so war er doch recht hörbar, und ich habe demselben, von meinem Stabe umgeben, mit aller erforderlichen Teilnahme und Aufmerksamkeit beigewohnt. Dem Konzert folgte der melodienreiche Zapfenstreich, und das herbeigeeilte Publikum begleitete dann höchst befriedigt die Kapelle bis zur Wache, wo abgeschlagen wurde und die letzten Töne mit dem Dekreszendowirbel des Solotambours leise verhallten.

Morgen früh 8½ Uhr marschiere ich mit dem Stabe nach Châtillon sur Seine, wo die Bestien von Franktireurs unter Giuseppe Garibaldi ein paar Landwehr-Kompagnien und eine Eskadron Reservehusaren überfielen, nachdem die verräterischen Einwohner die Mörder durch die Gärten in die Häuser geführt hatten. Viele Leute wurden damals in den Betten umgebracht, noch mehr fielen in den Straßen . . .

Châtillon sur Seine, den 27. März 1871.

. . . Heute war hier eine Ordonnance von Thiers angeschlagen, daß im Lande neue Bataillone von freiwilligen Mobilen gebildet und schleunigst nach Versailles gezogen werden sollen. Wielange wird das aber dauern? Auch die in der Bretagne stehenden Truppen sollen nach Versailles gebracht werden, und wir lassen es geschehen, obwohl es gegen die Friedenspräliminarien verstößt.

Die Erhebung Bismarcks zum Fürsten finde ich durchaus billig, wenn überhaupt auf so etwas Wert gelegt wird; daß mit dieser Ernennung außerdem eine größere Dotation verbunden sein muß, ist natürlich, und Bismarck verdient dieselbe wohl vor allen. Es ist auch mehrfach von weiteren Dotationen die Rede gewesen, es sind aber der Generale so viele, daß auch bei mäßiger Bemessung die Summe so bedeutend werden würde, daß sie nur zu erschwingen wäre, wenn die französischen Milliarden zu Hilfe kommen. Kein Friede, keine Milliarden und auch keine Dotationen! wenigstens wohl nur für ein-

geschränkte Kreise. Wie man mir sagte, hat der König 1866 schon die Absicht gehabt, mir für Sadowa eine Dotation zu geben, es wurde aber nichts daraus.

Heute habe ich einige Generale bei mir zu Tisch gehabt, die gekommen waren, um sich persönlich von mir zu verabschieden, da die 1. Kavallerie-Division zur Süd-Armee abgeht.

Morgen werden wir die Pferde und Wagen allein nach Château Vilain marschieren lassen und selbst mit der Bahn fahren, die uns in zwei Stunden hinbringt, während wir sonst sechs Stunden reiten müßten . . .

Château Vilain, den 29. März 1871.

. . . Ich werde bald abreiten und denke, gegen Mittag in Chaumont anzukommen, wo sich dann das Oberkommando mit dem Generalkommando vereinigen wird. Es soll sehr voll dort sein, was beim Zusammenfluß so großer und zahlreicher Stäbe nicht zu verwundern ist. Als ich zuerst diesen Ort passierte, habe ich in der neuen Präfektur gewohnt, und ich habe mir dieselbe auch jetzt reserviert, so daß der französische Präfekt — noch ein von Gambetta eingesetzter Republikaner — wenn er zurückkommen sollte, sich anderweitig unterbringen mag. Der Herr war damals, als wir uns der Stadt näherten, in die Festung Langres geflüchtet, von wo aus er fleißig hetzte und das Volk aufwiegelte. Gambetta ist nach St. Sebastian in Spanien entwichen, wie französische Blätter angeben, um die 14 Millionen zu retten, die der republikanische Patriotismus ihm erlaubte, von dem allgemeinen Raube der vergeudeten Milliarden einzustecken.

Daß in Paris 12 Polizeibeamte ermordet wurden, werdet Ihr wohl gehört haben, ebenso daß dort die Deutschenhetze toller denn je ist. Bis jetzt hüten sich die Aufrührer aber, mit Preußen in feindliche Berührung zu kommen.

Unsere gestrige Eisenbahnfahrt ging so schlecht vonstatten, daß wir später als die Bagage hier eintrafen. Zunächst hatte der Zug schon zwei Stunden Verspätung und dann konnte er trotz zwei Lokomotiven die steilen Berge gegen den Wind kaum erklimmen. Nach

diesen schlechten Erfahrungen werden wir heute wieder zu Pferde marschieren, und ich werde selbst meinen Brief nach Chaumont zur Post bringen . . .

Chaumont en Bassigny, den 30. März 1871.

. . . Ich bin gestern nach einem höchst unangenehmen Marsche, auf dem uns ein scharfer Nordostwind den weißen Kalkstaub der Chaussee ins Gesicht wirbelte, glücklich hier eingetroffen und habe mich mit 4 Offizieren in der Präfektur etabliert, wo ich während des Vormarsches einen Tag zubrachte. Das monotone Bergplateau, welches wir von Château Vilain hierher zu überschreiten hatten, wirkte wenig erheiternd, und irgend eine alte Mauer oder ein Gehölz, die uns den Wind etwas abhielten, waren schon angenehme Erscheinungen. Die Nacht zu heute hat es gestürmt und geschneit, wie bei meinem ersten Hiersein. Dieses Chaumont ist dasselbe, wo die verbündeten Monarchen im Jahre 1814 während der Verhandlungen von Châtillon sich aufhielten und von Napoleon hingehalten wurden, bis sie schließlich die Verhandlungen abbrachen und der Krieg seinen Verlauf nahm, der Napoleon zu Falle brachte. Eine gewisse Ähnlichkeit hat diese Zeit wohl mit der damaligen, wenn auch die Faktoren andere geworden sind; nur die Analogie existiert auch heute wieder, daß die Franzosen gewiß die größte Neigung haben, uns zu hintergehen.

Ob der Krieg sich wieder entspinnt, darüber schon jetzt eine auch nur annähernd sichere Vermutung auszusprechen, ist ganz unmöglich, solange die Schwankungen in Paris fortdauern wie bis jetzt; bald sind die Schwätzer in Versailles obenauf, bald sind sie kaduk. Obgleich die Insurgenten jetzt ganz Paris besetzt halten und mit dem abscheulichsten Terrorismus jeden Widerstand beseitigen, so glaubt Herr Thiers doch, daß er schon gewonnenes Spiel hat. Vorläufig fehlen aber noch die nötigen militärischen Kräfte, um den Aufruhr zu unterdrücken, und wer weiß, ob die Truppen bei Versailles sich schlagen werden. Wir haben Ordre, den Rüstungen der Franzosen, auch in den sonst dafür verbotenen Landesteilen, keine Hindernisse in den Weg zu legen und den Truppen, welche die Regierung nach Paris ziehen will, den Durchmarsch und die Durchfahrt zu gestatten. Es

fehlt aber völlig an einem Führer, der das Prestige für sich hat und den Truppen imponiert.

In der Präfektur, die auch noch von dem früheren deutschen Präfekten, Herrn v. Dalwigk, bewohnt wird, habe ich die pompösen kaiserlichen Gemächer eingenommen, obwohl sie sehr groß, sehr hoch und leider auch sehr kalt sind; die Aussicht auf pittoreske Schluchten und auf den großen, schön gebauten Eisenbahnviadukt ist aber wirklich herrlich. Der Wechsel, dem wir in dieser Kampagne mit Bezug auf die Unterkunft unterworfen waren, ist bedeutend: Heute diese kaiserliche Pracht, morgen oder vorher in einer elenden Hütte oder unter freiem Himmel auf altem Stroh! Ähnlich ist es mit der Verpflegung gewesen, aber wir haben es doch durchgesetzt, daß kein Soldat während der Kampagne wirklich gehungert hat. Jetzt, wo unsere Soldaten nur auf gelieferte Verpflegung angewiesen sind, geht es ihnen schlechter als damals, wo wir noch für sie requirieren konnten, wenn sie auch eine gute Zulage bekommen. Die Leute sehen aber alle frisch und wohlgenährt aus.

Meine hiesige Stellung ist insofern verwickelt, als die Zivilverwaltung an Frankreich übergeht und uns nur die Überwachung verbleibt, um, wenn es nötig erscheint, sofort die betreffenden französischen Beamten absetzen zu können. Der Präfekt, welcher bei unserem ersten Hiersein nach Langres flüchtete, ist jetzt durch einen anderen, von Thiers ernannten, ersetzt. Der erstere hatte an Herrn v. Dalwigk geschrieben, daß er wiederkommen wollte, als ihm aber eröffnet wurde, daß er sofort arretiert werden würde, zog er es natürlich vor, in Langres zu bleiben. Sehr schwierig sind auch die finanziellen Berechnungen mit der französischen Regierung, ich hoffe aber, daß sie vor Abgang unseres Präfekten erledigt sein werden; ich habe in dieser Beziehung sehr viel zu lesen und zu verhandeln.

Ferner geben mir die an das Oberkommando noch immer eingehenden Berichte über Schlachten und Gefechte viel zu tun. Es ist wunderbar, was man da für Heldentaten erfährt, von denen man sich in natura gar nichts träumen ließ. Was wird sich die Muse der Geschichte für Mühe geben müssen, wenn sie aus dieser Mosaik später ein richtiges Bild zusammenstellen soll. Und die meisten Leute beabsichtigen gar nicht, von der Wahrheit abzuweichen, aber die Phantasie ist oft wirklich so groß, daß aus dem Maulwurfshügel ein Gebirge wird.

Diese Phantasie beweist doch, daß wir noch in einem romantischen Zeitalter leben welches nicht so — prosaisch ist, wie man glaubt.

Heute vormittag habe ich mir den ganzen Stab der Armee vorstellen lassen. Welch eine Schar von Menschen! Obwohl die Ordonnanzoffiziere zu den Regimentern geschickt sind und der Prinz mehrere Offiziere mitgenommen hat, waren doch etwa 40 Herren zur Stelle: Generalstab, Adjutantur, Artillerie, Genie, Post, Medizin, Telegraphie, Verpflegung usw. Dazu habe ich beim Korps noch etwa 30 Herren, außerdem die Stabswachen, Ordonnanzen, Gendarmen und Trains, an sich schon eine kleine Armee. Die Geistlichen sind auch zahlreich, damit die armen Seelen ihre Nahrung erhalten.

Jetzt sind die Postgelegenheiten wieder geordnet; wie mir Seebeck gestern erzählte, hatte seine Frau neulich 11 Briefe von ihm gleichzeitig erhalten . . .

Chaumont, den 31. März 1871.

. . . Ich kann Dir heute aus Paris nur die Nachricht von der erneuten Ermordung einer Anzahl Polizisten mitteilen. Da die heilige Stadt des cancan sich nicht mehr in den Händen der diesen Tanz ausübenden Gesellschaftsklasse befindet, sondern jetzt schon in ihren Repräsentanten stark nach dem Zuchthause und Bagno graviert, so ist es natürlich, daß man bemüht ist, sich der früheren Aufsichtsbehörde möglichst bald zu entledigen, um in der Ausübung fernerer Geschäfte, die zur Zeit schwunghaft in Paris betrieben werden, nicht geniert zu sein. Alle Diebe, Räuber und Mörder haben sich unter der Firma: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit als Leibgarde für die Kommune formiert.

Soeben meldeten sich die Kommandeure meiner neuen Regimenter Nr. 67 und 72, die ich für die Braunschweiger und 17er erhalten habe, welche im Elsaß in Garnison verbleiben; es sind die Obersten v. Zglinicki und v. Schönholz. Um 6 Uhr sollen sie bei uns essen.

Vor mir liegt ein ganzer Berg von eingegangenen Briefen, wahrscheinlich Beurlaubungsgesuche, die ich noch lesen soll, Klagen verlassener Bräute und vom Schlage getroffener Väter und Großväter, die ihren mutvollen Krieger noch einmal sehen möchten, bevor

sie ins Grab steigen. Die Damen fangen stets mit der Versicherung an, daß niemand um das kühne Unternehmen wisse, daß sie sich mit der Bitte an mich wenden usw. Namentlich macht mir ein ganz gefährliches Frauenzimmer aus Winsen in Hannover das Leben schwer, die ohne Vorwissen einer aus Liebe kranken Schwester einen Unteroffizier von der 3. schweren Batterie loshaben will. Doch ich muß mich an die Durchsicht der vaterländischen Wünsche machen und schließe daher meinen Brief . . .

Chaumont, den 1. April 1871.

. . . Deinen lieben Brief vom 30. v. Mts. erhielt ich schon heute mittag um 1 Uhr, wie denn auch der Postmeister versichert, daß er jetzt Briefe in zwei Tagen befördern könne. Ich bin recht froh darüber, denn so ist es doch möglich, in vier bis fünf Tagen Antwort zu erhalten, während es bis jetzt so war, als ob man auf 1000 Meilen getrennt wäre.

So wie die Dinge jetzt in Frankreich stehen, kann man wirklich kaum einen Tag vorhersehen, was geschehen wird. Man sagt zwar, Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, aber die Pariser und Versailler schlagen sich nicht einmal, wie sollen sie sich da vertragen?

Von der Spannung zwischen Moltke und Bismarck habe ich auch manches gehört, und ich glaube, daß sie darin begründet ist, daß unsere brillante militärische Stellung mit allen ihren Konsequenzen aufgegeben worden ist. Man kann indes, ohne in alle Verhältnisse eingeweiht zu sein, nicht urteilen; das scheint sich aber wieder zu bestätigen, daß uns das, was wir mit dem Schwert gewonnen haben, durch die Diplomaten verkürzt wird.

Es ist hier gründlich langweilig. Wir haben kaltes Regenwetter mit Sturm, so daß ich wenig hinauskomme. Heute habe ich von 7 bis 3 Uhr gearbeitet und Berichte gelesen, eine wenig erfreuliche Beschäftigung. Jetzt spielt das Musikkorps der Jäger das Miserere aus dem „Troubadour", und ich will hinausgehen, um den Leuten etwas Freundliches zu sagen . . .

Chaumont, den 2. April 1871.

. . . Ich bin heute eine Stunde auf dem Boulevard auf und ab spaziert in Gesellschaft vieler Offiziere, Soldaten und französischen Publikums, in welchem die Bluse vorherrscht, der Chignon aber noch sehr selten ist. Heute war der Korso, da es Sonntag ist, etwas lebhafter und dadurch mannigfaltiger, daß sich zwei junge Gallier in einiger Entfernung von der Musik mit einem verbogenen Horn und einer Trompete niedergelassen hatten, um den Künstlern vom 79. Regiment Konkurrenz zu machen. Als sich aber ein stämmiger Gendarm näherte, um ihnen mit seinen nicht sehr zarten Händchen den Takt zu ihrer Melodie zu schlagen, suchten sie schleunigst das Weite. Der Sonntag ist immer ein schlimmer Tag, das ist noch die alte Gewohnheit von der Schule her, daß man denkt, es müsse da etwas Besonderes geben.

Gestern habe ich den alten riesigen Turm der zerfallenen Festung besichtigt und mich an dem Gemäuer überzeugt, daß er wohl aus dem 8. Jahrhundert stammen kann. Er ist seiner alten Bestimmung treu geblieben, nur ist man in diesen Zeiten der Zivilisation etwas milder geworden. Vom alten Schlangenturm, in welchem die Sigurds früher unter den Reptilien ihren Schlachtgesang anstimmten, während diese sie verspeisten, ist er zu einem Gefängnis umgewandelt, in dem zwei Menschen Raum haben hinter 12 Fuß dicken Mauern und dicht vergitterten Fenstern. Unten geht statt des gepanzerten Normannen ein preußischer Jäger auf und ab, der einen seiner Kameraden bewacht, welcher für allerlei Unfug hier brummen muß. In der Wachtstube hat sich ein Oberjäger etabliert, um wieder die beiden jüngeren Kameraden zu bewachen, während der exmittierte Gefangenwärter des Palais de Justice verdrießlich im engen Hofe auf und ab geht und seinen Nachfolger anlernt, einen Unteroffizier der Republik, dessen rote Hose von den Opfern zeugt, die er der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in den Kämpfen gegen Attila und seine Horden gebracht hat. Wenn man mit Franzosen zu sprechen anfängt, kommt man schwer wieder los, so ging es auch mir, aber sehr höflich und gefällig waren die Häscher. Als ich nach der Aussicht von oben fragte, kam die rote Hose sofort mit einer Feuerleiter und mit einer Laterne an, um mich hinauf zu bringen, da die Steintreppe defekt sei. Der Oberjäger hatte sich mit einem Dolmetscher versehen, den er in Ge-

stalt eines 17jährigen Burschen im Turm vorgefunden hatte, wo er schon 11 Monate saß, nachdem man ihn zu 4 Jahren Korrektionshaft verurteilt hatte. Der Jüngling war aus Leipzig mit einer Kunstreiterbande fortgelaufen, hatte sich einige Jahre in Frankreich umhergetrieben und war dann der Justiz in die Hände gefallen, die ihn bessern wollte. Da die Eisenbahn inzwischen unterbrochen war, saß er noch da und suchte sich zu retten, indem er mich versicherte, die Franzosen würden ihn aufhängen, wenn wir weggingen, weil er der Landwehr verraten hätte, wo sie noch Hafer finden könnte. Man sollte dem Galgenvogel einen Strick geben, damit er sich hängen lassen kann, wo es ihm gefällt.

Heute kam der Wirt des Obersten Waldow*) aus Paris zurück, der es dort wie bei einer Windstille vor dem Sturm gefunden hat, kein Laden, kein Geschäft offen; augenblickliche Ruhe, aber die bedrohlichsten Zustände. Thiers telegraphierte gestern lauter Rosen und Vergißmeinnicht: „Alles ruhig, ganz Frankreich ruhig, Emeute unterdrückt, in acht Tagen alles nach Wunsch beendigt." . . .

Chaumont, den 5. April 1871.

. . . Nach tagelangem Regen, Schnee und Sturm haben wir heute einen wirklich guten sonnigen Frühlingstag gehabt, den ich zu einem größeren Ritt mit Caprivi und Willich**) benutzt habe. Am Nachmittag sind wir dann noch nach Schloß Condes gefahren, wo wir im Park einen längeren Spaziergang gemacht haben. Eigentlich ist es nur ein Landhaus, durch dessen großen, aus sehr schönen mit Efeu berankten Bäumen bestehenden Park die Marne so klar fließt, daß man in der Tiefe jedes Fischchen und jeden Stein sieht. Als wir zurückkamen, bliesen die Jäger, so daß wir auch noch draußen blieben. Ich habe also wieder einmal ordentlich Luft geschnappt.

Wäre die Pariser Pestbeule nicht aufgebrochen, so wären wir schon ein Stück weiter auf dem Rückmarsche, und wenn der Krieg jetzt wieder losgehen sollte, so wäre es tausendmal besser gewesen, nicht den Frieden abzuschließen, sondern durch noch ein paar Schlachten die

---

*) Vgl. S. 50. — **) Vgl. S. 48.

Sache gründlich zu Ende zu bringen und Paris zu besetzen. Herr Thiers kräht enorm über die Begebenheiten, aber er soll daran denken, daß die eigentliche Schwierigkeit in Paris selbst liegt und daß er noch weit davon entfernt ist, es unterworfen zu haben. Mit 50 000 Mann guter Truppen ist die Sache systematisch zu machen, aber Blut muß fließen. Paris flieht förmlich aus den Toren und sucht Schutz hinter den Truppen, hauptsächlich hinter den Barbarenhorden, die auf einmal ganz liebe Kinder geworden sind. Eine Andeutung wegen eventueller Fortsetzung des Krieges hat Bismarck schon in der Kammer fallen lassen; er spricht von einem Epilog zum Kriege, nachdem aber die französischen Gefangenen aus Deutschland und die Internierten aus der Schweiz losgelassen sind, könnten wir auch erst an dem Hauptakte ankommen.

Die Stadt Braunschweig hat mir ihren Bürgerbrief gesandt, sehr schön in rotem Maroquin gebunden und auf dem Deckel mit Löwen verziert. Das Diplom ist in vielen Farben und Gold von einem Künstler auf Pergament geschrieben . . .

Chaumont, den 8. April 1871.

. . . Die Demobilmachung wird zwar in Berlin schon vorbereitet, ob und wann sie aber zur Ausführung gelangen wird, das hängt von Paris usw. ab. Es geht dort ganz toll her, täglich kommen hier Flüchtlinge durch. Die Süd-Armee, welche in und um Dijon liegt, ist aufgelöst und wird mit der Zweiten Armee vereinigt. Das Oberkommando ist Manteuffel,*) als dem ältesten Offizier, übertragen; es scheint, daß die großen Stäbe reduziert werden sollen, um Kosten zu sparen. Prinz Friedrich Karl ist auf unbestimmte Zeit beurlaubt, d. h. er wird auf keinen Fall zurückkommen, wenn der Krieg nicht aufs neue anfängt. Auf diese Weise kann nun das X. Korps herausgezogen werden, denn für Operationen im Felde können fünf Armeekorps nicht wohl verbunden bleiben. General Stiehle*) ist heute nach Dijon gefahren, um zu veranlassen, daß das Oberkommando dort bleibt, käme es hierher, so würde ich den Platz räumen.

---

*) Vgl. S. 84.

Die letzte Depesche, welche ich heute von Versailles erhielt, teilt wieder einen Erfolg der Truppen mit, welche die Brücke von Neuilly genommen haben ...

Chaumont, den 10. April 1871.

... Ich hätte beim Beginn des Krieges nicht gedacht, daß derselbe sich so in die Länge ziehen würde, daß wir das Osterfest getrennt verleben müßten, und doch ist es leider so. Man hofft täglich und stündlich auf eine Nachricht von Paris, welche die dortigen Verhältnisse aufklärt, aber die Regierung kommt nicht über die Seine und über die Plateauhöhe vor den Südforts hinaus, und die Kommune hält sich hinter der Festungsumwallung und meldet nur, daß sie ihre Nationalgarden, die sich draußen nicht mehr schlagen wollen, hinter die Wälle zurückgezogen habe, um die Stadt, ihr eigentliches Schlachtfeld, festzuhalten. Wiederum scheinen die Regierungstruppen sich in Paris nicht schlagen zu wollen oder zu sollen, da dies für unzuverlässige Soldaten ein sehr bedenkliches Terrain ist, und Herr Thiers sammelt immer neue Regimenter. In der Stadt sollen nach Aussage von Reisenden und nach Privatmitteilungen die entsetzlichsten, unglaublichsten Zustände und die unbestrittene Herrschaft des Pöbels herrschen. Erpressung, Plünderung und Raub ernähren die Kanaille, wütende, mit Chassepots bewaffnete Weiber begleiten die Pöbelsoldaten, ganz wie zur Zeit der ersten Revolution. Andere Weiber und Kinder suchen ihre Männer und Angehörigen zurückzuhalten, kurz, es ist nach allen Richtungen ein wahres Sodom und Gomorrha. Gestern war eine Nachricht hier, daß die Pariser Kommune eine Deputation nach St. Denis zum General v. Pape*) geschickt und bei ihm angefragt hätte, ob die Preußen ihnen die Nordforts übergeben würden, wenn sie die fällige erste halbe Milliarde zahlten. Natürlich ist dieser Vorschlag rundweg abgelehnt. Hat man sich nun einmal mit den zahmen Republikanern Favre, Picard, Simon usw. und mit Thiers eingelassen, so kann man doch mit ihren avancierten Kollegen von der Kommune nicht verhandeln, obgleich die einen nicht viel mehr taugen als die anderen. Thiers phantasiert in seinen De-

*) Generalmajor, Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Division.

peschen vom Triumph der Versailler, der vor der Tür sei, aber von Resultaten ist nichts zu merken. Nachgeben kann die Kommune nicht, weil sie nur noch dadurch existiert, daß sie mit dem scheußlichsten Pöbel schwimmt, und weitere Gewalt kann die Regierung nicht gut anwenden, weil sie sich nicht sicher auf die der Zahl nach ausreichende Armee verlassen kann, und weil sie den üblen Leumund fürchtet, wenn die heilige Stadt wirklich angegriffen und zum Schlachtfeld gemacht wird. Für den Fall, daß die Regierung Herr der Situation wird, soll sie ein kolossales Lotterieanlehen kontrahieren wollen, woran sich, wie sie hofft, die ganze Welt mit Leidenschaft beteiligen werde. Wenn eine Milliarde zu Prämien geopfert wird, könnte der Schwindel wohl zustande kommen, uns aber kann es gleichgültig sein, in welcher Münze wir bezahlt werden.

Wir haben uns hier bisher durch einen Restaurateur beköstigen lassen, da es uns an Geschirr usw. fehlt, aber das Essen war so schlecht und teuer, daß wir versuchen werden, Jungk für uns kochen zu lassen und die Sache zu vereinfachen. Wir wollen früh nur kalte Küche nehmen, um 4 Uhr zu Mittag essen und abends uns mit Tee, Bier und Butterbrot begnügen; das wird uns viel besser bekommen als zwei große Mahlzeiten à la française . . .

Chaumont, den 11. April 1871.

. . . Als durchaus nicht konvertierte Teutonen sind wir heute zu deutscher Lebensart zurückgekehrt und haben der abscheulichen französischen Provinzialküche den Rücken gewendet. Nichts mehr von Kaninchenknochen, keine Krallen dürrer Hühner oder Sehnen von alten Kühen, keine Bouillons, in denen der Hammel vorherrscht, der hinterher als gedörrter Braten mit Butterblumensalat erscheint. Heute hat Jungk eingekauft und gekocht, und wir haben seit langer Zeit, eigentlich seitdem wir aus Tours fort sind, wieder einmal gut gegessen und sogar für einen geringen Preis ein gutes Glas Beaune getrunken.

Der Stab des Oberkommandos ist nach Dijon abgefahren, und wir haben infolgedessen die Stadt Chaumont jetzt allein zur Verfügung. Ich hatte auch einen Brief von Manteuffel, worin er mir

anzeigt, daß er das Oberkommando übernommen habe. Wahrscheinlich glaubt er, daß mir dies unangenehm sein würde, worin er sich aber täuscht, denn er hält es zugleich für seine Pflicht, mir Komplimente über meine Kriegführung und die Leistungen meines tapferen Armeekorps zu machen und mich zu versichern, daß die Armee darüber vollständig orientiert sei. Ich werde nun in den nächsten Wochen meine neuen Regimenter inspizieren und eine Tour nach Dijon machen, um es kennen zu lernen.

Die Versailler haben einen großen Brückenkopf an der Brücke von Neuilly gebaut und äugen nach Paris wie die Pariser nach Versailles; wenn sie einen Mann totschießen, drohen die Pariser dagegen, drei umzubringen . . .

Chaumont, den 12. April 1871.

. . . Vorgestern, nach einem kleinen Regenguß, hat eine ganze Kastanienallee plötzlich fingerlange Blätter bekommen, der Flieder hat schon Knospen, Kirschen, Mandeln, Pfirsich und Kreuzdorn stehen in Blüte, der Frühling kommt mit Macht hervor.

Wie lange werden wir aber hier noch sitzen, und was wird aus dem Paris-Versailler Elend werden? Herr Favre war in Rouen, um mit Fabrice*) zu konferieren, das reiche Frankreich wird wohl wieder kein Geld zum Bezahlen haben. Den ganzen Tag schießen sie vor Paris aufeinander, beide Parteien feiern Siege, die Truppen sind admirable, und die ganze Geschichte ist nur Misere. Die Ordnungspartei in dem okkupierten Lande ist sehr froh, daß wir hier sind, weil sie, wie sie selbst erklärt, sonst schon in demselben Strudel zugrunde gegangen wäre wie das heilige Paris. Das hindert aber nicht, daß die lieben Franzosen schon wieder ebenso frech wie zuvor sind, und daß sich mancher schon eine Tracht Prügel von den Soldaten zugezogen hat, die den Invektiven dieser Sorte gegenüber schwer in strenger Disziplin zu halten sind. Namentlich schicken die Zeitungsschreiber allerlei unverschämte Lügen in die Welt hinaus; da wir indes den Belagerungszustand noch aufrechterhalten haben,

*) Generalleutnant, sächsischer Kriegsminister und Generalgouverneur in Versailles.

so ist die Presse ganz in unserer Hand, und ich habe den Redakteur des hiesigen Blattes gestern vor den Kommandanten zitiert, der ihm seine Sünden vorgehalten und erklärt hat, daß ich sein Blatt konfiszieren und ihn bei Wasser und Brot einsperren würde, wenn er noch ein einziges Mal mit solchen Lügen hervorkäme. Natürlich tiefste Devotion, hundert Entschuldigungen und die Versicherung, stets artig sein zu wollen. Wenn die Franzosen glauben, daß sie es einem bieten können, ist die Frechheit obenauf, merken sie aber, daß es ihnen übel bekommen könnte, so ducken sie sich wie die geprügelten Hunde.

Laut Nachrichten aus dem Elsaß und Lothringen geht dort die Überführung in deutsche Verhältnisse rasch und gut vor sich. Es haben sich schon Deutsche eingefunden, welche die günstige Konjunktur benutzen, um Güter zu erwerben, die die Franzosen verkaufen. Aber auch diese fangen an, infolge der Pariser Ereignisse zu begreifen, daß die deutschen Zustände den französischen vorzuziehen sind.

Soeben schickt mir General Manstein*) einen Offizier und läßt sich für morgen mit Falkenhausen,**) Bronsart***) und einem Adjutanten anmelden . . .

Chaumont, den 17. April 1871.

. . . Ich sende Dir die letzte Pariser Zeitung, welche heute früh angekommen ist und einen ungefähren Überblick über den Stand der Dinge gibt. Die Versailler haben den unentschlossenen Mac Mahon zum Generalissimus ernannt, der sie auch nicht vorwärts bringen dürfte.

Daß die Kommune dem General v. der Tann†) zwei Millionen Franken geboten hat, wenn er ihr das Fort Charenton in die Hände spielen würde, hast Du vielleicht schon in deutschen Zeitungen gelesen, ebenso von der Szene zwischen dem Polizeiminister der Kommune, einem hergelaufenen Studenten der Medizin, und dem Erzbischof von Paris. Den ersten Geistlichen an der Madeleine hat das Ge-

*) General der Infanterie, kommandierender General des IX. Armeekorps.

**) Vgl. S. 96.

***) Major Bronsart v. Schellendorff, Chef des Generalstabes des IX. Armeekorps.

†) Frhr. v. u. z. der Tann-Rathsamhausen, General der Infanterie, kommandierender General des Bayerischen I. Armeekorps.

findel so mißhandelt, daß er in einem Spital im Sterben liegt. Das Plündern der Häuser wird jetzt in Paris systematisch betrieben, Thiers ist z. B. ganz ausgeraubt und sein Silberzeug in die Münze gebracht. Namentlich die anständigen Frauen und Mädchen sind in schrecklicher Lage und füllen die Konsulate und Gesandtschaften, um aus der Stadt geschafft zu werden, während ihre Männer in die Nationalgarde gesteckt und zum Schanzen gepreßt werden. Robespierre und Marat werden als gemäßigte Männer und Volksfreunde diesem Gesindel gegenüber bezeichnet. . . .

Chaumont, den 22. April 1871.

. . . Seit drei Tagen haben wir wegen des abscheulichen Wetters kaum das Haus verlassen können. Ich hatte indes sehr viel zu tun und habe auch einige interessante französische Bücher über die letzte Kampagne erhalten, namentlich eins von einem Oberstleutnant Fey, der Generalstabsoffizier bei Bazaine war und recht gute Aufschlüsse über manches Dunkle aus Metz gibt.

In Berlin ist die Rede davon gewesen, daß das X. Korps bis Nancy, das V. und VII. Korps aber nach Deutschland zurückgezogen werden sollten, weil noch so sehr viel Landwehrleute und Garnisontruppen im Dienst sind, was eine große Kalamität für das Land ist. Die Nachricht brachte Podbielski*) mit, der in Berlin gute Quellen hat.

Die beiden Parteien in und vor Paris renommieren mit gleicher Virtuosität, ich möchte aber doch dem Herrn Thiers hierin die Krone zuerkennen, da er als französischer Geschichtschreiber seine Erfindungskraft natürlich glänzender entwickelt hat. Schließlich werden beide Gegner wohl matt werden, und das Ganze endet noch mit einer Diktatur; ich sehe nur unter den französischen Offizieren keinen, der zu dieser Anstellung zu brauchen wäre. Die letzten Pariser Zeitungen bringen Nachrichten über die Gefechte bei Asnières . . .

---

*) Vgl. S. 48.

Chaumont, den 24. April 1871.

. . . Ich habe heute in Arc en Barrois Wedell*) und Cranach*) einen lang versprochenen Besuch abgestattet. Ersterer wohnt im Joinvilleschen Schloß, das neu gebaut, aber nur wenig eingerichtet ist; es hat einen sehr schönen Park im Tale mit klarem, fließendem Wasser. Louis Philippe, der sich auf solche Geschäfte vortrefflich verstand, hat es mit dem ganzen kolossalen Vermögen der Condés geerbt, nachdem er, wie es heißt, den alten Herzog durch seine Maitresse hatte erwürgen lassen. Es entstand der scheußliche Condésche Prozeß daraus, von dem Du vielleicht gehört hast, der aber ohne Resultat beseitigt ward. Dein Vater wird wohl näheres darüber wissen. Die präsumtive Mörderin hat lange gesessen. Daß Condé ermordet war, unterlag keinem Zweifel, aber man konnte die Bestellung nicht nachweisen. Arc en Barrois wird auf zwölf Millionen geschätzt; Louis Philippe trat es seiner Schwester ab, die es oft bewohnte und Joinville hinterließ. Als Napoleon die Orleansschen Güter einzog, konnte es Joinville nur dadurch retten, daß er es an eine Aktiengesellschaft, die er aber selbst war, für vier Millionen Franken verkaufte. Die Wälder sind sehr groß und schön und enthalten einen berühmten Wildstand, es werden 24 Forstbedienstete gehalten, so daß sie vorzüglich imstande sind. Wer weiß, ob Joinville nicht bald wieder persönlich dort einzieht. Ein alter freundlicher Kastellan war dort, der sein ganzes Leben bei Louis Philippe zugebracht hatte.

Als ich zurückkam, fand ich eine vom General v. Kraatz**) aus Berlin gesandte Liste vor, in welcher für das Gardekorps und die ersten elf Armeekorps die neue Einteilung für den Frieden und die Dislokation enthalten sind. Danach scheiden aus dem X. Armeekorps aus: die Infanterie-Regimenter 16, 57, 17, 56 und Braunschweig, ferner die 4. Kürassiere, welche nach Münster kommen, und die 11. Husaren, die nach Düsseldorf gehen. Es treten neu in den Korpsverband: die hannoverschen Infanterie-Regimenter 73 und 74 sowie die Regimenter 67, 77 und 82. Ich trenne mich natürlich sehr ungern von so vielen alten Bekannten und von den Regimentern, die ich während der ganzen Kampagne geführt habe, und die sich so brav geschlagen haben. Dressur und Erziehung müssen nun von vorn

*) Vgl. S. 49. — **) Vgl. S. 50.

anfangen, da das Korps nach gleichen Prinzipien ausgebildet sein muß, wenn es zu großen Leistungen befähigt sein soll. Ich muß mir aber doch sagen, daß es jetzt nach dem Kriege der beste Zeitpunkt ist, um die Hannoveraner zurückzubringen, umsomehr, als es unseren Prinzipien entspricht, die Leute in ihrer Provinz dienen zu lassen.

Die Stadt Seesen hat mir wie vorher Braunschweig, das Ehrenbürgerrecht verliehen, der Bürgerbrief ist aber noch nicht angekommen. Es ist eine kleine Stadt am Harz, wo ich auf einem alten Jagdschlosse geboren bin. Mein Gedächtnis ist so gut, daß ich, als ich es vor ein paar Jahren einmal wiedersah, aus der Erinnerung alle Punkte wiederfand und erkannte, obgleich ich höchstens vier Jahre alt war, als ich fortkam. Aber alles war ganz klein geworden, eine Hecke vor dem Hause, die mir in der Erinnerung mindestens 10 bis 12 Fuß hoch erschien, war nur 3 Fuß hoch, und ein Fluß, in dem ich beinahe ertrunken wäre, als ich eine junge Katze herausfischen wollte, war nur ein kleiner Bach.

In Paris schießen sie sich noch immer herum und sprechen dabei viel von Waffenstillstand. Die Versailler sollen 140 000 Mann stark geworden sein und die erste halbe Milliarde beisammen haben. Auch die Ratifikation des Friedens soll bevorstehen, und es wird aufs neue viel vom Abmarsch nach Nancy gesprochen. Beim VII. Korps sind schon die Marschordres ausgearbeitet und warten nur noch auf die Eintragung des Datums. . . .

Chaumont, den 27. April 1871.

. . . Die Rückmarschlinien der Armee sind in verschiedene Zonen geteilt, deren nördlichste über Thionville und Metz läuft, so daß wohl viele Bekannte aus früherer Zeit, die im Norden von Frankreich stehen, gern nach Luxemburg fahren werden, um Dich zu besuchen. Die Garde wird zuerst abfließen, obwohl sie jetzt noch unmittelbar vor Paris steht, da auf sie für den Einzug in Berlin gerechnet wird. Aus den heutigen Zuständen wird man gar nicht mehr klug. Die Nachricht, daß 500 Millionen gezahlt seien, ist unrichtig, doch soll ein Teil der Verpflegungsgelder eingegangen sein, wofür der 25. d. Mts. als letzter Termin angesetzt war. Die Franzosen scheinen es auch

mit den Brüsseler Verhandlungen nicht ehrlich zu meinen, was bei ihnen kaum zu verwundern wäre. Bismarck selbst spricht dies in seiner letzten Kammerrede aus, indem er sagt, daß es den Eindruck mache, als ob die französische Regierung erst zu Atem kommen wolle, um dann mildere Bedingungen zu erlangen, als die in dem von ihr abgeschlossenen Präliminarfrieden festgesetzten. Man sieht daraus, daß die ferneren Bewegungen der Armee noch nicht so positiv beschlossen sein können, wie man dies von militärischer Seite in Berlin voraussetzt.

Ich habe Dir heute eine Anzahl Medaillen gesandt, eine Blüte der Pariser Kunstindustrie: der Kaiser Napoleon unter preußischem Helm und anderen militärischen Kopfbedeckungen, deren ein hiesiger Graveur nicht genug auf Münzen herstellen kann, um den Bedarf zu decken. . . .

Chaumont, den 1. Mai 1871.

. . . Soeben erhalte ich aus Dijon ein Telegramm, wonach mein Korps das Departement Côte d'Or räumen, aber nicht rückwärts marschieren, sondern sich rechts seitwärts schieben soll, mit dem Hauptquartier in Troyes, welches vom III. Korps geräumt wird. Wie es dort aussieht und wie die Unterkunft ist, werde ich wohl bald erfahren, die Stadt ist größer als Chaumont. Vielleicht geht bei der weiteren Ausdehnung der Zweiten Armee das Oberkommando nach Nancy, wo es mehr hinter der Mitte liegen würde; es wäre Manteuffel nicht zu verdenken, wenn er sich dies selbst besorgt hätte.

Von Paris sind die Nachrichten sehr mager; es scheint, daß die Südforts ihrem Falle nahe sind, die Nachricht, daß wir der französischen Regierung die Nordforts übergeben, ist dagegen widerrufen, also ist auch von der Zahlung der halben Milliarde und dem Abschluß des Friedens keine Rede gewesen. Die Franzosen scheinen die Sache absichtlich hinzuziehen, da es ihr Vorteil ist, daß wir jetzt die Nordseite von Paris für sie abschließen. . . .

Chaumont, den 2. Mai 1871.

... Die inzwischen eingegangenen Dislokationsdispositionen scheinen einen doppelten Zweck zu haben, einmal die Vorbereitung zu eventuellem Rückmarsch und dann die Bereitstellung der Truppen der Zweiten Armee für etwa noch erforderliche Operationen gegen Paris. Das X. Korps gibt südliche Teile auf und dehnt sich soweit rechts nach Norden aus, daß am 14. das Generalkommando nach Troyes sur Seine kommt. Das III. Korps geht ins Marne-Departement, Hauptquartier Reims, das Oberkommando nach Châlons. Ich lasse die 20. Division in Chaumont und Umgegend und nehme die 19. (Schwartzkoppen) mit nach Troyes.

Da diese neue, von Berlin aus befohlene Aufstellung zugleich eine Erweiterung der Kantonements bedingt, so ist vielleicht auch auf einen längeren Aufenthalt in derselben gerechnet. Dieser wird indes wesentlich von den Zuständen in Paris, vom Abschluß des Friedens und von der Zahlung der ersten Raten der Kriegsentschädigung abhängen. Vielleicht wird die Sache beschleunigt durch die ergangene Drohung, wieder die Verpflegung durch Requisition aus dem Lande zu beschaffen, was für Frankreich viel teurer und namentlich für die besetzten Landesteile erdrückend werden würde. Herr Thiers läßt übrigens wiederholt durch seinen Finanzminister offiziell erklären, daß Frankreich mit voller Loyalität seine Verpflichtungen gegen uns erfüllen würde. Bis jetzt ist das noch nicht recht sichtbar geworden, denn weder der Friede ist in Brüssel zum Abschluß gebracht, noch sind die nicht kondemnierten Schiffe und die Gefangenen ausgeliefert. Von letzteren sollen noch nahe an 1500 in Frankreich stecken, über deren Verbleib die französische Regierung wohl selbst nichts weiß, da man sie beerdigt haben wird, ohne die Totenscheine zu extrahieren....

Chaumont, den 8. Mai 1871.

... Heute ist ein so schöner Tag, daß ich vormittags schon drei Stunden zu Pferde gewesen bin. Das gute Wetter hat auch einen ganzen Schwarm neu dekorierter Offiziere mit ihren Eisernen Kreuzen 1. Klasse zur Meldung hierher geführt; dazu hat mir der Großherzog von Mecklenburg heute noch acht Verdienst-Orden ge-

schickt, die ich gleichzeitig verteilen konnte. Fünf Herren sind bei mir zu Tisch geblieben, sie waren sehr munter, mußten aber früh in ihre abgelegenen Kantonements zurückfahren.

Die nächste Zeit bis zum Abmarsch nach Troyes wird sehr besetzt sein. Morgen nachmittag fahre ich nach Gray, wo ich um 10 Uhr abends eintreffe und ein paar Stunden mit William*) zusammen sein werde, der dort interimistisch eine Division des V. Korps kommandiert. Dann gehe ich auf einen Tag nach Dijon, hierher zurück und gleich weiter zur Inspizierung nach Montigny und Bourbonne les Bains, worauf bald die Übersiedlung nach Troyes folgen wird. . . .

Chaumont, den 6. Mai 1871.

. . . Ich bin heute von meiner Reise nach Dijon zurückgekehrt. Die Truppen der Zweiten Armee haben schon ihre Märsche begonnen und treffen mit dem 14. in den neuen Kantonements ein. Es ist eine Rechtsschiebung mit Erweiterung der Quartiere, worin sich einmal die Unsicherheit der Lage vor Paris, welche durch die hinzukommende absichtliche Verschleppung der Verhandlungen in Brüssel bedenklich wird, ferner auch die Besorgnis ausspricht, daß der Aufenthalt unserer Armee in Frankreich länger dauern könnte, als man es sich gedacht hat. Daß Paris nicht besetzt worden ist, welches doch Objekt der ganzen harten und blutigen Kampagne war, macht sich jetzt sehr unangenehm fühlbar. Wir stehen vor der Krisis und vor dem Ultimatum, das beweist die Zusammenkunft zwischen Bismarck und Favre in Frankfurt a. M., welche hoffentlich eine Klärung der Situation herbeiführen wird.

Waldersee,**) dem ich geschrieben hatte, um über manches Auskunft zu erhalten, teilt mir mit, daß in Berlin niemand etwas Gewisses weiß. Das ist auch ganz natürlich, wie sollen die Leute dort aus diesem Nebelmeere feste Gestalten fischen. Er schreibt mir auch, daß man seit einigen Tagen dahinter gekommen sei, daß die Verhandlungen durch Thiers absichtlich hingehalten würden, und daß man, um klar zu sehen, Herrn Favre, der bisher nur mit Fabrice ver-

---

*) Vgl. S. 60. — **) Vgl. S. 81.

handelte, nach Frankfurt a. M. zitiert habe, wohin Bismarck abgegangen ist. Daß die französische Regierung jetzt schon 50 000 Mann mehr bei Paris hat, als ihr gestattet waren, wußten wir hier schon lange; wir haben uns ja von der Loire zurückgezogen und hübsch seitwärts so aufgestellt, daß sie dort machen können, was sie wollen. Was der Gegenstand der Frankfurter Verhandlungen sein wird, ist leicht zu erraten; man wird wohl ein Ultimatum für die Einnahme von Paris stellen und damit drohen, daß man eventuell die Sache selbst in die Hand nehmen werde. Aber das ist ein neuer Krieg und eine neue Belagerung, denn die Franzosen in Paris und außerhalb würden sich dann wohl vereinigen, um uns entgegenzutreten. Doch das sind alles Voraussetzungen, die sich nur auf eine politische Wahrscheinlichkeit stützen.

Manteuffel, der mich gebeten hatte, nach Dijon zu kommen, wohl besonders, um Fragen der inneren Armeeangelegenheiten und der höchsten Kommandoverhältnisse mit mir zu besprechen, war von einer so ausgezeichneten Freundlichkeit, daß mir dies bei unserer früheren Stellung zueinander mancherlei zu denken gegeben hat. Sein unruhiger Geist und seine Ansichten sowie sein prononzierter Ehrgeiz lassen ihn die Ruhe des Stillstehens und das Unentschiedene in allen Dingen um so schwerer empfinden, als seine vom Zentrum entfernte Stellung eine Mitwirkung oder auch nur ein Mitsprechen durchaus unmöglich macht. Ich gehe von anderen Grundsätzen aus, so daß ich für meine Person nicht in der Weise berührt werde wie er, finde auch in meiner Kenntnis der Personen und Verhältnisse andere Gesichtspunkte für die Beurteilung der Dinge in solchen schwierigen Übergangsperioden.

Manteuffel hatte, als ich eingetroffen war, die übrigen kommandierenden Generale der Armee telegraphisch nach Dijon eingeladen und am zweiten Tage waren wir schon fünf dort zum Diner beisammen: außer mir und Manteuffel noch Hann v. Weyhern (II. Korps), Kirchbach (V. Korps) und Manstein (IX. Korps). Die Zusammenkunft fast aller kommandierenden Generale in Dijon, gerade in dieser politisch so kritischen Zeit, erregte überall großes Aufsehen, und die Leute witterten dahinter ganz besondere Dinge. Wahrscheinlich wird diese ganz unschuldige gesellige Vereinigung auch der französischen Presse noch Veranlassung zu allerlei Konjekturen geben.

Ich habe Manteuffel dringend geraten, in Dijon zu bleiben, anstatt nach dem abscheulichen, staubigen und kahlen Châlons zu gehen. Das Tal von Dijon ist außerordentlich reich, und das Gebirge, welches dasselbe im Westen begleitet, verdient mit vollem Recht seinen Namen Côte d'Or. Von Dijon aufwärts ziehen sich viele Meilen weit berühmte Weinberge hin, ähnlich wie am Taunus im Rheingau, den Boden des Tales bedecken fette Wiesen und reiche Feldmarken. Das Interessanteste ist aber die Stadt selbst mit ihrem römischen Kern, der von einem breiten Ring des Mittelalters umgeben ist, welchen wiederum die neue und neueste Zeit umschließt. Hervorragend ist das Mittelalter mit seinen Erinnerungen an die Zeit der Burgunder-Herrschaft, aus welcher noch große Teile des Palastes Karls des Kühnen und Philipps des Verwegenen stehen geblieben sind. Eine Menge von Häusern des burgundischen Adels — entre cour et jardin — sind noch vorhanden; ich war in einem solchen einquartiert, welches magnifique eingerichtet und mit solidem Luxus ausgestattet war. In diesen Einrichtungen erkennt man besonders den Reichtum des Landes. Das Haus enthielt eine Bildergalerie, in der mehrere gute und wertvolle Gemälde vorhanden waren. Besonders interessant ist das Museum, welches die Stadt vor einigen Jahren aus einem Teile des Burgunderschlosses mit einem Kostenaufwande von 600 000 Franken hergestellt hat. Da noch keine Bildergalerie vorhanden war, so schenkte der Kaiser aus den Pariser Vorräten eine Anzahl wertvoller Bilder aus allen Perioden, auch aus der italienischen Schule. Dies Beispiel wirkte, und reiche Privatleute machten mit großer Munifizenz gleiche Geschenke an Ölgemälden und Statuen, so daß jetzt wohl schon acht bis zehn Säle mit teilweise vortrefflichen Kunstwerken angefüllt sind. Alles ist aber ohne Regel durcheinander gruppiert, z. B. stand ein Laokoon neben einer modernen Hebe, der man die Herkunft des Modells unverkennbar ansieht. Was stecken in solchen Sammlungen in Museen und bei Privaten für Schätze!

Ich bin an den zwei Tagen, welche ich in Dijon verlebte, auch draußen viel umhergefahren, um die Gefechtsfelder gegen die Garibaldianer und die Befestigungen, welche Garibaldi aufgeführt hat, zu besichtigen. Dieselben sind gut angelegt, aber das Terrain ist schon an sich, ohne Fortifikation, eine Festung im großen Maßstabe,

und es ist ein Zeichen von großer Bravour, daß fünf von unseren Bataillonen diese Stellung angriffen, in welcher die Guerillas mit 28 000 Mann standen. Die Begebenheiten bei Belfort haben allerdings wohl viel dazu getan, um die Garibaldianer aus ihrer Stellung zu treiben. — Man ist nur zu sehr abgehetzt, wenn man die Stadt in zwei Tagen sehen soll und noch dazu anderweitige, zeitraubende Verpflichtungen zu erfüllen hat. Die Menschen in jener Gegend scheinen von ganz anderem Schlage zu sein: lebendig, höflich und gefällig, auch sind Dijon, und besonders Gray, berühmt wegen ihrer schönen Frauen, deren wir im nördlichen Frankreich kaum eine gesehen haben. Die Vegetation ist eine ganz südliche und erinnert an die von Tours, doch ist das Land nicht mit ähnlichen Schlössern besetzt wie die Touraine. Hier haben aber auch die Burgunder gehaust, die schon unter Karl dem Kühnen nach der Weltherrschaft strebten, die mit ihrem Erbe nachher die Habsburger unter Karl V. erreichten. Hier sind die Schlösser mehr Waffenplätze, und die Kraft lag in den befestigten Städten. Die Porträtstatuen von Karl dem Kühnen und Philipp zeigen denn auch ganz andere Physiognomien als die Bilder des liederlichen Franz I., Heinrichs IV. usw. Doch Raum und Zeit gestatten nicht, dieses Thema weiter zu verfolgen....

Chaumont, den 12. Mai 1871.

... Ich habe jetzt den Rat Jonas aus Mecklenburg zum Zivilkommissar ernannt, einen sehr gebildeten und mit den französischen Verhältnissen gut bekannten Herrn, der schon elf Jahre in Frankreich gelebt und sich daselbst in den besten Kreisen bewegt hat. Er ist nach Troyes vorausgegangen, um die Geschäfte mit den französischen Zivilbehörden einzuleiten. Die Verhältnisse sind dort sehr brouilliert, da Alvensleben*) den Präfekten, einen Herrn v. Arcy, suspendiert und den Maire eingesperrt hat. Ich werde dort wohl mit einer Ausgleichung anfangen müssen.

Soeben kommt Caprivi zurück, der mit Willich in Belfort war und sehr erbaut von seiner Exkursion zu sein scheint. Er hat dort

*) Vgl. S. 54.

das Schlachtfeld von Werder und die zerschossene Stadt besehen, auch den Ballon d'Alsace bestiegen und beschreibt die Gegend als sehr interessant. Er meint, daß wir hier den allerschlechtesten Teil bekommen hätten, denn auch die Gegend, welche er mit der Bahn passierte, besonders bei Vesoul, sei außerordentlich schön. Ich glaube nicht, daß wir uns in landschaftlicher Beziehung mit Troyes verbessern, indes ist es eine Stadt von 40 000 Einwohnern, und Julius,*) der mich besuchte, versicherte, daß es gute Reitwege dort gäbe, die hier gänzlich fehlen. Er war gesund und munter, aber ebenso mißgestimmt wie wir alle über das nichtsnutzige Stehen auf der Stelle. Caprivi brachte auch die Nachricht mit, daß der Friede von Bismarck und Favre unterzeichnet worden sei, es soll in der Frankfurter und Straßburger Zeitung gestanden haben. So hätte Bismarck doch in wenigen Tagen fertig bekommen, woran in Brüssel seit Wochen herumgekaut wird. In den Pariser Journalen ist auch eine solche Nachricht, und die Hannoversche Zeitung bringt die Notiz, daß Bismarck den Franzosen in Frankfurt von Rothschild und Erlanger 100 Millionen für die zu zahlende Verpflegung der Truppen verschafft habe, vielleicht auch das Geld für die Abzahlung der ersten Rate, denn die französischen Blätter behaupten, daß die Nordforts bei Paris von uns übergeben werden sollten.

Heute habe ich ein dickes Heft Zeichnungen und erklärende Promemorien von Krupp aus Berlin erhalten, worin die neuen Geschütze beschrieben werden. Ich habe den ganzen Morgen daran studiert, da er sie bald zurückhaben muß. Für mich sind die Sachen von großer Wichtigkeit, da es sich um die Erhöhung der Kraft der Artillerie handelt, welche die Artilleristen in Berlin wieder auf die Bronze zurückbringen wollen. Der Kaiser hält aber fest und wird hoffentlich nicht darauf eingehen.

Am Sonntag werde ich noch das neu zum Korps gekommene Infanterie-Regiment 67 in Bourbonne les Bains inspizieren; es ist eine angreifende Tour, aber von Troyes würde es noch schwieriger sein.

Alle heute mit der Post eingelaufenen Nachrichten deuten wirklich auf den Abschluß des Friedens. Da dann einige Korps nach

*) Vgl. S. 54.

Deutschland zurückkehren dürften, wird es immer wahrscheinlicher, daß wir weiter nach Norden, vielleicht nach Châlons oder Reims, verlegt werden.

Ich sende Dir einen für das Piano arrangierten Marsch, den der Kapellmeister des 79. Regiments komponiert hat; auch einen Mitrailleusen-Marsch habe ich schon erhalten, zu dem die Schlacht von Vionville den Kompositeur begeistert hat. . . .

Troyes, den 16. Mai 1871.

. . . Gestern nachmittag bin ich in Troyes eingetroffen, nachdem ich am 14. noch das 67. Regiment gesehen hatte, welches nach Braunschweig in Garnison kommen wird. Bekannte aus meiner Magdeburger Zeit sind nicht mehr dabei, die Zeit hat rasch aufgeräumt; das Regiment hat sich bei Sadowa einen sehr guten Namen gemacht und auch in dieser Kampagne seinen Ruf brillant aufrecht erhalten.

Es scheint jetzt festzustehen, daß drei Armeekorps zurückgehen, die Garde, das V. und VII. Gestern erhielt ich aus Berlin eine telegraphische Ordre, die Dislokation der westfälischen Regimenter, welche zum VII. Korps übertreten, an die Etappe Saarbrücken zu telegraphieren, sie werden also über da instradiert. Die Garde soll über Mainz, das V. Korps noch südlicher gehen, sie stehen alle bereit. Vielleicht gehen auch die Sachsen dann ab. Daß Waldersee bestimmt war, nach dem Kommando in Paris und, nachdem er einige Zeit Chef des Generalstabes bei einem Korps gewesen, ein Kavallerie-Regiment zu bekommen, ist richtig, es fragt sich aber, ob der Kaiser ihn, der ihm persönlich angenehm ist, jetzt losläßt. Waldersee ist ein offener Charakter, durch seine Diskretion für die Flügeladjutantenstellung sehr geeignet und verdient das Vertrauen des Kaisers in hohem Maße; da dieser älter wird und schon deshalb ungern seine Umgebung wechselt, so ist es doppelt erwünscht, daß er ihn behält.

Mit Troyes haben wir uns in mancher Beziehung gebessert; es ist eine größere Stadt, die in einem weiten, reich bebauten und freundlichen Tale liegt und gute Gelegenheit zum Reiten und Gehen bietet. Schöne schattige Promenaden umgeben den Ort, in dem reges Leben herrscht. Nur geben die Leute ihre Quartiere ungern her, selbst der

alte Erzbischof, sonst ein freundlicher Herr, meinte, er könne nicht leugnen, daß es ihn énormément genierte, wieder Einquartierung zu nehmen. Ich habe in seinem Palais ein mäßiges Quartier und nur einen Adjutanten, den Rittmeister v. Willich, bei mir.

Es ist eigentümlich, wie sich die Industrie an einzelnen Punkten festsetzt, so sind hier fast nur Strumpfwirkereien, welche halb Frankreich und einen Teil von Deutschland mit ihren Fabrikaten versorgen. . . .

Troyes, den 18. Mai 1871.

. . . Bei meinen Ritten in die Umgegend habe ich diverse Schlösser angesehen. Argentolles, das einem alten Notar, und Villechétive nahe dabei, welches einem früheren Offizier gehört, sind gewöhnliche Landhäuser mit Parks dabei, kein Vergleich mit der Touraine. Die Bevölkerung ist häßlich, grobgebaut und sieht abgearbeitet aus, sie gehört zu einem ganz anderen Stamme als die südlichere Gegend von Gray, Dôle, Besançon und Dijon, wo sich mit den stark eingebürgerten Römern wahrscheinlich westgotische Stämme, ein hoch kulturfähiges und kräftig schönes Volk, vermischt haben, während hier wohl Alanen, Gallier, Gepiden usw. sitzen geblieben sind. Es ist merkwürdig, wie viele slavische Physiognomien man hier sieht.

Soeben erhalte ich die Gesamtliste der Verluste des X. Armeekorps: 8032 Mann, einschließlich Offiziere, darunter 100 Offiziere tot und 192 verwundet; es ist danach der siebente Offizier tot.

Von hier findet jetzt eine Art Völkerwanderung nach Paris statt, wo sich die Offiziere von St. Denis aus die Beschießung der Hauptstadt durch die Versailler usw. ansehen; in den nächsten Tagen wollen auch meine steten Begleiter, Caprivi und Willich, hinfahren. Es sind wunderbare Zustände, im Westen und Süden mörderischer Kampf, im Norden und Osten Friede, Ruhe und Arbeit.

Einzelne Zeitungen bereiten das Publikum schon auf die Bismarcksche Dotation vor; so wurde aus Posen geschrieben, die Regierung habe die Herrschaft Krotoschin dazu angekauft. Diese große Herrschaft befand sich nach dem Kriege 1815 im Besitze des Staates und wurde dem Fürsten Thurn und Taxis als Abfindung für die

Postberechtigung gegeben. Sie wurde damals auf 2400000 Taler abgeschätzt und ist heute wohl noch mehr wert. Wird der Friedensschluß zur Wahrheit, so wären die Dienste Bismarcks damit wohl nicht zu hoch bewertet.

Der Kronprinz von Sachsen ließ mir vor einigen Tagen sagen, daß die Sachsen auch nach Hause abmarschierten.

Bei Paris scheint die Krisis heranzunahen; wir zerstören im Osten und Norden die Bahnen, um einen Durchbruch der Aufständischen zu verhindern, und es soll auf jeden, der herauskommt, geschossen werden, während bisher die Verbindung nicht gestört war. . . .

Troyes, den 27. Mai 1871.

. . . Gestern brachte ein Feldjäger des Oberkommandos die neuen Dislokationen und Marschrouten. Ich hatte mit Bestimmtheit auf die Verlegung meines Hauptquartiers nach Nancy gerechnet, statt dessen erhalte ich die Ordre, vorläufig noch in Troyes zu bleiben, während meine Truppen sich weiter ausdehnen. Der Rayon der Armeeabteilung reicht von der belgischen Grenze bis Dijon und östlich bis Nancy. Die drei Armeekorps, aus denen die Zweite Armee besteht, liegen übrigens alle mit ihren Hauptquartieren unmittelbar an der Grenze des okkupierten Landes, das III. in Reims, das X. in Troyes, das II. in Dijon. Das Oberkommando geht nach Nancy.

Wer glaubt, daß die hochzivilisierte französische Nation sich infolge der in Paris begangenen Scheußlichkeiten sehr ergriffen fühlte, irrt sich. Die Franzosen finden trotzdem noch Gelegenheit, ihre eigene Größe anzustaunen, und da sie seit mehr als 100 Jahren gewohnt sind, daß die ganze Welt alles, was sie tun, als höchst eminent und geistreich bewundert, so finden sie, daß sie auch in der jetzigen Zeit eigentlich hoch über uns stehen. Ihre Selbstberäucherung nähert sich dem akuten Größenwahnsinn; was die zahllosen Horden der Barbaren mit ihrer kolossalen Kruppschen Artillerie nicht erreichen konnten, das vollbringen die französischen Soldaten im Handumdrehen, sie nahmen die Forts Issy und Vanves und eroberten die Stadt Paris, und sie sind natürlich immer noch die **grande nation.**

Die von der Kommune in Paris vollbrachten Schandtaten sind allerdings eine kleine Inkonvenienz, indes einer so aufgeklärten Nation muß man solche Kleinigkeiten nachsehen. . . .

Troyes, den 1. Juni 1871.

. . . Es steht mir mit dem Korps schon wieder eine Veränderung bevor; die Truppen liegen schon so zerstreut, dazu eine Menge neuer Regimenter, und nun wieder eine weitere Ausdehnung über die Departements Meurthe, Meuse und Moselle. Ich werde wahrscheinlich das Departement aufgeben müssen.

Am Nachmittag ging ein Telegramm aus Berlin ein, wonach ein mit der Dislokation des Korps vertrauter Generalstabsoffizier nach Ludwigshafen geschickt werden soll, um sich dort mit einer Kommission über den Rücktransport der Truppen zu benehmen. Ich habe Seebeck*) hierzu bestimmt. Es scheint demnach, als ob unser Abmarsch sich nahte. Heute ist schon Schwartzkoppen**) mit dem Stabe der 19. Division nach Bar le Duc abgegangen. Mein Generalkommando wird am 5. ebendahin folgen, und nicht nach Nancy gehen, wo Manteuffel mit seinem großen Stabe und die General-Etappeninspektion alle Quartiere belegt haben.

Außer den schon früher bezeichneten drei Armeekorps: Garde, III. und VII., die schon unterwegs sind, geht auch das VIII. Korps ganz zurück, von vier Korps bleiben Divisionen stehen, während das II., X. und I. Korps noch ganz zurückbleiben. Alles ist noch im höchsten Grade unklar. Der Einzug der Garden in Berlin wird bald stattfinden, ob die kommandierenden Generale dabei sein sollen, ist noch nicht bestimmt. . . .

Bar le Duc, den 6. Juni 1871.

. . . Von Troyes bis hierher bin ich 25 Stunden unterwegs gewesen und erst heute früh um 5 Uhr hier eingetroffen. Die Fahrt ging über Chaumont, und in Blesne war der Zug mit deutschem und französischem Militär und Reisenden so überfüllt, daß der Etappen-

---

*) Vgl. S. 48. — **) Vgl. S. 49.

kommandant ein Coupé für uns räumen lassen mußte. Hier fand ich schon verschiedene wichtige Ordres vom Oberkommando vor, die noch mit Caprivi besprochen werden mußten, damit die entsprechenden Befehle ausgefertigt werden konnten. Es handelte sich zuvörderst um die Zusammenstellung eines Bataillons, einer Eskadron und einer Batterie, welche aus der ganzen deutschen Armee gebildet werden sollen, um an dem Einzuge in Berlin teilzunehmen; da kommt nicht viel auf jedes Regiment.

Es scheint doch, daß die Franzosen in nächster Zeit die ersten Milliarden zahlen werden, denn die Räumung des Gebietes bis auf die länger dauernde Okkupation ist bereits sehr kräftig in Angriff genommen. Auf der Bahn Paris—Nancy und weiter folgt Zug auf Zug, und Seebeck telegraphiert aus Ludwigshafen, wohin er zur Eisenbahn-Fahrkommission entsendet ist, daß wahrscheinlich vom 22. ab auch Teile des X. Armeekorps abfahren werden, die hier nicht zurückbleiben sollen. Statt der bisher in Aussicht genommenen 20. Division, welche der Prinz Albrecht bekommt, soll jetzt die 19. in Frankreich bleiben. Auf allen Straßen marschieren Truppen, um verschiedene Punkte zu erreichen, nach denen sie unter anderen Voraussetzungen instradiert waren und die sie jetzt räumen müssen, um anderen Platz zu machen und sich den Punkten zu nähern, wo sie eingeschifft werden sollen. Für das X. Armeekorps sind Bar le Duc, Nancy und noch ein Zwischenpunkt bestimmt, den ich noch nicht kenne. Eine Ordre, daß die kommandierenden Generale zum Einzuge nach Berlin kommen sollen, ist bis jetzt nicht eingetroffen.

Stadtdirektor Rasch hatte mir schon vor längerer Zeit wegen des Einzuges der Truppen in Hannover geschrieben, ich werde mich nun, da die Rückkehr so nahe herankommt, mit ihm in Verbindung setzen. Es scheint mir am besten, alle Truppen, welche einziehen werden, bei Herrenhausen zu sammeln, sie in der Allee aufzustellen und dann durch die Lange Laube, Georgenstraße usw. bis zum Waterlooplatz zu führen. Dies sind die besten Gegenden und breite schöne Straßen und auf dem großen Platze kann das Ganze mit der Front gegen die alte Siegessäule schließen. Leider fehlen die alten braven Regimenter, indessen sind von der früheren Garnison die 13. Ulanen, die Artillerie und das 3. Garde-Regiment noch da und, was hinzukommt, ist dann doch auch hannoversches Vollblut.

Bar le Duc scheint eine hübsche Stadt zu sein, wenigstens sind die Offiziere sehr erbaut davon. Ich habe zwar das Zimmer noch nicht verlassen, es kommt mir indes vom Fenster aus ganz weitläufig und freundlich vor, nachdem ich solange in dem toten und abgeschiedenen Winkel von Chaumont und im Bischofspalais von Troyes, wo ich nur einen schmalen Streifen des Klostergartens erblickte, gesessen habe.

Heute nun und auch für die nächste Zeit wird Bar le Duc sehr belebt sein, da viele Truppen des X. Korps durchmarschieren oder die Nachbarschaft passieren, auch solche, die während der Kampagne zeitweise unter meinem Kommando standen. Die Herren kommen dann nach und nach herein, um sich zu melden oder mich zu besuchen. Heute war es von 8 Uhr an schon so lebendig, daß ich diesen Brief zwanzigmal unterbrechen mußte, was ihm wohl anzumerken sein wird. Zuerst kam Barby,*) der die 20. statt der 19. Kavallerie-Brigade bekommen hat, jedenfalls um ihn als eine geeignete Persönlichkeit mit dem Prinzen Albrecht in Berührung zu bringen. Dann kamen vom 13. Ulanen-Regiment Rosenberg,**) Schlick***) und Thauvenay,†) von den braunschweigischen Husaren Fritz Rauch††) mit seinem Adjutanten usw. Alle erkundigten sich angelegentlichst nach Dir und baten um viele Empfehlungen. Heute schon werde ich Leute vom 74. Infanterie-Regiment sehen, das neu ins Korps getreten ist, morgen kommt das ganze Offizierkorps der braunschweigischen Husaren, heute sind die Oldenburger Dragoner durchpassiert; man merkt, daß man an der großen Heerstraße steht.

Ich hatte mit Waldersee wegen der Anerkennung der Verdienste Hannovers, und besonders der Damen daselbst, bei Verteilung von Dekorationen usw. korrespondiert; er antwortet mir, daß für Hannover vorzugsweise und zur Zufriedenheit gesorgt sei, so daß es nicht mehr nötig sei, daß ich persönlich interveniere. . . .

---

*) Generalmajor v. Barby im Feldzuge Kommandeur der 11. Kavallerie-Brigade.

) Vgl. S. 71. — *) Vgl. S. 68. — †) Vgl. S. 48.

††) Oberstleutnant v. Rauch, Kommandeur des Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17.

Bar le Duc den 7. Juni 1871.

. . . Die 13. Ulanen sind gestern hier durchmarschiert, und Rosenberg, der das Regiment noch immer führt, kam mit Thaubenay und Schlick herein, um sich zu melden und mich zu besuchen. Die Herren waren sehr wohl und vergnügt, Rosenberg ist stark geworden; sie haben bei mir gegessen, auch Fritz Rauch. Heute war das ganze Offizierkorps der braunschweigischen Husaren hier, alle sind froh, wieder beim Korps zu sein und nach Hause zu kommen. Heute ist General Barby nach Nancy weiter gegangen, die Kavallerie-Regimenter sammeln sich um Lunéville. Einzelne von den zum Korps kommenden Truppenteilen habe ich schon gesehen, sie haben alle einen guten Ruf aus dem Kriege mitgebracht und sehen gut und kräftig aus. Cranach*) kam gestern auf eine Stunde von Nancy herüber, um mir in seinem und seines Regiments Namen Lebewohl zu sagen. Ich bin so mit Meldungen und Besuchen überhäuft, daß ich keinen Moment frei habe. Heute kam General v. Stülpnagel, Kommandeur der 5. Infanterie-Division, an, und morgen rückt das Generalkommando des III. Armeekorps (Alvensleben und Julius) hier ein, um einen Ruhetag zu halten. Der Abmarsch so vieler Truppen nach der Grenze, Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberger usw., ist eine wahre Überschwemmung der Heerstraße, zumal die Befehle zu diesen Märschen nicht in der rechten Harmonie erteilt sind; ich fürchte, daß noch ernste Inkonvenienzen aus dieser Anhäufung entstehen. Der Tag der Einschiffung für die 20. Division ist noch nicht fest bestimmt, jedoch rechne ich auf den 22. bis 24. von Nancy, Bar le Duc usw. aus. Bis jetzt ist kein Befehl für die noch hier stehenden kommandierenden Generale ergangen, nach Berlin zum Einzuge zu kommen, es würde sich auch nicht empfehlen, sie in einer so dringenden Geschäftszeit von ihren Korps abzuberufen.

Wie ich Dir bereits schrieb, nehmen aus der ganzen Armee ein kombiniertes Bataillon, eine Eskadron und eine Batterie am Berliner Einzuge teil; Koerber**) soll die Artillerie führen, zur Kavallerie habe ich Schlick kommandiert. Ich muß sagen, daß es für mich außerordentlich störend sein würde, jetzt noch nach Berlin berufen zu werden, freiwillig wird und darf niemand hingehen.

---

*) Vgl. S. 49. Später Gouverneur von Cöln a. Rh. — **) Vgl. S. 50.

Da Schönfels,*) den ich aber seiner Gesundheit wegen noch beurlaubt habe, wieder zum Generalstabe des Korps gekommen ist und nur eine Majorsstelle vorhanden ist, so erwartet Seebeck seine Versetzung, vielleicht zu Schwartzkoppen, dessen Division hier bleibt. Hauptmann v. Huene vom Generalstabe ist ins 82. Infanterie-Regiment versetzt, vielleicht bleibt Podbielski bei mir im Generalstabe, und Rosenberg als Adjutant. Der Stab ist sehr zusammengeschmolzen, es kehren aber bald mehrere Offiziere von ihren Kommandos zurück. Prinz Albrecht wird wohl erst in Hannover zum Korps stoßen, da er zum Einzuge in Berlin kommandiert ist.

Ich hoffe, Dir sehr bald mitteilen zu können, wann es mir möglich sein wird, eine Tour nach Luxemburg zu machen, um Dich zu sehen; ich werde nur einen Offizier zur Begleitung mitnehmen können, da alle anderen, namentlich Caprivi, der dann alle Geschäfte übernimmt, hier zur Disposition bleiben müssen. . . .

Bar le Duc, den 9. Juni 1871.

. . . Wir stehen noch in Bar und treffen die nötigen Vorbereitungen, damit alle Truppen, sobald der Befehl dazu eingeht, sofort zurückbefördert werden können, voraussichtlich zum 20. oder 21. Dazu gehören noch Märsche in die Nähe der Einladungspunkte und die Verteilung der Truppen der 19. Division auf die freiwerdenden Gegenden, welche besetzt zu halten sind, sowie die Auflösung von Trains, Parks usw. Alles Dinge, die wichtig sind, um die ich mich aber persönlich nicht zu kümmern brauche.

Heute früh marschiert wieder eine endlose Kolonne aller Waffen vor meinem Fenster vorbei, auch Bayern, deren Generalkommando morgen hierher kommt. Die Stadt ist förmlich vollgepfropft.

Heute ist die Nachricht eingegangen, daß Oberst Valentini**) eine Brigade in Königsberg erhalten hat, Boltenstern***) wird vorläufig das Regiment führen. Seebeck ist ins 14. (badische) Armeekorps versetzt und als Generalstabsoffizier zur 29. Division nach Freiburg gekommen; er hat Glück, gerade diesen so schön gelegenen Ort als Garnison zu erhalten . . .

---

*) Vgl. S. 164 ***). — **) Vgl. S. 50. — ***) Vgl. S. 208.

Bar le Duc, den 10. Juni 1871.

... Heute kann ich Dir endlich melden, daß unser Abmarsch feststeht, die Vorbereitungen sind getroffen und morgen werden die Tableaus für die Märsche der Echelons zur Bahn gedruckt. Gern wäre ich schon morgen abgereist, um einen Tag früher bei Dir zu sein, aber es ist doch noch so viel zu regeln, daß es unmöglich war, loszukommen.

Ich gedenke, am 12. (also Montag) um 11 Uhr 30 Minuten von hier über Frouard nach Metz abzufahren, wo der Zug zwischen 5 und 6 Uhr ankommen soll. Wann derselbe von Metz nach Luxemburg weiter fährt, war hier nicht zu erfahren, da wir aber den großen deutschen Postzug benutzen, so hoffe ich, daß der Aufenthalt in Metz nicht lang sein wird.

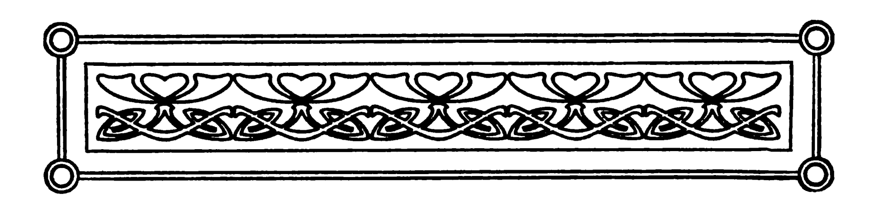
Ich werde wohl den Rittmeister v. Willich mitbringen, der mich als persönlicher Adjutant zu ein paar Besichtigungen in Longwy und Nancy begleiten muß.

Wie sehr ich mich freue, Dich nach einer so endlos langen und bewegten Zeit wiederzusehen, kann ich Dir gar nicht sagen. Es kommt mir jetzt, wo dieser sehnlichst erhoffte Zeitpunkt nahe rückt, so vor, als könnte es kaum wahr sein.

Die Offiziere des Stabes mit der großen Karawane werde ich auf der Tour nach Straßburg wiedertreffen.

Ich sage Dir jetzt ein herzliches Lebewohl und auf recht baldiges, frohes Wiedersehen! ...





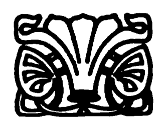
Nachwort.

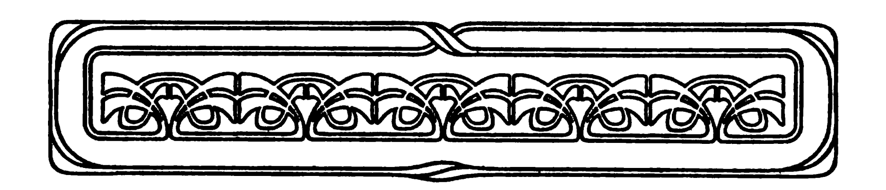
Die Vermutung, daß die noch in Frankreich stehenden kommandierenden Generale nicht zum Einzuge nach Berlin befohlen werden würden, traf nicht zu. Am 12. Juni reiste der General in Begleitung der Rittmeister v. Rosenberg und v. Willich und des Premierleutnants v. Podbielski nach Berlin zu den Einzugsfeierlichkeiten ab, denen er am 16. Juni 1871 beiwohnte. Von dort konnte er am 18. seinem Korps die freudige Nachricht telegraphieren, daß Seine Majestät der Kaiser voraussichtlich am 30. dem Einzuge in Hannover beiwohnen würde, zu welchem die Infanterie-Regimenter 77 und 79, das Jäger-Bataillon 10, das Ulanen-Regiment 13 und das Husaren-Regiment 17 (Braunschweig) sowie die herankommenden Batterien befohlen wurden. Später wurde der Einzugstag auf den 1. Juli festgesetzt. Am 23. Juni fuhr das Generalkommando X. Armeekorps von Bar le Duc in zwei Zügen über Saverne, Ludwigshafen, Mainz, Frankfurt a. M. und Cassel nach Hannover, wo es am 25., abends 10 Uhr, eintraf.

Am 30. Juni früh ging beim Generalkommando die telegraphische Benachrichtigung ein, daß Seine Majestät verhindert seien, dem Einzuge beizuwohnen, und Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen mit der Allerhöchsten Vertretung betraut hätten. Seine Kaiserliche Hoheit trafen, begleitet vom kommandierenden General, der mit dem Adjutanten, Hauptmann v. Lessing, bis Braunschweig

entgegengefahren war, um 2 Uhr auf dem Bahnhof Hannover ein, wo offizieller Empfang stattfand. Am Leine-Schloß, in welchem der Kronprinz abstieg, waren die Offizierkorps aufgestellt; um 5 Uhr nachmittags fand dann im Odeon ein von den Ständen Hannovers gegebenes Diner statt.

Am 1. Juli 1871, nach elfmonatiger Abwesenheit, zogen die Truppen, Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz an der Spitze, in Hannover ein.





Namenverzeichnis

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

